



Sabina Tsapaeva

Das Rostocker Tierepos  
**„Reynke Vosz de olde“** (Ludwig Dietz, 1539)  
im Kontext der niederdeutschen „Reynke de  
vos“-Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts  
und der Rostocker Drucktradition der Mitte des  
16. Jahrhunderts

Tectum

Philologische Untersuchung und  
diplomatische Teiledition

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE  
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Germanistik



# WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE AUS DEM TECTUM VERLAG

**Reihe Germanistik**

Band 11

Sabina Tsapaeva

## **Das Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ (Ludwig Dietz, 1539) im Kontext der niederdeutschen ‚Reynke de vos‘-Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts und der Rostocker Drucktradition der Mitte des 16. Jahrhunderts**

Philologische Untersuchung und diplomatische Teiledition

Mit CD-Beilage

Tectum Verlag

Sabina Tsapaeva

Das Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ (Ludwig Dietz, 1539) im Kontext der niederdeutschen ‚Reynke de vos‘-Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts und der Rostocker Drucktradition der Mitte des 16. Jahrhunderts. Philologische Untersuchung und diplomatische Teiledition  
Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag:  
Reihe: Germanistik; Bd. 11  
Mit CD-Beilage

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018

Zugl. Diss. Universität Rostock 2018

E-PDF: 978-3-8288-7104-5

ISSN: 1861-5945

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN  
978-3-8288-4211-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung des Bildes  
#160947051 von Sebastian | [www.fotolia.com](http://www.fotolia.com)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Vorwort

Die vorliegende philologische Untersuchung und diplomatische Teiledition des Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ (Ludwig Dietz, 1539) ist im Sommersemester 2018 von der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock als Dissertation angenommen worden. Für die Drucklegung ist sie entsprechend eingerichtet worden.

Einigen Personen und Institutionen, die zum Zustandekommen dieser Arbeit durch Rat, Hinweise und Kritik sowie pragmatische Hilfe beigetragen haben, möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen. Mein erster Dank gilt dabei meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Andreas Bieberstedt von der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Rostock, der mich auf den ‚Reynke Vosz de olde‘ als mögliches Dissertationsthema aufmerksam gemacht hat und die Dissertation betreut und begutachtet hat. Des Weiteren danke ich meiner Zweitgutachterin Frau Prof. Dr. Ursula Götz von der Universität Rostock, die meine wissenschaftlichen Interessen entscheidend geprägt und mich sowohl während meines Germanistikstudiums als auch während meiner Promotion mit wohlwollender Kritik unterstützt und gefördert hat. Frau Prof. Dr. Ingrid Schröder von der Universität Hamburg schulde ich nicht nur wegen der kritischen Begleitung bei meinen sprachhistorischen Bemühungen im Bereich der niederdeutschen Philologie, sondern auch für wertvolle Anregungen zur effizienten Arbeitsgestaltung besonderen Dank. Darüber hinaus bin ich Herrn Prof. Dr. Franz-Josef Holznagel von der Universität Rostock sehr zu Dank verpflichtet, der mein Interesse an der deutschen Sprach- und Literaturgeschichte des Spätmittelalters nachhaltig geprägt und die Entstehung dieser Arbeit in allen Phasen interessiert begleitet hat. Danken möchte ich außerdem meinen Hamburger Kolleginnen Sarah Ihden, Katharina Dreessen und Kirsten Maack für Ihre freundliche Unterstützung und zahlreiche fruchtbringende Gespräche. Herrn Prof. Dr. Jürgen Meier und Florian Busch von der Universität Hamburg danke ich für ihre Hilfe beim Korrekturlesen. Nicht zuletzt möchte ich mich bei Heike Tröger und Christiane Michaelis, den Mitarbeiterinnen der Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Rostock, für ihre stete Hilfsbereitschaft sowie bei Hilde Laenen und Steven Van Impe, den Bibliotheksmitarbeitern der Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience Antwerpen, für Ihre Unterstützung bei meinen Recherchen bedanken. Ein weiteres Dankeschön möchte ich an dieser Stelle Kristina Sevo von der Universitätsbibliothek Göteborg aussprechen, die mich bei der Recherchearbeit zum Kapitel ‚Bestand‘ tatkräftig vor Ort unterstützt hat.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung unterstützte meine Forschungsarbeit in der Anfangsphase durch ein Promotionsstipendium im Bereich der Ausländerförderung. Die Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock e. V. würdigte meine wissenschaft-

lichen Leistungen mit einem Förderpreis für ausländische Studierende. Allen genannten Personen und Institutionen gilt mein aufrichtiger Dank.

Ich widme dieses Buch zum einen meiner lieben Mutter Svetlana Tsapaeva und meiner verstorbenen Tante Svetlana Petrova. Sie beide haben mir beigebracht, meine Träume zu leben, für meine Ziele zu kämpfen und niemals aufzugeben. Zum anderen widme ich dieses Buch aber auch voller Dankbarkeit Stefano Mattioli, Anja Merten, Martin Reimer und Jan Schmiedel. Sie waren insbesondere während der Abschlussphase der Promotion für mich da und in jeder Hinsicht ein unerlässlicher Rückhalt. Ohne ihre enorme emotionale Unterstützung, kontinuierliche Motivation und Bestärkung wäre dieses Buch nie zustande gekommen.

Ein aufrichtiges Dankeschön geht natürlich auch an meine Lektorin Vivienne Jahnke für die Geduld, die sie für mein Manuskript aufgebracht hat.

Hamburg, im Juni 2018

Sabina Tsapaeva

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>XV</b>
<b>Teil I     Voruntersuchungen .....</b>	<b>19</b>
<b>1    Einleitung .....</b>	<b>19</b>
1.1   Problemstellung .....	19
1.2   Ziele und Fragestellungen der Untersuchung .....	22
1.3   Aufbau der Arbeit .....	24
<b>2    Vorüberlegungen .....</b>	<b>29</b>
2.1   Forschungsstand zum ‚Reynke Vosz de olde‘ .....	29
2.2   Sprachliche Verhältnisse in Mecklenburg und die allgemeine Sprachsituation in Norddeutschland der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts .....	34
2.3   Ludwig Dietz, seine Tätigkeit und Druckprogramm .....	36
<b>3    Textgrundlage: ‚Reynke Vosz de olde‘ (Rostock, 1539) .....</b>	<b>43</b>
3.1   Strukturelle und kodikologische Beschreibung .....	43
3.1.1   Bestand .....	43
3.1.2   Textaufbau .....	45
3.1.3   Titelblatt .....	47
3.1.4   Kolophon .....	50
3.1.5   Beschreibstoff, Format, Kollation .....	50
3.1.6   Typographie .....	52
3.1.7   Holzschnittillustrationen .....	54
3.1.8   Groß- und Kleinschreibung .....	55
3.1.9   Interpunktion .....	60
3.2   Inhaltliche Beschreibung .....	62
3.3   Überlieferungsgeschichte und Rezeptionszusammenhang .....	66
3.4   Zur Verfasserfrage .....	69



<b>Teil II    Analyse</b> .....	79
<b>4   Vorbemerkungen zur variablenlinguistischen Untersuchung</b> .....	79
4.1   Zur Arbeit mit dem „Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen“ und zum Aufbau des Untersuchungsteils .....	84
4.2   Aufbau der einzelnen Artikel .....	86
 <b>Teil II A   Textinterne Analyse: Die Sprachform des ‚Reynke Vosz de olde‘</b> .....	91
<b>5   Lautlehre und Orthographie</b> .....	91
5.1   Kurzvokalismus .....	91
5.1.1   Umlaut von vormnd. <i>a</i> .....	91
5.1.2 <i>a</i> > <i>o</i> vor <i>ld</i> , <i>lt</i> .....	94
5.1.3   Wechsel von vormnd. <i>u</i> und <i>o</i> .....	95
5.1.4   Senkung von <i>u</i> > <i>o</i> vor gedecktem Nasal .....	97
5.1.5   Senkung von <i>i</i> , <i>u</i> , <i>ü</i> vor <i>r</i> + Konsonant .....	99
5.1.6   Senkung von <i>e</i> > <i>a</i> vor <i>r</i> + Konsonant .....	101
5.1.7   Entwicklung von <i>a</i> > <i>e</i> vor <i>r</i> + Konsonant .....	102
5.1.8 <i>e</i> > <i>ö</i> und <i>i</i> > <i>ü</i> im Inlaut .....	103
5.1.9   Schreibung von <i>ü</i> .....	105
5.1.10 <i>o</i> > <i>a</i> vor <i>r</i> + Konsonant (Dental <i>d</i> , <i>t</i> oder <i>n</i> ) .....	108
5.1.11   Dehnung vormnd. Kurzvokale vor <i>r</i> + Konsonant .....	108
5.2   Tonlängen .....	111
5.2.1   Schreibung von tl. <i>ī</i> .....	111
5.2.2   Schreibung von tl. <i>ū</i> , <i>ȳ</i> .....	113
5.2.3   Schreibung von tl. <i>ō</i> , <i>ȝ</i> .....	114
5.2.4   Kürzung tl. Vokale vor <i>-el</i> , <i>-er</i> , <i>-en</i> , <i>-ich</i> und <i>-ing</i> .....	117
5.3   Langvokalismus .....	119
5.3.1   Längenbezeichnung für mnd. <i>â</i> .....	120
5.3.2   Umlaut von <i>â</i> .....	123
5.3.3   Mnd. <i>ê<sup>2</sup></i> und <i>ê<sup>3</sup></i> .....	124
5.3.4   Diphthong <i>ei</i> .....	133
5.3.5   Mnd. <i>ê<sup>4</sup></i> .....	134
5.3.6   Längenbezeichnung für mnd. <i>î</i> .....	137
5.3.7   Mnd. <i>ô<sup>1</sup></i> und <i>ô<sup>1</sup></i> .....	140
5.3.8   Mnd. <i>ô<sup>2</sup></i> und <i>ô<sup>2</sup></i> .....	142
5.3.9   Mnd. <i>û</i> und <i>û</i> .....	145
5.3.10   Vormnd. <i>auw</i> , <i>euw</i> , <i>ôw</i> , mnd. <i>ûw</i> .....	146
5.3.11   Zusammenfassung zum Langvokalismus .....	149

5.4	Konsonantismus .....	150
5.4.1	Hiattilgung .....	150
5.4.2	Lautwandel <i>ft &gt; cht</i> .....	153
5.4.3	Schreibung von <i>g</i> .....	154
5.4.4	Schreibung von <i>j</i> .....	156
5.4.5	Schreibung von <i>ch</i> .....	156
5.4.6	Schreibung von <i>k</i> .....	158
5.4.7	Schreibung von <i>η</i> .....	162
5.4.8	Konsonantenverbindungen mit <i>s</i> .....	164
5.4.9	<i>r</i> -Metathese .....	166
5.4.10	Nd. <i>f/v</i> versus hd. <i>p/b</i> .....	167
5.4.11	Assimilation .....	169
5.5	Besonderheiten der Graphie .....	171
5.5.1	Vokalische Verwendung von <i>&lt;i&gt;</i> , <i>&lt;j&gt;</i> , <i>&lt;y&gt;</i> .....	171
5.5.2	Vokalische Verwendung von <i>&lt;u&gt;</i> , <i>&lt;v&gt;</i> , <i>&lt;w&gt;</i> .....	174
5.5.3	Konsonantische Verwendung von <i>&lt;i&gt;</i> , <i>&lt;j&gt;</i> , <i>&lt;y&gt;</i> .....	176
5.5.4	Konsonantische Verwendung von <i>&lt;u&gt;</i> , <i>&lt;v&gt;</i> , <i>&lt;w&gt;</i> , <i>&lt;f&gt;</i> , <i>&lt;ff&gt;</i> , <i>&lt;ph&gt;</i> .....	177
5.5.5	Schreibung von <i>r</i> .....	180
5.5.6	Schreibung von <i>s</i> .....	182
5.5.7	Affrikate <i>ts</i> .....	185
6	Formenlehre .....	189
6.1	Verbalflexion .....	189
6.1.1	Einheitsplural der Verben im Präsens Indikativ .....	189
6.1.2	Plural der Präteritopräsentia im Präsens Indikativ .....	190
6.1.3	Partizip Präteritum .....	191
6.1.4	2. und 3. Person Singular Präsens Indikativ der 2. Ablautreihe .....	192
6.1.5	2. und 3. Person Singular Präsens Indikativ der 4. und 5. Ablautreihe .....	193
6.1.6	Plural des Präteritum Indikativ der 4. und 5. Ablautreihe .....	194
6.1.7	Das Verb ‚bringen‘ .....	195
6.1.8	Präteritum Indikativ der ehemals reduplizierenden Verben .....	196
6.1.9	Infinitiv und Partizip Präteritum-Formen der Verben ‚fangen‘ und ‚hängen‘ .....	198
6.1.10	Der sogenannte „Rückumlaut“ .....	198
6.1.11	Präsens Indikativ-Formen von <i>hebben</i> .....	199
6.1.12	Besonderheiten der Verben <i>leggen</i> und <i>seggen</i> .....	200
6.1.13	Das Präteritopräsens ‚sollen‘ .....	201
6.1.14	Das Präteritopräsens ‚wissen‘ .....	204
6.1.15	Das Präteritopräsens ‚können‘ .....	205
6.1.16	Das unregelmäßige Verb ‚wollen‘ .....	206

6.1.17	Die unregelmäßigen Verben ‚tun‘, ‚gehen‘, ‚stehen‘	206
6.1.18	Das Verbum substantivum ‚sein‘	208
6.2	Pronominalflexion: Der Einheitskasus	211
<b>7</b>	<b>Morphemgebundene Varianz</b>	<b>213</b>
7.1	Präfixe	213
7.1.1	Das Präfix ‚ge-‘	213
7.1.2	Das Präfix <i>er-</i>	214
7.2	Suffixe	214
7.2.1	Das Suffix <i>-inge</i> , <i>-onge</i> , <i>-unge</i>	214
7.2.2	Das Suffix <i>-nisse</i> , <i>-nüsse</i>	216
7.2.3	Zu den Lexemen mit wechselndem Suffix	217
7.2.4	Das Suffix <i>-schap</i> , <i>-schop</i> , <i>-schup</i>	217
7.2.5	Das Suffix der movierten Feminina	218
<b>8</b>	<b>Lexemgebundene Varianz</b>	<b>221</b>
8.1	Substantive	221
8.1.1	‚Brunnen‘	221
8.1.2	‚Ehefrau‘	221
8.1.3	‚Fenster‘	222
8.1.4	‚Frau‘	222
8.1.5	‚Freund‘	223
8.1.6	‚Furcht‘, ‚fürchten‘	223
8.1.7	‚Geschrei‘, ‚Gerücht‘	224
8.1.8	‚Herr‘	224
8.1.9	‚Honig‘	225
8.1.10	‚Jungfrau‘	225
8.1.11	‚Knochen‘	225
8.1.12	‚Licht‘	226
8.1.13	‚Mensch‘	226
8.1.14	‚Mittwoch‘	227
8.1.15	‚Pfingsten‘	228
8.1.16	‚Richter‘, ‚Gericht‘, ‚richten‘	228
8.1.17	‚Scheune‘	229
8.1.18	‚Schmerz(en)‘	229
8.1.19	‚Siegel‘	230
8.1.20	‚Silber‘	230
8.1.21	‚Stätte‘	230

8.2	Verben	231
8.2.1	‚bekennen‘	231
8.2.2	‚warten‘	231
8.2.3	‚zeigen‘	232
8.3	Adjektive	232
8.3.1	‚fremd‘	232
8.3.2	‚ganz‘	232
8.3.3	‚gegenwärtig‘, ‚Gegenwart‘	233
8.3.4	‚heilig‘	233
8.3.5	‚sanctus‘	234
8.3.6	‚viele‘	235
8.4	Zahlwörter	235
8.4.1	‚zwei‘	235
8.4.2	‚sechs‘, ‚sechzehn‘, ‚sechste‘	236
8.4.3	‚sieben‘, ‚siebte‘	236
8.4.4	‚zehn‘	237
8.4.5	‚zwölf‘	237
8.4.6	‚dreizehn‘, ‚dreißig‘	238
8.4.7	‚fünfzehn‘, ‚fünfzig‘, ‚fünfte‘	238
8.4.8	‚dritte‘	239
8.5	Pronomina	240
8.5.1	Personalpronomina	240
8.5.1.1	‚ich‘	240
8.5.1.2	‚mir‘, ‚mich‘	241
8.5.1.3	‚wir‘	241
8.5.1.4	‚uns-‘	242
8.5.1.5	‚dir‘, ‚dich‘	243
8.5.1.6	‚ihr‘	243
8.5.1.7	‚euch‘	243
8.5.1.8	‚er‘	244
8.5.1.9	‚ihm‘	244
8.5.1.10	‚ihn‘	245
8.5.1.11	‚es‘	245
8.5.1.12	‚sie‘	246
8.5.1.13	‚ihr-‘	246
8.5.1.14	‚ihnen‘	247
8.5.2	Possessivpronomina	248
8.5.2.1	‚meine‘	248
8.5.2.2	‚seine‘	248
8.5.3	Das Reflexivpronomen ‚sich‘	249
8.5.4	Demonstrativpronomina	250
8.5.4.1	‚dieser, diese‘	250

8.5.4.2	‚dies(es)‘	251
8.5.4.3	‚der-, die-, dasjenige‘	251
8.5.4.4	‚der-, die-, dasselbe‘	252
8.5.4.5	‚solcher, -e, -es‘	253
8.5.5	Das als Relativpronomen verwendete Interrogativ ‚welcher‘, ‚wer‘	254
8.5.6	Indefinitpronomen	255
8.5.6.1	‚(irgend)etwas‘	255
8.5.6.2	‚nichts‘	256
8.5.6.3	‚jemand‘	257
8.5.6.4	‚niemand‘	257
8.5.6.5	‚(irgend)ein(er)‘	258
8.5.6.6	‚kein‘	259
8.5.6.7	‚jeder‘	260
8.5.6.8	‚man‘	261
8.5.6.9	‚mancher‘	262
8.5.6.10	‚einige‘, ‚etliche‘	262
8.6	Adverbien	263
8.6.1	Das Interrogativadverb ‚wo‘	263
8.6.2	Das Interrogativadverb ‚wie‘	263
8.7	Präpositionen	264
8.7.1	‚ab‘	264
8.7.2	‚auf‘	264
8.7.3	‚außer, ausgenommen‘	265
8.7.4	‚bis‘	265
8.7.5	‚durch‘	266
8.7.6	‚gegen‘	266
8.7.7	‚hinter‘	268
8.7.8	‚mit‘	268
8.7.9	‚neben‘	269
8.7.10	‚ohne‘	270
8.7.11	‚um‘	270
8.7.12	‚unter‘	271
8.7.13	‚von‘	271
8.7.14	‚vor‘	272
8.7.15	‚zwischen‘	272
8.8	Konjunktionen	274
8.8.1	Die kopulative Konjunktion ‚und‘	274
8.8.2	Die adversative Konjunktion ‚aber, sondern‘	274
8.8.3	Die disjunktive Konjunktion ‚oder‘	275
8.8.4	Die temporale Konjunktion ‚wenn, als‘	277
8.8.5	Die temporale Konjunktion ‚ehe, bevor‘	277

8.8.6	Die kausale Konjunktion ‚denn, weil‘ .....	277
8.8.7	Die konditionale Konjunktion ‚ob, falls, wenn‘ .....	278
8.8.8	Komparatives ‚als‘ .....	279
<b>9</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>281</b>
9.1	Diatopische Charakterisierung .....	281
9.2	Hochdeutscher Einfluss .....	284
9.3	Diachronische Charakterisierung .....	286
9.4	Reflexe gesprochener Sprache .....	290
9.5	Unterschiede zwischen dem Verstext und den Glossen .....	291
9.6	Resümee .....	296
<b>Teil II B</b>	<b>Textkontrastive Analyse: ‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zur Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe und im Kontext der Rostocker Drucktradition der Mitte des 16. Jahrhunderts</b> .....	<b>299</b>
<b>10</b>	<b>Kontrastiver Vergleich</b> .....	<b>299</b>
10.1	Beschreibung und Begründung des Vergleichskorpus .....	299
10.2	Methodische Vorgehensweise .....	303
10.3	‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zum Lübecker ‚Reynke de vos‘ (1498) und zum Lübecker Referenzkorpus .....	304
10.4	‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zum Rostocker Vergleichskorpus und zum Lübecker ‚Reynke de vos‘ (1498) .....	310
10.5	Zusammenfassung .....	323
<b>11</b>	<b>Fazit und Ausblick</b> .....	<b>327</b>
<b>12</b>	<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>331</b>
<b>13</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>333</b>
13.1	Siglen und Abkürzungen .....	333
13.2	Gedruckte Quellen und Editionen .....	333
13.3	Elektronische Ressourcen .....	335
13.4	Lexika, Nachschlagewerke, Wörterbücher und Grammatiken .....	335
13.5	Bibliographien und Kataloge .....	337
13.6	Forschungsliteratur .....	337

**Anhang** ..... CD-Beilage

Anhang 1 Editionsgrundsätze

Anhang 2 Diplomatische Teiledition des Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de  
olde‘ (Ludwig Dietz, 1539)

# Abkürzungsverzeichnis<sup>1</sup>

a.	an
Abb.	Abbildung
abgedr.	abgedruckt
Adj.	Adjektiv
adjektiv.	adjektivisch
Adv.	Adverb
äfrnhd.	älteres Frühneuhochdeutsch, ältere frühneuhochdeutsche (Zeit)
Akk.	Akkusativ
alts.	altsächsisch
altsächs.	altsächsisch
Anm.	Anmerkung
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Bd. / Bde.	Band / Bände
bearb.	bearbeitet
begr.	begründet
bes.	besonders
bibl.	bibliographisch
Bl.	Blatt
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d. h.	das heißt
d. i.	diet item
Dat.	Dativ
ders.	derselbe
dgl.	dergleichen
dies.	dieselbe
Diss.	Dissertation
Diss. masch.	maschinenschriftliche Dissertation
Dr.	Doktor
dt.	deutsch
durchges.	durchgesehen
ebd.	ebenda
einschl.	einschließlich
erg.	ergänzt
erw.	erweitert
etc.	et cetera
evtl.	eventuell
Ex.	Exemplar
f. / ff.	folgend(e)
fem.	femininum

---

<sup>1</sup> Unterschiedliche Abkürzungssysteme wurden bewusst nicht vereinheitlicht, daher weist die Liste Doppelungen auf. Die Abkürzungen beziehen sich auch auf die flektierten Formen.



flekt.	flektiert
Fn.	Fußnote
fol.	Folio
Gen.	Genitiv
germ.	germanisch
ggf.	gegebenenfalls
H.	Heft
Habil.-Schr.	Habilitationsschrift
Halbbd.	Halbband
hd.	hochdeutsch
hrsg.	herausgegeben
Hrsg.	Herausgeber
Hs./ Hss.	Handschrift / Handschriften
i. e.	id est
Imp.	Imperativ
Ind.	Indikativ
Inf.	Infinitiv
insbes.	insbesondere
it.	italienisch
jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
Konj.	Konjunktiv
Konj.	Konjunktion
kontr.	kontrahiert
lat.	lateinisch
Lfg.	Lieferung
li	links
m. a. W.	mit anderen Worten
m. E.	meines Erachtens
mask.	maskulinum
meckl.	mecklenburgisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mnd.	mittelniederdeutsch
n. Chr.	nach Christi Geburt
N. F.	Neue Folge
Nachdr.	Nachdruck
nd.	niederdeutsch
Neuhochdt.	Neuhochdeutsch
neutr.	neutrum
nl.	niederländisch
Nom.	Nominativ
Nom. prop.	Nomen proprium
nordalbing.	Nordalbingisch
nordnds.	nordniedersächsisch
Nr.	Nummer
num.	nummeriert
ostelb.	ostelbisch
ostfäl.	ostfälisch
örtl.	östlich

Part.	Partizip
Perf.	Perfekt
Pers.	Person
Pers.-Pron.	Personalpronomen
Pl.	Plural
Präp.	Präposition
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
Prof.	Professor
RG	Randglosse
r	recto
re	rechts
relativ.	relativisch
Repr.	Reprint
s.	siehe
S.	Seite
s. d.	siehe da
s. o.	siehe oben
SB	Staatsbibliothek
SUB	Staats- und Universitätsbibliothek
Sg.	Singular
Sigl.	Sigle
Sign.	Signatur
sog.	sogenannt
Sp.	Spalte
spätmnd.	spätmittelniederdeutsch
Subst.	Substantiv
substantiv.	substantiviert; substantivisch
Teilbd.	Teilband
tl.	tonlang
u.	und
u. a.	unter anderem, und andere
u. Ä.	und Ähnliches
u. a. m.	und andere mehr, und anderes mehr
UB	Universitätsbibliothek
UN	Notiz, unterer (rechter, mittiger oder linker) Rand
URL	Uniform resource locator
überarb.	überarbeitet
Übers.	Übersetzung
übertr.	übertragen
Univ.	Universität
usw.	und so weiter
v	verso
V.	Vers
v. a.	vor allem
verb.	verbessert
vgl.	vergleiche
vollst.	vollständig
vormnd.	vormittelniederdeutsch
Vorw.	Vorwort
westfäl.	westfälisch
westgerm.	westgermanisch
westl.	westlich

z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
zit.	zitiert
zugl.	zugleich
r.	год [= Jahr (In russischer Sprache)]

# Teil I Voruntersuchungen

## 1 Einleitung

### 1.1 Problemstellung

Im Fokus der nachfolgenden Untersuchung steht ein für die mediävistische Forschung in mancher Hinsicht bedeutsamer mittelniederdeutscher Druck aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der sich in den Beständen der Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Rostock unter der Signatur Cf-8631 und Cf-8631.a befindet<sup>2</sup> und den folgenden Titel trägt:

*Reynke Vosz de olde/nyge gedruicket/mit sidlikem vorstande vnd schonen figuren/erluchtet vñ vorbetert. In der lauelyken Stadt Rozstock/by Ludowich Dyetz gedrucket. M.D.XXXIX.*<sup>3</sup>

Dieser im Jahre 1539 in der Rostocker Offizin von Ludwig Dietz – des bedeutendsten Mecklenburger Druckers des 16. Jahrhunderts – erschienene Text stellt eine bebilderte Verserzählung in mittelniederdeutscher Sprache<sup>4</sup> dar, in deren Mittelpunkt sich die bekannte Figur des Fuchses Reynke (hd. Reineke) steht. Der Druck basiert

- 
- 2 Beide Rostocker Exemplare sind nicht ganz vollständig. Auf Anfrage der Universitätsbibliothek Rostock wurde 2010 vom Göttinger Digitalisierungszentrum der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen ein Digitalisat des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes aus dem Jahre 1539 erstellt und der breiten Öffentlichkeit online zur Verfügung gestellt. Dieses kann als PDF-Datei vom Server der SUB Göttingen unter dem Link URL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?P6N633656895> heruntergeladen werden, letzter Zugriff: 28.09.2017. Sämtliche der nachfolgend zitierten Belege aus dem ‚Reynke Vosz de olde‘ beziehen sich auf das Digitalisat des vollständigen ‚Reynke Vosz de olde‘-Exemplars. Weitere Exemplare finden sich u. a. in Berlin, Bremen, Leiden. Vgl. dazu Kap. 3.1.1 Bestand.
  - 3 [= Reineke Fuchs der Alte. Neu gedruckt und durch eine moralische Auslegung und schöne Abbildungen erläutert und verbessert. Gedruckt in der lobreichen Stadt Rostock von Ludwig Dietz im Jahre 1539. (Übers.: S.T.)]. Reynke Vosz de olde, Bl. 1r. Diese und die nachfolgenden neuhochdeutschen Übersetzungen stammen, soweit nicht anders vermerkt, von der Verfasserin.
  - 4 Unter dem Mittelniederdeutschen wird eine historische Sprachstufe des Niederdeutschen verstanden, die ungefähr von 1200 n. Chr. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts n. Chr. reicht und sich zwischen der altniederdeutschen/altsächsischen und neuniederdeutschen Periode befindet. Für die Abgrenzung des Mittelniederdeutschen vom vorangehenden Altniederdeutschen und dem nachfolgenden Neuniederdeutschen sprechen zum einen die sprachsystemische Veränderungen, wie beispielsweise die Abschwächung der volltonigen End- und Nebensilbenvokale, zum anderen eine Veränderung des ursprünglichen Sprachareals (insbesondere durch die deutsche Ostexpansion östlich der Elbe bis in das Baltikum). Des Weiteren werden für die Ansetzung des Mittelniederdeutschen als einer distinkten Sprachgeschichtsperiode die Veränderungen der Sprachfunktionen und der Verwendungsbereiche herangezogen. Schließlich sind tiefgreifende soziokulturelle und wirtschaftliche Wandelprozesse im norddeutschen Sprachraum des Hoch- und Spätmittelalters zu berücksichtigen. Die mittelniederdeut-

auf der berühmten Inkunabel ‚Reynke de vos‘ der Lübecker Mohnkopffoffizin aus dem Jahre 1498, die ihrerseits eine bearbeitende Neuausgabe und Übersetzung einer nicht erhalten gebliebenen mittelniederländischen Vorlage ist. Die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe nimmt innerhalb der Überlieferungsgeschichte dieses Tierepos aus mehrfacher Sicht eine exponierte Stellung ein: Zum einen fungiert sie rezeptionsgeschichtlich als Bindeglied zwischen der Lübecker Erstausgabe, die den Ausgangspunkt der niederdeutschen ‚Reynke de Vos‘-Tradition formt, den nachfolgenden niederdeutschen *Reynke*-Versionen und der hochdeutschen Rezeption des *Reynke*-Stoffes, die bis hin zu Gottsched<sup>5</sup> und Goethe<sup>6</sup> weiterverfolgt werden kann. Zum anderen spiegelt der Text mentalitätsgeschichtlich und kulturhistorisch gesehen die historischen und religiösen Umbrüche der Reformationszeit wider. Dies schlägt sich insbesondere in einer weitreichenden Überarbeitung und signifikanten Erweiterung des Vorwortes und des Prosakommentars, der sogenannten jüngeren Glosse<sup>7</sup>, nieder, darüber hinaus in der Einbettung von zahlreichen Zitaten in die Kapitelglossen, aber auch der Hinzufügung von Marginalglossen und einem überarbeiteten Programm der beigelegten Holzschnitte. Aus sprachhistorischer Sicht erscheint der

sche Sprachperiode, die einen Zeitraum von ca. 450 Jahren umfasst, wird ihrerseits auf Basis inner- und aussersprachlicher Kriterien in drei Phasen unterteilt: das Frühmittelniederdeutsche, das mittlere oder „klassische“ Mittelniederdeutsche der Hansezeit, das von ca. 1370 bis 1530 gesprochen und geschrieben wurde, und das Spätmittelniederdeutsche, das durch einen umfassenden Sprachwandelprozess gekennzeichnet ist, an dessen Ende das Mittelniederdeutsche in der schriftlichen Textproduktion und Kommunikation weitestgehend durch die hochdeutsche Schriftsprache ersetzt worden ist. Zum Mittelniederdeutschen, zur diachronen Dreiteilung des Niederdeutschen und zur diachronen Binnendifferenzierung des Mittelniederdeutschen vgl. u. a. SANDERS, Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch; BISCHOFF, Mittelniederdeutsch; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache; Kapitel „XI. Ergebnisse der Sprachgeschichtsforschung zu den historischen Sprachstufen IV: Das Mittelniederdeutsche“. In: BESCH / BETTEN / REICHMANN / SONDEREGGER (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd., 1409-1512: BISCHOFF / PETERS, Reflexe gesprochener Sprache im Mittelniederdeutschen, S. 1491-1495; CORDES / NIEBAUM, Wortbildung des Mittelniederdeutschen, S. 1463-1469; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1431-1435; DERS., Syntax des Mittelniederdeutschen, S. 1456-1463; MEIER / MÖHN, Die Textsorten des Mittelniederdeutschen, S. 1470-1477; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1422-1430; PETERS, Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen, S. 1409-1422; DERS., Die Diagonalisierung des Mittelniederdeutschen, S. 1478-1490; DERS., Die Rolle der Hanse und Lübecks in der mittelniederdeutschen Sprachgeschichte, S. 1496-1505; SCHRÖDER / MÖHN, Lexikologie und Lexikographie des Mittelniederdeutschen, S. 1435-1456; SODMANN, Die Verdrängung des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache Norddeutschlands, S. 1505-1512.

5 GOTTSCHED, Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs.

6 GOETHE, Reinecke Fuchs.

7 In der älteren Forschung war die Bezeichnung der jüngeren Glosse als sogenannte protestantische Glosse geläufig. Diese scheint recht plakativ zu sein, da sie nur einen Teilaspekt des Kommentarteils zum ‚Reynke Vosz de olde‘ aufgreift, der insgesamt eine geänderte, nicht im strengen Sinne protestantische versus katholische Sicht auf das Tierepos im Vergleich zur Vorlage anbietet und sich zudem nicht nur auf Kirchenkritik beschränkt. Dem zufolge erscheint es durchaus als sinnvoll, des Weiteren die Lübecker als ältere und die Rostocker als jüngere Glosse zu bezeichnen. Zur Begriffsdiskussion vgl. u. a. BOLL, Ueber die sogenannte protestantische Glosse zum Reineke Voß; BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung; BRANDES, Rollenhagens Froschmeuseler und protestantische Glosse zum Reineke Vos; DERS., Die Jüngere Glosse zum Reineke de Vos, insbes. S. IX-X; SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reineke de Vos.

Text als ein einzigartiges Zeugnis für die Übergangsphase vom „klassischen“ Mittelniederdeutschen zum Spätmittelniederdeutschen als auch für die Rostocker Druckersprache der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Erscheinungsjahr des Textes fällt in eine sprachhistorische Umbruchssituation, in der das Hochdeutsche vom ostmitteldeutschen Sprach- und Kulturraum her stufenweise ins Norddeutschland vordringt und im Laufe des 16. Jahrhunderts das Mittelniederdeutsche sowohl als Geschäfts- und Verkehrssprache im Ostseeraum als auch als Schriftsprache überhaupt ablöst.<sup>8</sup> So ist davon auszugehen, dass die Textanalyse eine exemplarische Auskunft über den Sprachstand bzw. Charakter der mittelniederdeutschen Druckersprache im südlichen Ostseeraum bzw. Mecklenburg geben kann, die wir so den anderen, wenngleich zahlreichen gedruckten Zeugnissen offiziellerer Textsorten dieser Zeitperiode, nicht entnehmen können.

Umso mehr verwundert es, dass diese *Reynke*-Ausgabe trotz ihres hohen Stellenwertes bisher kaum in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses gerückt ist und dass der Sprachbau dieses Textes bislang keiner systematischen Analyse unterzogen wurde.<sup>9</sup> Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass es bisher keine vollständige ‚Reynke Vosz de olde‘-Edition gibt.<sup>10</sup> Zudem konzentriert sich die (nieder-)deutsche *Reynke*-Forschung traditionellerweise vorrangig auf die Lübecker Erstausgabe<sup>11</sup>, befasst

8 Zum Vordringen des Hochdeutschen in Norddeutschland allgemein und speziell in Rostock und zur Verdrängung des Mittelniederdeutschen vgl. u. a. GABRIELSSON, Das Eindringen der hochdeutschen Sprache in die Schulen Niederdeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert; STEINMANN, Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg; DERS., Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg (Fortsetzung); DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei; SANDERS, Sächsischsprachige, Hansesprache, Plattdeutsch, S.153-171; GABRIELSSON, Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache; GERNENTZ, Die Sprachentwicklung in Mecklenburg und Vorpommern im Mittelalter und in der frühen Neuzeit; SODMANN, Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache; DERS., Die Verdrängung des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache Norddeutschlands, S. 1505-1512.

9 Es finden sich einige wenige Ausführungen zu einzelnen Aspekten des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes. Hier sind in erster Linie die Studien von Christa Prowatke zu nennen. Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache; DIES., ‚Druckt tho Rostock‘: Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vgl. zudem RÖSLER, Satz – Text – Sprachhandeln.

10 Brandes liefert neben seinen Ausführungen zur Verfasserfrage und zur Quellenlage des ‚Reynke Vosz de olde‘ nur einen Abdruck der jüngeren Glosse, jedoch keine Gesamtausgabe des Rostocker Tierepos, während Gernentz sich auf einige wenige Abschnitte des Rostocker Kommentarteils beschränkt und diese ausschließlich zum Vergleich mit der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe abdruckt. Vgl. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. 1-235; GERNENTZ, Reynke de Vos, S. 530-559. Seit 2010 laufen an der Universität Rostock unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Bieberstedt Vorbereitungen für das Editionsprojekt, das eine erstmalige Herausgabe des im Jahre 1539 in Rostock gedruckten Tierepos in transkribierter, übersetzter und kommentierter Form zum Ziel hat. Vgl. hierzu BIBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers.

11 Als allgemeine Einführungen in den Lübecker ‚Reynke de vos‘ sind v. a. geeignet: KOKOTT, Reynke de Vos; BERTELOOT / GAERAEDTS / MENKE, Reynke de Vos – Lübeck 1498. Zum Sprachbau der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe aus dem Jahre 1498 finden sich ebenfalls einige Darstellungen, die jedoch nicht so zahlreich sind. Vgl. hierzu FRODE, Der Genitiv im Reynke de vos; NYBØLE, Die Graphematik und Graphophonemik der 1498 in Lübeck gedruckten Inkunabel ‚Reynke de Vos‘; DERS., Reynke de Vos. Ein Beitrag zur Grammatik der frühen Lübecker Druckersprache.

sich in Form von Überblicks- und Gesamtdarstellungen mit den einzelnen *Reynke*-Ausgaben und Bearbeitungen<sup>12</sup> und beschäftigt sich mit konkreten Figuren, einzelnen Szenen oder ausgewählten Aspekten des Textes<sup>13</sup>. Eine umfassende sprachhistorische Analyse der niederdeutschen *Reynke*-Ausgaben des 16. Jahrhunderts insgesamt und des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ aus dem Jahre 1539 im Speziellen steht dagegen weiterhin aus, ebenso die Verortung dieses Druckes in die Rostocker Drucktradition der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Anders als bei der intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Lübecker ‚Reynke de vos‘ beschränkt sich die Erforschung der Rostocker Ausgabe weitestgehend auf die (noch nicht abgeschlossene) Verfasser- bzw. Bearbeiterfrage<sup>14</sup> und die Ermittlung der Quellen<sup>15</sup> des Prosa kommentars und der Marginalglossen. Es bestehen somit in Bezug auf die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe (Ludwig Dietz, 1539) bestehen erhebliche Desiderata und weiterer Forschungsbedarf, insbesondere in sprachhistorischer Hinsicht. Hier setzt das vorliegende Dissertationsprojekt an.

## 1.2 Ziele und Fragestellungen der Untersuchung

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist also das 1539 in Rostock erschienene niederdeutsche Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘, das hier erstmals einer systematischen Analyse unterzogen werden soll. Mit dem, was sich aus den aufgedeckten Forschungsdesiderata ergeben hat, ist im Umriss das Ziel dieser Untersuchung bereits angedeutet. Es gilt, diesen Text sprach- und überlieferungshistorisch zu beschreiben, einzuordnen, zu bewerten und zu verorten und seine Stellung sowohl innerhalb der mittelniederdeutschen ‚Reynke de Vos‘-Tradition des 15.-16. Jahrhunderts als auch innerhalb der Rostocker Textproduktion der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts he-

- 12 Einen detaillierten Überblick über die einzelnen Drucke des 16. Jahrhunderts bietet bspw. Dorothe Heselhaus, dabei richtet sie ihr Augenmerk vorwiegend auf die Überlieferungsgeschichte, die Glosierung der behandelten Drucke sowie die Illustrationen. Hubertus Menke legt dagegen zum einen eine ergänzende (hoch-)deutsche Übersicht der Reineke-Druckausgaben bis hin zu Goethe und zum anderen eine gesamteuropäische Übersicht zu Traditionen und Reineke-Fuchs-Ausgaben bis zum Jahre 1800 vor. Vgl. HESELHAUS, Der Rostocker ‚Reyneke Voss‘ von 1510 und seine Bedeutung innerhalb der niederdeutschen Reynke-Tradition des 16. Jahrhunderts; MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I; DERS., Zuvor niemals also gedruckt. Das (hoch)deutsche Erfolgsbuch vom Reineke Fuchs.
- 13 Es folgt eine stark reduzierte Auswahl von nicht linguistischen Schwerpunktthemen: Zum Aufbau von ‚Reynke de vos‘ als Rechtsprozess vgl. bspw. KOKOTT, Id is recht tyd, wylle wy nu klagen. Der ‚Reynke de Vos‘ als Prozess. Zum Aspekt der Gewalt vgl. bspw. SCHLUSEMANN, Zur Bedeutung von Gewalt in der Reynaert-Epik des 15. Jahrhunderts. Zum Frauenbild im ‚Reynke de vos‘ vgl. bspw. NYBØLE, „Wente eyn man is van vaster complexien wan eyne vrouwe“. Zum Frauenbild im ‚Reynke de Vos‘. Zu einzelnen Figuren vgl. u. a. GOOSSENS, Die Rede der Äffin in ‚Reynaerts Historie‘ und im ‚Reynke de Vos‘. Zu einzelnen Szenen vgl. bspw. GOOSSENS, Der Aufzug der Vögel.
- 14 Ella Schafferus bietet zwar eine Übersicht und Auswertung verschiedener in der Forschungsliteratur präsenter Verfasserthesen, kann schlussfolgernd jedoch keine Einzelperson als Rostocker Bearbeiter des ‚Reynke Vosz de olde‘ nennen, hält Ludwig Dietz persönlich aber für den wahrscheinlichsten Kandidaten. Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 112-150.
- 15 BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, insbes. S. XX-XLV; SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 13-26.

rauszuarbeiten. Hierzu soll der Text zunächst eingehend linguistisch analysiert werden. Für die vorliegende Untersuchung werden die ersten zwölf Kapitel des ersten Buches<sup>16</sup> und jeweils die ersten vier Kapitel des zweiten, dritten und vierten Buches inklusive dazugehörige Kapitelglossen und Vorreden bzw. Vorwörter herangezogen, die insgesamt über ein Drittel des Gesamttextumfangs – ca. 55000 Wortformen – ausmachen. Diese Stichprobe erhebt somit den Anspruch, repräsentativ für den Untersuchungstext zu sein.<sup>17</sup> Diese Entscheidung ist von der Überlegung geleitet gewesen, dass auf diese Weise mögliche Unterschiede zwischen den einzelnen Büchern und den Kapitelglossen greifbar werden. In einem zweiten Schritt soll dann ein linguistischer Vergleich mit der Erstausgabe dieses mittelniederdeutschen Tierepos, dem Lübecker Frühdruck ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 vorgenommen werden. Gleichzeitig soll der Sprachstand des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes in Bezug zur Druckersprache weiterer in Rostock erschienenen Werke, u. a. auch aus der Offizin des Ludwig Dietz, gesetzt werden.

Als forschungsleitende Fragen und Annahmen der vorliegenden Arbeit werden dieser Untersuchung nun folgende Fragen und Fragenkomplexe zugrunde gelegt, die in insgesamt fünf Gruppen zusammengefasst werden können: a) eine eher regional- bzw. lokalsprachlich orientierte Fragestellung, b) eine an dem Übergang vom „klassischen“ Mittelniederdeutschen zum Spätmittelniederdeutschen interessierte Fragestellung, c) eine der kontinuierlichen Verdrängung der niederdeutschen durch die hochdeutsche Schreibsprache gewidmete Fragestellung, d) eine druckersprachlich ausgerichtete Fragestellung und schließlich e) eine allgemeine überlieferungshistorische Fragestellung. Offenbar wirken die beschriebenen Fragestellungen in einigen Bereichen zusammen oder sie bauen aufeinander auf, auch wenn sich der aktuelle Schwerpunkt in die jeweilige Richtung verschiebt. Dies schlägt sich wiederum in den folgenden einzelnen Fragen nieder:

- Inwieweit entspricht die Sprache des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ der überregionalen mittelniederdeutschen Schriftsprache lübischer Prägung?
- Wieweit lassen sich im Text ostelbische Merkmale ausmachen, die nicht mit der überregionalen Form des Mittelniederdeutschen übereinstimmen? Lassen sich dem ‚Reynke Vosz de olde‘ regionale (d. h. mecklenburgische) oder sogar lokale (d. h. spezifische Rostocker) Sprachmerkmale ablesen? Können im Rostocker Text weitere Merkmale nachgewiesen werden, die aus den anderen Regionen des norddeutschen Sprachraumes eingedrungen sind?

16 An dieser Stelle möchte ich mich bei Dr. Ingrid Schröder, der Projektleiterin des interuniversitären Projekts ‚Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650)‘, und ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Sarah Ihden (Standort Hamburg) dafür herzlich bedanken, dass sie mir Zugang zur projektinternen Teiltranskription des ersten Buches des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ gewährt haben, die ich für meine Teiledition mitbenutzen durfte.

17 Zu den Stichprobenumfängen in den Geisteswissenschaften vgl. bspw. BORTZ/SCHUSTER, Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 126-128; BORTZ/DÖRING, Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 396-402, 419-478. Für den Bereich der (historischen) Sprachwissenschaft vgl. z. B. GRIES, Statistik für Sprachwissenschaftler, S. 30-32; FLEISCHER/SCHALLERT, Historische Syntax des Deutschen, S. 71-73; MEINDL, Methodik für Linguisten, S. 131-137, 144f.



- Bis zu welchem Grad ist die Sprache des Rostocker Tierepos von der Sprache seiner Vorlage aus dem Jahre 1498 abhängig? In welchem Maß lassen sich Einflüsse der mittelniederländischen Vorlage zum Lübecker ‚Reynke de vos‘ in der Rostocker Bearbeitung erkennen?
- Lassen sich sprachliche Unterschiede zwischen dem bearbeiteten Erzähltext und dem Text der jüngeren Glosse feststellen? Wie und in welchen Fällen machen sich die Prätexte der Rostocker Glosse bemerkbar? Welche Bearbeitungsspuren erlauben es, Rückschlüsse auf den Umgang des Glossators mit seinen Prätexten für die jüngere Glosse zu ziehen?
- Wieweit ist der Sprachstand des ‚Reynke Vosz de olde‘ vom Hochdeutschen beeinflusst?
- Lassen sich Abweichungen von der mittelniederdeutschen Schriftsprache der „klassischen“ Periode festhalten, die als spätmittelniederdeutsch eingestuft werden können? Können für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ Reflexe gesprochener Sprache nachgewiesen werden?
- Lassen sich im kontrastiven Vergleich mit weiteren Sprachzeugnissen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts druckerspezifische Merkmale ausmachen?
- Welche Prozesse (Variantenabbau, -ausbau, -ersatz) werden in diesem kontrastiven Vergleich zudem deutlich? Welche Bereiche sind von diesen Prozessen besonders betroffen?

Die Untersuchung verfolgt somit einen mehrdimensionalen Ansatz und bedient sich Modelle und Methoden unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen (allgemeiner, vergleichender, kontrastiver Sprachwissenschaft, historischer Dialektgeographie, Variablenlinguistik, Buchwissenschaft, historischer Rezeptionsanalyse etc.). Sie ist dem Bereich der Germanistischen Mediävistik und gleichzeitig der Niederdeutschen Philologie zuzuordnen und steht in der Tradition der synchron wie diachron ausgerichteten Linguistik, der historischen Variablenlinguistik sowie der historischen Rezeptionsforschung. Der methodische Zugriff auf die Texte erfolgt in erster Linie auf Basis variablenlinguistischer Konzepte und Modelle. Grundsätzlich werden sämtliche sprachlichen Ebenen außer Syntax in die Analyse einbezogen, um den Fokus auf sprachliche Entwicklungstendenzen und Funktionen von Fassungsdivergenzen im Verstext, aber auch in den Glossen und Randglossen, nicht apriorisch einzuschränken.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Die Untersuchung weist einen dreigliedrigen Aufbau auf und ist in Vorbetrachtungen zum Forschungsstand, zum Untersuchungsgegenstand und zu den sprachhistorischen und druckhistorischen Rahmenbedingungen (Kapitel 2 und 3) sowie in den zweistufigen Analyseteil gegliedert. Die variablenlinguistische Analyse erfolgt in zwei Schritten, einer textinternen (Kapitel 4 bis 9) sowie einer textkomparativen (Kapitel 10) Analyse. Abgerundet wird die philologische Untersuchung durch eine diplomatische Teiledition des ‚Reynke Vosz de olde‘.

Einleitend erfolgt im Kapitel 2 die Darstellung des Forschungsstandes bezüglich des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes. Ferner werden die sprachlichen Verhältnisse in Mecklenburg und die allgemeine Sprachsituation in Norddeutschland der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beleuchtet, um eine Ausgangsposition für die Betrachtung der stattgefundenen sprachlichen Prozesse zu finden. Des Weiteren soll in diesem Teil auf die Tätigkeit des Buchdruckers und Verlegers Ludwig Dietz sowie sein Druckprogramm, aber auch auf den Buchdruck und das Buchdruckwesen in Mecklenburg insgesamt eingegangen werden, um eine nachfolgende Zuordnung des ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes im Kontext der Rostocker Drucktradition der Mitte des 16. Jahrhunderts zu ermöglichen.

Anschließend wird im Kapitel 3 der Untersuchungstext detailliert vorgestellt. Zunächst wird in diesem Teil die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe als Druckerzeugnis aus buchgeschichtlicher Perspektive ausführlich beschrieben. Geliefert werden Angaben zu Buchformat und Kollation, bemerkenswerten Fehlsignierungen und Fehlfolierungen, aber auch Typographie und Holzschnittillustrationen. Ferner wird in diesem Teil auf die Aspekte der Regelung der Groß- und Kleinschreibung sowie der Interpunktion eingegangen. Darüber hinaus werden bis heute erhalten gebliebene Druckexemplare des ‚Reynke Vosz de olde‘ dokumentiert. Außerdem wird in diesem Kapitel eine kurze Beschreibung des Textes aus literarhistorischer Sicht sowie in Bezug auf seinen Textaufbau auf der Makro- und Mesoebene<sup>18</sup> gegeben, und schließlich werden die Überlieferungsgeschichte des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ und sein Rezeptionszusammenhang im engeren Sinne sowie die Verfasserfrage beleuchtet.

Der Beschreibung der Textgrundlage folgen im Kapitel 4 Hinweise zu der methodologischen Herangehensweise im Analyseteil. Die Beschreibung des Aufbaus des Untersuchungsteils insgesamt und der nachfolgenden einzelnen Artikel sowie der Präsentation des gesammelten Sprachmaterials und seiner Interpretation bietet die Überleitung zur variablenlinguistischen Analyse. Diese nimmt die sprachliche Beschaffenheit des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Textes aus dem Jahre 1539 auf verschiedenen linguistischen Ebenen in den Blick. Der Hauptteil der Arbeit beinhaltet eine systematische sprachstrukturelle Untersuchung des ‚Reynke Vosz de olde‘-Textes auf Basis eines Variablenkatalogs, der spezifisch für die vorliegende Untersu-

18 Die Tektonik und Struktur des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Textes kann prinzipiell auf drei Ebenen beschrieben werden: auf der Makro-, Meso- und Mikroebene. Die logische Struktur des Werkes und sein genereller Aufbau werden dabei auf der Makroebene beschrieben, während auf der Mesoebene die Struktur der Einzelkapitel erfasst wird. Unter der Mikroebene wird hier die Struktur auf der syntaktischen Ebene bzw. Vers- und Zeilenebene verstanden. Zu Erfassungszwecken sind für die vorliegende Untersuchung an dieser Stelle die Makro- und Mesoebene relevant. Zur Unterscheidung von Makro-, Meso-/Medio- und Mikroebene als semantischen und / oder strukturellen Organisationsebenen von Texten in der Lexikographie vgl. etwa KAMMERER, Die Mediostruktur in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache; SCHLAEFER, Lexikologie und Lexikographie, S. 190f. Für den Bereich der Textlinguistik vgl. v. a. VAN DIJK, Macrostructures; BRINKER, Linguistische Textanalyse, S. 52-55. In abweichender Bedeutung findet sich die Dichotomie von Makro- und Mikroebene in der jüngeren Textlinguistik bspw. bei ZIEGLER, Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter, S. 250f. Zur Begriffsdiskussion vgl. auch BIEBERSTEDT, Textstruktur, Textstrukturvariation, Textstrukturmuster, S. 32-34.

chung entworfen wurde. Dieser Katalog orientiert sich in weiten Teilen an der von Robert Peters entworfenen Systematik, deren Reliabilität und Erklärungswirksamkeit anhand zahlreicher Textkorporusanalysen aus den Bereichen der historischen Sprachgeographie und der historischen Stadtsprachenforschung<sup>19</sup>, aber auch von Untersuchungen fachliterarischer Texte<sup>20</sup> – überwiegend Handschriften – nachgewiesen werden konnte. Somit wird in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen, aufzuzeigen, dass variablenlinguistische Methoden für die Analyse auch nicht formelhafte und nicht fachliterarischen historischen Quellenmaterials einsetzbar sind und dass sie sich auch auf gedruckte Einzeltexte anwenden lassen.

Im Kapitel 5 werden Variationsphänomene auf der phonologisch-graphematischen Beschreibungsebene sowie ausgewählte rein graphische Phänomene behandelt,<sup>21</sup> wobei der Schwerpunkt den niederdeutschen Begebenheiten entsprechend auf der vokalischen Ebene liegt.<sup>22</sup> Die Beschreibung lautlicher Variabilität im Mittelniederdeutschen beruht hierbei als Bezugspunkt auf einem überlandschaftlichen vormittelniederdeutschen Overall-System.<sup>23</sup> In den Kapiteln 6 und 7 werden ausgewählte bereits in der Forschungsliteratur beschriebene morphologische und morphemgebundene Phänomene sowie einige wenige Aspekte der Wortbildung untersucht. Für beide Kapitel ist darauf hinzuweisen, dass die dort behandelten Phänomene mehrheitlich entweder dem Bereich des Vokalismus entstammen oder auch auf mehreren Beschreibungsebenen behandelt werden könnten. Die abweichende Zuweisung dieser Phänomene kann einerseits mit ihrer problematischen Zuweisung zu einer bestimmten Ebene (d. h. phonologisch-graphematischer, flexionsmorphologischer oder lexikalischer Ebene) gerechtfertigt werden. Andererseits orientiert sich die Klassifizierung an entsprechenden Einteilungen in der vorliegenden Forschungsli-

19 Vgl. zum Beispiel FEDDERS, Variablenlinguistische Studien zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Coesfelds; DERS., Die Schreibsprache Lemgos; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks.

20 Vgl. zum Beispiel PETERS, Zur Sprache der sogenannten *Münsterschen Grammatik* [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 217-233]; ROOLFS, Untersuchungen zur Sprache des Braunschweiger St.-Annen-Büchleins; TEMMEN, Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt; PETERS, Zur Sprache der *Bordesholmer Marienklage* [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 235-252]; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘.

21 Eine eindeutige Zuordnung der zu untersuchenden Phänomene im Bereich der Lautlehre und der Orthographie ist nicht in jedem Fall möglich. Auf solche Problemfälle wird in jeweiligen Kapiteln extra hingewiesen, die letztendliche Entscheidung bzw. Ausnahmen werden begründet.

22 Vgl. hierzu auch Bemerkung von Wolfgang Fedders. FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 149.

23 Christian Fischer weist zurecht darauf hin, dass es aufgrund der Tatsache, dass „die Beleglage nur selten erlaubt, die sprachhistorische Realität mit den dazugehörigen Bewertungssystemen ohne größere Lücken zu rekonstruieren“, in der auf historische Sprachstufen abzielenden Variablenlinguistik zu theoretischen Problemen mit dem Bezugssystem kommen kann. Damit begründet Fischer dann die „Annahme eines sogenannten Overall-Systems als Vorstufe der zu untersuchenden Varietät“. Unter dem Overall-System wird ein angenommenes von räumlichen, zeitlichen und anderen Differenzierungen abstrahiertes und mehr oder minder intaktes System verstanden, aus dem die belegten Formen hergeleitet werden können. Vgl. FISCHER, Variation und Korrelation im Mittelniederdeutschen, S. 152.

ratur<sup>24</sup>, wodurch eine Vergleichbarkeit der Untersuchungsergebnisse erreicht und zugleich eine redundante Auflistung derselben Belege in unterschiedlichen Kapiteln meistens gemieden werden kann.<sup>25</sup> Im Kapitel 8 erfolgt anschließend die Analyse sogenannter lexemgebundener Varianz, wobei es sich hierbei – ähnlich wie in den Kapiteln 6 und 7 – nicht um Untersuchung lexikalischer Phänomene im engeren Sinne handelt, sondern um Besonderheiten ausgewählter Einzelwörter, deren Varianz sich z. T. auf mehrere Sprachebenen gleichzeitig erstreckt. Die Erforschung der Variablen aus dem Bereich des Kleinwortschatzes ist wegen der starken diatopischen und diachronischen Variabilität von besonderem Interesse und bildet nicht zuletzt aus diesem Grund einen Großteil dieses Kapitels.

Im Kapitel 9 wird schließlich eine zusammenfassende Interpretation der in diesem Hauptteil gewonnenen Einzelergebnisse gegeben. Auf Basis des analysierten Variantenbestandes erfolgt eine diatopische und diachronische Verortung des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Textes. Fremdsprachliche – insbesondere hochdeutsche – Einflüsse auf den Text, aber auch überregionale Ausgleichstendenzen sowie im Text registrierte Reflexe gesprochener Sprache werden ebenfalls in diesem Kapitel zusammenfassend beschrieben und genauso wie die diatopischen und diachronischen Untersuchungsergebnisse mit spezifischen extralinguistischen Faktoren wie beispielsweise Textstruktur (Verstext versus Kapitelglossen) korreliert.

Im zweiten Analyseteil (Kapitel 10) wird eine kontrastive Analyse des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ mit dem Lübecker Vorlagentext ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 sowie zwei in Rostock in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gedruckten Vergleichstexten vorgenommen, um eine genauere Zuordnung des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ in die niederdeutsche ‚Reynke de Vos‘-Tradition und die Rostocker Drucktradition vornehmen zu können. Zunächst werden hier die Vergleichstexte, die der kontrastiven Analyse zugrunde gelegt werden, charakterisiert. Auch die Entscheidung, aus welchen Gründen die Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe aus dem Jahre 1498, die in Rostock erschienene Bambergische Halsgerichtsordnung (1510) und die Rostocker ‚Der schapherders kalender‘-Ausgabe (1523) zur Vergleichsanalyse herangezogen wurden, wird an dieser Stelle ausführlicher begründet. Zusätzlich zu den genannten Texten werden weitere historische Sprachdaten und relevante Untersuchungen aus dem interessierenden Zeitraum herangezogen, um einen engeren Sprachvergleich zwischen potentiellen lübischen und rostockischen Kennformen und -wörtern zu ermöglichen und einen potentiellen Variantenabbau, -umbau und ggf. -ausbau in der jeweiligen Druckersprache zu ermitteln. Für Lübeck werden bereits von Robert Peters ausgewertete Daten zum letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, dem Entstehungs- und Veröffentlichungszeitraum des ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498, ein-

24 Vgl. zum Beispiel FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos; LEHMBERG, Der Amtssprachenwechsel im 16. Jahrhundert; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks. Christian Fischer weicht in seinen Untersuchungen zur Stadtsprache von Soest von dieser Einteilung etwas ab. Vgl. hierzu FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert.

25 An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass in den Fällen, in denen Wortformen doch in mehreren Kategorien besprochen werden, werden sie unter Umständen aus Gründen der Lesefreundlichkeit mehrfach aufgeführt.

bezogen. Diese basieren auf den Texten des Lübisches Urkundenbuches aus dem Jahre 1470 und der Ratsurteile der Jahre 1470-1500.<sup>26</sup> Als indirektes Quellenkorpus für die Schreib- und Druckersprache der Stadt Rostock und den mecklenburgischen Dialekt der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dienen die Untersuchungen zur Sprache des in Rostock gebürtigen und tätigen Predigers Nicolaus Gryse von Jürgen Scharnhorst und die Grammatik des me[c]klenburgischen Dialektes von Karl Nерger, der vorwiegend Rostocker Schrift- und Druckzeugnisse nicht fachliterarischen Inhalts sowie Urkunden und die Rostocker Chronik zugrunde liegen.<sup>27</sup>

Im abschließenden Teil der Arbeit befinden sich ein Fazit, das die wesentlichen Untersuchungsergebnisse rekapituliert und einordnet und einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen und Forschungsfelder eröffnet (Kapitel 11), sowie das Tabellenverzeichnis (Kapitel 12), die Verzeichnisse der Quellen und Forschungsliteratur (Kapitel 13). Der Textanhang enthält die für die Analysezwecke vorbereitete diplomatische Teiledition der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe aus dem Jahre 1539, inklusive einer einführenden Erläuterung der editorischen Grundsätze.

---

26 Vgl. PETERS, Braunschweigisches und Lübisches in der Schreibsprache Botes [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 201-215].

27 Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses.

## 2 Vorüberlegungen

### 2.1 Forschungsstand zum ‚Reynke Vosz de olde‘

Generell lässt sich vorweg festhalten, dass die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe trotz ihres außergewöhnlichen Stellenwertes bislang keiner systematischen Untersuchung unterzogen worden ist. Überraschenderweise ist sie überhaupt kaum oder sehr beschränkt in den Fokus der Literatur- wie Sprachwissenschaft gerückt. Sicherlich trägt zu dieser Abseitsstellung in der Forschung nicht zuletzt die Tatsache bei, dass es im Gegensatz zur Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe bislang keine Volledition oder kommentierte Ausgabe existiert.<sup>28</sup>

Die vorliegende Forschungsliteratur zum ‚Reynke Vosz de olde‘ ist relativ übersichtlich, die jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkte der einzelnen Beiträge lassen sich insgesamt in vier Gruppen zusammenfassen. Während sich die anfänglichen Auseinandersetzungen mit dem Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck auf die Verfasserfrage<sup>29</sup> beschränken, rückt des Weiteren die Frage nach der Definition bzw. Bezeichnung der Glosse in den Mittelpunkt der Forschung. So hebt Bieling einleitend hervor, dass „die Rostocker Fuchsglosse [...] in hervorragender Weise der Ausbreitung des Protestantismus gedient [hat]“.<sup>30</sup> Wenig überraschend bekommt die Rostocker Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ anschließend ein Attribut „protestantisch“, das zu einer schärferen Unterscheidung zwischen der sogenannten katholischen Glosse zum Lübecker ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 und der Glosse zur 1539er Ausgabe beitragen soll. An einer weiteren Stelle unterstreicht jedoch Bieling selber, dass „[d]as Werk [...] fast eine Chrestomatie des damaligen Wissens“<sup>31</sup> darstelle und bietet dadurch eine deutlich breiter aufgestellte Auffassung der Glosse. Daran schließt sich wenige Jahre später Brandes an, der die Bezeichnung als sogenannte protestantische

---

28 Vgl. ähnliche Bemerkung bei MENKE, Populäre ‚Gelehrtendichtung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre, S. 255; RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 21: „Since the complete 1539 edition [...] is available only on photocopy and Brandes’s 1891 edition of the gloss only in a few libraries, it is not surprising that much less has been written about this work“. Menke und Richards referieren zum einzigen Separatdruck der jüngeren Glosse, die sich bei Brandes findet, vgl. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. Zur geplanten kommentierten Erstedition und Übersetzung vgl. Fn. 10. Die methodologischen Überlegungen zum Editions- und Übersetzungsprojekt finden sich bei BIEBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers.

29 Vgl. BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung, insbes. S. 13; BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. IX-XX; HOFMEISTER, Der Verfasser der jüngeren Glosse; STAMMLER, Die deutsche Hanse und die deutsche Literatur, S. 237; SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, insbes. S. 112-148. Zur Verfasserfrage vgl. Kap. 3.4 Zur Verfasserfrage.

30 Vgl. BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung, S. 3.

31 Vgl. BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung, S. 11.

Glosse für nicht unproblematisch hält und stattdessen von der jüngeren Glosse spricht.<sup>32</sup> Moltzer vertritt in dieser Hinsicht die Meinung Brandes' und betont in seiner Abhandlung zur jüngeren Glosse ihren bemerkenswerten Facettenreichtum.<sup>33</sup> Den Hauptunterschied zwischen den beiden Glossen sieht Brandes nicht in ihren religiösen Ausrichtungen, sondern vorwiegend in der Einstellung der beiden Bearbeiter dem Erzähltext gegenüber:

Während der ältere glossator stets im engen zusammenhange mit dem werke bleibt, das er commentieren will, und den umfang seiner ausdeutung so bemisst, dass nirgends die wirkung der dichtung beeinträchtigt wird, stützt sich sein nachfolger auf die ältere erklärung und damit auf die dichtung nur insoweit, als sie ihm die handhabe bietet, seine besonderen absichten zu verwirklichen.<sup>34</sup>

Darin erkennt Brandes zum einen den Wunsch des Rostocker Glossators, „allen ständen, besonders aber den fürsten, einen spiegel“ vorzuhalten, zum anderen „sucht er der sich steigernden vorliebe seiner zeitgenossen für sprichwörter- und reimspruchsammlungen rechnung zu tragen“.<sup>35</sup> Als besonderes Verdienst ist Hermann Brandes die detaillierte Analyse der Prätexte der Glosse anzurechnen, die später von Ella Schafferus aufgegriffen, fortgesetzt und zum Teil vervollständigt wird.<sup>36</sup> Als indirektes Hauptziel der Untersuchung der Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ von Schafferus kann jedoch die Überprüfung der von Brandes geäußerten These von der Verfasserschaft des Ludwig Dietz<sup>37</sup> definiert werden. Zu diesem Zweck erfolgt in ihrer Studie zur jüngeren Glosse einerseits die Analyse des Stils des Verfassers, die Aufdeckung seiner Arbeitsweise mit den Prätexten und Begründung ihrer Wahl sowie andererseits die Einschätzung seiner Einstellung der Reformation und der weltlichen Macht gegenüber.<sup>38</sup> Zudem behandelt Schafferus die Frage der Weltanschauung des jüngeren Glossators und seine Sicht auf die mittelalterliche Ordnung der menschlichen Gesellschaft in Stände.<sup>39</sup> Des Weiteren nimmt sie ausgewählte historische Ereignisse, insbesondere die in Mecklenburg, genauer unter die Lupe, um die von ihr vertretene These von der Verfasserschaft von Dietz zusätzlich zu untermauern. Zuletzt wirft sie die Frage auf,

ob er [der jüngere Glossator] die Glosse als Selbstzweck und die Dichtung nur als Ausgangspunkt und zur Anknüpfung nimmt, um bestimmte Ideen auszusprechen, oder ob er dem Werke mit den Stilmitteln seiner Zeit dient,<sup>40</sup>

und kommt dann zum Ergebnis, dass eher Letzteres der Fall ist.

32 Vgl. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos.

33 Vgl. MOLTZER, De Reinke-glosse van 1539, insbes. S. 243-244.

34 BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. IX.

35 BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. X.

36 Vgl. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. XX-XLV, 239-314; SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 26-43, 151-159.

37 Vgl. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. XIX. Die Ersterwähnung findet sich bereits bei ROLLENHAGEN, ‚Froschmeuseler‘, Bl. B 3r-B 4v.

38 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 13-84.

39 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 84-99.

40 SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 12.



Auch Richards' vergleichend angelegte Studie<sup>41</sup> ist den Verfassereinstellungen (*attitudes*) gewidmet. In ihrer Dissertation untersucht sie die Unterschiede zwischen vier Glossenkommentaren zu den volkssprachlichen Reineke-Ausgaben von 1498-1650.<sup>42</sup> Sie versucht herauszufinden, inwieweit die Glossen die sozial- und kulturgeschichtlichen Gegebenheiten der damaligen Zeit widerspiegeln.<sup>43</sup> Als grundlegende Einflussfaktoren gelten für sie dabei einerseits die vornehmlich moraldidaktisch ausgerichtete Literatur, andererseits der Renaissance-Humanismus und schließlich die katholische bzw. protestantische Kirche. Neben den Verfasserintentionen<sup>44</sup> unternimmt sie den Versuch die jeweiligen potentiellen Zielgruppen zu definieren und vergleicht eingehend zwei Glossenkommentare, um Unterschiede in der Glossierung und der Arbeitsweise der Bearbeiter zu greifen. Sie kommt zum Schluss, dass der Rostocker Glossator im Gegensatz zu seinem Lübecker Vorgänger, der in seiner Kommentierung näher am Textgeschehen bleibt und eher zu allgemeinen Vermerken neigt, sehr sorgfältig mit dem Erzähltext umgeht, was sich vor allem in der Verwendung von zahlreichen zu illustrativen Zwecken eingesetzten Prätexten äußert.<sup>45</sup> Die Äußerungen seines Frankfurter Nachfolgers schätzt Richards dagegen als recht subjektiv ein:

Since his aim is to derive from the narrative text pointers for day-to-day conduct, he is more concerned to provide maxims in his glosses, such as that a judge must not respect persons etc. He is also at pains to give illustrations taken, one imagines, from his own experience, concerning what should and should not happen.<sup>46</sup>

Bezüglich der Glosse der Rostocker Ausgabe von 1650 hält Richards fest, dass sie sich ungefähr so zur hochdeutschen Vorlage aus dem Jahre 1544 wie die Rostocker jüngere zur Lübecker älteren Glosse verhält.<sup>47</sup>

Im Hauptteil ihrer Untersuchung schaut sich Richards die Glossen im Hinblick auf die oben bereits erwähnten Einflussfaktoren genauer an. Zunächst beschreibt sie, inwieweit die Glossen als Fürstenspiegel<sup>48</sup> fungieren, wie sie zur Obrigkeit, zum Rechtssystem und zur Rechtsausübung<sup>49</sup> stehen, bevor sie sich mit der Reflexion von

41 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650.

42 Während Richards' Untersuchungskorpus aus der Glosse zur präreformatorischen ‚Reynke de vos‘-Ausgabe aus Lübeck, der jüngeren Glosse zum Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘, der Glosse zur hochdeutschen Ausgabe aus Frankfurt von 1544 und der wiederum in Rostock im Jahre 1650 erschienenen ‚Reineke Fuchs‘-Ausgabe besteht, zieht Bieling insgesamt fünf Glossen inklusive der lateinischen Ausgabe von 1567 heran. Vgl. BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung.

43 Vgl. hierzu zudem später TSAPAEVA, Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century.

44 Zu den Verfasserintentionen vgl. ferner TSAPAEVA, Zur textuellen und metatextuellen Umsetzung didaktischer Intentionen im ‚Reynke Vosz de olde‘.

45 Vgl. dazu auch TSAPAEVA, Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century.

46 RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 114.

47 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 114.

48 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 119-145.

49 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 146-207.



kirchlichen Gegebenheiten<sup>50</sup> wie Beichte, Absolution, Kirchenbann, Pilgerreisen, Heiligenverehrung etc. befasst. Des Weiteren untersucht sie, welche Beleuchtung in den Glossen die Ständegesellschaft findet und wie die rechtliche und gesellschaftliche Stellung der Frauen, die Rolle der Ehe etc. reflektiert werden. Zuletzt überprüft Richards, inwiefern die Glossen als Sittenspiegel gedeutet<sup>51</sup> werden können und wie sie zur Fuchsfigur<sup>52</sup> stehen, und hält dann zusammenfassend fest, dass alle vier Glossen als reflektierte und höchst aufschlussreiche Indikatoren für die kulturhistorische Situation der Zeitperioden, in denen sie erschienen sind, interpretiert werden können.<sup>53</sup>

Als vorletzter Schwerpunkt der ‚Reynke Vosz de olde‘-Forschung ist die weitere Rezeption dieses Druckes – insbesondere im skandinavischen Raum – anzusehen. An dieser Stelle sind die Untersuchung von Munske<sup>54</sup> zur Übersetzung der Glosse ins Dänische (1555) und Schwedische (1621) sowie die Abhandlung von Hubertus Menke<sup>55</sup> zu den Rezeptionsdetails des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ und seinem erstaunlichen nachhaltigen Erfolg sowie der verhältnismäßig umfassenden Breitenwirkung zu nennen, wobei im letzteren Beitrag auch ein Deutungsversuch der Glosse unternommen wird und die Sorgfalt der Druckaufbereitung mehrmals betont wird.<sup>56</sup>

Explizit mit der sprachlichen Seite beschäftigt sich außer Prowatke, die den ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck neben elf weiteren Quellen im Rahmen ihrer Untersuchung zur Ausbildung der Graphie in der Druckerei des Ludwig Dietz<sup>57</sup> betrachtet, neuerdings Andreas Bieberstedt.<sup>58</sup> In ihrer Habilitationsschrift behandelt zudem Röslers die jüngere Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ als Vertreter der Unterhaltungsliteratur unter funktionalen und strukturellen sowie syntaktischen Gesichtspunkten.<sup>59</sup> Einen weiteren Einblick in die sprachlichen Gegebenheiten des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes bieten insbesondere die Vorarbeiten der Verfasserin, die zum Teil dieser Arbeit zugrunde liegen.<sup>60</sup>

Anhand der computergestützten graphischen Analyse versucht Prowatke zum einen die Frage zu beantworten, inwieweit die Schreibung der Dietzschen Drucke mit

50 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 208-311.

51 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 312-489.

52 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 490-516.

53 Vgl. RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 516-531, insbes. S. 531. Vgl. dazu früher BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung.

54 MUNSKE, Die skandinavischen Reineke-Fuchs-Übersetzungen des 16. bis 18. Jahrhunderts.

55 MENKE, Populäre ‚Gelehrtdichtung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre.

56 So äußert sich Menke u. a. zu den vereinheitlichten Holzschnittillustrationen, vgl. MENKE, Populäre ‚Gelehrtdichtung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre, S. 261. Zu den Illustrationen vgl. auch VEDDER, Die Illustrationen in den frühen Drucken des Reynke de vos.

57 PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache; DIES., Druckt tho Rozstock. Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

58 BIEBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers.

59 RÖSLER, Satz – Text – Sprachhandeln.

60 Die dem Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck gewidmeten Aufsätze, die bereits in unterschiedlichen Tagungsbänden in russischer Sprache erschienen sind, wurden 2015 in Form eines kleinen Sammelbandes veröffentlicht. Vgl. ЦАПАЕВА, Лингвистические и литературоведческие исследования животного эпоса «Рейнке лис» (Росток, 1539 г.).

der überregionalen mittelniederdeutschen Schreib- und Literatursprache lübischer Prägung korreliert und ob die gedruckte Schreibung zum anderen auch lokale oder regionale sprachliche Besonderheiten aufdecken lässt. Ferner überprüft sie ihr Textkorpus auf die Belegformen, die entweder aus anderen mittelniederdeutschen Regionen oder aus dem hochdeutschen Sprachgebiet eingedrungen sind. In der graphischen Gestaltung der zur Analyse herangezogenen Texte sucht sie ferner Antworten auf die Fragen, wie die Rostocker Druckerei des Ludwig Dietz zu Problemen der Schreibung, wie sie für den hochdeutschen Sprachraum von Belang sind, steht und welche Faktoren sich auf die Schreibung – darunter auf die Interpunktion, den Majuskelgebrauch, die Dehnungskennzeichnung usw. – ausgewirkt haben.<sup>61</sup> Einige Bemerkungen von Prowatke zur graphischen Gestaltung von ‚Reynke Vosz de olde‘ sind allerdings als korrekturbedürftig einzusehen, was mit der Tatsache in Verbindung zu setzen ist, dass sie in ihrer Studie insgesamt mit sehr kleinen Stichproben operiert.

In seinem Beitrag zu den methodischen Überlegungen zur Neuübersetzung des ‚Reynke Vosz de olde‘ stellt Bieberstedt das Vorhaben vor, das von Ludwig Dietz in Rostock gedruckte Tierepos erstmals in transkribierter und sprach- wie literaturwissenschaftlich kommentierter Form herauszugeben und mit einer kommunikativ-funktional orientierten neuhochdeutschen Übersetzung zu versehen.<sup>62</sup> Er setzt sich in erster Linie mit den methodischen Grundlagen<sup>63</sup> der geplanten intralingualen Übersetzung auseinander und legt die mit dem Übersetzten aus historischen Sprachstufen verbundenen spezifischen Problembereiche – hier hebt er beispielsweise historische Phraseologismen als eine besondere übersetzerische Herausforderung hervor – und Anforderungen<sup>64</sup> dar. Schließlich stellt er den Untersuchungsgegenstand auch in seiner formalen und inhaltlichen Beschaffenheit vor.<sup>65</sup>

Abgesehen von den bereits erwähnten Beiträgen ist der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck selbstverständlich in verschiedenen literaturgeschichtlichen Überblicken und entsprechenden Katalogen erfasst.<sup>66</sup>

61 Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, insbes. S. 6-7.

62 Vgl. BIBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 361-362.

63 Vgl. BIBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 365-371.

64 Vgl. BIBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 375-385.

65 Vgl. BIBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 371-374.

66 Zum Beispiel bei LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 181; WIECHMANN, Beiträge zur ältern Buchdruckergeschichte Meklenburgs, S. 36; WIECHMANN, Meklenburgs altsächsische Literatur. I, Nr. LXXXIX; PRIEN, Reinke de vos, S. XXIX; BC I, Nr. 1312; VON RADZIEWSKY, Ludwig Dietz, Nr. 1395; MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 280-281. Für weitere bibliographische Nachweise siehe MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

## 2.2 Sprachliche Verhältnisse in Mecklenburg und die allgemeine Sprachsituation in Norddeutschland der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Das 16. Jahrhundert kann wohl als einer der bewegtesten und vor allem folgenreichsten Abschnitte der Sprachgeschichte Mecklenburgs, aber auch ganz Norddeutschlands bezeichnet werden.<sup>67</sup> Noch Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts erlebt das Mittelniederdeutsche, gefördert offenbar durch die Einführung und Verbreitung des Buchdrucks in Norddeutschland, einen herausragenden Höhepunkt seiner Schriftlichkeit. Jedoch signalisiert dieser letzte Höhepunkt zugleich auch den kontinuierlichen, schleichenden Kraftverlust der als Handels- und Verkehrssprache der Hanse in Norddeutschland sowie darüber hinaus im gesamten Ostseeraum gegoltenen mittelniederdeutschen Schriftsprache und ihre allmähliche Ersetzung durch das Hochdeutsche, dessen sukzessive Vordringung vom ostmitteldeutschen Kulturraum ausgehend bereits seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zu verzeichnen ist.<sup>68</sup> Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt sich der Niedergang der mittelniederdeutschen Schriftsprache, einhergehend mit dem wirtschaftlichen und politischen Niedergang des Hansebundes, abzuzeichnen. Einige südöstliche Areale des mittelniederdeutschen Sprachraumes gehen sogar bereits Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts zur hochdeutschen Schriftsprache über.<sup>69</sup>

67 Vgl. STEINMANN, Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg; DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, bes. S. 3-4, 15-18, 180-184; GABRIELSSON, Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 139-140, 146-150; RÖSLER, Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen; DIES., Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen im offiziellen Schriftverkehr Mecklenburgs; GERNENTZ, Die Sprachentwicklung in Mecklenburg und Vorpommern im Mittelalter und in der frühen Neuzeit; RÖSLER, Aspekte einer Sprachgeschichte des Ostniederdeutschen. Zum Schreibusus und zum Variantenabbau in der Rostocker Kanzlei im 14. und 15. Jahrhundert vgl. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibusus im 14. und 15. Jahrhundert.

68 Die Ursachen für den relativ raschen Niedergang der mittelniederdeutschen Schriftsprache und ihrer vergleichsweise zügigen Ablösung durch das Hochdeutsche werden in der Forschung bereits seit langem kontrovers diskutiert. Betont werden sowohl außersprachliche, sozioökonomische und historisch-politische Faktoren als auch sprachbezogene Aspekte, die unter anderem den wachsenden Einfluss des ostmitteldeutschen Sprachraumes betreffen, der die traditionelle Konkurrenzsituation zwischen dem Niederdeutschen und Hochdeutschen nachhaltig zugunsten des Hochdeutschen verändert. Vgl. hierzu GABRIELSSON, Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 120-125; SANDERS, Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch, S. 155-156; SODMANN, Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache, S. 118-119 und insbes. S. 125-127; DERS., Die Verdrängung des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache Norddeutschlands, S. 1509-1510. Speziell zu den Einflüssen, die den Niedergang des Mittelniederdeutschen in Rostock begünstigten vgl. DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei, S. 156-172.

69 Aufgrund ihrer Grenzlage zum mitteldeutschen Raum sind der elbostfälische und südliche märkisch-brandenburgische Raum traditionell deutlich stärker sprachlichen Einflüssen seitens des Hochdeutschen ausgesetzt als andere Regionen Norddeutschlands.

Für den Bereich des Buchdruckes kann zwar eine allmähliche Zunahme der Zahl der niederdeutschen Drucke bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts verzeichnet werden, jedoch muss in Anbetracht gezogen werden, dass sich das quantitative Verhältnis von Druckerzeugnissen in niederdeutscher und hochdeutscher Sprache immer mehr zugunsten des Hochdeutschen verschiebt.<sup>70</sup> Ein letzter Höhepunkt des niederdeutschen Buchdrucks lässt sich im Zeitalter der Reformation, deren Einführung und Ausbreitung in Norddeutschland<sup>71</sup> einen ausschlaggebenden Faktor bei der Durchsetzung der hochdeutschen Schriftsprache darstellt, beobachten. Dies lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass die zahlreichen reformatorischen und gegenreformatorischen Schriften in den 20er und 30er Jahren des 16. Jahrhunderts mit Rücksicht auf die Sprachkompetenz der Bevölkerung in niederdeutscher Sprache erscheinen.<sup>72</sup>

Die Verdrängung und anschließende Ablösung des Mittelniederdeutschen durch die hochdeutsche Schriftsprache betrifft jedoch nicht ausschließlich religiöse Literatur, es werden sämtliche Erscheinungsformen und Bereiche der zeitgenössischen Schriftproduktion erfasst.<sup>73</sup> Am differenziertesten lässt sich der Übergang von der mittelniederdeutschen zur hochdeutschen Schriftlichkeit wohl im Bereich des Rechts- und Verwaltungsschrifttums der Kanzleien beobachten. Die städtischen, fürstlichen und geistlichen Kanzleien können als wesentliche Träger der mittelniederdeutschen Schriftsprache aufgefasst werden. Schließlich werden hier Verträge, Verordnungen, Testamente, Protokolle, Register und andere juristische Texte kontinuierlich und in Fülle produziert. Zum einen hat das den Vorteil, dass der Übergang zur hochdeutschen Schriftlichkeit im städtischen Kanzleischrifttum quasi lückenlos nachvollzogen werden kann. Für das Heranziehen solcher Textzeugnisse spricht neben ihrer guten Zugänglichkeit zum anderen aber auch ihre Vergleichbarkeit aufgrund von relativ festen Textsortenkonventionen und Produktionsbedingungen sowie ihre normalerweise eindeutige zeitliche und regionale Situierbarkeit.

Der Verlauf der Ablösung des Mittelniederdeutschen in den Kanzleisprachen scheint von mehreren Faktoren, darunter zeitlichen, geographischen, funktionalen und textsortenbezogenen, beeinflusst zu sein. Unter dem zeitlichen Aspekt verläuft die Verdrängung der mittelniederdeutschen Sprache in drei Phasen, die eine Süd-Nord-Staffelung aufweisen.<sup>74</sup> Beginnend im Südosten des niederdeutschen Sprachraumes erfolgt die Ausbreitung der hochdeutschen Schriftsprache Richtung Ostseeküste und von dort nachfolgend Richtung Nord- und Südwesten. Bereits zum Anfang des 16. Jahrhunderts lässt sich für Schwerin ein zunehmender Einfluss der hochdeut-

70 Vgl. insbes. DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei, S. 149-150; GABRIELSSON, Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 136-137; KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 102 (Karte).

71 In Rostock setzt sich die neue Glaubenslehre im Jahre 1531 endgültig durch.

72 Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts setzen sich jedoch die ostmitteldeutsche Lutherbibel und der hochdeutsche Katechismus sowohl in der Liturgie und kirchlichen Praxis als auch im Schulunterricht durch.

73 Ausführlicher zum Sprachübergang in Rostock vgl. insbes. DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei.

74 Vgl. insbes. GABRIELSSON, Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 147-149.

schen Sprache abzeichnen, was sich u. a. durch die Beziehungen der fürstlichen Kanzlei in den hochdeutschen Sprachraum erklären lässt. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist dieser Prozess für die sprachlich konservativen städtischen Kanzleien der Seestädte Wismar und Rostock festzustellen. Jedoch lässt sich die Durchsetzung des Hochdeutschen nicht nur in einer zeitlichen oder geographischen Staffelung darstellen, sondern es lassen sich ferner institutionenabhängige Unterschiede im Verlauf und Geschwindigkeit des Übergangs beobachten.<sup>75</sup> So lässt sich in Bezug auf die institutionelle Gebundenheit feststellen, dass in Mecklenburg die Umstellung auf die hochdeutsche Sprache zunächst in der herzoglichen Familie und mit ihr in der fürstlichen Kanzlei erfolgt. Im Gegensatz zu den städtischen Kanzleien solcher Handelsstädte wie Stralsund, Rostock und Wismar, wo sich das Niederdeutsche noch länger hält, halten die Kanzleien der Residenzstädte Güstrow und Schwerin und ihnen folgend die Landstädte nicht lange am niederdeutschen Schreibusus. Zu beachten ist auch längeres Beharren auf der niederdeutschen Schriftlichkeit in den kirchlichen Institutionen, an der Universität und im schulischen Bereich.

In Bezug auf die textsortenorientierte Gebundenheit kann konstatiert werden, dass sich der Schriftsprachenwechsel in den einzelnen Textsorten ebenfalls unterschiedlich schnell manifestiert. So zeigen sich im Verwaltungsschrifttum der Kanzleien adressatbezogene Präferenzen im Sprachgebrauch. Im auswärtigen Schriftverkehr, etwa in den Briefen und Vertragsurkunden, ist in Abhängigkeit vom Sprachgebrauch der empfangenden Institution oder Person ein relativ frühzeitiger Übergang zum Hochdeutschen zu verzeichnen. In der institutionsinternen Kommunikation, etwa in solchen stark konventionalisierten Textsorten wie Protokollen, Registern oder Stadtbüchern, bleibt das Niederdeutsche dagegen längere Zeit im Gebrauch. Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Ablöseprozess des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache, der in Mecklenburg Ende des 15. Jahrhunderts einsetzt, erst um das Jahr 1600 als abgeschlossen gelten kann.

## 2.3 Ludwig Dietz, seine Tätigkeit und Druckprogramm

Vor der Erfindung des Buchdrucks<sup>76</sup> war die Verbreitung des Wissens eher eine elitäre Angelegenheit, die vornehmlich Adligen und Geistlichen vorbehalten war. In mühevoller, bald jahrelanger Handarbeit wurden gelehrte Schriften und Bücher vorrangig von Mönchen und Priestern angefertigt. Jedes einzelne Buch, jede kunstvoll und

<sup>75</sup> Zur institutionenabhängigen Ablösung des Mittelniederdeutschen zugunsten des Hochdeutschen am Beispiel des spätmittelalterlichen Mecklenburg vgl. v. a. RÖSLER, Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen; DIES., Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen im offiziellen Schriftverkehr Mecklenburgs. Speziell zu Rostock vgl. DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei.

<sup>76</sup> Einführend zur Erfindung und Entwicklung des Buchdrucks vgl. zum Beispiel LORCK, Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst; NOWOTTNICK, Johannes Gutenberg und die Erfindung der Buchdruckerkunst; GELDNER, Inkunabelkunde; KÄSTNER, Johannes Gutenberg; FÜSSEL, Johannes Gutenberg; GIESECKE, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit; RESKE, Buchdruck (15./16. Jahrhundert).

sorgfältig ausgearbeitete Abschrift stellte somit ein Unikat von unschätzbarem Wert dar, der jedoch nur für eine sehr begrenzte Gruppe von Belang war. Schließlich konnte in der damaligen Zeit noch nicht jeder lesen und schreiben. Um 1450 brach nach der Erfindung des modernen Buchdruckverfahrens mit beweglichen Metalllettern von Johannes Gutenberg in Mainz dagegen wahrlich das neue Zeitalter ein, in dem zum einen Bücher relativ schnell, verhältnismäßig preiswert und v. a. in hoher Stückzahl vervielfältigt werden konnten und zum anderen das bisherhige Bildungsmonopol des Klerus und der Klöster aufgehoben wurde. Die neue revolutionäre Drucktechnik ermöglichte nämlich eine massenhafte Verbreitung von neuen Ideen und Informationen – vor allem in einer im Gegensatz zu handschriftlich angefertigten Kopien einheitlichen Form – und sorgte dafür, dass sich Bücher zu einem Medium mit bislang nicht vorstellbarer gewaltiger Macht, gar zu einer geistigen, religiösen wie politischen Waffe im Kampf um die öffentliche Meinung entwickelten.

Das Wissen über die neuartige Drucktechnik verbreitete sich rasant, und so entstanden in ganz Mitteleuropa – zunächst in Süddeutschland, der Schweiz und in Italien – bedeutende Druckereien.<sup>77</sup> Der Druckoffizin in Mainz folgten in den 60er und 70er Jahren des 15. Jahrhunderts Bamberg<sup>78</sup> (um 1457), Straßburg (um 1458), Basel (um 1464), Köln (um 1465), Eltville (1467), Augsburg<sup>79</sup> (1468), Nürnberg<sup>80</sup> (um 1470), Speyer (1471), Ulm (um 1472) und Erfurt (um 1473).<sup>81</sup> Im norditalienischen Venedig begann der humanistische Gelehrte und geschäftstüchtige Verleger Aldus Manutius<sup>82</sup> (it. Aldo Manuzio), der hier seine Offizin im Jahre 1496 eröffnete, antike – vor allem griechische – Klassiker zu drucken. Von hier aus revolutionierte er ferner erneut das europäische Buchdruckwesen, indem er quasi zeitgleich zwei neue Errungenschaften auf den Markt brachte: kleinformatige Bücher im Oktav (*libri portatiles*) und die erste gedruckte Kursivschrift, die er zusammen mit seinem wichtigsten Mitarbeiter Francesco da Bologna, genannt Griffo, entwickelte. Die neue Schrift

77 Zur Ausbreitung des Buchdrucks vgl. zum Beispiel KÄSTNER, Johannes Gutenberg, S. 55-65; AMELUNG, Der Frühdruck im deutschen Südwesten; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 12; RESKE, Buchdruck (15./16. Jahrhundert).

78 Zur Entwicklung des Buchdrucks in Bamberg liegen bereits gesonderte Studien vor, vgl. u. a. SCHUSTER, Die Erfindung der Buchdruckerkunst und deren Verbreitung in Bamberg; GELDNER, Die Buchdruckerkunst im alten Bamberg 1458/59 bis 1519.

79 Zum Buchdruck und Buchhandel in Augsburg vgl. zum Beispiel GIER / JANOTA, Augsburger Buchdruck und Verlagswesen; KÜNST, „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555; HÄGELE / THIERBACH, Augsburg macht Druck. Vgl. auch den Exkurs bei HERMANN, Worttrennung in Handschrift und Druck, S. 78-83.

80 Als einführende Literatur zum Buchdruck in Nürnberg empfiehlt sich DIEFENBACHER / GRIEB, Das Nürnberger Buchgewerbe.

81 Bereits Anfang des 16. Jahrhunderts gab es allein in Deutschland etwa 400 Druckereien. Vgl. u. a. den Exkurs bei PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 12. Zur Chronologie der Druckorte vgl. u. a. TEICHL, Wiegendruck im Kartenbild; KÄSTNER, Johannes Gutenberg, S. 56; RESKE, Buchdruck (15./16. Jahrhundert). Siehe auch Gesamtkatalog der Wiegendrucke und Incunabula Short Title Catalogue.

82 Zum Leben und Werk von Aldus Manutius vgl. zum Beispiel SCHÜCK, Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland; ЛАЗУРСКИЙ, Альд и альдины; FLETCHER III., New Aldine Studies; DAVIES, Aldus Manutius. Printer and publisher of Renaissance Venice; NUOVO, Manutius, Aldus; INFELISE, Manuzio, Aldo, il Vecchio; DERS., Aldo Manuzio: la costruzione del mito.



erschien platzmäßig deutlich ökonomischer als die zuvor verwendeten Antiquaschriften – im deutschen Sprachraum auch als die den damaligen Handschriften der Mönche nachempfundenen gotischen Schriften – und wurde sofort von anderen Druckern kopiert und weiterverwendet. Auch diese beiden Erfindungen unterstützten sicherlich die bereits seit Gutenberg steigende Buchnachfrage und waren eine willkommene Ergänzung im Zeitalter der ersten Medienrevolution.

Auch Rostock, das zur damaligen Zeit eine nicht unbedeutende Rolle im Kaufmanns- und Städtebund der Hanse spielte, gewann nach Lübeck<sup>83</sup> (1473), wo Lucas Brandis<sup>84</sup> und später Bartholomäus Ghotan<sup>85</sup> wirkten, als zweitältester Druckort Norddeutschlands eine herausragende Bedeutung für den gesamten nordeuropäischen Raum.<sup>86</sup> So erschien in Rostock bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben<sup>87</sup> (Frater-

83 Vgl. PETERS, Die Rolle der Hanse und Lübecks in der mittelniederdeutschen Sprachgeschichte, S. 1502. Zum Buchdruck in Lübeck vgl. zum Beispiel GLÄSER, Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524; MENKE, Druckt to Lübeck. Niederdeutsche Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts aus norddeutschen Bibliotheken; SODMANN, Buchdruck, Buchhandel und Sprachkontakt; DERS., Die Druckerei mit den drei Mohnköpfen; BRUNS/LOHMEIER, Die Lübecker Buchdrucker im 15. und 16. Jahrhundert: Buchdruck für den Ostseeraum; MENKE, „Ghedichtet unde ghesath in der Keyserliken Stadt Lubeck“: der frühe Lübecker Buchdruck.

84 Vgl. zum Beispiel GLÄSER, Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524, H. 1, S. 131-133; ALTMANN, Die Leistungen der Buchdrucker mit Namen Brandis im Rahmen der Buchdruckgeschichte des 15. Jahrhunderts, S. 29-34, 41-52; DEBES, Lucas Brandis; LOHMEIER, Brandis, Lucas.

85 Zum Leben und Werk Ghotans auch außerhalb Lübecks vgl. zum Beispiel GLÄSER, Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524, H. 1, S. 139-165; ebd., H. 2 und Anhang; VON BRANDT, Bartholomäus Ghotan in Åbo; ANGERMANN, Bartholomäus Ghotan in Novgorod; ALTMANN, Bartholomäus Ghotan, Magdeburgs Erstdrucker um 1480; HÄKLI, Bartholomäus Ghotan, der Drucker des ersten Buches für Finnland; SEIDENSTICKER, Bartholomäus Ghotan, Druckerzeugnisse und Bibliographie; LOHMEIER, Nachträge und Berichtigungen zum Verzeichnis der Drucke Bartholomäus Ghotans; SEIDENSTICKER, Ghotan, Bartholomäus.

86 Zur Geschichte des Buchdrucks in Rostock vgl. zum Beispiel LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahr 1540; MÖHLMANN, Kritische Bemerkungen zur Geschichte der Buchdruckerei in Mecklenburg; WIECHMANN, Beiträge zur ältern Buchdruckergeschichte Mecklenburgs; CRULL, Rostocker Universitätsbuchdrucker im 16. Jahrhundert; HOFMEISTER, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg; WIECHMANN, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur; HOFMEISTER, Weitere Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg; STIEDA, Studien zur Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Mecklenburg; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache; DIES., Druckt tho Rozstock. Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Für weiterführende Literatur vgl. u. a. RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 791-792.

87 Zur Druckerei der Michaelisbrüder vgl. u. a. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg, S. 1-62; MELTZ, Die Drucke der Michaelisbrüder zu Rostock 1476 bis 1530; VON RADZIEWSKY, Die Brüder vom gemeinsamen Leben (Michaelisbrüder); PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, insbes. S. 12-15; HÄNDEL, Der frühe Buchdruck in Rostock, S. 13-16; PETTKE, Neuordnung von Drucken der Michaelisbrüder und der Offizin Ludwig Dietz; DIES., Aus dem Druckschaffen der Rostocker Brüder vom gemeinsamen Leben; KRÜGER, 525 Jahre Buchdruck in Rostock: die Druckerei der Brüder vom Gemeinsamen Leben; DIES., Von der Klosterdruckerei zur wissenschaftlichen Bibliothek: das Michaeliskloster der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Rostock. Für weiterführende Literatur vgl. v. a. RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 792-794. Für weiterführende Literatur s. d.

herren) im Jahre 1476 das erste mit einem Datum versehene Buch. Die Brüder vom gemeinsamen Leben, die nach ihrem Schutzpatron auch Michaelisbrüder genannt wurden, kamen um das Jahr 1462 von Münster in Westfalen in die Hansestadt und fanden hier eine nicht zuletzt durch das Universitätswesen und den Humanismus geprägte Atmosphäre der Büchergelehrsamkeit vor. Das Buchdruckgewerbe der *fratres domus Sanctem Michaelis* wurde explizit von der Universität Rostock, die 1419 als erste nordeuropäische Universität gegründet wurde, unterstützt und gefördert. Es ist zudem bekannt, dass die Rostocker Universitätsgelehrten ihre Bücher bei den Brüdern binden ließen.<sup>88</sup> Des Weiteren ist zu vermerken, dass die Druckerpresse der Fraterherren, die von 1476-1532/1533 offenbar mit zweimaliger Unterbrechung (1477-1481, 1502-1519) arbeitete und durch den Einzug der Reformation in Rostock dann zum Stillstand gebracht wurde, in erster Linie kirchlichen und schulpraktischen Zwecken diente. Nachweislich bestand die Werkstatt der Brüder noch bis in das Jahr 1542 hinein, ansonsten stand nach dem 1532 vom Rat erteilten Druck- und Vervielfältigungsverbot die Bücherei der *fratres* den Stadtbewohnern offen.

Bereits seit 1505 gab es in Rostock eine zweite Druckerei, die des seit 1480 an der Universität Rostock immatrikulierten Hermann Barckhusen.<sup>89</sup> Der in westfälischen Warburg geborene Barckhusen, der ab 1500 als Rostocker Ratsschreiber und Notar tätig war, beschäftigte in seiner Privatdruckerei mehrere Setzer und Drucker, die er die Druckarbeiten ausführen ließ. So auch nacheinander Bernhard von dem Berge und Ludwig Dietz, der die Werkstatt 1512-1559 unter seinem Namen weiterführte.<sup>90</sup> Im Jahre 1514 kam eine weitere Offizin des aus Roßla in Thüringen stammenden und in Erfurt studierten Dr. Nikolaus Marschalk, genannt Thurius, der bereits in Erfurt (1501-1502) und Wittenberg (1502-1504), wo er als einer der ersten Universitätsprofessoren gelehrt hatte, für den Eigenbedarf eine Druckerei betrieb.<sup>91</sup> Auch für Marschalk trifft zu, dass er lediglich Druckherr war. In Rostock druckte Marschalk, der ein bedeutender humanistischer Gelehrter war, vorwiegend seine eigenen Schriften, jedoch gehörte zu seinem Druckprogramm neben den für die Universität bestimmten Werken auch das erste Anatomiebuch des Mundinus (it. *Mondino dei Luzzi*).

<sup>88</sup> PETTKE, Der frühe Buchdruck in Rostock, S. 14.

<sup>89</sup> Zur Privatpresse des Hermann Barckhusen und seinem Druckprogramm vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg, S. 63-91; MÖHLMANN, Druckerei von Hermann Barckhusen; WIECHMANN, Drucke von Hermann Barckhusen; HOFMEISTER, Weitere Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg, S. 192-206; VON RADZIEWSKY, Hermann Barckhusen; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 15-16; HÄNDEL, Der frühe Buchdruck in Rostock, S. 17-19; GREWOLLS, Barckhusen, Hermann. Für weiterführende Literatur s. insbes. RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 793.

<sup>90</sup> Vgl. Angaben bei RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 794-795.

<sup>91</sup> Für weiterführende Informationen und Literatur vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 92-133; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 15-16; HÄNDEL, Der frühe Buchdruck in Rostock, S. 17-19; RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 794.



Mit dem in oberrheinischem Speyer, wo es mit Peter Drach dem Älteren bereits 1471 die erste Druckerei gab, gebürtigen Ludwig Dietz<sup>92</sup> gab es in Rostock also den ersten Buchdrucker und Verleger, der diesen Beruf als Hauptberuf ausübte. Als einer der insgesamt vier Rostocker Buchdrucker wurde er und seine Druckerei am historischen Hopfenmarkt an der Ecke zur Eselßöterstraße ziemlich schnell bekannt. Es war Ludwig Dietz, der die „schwarze Kunst“ der Stadt zur Blüte brachte. Der als ein junger Mann nach Rostock gekommene Dietz gilt u. a. als Drucker und Verfasser des ‚Lübischen Rechts‘ von 1509, das allerdings noch in der Offizin des Hermann Barckhusen erschien. Als sein erster eigener Druck darf wohl der mit dem 6. März 1510 datierte und einem Druckvermerk versehene ‚Eyn schon spiegel der christene menschen‘ des Dietrich Coelde gelten. Nach seinem Noviziat im Kartäuserkloster Marienehe, wo er hauptsächlich Einblattdrucke für den Klostergebrauch anfertigte, erschien am 23. Mai 1515 sein erster nach dem Klostersaufenthalt datierter Druck ‚Der sele rychestych‘. Im Jahre 1529, nachdem seine Versuche, in Lübeck Fuß zu fassen und sesshaft zu werden, endgültig scheiterten, wurde Dietz Bürger der Stadt Rostock.<sup>93</sup> Am 1. April 1534 noch vor der hochdeutschen Gesamtausgabe im September 1534 erschien bei Dietz in seiner Lübecker Zweigstelle die erste niederdeutsche Vollbibel nach Martin Luthers Übersetzung, wegen der Herausgeberschaft des bedeutenden norddeutschen Reformators Johannes Bugenhagen auch Bugenhagenbibel genannt, die mit beachtenswert sorgfältig ausgearbeiteten Illustrationen von Erhard Altdorfer ausgestattet war.<sup>94</sup> Es kann mit Sicherheit behauptet werden, dass dieser Druck Ludwig Dietz weit über den niederdeutschen Sprachraum berühmt machte. Das nächste bedeutendste Werk, der nach seinem Lübecker Aufenthalt seine Druckpresse verließ, war die ebenfalls mit den Holzschnittillustrationen des Schweriner Hofmalers Altdorfer versehene ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe aus dem Jahre 1539, deren zweite Auflage bereits zehn Jahre später erschien. Neben Erhard Altdorfer arbeiteten der Holzschnneider Melchior Schwarzenberg und der Meister MP für Dietz.<sup>95</sup> In den Jahren 1548-1550 hielt sich Dietz auf Einladung des dänischen Königs Christian III. häufig in Kopenhagen auf, wo er 1550 die erste dänische Bibelübersetzung mit den Lettern und Holzschnitten der Lübecker Ausgabe von 1534 druckte.<sup>96</sup> Am 25. April 1558 wurde Dietz, der sich vor allem auch durch seine Leistungen auf dem Gebiet

92 Zum Leben und Werk von Ludwig Dietz vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 134-185; MÖHLMANN, Druckerei des Ludwig Dietz; WIECHMANN, Drucke von Ludwig Dietz; HOFMEISTER, Ludwig Dietz; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, insbes. S. 16-20, 23; PETTKE, Neuordnung von Drucken der Michaelisbrüder und der Offizin Ludwig Dietz; LOHMEIER, Ludwig Dietz; HÄNDEL, Dietz, Ludwig; PETTKE, Ludwig Dietz – zwei Anmerkungen zu Lebensweg und Druckwerken. Für weiterführende Angaben vgl. RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 794-795, jedoch insbes. HÄNDEL, Dietz, Ludwig, S. 93. Folgende biographische Angaben vorwiegend nach HÄNDEL, Dietz, Ludwig.

93 Vgl. die Angaben bei HÄNDEL, Dietz, Ludwig, S. 90-91; PETTKE, Ludwig Dietz – zwei Anmerkungen zu Lebensweg und Druckwesen, S. 113-114.

94 Astrid Händel bezeichnet den Meister MP fälschlicherweise als Meister PB. S. HÄNDEL, Dietz, Ludwig, S. 91.

95 Vgl. HÄNDEL, Dietz, Ludwig, S. 92.

96 Vgl. HÄNDEL, Dietz, Ludwig, S. 92.

des Buchschmucks verdient machte, zum ersten Universitätsbuchdrucker auf Lebenszeit ernannt. Leider konnte sich Ludwig Dietz nicht lange seiner jährlichen Besoldung und Bestallung erfreuen, weil er kurz darauf am 1. September 1559 starb. Mit dem Tod von Ludwig Dietz ging die Blüte der „schwarzen Kunst“ in Rostock zu Ende, wo ab nun der Buchdruck hauptsächlich durch die Universität ausgeübt wurde.

Das Druckprogramm von Ludwig Dietz kann zurecht als ausgesprochen umfangreich und vielseitig bezeichnet werden, denn zum einen verließen seine Druckpresse zwischen 1512-1559 insgesamt über 175<sup>97</sup> niederdeutsche Drucke, was etwa ein Siebtel der niederdeutschen Gesamtproduktion von ihren Anfängen bis zum Jahre 1560 darstellt. Zum anderen gehörten zu seinem Publikationsangebot<sup>98</sup> neben den unterhaltenden und naturwissenschaftlich belehrenden Schriften (Sachprosa, Kalender, Almanache, Theater- und Lotteriekündigungen) auch unterhaltende und religiös unterhaltende Werke (Belletristik, Legenden, Mariendichtung, weltliche und geistliche Lieder). Zudem zählten zu seinem Druckprogramm amtliche Aufrufe, Landtagsschreiben, Verträge, Kirchenordnungen und weitere gesetzliche und kirchliche Bestimmungen, aber auch Schriften zu ideologischen Grundfragen zunächst beider Glaubensrichtungen und später ausschließlich Druckerzeugnisse, die zur Verbreitung reformatorischer Ideen dienten. Zuletzt sind an dieser Stelle religiös belehrende Schriften und Bibelübertragungen ins Niederdeutsche und Dänische zu erwähnen, die die Kenntnis und Sorgfalt in der Ausübung seiner Kunst besonders betonen.

97 Mit den lateinischen Drucken zusammen insgesamt über 200 Drucke. Zum Vergleich: Die Brüder vom gemeinsamen Leben kommen im gesamten Zeitraum ihrer Tätigkeit in Rostock auf lediglich 17 niederdeutsche Drucke, was sicherlich auch mit der Tatsache zusammenhängt, dass sie textsortenbedingt vor allem lateinische Texte gedruckt haben. Vgl. dazu PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 19; RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 795.

98 Weitere Angaben nach PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 17, 23. Zu einem unbekannten niederdeutschen Druck von Dietz vgl. auch JÜGELT, „Von denen Academischen Gütern nichts zu verendern noch zu veralieniren“.



## 3 Textgrundlage: ‚Reynke Vosz de olde‘ (Rostock, 1539)

### 3.1 Strukturelle und kodikologische Beschreibung

#### 3.1.1 Bestand

Von der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Auflage aus dem Jahre 1539 sind insgesamt 11 bzw. 12 Exemplare erhalten und zwei vollständige Kopien bzw. Fotokopien vorhanden. Nach Feststellung Menkes handelt es sich um verschiedene Pressdrucke bzw. Titelauflagen<sup>99</sup> des Rostocker Tierepos:

- SB Berlin, Preußischer Kulturbesitz: Sign. Y f 9711;<sup>100</sup>
- SUB Bremen: Sign. r ger 561.8 rey 0/539;<sup>101</sup>
- SUB Göttingen: Sign. 8 P GERM II, 1413 Rara;<sup>102</sup>
- SUB Hamburg: Sign. Scrin A/717;<sup>103</sup>
- UB Kiel: Sign. ND T 32 rei 018;<sup>104</sup>
- UB Leiden: Sign. 1213 A 19;<sup>105</sup>

---

99 Aus primär zeitlichen Gründen konnte im Rahmen des vorliegenden Projektes keine Sichtung und kein eingehender Vergleich aller erhaltenen Exemplare geleistet werden. Es wurden jedoch die beiden unvollständigen Rostocker Exemplare, das Digitalisat, dem das Göttinger Exemplar zugrunde liegt, und das Digitalisat des Exemplars aus Tartu miteinander verglichen. Es konnte festgestellt werden, dass sich diese vier Drucke nicht voneinander unterscheiden bis auf die Signierung an einer Stelle: Im Exemplar der UB Rostock unter der Signatur Cf-8631.a fehlt die Signierung auf Bl. 15r. Im zweiten unvollständigen Exemplar der UB Rostock und dem Exemplar der SUB Göttingen steht B<sup>v</sup> anstatt von B<sup>7</sup>, während im Exemplar der UB Tartu das entsprechende Blatt fehlt. Trotz umfangreicher Recherche konnte zudem das in der Bibliotheca Reinardiana verzeichnete Göteborger Exemplar des Druckes nicht nachgewiesen werden. Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Frau Kristina Sevo von der Universitätsbibliothek Göteborg, die meine Vermutung, dass sich, anders als von Menke angegeben, kein Exemplar des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ aus dem Jahre 1539 in den Beständen der Universitätsbibliothek Göteborg befindet, vor Ort überprüft und bestätigt hat. Vgl. MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

100 Vollständiges Exemplar. Angaben nach dem Katalog der SB Berlin. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

101 Unvollständiges Exemplar. Bl. 1-8, 17 und 50 von Friedrich Prien nach dem Hamburger Exemplar ergänzt. Angaben nach dem Katalog der SUB Bremen. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281, allerdings mit der Sign. R ger 561.8 rei o/93.

102 Vollständiges Exemplar. Angaben nach dem Katalog der SUB Göttingen. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

103 Vollständiges Exemplar. Angaben nach dem Katalog der SUB Hamburg. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

104 Kopie nach dem Exemplar der SUB Göttingen.

105 Vollständiges Exemplar. Angaben nach dem Katalog der UB Leiden. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

- UB Marburg: Sign. 085 2 2014 / 00030;<sup>106</sup>
- UB Rostock: Sign. Cf-8631<sup>107</sup>, Cf-8631.a<sup>108</sup>;
- UB Tartu: Sign. R XIV 1610;<sup>109</sup>
- Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel: Sign. A: 44.9. Poet;<sup>110</sup>
- Auktionskatalog G. Bassenge 1989, Nr. 2915;<sup>111</sup>
- Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience Antwerpen: Sign. 768025 [C2-633d];<sup>112</sup>
- Bibliothek Otto Schäfer Schweinfurt: Sign. Swf 2.<sup>113</sup>

- 
- 106 Fotokopie (wohl) nach dem Exemplar der SUB Bremen. Bl. 1-8, 17 und 50 von Friedrich Prien nach dem Hamburger Exemplar ergänzt. Angaben nach dem Katalog der UB Marburg.
- 107 Unvollständiges Exemplar, es fehlen Titelblatt, Bl. 2, 8, 9, 16, 19-23, 50, 131, 146, 151, 158, 197, 228, 259, 265-272; stark beschädigt sind Bl. 144, 145, 178-179, 182, 201-206. Hinten befindet sich ein Instandsetzungsschein der Restaurierungswerkstatt der Universitätsbibliothek Greifswald vom 05.12.1984, in dem der Zustand des Druckes und die erfolgte Behandlung beschrieben sind: „Zu-stand: Mechanische- und Wasserschäden, allgemeine Verschmutzung, einige Blätter fehlen, Einband in Fragmenten vorhanden. Behandlung: Numeriert, auseinandergenommen, trocken gereinigt, siedende Bäder Kaliumpermanganat- und Natriumhydrogensulfidbäder, Blätter mit Karboxymethylzellulose gefestigt, fehlende Stellen ergänzt, nach Seitenzahlen sortiert, geheftet, Kapital umstochen, Einband wurde unter Verwendung der Fragmente angefertigt, Einband mit Lederbalsam behandelt.“ Vgl. auch Angaben im Katalog der UB Rostock; MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.
- 108 Unvollständiges Exemplar, es fehlen Titelblatt und Bl. 270-272; beschädigt sind Bl. 9, 145-146, 268-269. Dieses Exemplar kennzeichnet sich u. a. durch zahlreiche Unterstreichungen und Durchstreichungen in brauner Tinte, Vermerke und Kommentare in brauner und dunkler Tinte sowie in Bleistift. Vgl. zudem Angaben im Katalog der UB Rostock; MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.
- 109 Unvollständiges Exemplar, es fehlen Bl. 8, 15, 20-21, 24, 27, 29, 32-33, 41, 44, 50-51, 78, 83, 92, 144-146, 148, 172, 189, 201. Bl. 149 ist falsch zwischen Bl. 152 und Bl. 153 eingebunden. Im Jahre 2013 wurde diese Ausgabe an der Universitätsbibliothek Tartu digitalisiert und OCR-konvertiert. Das Digitalisat und die OCR-Datei können unter dem folgenden Link eingesehen und im PDF-Format heruntergeladen werden: URL: <<http://hdl.handle.net/10062/32432>> [Letzter Zugriff am 21.10.2017]. Aufgrund von Divergenzen zwischen dem Katalog der UB Tartu und dem Digitalisat des Exemplars der UB Tartu Angaben nach dem gesichteten Digitalisat. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.
- 110 Unvollständiges Exemplar. Die fehlenden Bl. 1 = Titelblatt sowie Bl. 9, 16, 24, 28, 29, 75, 78, 102, 131, 203, 257-272 und das beschädigte Bl. 34 wurden durch Fotokopien ersetzt = 69 Bl. in Mappe. Angaben nach dem Katalog HAB Wolfenbüttel. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.
- 111 Dieses Exemplar konnte trotz sorgfältiger Recherche aktuell nicht nachgewiesen werden. Angaben nach MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.
- 112 Hierbei handelt es sich um ein bislang nicht erfasstes vollständiges Exemplar des Rostocker Druckes, das im Rahmen der Recherchen zum vorliegenden Dissertationsprojekt entdeckt wurde. Für die hilfreiche Auskunft und die detaillierte Beschreibung des Antwerpener Druckexemplars danke ich an dieser Stelle den Bibliotheksmitarbeitern der Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience Antwerpen Frau Hilde Laenen und Herrn Steven Van Impe. Nach Angaben von Steven Van Impe ist das Exemplar recht gut erhalten, beim Bl. G j war jedoch der untere Teil abgerissen und wurde wohl im 16. Jahrhundert mit einem Stück Papier ergänzt und von einem Zeitgenossen handschriftlich vervollständigt. Des Weiteren fallen bei diesem Exemplar zahlreiche Unterstreichungen auf. Zudem wurden einige Holzschnittillustrationen in brauner Tinte zensiert. Auf den Vorsatzblättern finden sich einige größere Einträge, die unter anderem Provenienzvermerke aus dem 19. und 20. Jahrhundert, aber auch früher enthalten. Das Buch scheint vom Sammler und Bibliographen John Landwehr neu gebunden zu sein.
- 113 Das Museum und die Bibliothek Otto Schäfer Schweinfurt verfügen leider über keinen eigenen OPAC-Katalog. Die Buchbestände lassen sich zwar teilweise im gemeinsamen Katalog des Bibliotheks-

### 3.1.2 Textaufbau

Das Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ ist genauso wie seine Lübecker Vorlage<sup>114</sup> in vier Bücher ungleichen Umfangs eingeteilt, wobei die Bücher jeweils in 39, 9, 14 und 13 Kapiteln unterteilt sind.<sup>115</sup> Der Rostocker Druck scheint jedoch bewusster als seine Vorlage konzipiert worden zu sein, was sich in seiner gesamten Aufmachung und der Druckeinrichtung widerspiegelt.

Dem Titelblatt<sup>116</sup> der Rostocker Ausgabe folgen zwei dem Gesamttext vorangestellte Vorreden in Prosa – ‚*Vorrede thom Leser*‘ und ‚*Eyn ander vorrede thom vorstande desses Bokes seer denstlick*‘ – sowie eine Liste der Tiernamen. Hinzu kommen die Vorreden zu den jeweiligen Büchern, die mit ‚*Argument[um] vnd [j]nholdt des Ersten* [etc., S. T.] *[B]okes*‘ eingeleitet werden. Die Einführung in das zweite Buch bildet neben dem ‚*Argument vnd jnholdt des andern Bokes*‘ die ‚*Vorrede des II. Bokes*‘ einschließlich einer längeren Ausführung ‚*Van der Hauetucht*‘ des Erasmus von Rotterdam. Jedes Kapitel verfügt über eine Überschrift, eine kleine inhaltliche Zusammenfassung und einen umfangreichen Prosakommentar mit Ausnahme des ersten Kapitels des ersten Buches, dem ‚*Jnholdt vnd gemeine bericht desses bokes*‘ angeschlossen wird, und des dritten Kapitels des vierten Buches, das zusammen mit dem nachfolgenden vierten Kapitel desselben Buches in Anschluss an das vierte Kapitel erläutert wird. Der letzten Glosse zum 13. und letzten Kapitel des Buches über den Fuchs Reynke folgt das Nachwort ‚*Beslut vnd Affrede. Thom Leser*‘. Das Buch schließt mit einem Kolophon mit einem Druckervermerk.<sup>117</sup>

Im Anschluss an das oben Gesagte kann festgehalten werden, dass der versifizierte Erzähltext und die Kapitelglossen zu den kardinalen Textelementen gehören. Titel, Untertitel, Kapitel- und Buchüberschriften, Vorreden, Vorworte und Nachwort, einleitende Worte bzw. Kurzzusammenfassungen der Kapitel lassen sich neben den Kapitel- und Blattnumerierungen dagegen unter dem Begriff des Paratextes zusammenfassen.<sup>118</sup> Zusätzlich zu den oben gemachten Angaben darf an dieser Stelle betont werden, dass sowohl der versifizierte Erzähltext als auch der Kommentarteil durch weitere kleinere Randglossenkommentare (Marginalien)<sup>119</sup> unterschiedlichen Umfangs begleitet wird, die entweder kurze Zusammenfassungen oder Erläuterungen

---

verbundes Bayern und Berlin-Brandenburg sowie in anderen Datenbanken nachweisen, es finden sich dort jedoch keine Informationen zur Vollständigkeit oder Nichtvollständigkeit des Schweinfurter ‚Reynke Vosz de olde‘-Exemplars. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

114 Vgl. MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 268.

115 Vgl. dazu auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 280; TSAPAEVA, Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century, S. 185; BIEBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 371-372.

116 Vgl. Kap. 3.1.3 Titelblatt.

117 Vgl. Kap. 3.1.4 Kolophon.

118 Vgl. GENETTE, Paratexte.

119 TSAPAEVA, Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century, S. 185; BIEBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 372.

der entsprechenden Textpassage darstellen oder den Erzähltext bzw. den Text der Glosse mit Sprichwörtern, formelhaften Redewendungen aus dem Volksmund und Autoritätsprüchen in niederdeutscher wie lateinischer Sprache sowie in Bibelverweisen anderweitig vervollständigen. Die zahlreichen Randglossen und die Glossenkommentare<sup>120</sup>, die als Metatexte die Texterfassung erleichtern und dessen Interpretation lenken, fungieren zwar als ein integraler Bestandteil des ‚Reynke Vosz de olde‘, weisen jedoch auch eine gewisse graphische, semantische und strukturelle Eigenständigkeit auf, die sich auch in der technischen Einrichtung des Textes niederschlägt.<sup>121</sup>

Als eine weitere Besonderheit der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe sind die in den Prosakommentar inkorporierten längeren Zitate sowie zur Veranschaulichung des Textes eingebaute und interpretierte antike Fabeln zu nennen. Diese fungieren erklärend als Stützelement und tragen somit zum besseren Verständnis der im Erzähltext stattfindenden Ereignisse bei. Des Weiteren verleihen sie dem Text ein besonders lebhaftes Flair, mehr noch, sie bereichern ihn mit dem dem Leser aller Wahrscheinlichkeit nach bekannten Hintergrundwissen, was wiederum die allgemeine Lesbarkeit verbessert und die Textauffassung erleichtert. Die aufgebauten literarischen Brücken unterstützen den didaktisch-paränetischen Erbauungscharakter der jüngeren Glosse<sup>122</sup>, deren Zielsetzung auf Bl. 1v wie folgt erläutert wird:

*Van Reyneken dem Vosse / syner  
mennichuoldigen lyst vnnd behendicheyt / eyne  
schone vnd nütze Fabel / vull wysheit vnd guder  
Exempel. Daryn vast aller menschen we=  
sent / handel / vntruwe / lyst / geswin=  
dicheit / nydt vnd hat / Figurert vñ  
angethoget werth.*<sup>123</sup>

120 Ein erster Klassifizierungsversuch der Randglossenbeiträge im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird unternommen in: ЦАПАЕВА, Маргинальное глоссирование в средненижнемецком животном эпосе «Рейнке лис» (Росток, 1539 г.). Попытка классификации. Zu den Funktionen der Marginalglossen und des Prosakommentars im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. auch ЦАПАЕВА, Маргинальное и поглавное глоссирование в средневековой литературе: метатекст как связующее звено между читателем и автором. Vgl. zudem TSAPEVA, Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century, S. 185.

121 Vgl. Kap. 3.1.6 Typographie.

122 Vgl. dazu auch TSAPEVA, Zur textuellen und metatextuellen Umsetzung didaktischer Intentionen im ‚Reynke Vosz de olde‘.

123 [= Eine nützliche Geschichte voller Weisheit und guter Beispiele von Reineke dem Fuchs, seiner mannigfaltigen List und Klugheit, in der das Wesen, die Handlungsweisen, die Untreue, die List, die Tücke, der Neid und der Hass nahezu aller Menschen versinnbildlicht und dargestellt werden.]. Reynke Vosz de olde, Bl. 1v.



### 3.1.3 Titelblatt

Auf Bl. 1r befindet sich die breite fein ausgearbeitete Titeleinfassung von Erhard Altdorfer<sup>124</sup>, die links und rechts von zwei gotischen Säulen mit Blütenkapitell eingeraht ist. Die beiden Säulen tragen einen Spitzgiebel, unter dem der Fuchs liegt. Rechts und links des Giebels ist jeweils eine Putte dargestellt. Die Putte rechts ist ohne Flügel gezeichnet, sie hält in der Hand eine Posaune und schaut weg vom Betrachter. Die Putte links ist mit Flügeln, aber ohne Gegenstände dargestellt, sie hält sich mit einer Hand am Giebeldach fest und schaut nach unten zum Titel. Hinter den Säulen erkennt man jeweils eine musizierende Gestalt mit einem Musikinstrument, die beide einen Fuchsschwanz auf dem Kopf tragen. Bei der linken Gestalt handelt es sich um eine nackte männliche allegorische Figur mit einer Bassgeige, rechts findet sich eine spärlich bekleidete weibliche allegorische Figur mit einer Leier. Hinzu kommen fünf weitere männliche Figuren – Vertreter verschiedener Stände –, die unterhalb des Buchmottos und des Buchtitels in einer Zeltbude abgebildet sind. Direkt in der Mitte wird ein Krämer mit einem Spitzhut auf dem Kopf beim Verkauf von Fuchsschwänzen und Spitzhüten gezeigt. Seine Kundschaft bilden von links nach rechts zwei kostbar bekleidete Edelferren, ein Kaufmann und ein einfacher Bauer.

Das dem Titel vorangestellte Buchmotto innerhalb des Holzschnittrahmens spricht das Thema der Verdorbenheit der Welt an und lautet:

*De Warheyt my gantz fremde ys /  
De Truwe gar seltzen / dat ys gewisz.*<sup>125</sup>

Hierbei handelt es sich nachweislich um ein fast wörtliches und zudem orthographisch angepasstes Zitat aus der ebenfalls von Ludwig Dietz angefertigten und in Rostock erschienenen niederdeutschen ‚Dat nye schip van Narragonien‘-Ausgabe aus dem Jahre 1519<sup>126</sup>, die als einer der Prätexte für die jüngere Glosse zum Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ gilt.<sup>127</sup>

Unterhalb des Mottos steht der Titel des Buches, der bereits auf den Umstand hinweist, dass der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ eine Neuauflage des Tierepos und keine Erstausgabe im engeren Sinne darstellt: *Reynke Vosz de olde / nyge gedrucket* [Hervorhebung S. T.].<sup>128</sup> Aufgrund der fehlenden Textzeugen kann keine konkrete Aussage über die direkte Vorlage des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes von Ludwig Dietz getroffen werden. Es kann jedoch mit Sicherheit behauptet werden, dass die erste niederdeutsche, in der Lübecker Mohnkopf-Offizin erschienene ‚Reyn-

124 Zu den Holzschnitten im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck vgl. Kap. 3.1.7 Holzschnittillustrationen. Weiterführende Literatur zu Erhard Altdorfer vgl. ebd.

125 [= Die Wahrheit ist mir ganz fremd, die Treue gar selten. Das ist gewiss.]

126 ‚Dat nye schip van Narragonien‘, Bl. 31r: *De wårheyt my gar frömde ys, | De truwe gar selsen, dat ys wyß.* Diese Stelle findet sich im selben Wortlaut bereits in der Lübecker Vorlage aus dem Jahre 1497: *De warheyt my ghar vromde is | De truwe ghar selsen. dat is wys.* Vgl. ‚Dat narren schyp‘, Bl. 41r.

127 BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de vos, S. XXII.

128 Der Zusatz *nyge gedrucket* könnte möglicherweise auch als Versuch einer Aufwertung des Druckes durch den Verweis auf einen bekannten Vorgänger interpretiert werden.



ke de vos‘-Ausgabe aus dem Jahre 1498, die ihrerseits eine bearbeitende Neuauflage eines niederländischen Tierepos vom Fuchs Reineke darstellt, eine bedeutende Rolle als Grundlage für den Dietzschen Druck gespielt hat. Mehr oder minder direkt bezeugt sind weitere Nachdrucke des Lübecker Textes aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts,<sup>129</sup> auf dem möglicherweise der ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck von 1539 basiert.

Beim ersten wahrscheinlich nur unwesentlich veränderten Nachdruck der Lübecker Inkunabel handelt es sich um den ‚Reyneke Voss‘-Druck aus dem Jahre 1510, wohl angefertigt von Hermann Barckhusen in Rostock. Dieser verschollene Druck ist in einem Brief desselben an den Herzog Heinrich von Mecklenburg bezeugt. In diesem Brief vom 24. Juli 1510 schlägt Barckhusen dem Herzog zum einen den Druck einer ‚dutzschen Chroniken‘ vor, zum anderen legt er zwecks Auswahl der Typen ein ‚dutzsch halsgerichte‘, also die von ihm übersetzte und bearbeitete Ausgabe der ‚Bamberghischen Halsgerichtsordnung‘, sowie ‚eyn ander boek von schympliken reden vnd schwengken, Reyneke Voss genompt‘ bei.<sup>130</sup> Hubertus Menke vermutet, dass dieser Druck mit Typen des Steffen Arndes in Lübeck angefertigt sein konnte. Des Weiteren führt Menke aus, dass ‚[d]ieser Zwischendruck [...] notwendigerweise anzunehmen [ist] aufgrund der gemeinsamen Abweichungen der Rostocker Drucke von 1517 und 1539 gegenüber der Lübecker Inkunabel einerseits und der Übereinstimmung der Reynke-Drucke von 1498 und 1539 gegenüber dem Druck von 1517 andererseits‘.<sup>131</sup>

Aus dem Jahre 1517 ist außerdem ein weiterer ‚Uan Reyneken dem vosse‘-Druck bezeugt, der nach der nicht verifizierten Feststellung von BC I, Nr. 603 mit Typen des Steffen Arndes in Lübeck gedruckt sein muss. Sein vollständiger Titel lautet:

*Uan Reyneken dem vosse  
vnde dessulften mennichuoldyger lyst  
myt anghehengedem sedelikem synne vnde ve  
ler guden lere Eyn hōuesch kortwylich lesent*<sup>132</sup>

Zwar stellt Menke in seiner Bibliotheca Reinardiana die Frage auf, ob dieser Druck im Quartformat, der insgesamt 170 ungezählte Blätter umfasst und mit 1 + 29 Holzschnitten<sup>133</sup> versehen ist, nicht möglicherweise von Hermann Barckhusen oder womöglich bereits von Ludwig Dietz angefertigt worden sein konnte, verweist aber auf die Aus-

129 Nachfolgende Angaben größtenteils nach MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 273-275.

130 LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 72-74.

131 MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 273. Bibl. Nachweis: BC I, Nr. 477. Vgl. auch MENKE, Populäre ‚Gelehrtdichtung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre, S. 260f.; VEDDER, Die Illustrationen in den frühen Drucken des Reynke de vos, S. 224; HESELHAUS, Der Rostocker ‚Reyneke Voss‘ von 1510 und seine Bedeutung innerhalb der niederdeutschen Reynke-Tradition des 16. Jahrhunderts, S. 31-53.

132 Zitiert nach MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 273. Das einzige erhaltene Exemplar des Rostocker ‚Uan Reyneken dem vosse‘-Druckes von 1517 wird in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden unter der Signatur S. B. 1110 aufbewahrt.

133 Bei den Holzschnitten der ‚Uan Reyneken dem vosse‘-Ausgabe handelt es sich um freie Nachschnitte der Holzschnittserie der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe von 1498. Von den 1 + 29 Holzschnitten der Ausgabe von 1517 sind insgesamt zwei Holzschnittillustrationen neu, davon das Titelblattholzschnitt und die Holzschnittillustration auf Bl. B 4r. Von 29 Holzschnitten im Buchinneren sind 9 Wiederholungen. Vgl. MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 274.

kunft des Direktors der Forschungsbibliothek Gotha Dr. Helmut Claus<sup>134</sup> und beantwortet die Frage selber mit der bereits von Wiechmann<sup>135</sup> formulierten Vermutung, dass es sich wohl um einen sonst unbekannten Wanderdrucker gehandelt haben muss.

Zuletzt sei an dieser Stelle die bislang nicht direkt nachgewiesene Ausgabe aus dem Jahre 1522 erwähnt, die eine mögliche Vorlage für den ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck von 1539 sein könnte und wahrscheinlich bereits von Ludwig Dietz angefertigt wurde. Diese ist in der Vorrede zum Magdeburger Tierepos ‚Froschmeuseler‘ von Georg Rollenhagen aus dem Jahre 1595 erwähnt.<sup>136</sup> Auch Friedrich August Hackmann erwähnt diese Ausgabe<sup>137</sup> in seinem ‚Programma de morali apologo poetico‘ neben den beiden späteren ‚Reynke Vosz de olde‘-Drucken von 1539 und 1548 (= 1549) und äußert sich gleichzeitig zur Eleganz der verwendeten Drucktypen im Vergleich zur Lübecker ‚Reynke de vos‘-Inkunabel.<sup>138</sup> Ich stimme Friedrich Prien in seiner Hypothese zu, dass es sich wohl um eine Verwechslung der Ausgabe und einer Verlesung der Jahresangabe MDXXII statt MDXVII handeln muss, d. h. es geht wahrscheinlich um die ‚Uan Reyneken dem vosse‘-Ausgabe von 1517.<sup>139</sup>

Der vollständige Titel der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe (1539) lautet:

*Reynke  
Vosz de olde / ny=  
ge gedrucket / mit sidlikem  
vorstande vnd schonen figu=  
ren / erluchtet vñ vorbetert.*

Anschließend an den Buchtitel erscheint der Druckervermerk, der den Druckort, den Drucker und das Jahr, in dem der Druck fertig gesetzt wurde, nennt und mit dem Kolophon<sup>140</sup> korrespondiert:

*<sup>141</sup>In der lauelyken Stadt Roz=<sup>142</sup>  
stock / by Ludowich Dyetz  
gedrucket.  
M.D.XXXIX.*

134 „[D]ie Drucktypen [sind] jedoch weder für St. Arndes und L. Dietz noch für einen anderen Drucker sicher nachgewiesen“. Vgl. MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 274.

135 WIECHMANN, Meklenburgs altsächsische Literatur. I, S. 43.

136 „[E]r (Nikolaus Baumann, Verf.) hat ... den Reinicken Fuchs, ..., weißlich beschrieben, vnd dem Buchdrucker zu Rostock, Ludowigen Ditzen, ... verehret. Derselbig hat die Glossen auß andern Reimbüchern dazu gesetzt, vnnd jhm damit, im Jahr 1522. als wens zuvor ein altes Welsch vnnd Frantzösisch gemacht worden, in Druck gegeben“. Zitiert nach Menke, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 274.

137 HACKMANN, Programma de morali apologo poetico, Bl. B 3r.

138 HACKMANN, Programma de morali apologo poetico, Bl. B 3v. Vgl. dazu auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 275.

139 Vgl. PRIEN, Reinke de vos, S. XXVIIIf. Für weiterführende Literatur vgl. MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 275.

140 Vgl. Kap. 3.1.4 Kolophon.

141 Verzierung in Form eines Blattes.

142 Verzierung in Form eines Blattes.

### 3.1.4 Kolophon

#### Nach den Worten

*Vnd ein vorstendyger schal ste=  
des mit wyszheyt vmmeghan. Dan de mennichfoldicheyt  
der kunst / vorluchtet des mynschen vorstandt / gelick also de  
Sonne / des Vires<sup>143</sup>,*

mit denen das Nachwort „*Beslut vnd Affrede. Thom Leser*“ schließt, fährt der Text mit einer Ankündigung eines neuen Buches fort:

*Vnd jnn den ende / wyl ick / günstiger  
Leser / dath Böck Plutarchi / van dem Gemeinen besten / jn  
Sassyscher sprake / dy tho nütte / vppet baldeste / ock vorfer=  
dygen. Vnd ytzundt dem Allmechtigen (welckerem sy ewich  
loff / Eere vnd prysz) dy hyrmit beualen hebben.<sup>144</sup>*

Diese Zeilen müssen wohl direkt von Ludwig Dietz als Herausgeber stammen. Sie können jedoch kaum als alleiniger Beweis dafür gelten, dass er persönlich auch den gesamten Text bearbeitet oder die jüngere Glosse verfasst hat.<sup>145</sup>

Es folgt ein beinahe halbseitiges Metallschnitt-Bücherzeichen des Ludwig Dietz, das zwei Löwen vor einer üppigen Weinrebe zeigt, die einen Wappenschild mit dem Druckerzeichen und den Nameninitialen *Ld* mit ihren Pfoten halten. Darunter befindet sich ein Schriftband mit dem Namen des Druckers *L. dIETZ*.

Der Rest des Kolophons folgt dem Bücherzeichen in folgender Form:

*Jn der lauelyken Stadt Roz=  
stock / by Ludowich Dyetz gedruckt. Na der  
gebordt Christi vnser Heren. Dusent  
Vyff hundert negen vnd dörlich  
Am ersten dage. Octobris.<sup>146</sup>*

Bl. 272v ist leer.

### 3.1.5 Beschreibstoff, Format, Kollation

Die auf Papier gedruckte Rostocker „Reynke Vosz de olde“-Ausgabe im Hochformat hat folgende Maße: ca. 20 x 16 x 6 cm. Der Druck umfasst insgesamt 272 römisch gezählte Blätter im Quartformat (4°), von der Bogenzählung erweckt er jedoch den Eindruck eines Oktavs (8°). Die kaum zu erkennenden Stegrippen (Wasserlinien) verlaufen in einem Abstand von ca. 2,8 cm waagrecht rechtwinklig zu den eng lie-

143 Bl. 271v-272r.

144 Bl. 272r.

145 Schafferus schreibt diesen und noch zwei weitere in erster Person formulierte Sätze dagegen dem jüngeren Glossator zu. Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 14f.

146 Bl. 272r.

genden Längsrippen, die in einem Abstand von ca. 1-2 mm voneinander liegen, und untermauern somit die Zuordnung als Quart (4°).<sup>147</sup> Der Gesamtumfang von 272 Blättern ergibt sich aus den insgesamt 34 Lagen von jeweils 8 Blättern. Die Blattmaße betragen ca. 19,1 x 15 cm. Der Satzspiegel liegt zwischen ca. 15,6 bis 16,9 x 10,2 bis 13 cm. Die Zahl der Zeilen der Vorreden beträgt zwischen 31 und 33 Zeilen, die Zahl der Zeilen des eigentlichen Textteils (Tierepos) liegt bei maximal 28 Zeilen pro Seite, die des Glossenkommentars entsprechend bis maximal 33 Zeilen pro Seite. Die Signierung der Reihenfolge der Bogen innerhalb der Lagen läuft wie folgt: A<sup>8</sup>-Z<sup>8</sup>, Aa<sup>8</sup>-Ll<sup>8</sup>. Für die Signierung werden gotische Buchstaben (Fraktur, 16. Jahrhundert) ohne Abweichung vom Normalalphabet mit 23 Buchstaben mit dem Prinzip der römischen Zahlen kombiniert, wobei der erste Durchlauf der alphabetischen Lagenzählung Großbuchstaben<sup>148</sup> und der zweite Durchlauf eine Kombination aus Groß- und Kleinbuchstaben<sup>149</sup> verwendet. Die Buchstaben bzw. Buchstabenkombinationen dienen zur Kennzeichnung der Reihenfolge der Lagen, während die Anzahl der Buchstaben von j über ij, iij, iiij bis v als Ziffern die Bogen kennzeichnet. Die drei letzten Bogen einer Lage bleiben im Druck stets unsigniert. Es sind insgesamt drei Fehlsignierungen im ersten Durchlauf festzustellen: A<sup>7</sup> ist mit A<sup>v</sup> signiert, B<sup>ij</sup> statt B<sup>iiij</sup>, B<sup>7</sup> ist mit B<sup>v</sup> signiert.<sup>150</sup> Die Signatur befindet sich innerhalb des Satzspiegels direkt unterhalb des laufenden Textes ca. 5 bzw. 6 cm vom rechten unteren Eck eingerückt. Zusätzlich finden sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ zahlreiche Seitenkustoden, die entweder die Anfangssilbe des ersten Wortes (z. B. *stan* Bl. 2v), das erste Wort (z. B. *erkant* Bl. 2r) oder die beiden ersten Wörter (z. B. *Ock gar* Bl. 10v) der Folge-seite wiedergeben. Die Kustoden, die einen richtigen Textanschluss ermöglichen und neben der Bogensignatur und Blattangabe zu den Ordnungshilfen beim Kollationieren gehören, finden sich in der rechten unteren Ecke insbesondere der Versoseite. Die Blätter sind stets recto ca. 3 bis 4 cm vom rechten oberen Eck eingerückt durchnummeriert. Insgesamt sind drei Fehlfoliierungen festzustellen: CXV statt XCV, LXVII statt CLXVII, CCLIXX statt CCLXX.<sup>151</sup> Ebenfalls auf der Rectoseite oben zentriert stehen die Kapitelzahlen.<sup>152</sup> Die Kapitel des ersten Buches werden bis Kapitel 10 in Worten ausgeschrieben, ab Kapitel 10 erfolgen die Kapitelangaben mithilfe römischer Zahlen. Die Kapitel des zweiten Buches werden bereits ab Kapitel 3 mit römischen Zahlen gekennzeichnet, während im dritten Buch nur das 13. und 14. Kapitel

147 Bei einem Oktav (8°) verlaufen die Wasserlinien senkrecht. Vgl. hierzu WEISMANN, Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke, S. 564, Tafel VI a: Die wichtigsten Bogenformate (I).

148 Die alphabetische Reihenfolge im ersten Durchlauf sieht folgendermaßen aus: A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, V, X, Y, Z.

149 Die alphabetische Reihenfolge im zweiten Durchlauf sieht folgendermaßen aus: Aa, Bb, Cc, Dd, Ee, Ff, Gg, Hh, Jj, Kk, Ll.

150 Im Exemplar der UB Rostock unter der Signatur Cf-8631.a fehlt die (Fehl-)Signierung von Bl. B<sup>7</sup>. Es handelt sich hierbei um eine Presskorrektur.

151 Das Exemplar der SUB Hamburg weicht von den von Prien gemachten Angaben zum Exemplar im Bestand der UB Bremen. Hierbei handelt es sich offensichtlich um Presskorrekturen. Vgl. hierzu PRIEN, Reinke de vos, S. XXIX ff.; MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 281.

152 Auf folgenden Seiten konnten Fehlangaben bei Kapitelangaben festgestellt werden: Bl. 9r, 12r, 84r, 90r, 100r, 107r, 110r, 111r, 125r, 144r, 149r, 164r, 165r, 166r, 178r, 193r, 224r, (226r), 262r, 272r.

durchgehend nicht ausgeschrieben werden und die Kapitel 4-12 teils römische Kennzeichnung, teils Wortkennzeichnung aufweisen. Die Kapitel des vierten Buches werden ab Kapitel 2 durchgehend mit Zahlen gekennzeichnet. Zwischen der Kapitelangabe und dem eigentlichen Text ist ein Durchschuss von ca. 2-3 mm zu verzeichnen. Auf der Versoseite werden oben zentriert die Angaben zum Buch gemacht; diese sind stets in Worten ausgeschrieben: *Vorrede, Dat erste Bock, Dat Ander Bock, Dat Drüdde Bock, Das veerde Bock*. Die Schreibung der jeweiligen Angaben variiert bezüglich der Groß- bzw. Kleinschreibung und der Interpunktion, es sind insgesamt vier Druckfehler festzuhalten: *Dat erste Capitel* statt *Dat erste Bock*, Bl. 11v, *Dat Ander Bock* statt *Dat erste Bock* auf Bl. 14v, *Dat erste Bock* statt *Dat Ander Bock* bzw. *Erasmus Roterodamus* auf Bl. 127v, *Dat ander Bock* statt zu erwartender Angabe *Erasmus Roterodamus* auf Bl. 130v, *Dat Drudde Bock* statt *Dat veerde Bock* auf Bl. 224v. Zwischen der Buchangabe und dem eigentlichen Text findet sich genauso wie bei den Kapitelangaben ein kleiner Durchschuss von max. 3 mm.

### 3.1.6 Typographie

Der Text zeigt durchgängig den Gebrauch der schwarzen Druckfarbe. Es lassen sich weder farbige Rubrizierungen noch typographischer Farbendruck festhalten, für das Titelblatt lässt sich jedoch eine Colorierung einzelner Elemente vermuten. Leider lässt es sich nicht eindeutig feststellen, um welche Farben<sup>153</sup> es sich handelt, da diese stark verblasst sind.<sup>154</sup> Trotz einer recht einheitlichen Druckgestaltung und einer guten Lesbarkeit, die auf der Hand liegen, fällt der Gebrauch verschiedener Drucktypen in mehreren Schriftgraden auf. Bei genauer Betrachtung zeigt sich eine Typenmischung auf der Letternebene sowohl für den Verstext als auch für die Kapitelglossen, Marginalien und teilweise sogar für die Überschriften.<sup>155</sup> Als Grundschrift des Verstextes finden zum einen die neuere gotische Frakturtype<sup>156</sup> von Ludwig Dietz<sup>157</sup> Ver-

153 Vermutlich rot.

154 Zu diesem Zweck würde sich eine eingehende, aufwendige chemisch-physikalische Analyse von verwendeten Druckfarben und Colorationen anbieten, die sicherlich auch einen wertvollen Beitrag zur Datierung der einzelnen überlieferten ‚Reynke Vosz de olde‘-Exemplare und insgesamt zum Druckvorgang in der Offizin des Ludwig Dietz liefern würde.

155 Einführend zur Entwicklung der Schriften und Buchschriften (einschließlich Buchdruck) im Mittelalter und der Frühen Neuzeit vgl. ERNESTI, Die Wol-eingerichtete Buchdruckerey; WEISMANN, Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke; MAZAL, Paläographie und Paläotypie; KAPR, Fraktur; JANZIN / GÜNTNER, Das Buch vom Buch; BECK / BECK, Die Lateinische Schrift.

156 Davor hat Dietz mit den Lettern von Hermann Barckhusen gedruckt. Vgl. hierzu LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, S. 136 sowie insbes. Tab. IV, Nr. 1b. Zur Renaissance-Fraktur vgl. auch WEISMANN, Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke, S. 559, Tafel I: Die wichtigsten Druckschriften; BECK / BECK, Die Lateinische Schrift, insbes. S. 344-345, Abb. 113.

157 Zu den von Ludwig Dietz verwendeten Drucktypen vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, S. 136, 143, 151-152, 162-163 sowie Tab. IV im Anhang; WIECHMANN, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur, S. VII f. und Anhang: Lettern von Ludwig Dietz zu Rostock.

wendung, die dieser in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts besorgt haben soll, zum anderen aber auch die älteren Typen<sup>158</sup> von Hermann Barckhusen; es lassen sich zudem charakteristische Merkmale der oberrheinischen Drucktype<sup>159</sup>, aber auch der spätgotischen Druckbastarda<sup>160</sup> und der Schwabacher Schrift<sup>161</sup> erkennen. Dieselbe Typenmischung<sup>162</sup> mittleren Grades wird im ‚Reynke Vosz de olde‘ anteilig auch bei den Glossenüberschriften verwendet. Für die Kapitelmottos und als Grundschrift der Kapitelglossen wird ebenfalls eine Typenmischung verwendet, allerdings in einer kleineren Ausführung. Für die Marginalien in niederdeutscher Sprache findet sowohl die neue Dietzsche Fraktur-Drucktype des kleinsten Grades als auch die alte Drucktypenpalette von Barckhusen und Druckbastarda Verwendung, zudem wird die im 16. Jahrhundert immer noch beliebte charaktervolle kleine Schwabacher verwendet. Marginalien in lateinischer Sprache unterscheiden sich im ersten Buch in ihrer Form nicht von den niederdeutschen Randglossen, ab dem zweiten Buch werden sie dagegen mit Antiqua gedruckt. Das Druckbild zeigt hier plötzlich die Verwendung der venezianischen Renaissance-Antiqua-Minuskel und der Renaissance-Antiqua-Majuskel.<sup>163</sup> Interessanterweise wechselt Dietz im vierten Buch erneut und entscheidet sich für die an Textura angelehnte ältere Druckrotunda<sup>164</sup> als Type zur Kenntlichmachung lateinischer Passagen in den Randglossen.<sup>165</sup> Für Überschriften (einschließlich Teil des Titels), Kapitelangaben und -überschriften, Buchangaben und ähnliche Auszeichnungen wird im ‚Reynke Vosz de olde‘ die etwas abgerundete Textura-Type verwendet. Eine weitere Auszeichnungstypen, die ausschließlich auf dem Titelblatt (zit.: *Reynke | Vosz de olde* [Hervorhebung S. T.]) vorkommt, lässt sich eindeutig als Textura identifizieren.<sup>166</sup> Schließlich werden größere Missallettern<sup>167</sup> in schwarzer Farbe

158 Vgl. hierzu insbes. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, S. 136 und Tab. II, Nr. 2b.

159 Vgl. hierzu MAZAL, Paläographie und Paläotypie, Abb. 96, 97, 99; JANZIN / GÜNTNER, Das Buch vom Buch, 183.

160 Vgl. u. a. BECK / BECK, Die Lateinische Schrift, S. 304-305, Abb. 94.

161 Einige Beispiele für die Verwendung einer ähnlichen Schwabacher Schrift finden sich bei WEISMANN, Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke, S. 559, Tafel I: Die wichtigsten Druckschriften; MAZAL, Paläographie und Paläotypie, Abb. 101, 102; KAPR, Fraktur, insbes. S. 22, 148-149; JANZIN / GÜNTNER, Das Buch vom Buch, S. 183.

162 Es kann festgehalten werden, dass die meisten Lettern von Ludwig Dietz ursprünglich aus dem süddeutschen und südwestdeutschen Raum kommen (v. a. Straßburg, Augsburg, Basel etc.).

163 Vgl. u. a. MAZAL, Paläographie und Paläotypie, Abb. 122, 123, 124, 135; JANZIN / GÜNTNER, Das Buch vom Buch, S. 144, 155.

164 Vgl. MAZAL, Paläographie und Paläotypie, Abb. 135; JANZIN / GÜNTNER, Das Buch vom Buch, S. 155.

165 Eine solche Typenmischung und v. a. ihre auffällige Aufteilung nach Buch legen die Vermutung nahe, dass es im Druckvorgang des ‚Reynke Vosz de olde‘ mehrere (möglicherweise sogar längere) Unterbrechungen gegeben haben könnte. Zudem kann in erster Annäherung angenommen werden, dass Ludwig Dietz die neuen Lettern während des Herstellungsprozesses des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ erworben und diese direkt in den Druck eingebettet hatte. Eine eingehende Analyse des Zeichenbestandes und eine genauere Aufstellung der einzelnen Typen zwecks Rekonstruktion des Dietzschen Typenbestandes kann an dieser Stelle nicht geleistet werden.

166 Vgl. BECK / BECK, Die Lateinische Schrift, S. 548-549, Abb. 212.

167 Wiechmann geht auf diese in seiner Beschreibung des ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes bemerkenswerterweise nicht ein, vgl. WIECHMANN, Meklenburgs altniedersächsische Literatur, S. 177.



für die Initialen am Kapitel-, Glossen- oder Abschnittsanfang eingesetzt, die sich sowohl in ihrer Aufmachung als auch in ihrer Größe voneinander unterscheiden und abhängig von ihrer Position im Seitenlayout zu sein scheinen.

### 3.1.7 Holzschnittillustrationen

Auf der Bildebene weist der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck zahlreiche und mehr oder minder tiefgreifende Veränderungen gegenüber der Lübecker Vorlage auf. So werden in der Rostocker Ausgabe zum einen die 89 anonymen Holzschnittillustrationen mit 52 verschiedenen Motiven des Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druckes aus dem Jahre 1498 vollständig durch eine nach Zeichnungen des ursprünglich aus Regensburg stammenden Schweriner Hofmalers, Formschneiders und Architekten Erhard Altdorfer<sup>168</sup> neu angefertigte Holzschnittserie ersetzt, die deutlich homogener als diejenige der Lübecker Vorlage aus der Mohnkopffoffizin ausfällt und insgesamt einen signifikant hochwertigeren Eindruck macht. Die Altdorfersche Holzschnittserie bildet die erste von insgesamt zwei Untergruppen der im ‚Reynke Vosz de olde‘ verwendeten Holzschnittillustrationen. Zum anderen sind es kleinere Glossenholzschnitte, die ebenfalls eine Art Zyklus bilden und in der Lübecker Textvorlage gänzlich fehlen.

Zunächst fällt bei der ersten Untergruppe sofort die Titeleinfassung auf.<sup>169</sup> Abgesehen von diesem hochwertigen Ganzblattholzschnitt enthält der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck noch einen beinahe blattgroßen Holzschnitt auf Bl. 8v, der die Versammlung der Tiere beim auf dem Thron unter einem Baldachin sitzenden König, dem Löwen, abbildet, der zunächst dem „Argument und Inhalt“ des ersten Buches folgt und somit quasi das Geschehen des ersten Buches eröffnet.<sup>170</sup> Des Weiteren sind in dieser Untergruppe die ebenfalls von Erhard Altdorfer stammenden ausdrucksstarken Holzschnitte zu nennen, die in der Regel zentriert, bald im Textfluss bald zwischen der Kapitelüberschrift oder Buchüberschrift und dem Erzähltext erscheinen. Hierbei handelt es sich um 42 größere das Geschehen im versifizierten Erzählteil aufgreifende Kapitelholzschnitte, unter denen es acht Wiederholungen gibt.<sup>171</sup> Den Großteil dieser sorgfältig ausgearbeiteten Kapitelholzschnitte bilden so-

168 Zu Erhard Altdorfer, seinem Leben und Werk vgl. u. a. JÜRGENS, Erhard Altdorfer, insbes. S. 68-70 mit Abb. 81-88; STÖVER, Erhard Altdorfer; OETTINGER, Altdorfer-Studien; DEHNERT, Der Meister der Lübecker Prachtbibel; PACKPFEIFER, Studien zu Erhard Altdorfer; GREWOLLS, Altdorfer, Erhard A. Zu den Text- und Glossenholzschnittillustrationen im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. VEDDER, Die Illustrationen in den frühen Drucken des Reynke de vos, hier insbes. S. 227ff.

169 Vgl. Kap. 3.1.3 Titelblatt.

170 Dieser Holzschnitt wird auf Bl. 131r in selber Form wiederverwendet. An dieser Stelle eröffnet es das Geschehen des zweiten Buches. Vgl. auch Angaben in MENKE, Bibliotheca Reinardiana, I, S. 281.

171 Die halbseitigen Holzschnitte von Erhard Altdorfer finden sich auf folgenden Blättern: Bl. 12r, 15v (= 12r), 16r, 20r, 21r, 24r, 27v, 29r (= 27v), 32r, 33v, 41v, 44r, 50r, 51v, 62r (= 51v), 66v, 69r, 75r, 78r, 83v, 92v (= 83v), 102v, 105v, 107r, 122r, 144v, 145r, 146v, 148r, 148v, 170r (= 145r), 172v (= 69r), 183r, 189r (= 148v), 197r, 198r, 201r, 203v, 228r, 239v, 248r, 267v. In Klammern sind jeweils die ersten Verwendungen angezeigt. Vgl. auch Angaben in MENKE, Bibliotheca Reinardiana, I, S. 281.

genannte synchrone Abbildungen einer bestimmten Textstelle bzw. Situation im Erzählteil. Diese zumeist halbseitigen eingerahmten Holzschnittillustrationen stellen quasi eine Momentaufnahme dar. In einigen wenigen Fällen sind die Holzschnittillustrationen zur Unterstützung des Erzähltextes perspektivisch aufgebaut und zeigen zugleich Doppel- oder Dreifachszenen.

Zur zweiten Untergruppe der Holzschnittillustrationen, wie oben einleitend eingeführt, gehören 57 kleinere mehrfach wiederholte Glossenholzschnitte des unbekannten Meisters MP<sup>172</sup>, die stets über zehn Zeilen gehen. Die insgesamt 13 Motive bilden Vertreter verschiedener mittelalterlicher Stände und Berufe ab, darunter in der Reihenfolge ihres Auftauchens im Text den bäuerischen Händler<sup>173</sup>, der Gänse und Eier zum Markt trägt (2), den Krämer<sup>174</sup>, der an seinen Maßstock einen Fuchschwanz gehängt hat (2), den Kaufmann<sup>175</sup> (10), den Geistlichen<sup>176</sup> (9), den Edelmann<sup>177</sup> mit Monogramm MP rechts unten (9), den Wucherer<sup>178</sup> mit einem gefüllten Geldsack (1), den fürstlichen Herren<sup>179</sup> (6), die Nonne<sup>180</sup> (1), den Ackerbauern<sup>181</sup> mit einer Karsthacke (2), den Advokaten<sup>182</sup>, der kalt und heiß zugleich bläst (1) und den Landsknecht<sup>183</sup> mit einem Gaul (1) sowie zwei allegorische Figuren, nämlich den Tod<sup>184</sup> mit dem Grabscheit (2) und Frau Welt<sup>185</sup> auf der Kugel (11).

### 3.1.8 Groß- und Kleinschreibung

Bei der Verwendung der Majuskel im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigen sich auf den ersten Blick zum Teil widersprüchliche Tendenzen.<sup>186</sup> Aus diesem Grund bietet es sich an, sich den Majuskelgebrauch unter lexikalisch-semanticen und

172 Friedrich Prien liest irrtümlicherweise NB. Vgl. PRIEN, Reinke de vos, S. XXXII. Meister MP ist bei Nagler nicht ausgewiesen. Vgl. dazu NAGLER, Die Monogrammistinnen. 4, S. 506-522. S. auch RÖTTINGER, S. 130 Anm. 10.

173 Bl. 4r, 217v.

174 Bl. 4v, 211v.

175 Bl. 4v, 11v, 39r, 64v, 73v, 98v, 134v, 138r, 231v, 247v.

176 Bl. 5v, 45v, 48v, 55v, 81v, 96v, 169v, 209v, 265r.

177 Bl. 6v, 37r, 45r, 94v, 126r, 151r, 154r, 188v, 210r.

178 Bl. 6v.

179 Bl. 10r, 11r, 26v, 77v, 87r, 167r.

180 Bl. 68r.

181 Bl. 94r, 226v.

182 Bl. 177r.

183 Bl. 261v.

184 Bl. 25r, 25v.

185 Bl. 27r, 56r, 63v, 106v, 123v, 127v, 152r, 163v, 214v, 220v, 270v.

186 Ausführlicher zur Durchsetzung der Großschreibung im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. ЦАПАЕВА, О „боже“ и „Боже“: вводные замечания о лингвистических принципах написания прописной и строчной букв в средненижненемецком языке. Zum Majuskelgebrauch in ausgewählten Quellen aus der Offizin von Ludwig Dietz vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 140-145, insbes. zum Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ S. 143-144; DIES., Druckt tho Rozstock. Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, S. 31-32.



morphologischen Gesichtspunkten näher anzuschauen. Es lassen sich nämlich diverse lexikalisch-semantische sowie morphologisch bedingte Gruppen bilden, die sich auf der graphematischen Ebene im Text unterschiedlich verhalten.

Als erste größere Gruppe lassen sich Anthroponyme<sup>187</sup> (u. a. Eigennamen der Tiere, die den menschlichen in ihrer Funktion entsprechen) aussondern: darunter eingliedrige Namen (*Grymbart, Brun*), zweigliedrige Namen einschließlich Namen mit substantivischem Attribut in Prä- oder Postposition (*Hynze de Kater, de Kater Hynze*) sowie ein- und mehrgliedrige Autoritätennamen (*Doctor Sebastianus Brandt, Her Hans van Swertzenberg Ridder, Seneca*). Der Befund zeigt eine eindeutige Tendenz zur Majuskelschreibung von Anthroponymen (543 : 1<sup>188</sup> bei eingliedrigen Eigennamen). Minuskelschreibung eines Namens bei mehrgliedrigen Namen kommt im Untersuchungsabschnitt äußerst selten vor (54 : 5 bei zweigliedrigen Eigennamen), komplette Minuskelschreibung der mehrgliedrigen Anthroponyme ist im Untersuchungstext nicht belegt. Alle Autoritätennamen werden ausnahmslos großgeschrieben.<sup>189</sup>

Als nächste Gruppe treten Nomina sacra<sup>190</sup> auf, die in diesem Zusammenhang im weiteren Sinne erfasst werden. Sie schließen Nomina sacra im engeren Sinne mit ein, d. h. Nomina sacra, die in der christlichen Tradition häufig als Abbreviaturen vorliegen: Namen Gottes wie *Godt, de Allmechtige, Christi, Here, HER OMNES* sowie *Dauid, Jerusalem, Jsrael, Hemmel, Engel*. Zur selben lexikalisch-semantischen Gruppe gehören Heiligennamen, Namen der Bibelfiguren, Namen der Kirchenväter u. Ä. sowie Evangelien- und Psalmenbezeichnungen und negativ konnotierte Religionsbegriffe, aber auch abgeleitete Adjektive mit *godt-/christ*-Komponente. Im ‚Reynke Vosz de olde‘ werden Nomina sacra im engeren Sinne mit einer Ausnahme großgeschrieben (108 : 1). Ähnlich sieht die Verteilung der Groß- und Kleinschreibung bei Heiligennamen wie *Adam, Eva, Salomon, Paulus* (22 : 0), Gliederungsein-

187 Auf die deutliche Tendenz zur Eigennamengroßschreibung weisen bereits Grammatiker aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hin. Vgl. dazu die Übersicht bei Prowatke sowie den Exkurs zur Entwicklung der Substantivgroßschreibung bei ders., PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 140-141; DIES., Druckt tho Rozstock. Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, S. 31. Zur Entwicklung der Großschreibung im deutschsprachigen Raum vgl. u. a. MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik, S. 11-15; KAEMPFFERT, Motive der Substantiv-Großschreibung; NERIUS, Deutsche Orthographie, S. 146-172; RISSE, Untersuchungen zum Gebrauch der Majuskel in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts; MOULIN, Der Majuskelgebrauch in Luthers deutschen Briefen (1517-1546); WEGERA, Zur Geschichte der Adjektivgroßschreibung im Deutschen; BERGMANN/NERIUS, Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500-1700; BERGMANN, Zur Herausbildung der deutschen Substantivgroßschreibung.

188 Hier und des Weiteren steht die erste der beiden Zahlen für die Majuskel, die zweite für die Minuskel am Wortanfang.

189 Der Befund von Prowatke müsste an dieser Stelle aufgrund des von ihr zur Analyse herangezogenen geringen Textvolumens relativiert werden. Der Umfang der Datenerfassung für den ‚Reynke Vosz de olde‘-Text beläuft sich nämlich auf 12 Seiten, das sind ca. 2,2% des ursprünglichen Textumfangs. Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 72. Zudem unterteilt Prowatke die Klasse der Eigennamen nicht weiter.

190 Eine Empfehlung zur Majuskelschreibung von Nomina sacra findet sich bereits im ‚Schriftenspiegel‘ (1527) und bei Kolross (1530). Vgl. dazu die Übersicht und weiterführende Literatur bei PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 140.

heiten der Heiligen Schrift u. Ä. wie *Hillyge Schrifft, Matthej. 5., Johan. 5, Esaie. 40., Credo, Vesper, Vigilie, Psal. 13., Prouer. 13.* (34 : 0) und negativ konnotierten Religionsbegriffen wie *Antichristes, Helle, Duuel, Luciper* (27 : 4) aus. Die Adjektive mit *godt-/christ*-Komponente scheinen zur Großschreibung zu neigen, jedoch lässt es sich nur sehr vorsichtig behaupten, da nur eine begrenzte Zahl an entsprechenden Beispielen vorliegt.

Unter lexikalisch-semanticem Aspekt lassen sich die Substantive ferner folgendermaßen untergliedern: Respektbekundungen (*Ohm* als allgemeine Bezeichnung für einen Älteren oder Höhergestellten, *Neue* als allgemeine höfliche Anrede an Nächste), Toponyme, Sprachen und von geographischen Bezeichnungen abgeleitete Personenbezeichnungen, Titel-, Standes-, Amts- und Personenbezeichnungen, sonstige Personenbezeichnungen (einschließlich weiterer Verwandtschaftsgrade und charakterisierender Metaphern), Tiergattungen, sonstige Konkreta (reale Gegenstände, Kollektiva, Unika etc.), Abstrakta (Eigenschaften, Zustände, Zeitabschnitte, Gefühle etc.) und fremde Appellativa. Prinzipiell kann eine relative Stabilität des Majuskelgebrauchs bei Respektbekundungen<sup>191</sup> (92 : 30), Toponymen<sup>192</sup> (38 : 0) und Sprachen- und Völkerbezeichnungen<sup>193</sup> (20 : 0) bestätigt werden. Die Tierbezeichnungen (370 : 39) und fremde Appellativa (64 : 19) zeigen ebenfalls vermehrten Majuskelgebrauch, wobei die Tiergattungen einen Sonderfall darstellen. Es muss natürlich berücksichtigt werden, dass die personifizierten Tiere die Protagonisten des Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ und nicht reguläre Appellativa sind. Hierbei macht sich eine Textsortenspezifität bemerkbar. Kleingeschrieben werden nur die Tiere, die ausschließlich als Futter für die Protagonisten fungieren und aus diesem Grund auch namenlos bleiben (*vische*).

Zum Majuskelgebrauch in den anderen Substantivklassen kann festgehalten werden, dass die Schreibung von Personenbezeichnungen, die keine Respektbekundungen sind, aber von Konkreta und Abstrakta<sup>194</sup> mit einer Minuskel überwiegt (178 : 512 bei Personenbezeichnungen, 530 : 871 bei Konkreta, 388 : 2893 bei Abstrakta). Diesbezüglich ist es notwendig zu vermerken, dass bedeutungstragende und inhaltlich hervorgehobene abstrakte Begriffe<sup>195</sup>, die vorwiegend Moral- oder Rechtsvorstellungen und christliche Verhaltensweise beschreiben, wie beispielsweise *Truwe*,

191 Großschreibung bei Respektbekundungen wird in den entsprechenden Grammatiken neben dem Majuskelgebrauch bei Personennamen, Nomina sacra, aber auch bei inhaltlich bedeutsamen Wörtern sowie bei Wörtern aus eigennamenähnlichen Sachgebieten als „eine im Schreibgebrauch dieser Zeit [16. Jahrhundert, S. T.] bereits praktizierte Gewohnheit“ beschrieben. Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 141.

192 Prowatke zeigt in ihrem Exkurs zum Majuskelgebrauch auf, dass sich bereits im ‚Schryfften Spiegel‘ (1527) und bei Kolross (1530) Hinweise zum Gebrauch von Versalbuchstaben bei geographischen Namen, Namen von Völkern sowie bei Namen von Städten, Dörfern und Gebäuden finden. Vgl. dazu die Übersicht und weiterführende Literatur bei PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 140.

193 Vgl. Fn. 190 und Fn. 192.

194 Zur Trennung zwischen Konkreta und Abstrakta vgl. u. a. EWALD, Konkreta versus Abstrakta.

195 In ihrer Übersichtstabelle zum Majuskelgebrauch aus der Sicht der Grammatiker des 16. Jahrhunderts weist Prowatke auf die Hervorhebung inhaltlich bedeutsamer Wörter mithilfe der Verwendung der Majuskel bereits bei Kolross (1530). Vgl. dazu PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 140.

*Eyd, Rechtferdicheit, Hinderlisticheit, Regement, Erbarkeit, Gyricheit, Eebrekerye*, im Untersuchungstext in der Regel großgeschrieben werden.

Zieht man den Wortbildungsaspekt zur Analyse heran, wird eine gewisse Schwierigkeit der Großschreibungsproblematik bei Ableitungen sichtbar. Es lassen sich für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ grob drei Hauptarten von Derivaten unterscheiden: Konversionen (nominalisierte Stämme, die aus anderen Wortarten ohne Wortbildungsmorpheme übergegangen sind, z. B. substantivierte Infinitive und Adjektive), explizite Ableitungen (Suffigierungen und Präfigierungen) und implizite Ableitungen (Ablautbildungen). In allen drei Fällen, insbesondere jedoch bei Konversionen (47: 429), ist interessanterweise eine generelle Tendenz zur Minuskel-schreibung zu beobachten. Es kann angenommen werden, dass in diesem Fall nicht nur der Wortbildungsaspekt als solcher, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit auch das syntaktische Prinzip von Einfluss sein könnte.<sup>196</sup>

Gesondert können die zitierten literarischen Werke betrachtet werden. Es handelt sich hierbei um die Buchtitel, die als Prätexte für die jüngere Glosse dienen: *Memorial der doget, de Olden Wysen, Frouwe Untruwen denst, (New) Krygeszrústinge* etc. Wenn die ersten Wörter der Titel im Großen und Ganzen großgeschrieben werden, lässt sich innerhalb der mehrgliedrigen Titel eine gewisse Diskrepanz in der Groß- und Kleinschreibungsverteilung feststellen. Das erste Wort des Titels wird im Gegensatz zu dessen restlichen Bestandteilen großgeschrieben in 35 Fällen, während alle (beide) Wörter mit Versalbuchstaben nur in 10 Fällen beginnen. Der gesamte Titel weist Minuskelgebrauch nur einmal im gesamten Untersuchungsabschnitt auf. Diese recht markante Verwendung der Majuskel könnte m. E. eine rein pragmatische Begründung haben: Im untersuchten Text kommen als Interpunktionszeichen der Punkt, die Virgel, der Doppelpunkt, das Fragezeichen, die runden Klammern und die paarigen Schrägstriche<sup>197</sup> vor.<sup>198</sup> Anführungszeichen gehören nicht zur Interpunktionspalette des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘. Sowohl direkte Rede, als auch literarische Titel müssen anders markiert werden. M. E. könnte es gerade durch den beschriebenen Wahlmajuskelgebrauch erreicht werden, der in diesem Fall den Werktitel aus dem Kontext hervorhebt und parallel den Lesefreundlichkeitsgrad erhöht, mit anderen Worten, den Text für den Leser übersichtlicher gestaltet.

Des Weiteren muss man in Betracht ziehen, dass die Majuskel im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ am Anfang des Textes bzw. Textabschnittes, in den Kapitel- und Buchüberschriften, am Versanfang sowie nach dem Punkt oder ihn vertretenden Interpunktionszeichen – die letzte Anmerkung ist jedoch nicht unproblematisch<sup>199</sup> – also überwiegend am Satz- oder Periodenanfang steht. Eine solche Regelung bzw.

196 Die Substantivierungen kennzeichnen sich insgesamt durch ihre periphere Position im Wortartensystem. Einerseits gehören sie bereits zur neuen Zielwortart, verfügen jedoch andererseits gleichzeitig noch über unverkennbare semantische Verbindung mit der Ausgangswortart.

197 Paarige Trennstriche gehören neben der Tilde (dem Abkürzungsstrich) nicht zu den eigentlichen Satzzeichen, weil sie nicht auf der Satz- oder Satzgliedebe-  
ne fungieren, sondern sich auf ein einzelnes Wort beziehen.

198 Zusätzlich ist das Komma in lateinischen Zitaten zu nennen.

199 Vgl. Kap. 3.1.9 Interpunktion.

Tendenz beim Majuskelgebrauch lässt sich allerdings bereits für die frühmittelalterlichen Schriften festhalten.<sup>200</sup>

Es kann an dieser Stelle zusammenfassend festgehalten werden, dass sich im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ eine deutliche Tendenz zur Substantivgroßschreibung sowohl bei Nomina propria als auch bei Appellativa erkennbar macht, obwohl von einer konsequenten Unifizierung oder Systematisierung noch keine Rede sein kann. Wenn man sich einen Rückblick in die Lübecker Inkunabel erlaubt, die als hauptsächliche Vorlage für den Rostocker Druck diente, fällt sofort auf, dass der Lübecker ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 die Großschreibung nur am Text- und Absatzanfang, am Zeilenanfang im gereimten Text und normalerweise nach dem Punkt sowie vereinzelt und äußerst unregelmäßig im Satzinneren bei Eigennamen und Nomina sacra im engeren Sinne kennt.<sup>201</sup>

Hervorzuheben ist schließlich die Tatsache, dass der Rostocker Bearbeiter<sup>202</sup> nicht nur auf lexikalisch-semantic Kategorien, sondern auch auf morphosyntaktische Prinzipien zurückgegriffen haben muss. Dies ist ein signifikanter Unterschied im Vergleich zur ersten niederdeutschen ‚Reynke de vos‘-Ausgabe. Und wenn Johann Rudolph Sattler behauptet, dass sich zu diesem Zeitpunkt der Majuskelgebrauch für Namen Gottes, männliche und weibliche Anthroponyme, Länder, Städte, Schlösser, Dörfer, Völker, Religionen, Ämter, Künste, Satzanfang und besonders bedeutungsvolle Wörter mehr oder minder eingestellt hat,<sup>203</sup> so bestätigt die Rostocker Verteilung der Groß- und Kleinschreibung im ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck diese Behauptung und sprengt sogar ihren (engen) Rahmen und wirkt antizipierend. Diese Feststellung stimmt wiederum mit der von Prowatke, die in ihrem Exkurs zum Majuskelgebrauch die allmähliche Ausdehnung der Großschreibung wie folgt prägnant zusammenfasst:

Es ist zu vermuten, daß sich die Grammatiker im Schreibgebrauch einer unübersichtlichen Vielzahl von praktizierenden Möglichkeiten gegenübersehen, die ihnen eine empfehlende Auswahl erschwerte, ja undurchführbar erscheinen ließ. So gingen viele Drucker (Setzer, Korrektoren) über das von den Grammatikern Angebotene weit hinaus. Ihnen kommt im 16. Jahrhundert die eigentliche Bedeutung für die fortschreitende Großschreibung zu.

200 Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 140-141. Zu dieser Entwicklungsrichtung der Großschreibung vgl. auch MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik, S. 11-15; NERIUS, Deutsche Orthographie, S. 146-172.

201 Vgl. hierzu auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 142-144. Es muss jedoch beachtet werden, dass sich der von Prowatke zur Analyse herangezogene Textumfang für die Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe auf insgesamt 6 Seiten beläuft, was ca. 1,2% des ursprünglichen Textumfangs ausmacht.

202 Es kann nur vermutet werden, wie groß der Setzer- bzw. Korrektoreinfluss auf die Textgestaltung sein könnte und inwieweit im Herstellungsprozess von der Verfasserversion abgewichen worden ist.

203 Vgl. SATTLER, Deutsche Orthographie und Phraseologie. Zur Entwicklung der Großschreibung im Deutschen vgl. zum Beispiel auch BERGMANN / NERIUS, Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500-1700; BERGMANN, Zur Herausbildung der deutschen Substantivgroßschreibung; SCHUTZEICHEL / SZCZEPANIAK, Die Durchsetzung der satzinternen Großschreibung in Norddeutschland.

Die Offizin von DIETZ<sup>204</sup> gehört zu jenen Werkstätten, die ein über die Großschreibung der Eigennamen und eigennamennahen Wörter hinausgehendes Angebot von Majuskeln im Satzinneren anbieten.<sup>205</sup>

### 3.1.9 Interpunktion

Im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ kommen verhältnismäßig zahlreiche und v. a. unterschiedliche Interpunktionszeichen<sup>206</sup> vor, die als eine gesonderte Ausprägung des graphischen Teilsystems aufgefasst werden können und deswegen hier in die formale Beschreibung des Druckes einbezogen werden.<sup>207</sup> Dieses in sich differenzierte Angebot an verwendeten Satzzeichen erscheint besonders bemerkenswert, wenn man die Inanspruchnahme der Satzzeichen im Untersuchungstext mit der Zeichensetzung in der Lübecker Vorlage vergleicht. Im Lübecker ‚Reynke de vos‘ fällt nämlich sofort auf, dass abgesehen vom Absatzzeichen „¶“ in der Lübecker Inkunabel der Punkt „.“ quasi als einziges Interpunktionszeichen fungiert. So erscheint die Virgel „/“ im ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 insgesamt nur einmal an der Zeilengrenze auf Bl. 287r, während sich öffnende runde Klammern „(“ ohne dazugehörige schließende Klammern bei platzmangelbedingten Übertragungen von Wörtern auf die nachfolgende oder vorstehende Zeile gelegentlich auffinden lassen.<sup>208</sup> Der Punkt wird offensichtlich zur Redegliederung und Pauseneinteilung benutzt und kann dementsprechend als (Vor-)Lesehilfe interpretiert werden. Die öffnende runde Klammer wird dagegen ausschließlich aus setzerischen Gründen in der passenden Zeile verwendet und

204 Hervorhebung im Original.

205 PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 141.

206 Zur historischen Entwicklung der Interpunktion im Deutschen vgl. BESCH, Zur Entwicklung der deutschen Interpunktion seit dem späten Mittelalter; HÖCHLI, Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen; GARBE, Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462-1983, dort insbes. BIELING, Entwicklung der deutschen Interpunktion bis auf unsere Zeit. Vgl. auch NERIUS, Deutsche Orthographie, S. 111 ff., 178 ff. Vgl. zudem den Exkurs zur Interpunktion und weiterführende Literatur bei PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 126-139; DIES., Druckt tho Rozstock. Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, S. 27-31. Zur Funktion der Satzzeichen in den Grammatiken der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vgl. GARBE, Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462-1983, dort insbes. [ANONYMUS], Punterynghe off vnder-scheydynghe; KOLROSZ, Von den puncten; ICKELSAMER, Von der Ordnung vnnd taylung der rede.

207 Ausführlicher zur Interpunktion im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. ЦАПАЕВА, Точка, точка, запятая... К вопросу о тенденциях в пунктуационной системе средненижнемецкого языка. Vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 132; DIES., Druckt tho Rozstock. Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, S. 28.

208 Zum Zeicheninventar und den Interpunktionszeichen in der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe vgl. dazu auch NYBØLE, Reynke de Vos, S. 86ff., hier insbes. S. 87. Prowatke stellt den Gebrauch von Punkt und runder öffnender Klammer fest, ohne die Virgel zu berücksichtigen. Dies hängt sicherlich mit dem geringen Textvolumen (6 Seiten von insgesamt 242 Blättern) zusammen, den Prowatke zur graphischen Analyse heranzieht. Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 132.

dient demnach zur Kenntlichmachung dieser stillschweigenden Wortverschiebung eine Zeile nach oben oder unten.

Der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ hält in diesem Fall offensichtlich nicht sonderlich stark an die Textvorlage. Im Untersuchungstext kommt nämlich ein deutlich differenzierteres, jedoch durchaus übersichtliches Interpunktionssystem zur Anwendung. Es konnten folgende auf den Satz bezogene Interpunktionszeichen ermittelt werden: Punkte, Doppelpunkte, Virgeln, paarige runde Klammern (Parenthesis), Fragezeichen und Kommata, wobei die Letzteren ausschließlich in den lateinischen Zitaten in den Marginalien anzutreffen sind.<sup>209</sup> Es lässt sich für den Text feststellen, dass das verwendete Interpunktionssystem komplex, variantenreich und vor allem nicht endgültig geregelt ist. Die Uneindeutigkeit besteht einerseits darin, dass manche Interpunktionszeichen synonym zueinander gebraucht werden (Punkt, Virgel, Doppelpunkt) und man keine absolute Gesetzmäßigkeit im Majuskel-/Minuskelgebrauch nach dem einen oder anderen Interpunktionszeichen erkennen kann. Es lassen sich dennoch bestimmte distinktive Funktionen der einzelnen Interpunktionszeichen und die damit verbundenen Gebrauchstendenzen erkennen. So stehen der Punkt und das Fragezeichen im ‚Reynke Vosz de olde‘ fast ausschließlich am Ende des Satzes, während die Virgel und der Doppelpunkt eher zwischen zwei Teilsätzen auftreten. Dem Punkt und dem Fragezeichen folgt demnach in der Regel eine Majuskel, eine häufigere Ausnahme bilden hier aneinander gereihte rhetorische oder anders stilistisch markierte Fragen. Satzzeichen in fokussierender Funktion weisen keinen direkten Einfluss auf die Groß- und Kleinschreibung.

Es kann also insgesamt festgestellt werden, dass der Einsatz der Interpunktionszeichen im ‚Reynke Vosz de olde‘ recht ausgeglichen – auch wenn von einem Normbewusstsein oder Standardisierung noch keine Rede sein kann – zu sein scheint, was man von seiner Vorlage aus Lübeck beispielsweise nicht behaupten kann. Zusammenfassend kann zudem festgehalten werden, dass als signifikanter Einflussfaktor auf die Zeichensetzung im Untersuchungstext neben dem primären rhythmisch-intonatorischen Prinzip der Redegliederung, das seinerseits eine kommunikativ-pragmatische Komponente der (Vor-)Lesefreundlichkeit einschließt, auch die syntaktische Struktur des Satzes erscheint.<sup>210</sup>

209 Hinzu kommen paarige Schrägstriche und Absatzzeichen. Diese gehören jedoch nicht im engeren Sinne zu den Interpunktionszeichen, da sie sich nicht auf den Satz und seine Glieder, sondern auf einzelne Wörter bzw. einzelne (größere) Textabschnitte beziehen. Der Befund widerspricht dem von Prowatke. Sie stellt für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ keinen Gebrauch von Kommata fest. Diese Tatsache lässt sich leicht durch den zur Analyse herangezogenen begrenzten Textumfang (12 Seiten von insgesamt 272 Blättern) erklären. Vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 132.

210 Vgl. hierzu auch die Schlussfolgerung von Prowatke zum Gebrauch von Satzzeichen in der Druckerei von Ludwig Dietz, PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 139.



### 3.2 Inhaltliche Beschreibung

Das Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ erzählt, genauso wie seine Lübecker Vorlage, die Geschichte vom weltklugen wie listigen Übeltäter Reynke, dem Fuchs, seinen zahlreichen Verbrechen und der Dauerfehde mit seinen Widersachern, darunter insbesondere dem starken, jedoch plumpen Wolf Ysegrim, die den Handlungskern des Epos bildet.<sup>211</sup> Die Handlung des Tierepos weist zudem eine Doppelstruktur auf, wobei bei jedem der beiden Teile jeweils von einer Gerichtsverhandlung erzählt wird<sup>212</sup> und das erste Gerichtsverfahren gemäß den mittelalterlichen Rechtsgepflogenheiten in Form einer dreifachen Vorladung des Angeklagten Reynke stattfindet.<sup>213</sup> Genauso entspricht die Definition der in der Tiergeschichte vorkommenden Tiere den damals vier üblichen Ständen der menschlichen Gesellschaft, wodurch die Einbettung einer mehr oder minder offensichtlichen Kritik an dieser möglich wird. So werden die sozusagen ackernden Tiere wie beispielsweise Pferde, Esel und Ochsen als Bauern und somit Vertreter des ersten Standes beschrieben. Zum zweiten Stand zählen Bürger und Kaufleute, die im Tierepos durch die Tiere repräsentiert werden, die vom Gewinn, u. a. von gefundenen Gütern leben, indem sie diese horten, wie zum Beispiel Eichhörnchen, Kaninchen, Hasen, Iltisse, Wiesel und dergleichen. Der dritte Stand der Geistlichen findet im ‚Reynke Vosz de olde‘ nur einen tierischen Vertreter, nämlich den Dachs Grymbart. Nobel, der König aller Tiere, Brun, der Bär, Wolf Ysegrim, der Luchs und der Leopard stehen für Fürsten und Adlige als Vertreter des vierten Standes. Als Vertreter des niedrigeren Adels, der von vorne rein weniger Macht als die dem König nahestehenden Fürsten und Herzöge hat, wird in der Vorrede Reynke, der Fuchs, genannt.

Die Erzählung wird dadurch eingeleitet, dass der Löwe Nobel, König der Tiere, einen Hoftag zu Pfingsten einberuft. Es erscheinen beinahe alle Tiere außer dem Fuchs Reynke, dessen Abwesenheit gleichermaßen provokant wie rechtlich gesehen unangebracht ist. Aus einer feierlichen Veranstaltung entwickelt sich recht schnell ein Gerichtsprozess gegen Reynke, der diverser Verbrechen angeklagt wird. Die Reihe der Klagen wird von Wolf Isegrim eröffnet und zunächst vom Hündchen Wackerlos fortgesetzt, der sich jedoch selber als Verbrecher outet. Als letzter bringt der Panther die Klage ein, Reynke habe den Landesfrieden gebrochen, indem er den Hasen Lampe beinahe umgebracht hat. Die tierische Gesellschaft fordert den König dazu auf, den Fuchs gemäß seinen Untaten zu bestrafen. Aufgrund der Abwesenheit des Fuchses übernimmt sein Freund und Verwandter, Dachs Grymbart, die Verteidigung.

211 Eine ausführliche Beschreibung der Handlung findet sich v. a. bei KOKOTT, Reynke de Vos, S. 42-70.

212 Zum Tierepos ‚Reynke de vos‘ als Gerichtsprozess vgl. KOKOTT, ‚Id is recht tyd, wylle ey nu klagen‘. Der Reynke de Vos als Prozeß; GOOSSENS, Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hoftagen und Strafprozessen. Zur Funktion des Rechts im ‚Reynke de vos‘ sowie zum Rechtssystem vgl. u. a. BÖHLAU, Rechtsgeschichtliches aus Reineke Vos; BUCHER, Rechtstheoretische Elemente im mittelniederländischen Tierepos ‚Van de Vos Reynaerde‘; WIDMAIER, Das Recht im ‚Reinhart Fuchs‘. Die entsprechenden Bemerkungen und Feststellungen können problemlos auf die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe übertragen werden.

213 Vgl. hierzu v. a. JANZ, Strukturierte Zeit: die dreimalige Ladung im ‚Reinhart Fuchs‘.

gungsrede und schafft es sogar, alle Vorwürfe gegen Reynke geschickt zurückzuweisen. Wäre nicht der Auftritt des Hahns Hennynck direkt im Anschluss an die Verteidigungsrede des Dachses gewesen, würde der König Nobel womöglich sogar bei der jüngst verbreiteten Meinung bleiben, dass nicht Reynke ein Problem für die Gesellschaft darstellt, sondern seine verbrecherischen Gegner – und hier insbesondere der gierige Wolf Ysegrim –, die im Gegensatz zu Reynke keine friedlich gesinnten, verantwortungsbewussten und getreuen Mitglieder der beschriebenen Tiergesellschaft sind. Der Hahn Hennynck bringt zum Hoftag jedoch den Leichnam seiner Frau, der Henne Krassevoet, mit und beweist somit, dass die Ausführungen des Dachses keine Grundlage unter sich haben. Nachdem die Umstände des Todes Krassevoets geklärt sind und Reynke erneut angeklagt wird, findet die Begräbniszeremonie für die Henne statt, die vom jüngeren Glossator recht kritisch beleuchtet wird. Sobald eine Inschrift auf den Grabstein gesetzt worden ist, wird vom Reichsrat beschlossen, den Fuchs Reynke ordnungsgemäß zur Gerichtsverhandlung vorzuladen.

Als erster Königsbote wird Brun, der Bär, in Reynkes Schloss Malepertus losgeschickt, um den Fuchs Reynke zur Anklage an den Hof zu holen. Brun, der sich dem Reynke stärkemäßig überlegen fühlt, ignoriert die Vorwarnung seitens des Königs und verhält sich dem Fuchs gegenüber recht überheblich. Er droht Reynke und fordert ihn auf, ihm an den Hof zu folgen. Die hochmütige Weise, wie Brun mit ihm umgeht, ärgert Reynke sehr und er entschließt sich, Brun auf seine Art zu bestrafen. Es gelingt Reynke problemlos, die Gier des Bären mit einer abwertenden Bemerkung über Honig zu wecken und diesen im Anschluss gezielt in Lebensgefahr zu bringen. Mit Mühe und Not schafft es Brun, im letzten Moment sein Leben zu retten, er scheitert jedoch bei Erfüllung seiner königlichen Aufgabe und kehrt an den Hof verwundet und als Dieb gebrandmarkt – er verliert seine Krallen, das Fell der Pfoten, der Ohren und Schädel – zurück. Der König und die höfische Gesellschaft zeigen sich entsetzt, ignorieren jedoch gleichzeitig das Fehlverhalten von Brun. Nobel, der Löwe, will sich direkt rächen, muss aber ordnungsgemäß Reynke ein zweites Mal zur Anklage vorladen.

Die Aufgabe, die Vorladung rüberzubringen, fällt dem Kater Hyntze zu, der dem skrupellosen Verbrecher Reynke zwar körperlich unterlegen ist, jedoch vom König als klug und intelligent genug eingeschätzt wird, um Reynkes List zu entrinnen. Schweren Herzens begibt sich Hyntze auf die Burg und übermittelt dem Fuchs die Nachricht des Königs. Reynke, fest entschlossen den Hof zu meiden, überlistet auch den zweiten Königsboten. Zunächst wiegt er ihn genauso wie vorher Brun in Sicherheit, dann weckt er seine Gier auf Mäuse und schließlich unterstellt er Hyntze Ehrenlosigkeit und Ängstlichkeit. Reynkes Plan geht auch in diesem Fall auf, der Kater gerät genauso wie sein Vorgänger in Lebensgefahr, es gelingt ihm doch knapp dem Tode zu entrinnen; ziemlich zugerichtet erscheint der Kater als lebendes Zeugnis für die Grausamkeit und Niedertracht Reynkes am Hof. Beide Untaten steigern den Zorn des Königs, der Reynkes Verbrechen an den Boten persönlich nimmt, jedoch die Vergehen Bruns und Hyntzes gleichzeitig wortlos akzeptiert. Der Dachs Grymbart, bereits bekannt als wahrer Freund Reynkes, bietet sich an, Reynke die letzte rechtlich vorgesehene Vorladung zu überbringen und den Fuchs an den Hof zu holen. Angesichts



der anstehenden Todesgefahr – Reynke droht aufgrund der vollbrachten Untaten eine Reichsexekution – gelingt es Grymbart seinen Verwandten dazu zu überreden, ihm an den Hof zu folgen und dort seine Klugheit und seine List einzusetzen, um dem Galgen zu entinnen. Grymbarts überzeugende Rede bewirkt Wunder, sodass sich Reynke bereit erklärt, seinem Vetter zu folgen. Auf dem Weg zweifelt Reynke jedoch wieder plötzlich an dem Vorhaben und beichtet beim Dachs seine Sünden und Vergehen, um seine Seele zu erleichtern.

In seiner Beichte bekennt Reynke zunächst seinen Verrat an Brun und Hyntze, dann auch die Verfolgung der Hühner sowie weitere bisher begangene Verbrechen, unter anderem auch ein bislang noch nicht thematisiertes Vergehen gegen den König. Des Weiteren geht er auf die Dauerfehde mit dem Wolf Ysegrim ein und erwähnt zahlreiche Gründe dieser, ohne dabei die einzelnen mit dieser langjährigen Auseinandersetzung verbundenen Episoden außer Acht zu lassen. Zudem beichtet Reynke die Vergewaltigung der Wölfin Gyremoth, die in erster Linie natürlich ebenfalls gegen seinen ewigen Widersacher Ysegrim gerichtet ist. Schließlich bekommt Reynke seine Absolution von Grymbart, dem Dachs, und wird von diesem ermahnt, von nun an ein gottgefälliges und v. a. gewaltfreies Leben zu führen. Zwar sichert Reynke dem Dachs zu, mit Raub und Diebstahl, Mord und Gewalt aufzuhören, seine wahre Natur sickert jedoch kurz darauf wieder durch und lässt seine vorhin geäußerte Reue im Lichte einer neuen Gewalttat verblassen.

Trotz selbstbewussten Erscheinens am Hof wird Reynke von Nobel, dem König, zum Tode verurteilt. Von seinen persönlichen Feinden Brun, Ysegrim und Hyntze wird der Übeltäter zum Galgen gebracht, sodass es für Reynke knapp wird. Aus dieser prekären Lage rettet sich nun der Fuchs durch eine an Ort und Stelle erfundene Lügengeschichte von Hofverrat und Goldschatz, die er in Form einer rhetorisch brillanten Beichte präsentiert. Durch seine gelungene Erfindung schafft es Reynke zum einen die Gier des Königs zu wecken, die er auszunutzen weiß, und zum anderen seine Widersacher Brun und Ysegrim in Ungnade zu bringen und als königliche Ratgeber endgültig zu diskreditieren. Reynke wird nicht nur freigesprochen und entlassen, sondern er bekommt auch noch als eine Art materielle Entschädigung einen aus dem Rückenfell Bruns angefertigten Ränzel und aus den Vorderpfoten Ysegrims und Gyremoths gemachte Reiseschuhe für seine vorgetäuschte bevorstehende Pilgerreise nach Rom. Reynkes Betrug und Hofverrat werden offenbar, nachdem er einen seiner Begleiter auf der angeblichen Pilgerfahrt, nämlich den Hofkaplan Bellyn, den Widder, mit dem Kopf des zweiten Begleiters, von seiner Familie zerrissenen und verzehrten Hasen Lampe, zurück an den Hof schickt in dem Wissen, dass im Ränzel ein wichtiges Schreiben an den König sei. Daraufhin werden Brun und Ysegrim von Nobel, dem Löwen, rehabilitiert und entschädigt, indem sie den Widder Bellyn als ermittelten Komplizen Reynkes und seine ganze Familie zum Verspeisen bekommen.

Der Hoftag wird auf Wunsch Nobels verlängert. Zu den bereits bekannten Verbrechen Reynkes, die wieder an Geltung gewinnen, kommen zwei weitere, die vom Kaninchen und dem Krähenmann Merkenauwe dem König vorgetragen werden. Die Beweise sind augenscheinlich – das Kaninchen erscheint am Hof mit einem abgerissenen Ohr, der Krähenmann bringt die Überreste seiner von Reynke ermordeten Ehe-

frau Scharpenibbe –, die Autorität des Königs wird aufgrund der offensichtlich fehlenden Rechts- und Friedenswahrung, die in seiner Verantwortung stehen, angezweifelt. Nobels Zorn lässt ihn unbedingte Rache schwören, sodass er beinahe die rechtlichen Konventionen seiner Gesellschaft vergisst und einen Feldzug gegen Reynke zu führen beabsichtigt, jedoch intervenieren die Königin und der Leopard noch rechtzeitig und fordern eine weitere Vorladung des Fuchses. Ysegrim zeigt sich über eine solche Entwicklung der Situation entsetzt und erinnert den König an die zahlreichen Verbrechen Reynkes, seine List und Gewalttätigkeit, sodass die Argumentation der Königin nicht weiterhilft.

Wieder ist es Grymbart, ein treuer Freund und wahrer Verwandter des Fuchses, der zum Schloss Malepertus eilt, um Reynke zu warnen, und bringt ihn zum Hof. Auch diesmal beichtet Reynke auf dem gemeinsamen Weg mit Grymbart seine Sünden und bekommt die Absolution des Beichtvaters. Nachdem sich der Fuchs und der Dachs bezüglich der Lage beraten haben und Reynke sein Weltbild dargelegt und seine Gesellschaftskritik geäußert hat, begegnen die beiden dem Affen Marten, der ebenfalls Reynkes Verwandter ist. Marten, der ohnehin auf dem Weg nach Rom ist, verspricht, sich Reynkes Angelegenheiten vor Ort anzunehmen, dort als sein Fürsprecher aufzutreten und die Lösung vom Bann einzuleiten, was seiner Meinung nach angesichts der Bestechlichkeit der Kurie nicht schwer sein sollte. Reynke und Grymbart erscheinen am Hof, kurz nachdem Marten dem Fuchs dazu geraten hat, sich an seine Weise und v. a. einflussreiche Ehefrau zu wenden und ihre Unterstützung zu holen.

Erstaunlich selbstbewusst und beinahe dreist tritt Reynke vor den König und versucht, die letztlich gegen ihn erhobenen Anklagen mithilfe von Gegenklagen und Gegenanschuldigungen zu entkräften, legt dann der Hofgesellschaft nahe, dass man auch die Kläger durchaus verheören könnte, schließlich stehen erneut Anklage gegen Anklage, Aussage gegen Aussage. Das Kaninchen und die Krähe weigern sich aus naheliegenden Gründen der körperlichen Unterlegenheit, dem Fuchs in einem offenen Kampf zu begegnen, und verlassen den Hof. Auch die Mordklage am Hasen gelingt es Reynke meisterhaft abzuwehren, indem er sich einerseits höchst überrascht bezüglich Lampes Tod zeigt und andererseits erneut die Gier des königlichen Paares durch eine fiktive Geschichte von kostbaren Kleinodien, die er angeblich an den König und die Königin mit dem Widder Bellyn und dem Hasen Lampe geschickt hat, erweckt. Reynkes Meinung nach muss Bellyn den Hasen Lampe des Schatzes wegen umgebracht haben, was leider nicht überprüft werden kann, weil beide nun tot sind. Reynke geht noch einen Schritt weiter und beklagt frecherweise den Verlust dieses unschätzbaren Geschenkes. Dies geht dem König jedoch zu weit und er weigert sich, sich die Argumente Reynkes länger anzuhören. Er scheint endlich aus den Vorgeschieden gelernt zu haben und zieht sich in seine Gemächer zurück. Dort wird er jedoch von der überaus schlauen Äffin Rukenauwe, die bereits von ihrem Gatten hochgepriesen wurde, erneut auf die früheren Verdienste Reynkes aufmerksam gemacht und an die Geschichte vom Streit zwischen dem Mann und der Schlange erinnert, wo Reynke quasi die Reputation des Königs retten konnte. Der Zorn des Königs lässt dadurch etwas nach. Rukenauwe unterstreicht die intellektuellen Kapazitäten ihres Verwandten und betont gleichzeitig die Untauglichkeit des Bären und des Wolfs am Ho-

fe aufgrund ihrer übermäßigen Gier, ihrer Plumpheit und Raubtiernatur. Da dies Nobel nicht zu überzeugen scheint, greift die Äffin zum letzten Argument und erinnert den König ganz geschickt und beinahe drohend daran, dass Reynkes Sippschaft groß ist und seine Hinrichtung äußerst unangenehme Konsequenzen für die Position des Königs haben könnte. All das zusammen führt dazu, dass sich der Löwe Nobel schließlich doch geneigt zeigt, dem Fuchs noch einmal Gehör zu schenken.

Reynke nutzt diese Situation in gewohnter Manier für sich aus und tischt dem König die Lügengeschichte von den angeblich verschwundenen Kleinodien auf. Da diese Geschichte von vorne rein eine Fiktion ist, lässt Reynke seiner Phantasie freien Lauf und beschreibt ungehemmt den angeblich verschwundenen Schatz in ausführlichsten Details, gleichzeitig bettet er diverse Geschichten in seine Erzählung ein, die zum einen die Tugenden seines Vaters hervorheben und zum anderen seine Widersacher, allen voran selbstverständlich Wolf Ysegrim, anschwärzen. Erneut gelingt es dem Fuchs, den König um den Finger zu wickeln und sich endgültig freisprechen zu lassen.

Ein letztes Mal versucht Wolf Ysegrim in das Geschehen einzugreifen, indem er die Vergewaltigung seiner im Eis festgefrorenen Frau Gyremoth durch Reynke öffentlich thematisiert, wofür er von Reynke böseartig beleidigt und ausgelacht wird. Gyremoth selber kann sich danach nicht mehr zurückhalten und erzählt die Episode, wo sie von Reynke hinterlistig in einen Brunnen gelockt und dort gelassen worden ist, bis die Menschen sie nach oben geholt und fast totgeschlagen haben. Auch diese Anschuldigung kontert Reynke zynisch mit Hohn und Spott und scheint somit völlig rehabilitiert zu sein. Ysegrim kann diese Frechheit nicht dulden, sieht jedoch seine verbale Unterlegenheit ein und fordert den Fuchs deswegen zum entscheidenden Zweikampf heraus, den Nobel gestattet.

Der körperlich dem Ysegrim offensichtlich unterlegene Reynke setzt erneut auf seine Intellektualität und List, wobei ihn bei den Kampfvorbereitungen seine kluge Verwandte Rukenauwe unterstützt. Auf die Empfehlung der Äffin lässt sich Reynke bis auf den buschigen Schwanz scheren und einfetten, was ihn beim ersten Angriff Ysegrims mühelos entkommen lässt. Parallel schafft es Reynke, dem Wolf ins Auge zu kratzen und diesen durch einen gezielten Urinstrahl direkt in die Wunde und Staub hinterher zu blenden. Die Irritation Ysegrims und seine Wut gegen ihn ausnutzend greift Reynke seinen Gegner an den Geschlechtsteilen und gewinnt so den Gerichtskampf. Kurz entschlossen kürt Nobel, der König, den Fuchs zum Reichskanzler. Die Geschichte vom überaus schlaun wie listigen Fuchs endet damit, dass Reynke als engster Vertrauter des Königs triumphierend in sein Schloss zurückkehrt, wo er von seiner Gattin und seinen Söhnen empfangen wird.

### 3.3 Überlieferungsgeschichte und Rezeptionszusammenhang

Obleich der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck auf der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Inkunabel aus dem Jahre 1498 oder einem ihrer Nachdrucken basiert, beschränkt sich die Entstehungsgeschichte des Rostocker Tierepos nicht auf diese beiden Ausgaben. Der *Reynke*-Stoff hat rezeptionsgeschichtlich eine jahrhundertelange

wechselvolle Entwicklung durchlaufen: Die Reineke-Fuchs-Tradition, deren Wurzeln in der Antike zu suchen sind, etwa in den Fabeln des Äsop, die später in den Fabelsammlungen von Phaedrus, Babrios und Avianus aufgegriffen werden, reicht bis ins europäische Mittelalter zurück. Spätestens mit der in lateinischer Sprache verfassten Tierdichtung ‚Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam‘ aus dem Jahre 1045 und dem satirischen ‚Ysengrimus‘<sup>214</sup> eines unbekannten flämischen Autors, vermutlich eines Magisters Nivardus von Gent, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts setzt die schriftliche westeuropäische Überlieferungstradition dieses Erzählstoffes ein. Diese wird in den Volkssprachen West- und Mitteleuropas fortgeführt, wo der Stoff rezipiert, bearbeitet und ausgebaut wird. Im Zuge dieser Rezeption durchlaufen die Tierfiguren eine fortlaufende Anthropomorphisierung, erhalten feste Eigennamen und entwickeln individuelle Charakteristika. Gleichzeitig entwickelt sich der Fuchs zur unumstrittenen Hauptfigur dieser Tierdichtung, wobei der Konflikt zwischen Fuchs und Wolf zum zentralen Thema wird.

In den deutschsprachigen Raum gelangt der *Reynke*-Stoff quasi aus der Nachbarschaft, nämlich aus dem französischen Raum, über niederländische Vermittlung. Die Überlieferung setzt mit dem (nord)französischen ‚Roman de Renart‘ ein, der seinerseits durch den mittellateinischen ‚Ysengrimus‘ inspiriert ist. Der ‚Roman de Renart‘ ist keine abgeschlossene Dichtung, kein Roman im eigentlichen Sinne des Wortes ist, sondern ein aus 27 *branches*, d. h. einzelnen Episodengeschichten, bestehender von verschiedenen Erzählern zusammengestellter Zyklus. Im Mittelpunkt dieser zwischen 1170-1250 entstandenen Erzählsammlung steht die Fehde zwischen dem Fuchs und seinem unerbittlichen Widersacher, dem Wolf. Knapp zwei Jahrzehnte später – entstanden zwischen 1179 nach französischer Vorlage der anonym überkommenen Branche I und 1272/79, dem Entstehungsjahr des lateinischen ‚Reinardus vulpes‘ von Balduinus Juvenis – wird diese französische Geschichtensammlung in Flandern im mittelniederländischen Willemschen ‚Van den Vos Reynaerde‘ – in den literaturwissenschaftlichen Kreisen bekannt als ‚Reinaert I‘ – Überarbeitung finden. Hierbei handelt es sich um eine ausführlichere, ca. 3400 Verse lange Dichtung, die so zu sagen den Ausgangspunkt für die spätmittelalterlichen Buchmarkt-Vorreiter bildet und ihren Siegeszug in Brügge, Antwerpen, Gouda, Delft, Westminster und Lübeck fortsetzt.

Ende des 12. Jahrhunderts dichtet der Elsässer Heinrich der Glîchezære das erste deutschsprachige Tierepos, das in Handschriften bis ins 14. Jahrhundert nachgewiesen werden kann und heute noch in drei Handschriftenfragmenten vorliegt. Dieses mittelhochdeutsche Tierepos weist eine gewisse Ähnlichkeit mit dem altfranzösischen ‚Roman de Renart‘ auf, genauso wie das die mittelniederländische ‚Van den vos Reynaerde‘-Version es auch tut, hebt jedoch von der restlichen Reineke-Fuchs-Tradition dadurch ab, dass der Fuchs am Ende den Löwen vergiftet. Hinzu kommt die Tatsache, dass die zyklisch-episodische Struktur des ‚Roman de Renart‘ zugunsten einer linearen Handlung aufgelöst wird. Bemerkenswerterweise hat diese mittel-

214 In diesem lateinischen Tierepos tragen die beiden Rivalen Wolf Ysengrimus und Fuchs Reinardus erstmals die Namen, die die beiden Tiere dann auch in späteren mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten beibehalten werden.

hochdeutsche eher belehrend intendierte ‚Reinhart Fuchs‘-Dichtung keine weitere Rezeption erfahren und spielte demnach keine Rolle bei der niederdeutschen ‚Reynke de Vos‘-Tradition in der Zeit des Buchdrucks.

Signifikant für die Weitertradierung des *Reynke*-Stoffes insgesamt und für die niederdeutsche ‚Reynke de Vos‘-Tradition speziell war hingegen der sogenannte ‚Reinaert II‘, unter dem man eine anonym überlieferte niederländische erweiternde und bearbeitende ‚Reynaerts Historie‘-Ausgabe über den uminterpretierten Fuchs versteht. Im um 1375 entstandenen 7800 Versen langen ‚Reinaert II‘ wird der Fuchs Reynaert von seinem tierischen Status quo entfremdet. Er tritt eindeutig als stilisierte Allegorie des Bösen und dementsprechend nicht mehr als moralisierter Typus, sondern direkt als negative Didaxe auf.

Etwas mehr als ein Jahrhundert trennt diese niederländische Fassung von der ersten niederdeutschen ‚Reynke de vos‘-Ausgabe, die durch gedruckte Goudaer Prosaauflösung von Gerard Leeu aus dem Jahre 1479 unter dem Titel ‚Historie van reynaert die vos‘ und die 112 Blätter zählende Delfter Kurzfassung von Jacob Jacobsz van de Meer aus dem Jahre 1485 vorbereitet wird und vermutlich auf der ebenfalls niederländischen Antwerpener Fassung eines gewissen und ansonsten unbekannten Hinrek van Alckmer, die nur in den sogenannten ‚Culemannschen Bruchstücken‘ in sieben heilen Blättern erhalten geblieben ist, als Vorlage beruht. Zum ersten Mal in der gesamten *Reynke*-Überlieferung wird im zwischen 1487 und 1490 wiederum beim Drucker Gerard Leeu erschienenen Druck eine Einteilung in vier Bücher sowie eine Untergliederung in Kapitel unternommen, jedes von denen extra mit kurzen zusammenfassenden Inhaltsangaben in Prosa, einem passenden Holzschnitt und – was für die weitere Rezeption nicht weniger wichtig ist als die Einteilung selbst – einer moralischeren Ausdeutung in Prosa versehen wird.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt wird der *Reynke*-Stoff Bestandteil der im weiteren Sinne europäischen Literatur. Der eine Rezeptionsweg führt nach England, wo er beginnend mit der 1481 gedruckten Übersetzung der niederländischen Prosaversion der Goudaer Ausgabe von Gerard Leeu eine eigene Textgeschichte begründet, der zweite nach Lübeck und von dort aus über Rostock nach Süddeutschland und Skandinavien, der dritte zurück ins französische Sprachgebiet. Um rezeptionstechnisch nach Rostock zu gelangen, bietet es sich selbstverständlich an, im Osten zu bleiben, wo in Lübeck im Jahre 1498 der erste niederdeutsche ‚Reynke de vos‘ von einem unbekannten Bearbeiter unter dem Signet der Mohnkopffoffizin veröffentlicht wird. Bei dieser 7791 Verse zählenden Druckausgabe, deren Kapitel in vier Bücher ungleichen Umfangs eingeteilt und von denen zwei mit Prosavorreden ausgestattet wurden, handelt es sich keinesfalls um eine einfache Übertragung oder (nieder)deutsche Adaptation des *Reynke*-Stoffes, sondern vielmehr um ein Beispiel eines wesentlich veränderten eher volksmissionarischen Umgangs mit dem Erzählstoff, der an die sozialhistorischen Gegebenheiten des Rezipientenkreises angepasst wird. Dies hat die Ausgabe aus der Mohnkopffoffizin in einem beträchtlichen Maße den prosaischen Glossenkommentaren, die den einzelnen Kapiteln angefügt wurden, zu verdanken. Mit dieser niederdeutschen Dichtung kann die mittelalterliche Stoffgestaltung des Tierepos als abgeschlossen gelten.

Dem ‚Reynke de vos‘-Druck von 1498 folgen nun, wie bereits oben festgehalten<sup>215</sup>, der in einem Brief des Rostocker Druckers Hermann Barckhusen an Herzog Heinrich von Mecklenburg bezeugte, eventuell nur marginal veränderte Rostocker Nachdruck von 1510, der jedoch nicht erhalten ist, der ebenfalls Rostocker ‚Uan Reyneken dem Vosse‘-Druck aus dem Jahre 1517, der einen deutlich geringeren Umfang an Blättern als die Lübecker Inkunabel aufweist, wahrscheinlich der bislang nicht nachgewiesene Rostocker Druck von 1522 und schließlich der Rostocker ‚Reynke Vosz der olde‘ mit der neuen, erheblich erweiterten jüngeren Glosse. Wie man hier sehen kann, ist es eine dunkle Geschichte, die sich um die niederdeutsche ‚Reynke de Vos‘-Tradition allgemein und die Entstehungsgeschichte des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes insbesondere erstreckt. In dieser bleiben bislang viele grundsätzliche Fragen offen, eine von denen die Frage nach dem Verfasser ist.

Der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgaben folgten dann in den Jahren von 1549 bis 1610 noch elf weitere niederdeutsche Nachdrucke in Rostock, Frankfurt am Main und Hamburg, die sich sowohl im Format als auch in der Ausstattung unterschieden. Die erste hochdeutsche Ausgabe im Folioformat erschien noch vor der Rostocker Ausgabe von 1549 in Frankfurt am Main im Jahre 1544 bei Cyriacus Jacob. Diese Frankfurter Ausgabe trug den Titel ‚Von Reinicken Fuchs‘ und stellte eine hochdeutsche Übertragung des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ dar. Im Jahre 1567 rückte wiederum in Frankfurt die erste lateinische Bearbeitung von Hartmann Schopper, die den Titel ‚Opus poeticum de admirabili fallacia et astutia vulpeculae Reini-kes‘ trug und die Übertragung der hochdeutschen Ausgabe darstellte, nach. Johann Christoph Gottscheds hochdeutsche Prosabearbeitung des *Reynke*-Stoffes aus dem Jahre 1752 bildete schließlich die Grundlage für Goethes hexametrische Neubearbeitung des ‚Reinecke Fuchs‘ in zwölf Gesängen von 1793.

### 3.4 Zur Verfasserfrage

Seit den ersten literaturwissenschaftlichen Versuchen, die in der Mohnkopffoffizin gedruckte ‚Reynke de vos‘-Ausgabe von 1498 zu erfassen und ihre Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Bearbeitung von 1539 in ihrer Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte zu verfolgen, stellte sich immer wieder die Frage nach der Identität des Verfassers und seinem Dichterprofil<sup>216</sup>, wobei an dieser Stelle eingeräumt werden muss, dass die Verfasserfrage als solche recht spät in den Fokus der literarischen Forschung geriet. Das primär literaturwissenschaftliche Interesse an dem Verfasser hängt sicherlich mit der Tatsache zusammen, dass sowohl der Verfasser des ersten niederdeut-

215 Vgl. Kap. 3.1.3 Titelblatt.

216 Zum Dichterprofil überwiegend des Lübecker ‚Reynke de vos‘-Bearbeiters vgl. v. a. SODMANN, *Reynke de vos*. Ein Buch und seine „Verfasser“; GOOSSENS, *Der Verfasser des Reynke de Vos*. Ein Dichterprofil; SCHILLING, *Potenziertes Erzählen*. Ausführlicher zum Rostocker Glossator, seiner Arbeitsweise und seiner Weltanschauung vgl. insbes. SCHAFFERUS, *Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos*, aber auch teilweise früher BRANDES, *Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos*, S. IX-XX.



schen ‚Reynke de vos‘-Druckes unbekannt ist, als auch der Verfasser der jüngeren Glosse und der Bearbeiter des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ anonym blieb.<sup>217</sup> In diesem Kapitel sollen die Frage nach dem Verfasser der jüngeren Glosse und die verschiedenen Bearbeiter-Thesen kursorisch beleuchtet werden, wobei der Lübecker Verfasser als Bearbeiter der Textvorlage vornehmlich zum Erzählteil des ‚Reynke Vosz de olde‘ stets im Blickfeld bleiben soll. Dies geschieht mit der Begründung, dass die beiden niederdeutschen Verfasser bzw. Bearbeiter in den Wissenschaftskreisen in der Regel parallel zueinander und im Kontrast behandelt wurden, wobei der Schwerpunkt mal mehr auf dem Lübecker, mal mehr auf dem Rostocker Bearbeiter lag.

So können die als Antwort auf die Frage nach dem Verfasser der jüngeren Glosse, also dem Rostocker Bearbeiter, und nach dem Lübecker Bearbeiter geltenden Hypothesen grob in zwei Gruppen eingeteilt werden. Einerseits bemühten sich Georg Rollenhagen<sup>218</sup>, Peter Lindenberg und Bernd Frese<sup>219</sup> in der quasi zeitgenössischen Rezeption der Rostocker *Reynke*-Bearbeitung des ausgehenden 16. Jahrhunderts und solche Philologen wie Friedrich August Hackmann<sup>220</sup> in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Georg Christian Friedrich Lisch<sup>221</sup> und Friedrich Zarncke<sup>222</sup> in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Ella Schafferus<sup>223</sup>, Peter Honegger<sup>224</sup>, Heinz-Lothar Worm<sup>225</sup> und Timothy Sodmann<sup>226</sup> im 20. Jahrhundert eine bestimmte historische Person als Lübecker Bearbeiter und / oder als Verfasser der jüngeren Glosse namhaft zu machen. Dagegen beschränkten sich andererseits solche Philologen wie Alexander Bieling<sup>227</sup>, Friedrich Prien<sup>228</sup>, Ludwig Baucke<sup>229</sup>, William Foerste<sup>230</sup>, Olaf

217 Biographisierende Textinterpretationen finden durchaus auch meine Unterstützung, sie können jedoch m. E. kaum als alleingültiger Wertmaßstab bestehen.

218 In der Vorrede zum ‚Froschmeuseler‘, vgl. ROLLENHAGEN, ‚Froschmeuseler‘, Bl. B 3r-B 4v.

219 LINDENBERG, *Chronicon Rostochiense posthumum quinque libris absolutum*, S. 173. Zur Hypothese von Peters Lindenberg in ‚Chronicon Rostockiense‘ und der Äußerung eines gewissen Bernd Frese vgl. auch ZARNCKE, Zur Frage nach dem Verfasser des Reinke, sowie Erwähnung bei SODMANN, *Reynke de vos. Ein Buch und seine „Verfasser“*, S. 247f.; GOOSSENS, *Der Verfasser des Reynke de Vos. Ein Dichterprofil*, S. 46. Vgl. Erwähnung bei HACKMANN, *Programma de morali apologo poetico*, Bl. B 1v.

220 Vgl. HACKMANN, *Programma de morali apologo poetico*, Bl. B 1v-B 3v; DERS., *Reineke de Vos mit dem Koker*, Bl. )(:( 3r ff.

221 Vgl. LISCH, *Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540*, S. 196-202.

222 Vgl. ZARNCKE, Zur Frage nach dem Verfasser des Reinke.

223 Vgl. SCHAFFERUS, *Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos*.

224 Vgl. HONEGGER, *Eulenspiegel und die sieben Todsünden*, insbes. S. 35. Bereits zwei Jahre zuvor äusserst Honegger seine Vermutung bezüglich des Verfassers des Ulenspiegel-Druckes, die er dann in seinem Aufsatz später wieder aufgreift und die (potentielle) Verfasserschaft auch auf andere Lübecker Erbauungstexte ausbreitet. Vgl. dazu HONEGGER, *Ulenspiegel. Ein Beitrag zur Druckgeschichte und zur Verfasserfrage*.

225 Vgl. die entsprechende Monographie und den darauf veröffentlichten Aufsatz. WORM, *Reynke de Vos. Ein Beitrag zur Verfasserfrage*; DERS., *Zur Verfasserfrage des Reynke de Vos*.

226 Vgl. SODMANN, *Reynke de vos. Ein Buch und seine „Verfasser“*.

227 Vgl. BIELING, *Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung*.

228 Vgl. PRIEN, *Zur Vorgeschichte des Reinke Vos*, S. 49; DERS., *Reinke de vos*, S. XVI.

229 Vgl. BAUCKE, *Das mittelniederdeutsche Narrenschiff und seine hochdeutsche Vorlage*, S. 153.

230 Vgl. FOERSTE, *Von Reinaerts Historie zum Reinke de Vos*.

Schwencke<sup>231</sup>, Lambertus Okken<sup>232</sup>, Lothar Schwab<sup>233</sup>, Matthias Nix<sup>234</sup>, Brigitte Derendorf<sup>235</sup> sowie zum Teil Hermann Brandes<sup>236</sup>, Ella Schafferus<sup>237</sup> und Jan Goossens<sup>238</sup> in ihren Studien auf Ermittlung der sozialen Zugehörigkeit des Lübecker Bearbeiters und in ausgewählten Fällen des Rostocker Anonymus.

Diesbezüglich sind zwei äußerst interessante Tendenzen zu vermerken: die ersten Forscher neigten dazu, einen Laien sozusagen die Lorbeeren des mittelalterlichen Bestsellererfolgs ernten zu lassen, dabei kamen der herzoglich-mecklenburgische Sekretär Nicolaus Baumann, der Rostocker Drucker und Verleger Hermann Barckhusen, der in Speyer gebürtige Buchdrucker und Verleger Ludwig Dietz, der Lübecker Verleger Hans van Ghetelen, der Braunschweiger Zollschreiber Hermen Bote und der Niederländer Hinrek van Alckmer in Frage, wo sich im gemeinsamen Nenner der weiteren Ausführungen ein Vertreter des geistlichen Standes fand. Die Akzente in der Verfasserfrage haben sich bemerkenswert erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verschoben, indem versucht worden ist, den jeweiligen Bearbeiter einer gesellschaftlichen Gruppe, zum Beispiel einem geistlichen Orden, zugehörig zu machen und nicht wie vorhin per Namen zu nennen. Es bietet sich an, den Spuren der einzelnen potentiellen Verfasserkandidaten in der Reihenfolge nachzugehen, in der sie in die entsprechende literaturgeschichtliche Forschung eingegangen sind.

Die Hypothesendiskussion soll mit Nicolaus Baumann, dem Sekretär am Hofe Herzog Magnus' II. von Mecklenburg bzw. Sekretär der beiden Herzöge Heinrich und Albrecht von Mecklenburg, eröffnet werden. Für ihn als *Reynke*-Dichter haben sich im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts unabhängig von der Textüberlieferung Rollenhagen, Lindenberg und Frese geäußert,<sup>239</sup> wobei sie sich auf die nicht nachge-

231 Vgl. SCHWENCKE, Ein Kreis spätmittelalterlicher Erbauungsschriftsteller in Lübeck, S. 57.

232 Vgl. OKKEN, Reinke de Vos und die Herren Lübecks.

233 Vgl. SCHWAB, Vom Sünder zum Schelmen. Goethes Bearbeitung des Reineke Fuchs.

234 Vgl. NIX, Bettelmönch oder Weltgeistlicher? Zum Verfasser des Lübecker ‚Reynke de Vos‘.

235 Vgl. DERENDORF, Die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens als Kriterium für die Einordnung des in Lübeck gedruckten spätmittelalterlichen Erbauungsschrifttums.

236 Vgl. BRANDES, Die litterarische Tätigkeit des Verfassers des Reinke.

237 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos.

238 Vgl. GOOSSENS, Der Verfasser des *Reynke de Vos*. Ein Dichterprofil.

239 Vgl. Fn. 219. In einer kaum modifizierten Form findet sich die Baumann-Hypothese später u. a. bei MORHOF, Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, S. 182; WANGEROW, Nicolaus Baumann, der Verfasser des berühmten alten deutschen Gedichts „Reineke de Vos“, ein Ostfriesen; GRIMM, Reinhart Fuchs, S. CLXXXIII-CLXXIX; LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, insbes. Anhang: Ueber den Antheil des Nicolaus Baumann an der Herausgabe des niederdeutschen Reineke Voß, S. 196-205. Hackmann bezeichnet ihn dagegen nicht als Dichter, sondern sieht in ihm den Rostocker Bearbeiter und Verfasser der jüngeren Glosse. Vgl. HACKMANN, Programma de morali apologo poetico, Bl. B 1v-B 3v; DERS., Reineke de Vos mit dem Koker, Bl. )( : ( 3r ff. Des Weiteren wird in Anlehnung an Hackmann Nicolaus Baumann für den Verfasser der jüngeren Glosse gehalten von: GOTTSCHED, Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs, insbes. S. 17-22, 40; BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung, S. 13. Für weiterführende Literatur vgl. insbes. SODMANN, Reynke de vos. Ein Buch und seine „Verfasser“, S. 249.



wiesene Rostocker Ausgabe von 1522 bezogen werden.<sup>240</sup> Ich schließe mich Ella Schafferus in der Feststellung an, dass Baumann weder Lübecker Bearbeiter noch Rostocker Bearbeiter oder jüngerer Glossator gewesen sein konnte.<sup>241</sup> Im Jahre 1507 wird Baumann aus Emden (?) in der Wesergegend erstmalig als neu angestellter fürstlicher Sekretär in Mecklenburg erwähnt, bekannt ist auch, dass er die letzten sechs Jahre seines Lebens an der Universität Rostock tätig war, und es steht fest, dass er im April 1526 in der Jakobikirche in Rostock bestattet wurde.<sup>242</sup> Er scheint auch vor 1507 in Mecklenburg gelebt zu haben, und es wäre zudem recht plausibel zu vermuten, dass Baumann nicht als ganz junger Mann am herzoglichen Hofe angestellt worden ist. Dies bestätigt auch die Tatsache, dass er, bevor er an den mecklenburgischen Hof kam, nach seinem Studium als geheimer Sekretär dem Herzog von Jülich diente, dort in Ungrade fiel und deswegen fliehen musste.<sup>243</sup> Rein zeitlich gesehen, würde es also fast dafürsprechen, dass Baumann Bearbeiter der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe gewesen sein könnte, die jüngere Glosse zum Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ ist jedoch offensichtlich später „zusammengestellt“ worden. Damit argumentieren nämlich Zarncke<sup>244</sup> und Boll<sup>245</sup>, die in ihren Ausführungen zum Rostocker Glossator darauf aufmerksam machen, dass einige in der jüngeren Glosse verwendeten Texte erst nach Baumanns Tod erschienen sind. Schriftstellerisch gesehen, ist Baumanns Teilhabe auch am Lübecker ‚Reynke de vos‘ eher zu bezweifeln. Zwar musste Baumann seinem Tätigkeitsfeld entsprechend wahrscheinlich manches aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche übertragen können, zudem hatte er wohl seinerzeit in Köln und Heidelberg studiert, ob er aber des Niederländischen in so hohem Maße mächtig war, dass er eine niederländische Dichtung ins Niederdeutsche übersetzen konnte, lässt sich nicht genau sagen.<sup>246</sup> Außerdem dürfen seine dichterischen Fähigkeiten eher in Abrede gestellt werden, denn bis heute sind nur amtliche Textzeugnisse bekannt, die unter seiner Mitarbeit entstanden sind wie beispielsweise die erste mecklenburgische Polizeiordnung von 1516 oder teilweise auch die Rostocker Chronik, die doch einen der Belletristik eher fernereren Textsortenbereich repräsentie-

240 An dieser Stelle muss zwingend eingeräumt werden, dass die Lübecker Inkunabel von 1498 erst später wiederentdeckt wurde. 1522 (falsch gelesen als 1517) galt demnach als das Erscheinungsjahr des ersten in Rostock gedruckten *Reynke*-Textes, die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe von 1539 wurde als Nachdruck behandelt.

241 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 7-9.

242 Vgl. SODMANN, *Reynke de vos*. Ein Buch und seine „Verfasser“, S. 248. Insgesamt scheinen die in der Forschung zugänglichen biographischen Angaben zu Nicolaus Baumann recht widersprüchlich zu sein.

243 Vgl. FROMM, Baumann, Nicolaus. Vgl. auch KREY, Nicolaus Baumann.

244 So erwähnt Zarncke u. a. die Fabeln Erasmus Alberus’ und Johann von Schwarzenbergs ‚Memorial der Tugend‘ und ‚Der Kummertrost‘. Vgl. ZARNCKE, Zur Frage nach dem Verfasser des Reinke, S. 37ff.

245 Boll widerlegt die Baumann-These, indem er auf Johann Brenz’ Kommentar zum ‚Prediger Salomo[n]‘ und Alberus’ Fabeln als Textvorlage für die jüngere Glosse hinweist. Vgl. BOLL, Ueber die sogenannte protestantische Glosse zum Reinke Voß, S. 178.

246 Aufgrund seiner Herkunft aus der Wesergegend könnte man jedoch annehmen, dass Baumann in einem gewissen Umfang – zumindest passiv – die westliche Nachbarsprache beherrschen konnte.

ren. Schließlich gilt es als kaum annehmbar, dass der herzogliche Sekretär es wagen würde, bitteren Tadel des Adels in die Glosse einzubauen.<sup>247</sup>

Hinrek van Alckmer (Heinrich von Alkmaar) findet sich als Dichter in den Vermutungen von Hackmann, der erster Herausgeber des wiederentdeckten Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druckes war und der sich in seinen Ausführungen auf die sich in der ersten Vorrede zum Lübecker Tierepos befindende Alckmersche Selbstnennung<sup>248</sup> als Bearbeiter und Übersetzer stützt.<sup>249</sup> Ich folge der inzwischen allgemeingültig gewordenen und bereits seit Jacob Grimm<sup>250</sup> gängigen Meinung, dass Hinrek van Alckmer der Bearbeiter der niederländischen Vorlage der Lübecker Inkunabel aus dem Jahre 1498 gewesen sein muss.

Die nächste Hypothese in Person des Rostocker Stadtsekretärs und Buchdruckers Hermann Barckhusen wurde 1853 zunächst von Friedrich Zarncke verteidigt mit der Begründung einer eigenhändigen 1510<sup>251</sup> im Brief bezeugten Schenkung eines niederdeutschen *Reynke*-Exemplars an Herzog Heinrich von Mecklenburg.<sup>252</sup> Es ist bekannt, dass Barckhusen ab 1500 Ratsschreiber und Notar in Rostock war und ab 1505 eine eigene Offizin geführt hat und dass bei ihm nacheinander Bernhard von dem Berge und Ludwig Dietz als Buchdrucker tätig waren.<sup>253</sup> Dem letzteren hat er seine Privatdruckerei vermutlich vor 1514 zum Zeitpunkt seines Eintretens<sup>254</sup> in das Karthäuserkloster Marienehe bei Rostock als Geistlicher oder als Laienbruder abgetreten.<sup>255</sup> Zum Druckprogramm des Hermann Barckhusen gehörten unter anderem der Kommentar zum ‚Donat‘<sup>256</sup> des Rostocker Professors Barthold Möller von 1505,

247 Vgl. hierzu auch LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, insbes. S. 203; SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 7-9, hier insbes. S. 8.

248 Vgl. ‚Reynke de vos‘, Bl. 2v: „*Hir vmme dat men en moghe lesen vnde ok vor staen Jck **Hinrek van alckmer**. scholemester vñ tuchtiler des eddelen dogentliken vorstē vñ heren. Hertogen van lotryngen. vmme bede wyllen mynes gnedyghen heren. hebbe dyt yeghenwerdyge boek vth walscher vñ fran[s]zösescher sprake ghesocht vñ vmme ghesath in dudesche sprake to dem loue vñ to der ere godes*“ [Hervorhebungen S. T.].

249 HACKMANN, Reineke de Vos mit dem Koker.

250 GRIMM, Reinhart Fuchs, S. CLXXV-CLXXVII.

251 Vgl. hierzu auch Kap. 3.1.3 Titelblatt, Kap. 3.3 Überlieferungsgeschichte und Rezeptionszusammenhang.

252 ZARNCKE, Zur Frage nach dem Verfasser. Diese Vermutung hat später allerdings nur Leverkus geteilt, vgl. LEVERKUS, Zum Reineke Vos.

253 Zum Leben und zur Buchdruckerei des Hermann Barckhusen sowie seinem Druckprogramm vgl. insbes. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg, S. 63-91, hier v. a. S. 90. Folgende biographische Angaben nach Lisch. Vgl. auch HÄNDEL, Der frühe Buchdruck in Rostock, S. 17-19.

254 Vgl. MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 274. Für weiterführende Literatur vgl. MENKE, Populäre ‚Gelehrtentendigung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre, S. 261.

255 Diesbezüglich herrscht in der Forschung jedoch keine einheitliche Meinung. Vgl. hierzu LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 63-91, hier insbes. 76; MÖHLMANN, Kritische Bemerkungen zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg, S. 152-159, hier insbes. S. 158. Gegen die Übergabe der Offizin an Ludwig Dietz spricht sich Reske aus, vgl. RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, S. 793. Für weiterführende Literaturhinweise vgl. ebd.

256 Vgl. MOLLER, [Commentarius in Donatum].

das ‚Lübische Recht‘<sup>257</sup> von 1509, die ‚Bambergische (Peinliche) Halsgerichtsordnung‘ (auch ‚Bambergiensis‘ genannt) von 1510, Reliquienbeschreibung, Berichte zu den Vorfällen des Judenhandels von 1510 (?) sowie ‚Mons Stellarum‘<sup>258</sup> von 1512.<sup>259</sup> Im engeren Sinne literarische Werke sind jedoch nicht bezeugt. Längere Zeit wurde angenommen, dass Barckhusen der Bearbeiter und Herausgeber des 1517er ‚Uan Reyneken dem Vosse‘-Zwischendruckes gewesen sein sollte, aber in letzterer Zeit wird wiederholt betont, dass diese Ausgabe weder mit den Typen des Steffen Arndes aus Lübeck – die Barckhusen theoretisch besitzen konnte –, noch mit den Typen des Hermann Barckhusen selber angefertigt wurde.<sup>260</sup> Es soll wohl bei der Feststellung bleiben, dass es sich in diesem Falle um einen sonst unbekannten Wanderdrucker handeln sollte.<sup>261</sup> Noch eine letzte Bemerkung könnte als Gegenargument zu Hermann Barckhusen, der in erster Linie Stadtsekretär und ansonsten eben Druckherr war, als Lübecker oder Rostocker Bearbeiter angeführt werden: Die sprachlichen u. a. offensichtlichen graphematischen Besonderheiten der Schreibsprache des Hermann Barckhusen – es sind mehrere eigenhändige Schreiben überliefert – sowie der Sprache der ‚Bambergischen (Peinlichen) Halsgerichtsordnung‘<sup>262</sup>, die er nachweislich selbstständig aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche übertragen und herausgegeben hat – sprechen eindeutig gegen seine Verfasserschaft des ‚Reynke de vos‘ oder des ‚Reynke Vosz de olde‘-Textes.

Die von Hermann Brandes<sup>263</sup> anfangs verbreitete Hypothese über die Verfasserschaft des Lübecker Mohnkopf-Druckers Hans van Ghetelen, der angeblich auch weitere Erbauungsschriften wie den ‚Totentanz‘ und das ‚Narrenschiff‘ verfasst bzw. bearbeitet hat, konnte sich in der Reineke-Fuchs-Forschung nicht durchsetzen.<sup>264</sup>

Ähnliches Schicksal widerfuhr der mehrfach geäußerten These über die mögliche Verfasserschaft des Braunschweiger Zolleinnehmers und Verwalters der städtischen Ziegelei, aber v. a. eines bedeutenden Chronisten seiner Stadt und selbstständigen Literaten Hermen Bote, dem erstmals Peter Honneger<sup>265</sup> die fragmentarisch erhaltene Schwanksammlung über Till Eulenspiegel und darüber hinaus später auch einige

257 Diesen Druck hat nachweislich bereits Ludwig Dietz ausgeführt.

258 Bei Nikolaus Marschalks ‚Res a iudae[is] scelestissim[is] gesta, in mo[n]te Stella[rum]‘ handelt es sich um die Geschichte von der zu Sternberg im Jahre 1492 verübten Hostienmisshandlung durch die Juden und der Verbrennung derselben im Jahre 1493.

259 Angaben nach LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 63-91, hier S. 77-91.

260 Vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 90f. Vgl. hierzu auch Kap. 3.1.3 Titelblatt, Kap. 3.3 Überlieferungsgeschichte und Rezeptionszusammenhang.

261 Erstmalige Erwähnung bei WIECHMANN, Meklenburgs altniedersächsische Literatur. I, S. 43. Vgl. auch MENKE, Bibliotheca Reinardiana. I, S. 274.

262 Vgl. hierzu Kap. 10.1 Beschreibung und Begründung des Vergleichskorpus.

263 Vgl. hierzu BRANDES, Das Narrenschyp von Hans van Ghetelen.

264 Vgl. ausführlicher bei GERHARDT, Hans van Ghetelen; SODMANN, Reynke de vos. Ein Buch und seine ‚Verfasser‘, S. 251f. Zur Widerlegung der van Ghetelen-Hypothese vgl. auch LASCH, Besprechung Herman Brandes; LEITZMANN, Zu Reinke de vos; BAUCKE, Das mittelniederdeutsche Narrenschiff und seine hochdeutsche Vorlage.

265 HONEGGER, Eulenspiegel. Ein Beitrag zur Druckgeschichte und zur Verfasserfrage; DERS., Eulenspiegel und die sieben Todsünden, insbes. S. 35.

weitere Lübecker Erbauungsschriften, darunter nämlich ‚Reynke de Vos‘, ‚Dat narren schyp‘ und sogar das ‚Henselyns boek‘ zuschrieb.<sup>266</sup>

Ludwig Dietz dagegen, dessen Kandidatur als Glossator erstmals von Georg Rollenhagen<sup>267</sup> vorgeschlagen, 1891 von Hermann Brandes<sup>268</sup> wieder aufgegriffen und schließlich 1933 von Ella Schafferus verteidigt worden ist, könnte nicht unwahrscheinlich Verfasser der jüngeren Glosse zum Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ und Bearbeiter des Versteils gewesen sein, wofür prinzipiell seine Fähigkeiten und Fertigkeiten als geschickter Übersetzer, erfahrener Drucker und geschäftstüchtiger Verleger sprechen.<sup>269</sup> So hat er bereits 1509, während er noch für Hermann Barckhusen tätig war, das ‚Lübische Recht‘ herausgegeben und, wenn man dessen Vorrede glaubt, auch selbstständig übersetzt. Des Weiteren hat er nachweislich einen Auszug aus der Preußischen Landesordnung von 1526 aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen, genauso wie zahlreiche weitere Drucke sowie eine Übertragung Sebastian Francks ‚Van dem gewlichenn laster der trunkenheit‘ von 1542 angefertigt.<sup>270</sup> Um den seinerzeit anerkannten und ausgezeichneten Drucker und Verleger Ludwig Dietz nach Hermann Brandes als jüngeren Glossator und Rostocker Bearbeiter zweifelsfrei zu bezeichnen, fehlen lediglich direkte Verweise auf seine mögliche Verfasserschaft im Text des ‚Reynke Vosz de olde‘ sowie indirekte Nachweise wie beispielsweise Bücherauflistungen im Bibliothekbestand des Ludwig Dietz o. Ä.<sup>271</sup> Ohne an dieser Stelle ausführlich über die Gründe zu referieren, schließe ich mich Ella Schafferus in ihrer Feststellung an und bestätige, dass

266 Vgl. dazu CORDES, Alter Fuchs und weiser Schelm; WORM, Reynke de Vos. Ein Beitrag zur Verfasserfrage; GOOSSENS, Der Verfasser des *Reynke de Vos*. Ein Dichterprofil, S. 62f. Für weiterführende Literatur zur Hermann Bote-Hypothese und ihre weitergehende Auswertung vgl. insbes. SODMANN, Reynke de vos. Ein Buch und seine „Verfasser“, insbes. S. 246, 252-258.

267 ROLLENHAGEN, ‚Froschmeuseler‘, Bl. B 3r-B 4v, hier Bl. B 3v: „Hat er [Nicolaus Bawman, S. T.] aus sein selbst er[=]fahrung den Reinicken Fuchß / als wenn | der im Hertzogthumb Julich also ergan[=]gen were / weislich beschrieben / vnd dem | Buchdrucker zu Rostock / Ludowigen | Dietzen / welcher ein Oberlender vō Spey[=]er vnd ein guter Reymer war verehret. | Derselbige hat die Glossen auß andern | Reymbüchern darzu gesetzt / vnd jhn da[=]mit / im Jahr 1522. als wenss zuor ein | altes Welsch vnd Frantzösisch Buch ge[=]wesen / wies denn auch bald Französisch | gemacht vñ in Druck gegebē worden.“

268 BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. IX-XX, hier S. XIX: „Nachdem wir gesehen haben, dass Rollenhagens bericht grösseres vertrauen verdient, als Zarncke annimmt, dürfen wir kein bedenken tragen, auf grund desselben Ludwig Dietz die urheberschaft der Jüngerer glosse zuzusprechen. Die Glosse liegt durchaus in den grenzen der befähigung dieses mannes, dessen reger geist in seiner ausgedehnter geschäftlichen thätigkeit nur teilweise befriedigung fand und der in Rostock eine ähnliche wirksamkeit entfaltete wie Jacob Cammerlander in Strassburg.“

269 Eine ausführliche Auswertung der Ludwig Dietz-These findet sich bei SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 127-148. Weitere Angaben nach Schafferus, vgl. ebd.

270 Eine Auflistung der von Ludwig Dietz angefertigten Drucke findet sich u. a. bei LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 134-185, insbes. S. 143-185. Vgl. auch Angaben bei WIECHMANN, Meklenburgs altniedersächsische Literatur. I und II.

271 Für die Verfasserschaft von Ludwig Dietz spricht jedoch indirekt die Geographie der als Quellen für die jüngere Glosse herangezogenen Drucke sowie generell der meist hochdeutschen Vorlagen seiner Drucke, die zum Teil infolge seiner persönlichen – teilweise freundschaftlichen – Beziehungen zu anderen Druckern aus Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt am Main etc. zustande kommen konnte. Vgl. hierzu SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 127-148, insbes. S. 142-144.

man Ludwig Dietz, der nicht nur Verleger von diversen Gebrauchsschriften, Volksbüchern, Reformationsschriften, zahlreichen Send-, Landtags- und Aufgebotsschreiben war, sondern auch durchaus wissenschaftliche Texte herausgegeben hat, und dem die Toleranzidee genauso wie dem jüngeren Glossator nicht fremd war, aus dem aktuellen Stand der Forschung heraus sehr vorsichtig als den wahrscheinlichsten von allen oben genannten Verfasserschaftskandidaten gelten lassen kann.

Als letzte per Namen genannte Anwörter auf die Verfasserschaft der jüngeren Glosse und die Bearbeitung des Versteils zum ‚Reynke Vosz de olde‘ wurden der Wiedertäufer-Bischof Obbe Philips<sup>272</sup>, Johann Frederus der Ältere<sup>273</sup> und der bekannte Jurist Johann Oldendorp<sup>274</sup> genannt. In ihrer Studie<sup>275</sup> zum Verfasser der jüngeren Glosse wertet Ella Schafferus diese drei Thesen aus und kommt zum Schluss, dass die Wiedertäufer-These am wenigsten von allen wahrscheinlich ist, u. a. aufgrund der Tatsache, dass „der Glossator zwar der protestantischen Mittelpartei angehört, [...] aber in den Fragen der Lehre und Weltanschauung spezifisch lutherisch denkt“, weswegen nach dem Glossator kaum in den wiedertäuferischen Kreisen zu suchen ist.<sup>276</sup> Gegen Frederus als Verfasserschaftskandidaten sprechen nach Schafferus in erster Linie seine abweichende, mehr wissenschaftliche als rein kompilatorische Arbeitsweise sowie seine profunden Lateinkenntnisse, während der jüngere Glossator ausschließlich aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche übersetzt. Zudem betont Schafferus, dass sich zwischen den Schriften Frederus’ und der Rostocker Glosse zahlreiche mentalitätsspezifische, religiöse wie weltanschauliche Unterschiede finden, die sich zum einen in der Wahl der Textvorlagen und zum anderen in den Äußerungen selber widerspiegeln und somit die Frederus-These widerlegen: „[D]ie Toleranzidee, wie sie durch die Glosse geht, ist für Frederus – trotz seines milden und versöhnlichen Charakters – unmöglich, und eine Züricher Bibel können wir nicht in seinen Händen vermuten.“<sup>277</sup> Die Einstellung zur Reformation Johann Oldendorps widerspricht zwar nicht der Einstellung des jüngeren Glossators, es findet sich jedoch eine Reihe von Gegenbeweisen, die Stammers Hypothese in Frage stellen. So scheint es einerseits rein zeitlich gesehen für Oldendorp, der damals mit ganz anderen Sachen beschäftigt war, kaum zumutbar zu sein, dass er sich intensiv mit den Prätexten der jüngeren Glosse auseinandersetzen konnte. Andererseits stellt sich die Frage,

ob Oldendorp zu der Arbeit der Glosse fähig war, oder heißt es nicht vielmehr die Glosse überschätzen, indem wir sie Oldendorp zuschreiben? Sollten wir nicht von einem Mann von der Bedeutung Oldendorps eine andere Glosse erwarten, die den Niederschlag seiner Erfahrungen der letzten Jahre deutlicher zeigte? Die Glosse selbst widerspricht der Oldendorp-These.<sup>278</sup>

272 Vgl. KRAUSE, Die Wiedertäufer in Rostock.

273 Vgl. HOFMEISTER, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos.

274 Vgl. STAMMLER, Geschichte der niederdeutschen Literatur, S. 57. Davor bereits angedeutet von HOFMEISTER, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos.

275 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 112-127.

276 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 112-114, hier S. 113.

277 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 114-120, hier S. 120.

278 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 120-127, hier S. 124.

Schließlich sind es die auffälligen stilistischen und syntaktischen Unterschiede zwischen den zahlreich überlieferten Schriften Oldendorps, die sich durch aktive Verwendung von hypotaktischen Konstruktionen mit konzessiven, konditionalen und kausalen Nebensätzen, durch die Bildhaftigkeit des Ausdrucks und Prägnanz der Darstellung, aber auch durch einen dynamischen Stil kennzeichnen, und der klaren und recht einfachen Sprache der jüngeren Glosse, die das Gefühl einer weniger subjektiven, persönlichen Darstellung verleihen, die den letzten Gegenbeweis liefern.<sup>279</sup>

Wenn man von den Einzelpersonen-Verfasserschaftsgesuchen absieht und sich des zweiten seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschenden Ansatzes<sup>280</sup> bedient, so muss man wohl doch festhalten, dass sowohl der Lübecker Bearbeiter als auch der Rostocker Verfasser bzw. Glossator zumindest theologisch gebildet sein, wenn nicht gar direkt oder indirekt einem geistlichen Stand angehören sollten.<sup>281</sup> Berücksichtigt man die Vielfalt und Breite der Prosaauslegungen zu den Kapiteln sowie die Randglossen der 1539er ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe, kommt man zum Schluss, dass wohl kein absoluter Laie die Problematik so akribisch auszulegen im Stande gewesen sein konnte.

Somit bleibt die Verfasserfrage für die beiden wichtigsten niederdeutschen ‚Reynke de Vos‘-Ausgaben weiterhin offen. Um den Verfasser als Mitglied einer sozialen Gruppe exakter zu bestimmen, bedarf es noch weiterer Recherchen und Untersuchungen, u. a. um feine Unterschiede in diversen in Frage kommenden geistlichen Orden in Lübeck, Rostock und Umgebung zu erkennen und diese dem Rezipientenkreis gegenüberzustellen oder die These über die Verfasserschaft einer einzelnen Persönlichkeit endgültig zu widerlegen oder zu bestätigen.

279 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 120-127.

280 Vgl. u. a. BIELING, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung; BRANDES, Die literarische Tätigkeit des Verfassers des Reinke; BAUCKE, Das mittelniederdeutsche Narrenschiff und seine hochdeutsche Vorlage, insbes. S. 153; FOERSTE, Von Reinaerts Historie zum Reinke de Vos; SCHWENCKE, Ein Kreis spätmittelalterlicher Erbauungsschriftsteller in Lübeck; OKKEN, Reinke de Vos und die Herren Lübecks; SCHWAB, Vom Sünder zum Schelmen. Für weiterführende Literatur und ausführlichere Auswertung der einzelnen Thesen vgl. auch SODMANN, Reynke de vos. Ein Buch und seine „Verfasser“, S. 250f.; GOOSSENS, Der Verfasser des Reynke de Vos. Ein Dichterprofil, S. 63-66.

281 Dieser Aspekt wird hier nicht ausführlich beleuchtet primär aufgrund der Tatsache, dass sich die meisten Forscher mit der sozialen Zuordnung und dem Dichterprofil des Lübecker Bearbeiters und nicht des jüngeren Glossators beschäftigt haben. Als Ausnahme ist an dieser Stelle eine bereits mehrfach zitierte Studie von Schafferus zu nennen, vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 13-99.





## Teil II Analyse

### 4 Vorbemerkungen zur variablenlinguistischen Untersuchung

Die Hauptbesonderheit der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schreib- und Druckersprachen besteht wohl darin, dass sie im Gegensatz zu modernen standardisierten Schriftsprachen kaum normiert oder kodifiziert, weniger einheitlich und v. a. nicht allgemein verbindlich waren. Diese Behauptung gilt im selben Maße auch für das Mittelniederdeutsche, das neben einem gewissen Anteil konstanter Elemente einen bedeutsamen Anteil variabler Elemente aufweist. So kann an dieser Stelle für den mittelniederdeutschen Sprachraum festgehalten werden, dass in der Zeit zwischen 1200 n. Chr. und 1650 n. Chr. verschiedene regionale Schreibsprachen nebeneinander existiert haben, sodass das Mittelniederdeutsche vielmehr als eine Sammelbezeichnung für diese nah verwandten Schreibsprachen fungiert. Die Diagliederung<sup>282</sup> des Mittelniederdeutschen wird in der Regel nach diatopischen (räumlichen), diachronischen (zeitlichen) und ferner auch diastratischen (schichtenspezifischen) Kriterien beschrieben, wobei für die vorliegende Untersuchung vorrangig räumliche und zeitliche Aspekte von Belang sind, auf die nun eingegangen werden soll.

Auf Basis der Besiedlungsgeschichte lassen sich in erster Annäherung die landschaftlichen Schreibsprachen des Altlandes und diejenigen des Neulandes (Kolonialgebiets) unterscheiden.<sup>283</sup> Zu den regionalen Schreibsprachen des Altlandes werden üblicherweise das Westfälische im Südwesten, das Ostfälische zwischen Weser und Elbe und das Nordniedersächsische als Teil des Nordniederdeutschen gezählt. Als Ausgleichs- oder Kolonialmundarten gelten das Ostelbische, zu dem auch das Lübi-sche gezählt wird, das Baltische der Ostseeprovinzen und der Hansekontore in Visby und Nowgorod sowie das Groningisch-Ostfriesische als weitere Teile des Nordniederdeutschen, dessen Geltungsbereich sich im Nord- und Ostseeraum zwischen Groningen und Nowgorod erstreckt, und das Südmärkische einschließlich des Ostanhaltischen (Zerbstischen) im Südosten des mittelniederdeutschen Sprachraums.

---

282 Als einführende Lektüre zur Beschreibung der Diagliederung des Mittelniederdeutschen nach räumlichen, zeitlichen sowie schichtenspezifischen Varianten bietet sich zum Beispiel PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen. Für eine übersichtliche Darstellung des mittelniederdeutschen Sprachraumes vgl. zum Beispiel PETERS, Überlegungen zu einer Karte des mittelniederdeutschen Sprachraumes, insbes. Karte auf S. 59 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 277].

283 Zum Ostniederdeutschen vgl. insbes. RÖSLER, Aspekte einer Sprachgeschichte des Ostniederdeutschen.

Für die landschaftlichen Schreibsprachen des Kolonialgebiets kann festgehalten werden, dass sie zum einen großräumiger ausfallen als diejenigen des Altlandes und zum anderen häufiger eine Variantenkombination aus den regionalen Kennzeichen des Altlandes aufweisen, was deutlich mit dem Verlauf ihrer Besiedlungsgeschichte korreliert. Auch insgesamt lässt sich sagen, dass gerade in den Übergangszonen ein Schwanken zwischen den eigenen regionalen Varianten und den Varianten aus den Nachbargebieten zu erwarten ist und augenscheinlich vorliegt. So demonstriert zum Beispiel das Ijselländische ein Nebeneinander von niederländischen und westfälischen Merkmalen, während sich das Ostwestfälische als Übergangsvarietät zwischen dem Westfälischen und Ostfälischen in einigen Merkmalen mal der einen, mal der anderen Kernlandschaft anschließt. Für das Elbostfälische am Ostrand des Ostfälischen sind teilweise mitteldeutsch beeinflusste Entwicklungen typisch, das Nordniedersächsische besitzt indes beinahe keine eigenen Kennformen und folgt vorzugsweise entweder dem Ostfälischen oder dem Westfälischen. Trotz seiner Zugehörigkeit zum Nordniederdeutschen lässt das Groningisch-Ostfriesische eine deutliche Nähe zum Westfälischen und zum Niederländischen erkennen, währenddessen das Baltische in den Ostseeprovinzen aufgrund seiner Besiedlungsgeschichte unter einem noch stärkeren Einfluss des Westfälischen als das ostelbische Sprachareal steht. Für die südmärkische Schreibsprache sind dagegen niederländische sowie starke ostfälische und elbostfälische Einflüsse festzustellen, das Ostelbische wird nicht nur durch das Westfälische aufgrund seiner Besiedlungsgeschichte beeinflusst, sondern übernimmt zum Teil Formen aus dem Ostmitteldeutschen.<sup>284</sup>

Ähnlich verhält es sich im Bereich der diachronen Variation. Wenn für das Frühmittelniederdeutsche eine besonders große Variantenvielfalt zu verzeichnen war, die zudem durch den Einfluss zunächst der ostfälischen Strömung nach Norden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und später der westlichen (westfälischen) Strömung nach Nordwesten Ende des 13. Jahrhunderts verstärkt wurde, so hat sich die mittelniederdeutsche Schreibsprachenlandschaft mit ihren landschaftlichen Schreibtraditionen um 1370 endgültig herausgebildet. In dieser Zeit lassen sich erste Tendenzen zu einem Konsolidierungsprozess beobachten, es findet Ausgleich auf regionaler Ebene statt. Konkurrierende phonographematische und lexikalische Schreibvarianten werden weiter zunehmend zugunsten einer regionalen Hauptvariante eliminiert. Eine signifikante Rolle spielen zudem zahlreiche Sprachkontakte, insbesondere mit den skandinavischen, slawischen und anderen westeuropäischen Sprachen, denen das Mittelniederdeutsche hauptsächlich aufgrund von ökonomischem Aufschwung und dem wachsenden überregionalen Handel im Ostseeraum ausgesetzt wird.

In der „klassischen“ mittelniederdeutschen Periode sind ein verstärkter Gebrauch von Vollformen anstatt von Assimilationen und Kontraktionen und ein deutlicher Variantenabbau gegenüber der frühmittelniederdeutschen Entwicklungsphase festzustellen, die diesen Zeitraum konturieren. Gleichzeitig zum endgültigen Aufstieg des hanseischen Handelsbundes zur führenden ökonomischen und politischen Macht im Balti-

284 Zur letzteren Bemerkung vgl. u. a. HAMPEL, Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibens im 14. und 15. Jahrhundert, S. 269.

kum sowie den ausgebauten Handelsbeziehungen zum westeuropäischen, skandinavischen, baltischen, russischen und z. T. auch süddeutschen Raum entwickelt sich das „klassische“ Mittelniederdeutsche zu einer Art *lingua franca*, die im gesamten Ostseeraum verstanden wird und als Handels- und Verkehrssprache fungiert. Auch für den schriftlichen Bereich sind im 15. und 16. Jahrhundert ausgeprägte sprachliche Ausgleichstendenzen zu verzeichnen, die vorwiegend im Norden des niederdeutschen Sprachraumes zur Geltung kommen und zur Herausbildung überregionaler Schreibsprachen beitragen. Diese lassen bereits im 15. Jahrhundert erste Ansätze zu einer gesamtsprachlichen Vereinheitlichung erkennen, wobei von einer nordniederdeutschen Einheitssprache auf lübischer Basis doch kaum gesprochen werden kann. Schließlich muss in Betracht gezogen werden, dass zu dieser Zeit im Süden des niederdeutschen Sprachraumes, v. a. im Westfälischen und Südmärkischen, einige Sonderentwicklungen und regionale sprachliche Eigenheiten zustandekommen sowie insgesamt eine beträchtliche sprachliche Variation vorherrscht, die u. a. auch durch den sprachlichen Einfluss seitens des Ostmitteldeutschen und anderer Sprachregionen bedingt ist. Nicht zuletzt ist die Rolle des Buchdrucks, der sich in Norddeutschland in den 1470er Jahren etabliert, für die oben beschriebene Tendenz zur Vereinheitlichung zu nennen. Es muss jedoch gleichzeitig eingeräumt werden, dass nach dem Erreichen des letzten Höhepunkts der mittelniederdeutschen Schriftlichkeit, die historisch im Zeitalter der Reformation zu verorten ist, es gerade der Buchdruck ist, der einen schleichenden Niedergang und eine schrittweise erfolgende Ersetzung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche signalisiert.

Zwischen den Jahren 1530 und 1650 klingt die mittelniederdeutsche Sprache und Literatur weitgehend aus. Diese Spätphase des Mittelniederdeutschen ist durch umfangreiche Sprachwandelvorgänge und einen Sprachwechselprozess gekennzeichnet, an dessen Ende das bis dahin gebräuchliche Mittelniederdeutsche als Sprache der schriftlichen Kommunikation und Textproduktion durch die neu entstehende hochdeutsche Schriftsprache ostmitteldeutsch-ostoberdeutscher Prägung im Wesentlichen abgelöst worden ist.<sup>285</sup> An dieser Stelle muss jedoch festgehalten werden, dass sich erste Anzeichen für eine Verdrängung des Mittelniederdeutschen durch das Hoch-

285 Zur Verdrängung des Mittelniederdeutschen durch das Hochdeutsche allgemein und zum Schreibsprachenwechsel speziell in Mecklenburg vgl. u. a. GABRIELSSON, Das Eindringen der hochdeutschen Sprache in die Schulen Niederdeutschlands; DAHL, Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei; RÖSLER, Die Durchsetzung des Hochdeutschen im Schriftverkehr Mecklenburgs; GABRIELSSON, Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache; SODMANN, Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache; BICHEL, Die Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche; MAAS, Sprachliche Verhältnisse in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten Norddeutschlands; RÖSLER, Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen; PETERS, Bemerkungen zum mittelniederdeutsch-neuhochdeutschen Schreibsprachenwechsel [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 463-468]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 115-146]; FISCHER, Schreibsprachenwechsel in Soest im 16. und 17. Jahrhundert; DERS., Die Soester Stadtsprache zwischen 1500 und 1800; DERS., Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert; HAMPEL, Zur schreibsprachlichen Situation an der Universität Rostock zwischen 1419 und 1600; SODMANN, Die Verdrängung des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache.

deutsche bereits Jahrzehnte vorher finden lassen. Auch für den mündlichen Bereich ist einerseits eine funktionale Einschränkung und soziale Stigmatisierung der niederdeutschen Mundarten und andererseits eine zunehmende Konkurrenz durch das Hochdeutsche als Prestigevarietät festzustellen. Seine Funktion als *lingua franca* im Ostseeraum hat das Mittelniederdeutsche, u. a. durch die Schwächung des norddeutschen Handels- und Kulturrumes und schließlich durch den endgültigen politischen und ökonomischen Niedergang der Hanse sowie zunehmende Erstarkung der territorialen Herrschaften in Norddeutschland und ihre divergierenden Interessen bedingt, bereits im 16. Jahrhundert eingebüßt. Für diese Zeitperiode, die zunächst durch die schreibsprachliche und später sprechsprachliche Umstellung geprägt war, ist ein erneuter, zum Teil sprachkontaktbedingter Variantenausbau festzustellen. Durch den ansteigenden Einfluss des Hochdeutschen gewinnen zum einen die mittelniederdeutschen Varianten an Kraft, die dem Hochdeutschen ähneln. Zum anderen kommen in den spätmittelniederdeutschen Texten wieder verstärkt sprechsprachennähere Varianten (u. a. auch Kontraktionen und assimilierte Formen, die als typisches Merkmal des Frühmittelniederdeutschen erwähnt waren) vor, die wohl als Konsequenz aus diesem sprachhistorisch gesehen relativ zügigen Sprachwechselprozess angesehen werden können, der schließlich in einer Reduzierung des Niederdeutschen als einer eigenständigen Sprache neben dem Hochdeutschen auf die Funktion eines überwiegend mündlich realisierten Dialektes innerhalb des deutschen Dialektkontinuums und unter dem Dach der hochdeutschen Standardsprache mündet. Nicht zu unterschätzen ist für den Niedergang des Mittelniederdeutschen als Schrift- und Literatursprache sowie für seine Verdrängung durch das Hochdeutsche letztendlich der Zusammenhang mit überregionalen und gesamtsprachlichen Ausgleichprozessen, die ihren Ausgang im ostmitteldeutschen Sprachraum fanden und später zu der Herausbildung einer gesamtdeutschen Einheits- und Gemeinsprache geführt haben. Das komplexe Zusammenspiel der oben beschriebenen linguistischen wie extralinguistischen Einflussfaktoren konnte schließlich verhindern, dass sich im norddeutschen Sprachraum eine vielversprechende Entwicklung fortfährt, die noch im 15. Jahrhundert Tendenzen zu einer überregionalen bis hin zu einer gesamtsprachlichen Vereinheitlichung der niederdeutschen Schriftlichkeit aufzeigt.

Zur diastatischen Variation sei an dieser Stelle nur vermerkt, dass sich spätestens zum Ende der mittelniederdeutschen Sprachperiode ein Bewusstsein für stilistische Unterschiede entwickelt haben muss.

Das daraus resultierende Variantenreichtum der regionalen Schreibsprachen und der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtsprachen lässt sich optimal mit variablenlinguistischen Methoden untersuchen und diatopisch, diachronisch und bisweilen auch diastatisch zuordnen. Zahlreiche Hinweise zu entsprechenden Zuordnungen von variablen Sprachelementen finden sich u. a. in der einschlägigen Grammatik der mittelniederdeutschen Sprache von Agathe Lasch.<sup>286</sup> Weiterführende Informationen zu Sprachwandelprozessen und sprachlicher Variation im Mittelniederdeutschen, zum Teil auch unter Berücksichtigung lexikalischer Variation neben den gram-

286 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik.

matikalischen Aspekten, die sich für die variablenlinguistischen Untersuchungsmethoden zu eigen machen lassen, lassen sich den vielfältigen sprachlichen Untersuchungen zum Mittelniederdeutschen und einigen weiteren gängigen niederdeutschen grammatischen Darstellungen entnehmen.<sup>287</sup> Auf Basis dieser und weiterer ausgewerteter Arbeiten wurde von Robert Peters ein „Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen“<sup>288</sup> zusammengestellt und durch eigene Untersuchungen ergänzt. Wie es in der Einleitung zum Katalog steht, ist er „als Hilfsmittel für die mnd. historische Sprachgeographie wie für die historische Stadtsprachenforschung gedacht“<sup>289</sup> und soll zur variablenlinguistischen Erforschung mittelniederdeutscher Schreib- und Druckersprachen zunutze gemacht werden. Robert Peters weist des Weiteren darauf hin, dass der Katalog keinen Anspruch auf Vollständigkeit der diatopischen und diachronischen mittelniederdeutschen Schreibsprachenvariablen erhebt oder erheben kann und lediglich als Gerüst verstanden werden soll. Mit anderen Worten, je nach Problemareal und Textkorpus soll der Variablenkatalog den speziellen Anforderungen angepasst und ggf. vervollständigt werden.<sup>290</sup> Dieser Aufforderung Peters’ wird in der vorliegenden Untersuchung insbesondere im Bereich des Kleinwortschatzes Folge geleistet, wofür weitere Arbeiten zu Präpositionen und Konjunktionen, aber auch zu Adverbien und Pronomina ausgewertet und herangezogen wurden.<sup>291</sup> Diese Anpassung und partielle Erweiterung des Variablenkatalogs von Peters lässt sich zudem dadurch rechtfertigen, dass die Variablenliste schwerpunktmäßig zwecks Erforschung von historischen Stadtsprachen ausgearbeitet wurde und sich folglich hauptsächlich mit dem Wortschatz der städtischen Urkunden, Stadtbücher, Briefe, Rechnungen u. a. amtssprachlicher Textsorten mit Öffentlichkeitscharakter<sup>292</sup> beschäftigt, die in der Regel in Handschriftenform vorliegen, der Fokus der aktuellen Untersuchung liegt jedoch auf

287 Vgl. hierzu insbesondere NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. I; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. II; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten; DERS., Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns; BESCH, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert, ISING, Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schrifttdialekte; DE SMET, Woordgeografie van het 16e eeuwse Duits; PETERS, Variation und Tradition [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 3-37]; DERS., Mittelniederdeutsche Sprache; EICKMANS, Gerard van der Schueren: Teuthonista; PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen.

288 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I-III [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 39-114].

289 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 61 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 39].

290 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 62 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 40].

291 PETERS, Variation und Tradition [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 3-37]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 115-146].

292 Zu den historischen Textsorten und -formen vgl. zum Beispiel MEIER / MÖHN, Literatur: Formen und Funktionen, S. 385-391; SCHMIDT-WIEGAND, Prolegomena zu einer Texttypologie des Mittelniederdeutschen; S. 261-283; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest, S. 71f.; MEIER / MÖHN, Die Textsorten des Mittelniederdeutschen.

einem nicht formelhaften und nicht fachliterarischen Einzeltext und gleichzeitig einem Druck. Dennoch soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der Variablenkatalog aus Gründen der Vergleichbarkeit der konkreten Befunde anderer variablenlinguistischen Untersuchungen zu städtischen Schreibsprachen und einzelnen Texten zum großen Teil übernommen wird. Auch wenn sämtliche im Merkmalkatalog aufgelistete Variablen und Varianten, die ihrerseits nie vollständig sein können, im Rahmen einer Dissertation, die einerseits auch außersprachliche Aspekte aufgreift und andererseits in einem vertretbaren Zeitrahmen geleistet werden muss, nicht behandelt werden können, wird in der vorliegenden Arbeit ein Versuch unternommen, möglichst viele Untersuchungsbereiche mithilfe der variablenlinguistischen Methode abzudecken.<sup>293</sup>

#### 4.1 Zur Arbeit mit dem „Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen“ und zum Aufbau des Untersuchungsteils

In Anlehnung an Peters wird in der vorliegenden Untersuchung unter einer Variablen ein solches sprachliches Element verstanden, das mindestens zwei verschiedene Realisierungen aufweist und demnach mindestens zwei Zuordnungen zulässt. Diese Realisationsformen können räumlich oder zeitlich oder auch funktional gekennzeichnet sein. Die einzelnen Realisierungen einer Variablen werden als Varianten einer Variable bezeichnet.<sup>294</sup> Das heißt wiederum, dass die zur Diskussion stehenden einzelnen Realisierungen trotz ihrer Variation bzw. Variabilität zusammengehören.<sup>295</sup>

In Anbetracht der Tatsache, dass die Befunde der folgenden variablenlinguistischen Untersuchung des ‚Reynke Vosz de olde‘ auch mit weiteren linguistischen Befunden verglichen werden sollten, folgt sie in ihrer Systematik derjenigen von Peters. Sie entspricht zugleich im Großen und Ganzen der klassischen Einteilung der mittelniederdeutschen Grammatik, sodass eine leichte Auffindung von zu untersuchenden Phänomenen oder bereits erzielten Ergebnissen ermöglicht wird. Zudem können aus demselben Grund detaillierte erläuternde Ausführungen zur Gliederung ausgelassen werden, ohne dass es zur Desorientierung des Lesers führt. Einhergehend mit der Petersschen Systematik werden nun alle Bereiche der mittelniederdeutschen Sprache

293 Schließlich weist bereits Peters darauf hin, dass die Ergebnisse der variablenlinguistischen Methode umso genauer sind, je umfangreicher die Liste der zu untersuchenden Variablen ist. Vgl. u. a. PETERS, Regionale Schreibsprachen oder normierte Hansesprache?, S. 182.

294 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 61 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 39]. Ähnlich früher MATTHEIER, Sprachwandel und Sprachvariation, S. 770. In der Stochastik versteht man unter einer Variablen ebenfalls „ein Symbol für die Menge der Ausprägungen eines Merkmals“, vgl. BORTZ / DÖRING, Forschungsmethoden und Evaluation, S. 2. Mit anderen Worten ist eine Variable nicht nur in der Sprachwissenschaft, sondern auch in der Statistik „ein Merkmal, das – im Unterschied zu einer Konstanten – in mindestens zwei Abstufungen vorkommen kann“. Vgl. BORTZ / SCHUSTER, Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 7.

295 Vgl. auch FISCHER, Variation und Korrelation im Mittelniederdeutschen, S. 151.



– die Namen ausgenommen<sup>296</sup> – berücksichtigt. So umfasst das Kapitel 5 den Bereich der phonologisch-graphematischen Variation, deren Beschreibung von einem überregionalen vormittelniederdeutschen Overall-System ausgeht, und behandelt zudem ausgewählte rein graphische Phänomene wie beispielsweise die vokalische und konsonantische Verwendung von <i>, <j>, <y> für *i*, *î* und von <u>, <v>, <w> für *u*, *û* und *ü*, *û* sowie Wiedergabe von *g* und *γ*, *j*, *ch*, *k*, *η* oder auch *r*- und *s*-Schreibungen usw.<sup>297</sup> Der Fokus wird, so wie oben bereits ausführlicher erläutert und begründet, auf die systematische Untersuchung des Vokalismus gelegt.<sup>298</sup> Bei den in den Kapiteln 6 und 7 untersuchten morphologischen und morphemgebundenen Phänomenen sowie ausgewählten Phänomenen aus der Wortbildung handelt es sich um solche, die bereits in den einschlägigen mittelniederdeutschen Grammatikdarstellungen und weiteren grundlegenden Abhandlungen zur mittelniederdeutschen Sprachwissenschaft als räumlich und / oder zeitlich variabel beschrieben worden sind. So wie oben bereits einmal angedeutet, betrifft die Variation in diesen Kapiteln zumeist den Vokalismus und nicht die Phänomene aus der Morphologie oder der Wortbildung im engeren Sinne, das spezifische Vorkommen der beschriebenen Phänomene erlaubt und rechtfertigt jedoch diese abweichende Zuordnung und macht einen gezielten Zugriff auf die entsprechenden Untersuchungsaspekte möglich, so wie es wiederum in der gängigen Forschungsliteratur<sup>299</sup> gehandhabt wird.

Auf die Beschreibung der syntaktischen Variation im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird aus mehreren Gründen verzichtet. Zum einen beruht die Entscheidung auf den Gegebenheiten des Untersuchungsmaterials, der wie oben beschrieben, aus seiner Produktionsgeschichte heraus ein sprachliches Konglomerat darstellt und demnach eine umfassende textspezifische Problematik unter der sprachanalytischen Aufgabenstellung verbirgt. Der versifizierte Erzähltext basiert auf einer Lübecker Vorlage und stellt ihre leicht modifizierte Neuausgabe dar, die jedoch den Reim nicht auflöst und demnach kaum Rückschlüsse über die Wortfolge generell oder über die Stellung des Genitivs und die Stellung von Partizip und flektiertem Hilfsverb im Nebensatz speziell ermöglichen kann. Des Weiteren bediente sich der Rostocker Glossator unterschiedlichster anderer Textquellen, die zum integralen Bestandteil des Prosakommentars und der Marginalglossen geworden sind. Da es nicht in jedem Einzelfall nachvollzogen werden kann, in welchen Fällen der Rostocker Bearbeiter mit einem Prätext ge-

296 An dieser Stelle muss eingeräumt werden, dass es sich hier um Namenvariation handelt, die im Rahmen der vorliegenden Dissertation nicht untersucht wird. Die Namen werden jedoch als Belege für Untersuchungen des Vokalismus und des Konsonantismus durchaus herangezogen.

297 Die einzelnen freistehenden Graphien werden auf die in der Linguistik üblichen Weise in einfachen spitzen Klammern präsentiert, z. B. die Schreibung <s>. In der Präposition werden die Klammern jedoch ausgelassen, z. B. die *s*-Schreibung. Einzelne Laute bzw. Phoneme erscheinen dagegen kursiv gedruckt ohne Klammerung, z. B. das nicht velarisierte *a*, die Konsonantenverbindung *ld*.

298 Vgl. Fn. 22.

299 Vgl. zum Beispiel FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos; LEHMBERG, Der Amtssprachenwechsel im 16. Jahrhundert; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks. Christian Fischer weicht in seinen Untersuchungen zur Stadtsprache von Soest von dieser Einteilung etwas ab. Vgl. hierzu FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert. Vgl. auch FISCHER, Schreibsprachenwechsel in Soest im 16. und 17. Jahrhundert.



arbeitet hat, und wenn doch, ob er bereits mit einer niederdeutschen Übersetzung zu tun hatte und inwiefern er sich dieser dann satzbaumäßig anschloss, und wann er die Rolle eines Übersetzers übernommen hat und eventuell die Satzstruktur verändert hat, können weder die „Eigenleistung“ des Glossators bewertet noch fundierte Aussagen über die syntaktischen Eigenheiten des Prosakommentars, der auch noch versifizierte Passagen enthält, getroffen werden.<sup>300</sup> Zum anderen kann eine systematische Analyse der syntaktischen Phänomene im Rahmen dieser Arbeit aufgrund der Tatsache nicht geleistet werden, dass die syntaktische Variabilität im Mittelniederdeutschen immer noch unzureichend erforscht und in der Forschungsliteratur unbefriedigend beleuchtet ist.

Die Analyse sogenannter lexemgebundener Varianz folgt der Untersuchung der grammatischen Probleme (Kapitel 8). Die damit verbundene Schwierigkeit der Zuordnung entgegen der traditionellen linguistischen Einteilung wurde bereits in der Einleitung thematisiert: Es werden in diesem Teil nicht nur lexikalische Phänomene im engeren Sinne – das heißt Probleme der Synonymik und Heteronymik – behandelt, sondern es werden Besonderheiten ausgewählter sogenannter „Einzelwörter“ untersucht, deren Variation zum Teil nicht systemhaft ist oder sich eben auf einige Einzelfälle beschränkt. Zusätzlich kommt diese von der traditionellen Einteilung abweichende Zuordnung der zu untersuchenden Phänomene dadurch zustande, weil die Variation bei den meisten Variablen in diesem Teil durch das Wirken mehrerer lautlicher Regeln bedingt ist und eine übersichtliche Zuweisung nur zu einem Punkt in der Lautlehre nicht geleistet werden könnte. Um das Auffinden von sprachlichen Phänomenen nicht unnötig zu erschweren und die Arbeit durch das wiederholte Auflisten der Belege zusätzlich auszuweiten, werden nun die jeweiligen Varianten, die sonst unter Vokalismus und Konsonantismus sowie gleichzeitig unter lexikalischen Gesichtspunkten behandelt werden sollten, gebündelt im Bereich der lexemgebundenen Varianz dargestellt. Zunächst werden die Variablen, die die Variation im Bereich der Substantive beschreiben, behandelt; ihnen folgen Variablen aus dem Bereich der Verben und Adjektive. Anschließend wird die Variation im Bereich der Zahlwörter, Pronomina und Adverbien einhergehend beleuchtet. Zuletzt wird auf die Variation im Bereich der Präpositionen und Konjunktionen eingegangen, die genauso wie die anderen Lexeme aus dem Bereich des Kleinwortschatzes aufgrund ihres hohen Grades an diatopischer wie diachronischer Variabilität als sehr aufschlussreich erscheinen und deshalb besonders intensiv behandelt werden sollen.

## 4.2 Aufbau der einzelnen Artikel

Die einzelnen Artikel zur variablenlinguistischen Analyse des ‚Reynke Vosz de olde‘ aus dem Jahre 1539 werden wie folgt aufgebaut: Zunächst folgt eine Zusammenfassung zum Stand der bisherigen Forschung zur jeweiligen Variable, wobei in besonde-

---

300 Zu ausgewählten syntaktischen Aspekten der jüngeren Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. die Ergebnisse der Studie von Rösler. RÖSLER, Satz – Text – Sprachhandeln.

rer Weise der Katalog sprachlicher Merkmale von Robert Peters<sup>301</sup> sowie seine weiteren Arbeiten zur Variablenlinguistik insbesondere im Bereich der Erforschung des Kleinwortschatzes<sup>302</sup> berücksichtigt wird. Die entsprechenden Angaben werden durch die Ergebnisse weiterführender Untersuchungen und einschlägiger niederdeutscher Grammatiken und relevanter Abhandlungen insbesondere zum Mecklenburgischen ergänzt und vervollständigt.<sup>303</sup>

Darauffolgend erscheinen die vorgefundenen Belege, die, soweit nicht anders vermerkt, einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Mit anderen Worten: es werden bei orthographisch unterschiedlichen Formen sämtliche orthographische Varianten, flektierte Formen sowie Ableitungen aufgelistet.<sup>304</sup> Eine Ausnahme bilden in dieser Hinsicht insbesondere die *s*- und *r*-Schreibvarianten, die die meisten Variablen nicht unmittelbar betreffen. Daher wird auf die Wiedergabe der verschiedenen *s*-Graphien (Rund-*s* vs. Schaft-*s*) verzichtet, soweit sie nicht Gegenstand der eigentlichen Untersuchung sind, es wird jedoch durchgehend zwischen den *s*- und *z*-Graphien unterschieden, u. a. gerade weil die *z*-Graphie im ‚Reynke Vosz de olde‘ so rar ist. Eine weitere Vereinheitlichung betrifft die Ligatur <ß>, die durchgehend als <sz> aufgelöst wird. Auch alle weiteren Ligaturen werden einheitlich aufgelöst dargestellt. Die doppelte *ss*-Schreibung sowie Konsonantenhäufungen wie *ssch* etc. werden originalgetreu als solche wiedergegeben. Genauso wie bei den orthographisch unterschiedlichen *s*-Graphien werden die rein graphischen *r*-Varianten (gerades Häkchen-*r* und gekrümmtes Ligatur-*r*) vereinheitlicht, außer in den Fällen, wo die graphische Variation der *r*-Graphien unmittelbar Gegenstand der Untersuchung ist. Das große <J> und <I> werden originalgetreu einheitlich durch ein <J> wiedergegeben. Die Grapheme <v> und <u> genauso wie <i>, <j> und <y> werden nach ihrem Lautwert nicht angeglichen oder normalisiert, das heißt, <v> und <u>, <i>, <j> und <y> können je nach Position im Wort zur Kennzeichnung des Konsonanten oder des Vokals stehen. In diesem Sinne folgt die Zitation der Belege ohne weitere Abweichungen der für die Analyse angefertigten Teiledition des ‚Reynke Vosz de olde‘.<sup>305</sup>

301 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I-III [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 39-114].

302 PETERS, Variation und Tradition [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 3-37]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 115-146].

303 Vgl. zum Beispiel NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I-II; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘.

304 Die Belegzusammenstellungen mögen dadurch auf den ersten Blick etwas unübersichtlich erscheinen. Aufgrund der Tatsache jedoch, dass rein orthographische Varianten im ‚Reynke Vosz de olde‘ recht selten auftreten, wird diese Aussage relativiert. Diese Darstellungsweise hat zudem den Vorteil, dass auf die Trennung von Leitform und Nebenform(en) grundsätzlich verzichtet werden kann. Das hat wiederum einen weiteren Vorteil zur Folge, nämlich dass die jeweiligen Formvarianten nicht rekonstruiert werden müssen, sondern gleich originalgetreu wiedergegeben werden. Mit anderen Worten, falls nicht explizit anders vermerkt, werden beispielsweise *g*- und *gh*-Graphien als gleichwertig behandelt und in einer nicht normalisierten oder zusammenfassenden Form wiedergegeben. Die nicht systemhafte Variation wird dadurch nicht apriori ausgeschlossen.

305 Zu den weiteren Editionsprinzipien s. Anhang.

Zusammengezählt werden allerdings groß- und kleingeschriebene Belege, sofern die Unterschiede in der Groß- und Kleinschreibung für die zu untersuchende Variable nicht relevant sind, dabei wird stets die Ersterwähnung im Untersuchungstext in ihrer Originalschreibung (durch Majuskel oder Minuskel eingeleitet) angegeben. Ferner sei an dieser Stelle vermerkt, dass es sich bei einer Reihe der angeführten Belege um Formen mit paarigen Trennstrichen am Zeilenende handelt. Da in den folgenden Kapiteln zur variablenlinguistischen Analyse nur die Schreibung bzw. Realisierung einzelner Variablen interessiert, wird des Weiteren auf eine markierte Worttrennung durch Trennstrich verzichtet.<sup>306</sup> Identisch wird bei Belegen mit Worttrennung ohne explizite Trennungsmarkierung durch die paarigen Trennstriche verfahren. Mit anderen Worten: Die Besonderheiten der Silbengrenzen zählen nicht zum Gegenstand der Untersuchung und werden ausgeklammert.

Genauso wie im Textanhang werden die Abkürzungen nicht aufgelöst, was wiederum heißt, dass abgekürzte und nicht abgekürzte Formen getrennt gezählt werden. Falls eine eindeutige Auflösung der Abkürzungen nicht möglich ist, wie es beispielsweise der Fall bei *Ca.* oder *Cap.* für *Capittel*, *Cappittel* oder *Capitel* aufgrund der variierenden Schreibung im Text ist, bleiben die Abkürzungen bei der variablenlinguistischen Untersuchung unberücksichtigt, da sie sonst die Auswertung und Darstellung der Ergebnisse verfälschen würden.

Bei einer Variation, bei der mehrere Lexeme betroffen sind, werden die Belege bzw. Einzelbelege in der Regel in der Reihenfolge angeordnet, in der sie im Untersuchungstext de facto erscheinen, das heißt, fortlaufend und nicht alphabetisch. Eine Ausnahme bilden hier die Fälle, in denen mehrere Belege gebündelt dargestellt werden. Diese Lexeme stehen zwecks Lesefreundlichkeit in ihrer alphabetischen Reihenfolge. Die anschließende Auflistung der Formenvarianten erfolgt weiterhin in fortlaufender Reihenfolge ohne Sortierung nach Flexionsendung, Ableitungstyp o. Ä. Besteht die Notwendigkeit, hochdeutsche Entsprechungen aufzuführen, zum Beispiel ausdrücklich bei Homonymie oder Homographie, werden diese in halben Anführungszeichen ‚...‘ angegeben, damit mögliche Missverständnisse gemieden und die jeweiligen Formen klar voneinander getrennt werden können. Bei der oben beschriebenen Variation, bei der besonders viele Lexeme betroffen sind und die Belege gebündelt und alphabetisch sortiert aufgelistet werden, dient die vorangestellte hochdeutsche Entsprechung in halben Anführungszeichen einer eindeutigeren und übersichtlicheren Strukturierung im besonderen Maße der variantenreichen Belege.

Direkt danach wird sowohl bei Mehrfach- als auch bei Einzelbelegen die Vorkommensfrequenz der jeweiligen Belege in runden Klammern (...) mitgeteilt. Auf den Belegstellennachweis wird ausschließlich aus Platzgründen und den daraus resultierenden Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet, da insbesondere bei hochfrequenten Varianten andernfalls eine unnötige Aufblähung des Textes nicht zu verhindern wäre. Zwecks einheitlicher Zitation wird auch bei Einzelbelegen auf die Mitteilung der Belegstellen in der Regel verzichtet. Diese platzsparende Entscheidung ist einerseits aufgrund der Tatsache unproblematisch, dass die Untersuchung in der Zita-

306 Hier weicht die linguistische Untersuchung von der Teiledition ab.

tion voll und ganz der dafür angefertigten Teiledition folgt, und andererseits, weil der Schwerpunkt der Analyse auf einem einzelnen Untersuchungstext und nicht auf einem großen Textkorpus liegt.<sup>307</sup> In Ausnahmefällen werden die genauen Belegstellen in der Fußnote genannt und die entsprechende Auffälligkeit der Verteilung oder andere Besonderheit kommentiert.

Anschließend wird der Befund für die jeweilige Variable erläutert und interpretiert. Auf die Angabe der Prozentverhältnisse und Diagramme bzw. Graphiken wird im Interpretationsabschnitt verzichtet, da sie entweder aufgrund der starken Variation oder wegen der suboptimalen Beleglage nicht unbedingt zur Übersichtlichkeit der Ergebnisdarstellung beitragen würden oder v. a. im letzten Fall die Ergebnispräsentation sogar verzerren könnten. Aufgrund der Tatsache, dass die variablenlinguistische Untersuchung des Rostocker Tierrepos ‚Reynke Vosz de olde‘ mitunter als eine Vorarbeit zu weiteren Untersuchungen zum Sprachstand der Drucke von Ludwig Dietz sowie insgesamt der Rostocker Druck(er)sprache der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgefasst werden kann, werden auch negative Ergebnisse erfasst und mit aufgeführt sowie in Einzelfällen – beispielsweise bei fehlender Variation – auch nur Beschreibungen gegeben. Das heißt, die Analyse der sprachlichen Gegebenheiten des ‚Reynke Vosz de olde‘ kann zusätzlich zum primären Interesse auch als Bestandaufnahme hinsichtlich der in Frage kommenden Variation verstanden werden. Auf Besonderheiten v. a. bei Einzelwörtern wird hingewiesen. Offensichtliche Druckfehler und Besonderheiten, die auf die Abhängigkeit von der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Vorlage oder die (hochdeutschen) Prätexte der Glosse zurückzuführen sind, werden soweit möglich mit einbezogen und thematisiert.

Angesichts der Tatsache, dass bislang keine expliziten Untersuchungen und Grammatiken zur Rostocker Mundart vorliegen, erscheint eine Rückkopplung an die heutigen Mundartverhältnisse als recht problematisch. Eine umfangreiche Darstellung der modernen Mundartverhältnisse auf der Grundlage von direkten oder indirekten dialektologischen Quellen kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht geleistet werden. Aus diesem Grund werden zum Vergleich vorliegende Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften des Rostocker Predigers Nicolaus Gryse von Jürgen Scharnhorst<sup>308</sup> und die ihrerzeit preisgekrönte Grammatik des mecklenburgischen Dialektes von Karl Nерger<sup>309</sup> herangezogen, wobei sich insbesondere die letzte Quelle mit dem Mecklenburgischen allgemein befasst und nicht speziell den Rostocker Sprachverhältnissen gewidmet ist.<sup>310</sup>

307 Wie es beispielsweise bei Wolfgang Fedders der Fall ist, der in seinen Untersuchungen vorwiegend mit städtischen Urkundentexten arbeitet und die jeweiligen Belegstellen durch eine Sigle angibt. Vgl. dazu FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos.

308 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses.

309 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes.

310 Ergänzend werden die Ergebnisse der variablenlinguistischen Studie von Anja Hampel zur Rostocker Kanzleisprache im 14. und 15. Jahrhundert herangezogen. Vgl. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert.



# Teil II A Textinterne Analyse: Die Sprachform des ,Reynke Vosz de olde‘

## 5 Lautlehre und Orthographie

### 5.1 Kurzvokalismus

#### 5.1.1 Umlaut von vormnd. *a*

Unter dem Einfluss des Umlautfaktors *i*, *î* oder *j* wird der vormittelniederdeutsche Kurzvokal *a* in der Regel zu *e* umgelaute<sup>311</sup>. Zum größten Teil hat sich dieser *i*-Umlaut bereits in der altsächsischen Periode durchgesetzt. Demnach beobachtet man den Primärumlaut (in der spätsächsischen Zeit auch den Rest- bzw. Sekundärumlaut<sup>312</sup> der umlautfähigen Langvokale) bei der Pluralbildung der Substantive und bei der Steigerung der Adjektive. Die Umlautung des *a* wird u. a. durch die Verbindung *h* + Konsonant, ferner durch *r* + Konsonant, v. a. *rw* und *rd*, verhindert. Als weiterer Hinderungsgrund für den Umlaut der Wurzelsilbe gilt ebenso das Auftreten des Umlautfaktors *i*, *î*, *j* in der dritten Silbe.<sup>313</sup>

Am Westrand des mittelniederdeutschen Sprachareals schwankt die Umlautschreibung zwischen *e* und *a*. Bei einer weiteren Palatalisierung durch *i*, *î* oder *j* kommt im West- und Ostfälischen auch die *i*-Schreibung vor.<sup>314</sup> Vor den Suffixen *-ich* / *-ig-*, *-lik* und *-nisse* können umgelaute<sup>te</sup> wie nicht umgelaute<sup>te</sup> Formen vorkommen. Vor der

---

311 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 19, S. 17f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 33f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 26, S. 29; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 55; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 263-274; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 48f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 102, 106-109; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 68f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 41]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 155-158; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 116-120; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 373f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 97ff.; ASnA, Bd. I, Karte 1 ‚gangbar: vormnd. *a* vor Umlautfaktor‘ und Karte 2 ‚einträchtig: vormnd. *a* vor Umlautfaktor‘.

312 SANDERS, Altsächsische Sprache, S. 36f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 373f., hier S. 374.

313 SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 263-274, hier insbes. S. 263; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 373f., hier S. 373.

314 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 43, 52-60; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 263-274; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 63 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 41]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 155-158, hier S. 155.

substantivischen Wortbildungssilbe *-nisse* tritt der Umlaut aufgrund der Starktonigkeit des Suffixes mit einer Ausnahme (*vestinge*) nicht ein.<sup>315</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird zur Kennzeichnung des umgelauteten vormnd. *a* vorwiegend die *e*-Graphie genutzt. Eine ziemlich starke Variation zwischen umgelauteten und unumgelauteten Formen herrscht beim Indefinitpronomen ‚mancher‘ und seinen Ableitungen, wobei die umgelauteten Formen eindeutig dominieren.<sup>316</sup>

Pluralformen der Substantive:<sup>317</sup>

- Belege mit *e*-Schreibung: *schelcken* (1), *Stenden* (2), *Stende* (3), *ṽmestenden* (1), *menner* (3), *schepper* (1), *anfenge* (1), *Vosswentze* (1), *henden* (4).

Steigerungsstufen der Adjektive:

- Belege mit *e*-Schreibung: *lenger* (9), *echtersten* (1), *dem sterckesten* (2), *lengher* (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *am starckesten* (1).

Ableitungen von Substantiven und Adjektiven:

- Belege mit *e*-Schreibung: *sterckunge* (1), *stercke* ‚Stärke‘ (3), *lenge* (2), *Voszwentzer* (1), *schendent* (1), *schendet* (2), *schende* (2), *swetzer* (1), *hendele* (1), *gegestercket*<sup>318</sup> (1), *behenden* (2), *vosschwentzet* (1), *gedrencke* (1), *geschendet* (3), *schenden* (1), *gekrencket* (1), *gestercket* (1), *schendede* (1), *sterckede* (1), *vorlengē* (1), *geswetzen* (1), *mitswetzer* (1), *Vosswētzer* (1), *geswecket* (1), *behende* (6), *stercken* (2), *Voszwentzer* (1), *Voszwentzeren* (1), *schenders* (2), *krenckē* (1), *vorwermen* (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *handelen* (12), *handele* (6), *swatzet* (1), *swatzen* (1);
- Belege mit variierender Schreibung bei Nom. prop.: *Swartzenberg* (3), *Swertzenberch* (1), *Swertzenberg* (1).

Weitere Belege mit Primär- und Sekundärumlaut:

- Belege mit *e*-Schreibung: *gescheffte* (4), *thodrecht* (2), *helffte* (1), *Greuinck* (12), *Henne* (3), *drecht* (8), *dreght* (2), *Hennen* (6), *eindrechtich* (2), *geprenges* (1), *geprenge* (1), *erger* (2), *Greuynck* (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *Walscher* (1).

Belege mit Umlaut vor den Suffixen *-ich* / *-ig*:

- Belege mit *e*-Schreibung: *behendicheyt* (3), *almechtigen* (2), *vnuorstendygen* (4), *vthwendigen* (1), *bestendich* (1), *affelige* (1), *Weldighen* (1), *Vnuorstendighe* (1), *geweldigen* (1), *eindrechtich* (2), *vorstendich* (3), *schendigen* (2), *wedderwertichheyt* (1), *andechtygen* (1), *vorstendyge* (3), *vmmestendicheyt* (1), *vnuorstendige* (1), *vnuorstendigen* (1), *vnbestendich* (1), *vnbestendige* (2), *vnbestendigen* (1), *vthwendich* (2), *jn-*

315 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 59; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 63 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 41]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 155-158, hier S. 155; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leynen‘, S. 373f., hier S. 374.

316 S. dazu Kap. 8.5.6.9 ‚mancher‘.

317 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

318 Bl. 26r. Hierbei handelt es sich offensichtlich um fehlerhafte Drucksetzung aufgrund von Worttrennung am Zeilenende.



- wendich (2), schentlyken (1), vorstendiger (1), mechtich (4), ewygbestendigen (1), wedderwerdicheit (5), eindrechtigen (1), behendicheit (2), Grothmechtige (1), bedechtich (2), bestendicheit (1), gegenwerdich (1), mechtigen (5), bystendich (2), yegenwerdige (1), yegenwerdicheit (1), vorfencklick (1), geweldigē (1), mechtigern (1), vnbes-tendyge (1), schentlyke (1), yegenwerdich (2), gemechtiget (1), vorweldygede (1), vorweldyget (1), prechtich (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *Hastigen* (4), *vratzygen* (1), *hastygen* (2), *vratzige* (1), *vpsatzigen*<sup>319</sup> (1), *betrachtich* (1), *sakewaldygen* (1), *manlykesten* (1), *angstlick*<sup>320</sup> (2), *vnersadlyke*<sup>321</sup> (1), *gewaltich*<sup>322</sup> (1), *yegenwardich* (1).

Beleg mit Umlaut vor dem Suffix *-inge*:

- Beleg mit *e*-Schreibung: *vorweldynge* (1).

Belege mit Umlaut vor dem Suffix *-nisse*:

- Belege mit *e*-Schreibung: *gefencknisse* (1), *gefencknissen* (1).

Belege mit Umlaut vor dem Suffix *-lik*:

- Belege mit *e*-Schreibung: *anfencklich* (1), *bedreglyken* (2), *vorgēcklike* (1), *bedechtlick* (1), *bedreglick* (1), *bedregelyke* (1), *vorgencklyke* (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *valschlick* (3), *vpsatzlich*<sup>323</sup> (1), *samptlick*<sup>324</sup> (1).

Belege mit Umlaut von tonlangem *ā*:

- Belege mit *e*-Schreibung: *schedelyke* (2), *vorferdyget* (1), *rechtferdich* (3), *Veder* (1), *erwelet* (2), *Rosenn bleder*<sup>325</sup> (1), *Steden* (1), *rechtferdigen* (6), *Rechtferdicheit* (10), *Treppendreger* (4), *Treppēdreger* (1), *vnrechtferdigen* (2), *rechtferdiger* (2), *vnrechtferdicheit* (2), *Anschlege* (1), *bescheydiget* (1), *beschedigen* (2), *vnrechtferdige* (2), *klegers* (1), *klegeren* (1), *erwelen* (2), *schedelick* (2), *syck ... schemet* (1), *schedelykers* (1), *vnbeschediget* (1), *vtherwelden* (1), *vtherwelet* (1), *vtherwelt* (1), *vns ... schemen* (2), *anslege* (3), *radtslege* (3), *schemede syck* (1), *beschediget* (1), *most dy ... schemen* (1), *Radtslegen* (1), *Rechtferdicheyt* (4), *kleger* (5), *ankleger* (2), *Rechtferdycheyt* (1), *beschedigen* (2), *vnrechtferdygen* (2), *vnschedelyker* (1), *erwelingen* (1), *rādtslege* (1), *Scheme dy* (1), *vnrechtferdiger* (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *dagelykes* (3), *dagelykeschem* (1), *sadyge* (1).

319 Dieses Lexem stellt wohl eine hochdeutsch-niederdeutsche Mischform dar, die wohl als eine falsche Verniederdeutschung der hochdeutschen Vorlage der Kapitelglosse zu interpretieren ist.

320 Ein möglicher Einfluss der Konsonantenhäufung zwischen dem *a* und dem Umlautfaktor ist nicht auszuschließen.

321 Ein möglicher Einfluss der Konsonantenhäufung zwischen dem *a* und dem Umlautfaktor ist nicht auszuschließen.

322 Dieses Lexem lässt sich als hochdeutsch einstufen und ist wohl auf den Einfluss der Vorlage für das Glossenzitat zurückzuführen.

323 Dieses Lexem stellt wohl eine hochdeutsch-niederdeutsche Mischform dar, die wohl auf eine falsche Verniederdeutschung der hochdeutschen Vorlage für die Kapitelglosse zurückzuführen ist.

324 Ein möglicher Einfluss der Konsonantenhäufung zwischen dem *a* und dem Umlautfaktor ist nicht auszuschließen.

325 Hierbei handelt es sich allerdings um einen zerdehten Umlaut des kurzen *a*: *blat* > *bleder*.

Belege mit Umlaut von tonlangem *ā* vor dem Suffix *-nisse*:

- Belege mit *e*-Schreibung: *begreffnisse* (1).

### 5.1.2 *a > o* vor *ld, lt*

Die Verdampfung von *a > o* vor den Konsonantenverbindungen *ld, lt* wird als eine frühe Erscheinung beschrieben, die zunächst für die altsächsischen Nebensilben und dann auch für die haupttonigen Silben charakteristisch gewesen ist. Die neuere *o*-Schreibung setzte sich zuerst im Nordniedersächsischen durch, für andere Regionen ist zunächst schwankender Gebrauch in der Graphie festzustellen. Mit Ausnahme des Südwestfälischen, des Elbstfälischen und des Geldrisch-Kleverländischen im niederländischen Sprachareal haben die Dialekte auf dem größten Teil des Sprachgebiets diese Entwicklung mitgemacht. Die drei oben genannten Dialekte haben vielfach die ältere *a*-Schreibung beibehalten. Die intervokalische Konsonantenverbindung *ld* konnte sich in vielen Positionen durch Assimilation zu *ll* entwickeln.<sup>326</sup> Diese progressive Angleichung führte anschließend zur Dehnung des Kurzmonophthongs *o > ō*, wodurch seinerseits häufig ein einfaches *l* entstanden ist. Das niederländische Sprachareal verhielt sich dieser Entwicklung gegenüber ablehnend, das *l* wurde hier vokalisiert.<sup>327</sup>

Bei den graphischen Realisierungen der aus dem Lateinischen entlehnten Wörter ‚Altar‘ und ‚Psalter‘ bleibt das nicht velarisierte *a* im Mittelniederdeutschen weitestgehend erhalten. Die jüngere *o*-Schreibung alterniert mit der älteren *a*-Schreibung im Wort ‚Gewalt‘, wobei die Velarisierung zu *o* häufig unterbleibt. Nerger betont allerdings, dass im Mecklenburgischen *a > o* vor *lt* selbst da verdumpft wird bzw. ist, wo *lt* erst durch angetretene Flexion entstanden ist oder aber auch in Fremdwörtern.<sup>328</sup> Diese Vermutung lässt sich jedoch nicht verifizieren, weil im ‚Reynke Vosz de olde‘ weder ‚Altar‘ noch ‚Psalter‘ belegt ist.

326 Zur Assimilation *ld > ll* vgl. Kap. 5.4.11 Assimilation.

327 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 13, S. 12f., § 155, S. 115f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 34f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 14, S. 13f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 93-96; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 108-112; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbstfälischen, S. 4-6; KATARA, Die ursprünglich reduplizierenden Verba im Niederdeutschen, S. 36-40, 300-302; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 57; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 37f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 64; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1766f.; GOOSSENS, Historische Phonologie des Niederländischen, S. 44f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 63f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 41f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 160-163; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 121f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 86-88; ASnA, Bd. I, Karte 4 ‚alt: *a* vor *ld, lt*‘ und Karte 5 ‚halten (Inf., 1./3. Pl., Part. Prät.): *a* vor *ld, lt*‘.

328 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 13, S. 12.

Belege mit *o*-Schreibung:

- ‚alt‘: *olde* (4), *olden* (37), *oldē* (3), *oldt* (2), *older* (1), *oldem* (1), *oldern* (9), *Oldtfrouwen* (1);
- ‚-falt-‘: *mennichuoldigen* (1), *eynfoldich* (1), *eintfoldicheit* (1), *eintfoldich* (1), *mennichfoldige* (1), *sorghfoldicheit* (1), *eintfoldigen* (1), *sorchfoldich* (1), *mennichfoldicheyt* (1);
- ‚-halten, -halt‘: *holden* (27), *erholden* (6), *entholden* (3), *beholden* (7), *jnholdt* (4), *vnholdt* (1), *erholdende* (1), *holdt* (4), *geholden* (5), *beholdē* (2), *achterholt* (1), *thoholden* (1), *holt* (1), *holdē* (1), *Entholdt* (1), *beholdt* (1), *vpholden* (1), *geholdē* (2), *beholt* (1);
- ‚kalt‘: *kolden* (2), *kolt* (4), *erkolt* (1).

Belege mit *a*-Schreibung:

- ‚Gewalt, -walt‘: *gewalt* (16), *gewaldt* (2), *vorwalden* (1), *gewalth* (2), *gewaldes* (1), *Gewaltsam* (1), *gewaltlich* (1);
- ‚-halt‘: *behalt* (1).

Das Auftreten der *a*-Schreibung im Wort *behalt* 23v bei einer sonst durchgehend velarisierten Realisierung ist wohl als hochdeutsche Interferenz zu bewerten. Die benannte Wortform mit *a*-Schreibung kommt nur einmal im Text des Glossenkommentars und dort in einem Zitat von Sebastian Brant vor.

Darüber hinaus ist eine graphische Besonderheit hervorzuheben und zwar eine eher ungewöhnliche *o*-Graphie mit *e*-superscriptum, das eher den Umlaut nach der Verdampfung<sup>329</sup> bezeichnen als zur Markierung der Vokallänge dienen soll: *vorh<sup>e</sup>oldt* 2r, *h<sup>e</sup>oldt* 36r. Nachstehende Buchstaben zur Längenbezeichnung kommen vor den Konsonantenverbindungen *ld*, *lt* nicht vor.<sup>330</sup>

Für ‚Eltern‘ begegnet konstant die *o*-Schreibung.

Die präsensischen indikativischen Singularformen des präteritopräsensischen Verbs ‚sollen‘<sup>331</sup> verharren auf der alten *a*-Graphie und widerlegen Nergers These zur positionellen Verdampfung von *a* > *o* durch eingetretene Flexion wie beispielsweise in *schalt*.<sup>332</sup>

Es ist zusammenfassend festzuhalten, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ hauptsächlich die *o*-Graphie auftritt. Die Ausnahme bildet die lexemgebundene *a*-Schreibung in ‚Gewalt‘ und entsprechenden Ableitungen.

### 5.1.3 Wechsel von vormnd. *u* und *o*

Die alternierenden Allophone *u* und *o* sind in germanischer Zeit komplementär verteilt. Nach dem sogenannten Gesetz der „Brechung“ (nach Jacob Grimm) erscheint

329 FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 162.

330 Vgl. FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 161.

331 Zum Verbparadigma vgl. Kap. 6.1.13 Das Präteritopräsens ‚sollen‘.

332 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 13, S. 12f., hier S. 12.

das germ. *u* vor *i, j, u* der Folgesilbe und vor Nasalverbindungen, das *o* kommt hingegen vor *a, ē, ō* der Folgesilbe außer vor gedecktem Nasal vor. Diese komplementäre Distribution wird im Laufe der Zeit aufgehoben. Als Hauptgründe dafür gelten die Phonemisierung der oben genannten Vokale und die Endsilbenabschwächung der volllautenden Vokale zum Schwa. Sowohl innerhalb des Niederdeutschen, als auch zwischen dem Niederdeutschen und Hochdeutschen ergeben sich daraus häufig markante Unterschiede. So können Formen mit *u* und *o* ohne eindeutige Regeln alternieren.<sup>333</sup>

Bei der Verteilung im ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt sich eine relativ konstante Schreibung mit <*u*> bei ‚Wolf‘ und ‚voll‘. Die einzige Ausnahme bilden die zwei den gereimten Zitaten der Kapitelglossen entnommenen Schreibungen *voll* auf Bl. 4r und Bl. 127v. Diese müssen wohl durch den Text der hochdeutschen Vorlage(n) beeinflusst worden sein.<sup>334</sup>

- Belege mit *u*- ggf. *ū*-Schreibung für ‚Wolf‘ und Ableitungen: *Wuluen* (1), *Wulue* (6), *Wulff* (29), *Wulffynne* (1), *Wūlue* (Pl.) (3), *Wulues* (6), *Wūlffynnen* (4), *Wūlffynne* (1);<sup>335</sup>
- Belege mit *u*-Graphie für ‚voll‘, Ableitungen und Komposita mit Kompositionsglied *vul*: *vullerye* (5), *vullenfören* (2), *vullem* (2), *vulle* (2), *vullenbryngen* (1), *vullenbringen* (3), *vull* (14), *vnfullenkamen* (1), *vullenbracht* (1), *vullenbringet* (1), *vuller* (1);
- Belege mit *o*-Graphie für ‚voll‘: *voll* (2).

Im Gegensatz zur oben beschriebenen Einheitlichkeit der *u*-Schreibung erstaunt eine relativ starke Variation in der graphischen Darstellung beim Pronomen ‚solch-‘ (altsächs. *sulīk*).<sup>336</sup> Im ‚Reynke Vosz de olde‘ finden sich Formen mit <*ū*>, <*o*> und <*ō*> nebeneinander, wobei die *ū*-Graphie mit einem Einzelbeleg repräsentiert ist.<sup>337</sup>

- Belege mit *ū*-Graphie: *sūlcke* (1);
- Belege mit *o*-Graphie: *solcker* (4), *solcke* (27), *solckes* (26), *solcken* (6), *solckem* (3);

333 GRIMM, Über umlaut und brechung, insbes. S. 268f., 272f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 44f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 13; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 183-184; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 104-106; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 34-36; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 64 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 42]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 169f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 124-126; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 375f.; WEDDIGE, Mittelhochdeutsch, S. 36f.; ASnA, Bd. I, Karte 8 ‚voll‘: Wechsel von vormnd. *u* und *o*‘.

334 Zu Quellen der jüngeren Glosse vgl. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. XX-XLV, hier insbes. S. XXIX-XXXIV; SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, S. 26-43, hier insbes. S. 16f.

335 Bei Pluralformen und Formen mit Movierungssuffixen ist von einem Umlaut auszugehen.

336 LASCH zufolge „ist möglicherweise an eine ältere dialektische verschiedenheit zu denken, indem etwa auf einem teil des gebietes *u* vor jeder *l*-verbindung, nicht nur in dem oben gekennzeichneten umfang, stand. Vgl. die doppelformen: *olmich ulmich, stölper stülper* u. a. m.“ Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 183, S. 106. Das Demonstrativpronomen ‚solch-‘ wird von Lasch neben den Doppelformen des Verbs ‚sollen‘ behandelt. Zu den Formen des Präteritopräsens ‚sollen‘ im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. Kap. 6.1.13 Das Präteritopräsens ‚sollen‘.

337 Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 183 Anm. Vgl. auch Kap. 8.5.4.5 ‚solcher, -e, -es‘.

- Belege mit *ö*-Graphie: *sōlkem* (1), *sōlcke* (5), *sōlcken* (5), *sōlkē* (1), *Sōlke* (4), *sōlcker* (3), *sōlckem* (1), *sōlckes* (6).

Konstante *u*- bzw. *v*-Schreibung<sup>338</sup> zeigt sich u. a. beim Morphem ‚auf-‘<sup>339</sup>:

- Belege mit *u*-Graphie in Präposition ‚auf-‘: *vp* (193); *vpp* (9); *Vppet*<sup>340</sup> (2), *vpt*<sup>341</sup> (6), *vppe* (2);
- Belege mit *u*-Graphie im Präfix ‚auf-‘: *vpgehauen* (1), *vpgeworpen* (1), *vpgekamen* (1), *vpsatzlich* (1), *vp genomen* (1), *vpstunde* (1), *vpror* (1), *vprōrisch* (2), *vpwerpen* (1), *vpriecht* (1), *atth ... vp* (1), *vp gelesen* (1), *vpschrifft* (1), *vplegginge* (1), *Mercket vp* (2), *Stath vp* (1), *vpstan* (1), *Vpgeklouet* (1), *vphōrent* (1), *vpwerpet* (1), *vphelpet* (1), *vpsatzigen* (1), *vpholdest* (1), *stundt ... vp* (1), *vpmercken* (1), *vphōldt* (1), *hōldt ... vp* (1), *vpgelesen* (1), *vpgelōset* (1), *vpghat* (1), *vprorer* (1), *vpgedan* (1), *ath ... vp* (1), *vpholden* (1), *vpflyen* (1), *vpseent* (1), *vp stoet* (1), *vpgetogen* (1), *ginck vpwert* (1), *gheyt ... vp* (1), *sprunge ... vp* (1), *vpgewassen* (1), *vpgedanem* (1);
- Beleg mit *u*-Schreibung im Pronominaladverb: *dar vp* (3), *darup* (9), *hyrup* (1).

Abschließend lässt sich feststellen, dass sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ eine äußerst geringe Variabilität in der schriftlichen Realisierung des Wechsels von vormnd. *u* und *o* findet. Es kommt fast ausschließlich die *u*-Schreibung vor. Das Morphem ‚auf-‘ tritt ausnahmslos mit <*u*> auf. Die Variation zwischen *ū*-, *o*- und *ō*-Schreibungen im Lexem ‚solch-‘ mit der stark dominierenden *o*-Graphie mit diakritischen Zeichen oder ohne Diakritika weist wohl auf die *ö*-Aussprache hin.

### 5.1.4 Senkung von *u* > *o* vor gedecktem Nasal

Die Senkung von *u* zu *o* vor gedecktem Nasal unabhängig von der Silbengrenze erscheint vorwiegend im niederdeutsch-niederländischen Übergangsgebiet sowie auch am Westrand des Mittelniederdeutschen. Insgesamt ist die durchgeführte Senkung *u* > *o* vor gedecktem Nasal als ein typisch niederländisches Merkmal zu bewerten.<sup>342</sup>

338 Zur vokalischen Verwendung von <*u*> und <*v*> je nach Position s. Kap. 5.5.2 Vokalische Verwendung von <*u*>, <*v*>, <*w*>.

339 Laut LASCH kommen im Mittelniederdeutschen Formen wie *up*, *uppe* parallel zu *op*, *oppe* (altsächs. *up*, *uppa*) auch in sehr alten Texten vor. Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 184, S. 107: „Die schriftsprachliche form ist *up(pe)*. Die formen *op oppe* sind in älteren texten aller genden zu finden, kommen aber auch noch im 15. jh. vor. Am stärksten begegnet *op* nahe der niederfränkischen grenze, wo in umkehrung des sonstigen verhältnisse *op* als die regelmässige, *up* als die nebenform erscheint.“ Vgl. auch Kap. 8.7.2 ‚auf‘.

340 Dieses Lexem stellt eine Inklinatlon dar: Präposition *vppe* + Pronomen *dat*. Zu Inklinatlonen und Assimilatlonen im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. Kap. 5.4.11 Assimilatlon und Kap. 9.4 Reflexe gesprochenen Sprache.

341 Dieses Lexem stellt eine Inklinatlon dar: Präposition *vp* + Pronomen *dat*. Zu Inklinatlonen und Assimilatlonen im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. Kap. 5.4.11 Assimilatlon und Kap. 9.4 Reflexe gesprochenen Sprache.

342 TÜMPER, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 44; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 13; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 182;

Es ließ sich feststellen, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ die Senkung  $u > o$  in der Regel unterbleibt. Abgesehen von zwei auffälligen Ausnahmefällen (*sonder* und *Sonderliken*) erscheint durchgehend die *u*- bzw. *v*-Schreibung.<sup>343</sup> Einmal kommt die Schreibung <u> in *mündt* 15v vor.

- Belege mit <u> bzw. <v> im Präfix *un*- (insgesamt 301 Beleg)<sup>344</sup>: *vntruwe* (Subst., Adj.) (38), *vntruwen* (13), *vnourstendygen* (5), *Vnangesehen* (1), *vorungelimpet* (1), *vnournufftigen* (1), *vnplicht* (1), *vngetemmet* (1), *vnwetenheit* (1), *vngetemden* (1), *vnwillyge* (1), *vn-schult* (1), *vnge-lücke* (9), *vnschuldich* (2), *Vntucht* (2), *vnkū-scheit* (2), *vnrecht* (16), *vn-schicht* (1), *vorungelimpen* (1), *vnuormodet* (1), *vnuoruert* (1), *vnuornufftich* (2), *vnwert* (1), *vnuorschuldes* (1), *vntruwenn* (1), *Vnuorworen* (1), *vnbestendige* (2), *vnuro* (2), *vnuor-halen* (1), *vnuormydentlick* (1), *vnuorsichticheit* (1), *vntruwer* (1), *vnuortzaget* (2), *vnuor-schamet* (1), *vnwerdich* (2), *Vnschuldigen* (3), *vnuormercket* (1), *vorungelympen* (2), *vn-bestendyge* (1), *vngestalte* (2), *vnuorachtet* (1), *vnuorstandes* (1), *vorungelympet* (1), *vnbe-dragen* (2), *vnshycht* (2), *vnrechtferdiger* (1), *vnbarhertich* (1), *vnwerdt* (2), *vnuorworē* (1), *vnangeneme* (1).
- Belege mit <u> bzw. <v> in Präposition ‚unter‘, im Präfix *under*- und in Komposita mit dem Kompositionsglied *under*<sup>345</sup>: *vnderrichtungen* (3), *vnderwysungen* (2), *vnderricht* (1), *vnderwyset* (2), *vnderdanen* (13), *vnder* (20), *vnderscheit* (1), *vnderdane* (2), *vnderwegē* (1), *henūder* (1), *vndergeyt* (1), *vnder ghan* (1), *vnderstunt* (1), *understūnden* (1), *vnder-lath* (3), *darunder* (2), *vnder richtet* (1), *vnder wegen* (1), *Vnderrichtunge* (2), *vnderrich-ten* (1), *vnderschedt* (1), *vndersettesdes* (1), *understūnde* (1), *vnderdanē* (1), *vndergedrūcket* (1), *vnderstrouwen* (1), *vndereinander* (1), *vnderwegen* (1), *vnder slōge* (1), *vnderslagen* (1), *vnderrichtet* (1), *vnderrichtinge* (1), *vnderstan* (1), *vndersta* (1).
- Belege mit <v> in Pronomina ‚uns‘ und ‚unser‘<sup>346</sup>: *vnsen* (2), *vnse* (13), *vnser* (3), *vns* (63), *vnsem* (1), *vnser ein* (1).

Weitere Belege mit konstanter *u*-Schreibung:

- ‚Bund, Bündnis‘: *vorbundt* (1), *vorbunth* (5), *vorbuntnissen* (2), *vorbundes* (1), *vorbuut*<sup>347</sup> (1), *vorbunde* (3), *Vorbunt* (1), *vorbundtnissen* (1);
- ‚gesund‘: *gesunde* (2), *gesunt* (2);
- ‚Grund‘: *grundtlick* (1), *grundt* (6), *Anegrundt* (2), *grundelosz* (1), *grunde* (2);
- ‚-gunst‘: *gunst* (11), *affgunst* (2), *vngunst* (3), *gunste* (1);

SARAUW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 105; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 34-36; GOOSSENS, Historische Phonologie des Niederländischen, S. 41; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 64 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 42]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 167f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 123f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 376f.; ASnA, Bd. I, Karte 7 ‚kund/kundig: Senkung von  $u > o$  vor gedecktem Vokal‘.

343 Zur vokalischen Verwendung von <u> und <v> je nach Position s. Kap. 5.5.2 Vokalische Verwendungs von <u>, <v>, <w>.

344 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

345 Vgl. auch Kap. 8.7.12 ‚unter‘.

346 Vgl. auch Kap. 8.5.1.4 ‚uns-‘.

347 Lies: *vorbunt*.



- ‚Hund‘: *hunde* (10), *hundt* (4), *hunden* (1), *yachthundt* (1);
  - ‚hundert‘: *hundert* (1);
  - ‚Hunger‘: *hungers* (4), *Hunger* (9), *hungerigen* (2), *hungerich* (4);
  - ‚jetzt‘: *jtzundes* (13), *jtzundt* (2), *jtzund* (1), *ytzundes* (19), *ytzundt* (4);
  - ‚jung‘: *Junge* (7), *junck* (3), *junger* (4), *jungen* (5), *Junckfrouwen* (2);
  - ‚kund‘: *kundt* (3), *kundtbar* (2), *kuntbar* (1), *kuntschop* (2), *vorkuntschoppet* (1), *kunth* (1);
  - ‚Stunde‘: *stundt* (7), *stunden* (4), *stunde* (5);
  - ‚und‘<sup>348</sup>: *vnd* (1630), *vñ* (193), *vnnd* (157), *vnnde* (2), *vnde* (17);
  - ‚Wunde‘: *wunden* (2), *vorwundt* (1);
  - ‚Wunder, wunder-‘: *wunderlick* (2), *wunder* (4), *vorwundert* (1), *vorwunderende* (1), *vorwunderden syck* (1), *wunderde (my)* (2).
- Belege mit variierender Schreibung <u> versus <o> in ‚ohne, außer, sondern‘: *Sonder* (1) und *Sonderliken* (1) neben *sunder* (56), *besunder* (4), *affthosundern* (1), *sunderlyker* (1), *besunderge* (1), *besundergen* (1), *besunderliken* (1), *besunderlike* (1), *Besunderlick* (2), *sunderlikem* (1), *sundergen* (1), *besunders* (1) neben Belegen mit Umlautmarkierung *sûnder* (2), *sûnderlikem* (1), *besûnderliken* (1), *sûnderlyken* (1).<sup>349</sup>
  - Belege mit variierender Schreibung <u> versus: <û>:
    - ‚Mund‘: *mûndt* (1) neben *mundt* (10), *munde* (5).

Es zeigt sich, dass die *u*-Schreibungen überwiegen.<sup>350</sup> Für das äußerst seltene Vorkommen der gesenkten Formen *u* > *o* in *Sonder* 14v und *Sonderliken* 131r lassen sich keine Voraussetzungen in der Textvorlage finden.

### 5.1.5 Senkung von *i*, *u*, *ü* vor *r* + Konsonant

Bereits im Frühmittelniederdeutschen erscheinen die kurzen Vokale der oberen Vokalreihe *i*, *u*, *ü* vor den Konsonantenverbindungen mit *r* in einer abgesenkten Form *e*, *o*, *ö*. In westfälischen Mundarten entwickelte sich die obere Vokalreihe stattdessen zu Diphthongen *iä*, *uo*, *üö*. Die Schreibung variiert jedoch in der Anfangsphase zwischen <er> und <or>: <ir> und <ur>.<sup>351</sup> Das kurze *i* > *e* wird im Nordniederdeut-

348 Vgl. auch Kap. 8.8.1 Die kopulative Konjunktion ‚und‘.

349 Vgl. auch Kap. 5.1.9 Schreibung von *ü*.

350 Hierzu kommen die Formen für das Präteritum von ‚können‘ aus Kap. 6.1.15 Das Präteritopräsens ‚können‘.

351 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 14, S. 13f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 38, 43; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 61; SARAUF, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 113–125; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 39f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1774f.; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 87f.; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 64f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 42]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 170f.; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, Sp. 1224; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 126–128; ROOLFS, Der



schen und zum Teil auch im Ostfälischen um eine weitere Stufe  $e > a$  abgesenkt. In der Schrift wird vorwiegend  $\langle e \rangle$  realisiert.<sup>352</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ erscheinen ziemlich regelmäßig die Schreibungen  $\langle er \rangle$ ,  $\langle or \rangle$ ,  $\langle \ddot{or} \rangle$  anstelle von den ursprünglichen  $\langle ir \rangle$ ,  $\langle ur \rangle$ ,  $\langle \ddot{ur} \rangle$ , wobei die Umlaute nicht immer explizit gekennzeichnet werden. Eine Ausnahme bilden die unterschiedlich belegten Formen: *börger* : *Bürger*, *Burger*, *Bürger*. Die nicht abgesenkten Varianten  $\langle u \rangle$ ,  $\langle \ddot{u} \rangle$  und  $\langle \ddot{u} \rangle$  erscheinen vorwiegend in den Kapitelglossen sowie in den Randkommentaren und könnten womöglich auf den Einfluss der hochdeutschen Vorlagentexte zurückzuführen. Ebenfalls nicht abgesenkt wird das *ü* in ‚Fürst‘ und seinen Derivaten. Keine der vorgefundenen Schreibungen deutet eine durchgeführte Diphthongierung an. Es gibt auch keine sicheren Hinweise auf eine durchgängig stattgefundene weiterführende Senkung  $e > a$  vor  $r$  + Konsonant.<sup>353</sup>

Belege mit  $ir > er$ :

- ‚Hirte‘: *Herden* (2);
- ‚Kirche, Kirch-‘: *Kercken* (2), *Kerckhere* (1);
- ‚Kirsche‘: *Kerseberen* (1).

Belege mit  $ur$ ,  $\ddot{ur} > or$ ,  $\ddot{or}$ :

- ‚Burg, Bürger‘: *börger* (1), *Börgen* (2);
- ‚durch‘: *dorch*<sup>354</sup> (42);
- ‚Durst, durst-‘: *dörstet* (1), *dörste* (1), *gedörstet* (1), *dörsten* (2);
- ‚Geburt‘: *gebort* (8), *gheborten* (1);
- ‚Gestrüpp, Buschwerk‘: *Horst* (2);
- ‚kurz, kurz-‘: *kortwylich* (1), *kort* (3), *korten* (3), *korter* (2), *kortes* (2), *korte* (1);
- ‚Würfel‘: *Wörpel* (1);
- ‚Wurst‘: *worst* (4).

Belege mit  $ur$ ,  $\ddot{ur}$ :

- ‚Bürger‘: *Bürger* (4), *Burger* (2), *Bürger* (1);
- ‚durch‘: *durch*<sup>355</sup> (44), *dürch* (2);
- ‚Fürst, fürst-‘: *Fürstlyken* (1), *Fürste* (4), *Fürstlyker* (2), *Fürstlich* (1), *Fürsten* (26), *Fürstliken* (2), *Fürstlike* (1), *Fursten* (8), *Furste* (4), *Furstē* (1).

‚Spiegel der leyen‘, S. 377f.; ASnA, Bd. I, Karte 9 ‚Kirche: Senkung von  $i$  vor  $r$  + Konsonant‘ und Karte 10 ‚Bürger (Sg. + Pl.): Senkung von  $\ddot{u}$  vor  $r$  + Konsonant‘.

352 Vgl. PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 64 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 42]. Siehe auch Kap. 5.1.6 Senkung von  $e > a$  vor  $r$  + Konsonant.

353 Siehe dazu Kap. 5.1.6 Senkung von  $e > a$  vor  $r$  + Konsonant.

354 Als Simplex und in Komposita. Zur Präposition ‚durch‘ vgl. auch Kap. 8.7.5 ‚durch‘.

355 Als Simplex und in Komposita. Zur Präposition ‚durch‘ vgl. auch Kap. 8.7.5 ‚durch‘.

### 5.1.6 Senkung von *e > a* vor *r* + Konsonant

Die Entwicklung *e > a* vor *r* + Konsonant, die seit dem 14. Jahrhundert von Norden nach Süden expandierte, ist außer für das Nordniederdeutsche auch für das Ostfälische sowie zum Teil für das Niederländische bekannt.<sup>356</sup> In diesen Regionen variiert in der Schrift der Gebrauch beider Graphien <er> und <ar>. Das gedehnte *er* ist laut Lasch von dieser Erscheinung nicht betroffen.<sup>357</sup> Die letztere Ausführung findet ausnahmslose Bestätigung im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich: *vorferdiget*, *pennwerdt*, *rechtferdich*, *swerdt*, *gerne*, *lichtuerdichlick*, *wedderwerdicheit*. Nерger weist darauf hin, dass im Mecklenburgischen die *a*-Schreibung vor *r*-Verbindungen außer <rd> vermehrt im Laufe des 16. Jahrhunderts auftritt, in der Schrift aber gleichzeitig die *er*-Schreibung besteht.<sup>358</sup> ‚Reynke Vosz de olde‘ kennt noch fast ausnahmslos die *er*-Schreibung. Seltene gereimte Belege, z. B. *werke* : *Harke* 33v sowie alternierende graphische Realisierungen wie beispielsweise in *Malepartus* versus *Malepertus*, lassen allerdings zumindest teilweise stark die *ar*-Aussprache vermuten. Die ursprüngliche *e*-Schreibung kann mit dem Einfluss der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Vorlage begründet werden, die ihrerseits ohne Ausnahmen die niederländische Graphie übernommen hat.<sup>359</sup> ‚Reynke Vosz de olde‘ passt die Schreibung in vielen Fällen an, sodass die *a*-Schreibung (*Malepartus*) überwiegt (11mal *Malepartus* / *Malepartusz* versus 7mal *Malepertus* / *Malepertusz* im gesamten Text<sup>360</sup>). Im Verstext sind beide Schreibungen gleich frequent. In den Randglossenbeiträgen erscheint ausschließlich die *a*-Graphie.

Belege mit <e>:

- ‚Berg‘: *vorberget* (3), *bergewart* (1), *berge* (Pl.) (1), *vorbergen* (2), *Swartzenberg* (1), *Goldtbergen* (1), *Vorbergestu* (1), *Swertzenberg* (1), *amberge* (1), *Berge* (Sg.) (1), *Herberge* (2);
- ‚Gewerbe‘: *gewerue* (1), *geweruen* (1);
- ‚Herz, -herz-‘: *framhertige* (1), *herten* (14), *herte* (17), *barmehertichlick* (1), *barmherticheyt* (2), *vnbarmhertich* (1);

356 Tümpel, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 48; Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 76; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 127-136; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 46-48; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 65; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1777; WORTMANN, Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe, S. 348f.; NIEBAUM, Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen, S. 282f.; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 88; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 65 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 43]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 171-173; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 129; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 378.

357 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 76.

358 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 13, S. 12.

359 ‚Reynke de vos‘, *malepertus* 15r, 23r, 24r; *malepertusz* 23r, 31r, 41r, 52r, 58v, 112v, 133r, 140r, 141r, 240v.

360 Die für ‚Reynke Vosz de olde‘ angelegte Stichprobe musste für die Analyse des Lexems ‚Malepartus‘ aufgrund von begrenzter Belegzahl ausnahmsweise auf den gesamten Text erweitert werden.

- ‚Kirche, Kirch-‘: *Kercken* (2), *Kerckhere* (1);
- ‚Malepertus‘: *Malepertus(z)* (7);
- ‚merken, merk-‘: *mercklyke* (4), *mercken* (18), *thouormercken* (1), *Merckenouwe* (2), *anmercken* (1), *merckē* (2), *Mercket* (vp) (9), *merckende* (1), *vormerckede* (2), *gemercket* (1), *mercke* (18), *merckede* (4), *vormercket* (1), *vormercken* (3), *mercklike* (3), *vormerckest* (2), *merckedestu* (1), *vpmercken* (1), *anmercket* (1), *vnuormercket* (1), *vormercket* (1), *anmerckende* (1);
- ‚sterben‘: *steruet* (2), *sterue* (1), *steruen* (4);
- ‚verderben‘: *vorderuen* (5), *vorderue* (2), *vorderuet* (1), *vorderuent* (2);
- ‚werfen‘: *werpen* (1), *vorwerpet* (2), *vpwerpet* (1), *werpet* (1).
- ‚Werk‘: *wercke* (9), *werck* (4), *wercken* (3), *werkē* (1), *werke* (1).

Belege mit <a>:

- ‚brennen‘: *barnende* (1),
- ‚Malepertus‘: *Malepartus(z)* (11).

### 5.1.7 Entwicklung von *a > e* vor *r + Konsonant*

Die Hebung *a > e* vor *r + Labial- / Velarkonsonant* ist für den nordwestlichen Teil des Ostfälischen und zum Teil auch für das Niederländische typisch. Diese Entwicklung ist selten im Nordniederdeutschen belegt. Im Westfälischen ist sie generell nicht anzutreffen.<sup>361</sup> ‚Reynke Vosz de olde‘ kennt im Normalfall die Hebung *a > e* vor *r + Konsonant* nicht. Der Ausnahmebeleg *sterck* 231v entstammt einem Glossenzitat und ist wohl auf den Einfluss der Vorlage zurückzuführen.

Belege mit konstanter *a*-Schreibung:

- ‚Mark‘: *marck* (1);
- ‚Markt‘: *marckede* (2), *honnich marcket* (1), *honnich market* (1);
- ‚scharf‘: *scharpsynnigen* (1), *scharp* (3), *scharpen* (1), *scharpe* (1);
- in Namen: *Grymbardt* (2), *Grymbart* (7), *Marten* (6), *Sunte Martens* (2), *Martinus* (1), *Bartoldt* (1), *Scharpenybbe* (1), *Scharpenibben* (2), *Marquart* (1).

Belege mit variierender Schreibung:

- ‚stark‘: *sterck* (1) neben *starcken* (2), *starck* (9), *starcke* (1), *starcker* (1);
- in Namen: *Armelyne* (1) neben *Ermelyn*<sup>362</sup> (1).

361 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 77; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 131-136; GOOSSENS, Historische Phonologie des Niederländischen, S. 50; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 65 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 43]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 173f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 129f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 379; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 89.

362 Das betroffene Lexem liegt außerhalb des zur Analyse herangezogenen Textabschnittes.

### 5.1.8 *e > ö* und *i > ü* im Inlaut

Unter bestimmten Bedingungen werden *e* und *i* in geschlossener Silbe bereits im Frühmittelniederdeutschen zu *ö* bzw. *ü* verdumpft.<sup>363</sup> Für das Mecklenburgische listet NERGER folgende Entwicklungsoptionen auf: *i > i* vor *l* + Dental, *i > e* vor *l* + Konsonant oder *i > u* vor *lv* (medial) und vor *lf* in einsilbigen Formen, wobei der Umlaut *i > u > ü* erst nach 1520 auftaucht.<sup>364</sup> Im ‚Reynke Vosz de olde‘ variiert die Schreibung für die potentielle Labialisierung *i > ü* zwischen den Realisierungen <*e*>, <*y*>, <*i*>, <*u*> und <*ü*>. Für die potenzielle Rundung *e > ö* stehen im ‚Reynke Vosz de olde‘ folgende Graphien zur Verfügung: <*e*>, <*y*>, <*u*>, <*ü*>, <*ö*>. Die einzelnen Schreibvarianten verteilen sich wie folgt:

A) *e > ö* zwischen zwei stimmlosen Labiallauten, jedoch herrscht in der Graphie eine Variation. Es treten Schreibungen <*ö*> und <*y*> auf:<sup>365</sup>

- Belege mit <*ö*>: *vöffte* (4), *vöfftigste* (1);
- Beleg mit <*y*>: *vyffte*<sup>366</sup> 34r (1).

B) *i > ü* zwischen zwei Dentallauten<sup>367</sup>, wobei die *ü*-Schreibung gegenüber dem *u*-Einzelbeleg eindeutig dominiert:

- Belege mit <*ü*>: *drüdde* (40), *Drüdden* (18), *drüddē* (1);
- Beleg mit <*u*>: *drudde* (1).

C) Das *e* wird in der folgenden konsonantischen Umgebung zu *ü* gerundet: stimmloser Labialkonsonant *f* + Vibrant *r*. Besonders deutlich tritt diese Tendenz im Lexem ‚Freund‘ sowie seinen Derivaten hervor. Eine zusätzliche Beeinflussung durch den nachfolgenden Nasal ist nicht auszuschließen. Der stimmhafte Labialkonsonant in Kombination mit dem Vibranten ruft allerdings keine Verdumpfung hervor.<sup>368</sup>

363 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 12, insbes. S. 11; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 169-174; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 303-313; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 44.

364 Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 14, S. 14: „Von den Verbindungen des *l* laßen die mit Dentalen den Bestand des *i* unberührt, z. B. *spilden* consumere, *schilt* scutum, *bilsen* hyoscyamus; die übrigen führen Brechung herbei, z. B. *helpe*, *helpt* juvo, *juvat*, *melk* lac, oder verdunkeln *i* zu *u*, wie *lv* und *lf* in *silver* argentum, *sulf* ipse“.

365 Laut NERGER sollen nicht labialisierte Formen als mecklenburgisch gelten. Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 15, S. 14: „*viftich*, *vichtich* 50, und (?) *vifteyn* 15 von *vif*“. Vgl. auch LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 169. Vgl. zudem Kap. 8.4.7 ‚fünfzehn‘, ‚fünfzig‘, ‚fünfte‘.

366 Die *y*-Schreibung ist diesem Fall wohl als Einfluss der Lübecker Vorlage zu deuten. Vgl. ‚Reynke de vos‘, Bl. 31v.

367 NERGER bewertet die labialisierten Formen *drutte* und *druttich* als Nebenformen zu *dridde* und *dritich*, die Labialisierung selber führt er auf „die gemeinsame Einwirkung der umgebenden Konsonanten [...] und vielleicht [auf] den mehrfachen Zungenlaut“ zurück. Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 17, S. 16. Vgl. auch Kap. 8.4.8 ‚dritte‘.

368 Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 170. Vgl. auch Kap. 8.1.5 ‚Freund‘. Zur Variation beim Lexem ‚fremd‘ vgl. Kap. 8.3.1 ‚fremd‘. Belege s. d.

- Belege mit <ü>: *fründe* (12), *früntschoop* (1), *früntlyker* (1), *fründtschoop* (5), *früntlikē* (1), *fründen* (4), *fründtlick* (1), *fründes* (2), *früntschoope* (1);
- Belege mit <u>: *frütschoop* (1), *frundt* (4).

D) Vor der inlautenden Verbindung *lv* sowie vor der auslautenden Konsonantenverbindung *lf* steht vorwiegend das auf die stattgefundene Labialisierung deutende <ü> (deutlich seltener <u>).<sup>369</sup>

E) Der Übergang *i* > *ü* hat in den Präsensformen des Hilfsverbs ‚sein‘ (1. Pers. Sg. Präs., Pl. Präs.) offensichtlich nicht stattgefunden.<sup>370</sup>

- Belege mit <i>: *bin* (3); *Sint* (12);
- Belege mit <y>: *byn* (10); *synt* (114), *synth* (5).

F) Im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird *wi* zu *wü* in ‚Schwester‘ labialisiert, aber nicht in ‚zwischen‘.<sup>371</sup> Laut Lasch ist „*süster* die fast ausschließlich herrschende form, die auch in älterer zeit belegt ist“, die Schreibung *twüschen* alterniere dagegen stets mit *twischen*. So findet man bereits im Vormittelniederdeutschen Formen wie *gisustruonion*, *gisustrithi*, aber *twiskum*, *undar twisk*.<sup>372</sup>

- Belege mit <ü>: *süster* (2);
- Belege mit <y>: *twysschen* (4);
- Belege mit <i>: *twisschen* (8), *Twisschenn* (1).

G) Im Demonstrativpronomen ‚dieser‘ wird das *i* im ‚Reynke Vosz de olde‘ generell nicht gerundet.<sup>373</sup> Als Hauptschreibvariante ist die nicht labialisierte geminierte auf einen Kurzvokal deutende Schreibung *desse* anzunehmen. Weitere Schreibvarianten enthalten eine *i*-/y-Graphie und sind als Ausgleichvarianten zu bewerten.<sup>374</sup>

369 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 14, S. 14. Für Auflistung der Belege und weitere Ausführungen zur Variation beim Demonstrativum ‚der-, die-, dasselbe‘ vgl. Kap. 8.5.4.4.

370 Nach LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 171, S. 101, wäre allerdings anzunehmen, dass im Mecklenburgischen und Vorpommerschen die gerundete Aussprache üblich ist: „Vornemlich die unbetonte stellung im gebrauch als hilfsverb veranlasst nordnds. (ostelb.) *bün* < *bin*, wie *sünt* „sind“ auf weiterem gebiete. *bun*: Rostock 1414 (Nd. Korr. 23, 65), im Garzer stb. seit 1450 (vorher *bin*). Im [Redentiner, S. T.] osterspiel *bun bust*.“ NERGER betont dagegen, dass die ungerundeten Formen für ‚bin‘ und ‚sind‘ die mecklenburgischen Hauptformen seien, die gerundeten Varianten dagegen führt er auf den Einfluss benachbarter Dialekte zurück. Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 18, S. 16. Vgl. auch Kap. 6.1.18 Das Verbum substantivum ‚sein‘.

371 Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 17, S. 16: „Bisweilen ist *u* Verdunkelung eines ältern *i*. Dieselbe wird außer den Consonantenerbindungen *lv*, *lf* (...) hervorgerufen durch ein dem Vocale vorangehendes *w* in den Wörtern *wuste* scrivi, *suster* soror, *tuschen* inter, *sul* limen, vgl. mit *wiste*, alts. *suestar*, *twisken*, mhd. *swelle*.“ Mehr zur Präposition ‚zwischen‘ vgl. Kap. 8.7.15 ‚zwischen‘.

372 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 172.

373 NERGER gibt als Hauptvariante für das Mecklenburgische *disse* an, vermerkt jedoch, dass es durchaus zu Schwankungen zwischen *disse* und *disse* kommen kann. In der gerundeten Variante sieht NERGER allerdings den Einfluss benachbarter Dialekte. Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 14, S. 14.

374 Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 173.

- Belege mit <e>: *dessen* (36), *desser* (23), *Desse* (71), *dessem* (47), *desse* (11);<sup>375</sup>
- Belege mit <y> (Ausgleichsformen): *dyt* (60), *dydt* (2), *Dyth* (11);
- Belege mit <i> (Ausgleichsformen): *dith* (6), *dit* (1).<sup>376</sup>

### 5.1.9 Schreibung von *ü*<sup>377</sup>

Für das kurze *ü*<sup>378</sup> konnten im ‚Reynke Vosz de olde‘ folgende Schreibungen ermittelt werden: <u>, <u̇>, <ü>.<sup>379</sup> Belege mit Umlautkennzeichnung<sup>380</sup> durch nachgeschriebene Zeichen (<i>, <e> oder <o>) wurden im Text nicht gefunden. Die Belege mit Umlautkennzeichnung mithilfe des übergeschriebenen *e* sind gegenüber Belegen mit keiner Umlautkennzeichnung etwas stärker vertreten.<sup>381</sup> Nimmt man die besonders frequenten Belege mit den Morphemen ‚um-‘<sup>382</sup> und ‚selb-‘<sup>383</sup> aus der Zählung heraus, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die durch das diakritische *e* markierten Umlaute kommen unabhängig von ihrer Position im Text (Verstext versus Kapitelglossen versus Marginalien) doppelt so häufig wie die nicht markierten Schreibvarianten vor. Auffällig zudem sind zwei Belege mit Bezeichnung des Umlauts durch *o*-superscriptum, welches auch ansonsten kaum zur Geltung kommt.

Es ließ sich feststellen, dass es im ‚Reynke Vosz de olde‘ beinahe keine Belege mit durchgehender *u*-Schreibung gibt. Diese Tatsache lässt sich wiederum wohl da-

375 Vgl. auch Kap. 8.5.4.1 ‚dieser, diese‘.

376 Vgl. auch Kap. 8.5.4.2 ‚dies(es)‘.

377 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Umlautkennzeichnung des kurzen *ü* eher um ein graphisches als ein phonologisch-graphematisches Phänomen handelt. In der gängigen Literatur wird dieses Phänomen jedoch stets bei der Betrachtung des historischen Kurzvokalismus behandelt. Hier greift das Prinzip der Vergleichbarkeit ein.

378 Laut NERGER war der *u*-Umlaut dem Mecklenburgischen nicht eigen und wurde erst im 16. Jahrhundert unter dem Einfluss des Hochdeutschen angepasst. Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 18, S. 16 und § 162, S. 122f.: „Die Umlaute der *O*- und *U*-Laute, *ö*, *ü*, *æ*, *œ* und *ie*, welche der altmeklenburgische Dialekt nicht besaß, sind in dem Zeitalter der Reformation aus Obersachsen und Oberdeutschland in Meklenburg eingeführt und durch die niedersächsische Buchsprache der Volkssprache mitgeteilt worden. Dies konnte um so leichter geschehen, als die Umlautung an sich ja dem Dialekte nicht etwa ein fremdartiger Vorgang scheinen durfte, sondern ihm seit seiner Entstehungszeit im Verhältnisse des *a* zu *e*, des *ā* zu *ē*, und ferner des *ā* zu *ē* üblich war.“

379 Die Formen der Personalpronomen ‚wir‘ und ‚ihr‘ werden gesondert behandelt. Vgl. dazu Kap. 8.5.1.3 ‚wir‘ bzw. Kap. 8.5.1.6 ‚ihr‘. Zur Formenvarianz beim Verbum substantivum s. Kap. 6.1.18 Das Verbum substantivum ‚sein‘.

380 Vgl. auch Kap. 5.1.4 Senkung von *u* > *o* vor gedecktem Nasal, Kap. 5.1.5 Senkung von *i*, *u*, *ü* vor *r* + Konsonant sowie Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

381 Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 162, S. 122f.; ebd., § 164, S. 125f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 26, 28, 44f., 48, 50; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 282-300; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 112-124; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 168; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 47f., 107-110.

382 Die Anzahl der markierten *ü*-Schreibungen macht hier kaum ein Zehntel aller Belege mit ‚um-‘-Komponente aus.

383 Hier dominiert mit einem noch größeren Abstand die markierte Schreibweise mit *e*-superscriptum.

durch erklären, dass es sich in allen Fällen um Einzelbelege mit der Graphie <u> ohne explizite Umlautmarkierung durch übergeschriebenes *e* bzw. *o* handelt. Die Vermutung liegt nahe, dass es bei einer größeren Belegmenge mit entsprechenden Lexemen mit großer Wahrscheinlichkeit zur Variation zwischen der markierten und nicht markierten Realisierung kommen würde, wie es bei anderen mehrfach vertretenen umgelauteten Wortformen der Fall ist. Es stellt sich nun allerdings die Frage, ob diese Vermutung auch auf die Belege mit konstanter *û*-Schreibung übertragbar ist. Dafür spricht eine relativ starke Variation zwischen markierten und nicht markierten Schreibungen, dagegen jedoch eine insgesamt doch ziemlich klare Tendenz zur Umlautkennzeichnung im Untersuchungstext.

- Belege mit konstanter *u*-Schreibung<sup>384</sup>: *vppige* (1), *knuppel* (1), *luchter* (1), *luchteren* (1), *vppigen* (1);<sup>385</sup>
- Belege mit konstanter *û*-Schreibung<sup>386</sup>: *erlûchtet* (1), *beschûten* (3), *beschûttunge* (1), *beschûttet* (1), *beschûtteth* (1), *beschûttender* (1), *hûlde* (7), *tûcke* (2), *nûcken* (1), *sprûtten* *vth* (1), *hûndeken* (1), *frûchtet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *hûndyscher* (1), *hûlpe* (6), *stûcke* (23), *rûggen* (2), *rûgge* (1), *kûssende* (1), *jûmmer*<sup>387</sup> (8), *yûmmer*<sup>388</sup> (4), *tûsscheryen* (1), *stûnde* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *vpstûnde* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *sick vnderstûnde* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *smûckē* (1), *smûcket* (1), *smûcke* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *krûmde* (1), *dûchtich* (2), *grûtte* (1), *bûtte* (1), *frûchte* (1), *vntûchtich* (1), *beschûttunge* (2), *nûchternheit* (1), *Krekelpûtt* (1), *tûchtigen* (1), *stûcken* (1), *houetwûmpele* (1), *wûmpel* (1), *meisterstûcke* (1), *gesmûcke* (1), *Tûsscherye* (1), *Twetûngyge* (2), *kûnsten* (1);
- Belege mit variierender Schreibung: *nûmmer* (11), *nûmmern* (1) neben *nûmermehr* (1), *nûmer* (1), *nummer* (2).

Die meisten Formen mit Umlaut kommen parallel in gekennzeichnete und nicht gekennzeichnete Schreibung vor. Besonders häufig sind Belege für Morpheme ‚um-‘ und ‚selb-‘ zu finden.<sup>389</sup>

Weniger frequent aber deswegen nicht weniger variabel sind folgende Formen:<sup>390</sup>

- Belege mit *u*-Schreibung für Morphem ‚nütz-‘: *nutte* (Subst.) (2), *vnnutte* (Adj.) (1), *egen nutte* (5), *nutte* (Adj.) (1), *egen nuttes* (2);
- Belege mit *û*- bzw. *ü*-Schreibung für Morphem ‚nütz-‘: *nûtte* (Adj.) (10), *eygen nûtte* (1), *nûtte* (Subst.) (4), *nûtter* (Adj., Komparativ) (2), *nûttet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *egen-*

384 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

385 Es handelt sich jedoch um Einzelbelege.

386 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

387 Die Schreibung *jûmmer* kommt vorwiegend im ersten und zweiten Buch vor.

388 Die Schreibung *yûmmer* kommt überwiegend im dritten und vierten Buch vor.

389 Vgl. hierzu insbes. Kap. 8.7.11 ‚um-‘ und Kap. 8.5.4.4 ‚der-, die-, dasselbe-‘. Belege s. d.

390 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für weitere Belege für *û* vgl. auch Kap. 5.1.5 Senkung *i*, *u*, *û* vor *r* + Konsonant, Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.



- nüttich* (3), *vnnütte* (Adj.) (4), *egenüttigem* (1), *Egen nütte* (5), *nüttes* (Subst.) (1), *nütlick* (1), *vnnütter* (Adj., Positiv) (1), *vnnütten* (1);
- Belege mit *u*-Schreibung für ‚Glück‘ und Ableitungen<sup>391</sup>: *gelucke* (3), *geluckseligem* (1), *vngelucke* (1), *geluckliken* (1), *vngeluckes* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für ‚Glück‘ und Ableitungen: *vngelücke* (9), *gelückselygen* (1), *gelücke* (15), *gelücklich* (1), *vngelücklich* (1), *vngelückseligen* (1), *vngelücklich* (1), *gelückhaffigesten* (1), *gelückseligen* (2), *gelückseligem* (1), *gelücksamsten* (1), *gelücken* (1);
  - Belege mit *u*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Schuld‘: *schuldich* (1), *entschuldyget* (1), *vnschuldigem* (1), *beschuldiget* (1), *vnschuldigē* (1), *schuldigem* (1), *entschuldigen* (1), *entschuldigung* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Schuld‘: *vnschuldich* (2), *entschuldigung* (1), *vorschuldēt* (1), *entschuldigen* (4), *entschuldigē* (2), *entschuldiginge* (1), *vnschuldiger* (1), *entschuldigede* (1), *entschuldyget* (2), *vnschuldigen* (1), *Vnschuldygen* (1), *entschuldeget* (1), *entschuldygen* (1), *vnschuldygen* (2), *vnschuldiger* (1), *vnschuldyge* (1), *Schuldener* (1);
  - Belege mit *u*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Geduld‘: *erdulden* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Geduld‘: *dülde* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *düliden* (2), *erdüliden* (2), *geduldich* (1);
  - Belege mit *u*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Druck‘: *gedrucket* (1), *vordrucker* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Druck‘: *gedrückt* (1), *vordrückē* (1), *vordrücken* (1), *vordrückinge* (1), *drückt* (1), *vordrückt* (4), *vndergedrückt* (1);
  - Belege mit *u*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Lust‘: *lustich* (2), *lustede* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Lust‘: *lústede* (1), *lústich* (1), *lústiger* (1), *lústet* (1);
  - Belege mit *u*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Gunst‘: *affgunstich* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Gunst‘: *günstige* (1), *günstich* (3), *vngünstich* (1);
  - Belege mit *u*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Grund‘: *grunthlick* (1), *grundtlick* (1);
  - Belege mit *û*-Schreibung für umlautfähige Ableitungen von ‚Grund‘: *gründtlick* (2), *grünthlyker* (1), *gegründet* (1), *grüntlick* (1), *grüntlike* (1), *gründtlyke* (1);
  - weitere Belege mit variabler Schreibung<sup>392</sup>: *henfurder* (1), *vurdern* (1), *gefurdert* (2) neben *vurdern* (1); *sünde* (9), *sünden* (1), *sündigen* (1), *sündt* (1) neben *sunde* (4); *berüchtigeden* (1), *berüchtigen* (1), *gerüchte* (3), *berüchtiget* (3), *rüchte* (2) neben *geruchte* (1); *kümpst* (15), *ankümpst* (1) neben *küpt* (3), *kumpstu* (2), *Wedderkumpst* (1), *ankumpst* (1); *gunnen*

391 Belege ausschließlich aus dem ersten Buch.

392 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

(1), *gunth* (1), *vorgunnen* (1) neben *vörgunnen* (1), *günt* (1), *vorgünt* (1), *miszgünneren* (1), *vorgünth* (1), *günne* (1); *düncken* (2), *dünket* (9) neben *duncket* (2), *duncken* (1), *gut-dunckent* (1); *Vorkündigen* (2), *vorkündiget* (1) neben *vorkundige* (1); *Jütte* (2) neben *Jutte* (1); *bekummert* (1) neben *bekümmert* (2).

Es lässt sich abschließend festhalten, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ eine Variation zwischen den markierten und nicht markierten Umlauten bei *ü* besteht. Bei genauer Betrachtung lässt sich feststellen, dass die durch *e*-superscriptum und deutlich seltener durch übergeschriebenes *o* gekennzeichneten umgelauteten Formen frequenter als die nicht gekennzeichneten Formen sind. Die ermittelte Verteilung konstanter *u*-Realisierungen, konstanter *ü*- bzw. *ü̇*-Schreibungen und variabler Graphien ließ sich nicht mit Lexemgebundenheit oder extralinguistischen Faktoren begründen. Man kann allerdings darauf hinweisen, dass ‚Reynke Vosz de olde‘ keine doppelten Diakritika kennt. Die Tilde (Nasalstrich) kann demnach als ein mögliches, aber nicht das einzige Hindernis für die Umlautkennzeichnung bewertet werden wie beispielsweise in *kümp* versus *küpt*, *fründe* versus *früde*, *darümme* versus *darüme*.

### 5.1.10 *o > a* vor *r* + Konsonant (Dental *d*, *t* oder *n*)

Die Schreibung <*a*> für *o* vor *r* + Dental *d* oder *t* sowie vor der Konsonantenverbindung *r* + *n* erscheint ausschließlich im Westfälischen. Diese typisch westfälische Entwicklung bildet jedoch auch in der dortigen Schreibsprache eher eine Ausnahme. Deutlich häufiger begegnet die *or*-Schreibung. Seltener finden sich Beispiele für die Senkung *o > a* vor *rd*/*rt*, *rn* im Ostfriesisch-Oldenburgischen.<sup>393</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ konnten keine Belege für diese speziell westfälische Erscheinung ermittelt werden.

### 5.1.11 Dehnung vormnd. Kurzvokale vor *r* + Konsonant

Die Dehnung vormittelniederdeutscher Kurzvokale vor den Konsonantenverbindungen *r* + Dental *d* oder *t*, vor *r* + *n* oder *l* sowie vor einfachem *r* wird als sogenannte Frühdehnung bezeichnet. Diese findet sich häufig in der Schrift in Form von Doppelschreibung oder Kennzeichnung durch nach- oder übergeschriebenes <*e*> oder <*i*> wieder, allerdings wird die gedehnte Tonlänge in der Minderheit der Fälle markiert.<sup>394</sup> Das westliche Mittelniederländische erfährt eine Weiterentwicklung dieses

393 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 62 Anm. 2, 86; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 66 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 44]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 177; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 133; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 380.

394 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 62; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 125-131; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 40-44; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1774; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 88; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 65 [= PETERS, Mittelniederdeutsche

Sprachphänomens. Vor allem in Westflandern und Südholland kennt das bereits gesenkte tl. *ēr* vor den Dentalen *d* und *t*, aber auch vor *n* eine weitere Senkung zu *ār*.<sup>395</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ treten sowohl Schreibungen mit Markierung der sogenannten Frühdehnung, als auch nicht markierte Schreibvarianten auf.

Vor der Konsonantenverbindung *rd* wird die Vokaldehnung zum größten Teil nicht extra gekennzeichnet. Eine eindeutige Ausnahme bildet hier die Schreibung des Lexems ‚Wort‘ mit *e*-superscriptum. Vor allem die Pluralformen erscheinen mit Dehnungsbezeichnung:

Belege mit Markierung der Frühdehnung:

- ‚Ort‘: *orden* (2);
- ‚Wort‘: *wörden* (17), *worde* (21), *wördenn* (1), *wórdt* (1).

Einfache *a*-, *o*- und *e*-Schreibungen vor der Konsonantenverbindung *rd* sind insgesamt deutlich zahlreicher vertreten:

Belege ohne Markierung der Frühdehnung:

- ‚antwort-‘: *vorantwerdet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *antwerde* ‚Antwort‘ (2), *vorantwerde* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *antwerden* Inf. (1), *vorantwerden* Inf. (2), *antwerdet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *antwerde* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (4), *antworde* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (6), *antwerden* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (1), *voranworden* Inf. (1), *vorantwordet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *antworden* Inf. (1);
- ‚Erde‘: *erden* (10), *erde* (1);
- ‚fürder‘: *Vorder* (4);
- ‚Garten‘: *garde* (1);
- ‚Hirte‘: *Herden* (2);
- ‚Orden‘: *orden* (4);
- ‚Ordnung, ordnen, ordentlich‘: *ordenūge* (1), *ordenung* (1), *ordnet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *ordentlicker* (1);
- ‚Ort‘: *orde* (1);
- ‚Pferd‘: *Perde* (1);
- ‚Wort‘: *worden* (6), *sprickworde* (3), *worde* (15), *smeheworden* (1).

Auch vor der Konsonantenverbindung *rt* ist die Bezeichnung der Vokaldehnung eher unüblich. Hier erscheinen die nicht markierten *a*-, *o*- und *e*-Schreibungen:

Studien, S. 43]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 174-176; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 130-132; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 379f., hier S. 379; ASnA, Bd. I, Karte 11 ‚Zustimmung (vulbōrt): Dehnung vormnd. Kurzvokale vor *r* + Konsonant‘, Karte 12 ‚des Weiteren (vōrtmēr): Dehnung vormnd. Kurzvokale vor *r* + Konsonant‘, Karte 13 ‚Beurkundung: Dehnung vormnd. Kurzvokale vor *r* + Konsonant‘.

395 GOOSSENS, Historische Phonologie des Niederländischen, S. 50; VAN LOEY, Middelnederlandse spraakkunst. II. Klankleer, § 43, S. 35f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 379f., hier S. 379; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 65 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 43].

Belege ohne Markierung der Frühdehnung:

- ‚Antwort‘: *antwerdt* (1), *antwort* (3);
- ‚Art‘: *art* (7), *arth* (1);
- ‚Bart‘: *bart* (2);
- ‚Erde‘: *erdtwoker* (1), *erdt* (2);
- ‚fort, fort-‘: *vortganck* (1), *sprack ... vort* (3), *Vort brachte* (1), *vort ... varen* (1), *vortuaren* (1), *ghynck vort* (1), *vort ... sprack* (1), *Quam ... vort* (1), *spleth ... vort* (1), *bringen vort* (1), *greet ... vort* (1), *ghingen ... vorth* (1), *vort* (2), *gingen vort* (1), *ghynck ... vort* (1);
- ‚Geburt‘: *geborn* (8), *ghebornen* (1);
- ‚Ort‘: *ordt* (2);
- ‚Pforte‘: *porten* (2), *Porte* (1), *port* (2), *kaffporten* (1);
- ‚Schwanz des Tieres‘: *sterte* (1), *stert* (7), *sterth* (1);
- ‚Wort‘: *wordt* (Sg. und Pl.) (15), *wort* (Sg. und Pl.) (4), *sprickwordt* (3), *word* (Pl.) (1).

Die markierten *o*-Belege mit übergeschriebenem <e> vor *rn* stellen einen Problemfall dar, weil sie nicht eindeutig zugeordnet werden können. Die markierte Schreibung mit *e*-superscriptum kann sowohl als Umlautkennzeichnung, als auch als Dehnungsmarkierung interpretiert werden, wobei die sonst fehlende Bezeichnung der Dehnung im Lexem ‚Zorn‘ m. E. wahrscheinlicher für eine Umlautmarkierung in den wohl umgelauteeten Formen wie ‚zornig, erzürnt‘ u. Ä. spricht:

Belege mit Markierung des Umlauts:

- ‚Zorn-‘: *vortörnet* Part. Prät. (3), *vortörnest* (1), *törnde* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *syck tórned* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *törnigen* (Adv.) (1), *törnigenn* (Adv.) (1), *törnich* (5), *törnigen* (Adj.) (1), *törnen* (juw) (2).

Ansonsten begegnen vor *rn* ausschließlich nicht markierte Schreibungen mit einfachem <e> und <o>:

Belege ohne Markierung der Frühdehnung:

- ‚Ferne, fern‘: *verne* (11);
- ‚gern‘: *gerne* (39), *vngerne* (2), *gern* (2);
- ‚Korn‘: *korn* (1), *korne* (1);
- ‚Zorn‘: *Torne* (14), *torn* (4), *tornigen* (Adj.) (1), *tornich* (1).

In präfigierten Nominalbildungen mit ‚ur-, Ur-‘ sowie ihren Derivaten erscheint im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich die gesenkte Variante *u* > *o*. Neben der eindeutig dominierenden nicht markierten Schreibvariante mit einfachem <o> vor *r* + Konsonant begegnen zwei Belege mit übergeschriebener Dehnungsbezeichnung <ö>.

- Belege mit Markierung der Frühdehnung: *vorzuördeln* (1), *ördel* (3);
- Belege ohne Markierung der Frühdehnung: *vororsaket* Part. Prät. (1), *orsaker* (1), *Orsake* (7), *orsaken* (Subst. Pl.) (8), *vngeordelt* (1), *ordelen* Inf. (1), *ordele* (4), *vorordelen* Inf. (1), *ordel* (3), *orloff* (3), *orthsprunck* (1), *vororsaken* 3. Pers. Pl. Präs. Inf. (1), *geordelt* Part. Prät. (1), *orlaue* (1), *vororsaket* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bezeichnung der Frühdehnung der vormittelniederdeutschen Kurzvokale vor *r* + Konsonant für ‚Reynke Vosz de olde‘ eher als unüblich einzustufen ist. Die wenigen Belege mit übergeschriebener Dehnungsmarkierung stellen eine deutliche Ausnahme dar. Es lässt sich keine transparente Begründung für die Verwendung von *e*-superscriptum in den Ausnahmefällen, aber auch keine für ihre Nichtverwendung in der Mehrheit der Fälle finden. Zusätzlich lässt sich anmerken, dass sich im Text keine Belege mit nachgeschriebenen Buchstaben zur Dehnungsmarkierung ermitteln ließen.

## 5.2 Tonlängen

Beim Übergang vom Altsächsischen zum Mittelniederdeutschen wurden die kurzen Vokale in offener Silbe zerdehnt.<sup>396</sup> Laut Lasch handelt es sich dabei um „einen vom akzent abhängigen vorgang, durch den ein kurzer vokal in betonter offener silbe zunächst zum kurzdiphthong wurde“.<sup>397</sup> Es gilt also zunächst eine Diphthongierung für den gesamten niederdeutschen Sprachraum anzunehmen.<sup>398</sup> Im Westfälischen blieben diese sogenannten Brechungsdiphthonge erhalten, im Ostfälischen und Nordniederdeutschen wurden sie hingegen monophthongiert und gedehnt. Hierbei geht es um die Monophthongierung und Dehnung der ersten Bestandteile zu den offeneren zweiten Bestandteilen der Übergangsdiphthonge hin. So haben sich kurze Vokale in offener Silbe durch Monophthongierung zu um eine Stufe gesenkten Tonlängen entwickelt.<sup>399</sup> Im Ostfälischen wurden die tonlangen Vokale anschließend gekürzt, im Nordniederdeutschen und Westfälischen ist es eine eher seltene Erscheinung.<sup>400</sup>

### 5.2.1 Schreibung von *tl. ī*

Im 15. Jahrhundert erscheint in den ostfälischen und nordniederdeutschen Schreibsprachen als Ergebnis der Tondehnung des Kurzmonophthongs der oberen Reihe *i* >

396 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, §§ 24-27, S. 22-24; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 39ff.; DIES., ‚Tonlange‘ Vokale im Mittelniederdeutschen; DIES., Mittelniederdeutsche Zerdehnung; FRINGS, Tonlange Vokale, S. 113; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 81-87; TEUCHERT, Der Lautstand der kurzen Stammsilbe im Westfälischen, S. 120; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 23f., 44-46; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1770ff.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 179; BECKMANN, Zur Zerdehnung kurzer Vokale in offener Silbe; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 90.

397 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 39, S. 35-37, hier S. 35.

398 WORTMANN, Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 179; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 90.

399 PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 86f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 179; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1426; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 90.

400 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 67 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 44]; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 90.

tl. *i* in offener Silbe in der Regel die *e*-Schreibung, die auf einen um eine Stufe gesenkten Langvokal hindeutet.<sup>401</sup> In westfälischen Dialekten hingegen entwickelt sich aus dem asächs. Kurzvokal *i* in offener Silbe ein sogenannter Kürzendiphthong. Schreibsprachlich ist diese Entwicklung allerdings schwer zu erfassen, denn sowohl im späten Mittelalter als auch in der Frühen Neuzeit wird dieser Diphthong so gut wie nie digraphisch dargestellt, sondern kommt wie im gesamten niederdeutschen Sprachraum in der Schreibvariante <*e*> vor. Das Frühmittelniederdeutsche bildet in diesem Fall eine Ausnahme. In dieser Entwicklungsphase begegnet in westfälischen Quellen verstärkt die *i*-Graphie für Kürzendiphthong *i<sup>e</sup>*. Die hochdeutschen Schreibungen <*i*> und <*ie*> stehen diesem dialektal markierten Laut näher, deswegen ersetzen sie häufig die mnd. *e*-Graphie.<sup>402</sup>

*e*-Schreibung für tl. *i*:

- ‚bleiben (Part. Prät.)‘: *gebleuen* (3), *vthgebleuen* (1);
- ‚Friede‘: *Frede* (19), *vrede* (1), *freden* (2), *vnfreden* (1);
- ‚Himmel‘: *Hemmel*<sup>403</sup> (5);
- ‚ihr-‘<sup>404</sup>: *eren* (Dat. Pl.) (14), *eren* (Akk. Sg.) (7), *erer* (Gen. Sg.) (12), *ere* (Akk. Pl.) (14), *erem* (Dat. Sg.) (27), *er* (Nom. Sg.) (2), *ere* (Akk. Sg.) (32), *ere* (Dat. Sg.) (1), *ere* (Nom. Pl.) (8), *er* (Pers.-Pron., Gen. Sg.) (1), *er* (Pers.-Pron., Dat. Sg.) (29), *erer* (Gen. Pl.) (4), *ere* (Nom. Sg.) (9), *eres* (Gen. Sg.) (4), *ereme* (Dat. Sg.) (1), *erer* (Pers.-Pron., Gen. Pl.) (5), *er* (Akk. Sg.) (2);
- ‚mit, mit-, -mit‘ (Präposition, Partikel in den Partikelverben, Präfix bei Abstrakta, Teil der Pronominaladverbien)<sup>405</sup>: *mede*<sup>406</sup> (5), *medelydent* (1), *dar ... mede* (10), *hyr ... mede* (1), *mede schuldich* (1), *mede nemen* (1), *mede brochte* (1);

401 NERGER, Die Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, §§ 29-30, S. 25ff.; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 15-18; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 39, 140; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 68f.; DAHLBERG, Die Mundart von Dorste I; DERS., Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; ROTH, Waren die alten hohen Kurzvokale i, u, ü der offenen Silbe im Westfälischen jemals gesenkt?; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 23f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 67; WORTMANN, Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 86f.; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 66 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 44]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 179ff.; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 3f.; BECKMANN, Zur Zerdehnung kurzer Vokale in offener Silbe; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1426; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 133-135, hier insbes. S. 133f.; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 190-192; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 90f.

402 DENKLER, Sterbfallinventare, S. 190-192, hier S. 190f.

403 Mit anschließender Kürzung des tl. Vokals vor *-el*. Vgl. dazu auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing*.

404 Vgl. auch Kap. 8.5.1.13 *ihr*-‘.

405 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für weitere Belege s. Kap. 8.7.8 ‚mit‘.

406 In geschlossener Silbe erscheint im ‚Reynke Vosz de olde‘ durchgehend die kurzvokalische Variante mit: ‚mit‘: *mit(h)* / *myt(h)*. Vgl. auch Kap. 8.7.8 ‚mit‘.

- ‚nieder, nieder-‘: *werp ... nedder* (1), *nedden* (2), *neddern* (1), *dreeff ... nedder* (2), *nedderwert* (1), *nedder gedreuen* (1), *ghinck ... nedder* (1), *gheyt ... vp vnd nedder* (1), *vorneddert* (1);<sup>407</sup>
- ‚schreiben (Part. Prät.)‘: *vorgeschreuen* (4), *geschreuen* (1), *vor geschreuen* (1);
- ‚Siegel‘<sup>408</sup>: *Segel* (1);
- ‚Spiel, spielen‘: *Spelen* (1), *spele* ‚Spiel‘ (2), *spelende* (1), *Spel* ‚Spiel‘ (1), *speel* ‚Spiel‘ (1), *spelde* (1);
- ‚wider, wider-‘: *wedder* (12), *weddersteyt* (1), *wedderstreuet* (2), *wedderpart* (1), *wedderwertichheyt* (1), *weddergelt* (1), *wedderfaret* (4), *wedderuart* (1), *wedderuaret* (1), *wedderuor* (1), *wedderwerdicheit* (5), *wedderwille* (1), *weddergelden* (1), *wedder faren* (1), *wedderstan* (1), *wedderfare* (1), *wedderfaren* (3), *tho weddern* (2), *wedderpartes* (1), *wedderwille* (1), *weddersprake* (1), *wedderstreuen* (1), *wedderparte* (1), *weddersaten* (2), *wedderstaen* (1), *tho wedder* (1), *wedder part* (1), *wedder varen* (1), *tho wedderen* (2);<sup>409</sup>
- ‚wieder, wieder-‘: *Wedderumme* (7), *Wedderümme* (2), *wedder* (50), *wedder keren* (1), *wedderkumpst* (1), *wedderum* (1);<sup>410</sup>
- ‚Witwe‘: *Wedewen* (3), *wedewē* (1), *Wedewenn* (3).

Die ältere *i*-Schreibung tritt im ‚Reynke Vosz de olde‘ nicht auf.

## 5.2.2 Schreibung von tl. *ū*, *ũ*

In offener Tonsilbe entwickelte sich das asächs. *u* zu mnd. tl. *ū* bzw. vor Umlautfaktor zu tl. *ũ*. Die variierende graphische Realisierung von diesem tl. Vokal teilte den niederdeutschen Sprachraum in zwei Realisierungsgebiete: im Nordniederdeutschen und Ostfälischen wird <o> geschrieben, während das Westfälische insbesondere in der frühmittelniederdeutschen Periode bei der historisch älteren *u*-Schreibung bleibt. Diese Besonderheit der westfälischen Schreibsprache lässt sich ähnlich wie beim tl. *ī* durch den Umstand erklären, dass sich im Westfälischen aus dem asächs. Kurzvokal *u* ein Kürzendiphthong *u<sup>e</sup>* bzw. vor Umlautfaktor *ũ<sup>e</sup>* ergab. Ein weiterer Grund für die Beibehaltung der *u*-Schreibung im Westfälischen könnte der *u*-Gebrauch zur Darstellung der gedehnten Monophthonge im Hochdeutschen sein.<sup>411</sup>

407 Mit anschließender Kürzung des tl. Vokals vor -er. Vgl. dazu auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor -el, -er, -en, -ich und -ing.

408 Vgl. auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor -el, -er, -en, -ich und -ing, Kap. 8.1.19 ‚Siegel‘.

409 Mit anschließender Kürzung des tl. Vokals vor -er. Vgl. dazu auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor -el, -er, -en, -ich und -ing.

410 Mit anschließender Kürzung des tl. Vokals vor -er. Vgl. dazu auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor -el, -er, -en, -ich und -ing.

411 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 31, S. 27f., TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 15-18; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 39, 140; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 68f.; DAHLBERG, Die Mundart von Dorste I; DERS., Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; ROTH, Waren die alten hohen Kurzvokale i, u, ü der offenen Silbe im Westfälischen jemals gesenkt?; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 23f.; WORTMANN, Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe; PETERS,



Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sind *u*-Schreibungen für tl. *ū* und tl. *û*. nicht vertreten, stattdessen sind *a*- und *o*-Schreibungen belegt:

*o*-Schreibung für tl. *ū*:

- ‚Sommer‘<sup>412</sup>: *Sommer* (2);

*a*-Schreibung für tl. *ū*:

- ‚Vogel‘: *vaghel* (1), *vagel* (4);
- ‚kommen‘: *kamē* Inf. (2), *bekamen* Inf. (1), *bekamen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *gekamen* Part. Prät. (19), *kamen* Part. Prät. (3), *vpgekamen* Part. Prät. (1), *(tho) kamen* Inf. (24), *kamende* flekt. Inf. (1), *auerkamen* Inf. (1), *vmmekamen* Inf. (1), *kamet* (her, in) 2. Pers. Pl. Imp. (7), *Kame* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (3), *wilkamenhete* Part. Prät. (1), *wilkame* Part. Prät. (1), *wylkamen* Part. Prät. (4), *vorkamen* Inf. (1), *auerkamen* Part. Prät. (1), *kame* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *kamen* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *bekame* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *tokamēder* Part. Präs. (1), *thokamender* Part. Präs. (1), *kamen* 1. Pers. Pl. Präs. Ind. (3), *bekamen* Part. Prät. (2), *kamest* 2. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *entkamen* Part. Prät. (1), *affkamest* 2. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vnfullenkamen* Part. Prät. (1), *willen kamen* Part. Prät. (1), *Wylkame* Part. Prät. (1), *vorvorthokamen* Inf. (1), *vorkamen* Inf. (1), *kamen* 3. Pers. Pl. Präs. Inf. (3), *vorthokamen* Inf. (1), *kame* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (4), *tho bekamen* Inf. (1), *hergekamē* Part. Prät. (1), *(tho) auerkamen* Inf. (2), *auerkamen* Part. Prät.? 230v (1), *yngekamen* Part. Prät. (1);
- ‚wohnen‘: *wanet* (6);

*o*- bzw. *ô*-Schreibung für tl. *û*:

- ‚Sohn‘: *sone* (1), *Sōne* (7);
- ‚sollen‘<sup>413</sup>: *schōlen* Pl. Präs. Ind. (2), *scholen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *schole* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (2), *schōle* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (19), *schōle* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *schōle* 1. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *Schole* 1. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *schōlenn* 3. Pers. Pl. Präs. Konj. (1);
- ‚Vögel‘: *Vōgele* (5).

### 5.2.3 Schreibung von tl. *ō*, *ō̄*

Die Schreibung <a> für tl. *ō* verbreitet sich ungefähr ab der Mitte des 15. Jhs. im niederdeutschen Sprachraum und setzt sich zunächst im Nordniederdeutschen in spät-

Mittelniederdeutsche Sprache, S. 86f.; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 66 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 44]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 179-181, hier S. 180f.; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 3f.; BECKMANN, Zur Zerdehnung kurzer Vokale in offener Silbe; Weber, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 133-135; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 192-194; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 90-93; ASnA, Bd. I, Karte 14 ‚Sohn (Nom. Sg.): tl. *ū*‘.

412 Vgl. auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing*.

413 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für weitere Belege s. Kap. 6.1.13 Das Präteritopräsens ‚sollen‘.

mittelalterlicher Zeit durch. Diese Entwicklung, die Spuren der Prägung lübischer Schreibsprache trägt, erreicht später das Ostfälische, jedoch nicht das Westfälische. Das Westfälische bleibt konsequent bei der älteren *o*-Schreibung.

Die *a*-Schreibung ist deutlich früher, bereits im 13. und 14. Jahrhundert, im Westen belegt. Sie verbreitet sich vom Geldrisch-Kleverländischen aus ins sogenannte Ostniederländische und tritt zudem im westlichen Westfälischen auf.<sup>414</sup> Laut Goossens ist ein Zusammenhang zwischen beiden Entwicklungen wohl abzulehnen.<sup>415</sup>

Konstante *o*-Schreibung mit übergeschriebenem <e> ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ zweimal belegt und tritt im Text ausschließlich bei Derivaten von ‚Probst‘ auf. Zu vermerken ist, dass die beiden Formen im prosaischen Vorwort<sup>416</sup> zum zweiten Buch erscheinen und auf den möglichen Einfluss der Textvorlage von Erasmus von Rotterdam zurückzuführen sind:

konstante *o*-Schreibung für tl. *ō*:

- ‚Probst-‘: *Domprōuen* (1), *Prōwestyēn* (1).

Im gesamten Untersuchungstext findet sich sonst keine Variation zwischen *o*- und *a*-Schreibung. Es kommen ausnahmslos *a*-Schreibungen für tl. *ō* vor:

*a*-Schreibung für tl. *ō*:

- ‚Bote-‘: *baden* (5), *bade* (3);
- ‚gebot- (flekt.): *gastebade* ‚Gastmahl‘ (1);
- ‚gebrochen, -brochen (Part. Prät.): *thobraken* (2), *ghebraken* (3);
- ‚Gott- (flekt.): *Gades* (19), *Gadesfōrchte* (1), *Gade* (8);
- ‚Hof- (flekt.): *Haue* (83), *Hauedenst* (2), *Hauewart* (1), *Haue Feste* (1), *Haueleuēde* (1), *Hauedener* (1), *Hauetucht* (3), *Hauedenste* (1), *Hauedenern* (1), *Hauedenstes* (1);
- ‚lob-‘: *lauelyken* (1); *lauen* Inf. (8), *laue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *laue* ‚Lob-‘ (6), *Lauede* 3. Pers. Sg. Part. Prät. (3), (*syck*) *lauet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (11), *laue* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1), *laues* ‚Lob-‘ (1), *vorlauet* Part. Prät. (1), *gelauet* Part. Prät. (2), *lauen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *Laue* 2. Pers. Sg. Imp. (3), *laue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ‚oben-‘: *darbauen* (1), *bauen* (12), *Dar bauen* (1);
- ‚schloss- (Part. Prät.), Schloss-‘: *geslaten* (3), *Slate* (1), *beslaten* (2).

414 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 31, S. 27f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 50f.; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 22-24; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 88ff.; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lyæbks cancellisprog, S. 233-237; ROTH, Ein Fragment des Passionstraktats von Heinrich von St. Gallen, S. 491-493; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 220; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 52f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 65; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 81; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 66f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 44f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 181-184; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 3f.; BECKMANN, Zur Zerdehnung kurzer Vokale in offener Silbe; TEMMEN, Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt, S. 125f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 136-140; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyn‘, S. 381; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 91-93; ASNA, Bd. I, Karte 15 ‚Gott (Gen. Sg.): tl. *ō*‘ und Karte 16 ‚offenbar: tl. *ō*‘.

415 GOOSSENS, Middelnederlandse vocaalsystemen, Kap. 4.2.7.

416 ‚Van der Hauetucht‘.

Für das tl.  $\bar{o}$  ist die Schreibung <a> im niederdeutschen Sprachareal deutlich seltener zu beobachten. Sie begegnet fast ausschließlich in der Präposition *aver*<sup>417</sup> ‚über‘ sowie abgeleiteten Lexemen mit der *aver*-Komponente.<sup>418</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist die *a*-Schreibung dagegen keine Seltenheit. Besonders häufig ist sie genauso wie im restlichen Sprachgebiet in der Präposition ‚über‘ vertreten sowie in den Ableitungen mit dem Präfix ‚über-‘. Sie ist ebenfalls in Lexemen mit den Komponenten ‚ober-‘ und ‚oberst-‘ belegt. Deutlich seltener begegnet die  $\bar{o}$ -Schreibung in ‚über-‘ und bildet eine eindeutige Ausnahme.

*a*-Schreibung für tl.  $\bar{o}$ :

- ‚über, über-, -über‘: *auersettet* (1), *auergeuen* (3), *auertredung* (1), *auer* (68), *auerfallen* (2), *auerdadt* (1), *auerkamen* (5), *auerfallenn* (1), *auerylet* (2), *auerwunnen* (3), *auermot* (1), *darauer* (1), *auerreden* (1), *auerredet* (2), *auerredede* (2), *auergelouen* (1), *auervinnige* (1), *auervint* (1), *auervinnunge* (1), *auerall* (1), *auerlast* (1), *auertreder* (1), *auerghat* (1), *auermals* (2), *auertheen* (1), *auerbleeff* (1), *auertughen* (1), *auerpuchen* (1), *auerpuchet* (2), *auerflödigen* (1), *auertreden* (1), *auer wynt* (1), *aueringe* (1), *auereyn* (1);
- ‚oberst-‘: *Auersten* (2), *auerge* (1);
- ‚Obrigkeit, Herrschaft‘: *Aueriheit* (1), *Auericheit* (9), *Auericheyt* (1).

$\bar{o}$ -Schreibung für tl.  $\bar{o}$ :

- ‚über, über-, -über‘: *ouerdaedt* (1);

Variation zwischen *o*- und *a*-Schreibung zeigt sich in folgenden zwei Fällen, wobei sich beide Schreibvarianten im prosaischen Vorwort zum zweiten Buch finden:

*o*-Schreibung für tl.  $\bar{o}$ :

- ‚Hof-‘: *houeschen* (1);

*a*-Schreibung für tl.  $\bar{o}$ :

- ‚Hof, Hof-‘: *Håuen* (Pl.) (4), *håuescheit* (1), *Håue* (Pl.) (3), *Håueschen* (1).

Eine Sonderstellung im Mittelniederdeutschen nehmen zudem die Wörter ‚offen‘ und ‚offenbar‘ ein, bei denen in der Regel bereits in der frühen Phase die *a*-Schreibung überwiegt. ‚Reynke Vosz de olde‘ bestätigt diese Tendenz.

*a*-Schreibung für tl.  $\bar{o}$ :

- ‚offenbar‘: *apenbar* (Adj., Adv.) (18), *apenbaer* (1), *apen* (Adj.) (1), *apenbare* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1), *geapenbart* (1), *apenbare* (Adv.) (1), *apenbaren* Inf. (1), *apenbaren* (Adj.) (1), *apenen* (Adj.) (1).

417 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 91, S. 67: „Hier handelt es sich aber um zwei wörter: *aver*, d. i. *over* < *obar* und *over* = *ōver* < \**ubiri*.“

418 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 91; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 66f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 44f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 181-184, hier S. 183f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 381; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 91-93, hier S. 92; ASnA, Bd. I, Karte 17 ‚über (Präposition + Präverb): Umlaut von tl.  $\bar{a}$ ‘.

Insgesamt lässt sich für den Untersuchungstext festhalten, dass sich abgesehen von wenigen Ausnahmen die nordniederdeutsche *a*-Graphie durchgesetzt hat.

### 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing*

Die Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing* ist eine Erscheinung, die sich besonders häufig und konsequent im ostfälischen Sprachraum beobachten lässt. Aber auch hier hat sich diese Erscheinung erst seit dem 15. Jahrhundert in der Schreibsprache vollständig durchsetzen können. Im nordniederdeutschen Sprachgebiet ist diese Entwicklung deutlich seltener anzutreffen, v. a. erfolgt die Kürzung vor *-el* und *-er*, aber nicht vor *-en*. In der westfälischen Region des mittelniederdeutschen Sprachareals ist die Kürzung tl. Vokale in der Regel kaum zu beobachten.

In der Schrift wird die Kürzung der Vokale durch Konsonantenverdopplung markiert. Es handelt sich dabei vorwiegend um dem gekürzten Vokal folgende und unmittelbar vor dem Suffix stehende Konsonanten *d*, *t*, *m*, *n* und *p* in unbetonter Position. Im ostfälischen Kerngebiet findet man jedoch bis ins 15. Jahrhundert hinein Variation zwischen Einfach- und Doppelkonsonanz. Das Fehlen der Konsonantendopplung zwischen Vokal und Suffix im westfälischen Sprachraum erklärt sich dadurch, dass in der dortigen gesprochenen Sprache an dieser Stelle Kürzendiphthonge bzw. das helle *ā* anzusetzen sind. Die Doppelkonsonanz müsste hier demnach als ausschließlich schreibsprachliches, jedoch nicht sprechsprachliches Phänomen interpretiert werden.<sup>419</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ kommen sowohl Schreibungen ohne Bezeichnung der Vokalkürzung, als auch zahlreiche Schreibungen mit Doppelkonsonanz vor. Bei vielen Schreibungen handelt es sich um lexemgebundene Doppelschreibungen, bei anderen wenigen eben um lexemgebundene Schreibungen mit konstanter einfacher Konsonanz, in anderen Fällen variiert die gekürzte und nicht gekürzte Schreibung. Die letztere Gruppe ist allerdings am seltensten vertreten.

419 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 69; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 238-256; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 34-47, 72, 81-87; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbstfälischen, S. 11; CORDES, Schriftwesen und Schriftsprache in Goslar, S. 34f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 27f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 67; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 88; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 67f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 45]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 184-187; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 140f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 382; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 93f.; ASnA, Bd. I, Karte 18 ‚wieder: Kürzung tl. Vokale vor *-er*‘.

Belege ohne Bezeichnung der Kürzung (konstant):

- vor *-el*:
  - ‚betteln‘: *bedelen* (1);
  - ‚Siegel‘<sup>420</sup>: *Segel* (1);
- vor *-en*:
  - ‚wissen‘: *weten* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (8), *weten* Inf. (20), *vorweten* Part. Prät. (1), *wetende* flekt. Inf. (1), *weten* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *mitweten* Inf. (1), *geweten* Part. Prät. (1);
- vor *-ich* / flekt. *-ig-*:
  - ‚Königin‘: *Königinnen* (2), *Königinne* (2);
- vor *-ink* / flekt. *-ing-*:
  - ‚König‘: *Köninge* (29), *Köninges* (23), *Köninck* (104), *Könick* (1), *Könighe* (1), *Königen* (1), *Köynck* (2), *Könynges* (1), *Könynge* (1);
  - ‚Königin‘: *Königynne* (3), *Köninginne* (1), *Königinnen* (2), *Königynnen* (2).

Belege mit konstanter Bezeichnung der Kürzung:

- vor *-el*:
  - ‚edel‘: *eddel* (3), *Eddel* (26), *Eddelen* (10), *Eddele* (6), *geeddelt* (1), *eddelicheit* (1), *eddelste* (2), *vneddelen* (1), *Vneddel* (1), *Eddelicheyt* (1);
  - ‚Himmel‘<sup>421</sup>: *Hemmel* (5);
  - ‚Skapulier, Schultergewand‘: *Schepeller* (1);
- vor *-en*:
  - ‚nieder‘<sup>422</sup>: *nedden* (2);
- vor *-er*:
  - ‚Leder, ledern‘: *leddern* (1);
  - ‚nieder, nieder-‘<sup>423</sup>: *werp ... nedder* (1), *neddern* (1), *dreeff ... nedder* (2), *nedderwert* (1), *nedder gedreuen* (1), *ghinck ... nedder* (1), *gheyte ... vp vnd nedder* (1), *vorneddert* (1);
  - ‚Sommer‘<sup>424</sup>: *Sommer* (2);
  - ‚wider, wider-‘<sup>425</sup>: *wedder* (12), *weddersteyt* (1), *wedderstreuet* (2), *wedderpart* (1), *wedderwertichheyt* (1), *weddergelt* (1), *wedderfarete* (4), *wedderuart* (1), *wedderuaret* (1), *wedderuor* (1), *wedderwerdicheit* (5), *wedderwille* (1), *weddergelden* (1), *wedder faren* (1), *wedderstan* (1), *wedderfare* (1), *wedderfaren* (3), *tho weddern* (2), *wedderpartes* (1), *wedderwille* (1), *weddersprake* (1), *wedderstreuen* (1), *wedderparte* (1), *weddersaten* (2), *wedderstaen* (1), *tho wedder* (1), *wedder part* (1), *wedder varen* (1), *tho wedderen* (2);

420 Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*, Kap. 8.1.19 ‚Siegel‘.

421 Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*.

422 Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*.

423 Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*.

424 Vgl. auch Kap. 5.2.2 Schreibung von tl. *ū*, *ū̄*.

425 Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*.

- ‚wieder, wieder-‘<sup>426</sup>: *Wedderumme* (7), *Wedderümme* (2), *wedder* (50), *wedder keren* (1), *wedderkumpst* (1), *wedderum* (1);
- vor *-ich* / flekt. *-ig-*:
  - ‚Honig‘<sup>427</sup>: *Honnich* (11), *Honnich schyuen* (2), *Honniges* (6), *Honnige* (1), *honnich marcket* (1), *Honnig* (1), *honnich market* (1), *honnichsemes* (1);
  - ‚ledich, frei‘: *leddich* (2), *erleddyget* (1).

Belege mit variierender Schreibung:

- vor *-er-*:
  - ‚besser, besser-‘ ohne Markierung der Kürzung: *vorbetert* (2), *beters* (1), *beter* (9), *beterunge* (1), *beteren* (4), *beterdest* (1);
  - ‚besser, besser-‘ mit Markierung der Kürzung: *Better* (1);
- vor *-ich* / flekt. *-ig-*:
  - ‚König-‘ ohne Markierung der Kürzung: *Könicklyken* (1);
  - ‚König-‘ mit Markierung der Kürzung: *Könniges* (1).

Als üblichere Realisierung ist für den ‚Reynke Vosz de olde‘ die gekürzte Doppelschreibung einzustufen. Die Kürzung tl. Vokale erscheint v. a. vor *-el*, *-er* und *-ich*, was für den nordniederdeutschen Raum charakteristisch ist. Die ungekürzten tonlangen Vokale sowie variierende Schreibungen kommen in ‚wissen‘, ‚König-‘ (sowie entsprechenden Ableitungen) und zum größten Teil in ‚besser, besser-‘ vor, das heißt, vorwiegend vor *-en*, *-ich* und *-ink*. Auch diese Formenverteilung bzw. Varianz mit deutlichem Schwerpunkt auf ungekürzten Formen ist typisch nordniederdeutsch.

### 5.3 Langvokalismus

Für die Analyse der langen Vokale in historischen Zusammenhängen sind prinzipiell zwei Aspekte von Belang.<sup>428</sup> Einerseits ist für eine variablenlinguistische Untersuchung die Bezeichnung der Länge von Bedeutung. Das Frühmittelniederdeutsche kennt die Längenmarkierung so gut wie nicht, ab dem 15. Jahrhundert dagegen wird

426 Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*.

427 Vgl. auch Kap. 8.1.9 ‚Honig‘.

428 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 49; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 20ff.; BEHRENS, Niederdeutsche Praeteritalbildung, S. 151; LASCH, Aus alten niederdeutschen Stadtbüchern, S. 156; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 90f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 29ff., 83, 89ff.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 67; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1767-1770; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 84f.; DERS. Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 68 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 46]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 146-159; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 187; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1424, 1427f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 141f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 94f.

die Länge immer häufiger gekennzeichnet. Als Längenmarker erscheinen im Mittelniederdeutschen nachgeschriebene Vokale <e>, <i>, <y> etc., aber auch Vokaldoppelung sowie übergeschriebene Vokale, überwiegend *e*- und *o*-superscriptum. Im westfälischen Sprachraum ist eine Varianz zwischen dem nachgeschriebenen <e> und dem ripuarisch beeinflussten <i>/<y> festzustellen. Letztere Graphien finden sich ebenso im Kleverländischen. Das hochdeutsch beeinflusste Dehnungs-*h* erscheint erst in spätermittelniederdeutscher Zeit als Bezeichnung der Länge. Allgemein charakteristisch sind die Unterschiede in der Längenmarkierung je nach Silbenart. Während in der offenen Silbe die Längennotation im Normalfall unterbleibt, findet sie in geschlossener Silbe deutlich häufiger statt.

Andererseits interessiert im Bereich der historischen Langvokale die Verschriftlichung der Diphthongierung. Bereits in der mittelniederdeutschen Periode wurden in einigen Teilen des niederdeutschen Sprachgebietes stattgefundenen Diphthongierungsprozesse der geschlossenen bzw. der offenen *ê*- und *ô*-Vokalreihe schriftlich umgesetzt. In diesen Fällen ist davon auszugehen, dass bestimmte nach- oder übergeschriebene Vokale nicht als Quantitätsbezeichnungen, sondern als diphthongische Schreibvarianten zu interpretieren sind. Die Verschriftlichung der Diphthongierung unterbleibt allerdings im Normalfall. Beispielsweise ist es nicht immer eindeutig zu entscheiden, ob es sich beim nachgeschriebenen <i> oder <y> noch um eine Längennotation oder bereits um die Verschriftlichung der Diphthongierung handelt, m. a. W. ob man mit einer Quantitäts- oder einer Qualitätsmarkierung zu tun hat.

### 5.3.1 Längenbezeichnung für mnd. *â*<sup>429</sup>

Die Länge von *â* kann im Mittelniederdeutschen genauso wie im Falle anderer Langvokale markiert oder nicht markiert sein. Erfolgt die Längenbezeichnung, so wird die Länge des altlangen *â* entweder durch nachgeschriebenes <e> oder *e*-superscriptum notiert. Deutlich seltener sind in dieser Funktion die Schreibvarianten <ai>, <ay> und <aa> anzutreffen.<sup>430</sup>

429 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Längenbezeichnung des altlangen *â* eher um ein graphisches als ein phonologisch-graphematisches Phänomen handelt. Zwecks Vergleichbarkeit mit anderen Langvokalen wird dieses Phänomen im Bereich des Langvokalismus behandelt. Es greifen die Prinzipien der Vergleichbarkeit und der Übersichtlichkeit, i. e. Kohärenz der Darstellung ein.

430 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 35, S. 30f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 22; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 90; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 68 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 46]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147-149, 150f., 155, 158; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 188f.; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 4; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 59; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1423f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 142f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 382f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 95-97; ASnA, Bd. I, Karte 19 ‚Rat (geschlossene Silbe): *â*‘.



Im ‚Reynke Vosz de olde‘ lassen sich Unterschiede zwischen der Bezeichnung der Länge in der geschlossenen Silbe und der Schreibung der Längenmarkierung in der offenen Silbe finden.

In geschlossener Silbe kommen folgende Schreibvarianten vor:<sup>431</sup>

Belege mit <a> in geschlossener Silbe:

- ‚-bar‘: *fruchtbar* (1), *sichtbarlyke* (1), *fruchtbarlich* (1), *Erbarkeit* (1), *apenbar* (17), *kuntbar* (1), *eerbarlike* (1), *erbar* (2), *kundtbar* (3), *achtbarkeit* (1), *geapenbart* (1), *Eerbarheyt* (1), *Eerbarlyke* (1), *dúrbar* (1), *vndanckbarkeit* (3);
- ‚böse, schlecht‘: *quadt* (8);
- ‚da, da(r)-‘<sup>432</sup>: *Daryn* (16), *Darneuen* (1), *darynne* (5), *darhen* (14), *daruan*<sup>433</sup> (42), *dardurch* (9), *Darmit* (36), *daruor*<sup>434</sup> (4), *daruñe* (2), *Daran* (19), *Darumme*<sup>435</sup> (54), *darby* (14), *darūme* (8), *Dartho* (52), *darbauen* (3), *dar* (224), *darup*<sup>436</sup> (15), *Daruth*<sup>437</sup> (12), *darin*<sup>438</sup> (12), *dar binnen* (3), *darsūluest* (7), *darna* (20), *daraff* (4), *darūme* (4), *darmith* (1), *dar bynnen* (4), *aldar* (2), *dar nha* (2), *darunder*<sup>439</sup> (4), *daruann* (1), *Dar dorch* (2), *darauer* (3), *Dar mede* (6), *Dar ... vā* (1), *dar ... jñne*<sup>440</sup> (6), *Daruor*<sup>441</sup> (6), *darbeden* (1), *dardōrch* (1), *daryegen* (2), *daren* (1), *Darto* (1), *Dar ... jnn* (1);
- ‚fahr-‘: *varliken* (1), *varlick* (5), *eruarnen* (1), *varlich* (1), *varlicheyt* (4), *erfarne* (1), *Wollfardt* (1), *vart* (1), *varlicheit* (6), *hoghfart* (1), *varth* (1), *erfarnen* (1), *wedderuart* (1), *wolfart* (2), *varlyck* (1), *vardt* (1), *hofardich* (1), *houardt* (1);
- ‚gar‘: *gar* (42), *ghar* (2);
- ‚gehen‘: *gan* (22), *beghan* (1), *vorthogande* (1), *ghan* (15), *uñe gan* (1), *gande* (1), *entgan* (2), *ghande* (1), *entghan* (2), *Rechtgant* (6), *Rechtgandes* (3), *Rechtgande* (1), *vorgant* (1), *anghan* (1), *gande* (1);
- ‚Jahr‘: *jar* (4), *yar* (7), *iar* (1);
- ‚Kapellan‘: *Capellan* (1);
- ‚klar‘: *klarlich* (1), *klar* (9), *klarlick* (1);
- ‚Kumpan‘: *Kumpan* (1),
- ‚mal, -mal‘: *vormals* (2), *mal* (9), *namals* (7), *mall* (3), *Hyrnamals* (1), *auermals* (2), *mals* (1);

431 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

432 Hier sind Formen in Kontakt- und Distanzstellung unabhängig von ihrer Getrennt- oder Zusammenschreibung im Text aus Platzgründen zusammengezählt, d. h. *darby*, *dar by* und *dar ... by* sind ausnahmsweise zusammengezählt. Die Schreibweise der Ersterwähnung im Untersuchungstext ist dabei beibehalten.

433 In der Distanzstellung als *dar ... van*.

434 In der Distanzstellung als *dar ... vor*.

435 In der Distanzstellung als *dar ... vmme*.

436 In der Distanzstellung als *dar ... vp*.

437 In der Distanzstellung als *dar ... vth*.

438 In der Distanzstellung als *dar ... jñ*.

439 In der Distanzstellung als *dar ... vnder*.

440 In der Kontaktstellung als *darinne*.

441 In der Distanzstellung als *dar ... vōr*.

- ‚Rat, Rat-‘: *Rad* (37), *radtslach* (1), *radtslagede* (1), *radtfragede* (1), *radtslege* (3), *Radtslage* (1), *Radtslegen* (1), *radtslagē* (1);
- ‚schlagen‘: *entslan* (1), *slan* (2), *slande* (1);
- ‚schwer‘: *swar* (5);
- ‚stehen (Inf. und Pl. Präs. Ind.)‘: *stan* (20), *vorstan* (13), *thouorstan* (1), *bestan* (4), *thouorstande* (1), *vnderstan* (2), *anstan* (1), *entstan* (1), *vpstan* (1), *wedderstan* (1), *ys tho uorstande* (1);
- ‚Tat, -tat‘: *myszdad* (1), *auerdadt* (1), *woldadt* (1), *myssedadt* (3), *missedadt* (2), *dadt* (4);
- ‚wahr, wahr-, Wahr-‘: *Warhey* (34), *warheit* (15), *warhafftigē* (1), *warhafftige* (2), *war* (11), *warhafftich* (3), *warhafftiger* (2), *warafftich* (1), *en war* (1), *vorwar* (6), *vorwart* (1), *warnemen* (3), *warhafftiges* (1), *warnemest* (1), *warden* (1), *gewar* (1), *bewarende* (1).

Belege mit <ā> in geschlossener Silbe:

- ‚fahr-‘: *vār* (1);
- ‚Haar‘: *hār* (1);
- ‚Kumpan‘: *kumpān* (1);
- ‚Rat‘: *rād* (3), *rādtslege* (1);
- ‚stehen‘: *stān* (1);
- ‚Tat, -tat‘: *woldād* (4), *dād* (2), *vndād* (2), *myszdād* (1);
- ‚wahr, wahr-‘: *enwār* (1).

Belege mit <ae> in geschlossener Silbe:

- ‚-bar‘: *apenbaer* (1);
- ‚böse, schlecht‘: *quaet* (5), *quaedt* (4), *quaed* (2);
- ‚da, (dar)-‘: *daer* (3);
- ‚Fahr-‘: *vaerd* (1), *vaerdt* (1);
- ‚gehen‘: *begaet* (1), *vorgaet* (1), *gaet* 2. Pers. Pl. Imp. (1), *ghaen* (2), *Ghat hen* 2. Pers. Pl. Imp. (1), *gaen* (2), *vmme gaet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *gaet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *auer ghaen* (1);
- ‚Haar‘: *haer* (6);
- ‚Jahr‘: *jaer* (3);
- ‚Rat‘: *raet* (8), *Raed* (3), *raedt* (6);
- ‚schlagen‘: *slaen* (4);
- ‚schwer‘: *swaer* (1);
- ‚stehen‘: *staen* (1), *staet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *vorstaet* 2. Pers. Pl. Imp. (1), *anstaet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *wedderstaen* (1), *vorstaen* (1), *affthostaen* (1);
- ‚Tat, -tat‘: *myszdaet* (1), *daet* (2), *myssedaet* (1), *ouerdaet* (1);
- ‚wahr, Wahr-‘: *vorwaerd* (1), *waer* (5), *waerde* (1);
- ‚Wahn‘: *waen* (2).

Belege mit <ah> in geschlossener Silbe:

- ‚Gemahl‘: *gemahels* (1), *gemahel* (1).

Wie man den aufgeführten Belegen entnehmen kann, konkurriert die nicht markierte einfache *a*-Schreibung vor allem mit der doppelten *ae*-Form, wobei die Realisierung

gen ohne Längenbezeichnung deutlich frequenter sind. Man sieht es vor allem daran, dass die nicht markierten Schreibungen allein in den ersten sieben Kapiteln des ersten Buches genauso häufig vorkommen wie *ae*-Schreibungen im gesamten Untersuchungsabschnitt. Noch seltener sind im Text die *a*-Schreibungen mit übergeschriebenen *<e>*, eine nur marginale Bedeutung weisen die insgesamt zwei wohl hochdeutsch beeinflussten Formen mit *<ah>* auf.

In offener Silbe wird die Länge dagegen so gut wie nie gekennzeichnet, was der überregionalen Tendenz zur Nichtmarkierung der Vokallänge in offener Silbe entspricht. Die Variation ist in diesem Fall äußerst gering. Zumeist erscheint die einfache *a*-Schreibung ohne Diakritika.<sup>442</sup> Die Realisierung des *<a>* mit *e*-superscriptum beschränkt sich auf einen Einzelbeleg.

- Belege mit *<a>* in offener Silbe: *fabel, framen, na, affgemalet, nha, fruchtbaren, Erfarenheit, erfahrung, vnderdanen, vororsaket, Fabulen, Fabelen, Schape, Rade, orsaker, namals, rade, vnrade, gemaket, nauolgende, framicheit, vormanung, swaren, framer, schaden, nadēl, vorware, spare, framen, faren, nauolgenden, Krameren, Kramer, make, vaken, slape, saken, Papen, Adels, namen, daden, vaderlandes, sake, prale, schadet, hyrna, Bare, Ape, Apyinne, Hase, Hane, erfaren, laten, water, nauolgen, nalet, vader, weheklaget, Gauenfretter, affmalet, gnade, vorklaget, gnaden, quade, laken, kater, vorware, naber, klage;*
- Beleg mit *<ā>* in offener Silbe: *stāte* (1).

### 5.3.2 Umlaut von *ā*

Zur Kennzeichnung<sup>443</sup> des sogenannten langen mnd. *ē*<sup>1</sup>, das sich durch Umlautung aus dem vormnd. *ā* entwickelt hat, werden im ‚Reynke Vosz de olde‘ nebeneinander die *e*-Graphie und die *a*-Graphie ohne weitere Längenbezeichnung gebraucht. Eine solche Variation zwischen den beiden Schreibungen ist zwar für das gesamte mittelniederdeutsche Sprachareal festzustellen, wird allerdings eher für die frühe Phase des Mittelniederdeutschen im 13.-14. Jahrhundert angenommen.<sup>444</sup> Im ‚Reynke Vosz de olde‘ findet sich die ältere nicht umgelautete *a*-Schreibung in ausgewählten suffigier-

442 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

443 Aus praktischen Gründen kennzeichnet man im Mittelniederdeutschen die unterschiedlichen Langvokale *ē* und *ō* je nach ihrer lautgeschichtlichen Herkunft mit hochgestellten Zahlen: *ē*<sup>1</sup>, *ē*<sup>2</sup>, *ē*<sup>3</sup>, *ē*<sup>4</sup>, *ō*<sup>1</sup>, *ō*<sup>2</sup>. Vgl. WORTMANN, Zur Geschichte der langen *ē*- und *ō*-Laute in Niederdeutschland. Zu entsprechenden Entwicklungen und ihren Realisierungen im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. Kap. 5.3.3 Mnd. *ē*<sup>2</sup> und *ē*<sup>3</sup>, Kap. 5.3.5 Mnd. *ē*<sup>4</sup>, Kap. 5.3.7 Mnd. *ō*<sup>1</sup> und *ō*<sup>1</sup> und Kap. 5.3.8 Mnd. *ō*<sup>2</sup> und *ō*<sup>2</sup>.

444 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, §§ 36-37, S. 31f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 26, S. 29; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 52f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 55; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 263-274; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 50f., 109-111; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 68f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 46f.]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 159f.; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 35f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos,

ten Ableitungen auf *-ich* / *-ig-* und *-lik* / *-lich* und scheint lexemgebunden zu sein. Sie begegnet außerdem einmal in der Superlativform *de alder swarestē* 188r. Nicht weniger überraschend erscheint die unumgelaute Pluralform *Krameren* 4r. Die jüngere *e*-Graphie kommt genauso häufig vor und ist ebenfalls lexemgebunden. Aufgrund einer vergleichsweise geringen Belegdichte lässt sich jedoch kaum sagen, welche Schreibung die gebräuchlichere ist. Es lassen sich auch keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Verstext, den Kapitelglossen und den Marginalien finden.

Umlaut  $\hat{a} > \hat{e}^1$ :

- Belege mit konstanter *e*-Schreibung: *bequeme* (5), *bequemlich* (1), *bequemen* (1), *bequemer* (1); *Reden* (Dat. Pl. ‚Räten‘) (5), *Rede* (Pl. ‚Räte‘) (17), *vorrederye* (2), *vorredder* (1); *Schepes* (1); *miszdeder* (1), *miszdeder* (1);
- Belege mit konstanter *e*-Schreibung: *bequeem* (1);
- Belege mit konstanter *a*-Schreibung: *Krameren* (1), *Kramer* (5);
- Belege mit variierender Schreibung: *beswert* (2), *beswerung* (1), *besweren* (3), *de alder swarestē* (1).

Umlaut von  $\hat{a}$  vor dem Suffix *-ich* / *-ig-*:

- Belege mit konstanter *e*-Schreibung: *gnedich* (2), *vngnedich* (1), *gnedyge* (3), *gnedige* (8), *vngnedigen* (1), *gnedig* (fem., Akk. Sg.) 170v (1); *schriftmetige* (1), *rechtmetigen* (1), *vnmetige* (1), *Meticheyt* (1);
- Belege mit variierender Schreibung: *godseligem* (1), *geluckseligem* (1), *vngeluckseligen* (1), *geluckseligen* (2), *geluckseligem* (1); *salich* (2), *salicheit* (1).

Umlaut von  $\hat{a}$  vor dem Suffix *-lik* / *-lich*:

- Belege mit konstanter *e*-Schreibung: *beswerlike* (1), *swerlick* (9), *beswerlick* (1);
- Belege mit konstanter *a*-Schreibung: *varliken* (1), *varlick* (4), *varlich* (1), *varlicheyt* (3), *varlicheit* (7), *varlyck* (1); *klarlich* (1), *klarlick* (1).

Umlaut von  $\hat{a}$  vor dem Suffix *-inge*:

- Einzelbeleg mit *a*-Schreibung: *vorklaringe* (2).

### 5.3.3 Mnd. $\hat{e}^2$ und $\hat{e}^3$

Das halboffene monophthongische mnd.  $\hat{e}^2$  stellt die Fortsetzung des aus dem westgerm. Diphthong *ai* entstandenen  $\bar{e}$  dar. Im Hinblick auf den Öffnungsgrad des mnd.  $\hat{e}^2$  lässt sich annehmen, dass dieser Langmonophthong zwischen dem offenen langen mnd.  $\hat{e}^1$ , also dem Umlaut des vormnd.  $\hat{a}$  wie beispielsweise in *gnedig*, und dem relativ geschlossenen mnd.  $\hat{e}^4$ , also dem vormnd.  $\hat{e}$  (germ.  $\hat{e}^2$ ) und *eo* (germ. *eu*) wie bei-

S. 189-192; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 4-6; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 59; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 143-146; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 383; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 181f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 97ff.; ASnA, Bd. I, Karte 20 ‚jährlich:  $\hat{a}$  vor Umlautfaktor‘ und Karte 21 ‚nächste:  $\hat{a}$  vor Umlautfaktor‘.

spielsweise in *beers* ‚Biers‘ (Gen. Sg.), liegt. Das nicht umgelautete mnd.  $\hat{e}^2$  hat sich allerdings in vielen Bereichen des mittelniederdeutschen Sprachareals weiter in zwei Laute gespalten: einerseits in  $\hat{e}^{2a}$ , das sich lautlich dem offenen mnd.  $\hat{e}^1$  angeschlossen hat, und andererseits  $\hat{e}^{2b}$ , das mit geschlossenem mnd.  $\hat{e}^4$  gleichlautet. Diese Spaltung bleibt im Südwestfälischen, im Münsterländischen und im südlichen Westmünsterländischen im Gegensatz zum restlichen niederdeutschen Gebiet aus.

Wenn ein Umlautfaktor in der Folgesilbe erscheint, wird mnd.  $\hat{e}^2$  außerdem zu *ei* diphthongiert. Der aus dem mnd.  $\hat{e}^2$  entstandene Diphthong wird im Mittelniederdeutschen als  $\hat{e}^3$  bezeichnet.<sup>445</sup> Hierbei handelt es sich wohl um eine sehr frühe lautliche Entwicklung, denn  $\hat{e}^3$  ist nicht nur im ganzen niederdeutschen Gebiet, sondern auch im Niederländischen diphthongiert. Möglicherweise ist germ. *ai* vor *i*- und *j*-Umlaut nie ganz monophthongiert worden. Die fehlende Umlautung als Kennzeichen des Südwestfälischen und Westmünsterländischen, aber auch als typisches sprachliches Merkmal in den östlichen Niederlanden ist höchst wahrscheinlich auf den fränkischen Einfluss zurückzuführen.<sup>446</sup>

Hinsichtlich ihrer Aussprache lassen sich stark variierende  $\hat{e}^2$  und  $\hat{e}^3$  in der schriftlichen Realisierung zuweilen nur schwer voneinander unterscheiden.<sup>447</sup> Man geht jedoch davon aus, dass mnd.  $\hat{e}^2$  geschlossen und mnd.  $\hat{e}^3$  offen war. Fedders weist darauf hin, dass sich „eine Unterscheidung nach konstanter bzw. variierender Schreibung“ als praktikabel erwies und dass Formen mit  $\hat{e}^3$  etwas häufiger mit konstanter *ei*-/*ey*-Schreibung als Wörter mit  $\hat{e}^2$  vorkommen. Roofs betont zudem, dass im Westfälischen auftretendes nachgestelltes <*i*> oder <*y*> als Längenbezeichnung gedeutet werden kann, weil in diesem Sprachareal mnd.  $\hat{e}^2$  nicht diphthongiert wird.<sup>448</sup>

445 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, §§ 32-33, S. 28ff., § 36, S. 31, § 38, S. 32f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 57-59; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 24, S. 25-28; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 31-37; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 116, 118-128; SARAUF, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 154-181; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1767-1770; WORTMANN, Zur Geschichte der langen  $\hat{e}$ - und  $\hat{o}$ -Laute in Niederdeutschland; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 51-74; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66f.; NIEBAUM, Westniederdeutsch, S. 461f. und Karte 2; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 84f. und Karte 5 im Kartenanhang; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 69 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 47]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147-151, 155-159; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 192-197; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 4-6; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 60f.; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1427f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Sprache Osnabrücks, S. 146-152; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 383-385; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 183-185; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 97-99; ASNA, Bd. I, Karte 22 ‚eigen (Adjektiv + Substantiv):  $\hat{e}^2$ ‘ und Karte 23 ‚Teil (geschlossene Silbe):  $\hat{e}^2$ ‘.

446 WORTMANN, Zur Geschichte der langen  $\hat{e}$ - und  $\hat{o}$ -Laute in Niederdeutschland, S. 16; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 383.

447 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 123, S. 81f., hier S. 82: „Die entscheidung kann nur aus beobachtung neuerer sprachentwicklungen gefunden werden, nicht vom mnd. aus, wo die orthographischen tendenzen der diphthonggebiete sich mit solchen der  $\hat{e}$ -gebiete kreuzten. Es ist zu beachten, dass gerade nordalbing.-Lübeckisch monophthong zeigt, andererseits wurde auch *ei* für  $\hat{e}$  geschrieben.“

448 ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 383.

Im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ fällt auf den ersten Blick eine starke Variation in der schriftlichen Realisierung des mnd.  $\hat{e}^2$  wie des mnd.  $\hat{e}^3$  auf. Bei der Behandlung der Variablen  $\hat{e}^2$  konnten folgende Schreibvarianten ermittelt werden: <e>, < $\hat{e}$ >, <ee>, <ey> und <ei>. Ferner erscheinen weniger häufige Schreibungen <ehe> und <y>, von denen die erste eine Hiattilgung<sup>449</sup> vermuten lässt, wie beispielsweise in *vehetucht* und *weheklaget*, und die zweite als hochdeutsch beeinflusster Hyperkorrektismus bewertet werden kann, beispielsweise in *twyerley*. Die Form *nadehelich* könnte ebenfalls als hyperkorrekte Bildung eingestuft werden.

In geschlossener Silbe scheint eine digraphische Schreibung zu dominieren; *vordel* versus *deel*, *deels*, *vordeel*. Eine größere Rolle spielen hier dennoch die Schreibungen <ey> und <ei> im Vergleich zur verdoppelnden *ee*-Realisierung und mit *e*-superscriptum. Allerdings kann man keinen großen quantitativen Unterschied zwischen den Längenmarkern <y> und <i> erkennen, die *i*-Schreibungen führen mit einem geringen Vorsprung. Die meisten Lexeme mit mnd.  $\hat{e}^2$  kommen in beiden Schreibvarianten vor: *gemeynlick* neben *gemeinlick*, *heymliken* neben *Morszheim*. Mehr oder minder lexemgebunden scheinen folgende Schreibungen mit <ei> zu sein: *Morszheim* und *vleisch*.

Mnd.  $\hat{e}^2$ :

Belege mit <e> in geschlossener Silbe:

- ‚hässlich‘: *lettyker* (3), *lettyken* (2), *lettyke* (1);
- ‚Heim, heim-‘: *hemlike*<sup>450</sup> (1);
- ‚meinen‘: *Mende* (7);
- ‚Oheim‘: *Ohem*<sup>451</sup> (33);
- ‚Teil, -teil‘: *vordel* (3), *vngeordelt* (1), *ordel* (3), *voruórdeln* (1), *órdel* (3), *vordels* (3), *geordelt* (1), *vorfordelt* (1);
- ‚zwei‘: *twen* (5).

Belege mit < $\hat{e}$ > in geschlossener Silbe:

- ‚meinen‘: *mēde* (12), *mēnth* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *mēnt* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *mēnden* (2), *gemēnschop* (1);
- ‚Teil, -teil‘: *nadēl* (1), *vordēl* (2), *yegendēl* (1), *erffdēl* (1).

Belege mit <ee> in geschlossener Silbe:

- ‚Eid‘: *Eedt* (2);
- ‚leidlich‘: *leettyke* (1), *leettyken* (1), *leettyker* (1);
- ‚meinen‘: *Meende* (3);
- ‚nein‘: *Neen* (9);

449 Vgl. Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

450 Bei diesem Beleg handelt es sich um ein Beispiel mit Worttrennung am Zeilenende: *hem-like*. Der Platzmangel könnte in diesem Fall mitunter der Grund für die Nichtmarkierung der Vokallänge sein.

451 Zumeist allerdings in der Form *oem*. In dieser Schreibung kann das <e> als Längenmarkierung bewertet werden.

- ‚Stein, Stein-‘: *Steenklippen* (1), *Steen* (1);
- ‚Teil, -teil‘: *deel* (12), *deels* (1), *vordeel* (3), *nadeel* (2), *vordeel* (1).

Belege mit <ey> in geschlossener Silbe:

- ‚alleine‘: *alleyn* (2);
- ‚bereit‘: *bereydt* (1), *bereyt* (1), *bereyd* (1), *vnbereydt* (1);
- ‚Eid‘: *Eydt* (2), *Eyd* (1), *eyt* (1);
- ‚Fleisch‘: *vleysch* (1);
- ‚Heim, -heim-‘: *heymliken* (1), *Morscheym* (1);
- ‚Kleid‘: *kleyt* (2);
- ‚leid, Leid‘: *leydt* (3);
- ‚leisten‘: *leysten* (1);
- ‚meinen, -mein-‘: *gemeynlick* (1), *Gemeyn* (1);
- ‚meist‘: *meyste* (3), *meyst* (2), *meysten* (3);
- ‚Stein‘: *steyns* (1), *steyn* (2).

Belege mit <ei> in geschlossener Silbe:

- ‚bereit‘: *bereit* (3);
- ‚Bescheid‘: *bescheit* (1);
- ‚Fleisch‘: *vleisch* (3), *fleisch* (1);
- ‚Heim, heim-‘: *heimlyke* (1), *Morszheim* (3), *heimlicheit* (4), *heimlike* (1), *heimlikes* (1), *heimliker* (1), *heimliken* (1), *heimlick* (2);
- ‚meinen, -mein-‘: *gemeinlick* (14), *meinheit* (1), *meindest* (1), *gemeint* (2), *gemein* (1), *gemeinschop* (1), *meinst* (1);
- ‚meist‘: *meiste* (1), *meisten* (3);
- ‚Stein‘: *stein* (5);
- ‚Teil, -teil‘: *deil* (2).

Belege mit <eh> in geschlossener Silbe:

- ‚Eid‘: *Ehedt* 36v (1);
- ‚Teil, -teil‘: *nadehel* 38v (1).

In offener Silbe sieht die Verteilung signifikant anders aus. Am häufigsten kommt hier die einfache e-Schreibung vor:

Belege mit <e> in offener Silbe:

- ‚alleine‘: *allene* (40), *allenen* (1);
- ‚breit‘ (flekt.): *breden* (1);
- ‚Eichhörnchen‘: *Ekerken* (1);
- ‚Eid‘: *Eden* (1);
- ‚eigen, eigen-‘: *egenschop* (2), *egenschoppen* (1), *egenen* (2), *egentlick* (4), *Egen nutt* (3), *egennüttich* (3), *egen* (22), *eghen* (2), *Egennuth* (1), *Egen loff* (2), *egen nutte* (5), *egennüttigem* (1), *Egen nütte* (5), *egentlich* (1), *egen nuttes* (2), *egene* (1);



- ‚ewig‘<sup>452</sup>: *ewyger* (1), *ewych* (1), *ewygbestendigen* (1), *ewichlick* (1), *ewiges* (1), *ewyge* (2), *ewich* (1);
- ‚heischen, begehren‘: *esschet* (5), *esschede* (2), *esschen* (1), *esschende* (1);
- ‚Kleid, -kleid-‘: *klede* (1), *kleder* (2), *vorkleden* (1), *kledyng* (2);
- ‚leid, -leid-‘: *geleden* (1), *lede* (1), *beledige* (1), *beledyget* (1);
- ‚-mein-‘: *wolmenunge* (1), *menen* (3), *mene* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *menest* (1), *gemenet* (1), *menet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ‚-scheid-‘: *scheden* (2), *vnderschedt* (1), *beschede* (1), *entschedede* (1), *beschedenheyt* (1);
- ‚-teil-‘: *vorfordelen* (1), *voruoerdelet* (1), *vordele* (4), *ordelen* (1), *ordele* (4), *vorordelen* (1), *vorfordelen* (1), *vorfordele* (1);
- ‚wenig‘<sup>453</sup>: *weniger* (1), *wenich* (1);
- ‚Zeichen‘: *teken* (2), *Tekene* (1);
- ‚zwei, zwie-‘: *twedracht* (8), *twe* (40), *Twetungige* (2).

Deutlich seltener ist die doppelte *ee*-Schreibung, die außerdem lexemgebunden zu sein scheint. Die schriftliche Realisierung mit <ee> taucht in Lexemen mit Komponenten ‚Ehe-‘ und ‚wehe-‘ auf, in denen ferner zweisilbige statt einsilbige Strukturen vermutet werden können. Sollte es sich um zweisilbige Komponenten handeln, müsste man diese als Hiatspositionen<sup>454</sup> ohne hiattilgende Konsonanten betrachten. Eine eindeutige Entscheidung kann in diesen Fällen allerdings nicht getroffen werden:

Belege mit <ee> in offener Silbe:

- ‚Ehe, ehe-‘<sup>455</sup>: *Eebrekerye* (5), *Eelick* (1), *Eelude* (1), *Eebroock* (1), *Eebrekerye* (1);
- ‚Eid‘: *Eeden* (1), *Eedes* (1), *Eede* (4);
- ‚weh, weh-‘: *wee* (13), *weemodt* (1).

Digraphische Schreibungen <ey> und <ei> sind häufiger auch in offener Silbe vertreten. Sie sind ungefähr gleichmäßig verteilt, ohne dass sich distinktive Unterschiede zwischen den beiden Schreibvarianten ausmachen lassen. Es fällt außerdem auf, dass die Mehrheit der hier aufgeführten Belege auch in der geschlossenen Silbe digraphisch mit <ey> oder <ei> realisiert wird (s. o.):

Belege mit <ey> in offener Silbe:

- ‚bereit‘: *bereyden* (1), *bereyde* (1);
- ‚Eiche‘: *Eyke* (1), *Eyken* (1);

452 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 308; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 264. Vgl. auch LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 116.

453 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 1556; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 983.

454 Vgl. Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

455 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 261f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 228.

- ‚eigen‘: *eygen*<sup>456</sup> (3);
- ‚leid, leid-‘: *Leyder* (1), *tho leyde* (1), *leyde* ‚Leid‘ (1);
- ‚-mein-‘: *gemeyne* (3), *wolmeynunge* (1), *gemeynen* (4), *ghemeyne* (1), *Meyne* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1);
- ‚-scheid-‘: *bescheydiget* (1), *entscheyden* (1), *bescheydenheyt* (1), *scheyden* (6), *scheydede* (2);
- ‚Stein‘: *gesteyne* (1);
- ‚teilen‘: *deylen* Inf. (1);
- ‚wenig‘: *weyniger* (1), *weynich* (14), *weynige* (1);
- ‚Zeichen‘: *teycken* (1), *teyken* (1);
- ‚zwei‘: *twey* (1).

Belege mit <ei> in offener Silbe:

- ‚alleine‘: *alleine* (4),<sup>457</sup>
- ‚bereit-‘: *bereiden* (2);
- ‚breit-‘: *vthbreidet* (1), *vthbreidē* (1);
- ‚eigen‘: *eigen* (1);
- ‚Fleisch‘: *fleisches* (1);
- ‚-mein-‘: *meine* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *gemeinen* (10), *Gemeine* (12), *meinet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *meinūge* (1), *gemeinem* (1), *meinunge* (1), *meine* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1), *gemeinet* Part. Prät. (1), *gemeinenn* (1), *meininge* (1);
- ‚-scheid-‘: *Scheidet* 3. Pers. Präs. Ind. (1), *entscheiden* Inf. (3), *scheiden* Inf. (2), *vnbescheiden* (1), *bescheiden* (1);
- ‚Stein‘: *steine* (1), *steineken* (1), *steinen* (1);
- ‚-teil-‘: *mitdeilen* (2);
- ‚wenig‘: *weinich* (13), *weiniger* (2), *weinigeste* (1), *weinigen* (1);
- ‚Zeichen‘: *teicken* (3).

Deutlich seltener erscheint im Text die Schreibvariante mit dem übergeschriebenen <e> und stellt eher eine Ausnahmeerscheinung dar:

Belege mit <<sup>e</sup>e> in offener Silbe:

- ‚-mein-‘: *gemēne* (1), *mēnen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (2).

Von besonderem Interesse sind die Formen mit den Komponenten ‚weh, wehe-‘ und ‚Teil-‘, die durch die *ehe*-Schreibung auffallen. Es stellt sich erneut die Frage, ob diese Formen noch als Längenmarkierung bewertet werden können oder ob sie bereits als Formen mit Hiattilgendem<sup>458</sup> <h> aufgefasst werden sollten. Auch hier kann keine endgültige Entscheidung getroffen werden:

456 Die digraphische Schreibung <ey> stellt eher eine Ausnahme für diese Wortform dar. Das Lexem ‚eigen‘ sowie seine Derivate und Komposita mit der Komponente ‚eigen-‘ kommen am häufigsten mit einem einfachen <e> vor (s. o.).

457 Die digraphische Schreibung <ei> in ‚alleine‘ ist zwar kein Einzelbeleg, stellt jedoch eher eine Seltenheitsvariante dar. Dieses Lexem erscheint am häufigsten mit einem einfachen <e> vor (s. o.).

458 Zur Hiattilgung im ‚Reynke Vosz de olde‘ vgl. Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

Belege mit <eh> in offener Silbe:

- ‚Ehe, ehe-‘: *eheliken* (1), *Ehelykenn* (1);
- ‚-teil-‘: *nadehelich* (1);
- ‚weh, wehe-‘: *vehetucht* (1), *weheklaget* (1), *wehe* (5).

Nicht minder bemerkenswert sind die Realisierungen des Zahladverbs *twyerley* und *twye*, denn das zugrundeliegende Zahlwort ‚zwei‘ kommt im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich in der ursprünglichen Neutrum-Schreibung *twe* (s. o.) vor. Die daraus potentiell erschließbare Schreibform *tweerley* mit oder ohne Dehnungs-*y* oder *-i*, die im Norden des mittelniederdeutschen Sprachareals durchaus vorkommt, lässt sich im Text nicht finden. Bei *twyerley* handelt es sich dagegen um eine regional übergreifende Schreibvariante, die auf die Genitivform des Zahlworts ‚zwei‘ (Gen. *twiger*) zurückzuführen ist, die ihrerseits als Analogie zum Genitiv des Zahlworts ‚drei‘ entstanden ist (Gen. *driger*). Das hiattilgende <g> wurde durch <y> ersetzt.<sup>459</sup> Bei *twye* handelt es sich einerseits um eine reimgebundene Form „Ja / nicht *eyns* / *men twye effte drye* / He *flōkede my dartho de Poppelsye*“ 227r, andererseits um eine ältere Schreibvariante, die zudem auch in der Lübecker Vorlage so vorkommt: „Ja. nicht *eyns. men twye efte drye* He *vlokede my dar to de poppelsye*“<sup>460</sup>.

Belege mit <y> in offener Silbe:

- ‚zwei-‘: *twyerley* (4), *twye* (1).

Als Untergruppe zu mnd.  $\hat{e}^2$  kann ferner  $\hat{e}^2$  vor *r* betrachtet werden.<sup>461</sup> In der geschlossenen Silbe kommen folgende Schreibweisen vor: <e>, <ee>, <eh>, <he> und <eh>. Die drei letzteren Varianten, insbesondere jedoch die *he*- und *ehe*-Schreibungen, stellen Seltenheitsvarianten dar, die verstärkt im Glossenteil sowie in Randglossenbeiträgen erscheinen und auf den möglichen hochdeutschen Einfluss zurückzuführen sind. Zudem lässt sich festhalten, dass die *eh*- und *he*-Schreibungen lexemgebunden sind und ausschließlich im Auktativ ‚mehr‘ und dem Adverb ‚nimmermehr‘ zu finden sind, jedoch nicht in Wörtern mit ‚erst-‘, ‚Ehr-‘ oder ‚kehr-‘-Komponenten. Symptomatisch sind außerdem das Fehlen der digraphischen Realisierungen <ey> und <ei> vor *r* und auch das sonst eher für  $\hat{e}^4$  zu erwartende Verhalten, i. e. Variantenverteilung:

459 Zu deklinierbaren Kardinalzahlen im Mittelniederdeutschen vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 396. Zu anderen Zahlarten vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 400.

460 ‚Reynke de vos‘, Bl. 211r.

461 FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 192–197, hier insbes. S. 193f. Vgl. dazu auch LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 110; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 69 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 47].

Belege mit <e> in geschlossener Silbe:

- ‚Ehre, ehr-<sup>462</sup>: *Erbarkeit* (1), *erbar* (2), *Erbarheyt* (1);
- ‚erst-<sup>463</sup>: *Erste* (58), *ersten* (34), *Vorerst* (12), *erst* (5);
- ‚Herr-: *her* (23);
- ‚kehren, -kehr-<sup>464</sup>: *vorkerde* (1), *vorkert* (8), *vorkerden* (1), *gekert* (1), *vmmegekert* (1);
- ‚Lehre, lehr-<sup>465</sup>: *gelert* (3), *vngeleiden* (1), *gelerden* (1), *gelerder* (1), *vngeleert* (1);
- ‚mehr<sup>466</sup>: *mer* (17).

Belege mit <ee> in geschlossener Silbe:

- ‚Ehre, ehr-: *eer* (3), *eerlick* (5), *eerlyken* (1), *Eerbalike* (1), *vneerlick* (2), *eerlosen* (1), *eerbedungen* (1), *vneerlyck* (1), *Eerleuende* (1), *Eerbarheyt* (1), *Eerlyke* (1), *Eerbarlyke* (1);
- ‚kehren, -kehr-: *vorkeert* (1);
- ‚mehr-: *meer* (1);
- ‚sehr<sup>467</sup>: *seer* (56).

Belege mit <eh> in geschlossener Silbe:

- ‚mehr-: *mehr* (42), *nümmer mehr* (1), *nümmermehr* (1);

Belege mit <he> in geschlossener Silbe:

- ‚mehr-: *mher* (4);

Belege mit <eh> in geschlossener Silbe:

- ‚Ehre, ehr-: *eheryricheit* (1).

Ähnlich sieht es in der offenen Silbe aus. Die einfache *e*-Schreibung dominiert eindeutig, die digraphischen Schreibungen <ey> und <ei> sind nicht vertreten. Die Seltenheitsvariante ist die Realisierung mit dem Dehnungs-*h*. Als bemerkenswert erweist sich die ziemlich frequente Schreibvariante <eh>, die in einem Konkurrenzverhältnis zu doppelten *ee*-Schreibung steht, wobei beide Schreibungen lexemgebunden sind:

Belege mit <e> in offener Silbe:

- ‚Ehre, ehr-: *erentfast* (1), *gheeret* (2);
- ‚Herr, -herr-: *Here* (56), *HEREN* (78), *Jaherenn* (1), *Kerckhere* (1);

462 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 262f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 228.

463 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 296f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 256f.

464 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 645f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 482.

465 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 782; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 566.

466 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 855f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 610.

467 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 1270f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 837f.

- ,kehren, -kehr-‘: *henkeret* (1), *keren* (1), *vorkeren* (3), *bekeret* (1), *kere* (2), *wedder keren* (1), *vorkeret* (1), *keret* (1), *vorkerer* (2), *kereden* (1);
- ,Lehre, lehr-‘: *geleret* (1);
- ,mehr, -mehr-‘: *vormereden* (1), *mereth* (1), *mere* (3), *vormerungen* (1), *meret* (1), *vormeren* (7);
- ,sehr-‘: *sere* (48).

Belege mit <ee> in offener Silbe:

- ,Ehre, ehr-‘: *eere* (37), *geeeret* (1), *eeren* (21), *vneeret* (1);
- ,sehr-‘: *seere* (2).

Belege mit <eh> in offener Silbe:

- ,Ehre, ehr-‘: *enteheret* (1), *ehere* (1), *eheret* (1), *vneheren* (1).

Mnd.  $\hat{e}^3$ :

Mnd.  $\hat{e}^3$  wird meistens mit digraphischer Schreibung <ey> oder <ei> wiedergegeben, sowohl in der geschlossenen als auch in der offenen Silbe, wobei die Formen mit <ey> leicht vorherrschen. Daneben kommen einzelne Wörter mit einfacher e-Schreibung vor. Der Unterschied zu mnd.  $\hat{e}^2$  ist augenfällig:

Belege mit <e> in geschlossener Silbe:

- ,klein-‘<sup>468</sup>: *klenode* (2), *klenodē* (1), *klenōde* (2).

Belege mit <ey> in geschlossener Silbe:

- ,Arbeit, -arbeit‘<sup>469</sup>: *arbeyt* (4), *dwanckarbeyt* (1), *arbeydt* (1);
- ,geil‘<sup>470</sup>: *gelyl* (1);
- ,klein-‘: *kleyl* (5);
- ,leiten, -leit-‘: *geleydt* (1);
- ,rein-‘: *reyn* (1).

Belege mit <ei> in geschlossener Silbe:

- ,Arbeit-‘: *arbeit* (4);
- ,klein-‘: *klein* (4).

Belege mit <e> in offener Silbe:

- ,klein, -klein-‘: *vorklenung* (1), *klene* (3).

468 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 666f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 495.

469 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 55f.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 57.

470 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 414; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 339f.

Belege mit <ey> in offener Silbe:

- ‚Arbeit, arbeit-‘: *arbeyde* (1), *arbeydende* (1);
- ‚beide<sup>471</sup>: *beyden* (17), *beyde* (29), *beyder* (6), *allebeyde* (1);
- ‚Heide<sup>472</sup>: *heyden* (1), *Heyde* (1), *heyde* (2);
- ‚klein-‘: *Kleyne* (4), *kleynen* (2);
- ‚-leit-‘: *vorleydung* (1), *geleyde* (7), *vorleyden* (2), *leyden* (1);
- ‚rein-‘: *reyn* (3);
- ‚warten-‘: *beyde* 1. Pers. Sg. Ind. Präs. (1), *beydenn* (1), *beyden* Inf. (2), *beydeden* (1).

Belege mit <ei> in offener Silbe:

- ‚Arbeit, arbeit-‘: *arbeide* (1), *arbeiten* (1);
- ‚beide-‘: *Beide* (2), *beiden* (2);
- ‚Heiden-‘: *Heidenscher* (1);
- ‚klein-‘: *kleinen* (2), *kleine* (7), *kleiner* (2);
- ‚-leit-‘: *vorleidet* Part. Prät. (2), *Vorleider* (1);
- ‚rein-‘: *reine* (1);
- ‚warten-‘: *vorbeiden* (1), *beiden* (1), *vorbeidede* (1).

### 5.3.4 Diphthong *ei*

Diphthong *ei* kann im Mittelniederdeutschen in diversen Positionen erscheinen und lässt sich etymologisch unterschiedlich erklären. In erster Linie handelt es sich beim mittelniederdeutschen Diphthong *ei* um eine unveränderte Übernahme des asächs. *ei*. Dieser kann sowohl im An-, als auch im In- und Auslaut begegnen. Ferner ist in dieser Untergruppe mnd. *ei* in lateinischen Entlehnungen zu behandeln.<sup>473</sup> Im ‚Reynke Vosz de olde‘ findet sich in diesen Fällen üblicherweise die *ey*-Schreibung, in selteneren Fällen ist die Schreibung <ei> belegt. Insgesamt ist die Schreibung recht konstant.

Belege mit <ey>:

- ‚Ei<sup>474</sup>: *Eyer* (3);
- ‚Krähe<sup>475</sup>: *Kreye* (9), *Kreyne* (1), *Kreyen* (10);
- ‚-lei-‘: *allerley* (3), *watterley* (1), *mennigerley* (3), *dryerley* (4), *twyerley* (4), *allerleye* (1), *mennigerleye* (2), *nenerleye* (1), *nigerley* (1), *Watterley* (1);

471 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 114; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 104.

472 Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 522; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 400f.

473 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 44, S. 36f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 124; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 96f.; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 146, 148-151, 161-162; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 385f., hier S. 386.

474 Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

475 Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

- ‚Mai<sup>476</sup>: *meygen* (1);
- ‚Meister, meister-‘: *meysterynne* (1), *meyster* (2), *meysterlick* (2), *meysterlyke* (1);
- ‚Meyer, Meyer-<sup>477</sup>: *Meyer* (1), *meyersche* (1), *Meye* (1);
- ‚Schrei‘: *vögelgeschrey* (1);

Belege mit <ei>:

- ‚Meister, meister-‘: *meisterinne* (1), *Meister* (4), *gemeistert* (1), *meisterlick* (4), *meisterlyke* (1), *meisterten* (1), *meisterstücke* (1), *scholemeister* (1).

Außerdem begegnet der mittelniederdeutsche Diphthong *ei* vor Dentalen: *ei* < *egi*.<sup>478</sup>

Belege mit <ey>:

- ‚schlägt‘: *sleyth* (1), *affsleyt* (1);<sup>479</sup>

Belege mit <ei>:

- ‚schlägt‘: *sleit* (1), *sleit ... aff* (1), *sleit ... dartho* (1).<sup>480</sup>

Schließlich erscheint der Diphthong *ei* auch in Namen:

- Belege mit <ey>: *Reynke* (124), *Reynken* (7), *Reyneke* (10), *Reynart* (1), *Reynardyn* (2), *Reynken* (58), *Reyneke* (1), *Reynnken* (1), *Reynkens* (6), *reynkē* (2), *Reynkens* (2), *Reyncke* (1);
- Belege mit <ei>: *Reinke* (46), *Reineke* (3), *Reinken* (25), *Reincken* (3), *Reinkē* (3), *Reinkens* (5), *Reinekens* (1), *Reinkenn* (1).

Für ‚Reynke Vosz de olde‘ lässt sich insgesamt eine diphthongische Realisierung des mnd. *ei* festhalten. Es liegt eine marginale graphische Variation zwischen *ey*- und *ei*-Schreibung vor, wobei die *ei*-Schreibung insgesamt seltener vertreten ist.

### 5.3.5 Mnd. *ê*<sup>4</sup>

Mittelniederdeutsches geschlossenes *ê*<sup>4</sup> ist ein aus dem westgerm. *eo* < germ. Diphthong *eu*, vgl. asächs. *iu*, *io*, *eu*, und altem westgerm. *ē*<sup>481</sup> entstandener Monophthong.<sup>482</sup> Fast überall im mittelniederdeutschen Sprachareal wird dieser Laut als <e> realisiert. Im Süd- und Ostwestfälischen, Ostfälischen und Münsterländischen wird

476 Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

477 Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

478 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 126.

479 Lasch macht allerdings darauf aufmerksam, dass „[g]elegentlich ... formen *sleit seit* als zweisilbig zu fassen sein [werden], wie *dôit dōen*, angleichungen an die übrigen verben“. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 119, S. 80f.

480 Vgl. Fn. 479.

481 Insbesondere in Wörtern, die aus dem Romanischen entlehnt worden sind. Vgl. DENKLER, Sterbfallinventare, S. 185f., hier S. 185.

482 Das Hochdeutsche zeigt hier langes *î*. Vgl. DENKLER, Sterbfallinventare, S. 185f., hier S. 185.



das mnd.  $\hat{e}^4$  später zu *ai* diphthongiert.<sup>483</sup> Ferner erscheinen in weiten Teilen des mittelniederdeutschen Sprachraums, so im Südmärkischen, Ostelbischen und Elbstfälischen neben dem <e> teilweise auch Schreibungen mit <y> und <i>, wobei das Südmärkische diese abweichenden Graphien durchgehend verwendet und auf einen Diphthong  $\bar{e}$  schließen lässt. Währenddessen schreibt das Ostelbische <e> neben <i> bzw. <y>, wobei die Letzteren eher im 14. Jahrhundert häufiger anzutreffen sind. Im Elbstfälischen erscheint zum einen die *ie*-Realisierung für vormnd. *eo* und ist als monophthongisches  $\hat{i}$  zu interpretieren, zum anderen wird <e> – sowie unter mitteldeutschem Einfluss <i> – für vormnd.  $\hat{e}$  verwendet.<sup>484</sup>

„Reynke Vosz de olde“ kennt folgende Schreibungen zur Realisierung des mnd.  $\hat{e}^4$ : <e>, <ee> und < $\hat{e}$ >, wobei die Schreibung < $\hat{e}$ > eine Seltenheitsvariante darstellt. Trotz der Tatsache, dass im Ostelbischen durchaus Variation zwischen *i*- und *e*-Realisierungen möglich wäre, kommt im „Reynke Vosz de olde“ die *y*- oder *i*-Schreibung nicht vor, sodass Variation ausschließlich zwischen den einzelnen *e*-Realisierungen vorliegt.

In der geschlossenen Silbe findet sich im „Reynke Vosz de olde“ hauptsächlich <ee> für mnd.  $\hat{e}^4$ , deutlich seltener taucht die einfache *e*-Schreibung auf. Bemerkenswert ist dabei, dass beide Formen parallel zueinander sowohl in Reimposition, als auch im Prosateil erscheinen. Für  $\hat{e}^4$  in „lieb, lieb-“ ist außerdem  $\hat{e}$ -Schreibung belegt.

Belege mit <e> in geschlossener Silbe:

- „Brief: *Breff* (2);
- „Dieb: *deff* (2);

483 Vgl. PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 69f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 47f.]; NIEBAUM, Geschichte und Gliederung der sprachlichen Systeme in Westfalen, S. 29 und Karte 2; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 198f., hier S. 198; ROOLFS, Der „Spiegel der leyen“, S. 386–388, hier S. 386; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 185f., hier S. 186; TEMMEN, Das „Abdinghofer Arzneibuch“, S. 99–101, hier S. 99.

484 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 36, S. 31, § 39, S. 33; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 59, 64f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 24, S. 25–28; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 24–31; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 110–117; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 181–196; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbstfälischen, S. 2f.; ROTH, Saxonica, S. 50–107, 192–231; WORTMANN, Zur Geschichte der langen  $\hat{e}$ - und  $\hat{o}$ -Laute in Niederdeutschland; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 74–76, 84–86; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1768–1770; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66f.; NIEBAUM, Westniederdeutsch, S. 462 und Karte 2; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 84f.; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 69f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 47f.]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147–151, 155–159; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 198–199; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 60f.; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 4–6; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1427f.; PETERS, Die Diaglierung des Mittelniederdeutschen, S. 1478; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 152–155; ROOLFS, Der „Spiegel der leyen“, S. 386–388; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 185f.; TEMMEN, Das „Abdinghofer Arzneibuch“, S. 99–101; ASNA, Bd. I, Karte 24 „Brief (geschlossene Silbe):  $\hat{e}^4$ “, Karte 25 „Brief (offene Silbe):  $\hat{e}^4$ “, Karte 26 „Priester:  $\hat{e}^4$ “, Karte 27 „lieb (offene Silbe):  $\hat{e}^4$ “, Karte 28 „sehen (3. Pl.):  $\hat{e}^4$ “.

- ‚Dienst, dienst-‘: *denstlick* (4), *denste* (2), *denstegen* (1), *denst* (6), *Hauedenst* (2), *vordenst* (1), *ogendenste* (2), *Hauedenste* (1), *Hauedenstes* (1), *denstē* (1), *densten* (1), *vordenste* (1), *Heren denst* (1), *denst maget* (1);
- ‚lieb, lieb-‘: *leff* (7), *leffhebbung* (1), *lefflick* (2), *leflick* (1);
- ‚Tier‘: *Derte* (1).

Belege mit <ē> in geschlossener Silbe:

- ‚lieb, lieb-‘: *lēfflyker* (1), *lēffkosen* (2), *lēff* (6).

Belege mit <ee> in geschlossener Silbe:

- ‚Bier‘: *beers* (1);
- ‚Brief‘: *breeff* (1);
- ‚Dieb‘: *deeff* (5);
- ‚geschehen‘: *gescheē* (1), *gescheen* (1);
- ‚lieb‘: *leeff* (6);
- ‚Spieß‘: *Speet* (1);
- ‚tief‘: *deep* (4);
- ‚Tier‘: *deerte* (17), *deerten* (6), *Deer* (1);
- ‚vier, vier-‘: *veer* (19), *veerde* (32), *veerkant* (1), *veerden* (7), *Veerdenn* (1);
- ‚ziehen‘: *afftheen* (2), *theen* (3), *vttheen* (1), *auertheen* (1).

Für die offene Silbe konnte festgestellt werden, dass die einfache *e*-Schreibung deutlich dominiert und dass die Vokallänge seltener durch die Doppelschreibung <ee> markiert wird:

Belege mit <e> in offener Silbe:

- ‚Dieb‘: *deue* (9), *deuen* (1), *deuerye* (1);
- ‚-dienen, Diener-‘: *ogendenern* (2), *Ogendener* (1), *Ogendeners* (1), *denerinn* (1), *dener* (5), *denen* (7), *denet* (4), *Hoffdener* (1), *vordenen* (3), *Ogēdener* (1), *vordenet* (3), *Hauedener* (1), *Hauedenern* (1), *denern* (1);
- ‚geschehen‘: *geschene*<sup>485</sup> (1);
- ‚-gießen‘: *vorgeten* (1);
- ‚lieb‘: *leue* (10), *leuer* (5), *leuesten* (1);
- ‚Liebe‘: *Frouwen leue* (1), *leue* (11);
- ‚tief‘: *deper* ‚tiefer‘ (1), *depe* (4), *depen* (1).

Belege mit <ee> in offener Silbe:

- ‚geschehen‘: *geschee* (2);
- ‚knien‘: *kneede* (1);
- ‚Tier‘ (flekt.): *deeren* (2).

Es ließ sich feststellen, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ eine geringe Variation zwischen *e*-, *ee*- und *ē*-Graphie vorliegt. Durchaus mögliche Schreibvarianten mit <y> und <i> sind im Text nicht belegt. Zusammenfassend kann man festhalten, dass es

485 Hierbei handelt es sich allerdings um eine zusammengezogene Form, Bl. 3r.

sich bei der schriftlichen Realisierung des mnd. *ē* um eine für das 16. Jahrhundert normalniederdeutsche *e*-Schreibung mit einer Längenmarkierung vorwiegend in der geschlossenen Silbe handelt.

### 5.3.6 Längenbezeichnung für mnd. *ī*<sup>486</sup>

Laut bisherigem Forschungsstand ist die graphische Unterscheidung zwischen dem kurzen *i* und altem langem *ī* insgesamt kaum festzustellen. Das alte lange *ī* kann in der Schrift zwischen <*i*>, <*ii*>, <*ij*> und <*y*> variieren, hinzu kommen die markierten Schreibungen mit dem nachgestellten <*e*>, die allerdings eher als Ausnahme gelten.<sup>487</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird die Länge des alten *ī* prinzipiell selten zusätzlich angezeigt, unabhängig davon, ob sich der lange *i*-Laut in offener oder geschlossener Silbe befindet. Als markierte Formen sind im Text die Schreibungen <*ye*>, <*ie*> und <*ij*> vertreten; mit jeweils 3 und 2 Belegen sowie einem Einzelbeleg für <*ij*> bilden sie jedoch offensichtlich eine Ausnahme. In anderen Positionen bleibt die Länge des *ī* unmarkiert. Üblicherweise wird das alte *ī* durch einfaches <*y*> schriftlich realisiert, etwas seltener erscheint einfaches <*i*>.

Belege mit Längenmarkierung:

- Belege mit <*ye*>: *Dyetz* (1), *schyer* (1), *wyetz* (1);
- Belege mit <*ie*> im Suffix ‚-ieren‘: *spolierde* (1), *Excipiert* (1);
- Belege mit <*ij*>: *wijt* (1).

486 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Längenbezeichnung des mnd. *ī* eher um ein graphisches als ein phonologisch-graphematisches Phänomen handelt. Zwecks Vergleichbarkeit mit anderen Langvokalen wird dieses Phänomen im Bereich des Langvokalismus behandelt. Es greifen die Prinzipien der Vergleichbarkeit und der Übersichtlichkeit ein.

487 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 41, S. 34; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 22.2; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 78, 87f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 70 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 48]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147-153, 155-158; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 200f.; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 45; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1423; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 155; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyn‘, S. 388; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 175-178; ASnA, Bd. I, Karte 29 ‚Zeit (geschlossene Silbe): *ī*‘ und Karte 30 ‚Zeit (offene Silbe): *ī*‘.

## Belege ohne Längenmarkierung:<sup>488</sup>

Belege mit <i> in geschlossener Silbe:

- ‚Fleiß‘: *flith* (1), *flit* (1);
- ‚Krieg‘: *krigh* (1);
- ‚leiden‘: *lidt* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ‚Schein‘: *schin* (1).

Belege mit <i> in offener Silbe:

- ‚bei, bei-‘: *bifallen* (1);
- ‚dein‘: *Dine* (1);
- ‚Fleiß, fleiß-‘: *flite* (3), *flitigen* (2), *flitich* (7), *beflitige* (1), *beflitiget* (2);
- ‚leiden‘: *lidende* (1), *liden* (1);
- ‚meiden‘: *vormiden* (1);
- ‚mein‘: *mine* (1), *minem* (2);
- ‚reich‘: *riken* (1);
- ‚schreib-‘: *beschriuunge* (1), *beschriuunge* (1);
- ‚sein‘ (Possessivpron.): *Sine* (3), *sinē* (1);
- ‚Titel‘: *Titel* (1);
- ‚Weile, -weile‘: *dewile* (3);<sup>489</sup>
- ‚Zweifel, zweifel-‘: *twiuelhaffige* (1), *twiuel* (1), *twiuelhaffich* (1), *vortwiuelen* (1).

Belege mit <y> in geschlossener Silbe:

- ‚dein‘: *dyn* (9);
- ‚hier‘<sup>490</sup>: *hyr* (201);
- ‚Krieg‘: *krygh* (2);
- ‚Leib‘: *lyff* (24);
- ‚leiden‘: *lydt* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *Lydt* 2. Pers. Sg. Imp. (1);
- ‚meiden‘: *mydt* 2. Pers. Sg. Imp. (1);
- ‚mein‘: *myn* (63);
- ‚Neid‘: *nydt* (17);
- ‚Schein‘: *schyn* (8), *schynbare* (1), *schynbaren* (1);
- ‚schiefer‘: *schyr* (2);
- ‚schweigen‘: *swygh* (1), *swych* (1);
- ‚sein‘ (Verb): *syn* (87);
- ‚sein‘ (Possessivpron.): *syn* (105);
- ‚Weib (Frau, Ehefrau)‘: *wyff* (24), *wyf* (1);
- ‚weise, weis-‘: *wyszheit* (16), *wyszheyt* (9), *werldtwysz* (1), *wysz* (27), *vnwysz* (1);
- ‚Zeit, zeit-‘: *tydt* (38), *tydtlanck* (1), *tydth* (1), *tydtlike* (1), *vntydt* (2), *maeltyd* (1), *tydt-  
liken* (1), *alletydt* (1), *tydtlyke* (1), *maltydt* (1).

488 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

489 Alle Belege aus dem ersten Buch.

490 Inklusive Pronominaladverbien mit der Komponente ‚hier-‘ unabhängig von ihrer Getrennt- oder Zusammenschreibung.

Belege mit <y> in offener Silbe:

- ,bei, bei-‘: *by*<sup>491</sup> (185), *bysyden* (1), *bywylen* (2), *wanet ... by* (1), *byname* (1), *byslape* (1), *byslappen* (1), *bystendich* (1), *vorby gan* (1), *bystunden* (1);
- ,Beil‘: *byle* (1), *Bylen* (1);
- ,beißen‘: *byten* (4), *bytē* (1), *bytende* (1);
- ,dein‘: *dyne* (16), *dynē* (1), *dynen* (8), *dyner* (4), *dynem* (8), *dynes* (3);
- ,Fleiß, fleiß-‘: *flytich* (2), *flyte* (4), *flytych* (1), *Beflytige* (1);
- ,Gier, gier-‘: *Gyrichey* (7), *gyremoth* (1), *gyricheit* (10), *gyrige* (3), *gyrigen* (6), *gyrich* (3), *Gyremodt* (3), *gyrygen* (1), *ehergyricheit* (1), *wrakegyrige* (1), *gyrigē* (1), *gyrichlyck* (1);
- ,Krieg, Krieg-‘: *kryge* (4), *krygischen* (1), *Krygeszrűstinge* (1);
- ,kriegen‘: *krygen* (5);
- ,Leib‘: *lyue* (10), *entlyuen* (1), *lyues* (4);
- ,Leid, leid-‘: *lyden* (15), *medelydent* (substantiv. Inf.) (1), *lydendes* (1), *lyden* (substantiv. Inf.) (1), *lydet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ,meid-‘: *vormyde* (1), *vormyden* (6), *vnuormydentlick* (1), *Mydet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ,mein‘: *mynem* (14), *myne* (28), *myner* (15), *mynes* (2), *mynen* (22);
- ,nie‘: *ny* (4), *Nywerlde* (1);
- ,Pfeife‘: *Pypen* (1);
- ,Preis, preis-‘: *pryset* (3), *pryse* (3), *gepryset* (4), *prysen* (4), *prysede* (1);
- ,reich, reich-‘: *ryke* (20), *rykedome* (4), *ryker* (2), *Rykedom* (9), *rykes* (1), *Ryke* ,Reich‘ (6), *Rykedoms* (2), *ryken* (1), *Rykedage* (1);
- ,reif‘: *rype* (1);
- ,Scheibe‘: *schyuen* (2);
- ,Schein, -schein-‘: *erschynen* Inf. (2), *schyne* (4), *schynen* (2), *schynet* (1), *erschynen* Part. Prät. (1);
- ,schreib-‘: *schryuen* (1), *vorschryuing(e)* (2), *beschryuunge* (1), *geschryuinge* (1);
- ,schweig-‘: *vor swygen* (2), *swygen* (7), *swyget* (1), *swygende* (1), *vorswygē* (1);
- ,sein‘ (Possessivpron.): *syner* (69), *synem* (66), *synen* (65), *synes* (17), *synē* (3);
- ,Speise, speise-‘: *spyse* (21), *vthspysset* (1);
- ,treiben‘: *dryue* (2), *Dryuen* (1), *bedryuen* (1), *dryuet* (1);
- ,Weib (Frau, Ehefrau)‘: *wyues* (1), *wyue* (13), *wyuer* (3);
- ,weichen‘: *wyke* (2), *affwyken* (1), *wyken* (8);
- ,Weile, -weile‘: *bywylen* (1), *Dewyle* (20), *wyle* (2), *wylen* (1);
- ,weise, Weise, -weis-‘: *vnderwyset* (1), *wysesten* (1), *wysen* ,weise‘ (8), *wyser* (1), *be-wysen* (8), *wyse* ,Weise‘ (9), *wyse* ,weise‘ (4), *wysen* (substantiv. Adj.) (34), *bewysset* (2), *wysede* ,zeigte‘ (4), *wyser* (6), *vwysen* (2), *vthwyset* (1), *vorwyset* (1), *wysen* ,zeigen‘ (2), *gewysset* ,gezeigt‘ (2), *wysen* (Subst.) (1), *wyser* (substantiv. Adj.) (1), *be-wysede* (2), *wyse* ,zeige‘ (2), *wysem* (1), *Vnderwyse* (1), *vnderwyset* (1);

491 Inklusive Pronominaladverbien mit der Komponente ,-bei‘ unabhängig von ihrer Getrennt- oder Zusammenschreibung.

- ‚Zeit, zeit-‘: *tyden* (5), *tydinge* ‚Nachricht‘ (8), *tyde* ‚kanonische Hore‘ (1), *tydenn* (1), *somtydes* ‚zuweilen, bisweilen, manchmal‘ (1), *entyden* (1), *tydē* (1);
- ‚Zweifel, zweifeln‘: *twyuel* (1), *twyuelen* (1).

### 5.3.7 Mnd. $\hat{o}^l$ und $\hat{\hat{o}}^l$

Das mnd.  $\hat{o}^l$  (vor dem Umlautfaktor  $\hat{\hat{o}}^l$ ) hat sich aus dem asächs. alten geschlossenen  $\bar{o}$  entwickelt. Die Realisierungen von  $\hat{o}^l$  und  $\hat{\hat{o}}^l$  werden hier im Rahmen eines Kapitels behandelt, was zum Teil einen mehr lexemorientierten und weniger variablenorientierten Zugang erfordert, weil die beiden Laute u. a. durch die Pluralbildung sehr eng miteinander verflochten sind. In vielen Fällen kann man nicht eindeutig sagen, ob ein Umlautfall oder eine Längenmarkierung vorliegt.

Die Länge des geschlossenen mnd.  $\hat{o}^l$  kann explizit durch nachgeschriebenes <e> sowie nachgestellte <i>, <y>, aber auch Vokaldoppelung oder auch durch übergeschriebene Buchstaben <e>, <o>, <y> etc. markiert werden. Die letzteren Varianten sind generell eher selten anzutreffen.

Im Südwestfälischen und Ostfälischen erfolgte eine Diphthongierung von  $\hat{o}^l$  zu *au* bzw. vor Umlautfaktor zu *oi*. Als Reflexe gesprochener Sprache können in diesem Sprachgebiet dementsprechend die Graphien <au> und <ou> vorkommen. Im ostwestfälischen Sprachgebiet bleibt mnd.  $\hat{o}^l$  dagegen zunächst ein Monophthong, eine weitere Diphthongierung findet hier deutlich später statt. Im Münsterländischen und Westmünsterländischen, die ebenfalls zu westfälischen Dialekten gehören, werden mnd.  $\hat{o}^l$  und  $\hat{\hat{o}}^l$  nicht diphthongiert.

Neben der allgemein gebräuchlichsten *o*-Schreibung für  $\hat{o}^l$  und  $\hat{\hat{o}}^l$  erscheint ferner im gesamten mittelniederdeutschen Sprachraum die *u*-Schreibung, jedoch verstärkt in den früheren Texten. Im 14. Jahrhundert ist die *u*-Schreibung für das Elbostfälische und Ostelbische als gebräuchlich und für das Südmärkische als charakteristisch anzusehen.<sup>492</sup>

492 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 42, S. 34f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 60; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 37-45; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 157-164, 202, 205; HÖLBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 166-181; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 196-215; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbostfälischen, S. 2f.; SEELMANN, Die mittelniederdeutschen langen o; ROTH, Saxonica, S. 214-220, 229f.; DAHLBERG, Zur Urkunden-sprache in Göttingen und Duderstadt, S. 59; WORTMANN, Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 76-78, 86, 112-124; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 36f.; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 84f. und Karte 5 im Kartenanhang; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 70f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 48]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147-151, 155f., 159-160; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34-36; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 201-205; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 61; PETERS, Zur Schreibung von mnd.  $\hat{o}^l$  in Soest; TAUBKEN, Die Lautgeographie des Westfälischen, S. 4-6; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1427f.; PETERS, Die Diagonalisierung des Mittel-

Belege mit <o> in geschlossener Silbe:

- ‚Behuf‘: *behoff* (2);
- ‚Buch‘: *Bock* (91), *Bockstaunen* (2);
- ‚genug‘: *genoch* (10), *genochsam* (4), *genochsame* (1);
- ‚tun‘: *donde* (9), *don* (31), *donn* (1), *dont* (substantiv. Inf.) (1).

Belege mit <u> in geschlossener Silbe:

- ‚gut, Gut‘: *gudt* (65), *Landtgudt* (1), *gut* (1), *gud* (8)<sup>493</sup>, *gudtunckent* (1), *gudtwillige* (1).

Belege mit <ô> in geschlossener Silbe:

- ‚Buch‘: *Bôck* (1);
- ‚tun‘: *dôn* (1), *dônde* (1), *dônt* (substantiv. Inf.) (1).

Belege mit <oe> in geschlossener Silbe:

- ‚tun‘: *doen* (3)<sup>494</sup>.

Belege mit <o> in offener Silbe:

- ‚Bruder, Brüder‘: *broder* (2);
- ‚Buch‘ (flekt.): *Bokes* (10), *Boke* (13);
- ‚Schule, Schüler‘: *sholemeister* (1).

Belege mit <u> in offener Silbe:

- ‚gut‘ (flekt.): *guder* (3), *guden* (40), *gude* (41), *gudes* (9), *gudem* (3), *gudē* (2), *Dünckelgude* (1), *dünckelguden* (1), *gudern* (1), *gudenn* (1), *guter* (1).

Belege mit <ô> in offener Silbe:

- ‚Brüder, brüder-‘: *Stalbröderen* (1), *bröder* (1), *bröderlyke* (2), *Bröderlick* (1);
- ‚genug‘ (flekt.): *genôgen* (3), *Genôghe* (1), *genôget* (2);
- ‚Schule, Schüler‘: *Schôler* (Sg.) (1), *Schôlers* (Pl.) (1).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Verteilung der Realisierungsvarianten für mnd. *ô<sup>l</sup>* und *ô<sup>l</sup>* im ‚Reynke Vosz de olde‘ nicht auffällig ist. Es dominiert eindeutig die einfache *o*-Schreibung sowohl in geschlossener als auch in offener Silbe. In geschlossener Silbe werden die Laute *ô<sup>l</sup>* und *ô<sup>l</sup>* außerdem mit <ô> oder <oe> wiedergegeben, wobei diese markierten Schreibungen mit maximal drei Belegen vertreten und demnach eher von marginaler Bedeutung sind. Das Wort ‚gut‘ in seiner flektierten und unflektierten Form sowie alle seine Ableitungen, auch in der Substantivierung und in den Komposita, erscheint ausnahmslos in der *u*-Schreibung. Diese scheinbare Besonderheit widerspricht jedoch nicht der allgemein niederdeutschen

niederdeutschen, S. 1478; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 155-159; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 389f.; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 186-188; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 101-104; ASnA, Bd. I, Karte 32 ‚Bruder: *ô<sup>l</sup>*‘, Karte 33 ‚tun (Infinitiv): *ô<sup>l</sup>*‘, Karte 34 ‚tun (1. Sg.): *ô<sup>l</sup>*‘, Karte 35 ‚gut: *ô<sup>l</sup>*‘, Karte 36 ‚Brüder: *ô<sup>l</sup>*‘.

493 Belege überwiegend aus dem ersten Buch (6).

494 Belege im ersten (2) und vierten Buch (1).



Tendenz zur *u*-Realisierung im gesamten norddeutschen Sprachraum.<sup>495</sup> In der offenen Silbe begegnet die Schreibung <ô> neben der Mehrheitsvariante <o>. Es ist allerdings zu vermerken, dass sie deutlich häufiger vor dem Umlautfaktor im Plural oder bei entsprechenden Adjektiven erscheint, sodass nicht genau entschieden werden kann, ob es sich beim übergeschriebenen <e> um eine Längenmarkierung oder eine Umlautkennzeichnung handelt. So sprechen eindeutig für eine Umlautmarkierung die Schreibungen *Stalbröderen*, *bröder* (Pl.), *bröderlyke*, *Bröderlyke*, *Bröderlick*, die in der Singularform ausschließlich die einfache *o*-Schreibung aufweisen (*broder*). Auch als Umlautmarkierung können die Schreibungen *Schóler* und *Schólers* bewertet werden, die im Gegensatz zur einfachen *o*-Schreibung bei *sholemeister* stehen. Eher als interessant erweist sich die Variation zwischen den Realisierungen <o> und <ô> bei ‚genug‘ und seinen Ableitungen (*genoch*, *genochsam*, *genochsame* versus *Genôghe*), für die Verbalisierung (*genôgen*, *genôget*) ist allerdings eine markierte Umlautrealisierung stark zu vermuten.

### 5.3.8 Mnd. $\hat{o}^2$ und $\hat{o}^2$

Das offene mnd.  $\hat{o}^2$  (vor dem Umlautfaktor  $\hat{o}^2$ ) hat sich als Fortsetzung des asächs. monophthongierten halboffenen Vokals  $\bar{o}$  entwickelt, der seinerseits auf den westgerm. Diphthong *au* zurückgeht. Im münsterländischen und ostwestfälischen Sprachraum wurden mnd.  $\hat{o}^2$  und  $\hat{o}^2$  diphthongiert. Später haben die beiden Laute auch im Südwestfälischen eine Diphthongierung erfahren. In diesen Sprachräumen kommen neben der für das gesamtniederdeutsche Areal üblichen *o*-Schreibung vereinzelt auch die Schreibungen mit <ou> oder <au> vor. Diese sind als Reflexe gesprochener Sprache zu interpretieren. Außerhalb dieses westfälischen Diphthongierungsgebietes erscheint die *ou*-Graphie ferner in den Lexemen ‚auch‘, ‚Augen‘ und ‚verkauft‘. Für das Westfälische ist zudem die *a*-Graphie für mnd.  $\hat{o}^2$  und  $\hat{o}^2$  nachweislich belegt.<sup>496</sup>

495 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 162; DAHLBERG, Die Mundart von Dorste, S. 128 und Karte 2; DERS., Göttingen-Grubenhagensche Studien, S. 59 (mnd. Belege); Bischoff, Elbstfälische Studien, S. 121f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 70f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 48]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 202-205; ROOLF, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 389f.

496 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 42, S. 34f.; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 60; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 157-159, 165f.; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 196-215; SEELMANN, Die mittelniederdeutschen langen o, S. 1-26; WORTMANN, Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 86f., 112-124; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66; NIEBAUM, Westniederdeutsch, S. 462 und Karte 2; DERS., Geschichte und Gliederung der sprachlichen Systeme in Westfalen, S. 29 und Karte 2; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 84f. und Karte 5; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 71 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 49]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147-151, 155f., 159-160; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34-36; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 205-207; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 4-6; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 61; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1427f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche

Die Realisierungen von  $\hat{o}^2$  und  $\hat{o}^2$  werden genauso wie mnd.  $\hat{o}^1$  und  $\hat{o}^1$  als eine Variable behandelt.<sup>497</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt sich eine Variation zwischen den Realisierungen  $\langle o \rangle$ ,  $\langle oe \rangle$  und  $\langle \hat{o} \rangle$  in geschlossener Silbe und zwischen den Schreibungen  $\langle o \rangle$  und  $\langle \hat{o} \rangle$  in offener Silbe, wobei die einfache *o*-Schreibung in beiden Positionen prävaliert. Die typisch westfälische Variante  $\langle a \rangle$  für mnd.  $\hat{o}^2$  ist im Text nicht vertreten. Ebenfalls fehlen im ‚Reynke Vosz de olde‘ durchaus mögliche Reflexe gesprochener Sprache in Form von *au*- und *ou*-Schreibungen, die zwar im gesamten niederdeutschen Gebiet auftreten können, aber wohl etwas untypischer für Drucke als für Handschriften sind.

Belege mit  $\langle o \rangle$  in geschlossener Silbe:

- ‚auch‘: *ock* (280), *ok* (1);
- ‚Kauf, Kauf-, kaufen‘: *Kophlūde* (6), *Kophlūden* (1), *Kopman* (1);
- ‚Not, Not-‘: *noth* (17), *nothdwanck* (2), *nothrode* (1);
- tot, Tod‘: *dodt*, *Tod*‘ (16), *dodt*, *tot*‘ (14), *doth*, *tot*‘ (1).

Belege mit  $\langle \hat{o} \rangle$  in geschlossener Silbe:

- ‚Baum‘: *bōm* (2);
- ‚tot, Tod, tödlich‘: *dōdlick* (1), *dōdtliken* (1), *dōdtlyke* (1).

Belege mit  $\langle oe \rangle$  in geschlossener Silbe:

- ‚Baum‘: *boem* (8);
- ‚Not‘: *noet* (1), *noeth* (1);

Belege mit  $\langle o \rangle$  in offener Silbe:

- ‚Auge, Auge-‘: *ogendenern* (2), *Ogendener* (1), *Ogendeners* (1), *ogen* (8), *ogendenste* (2), *ogedenern* (1), *oge* (1);
- ‚Baum‘ (flekt.): *bome* (Sg.) (2);
- ‚Kauf, Kauf-, kaufen‘: *vorkope* (1), *kope* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vorkop*, ‚Verkauf‘ (1), *vorkopen* (1), *kope*, ‚Kauf‘ (2);
- ‚Not‘ (flekt.): *node* (4);
- ‚tot, Tod‘ (flekt.): *doden*, *tot*‘ (10), *dode*, *tot*‘ (5), *dodē*, *tot*‘ (1), *dodes*, *Tod*‘ (1), *dode*, *Tod*‘ (2),
- ‚zusammen, gemeinsam‘: *tho hope* (2).

Belege mit  $\langle \hat{o} \rangle$  in offener Silbe:

- ‚Auge, Auge-‘: *ōgeler* (1);
- ‚Baum‘ (flekt.): *bōmen* (Pl.) (2);
- ‚Kauf, Kauf-, kaufen‘: *Kōper* (1), *vorkōpen* (1), *jnkōpen* (1);
- ‚tot, Tod‘ (flekt.), ‚töten‘: *dōden*, *tot*‘ (1), *dōden*, *töten*‘ (1), *dōdē*, *töten*‘ (1).

Schreibsprache Osnabrücks, S. 159-161; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyn‘, S. 390; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 188-190; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 104-105; ASnA, Bd. I, Karte 37, auch:  $\hat{o}^2$ , Karte 38 ‚Kauf (geschlossene Silbe):  $\hat{o}^2$ ‘, Karte 39 ‚Kauf (offene Silbe):  $\hat{o}^2$ ‘.

497 Vgl. Kap. 5.3.7 Mnd.  $\hat{o}^1$  und  $\hat{o}^1$ .

Die Realisierung mit übergeschriebenem <e> in geschlossener Silbe kann teilweise durch den nachfolgenden Umlautfaktor erklärt werden, so wie in ‚tödlīch‘ (*dōdlick*, *dōdtliken*, *dōdtlyke*) gegenüber der sonst durchgehend verwendeten einfachen *o*-Schreibung in ‚tot, Tod‘ (*dodt* und *doth*). In offener Silbe ist die einfache *o*-Schreibung mit insgesamt 19 Belegen bei ‚tot, Tod‘ (flekt.) vertreten und kann als üblich angenommen werden. Eine Markierung wird zumeist durch den Umlautfaktor verursacht und kann deswegen kaum als Dehnungsmarker interpretiert werden, so wie bei den Verbformen *dōden* und *dōdē*. Ohne plausible Erklärung bleibt nur die markierte Realisierung des Adjektivs in der Positivstufe *dōden* 139r in offener Silbe in der flektierten Position.

Die markierte Variante *bōm*, die im Untersuchungsabschnitt zweimal vorkommt, variiert mit der ebenfalls markierten viermal so stark vertretenen Schreibung mit <oe> (8 Belege). Die Pluralform wird zweimal als *bōmen* realisiert, es kommen jedoch zwei flektierte Singularformen mit einfacher *o*-Schreibung hinzu. Beim Wort ‚Baum‘ kann man also eine angedeutete Tendenz zur Dehnungskennzeichnung festhalten.

Die Dehnungsbezeichnung <oe> in geschlossener Silbe ist ferner für ‚Not‘ belegt, allerdings stellt sie mit zwei Realisierungen eher eine Nebenvariante dar. Als Hauptvariante gilt auch hier die nicht markierte einfache *o*-Schreibung. Sie kommt zehnmal so häufig vor. In der offenen Silbe wird ‚Not‘ (flekt.) ausschließlich mit <o> realisiert.

In den Komposita mit der ‚Kauf‘-Komponente sowie den Ableitungen von ‚Kauf‘ dominiert eindeutig die *o*-Schreibung, sowohl in geschlossener als auch in offener Silbe. Eine Markierung erscheint entweder in der Umlautstellung *Kōper* oder als eine Nebenvariante zur unmarkierten Hauptrealisierung für mnd.  $\hat{o}^2$ : *vorkōpen*, *jnkōpen*.

Das mnd.  $\hat{o}^2$  in ‚Auge‘, seinen Ableitungen und in den Komposita wird fast durchgehend mit einfachem <o> realisiert. Die einzige Ausnahme bildet dabei die Umlautform *ōgeler* 173v. Ebenfalls mit <o> ohne weitere Schreibvarianten erscheinen die Adverbien ‚auch‘ und ‚zusammen‘.

Wie man vergleichend erkennen kann, unterscheidet sich die Realisierung der mittelniederdeutschen Laute  $\hat{o}^2$  und  $\hat{o}^2$  im ‚Reynke Vosz de olde‘ kaum von der Realisierung von mittelniederdeutschen Langvokalen  $\hat{o}^1$  und  $\hat{o}^1$ . Als Mehrheitsschreibung gilt in beiden Fällen die einfache *o*-Schreibung. Die seltenen nachgeschriebenen und die etwas frequenteren übergeschriebenen Vokale kommen als Notierung der Länge neben den Umlautkennzeichnungen vor und sind von diesen nicht immer scharf zu trennen. Es handelt sich dabei stets um nachgeschriebenes bzw. übergeschriebenes <e>. Die Graphien <ī> und <y> als Längenmarker sind im Untersuchungstext nicht vertreten. Ebenso sind Doppelschreibungen, mundartliche diphthongische Realisierungen und *a*-Schreibung nicht belegt.

### 5.3.9 Mnd. *û* und *û̂*

Das asächs. *û* wird im Mittelniederdeutschen durch drei Laute repräsentiert: durch erhaltenes *û*, umgelautes *û̂* und gekürztes *u* vor Konsonantenverbindungen. Mnd. *û̂* kann außerdem auf den asächs. Diphthong *iu*, germ. *eu* vor *i, j, u* zurückgeführt werden. Laut derzeitigem Forschungsstand findet sich die Längenmarkierung bei mnd. *û* und *û̂* insgesamt seltener als bei anderen Langmonophthongen. Für die frühmittelniederdeutsche Periode kann zudem die Koexistenz von diphthongischen Schreibvarianten wie *<iu>* und *<ui>* und monophthongischen Graphien wie einfachem *<u>*, *<u̇>* und *<ü>* mit entsprechenden übergeschriebenen Buchstaben als Realisierungen des mnd. *û̂* < asächs. *iu* festgehalten werden. Ab dem 16. Jahrhundert ist verstärkt mit dem hochdeutschen Einfluss, der sich in der Ersetzung von *<u>* für mnd. *û* durch *<au>* und *<eu>* und *<äu>* für mnd. *û̂* niederschlägt, zu rechnen.<sup>498</sup>

#### Mnd. *û*

Belege mit *<u>* in geschlossener Silbe:

- ‚aus, -aus‘: *aueruth* (1);
- ‚Haus, Haus-‘: *hus* (3), *husz* (17), *huszgeradt* (1);
- ‚laut‘: *ludt* (1);
- ‚Maus, Maus-, -maus‘: *Stadtmusz* (1), *Dorpmusz* (1), *Musz* (3);
- ‚-raus‘: *heruth* (8), *daruth* (5), *Woruth* (7).

Belege mit *<v>* in geschlossener Silbe:

- ‚aus, aus-‘: *vth* und *vth-* (155).

Belege mit *<ue>* in geschlossener Silbe:

- ‚Lärm‘: *lued* (1).

Belege mit *<u>* in offener Silbe:

- ‚Haus‘ (flekt.): *huse* (8), *husze* (1);
- ‚laut‘ (flekt.), ‚lauten‘: *lude* (3), *ludet* (1);
- ‚Maus, Maus-‘ (flekt.): *musen* ‚Mäuse fangen‘ (1).

498 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 43, S. 35f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 46, 180; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 78-83, 88f., 112-124; WORTMANN, As. *iu* > *ö*: in den östlichen Niederlanden und im westlichen Westfalen; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 70 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 48]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 147-151, 155f., 159-160; DIES., Druckt tho Rozstock, S. 34-36; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 207f.; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 47; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 61; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 161f.; ROOLFS, Der ‚Spieghel der leyen‘, S. 388f.; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 179f.; ASnA, Bd. I, Karte 31 ‚Haus (geschlossene Silbe): *û̂*‘.

## Mnd. *û*

Belege mit <u> in offener Silbe:

- ‚Menschen‘: *luden* (1);

Belege mit <*û*> in offener Silbe:

- ‚Haus-, Häuser‘: *hûser* (1), *Richtehûse* (1), *hûsen* (1), *hûszer* (1), *behûsynghe* (1);
- ‚Menschen, Menschen-‘: *lûde* (26), *Koplûde* (6), *Koplûden* (1), *Gelûde* (1), *Amptlûde* (1), *Lûdefreter* (1), *lûden* (7), *Houethlûde* (1), *Houethlûde* (2);
- ‚Mäuse‘: *mûsze* (2), *Mûse* (4).

Die Längenmarkierung für mnd. *û* ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ äußerst selten. Nur ein einziger Beleg zeigt ein nachgestelltes <e> als Längenmarker: *lued* 32v. Ansonsten erscheint sowohl in geschlossener als auch in offener Silbe einfaches <u> oder <v> je nach Position im Wort.<sup>499</sup> In der Umlautposition für mnd. *û* erscheint nur einmal die einfache *u*-Schreibung, in allen anderen Fällen ist die Schreibung mit übergeschriebenen <e> belegt. Alle Realisierungen mit <*û*> können deswegen eindeutig als markierte Schreibungen für den Umlaut und nicht als Dehnungsmarker interpretiert werden. Man kann also zusammenfassend festhalten, dass die Längenbezeichnung bei mnd. *û* und *û* im ‚Reynke Vosz de olde‘ wesentlich seltener als bei anderen Langvokalen angezeigt wird, so wie es im gesamten niederdeutschen Sprachareal ebenfalls der Fall ist.

### 5.3.10 Vormnd. *auw*, *euw*, *ôw*, mnd. *ûw*

Der asächs. Diphthong *au* vor *w* und im Auslaut wurde aus dem germ. Diphthong *au* ererbt. Der germ. Diphthong *eu* blieb im Altsächsischen vor *w* + *a*, *ê*, *ô* erhalten. Im Mittelniederdeutschen wird *auw* üblicherweise als <ow> oder seltener als <ow> graphisch realisiert. Im Ostfälischen zeigt sich außerdem *auw*-Schreibung.<sup>500</sup>

499 Zur vokalischen Verwendung von <u>, <v>, <w> s. Kap. 5.5.2 Vokalische Verwendung von <u>, <v>, <w>.

500 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 44, S. 36f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 192, 197; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 196-215; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 59f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1775f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 97f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 71 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 49]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 148-150, 161f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 208-211, hier S. 208; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 48f.; LEHMBERG, Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels, S. 61f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 162-164, hier insbes. S. 162; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 391; ASnA, Bd. I, Karte 40 ‚Treue: vormnd. *euw*‘. Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

Das asächs. *euw* entwickelte sich im Mittelniederdeutschen zu *ûw* und wird in der Schrift meistens mit <uw> oder <ouw> wiedergegeben, wobei die letztere Variante eher in den westniederdeutschen Sprachraum zu verorten ist.<sup>501</sup>

Die vormittelniederdeutsche Lautverbindung *ôw* kann im Mittelniederdeutschen entweder als <ow> oder später diphthongiert als <ouw> vorkommen.<sup>502</sup>

Erscheint das alte lange *û* in der Hiatposition, wird diese durch eingeschobenes *w* getilgt. Als Schreibvarianten sind hier gemeinniederdeutsch die *uw*-Graphie sowie im westfälischen und ostfriesisch-oldenburgischen Sprachraum die Schreibung <ouw> zu erwarten. In nordniederdeutschen und ostfälischen Quellen ist hierfür die alte Schreibung <uw> und <ûw> belegt. Für das Lexem ‚Frau‘ gilt die Schreibung *vrowe*/*frowe* als literatursprachlich, die *ouw*-Schreibung in *vrouwe*/*frouwe* kann dagegen auf den Einfluss der hochdeutschen Literatursprache zurückgeführt werden.<sup>503</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt sich ausschließlich die *ouw*-Schreibung für vormnd. *auw*, so wie es überwiegend auch im gesamten niederdeutschen Sprachraum Fall ist.

Vormnd. *auw*:

Belege mit <ouw>:

- ‚hauen‘: *affgehouwen* (1), *gehouden* (3), *Houwe* (1), *houwen* (1);
- ‚neu‘: *nouwe* (8), *nôuwesten* (1), *nouwer* (1), *nouwen* (1);
- ‚schauen‘: *schouwen* (2).

501 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 44, S. 36f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 196; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1775; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 71 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 49]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 148-150, 161f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 208-211, hier S. 208f.; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 48f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 162-164, hier insbes. S. 163; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 391. Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

502 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 198; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 59f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 98; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 65f.; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 148-150, 161f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 208-211, hier S. 209; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 162-164, hier insbes. 163f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 391. Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

503 JELLINGHAUS, Westfälische Grammatik, §§ 163, 169; JOSTES, Schriftsprache und Volksdialekte, S. 89f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 197; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 231, 249-256; CORDES, Ostfälische Chroniken des ausgehenden Mittelalters, S. 45; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 65; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 97f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 66; NIEBAUM, Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen, S. 285f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 71 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 49]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 148-150, 161f.; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 48f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 208-211, hier S. 209f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 162-164, hier insbes. S. 163; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 391. Vgl. auch Kap. 5.4.1 Hiattilgung.

Für das vormnd. *euw* dagegen erscheinen im Untersuchungstext drei Schreibvarianten: die mittelniederdeutsche Mehrheitsvariante <*uw*>, die sonst nur im Westen verbreitete Realisierung <*ouw*> und die auf einen markierten Umlaut hindeutende Schreibung <*ū*>. Bis auf sechs Ausnahmen ist im Text die allgemein niederdeutsche *uw*-Schreibung belegt.

Vormnd. *euw* + *a*, *ē*, *ō*:

Belege mit <*uw*>:

- ‚Reue‘: *ruwe* (5);
- ‚Treue, treu, trauen/vertrauen‘: *Truwe* (31), *vntruwe* (36), *vntruwen* (12), *truwer* (1), *truwelick* (3), *truwen* (7), *vntruwenn* (1), *vntruwer* (1), *truwest* (1);

Belege mit <*ūw*>:

- ‚Treue, treu, trauen/vertrauen‘: *getrūwe* (1), *getrūwelick* (1);

Belege mit <*ouw*>:

- ‚Reue‘: *rouwe* (2), *rouwsame* (1), *vnrouwsam* (1);
- ‚streuen‘: *vnderstrouwen* (1).

Für die vormnd. Lautverbindung *ōw* finden sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ keine Belege. Für mnd. *ūw* in der Hiattstellung kommen im Untersuchungsabschnitt sowohl die alte für das Nordniederdeutsche und Ostfälische typische Schreibung <*uw*>, als auch die neue diphthongierte und in westfälischen, ostfriesisch-oldenburgischen Quellen belegte Variante <*ouw*> vor. Es scheint eine Tendenz zur alten Schreibung zu geben, wenn man die Variation beim Wort ‚Frau‘ als Sonderfall betrachtet.

Eine besonders starke Varianz betrifft die Realisierungen des Wortes ‚Frau‘, das in drei verschiedenen Schreibungen vorkommt: in der alten, der neuen und der literatursprachlichen Schreibung <*ow*>. Die alte Schreibvariante spielt dabei eher eine marginale Rolle (2 Belege), die literatursprachliche Variante ist ziemlich gut belegt (11 Belege), während die neue diphthongierte Realisierung mit 53 Belegen eindeutig dominiert. Es ist allerdings zu vermerken, dass die schriftsprachliche *ouw*-Realisierung in diesem Fall auf den Einfluss der hochdeutschen Literatursprache zurückzuführen ist. Das heißt, hier soll statt mnd. *ūw* mhd. *ouw* angesetzt werden.

Mnd. *ūw* in der Hiattstellung:

Belege mit <*ow*>:

- ‚Frau, Ehefrau‘: *frowen* (6), *frowe* (4), *vrowe* (1);

Belege mit <*uw*>:

- ‚Bau, Bau-, bauen‘: *ackerbuwende* (1), *buwet* (3), *buwe* (1), *gebuwet* (1);
- ‚Frau, Ehefrau‘: *Fruwen* (2);
- ‚grauen‘: *gruwen* (1), *gruwsame* (1), *gruwelyken* (3);



Belege mit <ouw>:

- ‚Frau, Ehefrau, -frau‘: *Frouwe* (25), *Frouwen* (23), *vrouwe* (1), *Frouwes* (1), *Oldtfrouwen* (1), *Junckfrouwen* (2);
- ‚verdauen‘: *vordouwen* (1).

### 5.3.11 Zusammenfassung zum Langvokalismus

Die Bezeichnung der Länge von Vokalen erfolgt im ‚Reynke Vosz de olde‘ in geschlossener Silbe signifikant häufiger als in offener Silbe, wo sie zwar auch vorkommt, aber eher eine Ausnahme darstellt. Man kann jedoch nicht von einer konsequenten Durchführung dieser Regel sprechen.<sup>504</sup> Durchaus bemerkenswert sind auch Unterschiede bei der Längenbezeichnung zwischen den einzelnen Vokalen.

So konkurriert in geschlossener Silbe für altlanges *â* die eindeutig dominierende einfache *a*-Schreibung mit der Schreibung mit nachgestelltem <*e*>, ausnahmsweise treten im Text auch die Variante mit *e*-superscriptum sowie mit nachgestelltem <*h*>. In offener Silbe erfolgt abgesehen von einer Ausnahme mit *e*-superscriptum (Belegnachweis im Kap. 5.3.1) keine Längenbezeichnung, was der allgemein nordniederdeutschen Tendenz zu Nichtmarkierung der Länge in offener Silbe entspricht. Ebenfalls äußerst selten erscheinen Längenbezeichnungen in geschlossener Silbe vor *r*, was darin begründet sein mag, dass die Dehnung vormittelniederdeutscher Vokale vor *r* + Konsonant selten in der Graphie transparent wird.<sup>505</sup>

Bei einer vergleichsweise geringer Belegdichte für *ê*<sup>1</sup> lässt sich festhalten, dass einerseits eine Variation zwischen *a*- und *e*-Realisierungen vorliegt und andererseits keine weitere Längenbezeichnung erfolgt, was diesen Langvokal von anderen unterscheidet. Auch für das lange *î* erscheint üblicherweise keine zusätzliche Längenmarkierung durch nach- oder übergestellte Zeichen – am häufigsten ist einfache *y*-Schreibung anzutreffen –, dennoch finden sich einige wenige Ausnahmen mit nachgestelltem <*e*> oder <*j*>, die jedoch entweder auf den Einfluss der Lübecker Textvorlage zurückzuführen sind oder in Fremdwörtern vorkommen (Belegnachweise in Kap. 5.3.2, 5.3.6).

Für ‚Reynke Vosz de olde‘ kann schließlich festgehalten werden, dass zur Bezeichnung der Länge nachgeschriebene <*e*>, <*y*>, <*j*>, <*i*>, <*h*> sowie übergeschriebene <*e*> und <*o*> Verwendung finden. Nachgeschriebenes <*e*> tritt dabei zur Bezeichnung der vokalischen Quantität bei *â*, *ê*<sup>2</sup>, *ê*<sup>4</sup> (<*ee*> kann hier gleichzeitig als Vokaldoppelschreibung zur Kennzeichnung der Länge gewertet werden<sup>506</sup>), *ô*<sup>1</sup>, *ô*<sup>2</sup> und *û*, wobei es bei langem *û* nur einmal erscheint. Nachgeschriebene <*y*> und <*i*> treten bei *ê*<sup>2</sup> und insbesondere bei *ê*<sup>3</sup> auf, wobei es nicht immer eindeutig festgestellt

504 Vgl. NIEBAUM, *Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen*, S. 1424; FEDDERS, *Die Schreibsprache Lemgos*, S. 211; WEBER, *Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks*, S. 164.

505 Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Fedders und Weber. Vgl. hierzu FEDDERS, *Die Schreibsprache Lemgos*, S. 211 und WEBER, *Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks*, S. 164.

506 Die Vokaldoppelschreibung ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ ansonsten nicht belegt.

werden kann, ob es sich um Längen- oder Diphthongbezeichnung handelt. In einigen Fällen, v. a. bei  $\hat{e}^2$ , kann von einem monophthongischen Charakter trotz *ey-* oder *ei-*Schreibung ausgegangen werden (Belegnachweise im Kap. 5.3.3). Das ziemlich häufige Erscheinen von nachgeschriebenem  $\langle y \rangle$  bei  $\hat{e}^2$  könnte außerdem durch die Lübecker Textvorlage bedingt sein.

Übergeschriebene  $\langle e \rangle$  und  $\langle o \rangle$  sind als eindeutige Längenmarker im ‚Reynke Vosz de olde‘ nicht unbedingt frequent. Sie erscheinen zwar bei  $\hat{a}$ ,  $\hat{e}^2$ ,  $\hat{e}^4$ ,  $\hat{o}^1$ ,  $\hat{o}^2$  und  $\hat{u}$ , sind jedoch eher als Ausnahmen aufzufassen. *E-* und *o-*superscriptum zur Umlautkennzeichnung sind im Text dagegen recht häufig, auch wenn bei  $\hat{o}^1$  und  $\hat{o}^2$  die einfache *o-*Schreibung auch bei umgelauteten Formen und nicht nur bei  $\hat{o}^1$  und  $\hat{o}^2$  überwiegt. Bei  $\hat{u}$  dagegen erscheint die Umlautmarkierung durch übergeschriebenes  $\langle e \rangle$  regelhaft. Insgesamt lässt sich erwähnen, dass *o-*superscriptum eine äußerst seltene Erscheinung im Text darstellt und *e-*superscriptum außer bei  $\hat{u}$  eher sparsam verwendet wird.

Das Dehnungs-*h*, das als Übernahme aus dem Hochdeutschen interpretiert werden kann, ist im Untersuchungstext kaum belegt. Es lassen sich wenige Belege für  $\hat{a}$  und  $\hat{e}^2$  vor *r* finden, die ein  $\langle h \rangle$  aufweisen (Belegnachweise im Kap. 5.3.1 und 5.3.3).

## 5.4 Konsonantismus

### 5.4.1 Hiattilgung

Unter Hiatt versteht man einen akustisch wahrnehmbaren Zusammenstoß von zwei aufeinander folgenden Vokalen ggf. Diphthongen an der Silben- oder Morphemgrenze. Der Prozess der Tilgung der Hiattstellungen mittels der eingeschobenen Konsonanten  $\langle j \rangle$  und  $\langle g \rangle$  oder  $\langle w \rangle$  setzt im Mittelniederdeutschen – v. a. im Südwestfälischen und Ostwestfälischen – bereits im 14. Jahrhundert ein. Nach ehemaligem  $\hat{i}$  und *ei* erscheint überwiegend  $\langle g \rangle$ , nach  $\hat{u}$  und  $\hat{u}$  dagegen  $\langle w \rangle$  – außer dem Südwestfälischen, wo auch in dieser Position *g-*Hiatttilger belegt ist –, die entsprechenden langen Vokale in der ehemals prähiatischen Position werden dabei gekürzt. In der Schrift kann für das Mittelniederdeutsche eine Variation zum einen zwischen den Formen mit und ohne hiattilgende Konsonanten und zum anderen mit oder ohne Markierung der Vokalkürzung festgestellt werden.<sup>507</sup>

507 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 61, S. 48f.; JOSTES, Schriftsprache und Volksdialekte, S. 89f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 347; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 222-225; DAHLBERG, Mnd. *hü(w)* ‚Heu‘ und andere Wörter im Lichte der Hiatterscheinungen; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 69; WORTMANN, Zur Lautentwicklung im Hiatt in den westfälischen Mundarten; FOERSTE, De Nederlandse Expansie in Westfalen, Karte 13, S. 33; DERS., Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1775-1778; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 148-152; WORTMANN, Die Osnabrücker Mundart, S. 25-32; NIEBAUM, Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen, S. 344-352, 384f.; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 34f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 72 [= PETERS, Mittelniederdeutsche

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sind einige Lexeme mit hiattilgenden Konsonanten belegt. Ausgewählte Lexeme weisen variierende Schreibung mit und ohne Markierung der Hiattilgung auf. Dies gilt sowohl für eingeschobenes <g> und <j> wie <w>. Durchgehend ohne Hiattilger erscheinen feminine Abstrakta auf -*ie* und -*ien*.

Neben Tilgungen nach den benannten Vokalen sind ebenfalls solche Formen, die als Analogiebildungen bewertet werden können, vertreten. In diesen Fällen handelt es sich nicht um getilgte Hiattstellungen nach ehemaligem *i* und *ei* oder *û* und *û*, sondern um Stellungen, wo prinzipiell zwei Vokale aufeinandertreffen, wobei der erste Vokal unter Umständen auch kurz sein kann.

Ausschließlich mit hiattilgendem <g> begegnen:

- ‚geschehen‘: *geschege* (1);
- ‚Mai‘<sup>508</sup>: *meygen* (1).

Durchgehend ohne eingeschobenes <g> oder <j> erscheinen feminine Abstrakta bzw. Entlehnungen und Fremdwörter sowie Namen auf -*ie* und -*ien*:

- Belege mit <ie>: *Cōscientie* (1), *Conscientien* (1), *Lectie* (1), *lectien* (2), *Vigilie* (1), *Ceremonien* (1), *Historien* (1), *Scicilien* (1), *Liue* (1), *Philosophie* (1), *Processie* (1), *complexien* (1), *fallacien* (1), *lamentacien* (1), *Politie* (1), *Sicilien* (1), *Historie* (1), *Theologie* (1);
- Belege mit <ye>: *smeychlerye* (1), *vorrederye* (4), *horerye* (1), *Gebrekerye* (1), *vullerye* (5), *tyrānye* (2), *fynantzerye* (2), *Bōuerye* (2), *fynancerye* (1), *hūchlerye* (1), *Eebrekerye* (5), *tūsscheryen* (1), *Rotterye* (1), *bedregerye* (3), *partye* (2), *Wōstenye* (1), *thōuerye* (1), *wyckerye* (1), *Tōuerye* (1), *Touerye* (1), *partyen* (1), *Prōwestyen* (1), *Decanyen* (1), *Abbadyen* (1), *Herschopye* (1), *Smeichlerye* (2), *deuerye* (1), *freterye* (1), *Arstedye* (1), *Poppelsye* (1), *Tūsscherye* (1), *Rōuerye* (1).

Ausnahmslos ohne Hiattilgendes <g> bzw. <j> sind folgende Lexeme belegt:

- ‚gedeihen, Gedeihen‘: *gedye* (1), *gedyet* (1), *gedyent* (3), *gedyen* (1);
- ‚dreier-‘: *dryerley* (4);
- ‚Eier‘<sup>509</sup>: *Eyer* (3);
- ‚Haufen, Pöbel‘: *Proye*<sup>510</sup> (1);
- ‚Heu‘: *Hoye*<sup>511</sup> (1);
- ‚Krähe‘<sup>512</sup>: *Kreye* (9), *Krye*<sup>513</sup> (1), *Kreyen* (10);
- ‚Meier‘<sup>514</sup>: *Meyer* (1), *meyersche* (1), *Meye* (1);
- ‚Mühe, mühe-‘: *mōyesam* (1), *mōye* (7);
- ‚neu‘: *nye* 2r (4), *nyen* (3), *nyes* (1);

Studien, S. 49f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 212-214; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 6-8; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 166-168; ASnA, Bd. I, Karte 41 ‚neue: Hiat‘.

508 Vgl. auch Kap. 5.3.4 Diphthong *ei*.

509 Vgl. auch Kap. 5.3.4 Diphthong *ei*.

510 Wohl ein Beispiel für Analogiebildung, s. o.

511 Wohl ein Beispiel für Analogiebildung, s. o.

512 Vgl. auch Kap. 5.3.4 Diphthong *ei*.

513 Es lässt sich vermuten, dass es sich hier um einen Druckfehler handelt: *Krye* statt *Kreye*.

514 Vgl. auch Kap. 5.3.4 Diphthong *ei*.

- ‚schreien‘: *schrien* (1);
- ‚zweierlei‘: *twyerley* (4).<sup>515</sup>

Variation zwischen den Formen mit und ohne Hiattilgung mittels <g> ist für die Lexeme ‚frei‘ und ‚neu‘ zu verzeichnen:

Belege mit <g>:

- ‚frei‘: *frygen* (1);<sup>516</sup>
- ‚neu‘: *nyge* (2).

Belege ohne <g>:

- ‚frei‘: *fryer* (1), *vryem* (1), *frye* (2);
- ‚neu‘: *nye* (5), *nyen* (3), *nyes* (1).

In folgenden Formen wird ausnahmslos die Hiattilgung durch <w> bevorzugt:

Belege mit hiattilgendem <w><sup>517</sup>:

- ‚bauen‘: *ackerbuwende* (1), *buwet* (3), *buwe* (1), *gebuwet* (1).

Hinsichtlich der Hiattilgungsmöglichkeiten sind ferner Formen mit eingeschobenem <h> von Interesse. Die meisten Belege mit <h> kommen in den Kapitelglossen (alle außer *nadehel* 38v und *frohe* 42v) oder in Zitaten, die Teil der Kapitelglossen sind, vor. Alle belegten Formen mit hiattilgendem <h> sind wohl auf den hochdeutschen Einfluss in der Schreibung zurückzuführen. Da aber nicht für alle Textpassagen eine (hochdeutsche) Textvorlage ausgemacht werden kann, könnte das in der Hiatsposition auftretende <h> ein Indiz dafür sein, dass es sich beim Rostocker Bearbeiter womöglich um eine ursprünglich nicht aus Norddeutschland stammende Person handelt. Solche hochdeutsch beeinflussten Schreibungen sind:<sup>518</sup>

Belege mit hiattilgendem <h>:

- ‚Ehre, ehr-‘: *enteheret syck* (1);
- ‚früh‘: *frohe* (1);
- ‚Lehen‘: *Lehenen* (1), *Lehene* (3);
- ‚schmähen, Schmähung, Schmä-‘: *gesmehet* (1), *smehung* (1), *smeheworden* (1);
- ‚Teil, -teil‘: *nadehelich* (1), *nadehel* (1);
- ‚weh, wehe-‘: *vehetucht* (1), *weheklaget* (1), *wehe* (5).

Bei drei der genannten Formen handelt es sich bemerkenswerterweise um Lexeme mit eingeschobenem <h>, das prinzipiell auch als Längenmarkierung gedeutet werden könnte: *-eh-* in *gesmehet* 2v, *smehung* 3r und *-oh-* in *frohe* 42v. Auch bei den restlichen Belegen ist diese Erklärung potentiell möglich, in diesem Fall müssten jedoch gleichzeitig drei bzw. der Vokal selbst plus zwei nachstehende Zeichen als Kennzeichnung für einen langen Vokal angenommen werden: *-ehe-* in *Lehenen* 5v,

<sup>515</sup> Alle Belege für ‚zweierlei‘ stammen aus dem ersten Buch.

<sup>516</sup> Bemerkenswert ist das durchgehende Beibehalten des <g> in der Nicht-Hiatsposition, i. e. im Auslaut wie beispielsweise in: *Frygdanck* 6r; *Fryghdanck* 19v; *frygh* 36v; *fryg* 127r.

<sup>517</sup> Vgl. ferner Kap. 5.3.10 Vormnd. *auw*, *euw*, *ōw*, mnd. *ūw*. Die Formen des Personalpronomens ‚ihr‘ werden gesondert behandelt. Vgl. dazu Kap. 8.5.1.7 ‚euch‘.

<sup>518</sup> Vgl. diesbezüglich auch Kap. 5.3.3 Mnd. *ē<sup>2</sup>* und *ē<sup>3</sup>*.

*Lehene* 8r, *weheklaget* 10v, *enteheret* 14v, *nadehelich* 19r, *smeheworden* 23v, *nadehel* 38v. Eine endgültige Entscheidung kann in diesen Fällen nicht getroffen werden.<sup>519</sup>

Ohne Hiattilgung erscheinen im ‚Reynke Vosz de olde‘ außerdem folgende Formen, die in anderen mittelniederdeutschen Spracharealen durchaus hiattilgungsfähig sind. Es lässt sich jedoch annehmen, dass im Untersuchungstext das doppelte <e> durchaus als Längenmarkierung und nicht als zwei aufeinanderfolgende Vokale ge- deutet werden kann:

- Belege ohne eingeschobene Konsonanten mit potentieller Hiattilgung: *Eelick* (1), *Eelûde* (1), *Eebrekerye* (4), *Eebroûck* (1), *Eebrekery* (1).<sup>520</sup>

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Hiattilgung im ‚Reynke Vosz de olde‘ kei- nen systemhaften Charakter aufweist. Es lässt sich jedoch erkennen, dass nach ehema- ligem *î* und *ei* gelegentlich ein <g> erscheint. In der Mehrheit der Fälle erfolgt be- merkenswerterweise jedoch keine Markierung der Hiattilgung. Das in der Hiatpositi- on eingeschobene <w> kennt dagegen keine Varianz und kommt ausnahmslos nach ehemaligem *û* und *ûi* vor, wobei die Belege nicht allzu zahlreich sind. Zudem lässt sich für den Text festhalten, dass sich keine Formen mit dem potentiell möglichen hiattilgenden <g> aus hiattilgendem <w><sup>521</sup> – finden ließen. Weder g- noch w-Hiat kommt in der doppelten Konsonanz vor, was gegen die Vokalkürzung spricht.

## 5.4.2 Lautwandel *ft > cht*

‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt in ausgewählten Fällen die Lautentwicklung von *ft* zu *cht*, die sowohl der niederländische Dialektraum (außer in der Küstenregion), als auch niederdeutsche und mittelfränkische Mundarten kennen. Vollständig wurde die- ser Lautwandel ausschließlich im Niederländischen vollzogen. Im Bereich des Mit- telniederdeutschen ist besonders stark das Westfälische betroffen, wobei diese mar- kante Entwicklung offensichtlich auf die Sprachkontaktsituation im Grenzgebiet zu- rückzuführen ist. In nördlichen und östlichen Gebieten wie u. a. Mecklenburg hat sich dieser Lautwandelprozess nicht so stark durchsetzen können.<sup>522</sup>

519 Vgl. hierzu auch Kap. 5.3.3 Mnd. *ê*<sup>2</sup> und *ê*<sup>3</sup>.

520 Bei den Belegen mit der Komponente ‚Ehe-‘ handelt es sich um die Formen mit mnd. *ê*<sup>2</sup>. Vgl. dazu Kap. 5.3.3 Mnd. *ê*<sup>2</sup> und *ê*<sup>3</sup>.

521 Laut LASCH finden sich im östlichen Nordniedersächsischen schon früh vereinzelte Belege für *w > g* nach langem Vokal, wobei diese Entwicklung als eine späte betrachtet wird. Spätere Belege sind auch im Mecklenburgischen keine Seltenheit, LASCH sieht sie jedoch als „sekundär[en] [Ü]ber- gangslaut“. Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 347.

522 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 296; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 365-367; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 61; KORLÉN, Nord- deutsche Stadtrechte. I, S. 95f.; SCHÜTZEICHEL, Der Lautwandel von *ft* zu *cht* am Mittelrhein, S. 253-275; FRINGS, Übergang von *ft* zu *cht*; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 159-161; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 30f.; DERS., Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 23-27; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 73 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 50]; FEDDERS, Die

Mit nahezu konstanter *cht*-Schreibung erscheinen im ‚Reynke Vosz de olde‘ solche Wörter, die allgemein üblich und im ganzen mittelniederdeutschen Sprachgebiet verbreitet sind.

Belege mit <cht>:

- ‚hinter, hinten, hinter-‘: *Achterredent* (1), *achterredende* (1), *achter* (6), *achterholt* (1), *echtersten* (1), *achterhode* (1);<sup>523</sup>
- ‚link-‘: *luchter* (1), *luchteren* (1), *lucht* (1);<sup>524</sup>
- ‚sanft, sanft-‘: *sachtmöðich* (2), *sachtmöðiger* (1), *sachtmöðigen* (1), *sachtmode* (1), *sachtmödyge* (1), *sachte* (1).

In anderen Fällen, wo im Westen der Lautwandel *ft* > *cht* möglich wäre, erscheint im ‚Reynke Vosz de olde‘ wenig überraschend genauso wie im übrigen ostmittelniederdeutschen Sprachgebiet durchgehend die *ft*-Schreibung im Wortinneren.

- Belege mit <f(f)t>: *gescheffte* (4); *gelöffte* (2); *effte* (67), *efte* (2); *vnuornufftigen* (1), *vornufftich* (1), *vornufftigen* (1), *vornuffti* (5), *vnuornufftich* (1), *vornufftiger* (3).

Keine Variation ist ebenfalls bei Suffix ‚-haftich‘ zu verzeichnen. Hier tritt konstant die *fft*-Schreibung auf.

- Belege mit <f(f)t>: *warafftich*, *schamhaftich*, *schalckhaftich*, *böszhaftige*, *dorhaftich*, *angsthafftiger*, *volgehafftich*, *twiuelhaftige*, *gelückhafftigesten*, *czaghafftich*.<sup>525</sup>

Wie man an den Belegen und der Belegmenge sieht, hat sich die aus dem Westen ausgehende Lautentwicklung von *ft* zu *cht* im ‚Reynke Vosz de olde‘ nicht durchgesetzt. Die markanten verschobenen *cht*-Schreibungen betreffen nur ausgewählte Wörter und sind lexemgebunden sowie bereits allgemeingültig.

### 5.4.3 Schreibung von *g*<sup>526</sup>

Eine starke Variation zwischen den einzelnen Realisierungen von velarem Plosiv *g* und velarem Spiranten *γ* ist insbesondere in der frühen Entwicklungsphase des Mittelniederdeutschen zu beobachten. Diese Variantenvielfalt kann durch den unterschiedlichen Ursprung dieser Konsonanten erklärt werden bzw. durch deren unterschiedliche Entwicklung.

Schreibsprache Lemgos, S. 216-218; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 170; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 392; ASnA, Bd. I, Karte 42 ‚-haft: *ft* > *χt*‘.

523 Belege verteilt im ersten (9) und dritten Buch (2).

524 Belege ausschließlich aus dem ersten Buch.

525 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

526 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Schreibung des *g* eher um ein graphisches als ein phonologisch-graphematisches Phänomen handelt. In der gängigen Literatur wird dieses Phänomen jedoch stets bei der Betrachtung des Konsonantismus behandelt. In diesem Fall greift das Prinzip der Vergleichbarkeit ein.

Aus dem asächs. stimmhaften *g* entwickelten sich zum Mittelniederdeutschen hin drei Laute: vor velaren Vokalen und Konsonanten sowie vor palatalen Vokalen entstand der stimmhafte Spirant *ɣ* wie in ‚gehen‘, ‚groß‘, ‚glauben, Glaube‘, *regiment* ‚Herrschaft etc.‘; im Auslaut erschien der stimmlose Spirant *χ*<sup>527</sup> wie in ‚doch‘, ‚genug‘, ‚mag‘, ‚Tag‘ etc.; der stimmhafte Plosiv *g* blieb in ‚sagen‘, ‚legen‘ u. Ä.<sup>528</sup> Ferner blieb der asächs. stimmhafte velare Spirant *ɣ* im Mittelniederdeutschen erhalten.<sup>529</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ variieren folgende Schreibungen: <*g*> und <*gh*> für stimmhaftes *ɣ*, wobei die *g*-Schreibung insgesamt überwiegt, und <*gg*> und <*gh*> für stimmhaftes *g*, wobei die *gh*-Schreibung eher eine Ausnahme bildet.

Realisierungen von stimmhaftem *ɣ* vor velaren Vokalen und Konsonanten sowie vor palatalen Vokalen:

Belege mit <*g*>:

- ‚gehen‘: *gan* (24), *geit(h)* (10), *geyt* (2), *gaet* (6), *gaen*;
- ‚gestern‘: *gystern* (2), *gisteren* (2), *ehrgystern* (1), *gysteren* (1);
- ‚groß‘: *grote* (49), *groter* (17), *groten* (28), *grotem* (19), *grot* (7);
- ‚glauben, Glaube‘: *geloue* (13), *gelouen* (11), *gelouelosen* (1), *gelouens* (1), *gelouē* (1), *gelouenn* (1);
- ‚Gericht‘: *gerichte* (5);
- ‚Klage, -klagen‘: *klagen* (Verb) (16), *weheklaget* (1), *geklaget* (1), *vorklagnet* (2), *klage* ‚Klage‘ (31), *klagede* (6), *klaget* (12), *klageth* (1), *klage* (5), *beklage* (1), *beklagnet* (1), *beklageden* (1), *klagende* (1), *klageden* (1), *beklage dy* (1), *beklagen* (3), *klagē* (2), *beklagede* (4), *beklagen* (1), *klagen* ‚Klagen‘ (1), *vorklageth* (1), *beklagende* (1), *klagende* (1);
- ‚Lage‘: *lage* (6);
- ‚liegen‘: *lagen* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (1);
- *regiment*: *regimente* (5);
- ‚Weg‘: *wege* (12), *wegen* (5);
- ‚ziehen‘: *vpgetogen* (1).

Belege mit <*gh*>:

- ‚gehen‘: *ghey* (12), *ghan* (18), *ghat* (3), *ghaen* (3), *gheit* (3), *ghaet* (2);
- ‚Gericht‘: *gherychte* (1);
- ‚klagen‘: *klaghe* (2), *beklaghen* (1), *klaghen* (1);
- ‚Tag‘: *daghe* (1), *daghen* (1);
- ‚Weg‘: *weghe* (1).

527 Siehe dazu Kap. 5.4.5 Schreibung von *ch*.

528 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 168f.; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 167-169, 178-180, 184, 187; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 222; NYBØLE: Reynke de Vos, S. 51f., 141f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 392-394; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 161.

529 RAUCH, The Old Saxon Language, S. 125.



Realisierungen von erhaltenem stimmhaften g:

Belege mit <gg>:

- ‚legen‘: *entleggen* (2), *leggen* (2);
- ‚Rücken‘: *rüggen* (2), *rügge* (1);
- ‚sagen‘: *seggen* Inf. (10), *segge* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (8), *segget* (Inklination) 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *seggen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (3), *segget* 2. Pers. Pl. Imp. (5), *thosegge* 2. Pers. Sg. Imp. (1), *seggen* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *segge* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1), *seggē* Ind. (1);

Belege mit <gh>:

- ‚sagen‘: *seghe* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *seghe* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1).

#### 5.4.4 Schreibung von *j*<sup>530</sup>

Als regionalübergreifend übliche Realisierung für den stimmhaften palatalen Spiranten *j* < asächs. *j*<sup>531</sup> gilt die *j*-Schreibung. Daneben kennt das Mittelniederdeutsche die Schreibvarianten <*i*> und <*y*>.<sup>532</sup> Im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird der stimmhafte Spirant *j* durch <*j*>, <*y*> und <*i*> repräsentiert, wobei die *j*-Schreibung am frequentesten ist, die *y*-Schreibung eine Nebenvariante darstellt und die Schreibung mit <*i*> reine Ausnahme ist.

#### 5.4.5 Schreibung von *ch*<sup>533</sup>

In der Regel werden die stimmlosen Spiranten *ç* und *χ* schreibsprachlich als <*ch*> realisiert. Deutlich seltener begegnen *g*- oder *gh*-Schreibungen.<sup>534</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ werden zur Bezeichnung des stimmlosen *ç* die Buchstabenkombinationen <*ch*> und deutlich seltener <*gh*> verwendet. Für den stimmlo-

530 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Schreibung des *j* um ein rein graphisches Phänomen handelt. In der gängigen Literatur wird dieses Phänomen jedoch stets bei der Betrachtung des Konsonantismus behandelt. In diesem Fall greifen die Prinzipien der Vergleichbarkeit und der Kohärenz der Darstellung ein. Zur konsonantischen Verwendung von <*i*>, <*j*>, <*y*> siehe Kap. 5.5.3. Zur konsonantischen Verwendung von <*j*>, <*y*> in ‚-jenige‘ s. Kap. 8.5.4.4 ‚der-, die-, dasjenige‘. Für Belege s. d.

531 RAUCH, *The Old Saxon Language*, S. 126.

532 NYBØLE: *Reynke de Vos*, S. 51, 142; ROOLFS, *Der ‚Spiegel der leyen‘*, S. 393.

533 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Schreibung von *ch* eher um ein graphisches als ein phonologisch-graphematisches Phänomen handelt. In der gängigen Literatur wird dieses Phänomen jedoch stets bei der Betrachtung des Konsonantismus behandelt. In diesem Fall greifen die Prinzipien der Vergleichbarkeit und der Kohärenz der Darstellung ein.

534 SCHARNHORST, *Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses*, S. 167; PROWATKE, *Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache*, S. 167-169, 178-180, 182, 184; FEDDERS, *Die Schreibsprache Lemgos*, S. 222; NYBØLE: *Reynke de Vos*, S. 51, 142; ROOLFS, *Der ‚Spiegel der leyen‘*, S. 392.

sen Spiranten  $\chi$  wird im Untersuchungstext fast durchgehend  $\langle ch \rangle$  benutzt, während die  $gh$ -Schreibung eine deutliche Ausnahme darstellt.

Belege mit  $\langle ch \rangle$  für  $\varsigma$ :

- ‚kriegen‘: *kricht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *krech* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (7), *krycht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (6);
- ‚legen‘: *gelecht* Part. Prät. (5), *angelecht* Part. Prät. (1), *lecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *belecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *angelecht* Part. Prät. (Adj.) (1);
- ‚Richter‘, ‚Gericht‘, ‚richt-‘: *gerichte* (5), *Richter* (13), *richten* (6), *richtē* (1), *Richtern* (1), *gerichtet* (1), *richt* (1), *gherychte* (1), *Richtehūse* (2), *richtede* (1), *Richtere* (2);
- ‚sagen‘: *secht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (32), *besecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *besecht* Part. Prät. (2), *gesecht* Part. Prät. (14), *vorgesechte* Part. Prät. (Adj.) (1), *thosecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *sechstu* 2. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *affgesecht* Part. Prät. (1), *thogesechten* Part. Prät. (Adj.) (1), *vtgesechten* Part. Prät. (Adj.) (1), *thogesechte* Part. Prät. (Adj.) (1), *thogesecht* Part. Prät. (1), *Thogesechtē* Part. Prät. (Adj.) (1);
- ‚schweigen‘: *Swych* 2. Pers. Sg. Imp. (1);
- ‚tragen‘: *thodrecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *drecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (8), *vor-drecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1).

Belege mit  $\langle gh \rangle$  für  $\varsigma$ :

- ‚kriegen, bekommen‘: *kregh* (1);
- ‚sagen‘: *besegh* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ‚schweigen‘: *vorswight* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ‚tragen‘: *dreght* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2);
- ‚weg, Weg‘: *wegh* (11);
- ‚Wicht, Wesen‘: *wycht* (7), *wychte* (1), *Bösewichten* (1).

Belege mit  $\langle ch \rangle$  für  $\chi$ :

- ‚dennoch‘: *dennoch* (31);
- ‚doch‘: *doch* (104);
- ‚jedoch‘: *Jodoch* (19);
- ‚genug‘: *genoch* (1);
- ‚liegen‘: *lach* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (19);
- ‚mögen‘: *mach* 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (41);
- ‚noch‘: *noch* (121);
- ‚Schlag, -schlag‘: *radtslach* (1), *slach* (6), *anslach* (1);
- ‚sehen‘: *sach* 1. und 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (34);
- ‚Tag‘: *dach* (16);
- ‚ziehen‘: *toch* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1).

Belege mit  $\langle gh \rangle$  für  $\chi$ :

- ‚liegen‘: *lagh* (1);
- ‚sehen‘: *sagh* 1. und 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (7);
- ‚Tag‘: *dagh* (3);
- ‚ziehen‘: *togh* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1).

## 5.4.6 Schreibung von *k*<sup>535</sup>

Das asächs. *k* bleibt im Mittelniederdeutschen als stimmloser Plosiv *k* erhalten. Als Hauptschreibvarianten erscheinen einfaches <*k*> und <*ck*>, ab und zu kommt auch einfaches <*c*> vor Liquiden vor. In mittelniederdeutschen Entlehnungen aus dem Griechischen und Lateinischen, v. a. in Lexemen aus dem kirchlichen Bereich, ist im gesamten Sprachraum außerdem die einfache *c*-Schreibung sowie die Schreibung <*ch*> zu verzeichnen. Vor stimmlosen Konsonanten wird das alte *k* spirantisiert.<sup>536</sup>

„Reynke Vosz de olde“ weist für stimmloses *k* folgende Schreibungen auf: <*k*>, <*c*>, <*ck*> und <*ch*> sowie die Schreibung <*qu*> für die Konsonantenkombination *kw*. Es lassen sich je nach Position im Wort und Wortherkunft Unterschiede zwischen den Verteilungen einzelner Schreibvarianten festhalten. Insgesamt lässt sich jedoch eine ziemlich gefestigte, gar recht einheitliche Schreibkonvention feststellen, insbesondere was die Verschriftlichung des *k* im Wortanlaut und -auslaut angeht.

Im Anlaut und an der Morphemgrenze wird das stimmlose *k* in der Regel mit einfachem <*k*> wiedergegeben, äußerst selten erscheint zu diesem Zweck einfaches <*c*>:

Belege mit <*k*>:

- ‚Kaninchen‘: *Kanyinken* (11), *Kanyn* (3); *Kaninken* (2);
- ‚Karre‘: *karen* (4);
- ‚Kind, kind-‘: *kynder* (14), *kyndern* (3), *kynderen* (1), *kyndtheyt* (1), *kyndtlyken* (1), *kyndt* (1), *kinderen* (1), *kinder* (4), *kindtliken* (1);
- ‚Kauf, Kauf-, kaufen‘: *Koplūde* (6), *Koplūden* (1), *Kopman* (1), *vorkope* (1), *kope* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vorkop* ‚Verkauf‘ (1), *vorkopen* (1), *kope* ‚Kauf‘ (2);
- ‚Kirch, Kirch-‘: *Kercken* (2), *Kerckhere* (1);
- ‚-kommen‘: *kamē* (2), *bekamen* (2), *gekamen* (19), *kamen* (7), *Kumpt* (22), *Kūmpt* (16), *vpgekamen* (1), *(tho) kamen* (24), *kamende* (1), *auerkamen* (1), *vmmekamen* (1), *kamet* (*her*; *in*) (7), *Kame* (8), *wilkamenhete* (1), *wilkame* (1), *wylkamen* (4), *vorkamen* (1), *auerkamen* (1), *vthkumpt* (1), *bekame* (1), *tokamēder* (1), *thokamender* (1), *bekamen* (2), *kamest* (1), *entkamen* (1), *affkamest* (1), *vnfullenkamen* (1), *willen kamen* (1), *Wylkame* (1), *vorvorthokamen* (1), *vorkamen* (1), *vorthokamen* (1), *herkumpt* (1), *tho bekamen* (1), *hergekamē* (1), *(tho) auerkamen* (3), *yngekamen* (1);
- ‚können‘: *kan* (72), *konden* (4), *konde* (34), *kunde* (2), *kōne* (1), *kōnen* (17), *kanst* (2), *kanstu* (2), *kōndent* (1);

535 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Schreibung von *k* um ein rein graphisches Phänomen handelt. In der gängigen Literatur wird dieses Phänomen jedoch stets bei der Betrachtung des Konsonantismus behandelt. In diesem Fall greifen die Prinzipien der Vergleichbarkeit und der Kohärenz der Darstellung ein.

536 HOLBERG CHRISTENSEN, *Studier over Lybæks kancellisprog*, S. 288–292; KORLÉN, *Norddeutsche Stadtrechte*. I, S. 39f.; DERS., *Norddeutsche Stadtrechte*. II, S. 65f.; SCHARNHORST, *Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses*, S. 174f.; PETERS, *Katalog sprachlicher Merkmale I*, S. 73 [= PETERS, *Mittelniederdeutsche Studien*, S. 50f.]; PROWATKE, *Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache*, S. 167–169, 178, 182f.; FEDDERS, *Die Schreibsprache Lemgos*, S. 223; NYBØLE, *Reynke de Vos*, S. 51, 141; ROOLFS, *Der ‚Spiegel der leyen‘*, S. 393; DENKLER, *Sterbfallinventare*, S. 143–149.

- ‚Korn‘: *korn* (1), *korne* (1);
- ‚Kunst, kunst-‘: *kunstryke* (1), *kunst* (13);
- ‚kurz, kurz-‘: *kortwylich* (1), *kort* (3), *korten* (3), *korter* (2), *kortes* (2).

Belege mit <c>:

- ‚Kaninchen‘: *Canynken* (1);
- in Eigennamen: *Cantert* (1).

Im Anlaut vor Liquiden und an der Morphemgrenze kommt üblicherweise einfache *k*-Schreibung vor, die Realisierung mit einfachem <c> bildet hingegen eine Ausnahme:

Belege mit <k>:

- ‚ausrufen, verkünden‘: *vth kreyeren* (1);
- ‚-klagen, Klage‘: *klagen* (17), *weheklaget* (1), *geklaget* (1), *vorklaget* (2), *klage* ‚Klage‘ (32), *klaget* (12), *klageth* (1), *klage* (5), *klagede* (6), *beklage* (2), *klegers* (1), *klegeren* (1), *beklaget* (1), *beklageden* (3), *klagende* (2), *klageden* (1), *beklagen* (4), *beklagede* (4), *kleger* (5), *ankleger* (1), *vorklage* (2), *beklagende* (1), *klagē* (2), *klacht* ‚Klage‘ (2);
- ‚klar, klar-‘: *klarlich* (1), *klar* (9), *klarlick* (1), *Vorklaringe* (2);
- ‚Kleid, kleid-‘: *klede* (1), *kleder* (2), *vorkleden* (1), *kledynge* (2), *kleyt* (2);
- ‚klein, klein-‘: *vorklenung* (1), *Kleyne* (7), *kleyne* (5), *klene* (3), *klein* (4), *kleyne* (2), *kleinen* (2), *kleine* (7), *kleiner* (2), *klenode* (2), *klenodē* (1), *klenode* (2);
- ‚Kleinkaufmann, Einzelhändler‘: *Krameren* (1), *Kramer* (5);
- ‚Krähe‘: *Kreye* (9), *Krye*<sup>537</sup> (1), *Kreyne* (1), *Kreyen* (10);
- ‚krank, kränk-‘: *krancke* (1), *kranck* (11), *kranckem* (1), *gekrencket* (2), *krencket* (2), *kranckheit* (1), *krenckē* (1);
- ‚kriegen, bekommen‘: *gekregen* (4), *kregen* (1), *krech* (7), *kregh* (1), *krege* (2);
- ‚krumm, krumm-‘: *krumholt* (1), *krummen* (2), *krum* (6);
- in Eigennamen: *Krasseuot* (2), *Krasseuotes* (1), *Kreyant* (1).

Belege mit <c>:

- in Eigennamen: *Cratzeuoth* (1).

In Fremdwörtern und Entlehnungen, die auf das Lateinische oder Griechische zurückgehen, sowie in Wörtern in lateinischer Sprache ist die Schreibung entweder mit <c> oder mit <ch> zu verzeichnen, wobei die letztere eher lexemgebunden zu sein scheint:

Belege mit <c>:

- ‚Advokat, Sachwalter‘: *Aduocat* (3), *Aduocaten* (11), *Aduocatē* (1);
- ‚Doktor‘: *Doctor* (5), *Doctorn* (2);
- ‚Kapitel‘: *capitel* (1), *capittel* (26), *Cap.* (8), *Capit.* (52), *capittels* (1);
- ‚Kreatur‘: *creaturen* (1), *creatur* (3);

<sup>537</sup> Es lässt sich vermuten, dass es sich hier um einen Druckfehler handelt: *Krye* statt *Kreye*. Vgl. Fn. 513.

- ‚Lesung‘: *Lectie* (1), *lection* (2);
- weitere Latinismen und Wörter in lateinischer Sprache: *Condition* (1), *creāt* (1), *Conscientien* (1), *Credo* (1), *articulen* (1), *conspireren* (1), *lucri* (1), *confabulerer* (1), *complexien* (1), *Scribente* (1), *lectus* (1), *Cantzeler* (1);
- Gräzismen und Namen griechischer Herkunft: *Camel* (1), *Agatocles* (1).

Belege mit <ch>:

- ‚Christ, christ-‘: *Christi* (1), *vnchristlick* (1), *Christen menschen* (1), *Christen* (4), *Christlyken* (1), *Christenheyt* (1), *Christlick* (1);
- ‚Chor‘: *Chor* (1).

Im Inlaut liegen für stimmloses *k* die Schreibungen mit einfachem <*k*> und <*ck*> vor, wobei vor kurzen Vokalen etwas häufiger die *ck*-Schreibung erscheint:

Belege mit <*k*>:

- ‚Buch‘: *Bokes* (11), *Boke* (14);
- ‚brechen, brech-‘: *Eebrekerye* (4), *breken* (5), *gebraken* (5), *thobroken* (2), *thobreken* (1), *entbreken* (1), *breket* (1), *gebrakē* (1), *Eebrekerye* (1), *gebreke* (4);
- ‚machen‘: *makeden* (2), *gemaket* (9), *make* (5), *maket* (15), *maken* (1), *gemake* (2);
- ‚merken‘: *Merke* (1);
- ‚reich, Reich, reich-‘: *kunstrike* (1), *rykedome* (4), *ryke* (25), *dōgentryke* (1), *ryker* (2), *Rykedom* (8), *riken* (1), *rykes* (1), *ryken* (1), *rykedoms* (1), *Rykedage* (1);
- ‚sicher‘: *sekerste* (1), *seker* (8), *sekeren* (2), *sekersten* (1), *sekerheyt* (1);
- ‚solch-‘: *sōlke* (1), *sōlken* (1), *sōlkem* (1), *sōlke* (3);
- ‚sprechen, -sprech-, Sprache‘: *sprake* ‚Sprache‘ (3), *spreken* (43), *vthspreken* (1), *spraken* (1), *vorspreken* (1), *gesproken* (5), *bespreken* (3), *thosprake* (1), *sprekende* (3), *besproken* (1), *vorsproken* (1), *affspreken* (1), *weddersprake* (1), *anspreken* (1), *Vorspraken* (11), *Vorsprakē* (1), *spreke* (5);
- ‚Ursache‘, ‚verursach-‘: *vororsaket* (2), *orsaker* (1), *Orsake* (7), *orsaken* (8), *vororsaken* (1);
- ‚welch-‘: *welker* (2), *welke* (1);
- ‚Werk‘: *werkē* (1), *werke* (1);
- ‚Zeichen‘: *teken* (2), *teyken* (1), *Tekene* (1).

Belege mit <*ck*>:

- ‚drücken, -drück-‘: *vordruckē* (1), *vordrucker* (1), *drücket* (1), *vordrucket* (4), *vndergedrücket* (1);
- ‚Glück, -glück-‘: *vngelücke* (9), *gelückselygen* (1), *gelucke* (3), *gelücke* (15), *vngelucke* (1), *gelücklich* (1), *vngelücklich* (1), *vngelückseligen* (1), *vngelücklich* (1), *vngeluckes* (1), *gelückhaffigesten* (1), *gelückseligen* (2), *gelückseligem* (1), *gelücksamsten* (1), *gelücken* (1);
- ‚mercken, merk-‘: *mercklyke* (4), *mercken* (18), *thouormercken* (1), *Merckenouwe* (2), *anmercken* (1), *merckē* (2), *Mercket* (vp) (9), *merckende* (1), *vormerckede* (2), *gemercket* (1), *mercke* (18), *merckede* (4), *vormercket* (1), *vormercken* (3), *mercklike* (3), *vormerckest* (2), *merckedestu* (1), *vpmercken* (1), *anmercket* (1), *vnuormercket* (1), *vormercket* (1), *anmerckende* (1);

- ‚schmecken‘: *smecket* (1), *smecken* (1), *smeckede* (1);
- ‚solch-‘: *solcker* (4), *sölcke* (1), *solcke* (28), *Solckes* (28), *solcken* (7), *Sölcken* (5), *sölcke* (5), *sölckes* (6), *sölckē* (1), *solckem* (1), *sölcker* (3), *sölckem* (1), *solckem* (2), *solcks* (1);
- ‚sprechen‘: *spreckt* (57);
- ‚stark‘: *sterckunge* (1), *stercke* (5), *starcke* (1), *gestercket* (2), *stercken* (1), *sterckede* (1), *starcken* (3), *stercket* (1), *starcker* (1), *starckesten* (1), *sterckesten* (2);
- ‚Strick‘: *stricke* (2), *strycke* (3), *strycken* (1);
- ‚Stück‘: *stücke* (23), *stucke* (1), *stücken* (1), *meisterstücke* (1);
- ‚welch-‘: *welcker* (42), *welcke* (2), *Welckeres* (5), *welckeren* (4), *welckerer* (5), *Welckes* (2), *welckere* (1);
- ‚Werk‘: *wercke* (9), *wercken* (3);
- ‚Zeichen‘: *teicken* (3).

Im Auslaut variieren die Realisierungen von stimmlosem *k* in Adverbendungen zwischen <ck> und <ch>, wobei die *ck*-Schreibung um das Mehrfache überwiegt, im Inlaut ist die Schreibung in der Regel <k>, nur einmal erscheint die *ck*-Realisierung:

- Belege mit <k> im Inlaut: *vorretliken* (1), *dagelykes* (3), *schentlyken* (1), *Geluckliken* (1), *besunderliken* (1), *Sonderliken* (1), *ernstliken* (1), *heimliken* (1), *besünderliken* (1), *sünderlyken* (1), *gruwelyken* (1);
- Belege mit <ck> im Inlaut: *lichtlicke* (1);
- Belege mit <ck> im Auslaut: *ernstlick* (3), *vornemlick* (7), *egentlick* (3), *gemeinlick* (10), *valschlick* (4), *lichtlick* (7), *meysterlick* (2), *yamerlick* (1), *entlick* (8), *swerlick* (9), *klarlick* (1), *rechtlick* (1), *vormetentlick* (2), *fründtlick* (5), *lefflick* (2), *früntlick* (1), *meisterlick* (4), *meysterlyck* (1), *gyrichlyck* (1), *entlyck* (1);
- Belege mit <ch> im Auslaut: *klarlich* (1), *fruchtbarlich* (1), *kortwylich* (1), *anfencklich* (1), *getruwelich* (1), *gelücklich* (1), *vnge Glücklich* (1), *egentlich* (1), *adelich* (2), *vnadelich* (1), *vntellich* (1), *gewaltlich* (1).

In Adjektivendungen wird stimmloses *k* inlautend in der Regel mit einfachem <k> wiedergegeben, die *ck*-Realisierung kommt zweimal vor. Im Auslaut variiert die Schreibung zwischen <ck> und <ch>, wobei die *ck*-Realisierung bei Weitem überwiegt:

- Belege mit <k> im Inlaut: *varliken* (1), *sydtliken* (1), *natürliken* (1), *gebrecklyken* (1), *adelyken* (2), *heymliken* (1), *ytzliken* (1), *bedreglyken* (2), *letlyker* (3), *eheliken* (1), *thouerlyken* (1), *tydtliken* (1), *kindtliken* (1), *vnbillyken* (1), *bedrechlyker* (3), *redelyken* (1), *Könincklykem* (1), *köstlyke* (4);
- Belege mit <ck> im Inlaut: *ytzlicker* (1), *ordentlicker* (1);
- Belege mit <ck> im Auslaut: *denstlick* (3), *varlick* (5), *gemeinlick* (2), *(vn)mögelick* (6), *schedelick* (2), *varlyck* (1), *gebrücklick* (2), *jammerlick* (1), *vorderlick* (2), *angstlick* (2), *eyslick* (2);
- Belege mit <ch> im Auslaut: *frölich* (1), *vpsatzlich* (1), *nadehelich* (1), *hinderlistich* (1), *bequemlich* (1), *modtwillich* (1), *salich* (2), *vmmefellich* (1), *hillich* (2).

Im Wortauslaut und an der Morphemgrenze variieren die *ck*- und *k*-Schreibung, wobei die letztere als Minderheitenvariante gewertet werden kann:

Belege mit <*k*>:

- ‚auch‘: *ok* (1);
- ‚sich‘: *syk* (2);
- ‚solch-‘: *sölkeynen* (1).

Belege mit <*ck*>:

- ‚auch‘: *ock* (280);
- ‚brechen, brech-‘: *brack* (4), *gebrack* (1);
- ‚Buch, Buch-‘: *Bock* (94), *Böck* (1), *Bockstauen* (2);
- ‚Glück, Glück-‘: *geluckseligem* (1), *geluckliken* (1);
- ‚ich‘: *ick* (365), *Jck* (17), *yck* (2);
- ‚reich, Reich, Reich-‘: *ryck* (5), *rick* (1), *Franckrick* (1), *ryckdom* (2);
- ‚sich‘: *syck* (275), *sick* (17);
- ‚solch-‘: *solck* (1), *sölck* (3);
- ‚sprech-, sprich-‘: *sprickworde* (3), *sprickt* (2), *sprack* (156), *ansprack* (1), *sprickwordt* (3);
- ‚stark‘: *starck* (9), *sterck* (1);
- ‚Strick‘: *strick* (3), *stryck* (2);
- ‚Werk‘: *werck* (4).

Für Konsonantenverbindung *kw* ist regelmäßig die *qu*-Realisierung belegt:

- Belege mit <*qu*>: *bequeme* (5), *quaden* (10), *Marquart* (2), *quemen* (18), *quadt* (8), *entquam* (5), *quade* (16), *quam* (61), *quyt* (1), *quidt* (1), *bequemlich* (1), *Lordenquacks* (1), *quader* (3), *quaedt* (4), *bequemen* (1), *quades* (2), *bequemer* (1), *quadem* (1).

### 5.4.7 Schreibung von *ŋ*<sup>538</sup>

Bei der Wiedergabe der Nasalverbindungen *ŋ(g)* und *ŋk* herrscht vor allem im frühen Mittelniederdeutschen eine starke Variation. Neben <*nk*> treten auch die Schreibungen <*ng*>, <*ncg*>, <*nc*>, <*nch*>, seltener <*ncgh*> auf.<sup>539</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ konnten für die Nasalverbindungen *ŋ(g)* und *ŋk* je nach Stellung im Wort Schreibvarianten ermittelt werden, wobei zu vermerken ist, dass der Umgang mit diesen recht einheitlich zu sein scheint.

538 Es ist mir bewusst, dass es sich bei der Schreibung von *ŋ* eher um ein graphisches als ein phonologisch-graphematisches Phänomen handelt. In der gängigen Literatur wird dieses Phänomen jedoch stets bei der Betrachtung des Konsonantismus behandelt. In diesem Fall greifen die Prinzipien der Vergleichbarkeit und der Kohärenz der Darstellung ein.

539 HÖLBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 304-318; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 38f.; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 64f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 73 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 50f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 223; NYBØLE: Reynke de Vos, S. 49, 143; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 393f.



Im Inlaut erscheint üblicherweise die Realisierung <ng> für  $\eta(g)$ , es finden sich jedoch einige Ausnahmen mit dem nachgestellten <h>:

- Belege mit <ng>: *vnderrichtungen* (2), *vnderwysungen* (2), *entfangen* (6), *ẽuinge* (3), *sterckunge* (1), *dinge* (9), *wolmenunge* (1), *bryngen* (6), *brynge* (7), *handelunge* (1), *ordenungen* (1), *Kõninge* (29), *Junge* (7), *strenghe* (1), *bringen* (12), *neringe* (1), *gefangen* (8), *Kõninges* (23), *miszhandelungen* (1), *anbringent* (2), *gehangen* (2), *vorschryuinge* (1), *võdinge* (1), *junger* (4), *tydinge* (8), *Brynget* (3), *strengen* (1), *vordrückinge* (1), *slange* (32), *bringet* (13), *jungen* (5), *meldunge* (1), *beweruinge* (1), *vullenbringen* (2), *dingen* (7), *bryngen* (2), *hangen* (4), *auerwinnunge* (1), *vullenbringen* (2), *rústinge* (1), *vorbringen* (2), *Vnderrichtunge* (2), *eerbedungen* (1), *vorachtunge* (1), *beschüttinge* (1), *dinges* (2), *vtthrústunge* (1), *Krygeszrústinge* (1), *entschuldiginge* (1), *myszhandelinge* (1), *Regeringe* (1), *vtthdúdinge* (3), *võdinge* (1), *erwelingen* (1), *behangen* (3), *kledynge* (2), *vtthbedynge* (1), *anfechtinge* (1), *dúdinge* (1), *Vortõgeringe* (1), *Vorklaringe* (2), *vorwaringe* (1), *neeringe* (1), *voruolginge* (1), *vnderrichtinge* (2);
- Belege mit <ngh>: *afflenunghe* (1), *Kõninghe* (1), *vullenbrynghe* (1), *dinghe* (1), *anhengher* (1), *lengher* (1).

Für  $\eta k$  erscheint üblicherweise die *nck*-Schreibung sowohl im In- als auch im Auslaut. Mehr oder minder in Ausnahmefällen, wie das der Fall bei femininen Abstrakta auf *-ing(e)* bzw. *-ung(e)* ist, ist die Schreibung <ng> belegt. Die Schreibung <ng> kommt ebenfalls einmal in der assimilierten Form *bryngstu* 182r vor. In beiden letzten genannten Fällen scheint ‚Reynke Vosz de olde‘ mehr dem morphologischen als dem phonetisch-phonologischen orthographischen Prinzip zu folgen:

- Belege mit <nck>: *dinck* (1), *erdencken* (3), *Frygdanck* (9), *manck* (17), *Greuinck* (12), *geschencke* (5), *junck* (3), *sanck* (3), *Kõninck* (104), *lancksam*<sup>540</sup> (1), *lanck* (9), *ganck* (3), *vtthganck* (2), *danck* (8), *Kõnynck* (2), *gefenccknisse*<sup>541</sup> (1), *springen* (1), *gedencken* (4), *Drunckenheit* (2), *kranckheit* (1), *vorfencklick*<sup>542</sup> (1), *Junckfrouwen*<sup>543</sup> (2), *anfanck* (3);
- Belege mit <ng>: *erfarung* (1), *vorleydung* (1), *warnung* (2), *vormanung* (1), *beterung* (1), *vorachtung* (1), *vorklenung* (1), *smehung* (1), *auertredung* (1), *vorplichtung* (1), *regerung* (1), *ordenung* (1), *forderung* (1), *beswerung* (1), *vorschryuing* (1), *entschuldigung* (1), *leffhebbung* (1), *antõgung* (1), *entschuldung* (1), *anthõgung* (1), *achtung* (1), *bryngstu*<sup>544</sup> (1).

540 In diesem Fall lässt sich eine Verhärtung von  $(g) > k$  an der Morphemgrenze ansetzen.

541 In diesem Fall lässt sich eine Verhärtung von  $(g) > k$  an der Morphemgrenze ansetzen.

542 In diesem Fall lässt sich eine Verhärtung von  $(g) > k$  an der Morphemgrenze ansetzen.

543 In diesem Fall lässt sich eine Verhärtung von  $(g) > k$  an der Morphemgrenze ansetzen.

544 In diesem Fall lässt sich eine Verhärtung von  $(g) > k$  an der Morphemgrenze ansetzen.

## 5.4.8 Konsonantenverbindungen mit *s*

*sl, sm, sn, sw* > *schl, schm, schn, schw* im Anlaut

Die Schreibung der anlautenden Konsonantenverbindungen von *s* mit den Lauten *l, m, n, w* kennt im ‚Reynke Vosz de olde‘ keine starke Varianz. Für den Text ist die ältere schreibsprachliche Verwendung des *s* vor *l, m, n, w* im Anlaut und am Anfang eines Grundmorphems typisch. Beide *schl-/schw*-Ausnahmen *Voszschwentzer* 2v (versus *Voss wetzer* 132 r) und *Anschlege* 19r können wohl als charakteristisches Merkmal für die späte Phase des Mittelniederdeutschen aufgefasst werden und möglicherweise auf den hochdeutschen Einfluss zurückzuführen sein. Der letztere machte sich im mittelniederdeutschen Schreibsprachenareal seit der Mitte des 15. Jahrhunderts vereinzelt bemerkbar. Besonders häufig war der orthographische Ersatz des <*s*> durch <*sch*> seit dem 16. Jahrhundert, und dort insbesondere in der zweiten Hälfte, anzutreffen.<sup>545</sup> ‚Reynke Vosz de olde‘ weist wider Erwartung praktisch keine *sch*- + Konsonant-Schreibung auf. Die beiden *sch*-Belege entstammen dem Prosakommentar und können eventuell als hochdeutsche Interferenzen bewertet werden.<sup>546</sup>

- Belege mit <*sl*>: *slape, slicht, slaen, geslechte, geslachtet, Sloth, Slöyer, slimmen, sluken, Slange*;
- Belege mit <*sm*>: *gesmehet, Smeychlern, smachte, smer, smerten, smecken*;
- Belege mit <*sn*>: *snell, snappede, snauel, gesneden, snapde*;
- Belege mit <*sw*>: *geswindigkeit, swaren, swerent, Swartzenberch, sweuen, swaken, Swyn, swege, swencken, geswaren*.<sup>547</sup>

*sp* > *šp*, *st* > *št* im Anlaut

Die anlautenden Konsonantenverbindungen *sp, st* werden im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausnahmslos durch <*sp*>, <*st*> wiedergegeben. Ob diese konsonantischen Verbindungen systematischen phonologischen Veränderungen *sp* > *šp*, *st* > *št* bereits zur Mitte des 16. Jahrhunderts unterzogen worden sind, kann nur auf Basis der vorgefundenen schreibsprachlichen *s*-Realisierungen nicht bestimmt werden.<sup>548</sup>

545 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 35, S. 48-50, hier S. 49-50; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 333; SARAUIW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 415-418; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 161-163; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 74 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 52]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 219-222; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 8-10; TEMMEN, Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt, S. 132f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 173f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 107. Zur Schreibung von *s*-Verbindungen bei Dietz vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 167-169, 172, 174-176.

546 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

547 In einem Beleg kommt statt *sw*- eine *fzw*-Schreibung vor, die einen Ausnahmeharakter hat: *fzwerenn* 12v. Zur Variation der *s*-Schreibungen allgemein vgl. Kap. 5.5.5 Schreibung von *s*.

548 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 333 Anm. 2.

- Belege mit <sp>: *sprake*, *Spegel*, *Spytzhöde*, *spare*, *sprickworde*, *entspraten*, *spyse*, *sprütten*, *spyll*, *bespot*, *sprengen*, *spleth*;
- Belege mit <st>: *Standt*, *vnvorstendygen*, *stellen*, *Stadtmusz*, *sterckunge*, *gestalth*, *stinckende*, *stedes*, *straffen*, *gestyffiet*, *stamme*, *stoltheit*, *bestan*, *stricke*, *steruet*, *strenge*, *stumme*, *stert*.

*sk* > *š* im Anlaut, Inlaut und im Auslaut

Der Wechsel *sk* > *š* setzte auf einem bedeutenden Teil des mittelniederdeutschen Sprachgebietes viel früher als im Fall der Konsonantenverbindungen mit *s* ein, verbreitete sich allerdings nicht in allen Dialektregionen gleichmäßig. Die ersten Belege für den orthographischen Ersatz von zunächst <*sc*>, dann <*sk*> durch <*sch*> finden sich bereits in der vormittelniederdeutschen Zeit, verstärkt erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. In der frühmittelniederdeutschen Sprachperiode überwiegt noch die *sc*-Schreibung. Die *sch*-Schreibung drang zum „klassischen“ Mittelniederdeutschen durch und wurde in der späten Phase wieder gehäuft durch *sc*- und *sk*-Schreibung ersetzt, wobei die *sc*-Realisierung für den Anlaut als für den Inlaut typischer war.<sup>549</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird für den aus dem *sk* entwickelten *š* ohne Ausnahmen die *sch*-Graphie verwendet, inlautend wie in *schalck* 4v, *scholen* 5r, aber auch am Grundmorphemanfang, medial wie im Suffix *-schop* sowie in zusammengezogenen Formen mit Stamm auf *š* + Suffix *-hê(i)t* wie in *vnkûscheit* 5r, *valscheit* 8r. Die Schreibvariante *ssch* ist inlautend auch möglich, allerdings scheint sie lexemgebunden zu sein: *Bisschoppes* 5r, *esschet* 5v, *twysschen* 13v, *vyssche* 16v, *Dyssche* 174r. Im Wortauslaut findet sich durchgehend die *sch*-Schreibung wie beispielsweise in *valsch* 4r, *vleysch* 184r.<sup>550</sup>

- Belege mit *sch*-Graphie im Anlaut: *sch*-Formen von ‚sollen‘<sup>551</sup>, *schonen*, *schelcken*, *thuchtscholle*, *schaden*, *schande*, *schilt*, *beschermen*, *Scharpenybbe*, *schyuen*, *schepper*, *beschüttinge*, *scheldens*;
- Belege mit (s)*sch*-Graphie im Inlaut: *menschen*, *egenschoppen*, *Kopenschop*, *vnderscheit*, *vnkûscheit*, *Bisschoppes*, *esschet*, *valscheit*, *twysschen*, *geselschop*, *fründtschoppe*, *Dyssche*, *vyssche*;
- Belege mit *sch*-Graphie im Auslaut: *valsch*, *narresch*, *smeichlerisch*<sup>552</sup>, *kyuesch*.

Gemäß Erwartung taucht initiales *š* + *r* ausschließlich in der *schr*-Schreibung auf.

549 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 35, S. 48-50, hier: S. 49; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 334; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 175f.; HØLBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 319-324; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 61; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 175f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 74 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 52]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 219-222; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 107f.

550 Aufgrund fehlender Variation folgen Belege in Auswahl.

551 Zu den Varianten mit anlautendem <*s*> vgl. Kap. 6.1.13 Das Präteritopräsens ‚sollen‘.

552 Die Schreibung *smeichlerisch* Bl. 128v ist wohl dem Einfluss der hochdeutschen Literatursprache zuzuschreiben.

- Belege mit *schr*-Graphie im Anlaut: *schryfften*, *beschryfft*, *schrien*, *vorgeschreuen*, *vorschrack*, *geschreuen*, *Schryfft*.

Die Formen des präteritopräsentischen Verbs ‚sollen‘ werden graphisch durchgehend mit <sch> realisiert. Auch insgesamt lässt sich für diese Variable feststellen, dass die orthographische Verwendung von Konsonantenverbindungen mit *s* konsequent der Schreibung des „klassischen“ Mittelniederdeutschen entspricht.

### 5.4.9 *r*-Metathese

Erste nachgewiesene Belege für die *r*-Metathese neben kurzem Vokal tauchen bereits in der vor- und frühmittelniederdeutschen Zeit auf, wobei es sich bei ausgewählten Lexemen um mehr oder minder beständige Umstellungen des *r*-Lautes und bei anderen eher um unregelmäßige und sporadische Umstellungen handelt.<sup>553</sup> Lasch geht davon aus, dass es zur *r*-Metathese in solchen Positionen kam, wo das *r* mit seiner neuen lautlichen Umgebung „eine festere gruppe bildete“.<sup>554</sup> Sie zählt folgende Konsonantenverbindungen auf: „*tr*, *vr* vor dem vokal, *rd*, *rt*, *rst*, *rs(ch)*, *rn*, also *r* + dental, jedoch nicht *rnd*“.<sup>555</sup>

In diesem Zusammenhang verwundert zunächst die Tatsache, dass ‚Reynke Vosz de olde‘ beinahe keine *r*-Metathese kennt. Eine Ausnahme bildet die lexembundene Metathese im Adjektiv ‚frisch‘: *versche* 29v und 44r. In allen weiteren Lexemen, wo eine *r*-Umstellung erwartbar bzw. zumindest möglich wäre, erscheint die herkömmliche Buchstabenfolge.

- Belege ohne *r*-Metathese: *Godtforchtigen* (1), *forcht* (1), *drüdde* (39), *forchte* ‚Furcht‘ (4), *drüdden* (18), *forchtlose* (1), *förchtet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *Gadesförchte* (1), *frost* (1), *förchten* Inf. (8), *förchte* ‚Furcht‘ (6), *Antichristes* (1), *Godtförchtich* (1), *forchten* (1), *förchten* 3. Pers. Pl. Ind. (1), *förchtsam* (2), *forchte* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *förchte dy* 2. Pers. Sg. Imp. (1), *forchtet* 3. Pers. Sg. Präs. Sg. (1), *forchtete* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1);
- Belege mit *r*-Metathese: *versche* (4).

Eine mögliche Erklärung für diese Besonderheit liefert Lübben.<sup>556</sup> Laut Lübben reimt sich *ra* mit *ar* z. B. in *trat* : *wart*, was als Beweis dafür dienen kann, dass beide Schreibungen sich durch den gleichen Lautwert kennzeichnen.<sup>557</sup> Diese Annahme könnte die Varianz in der *r*-(Um-)Stellung im Wort erklären. Ferner führt Lübben aus, dass einige weitere positionsbedingte *r*-Metamorphosen (i. e. „Ausstossung“ und „Verschmelzung“) „im Mittelniederdeutschen nur noch in beschränktem Masse statt-

553 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 32, S. 41f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 231; SARAUIW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 107f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 152-154; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, Sp. 1429.

554 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 231, S. 133f., hier S. 134.

555 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 231, S. 133f., hier S. 134.

556 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 32.

557 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 32, S. 41f., hier S. 41.

gefunden [haben], während sie im neueren Niederdeutschen, besonders in den westlichen Gegenden, allgemeine Regel geworden [sind]“.<sup>558</sup> Eine solche Begründung erscheint im Zusammenhang als recht plausibel, weil es sich beim ‚Reynke Vosz de olde‘ um einen Vertreter des Ostelbischen, also Ostmittelniederdeutschen handelt, als ausreichende Erklärung für die so gut wie nicht stattgefundene *r*-Metathese kann sie jedoch kaum gelten bleiben.

#### 5.4.10 Nd. *f/v* versus hd. *p/b*

Der germ. stimmhafte Frikativ *b̥* hat in den niederdeutschen und hochdeutschen Dialekten unterschiedliche Entwicklung erfahren. Im Hochdeutschen wurde der germ. Reibelaut *b̥* unabhängig von seiner Stellung im Wort zum stimmhaften Plosiv *b* abgeschwächt. Germ. *b̥* ergab im Niederdeutschen je nach Position entweder einen stimmlosen bilabialen oder labiodentalen Frikativ *f* im Auslaut oder einen stimmhaften Frikativ *v* im Inlaut.<sup>559</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ liegt der Anteil der niederdeutscher Graphien bei 100%. Es sind keinerlei Divergenzen in den Kapitelglossen oder in den Randglossen zu beobachten, wie es beispielsweise bei einigen anderen Variablen der Fall ist. Mit anderen Worten heißt das, dass es bei dieser Variable kein hochdeutscher Einfluss seitens der jeweiligen Textvorlagen o. a. festgestellt werden konnte.

Konstante niederdeutsche Schreibung <*u, v, w, f, ff*> im In- und Auslaut:<sup>560</sup>

- ‚ab, ab-, -ab‘: *affgemalet* (1), *afftheen* (1), *affthosundern* (1), *affwyken* (1), *affgedrungen* (1), *affmalet* (1), *Affgode* (1), *daraff* (3), *affgunst* (2), *affgunstich* (1), *afflenunghe* (1), *afflenunge* (1), *affwesen* (1), *nimpt aff* (1), *affwesen* (1), *affgebeden* (1), *sleit ... aff* (1), *afflathen* (1), *affgeyaget* (1), *affgehouden* (1), *affgesneden* (1), *romet aff* (1), *affrichten* (1), *affbidden* (1), *heraff* (1), *affspreken* (1), *affwesende* (2), *affsleyt* (1), *affwesen* (1), *affthostaen* (1), *affwenden* (1), *affgesecht* (1), *affgedrungen* (1), *nympt ... aff* (1), *affthognagen* (1), *affgnagen* (1);
- ‚bleiben‘: *blyfft* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (5), *gebleuen* Part. Prät. (7), *blifft* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (5), *bluue* 2. Pers. Sg. Imp. (1), *bliuen* Inf. (5), *bleuen* Part. Prät. (1), *bleff* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (3), *vthbleue* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *bleuen* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (3), *bluue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *nablyfft* (1), *auerbleef* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *bleue* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *bleeff* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *bluuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *bleef* 1. Pers. Sg. Prät. Ind. (2);
- ‚daneben‘: *Darneuen* (1);
- ‚deshalb‘: *Derhaluen* (29);
- ‚Dieb‘: *deeff* (5), *deff* (2);
- ‚eben‘: *euen* (2);

558 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 32, S. 41f., hier S. 42.

559 GALLÉE, Altsächsische Grammatik, §§ 223-227; DENKLER, Sterbfallinventare, S. 162-164.

560 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

- ‚Farbe‘: *varwe* (2);
- ‚Gabe, -gab-‘: *begauet* Part. Prät. (1), *gaue* ‚Gabe‘ (3), *gauen* ‚Gabe‘ (6), *Gauenfreter* (1), *begauen* Inf. (1);
- ‚geben, -geben‘: *begeuen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *geuen* Inf. (19), *gegeuen* Part. Prät. (14), *gaff* (13), *auergeuen* Part. Prät. (2), *geue* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *syck* ... *be-gheue* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vorgheuen* Inf. (1), *angheuent* substantiv. Inf. (1), *angegeuen* Part. Prät. (2), *syck begeuen* Inf. (1), *begeuen* Part. Prät. (1), (*syck*) *gheuen* Inf. (3), *hengheuen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *geue* 2. Pers. Sg. Imp. (3), *geuen* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *hengeuen* Inf. (1), *geuen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (5), *gheue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *angeuent* substantiv. Inf. (1), *gheuet* 2. Pers. Pl. Imp. (2), *auergeuen* Inf. (1), *geuest* 2. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *geue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *vorgeuet*<sup>561</sup> 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vorgaff* (1), *begeuen* Part. Prät. (1), *geuendes* substantiv. Inf. (1), *geue* 3. Pers. Sg. Konj. (1);
- ‚Grab‘: *graff* (5);
- ‚grob‘: *grōūeste* (1), *groff* (7), *groue* (1), *groffheyt* (2);
- ‚halb, halb-‘: *halff* (7), *halue* (2);
- ‚-halben‘ (Suffix in Zusammensetzungen): *allenthaluē* (1), *allenthaluen* (8);
- ‚halber‘ (Präp.): *haluen* (10);
- ‚heben, -heben‘: *heue an* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vtthoheuen* Inf. (1), *tho heuen an* Inf. (1), *erheuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *erheuen* Inf. (1), *vorheuen* Ind. (1), *erheuet syck* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *anheuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *heuen* Inf. (1);
- ‚Laub‘: *loff* (1);
- ‚leben, Leben, leben-‘: *leuent* ‚Leben‘ (7), *leuendygen* (1), *lēuent* ‚Leben‘ (12), *lēuende* ‚Leben‘ (3), *lēuen* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (5), *leuet* ‚Leben‘ (1), *leuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *lēuen* Inf. (7), *Lēue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *leuen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *leuen* Inf. (1), *leuendich* (3), *Haueleūēde* (1), *lēuendes* (2), *lēuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *lēuede* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *lēue* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *lēueden* 3. Pers. Pl. Konj. (1), *Eerleuende* (1), *lēuenth* ‚Leben‘ (1);
- ‚Leib, Leben‘: *lyff* (24);
- ‚lieb, Liebe, Lieb-, -lieb(e), lieben‘: *lēfflyker* (1), *Frowen leue* (1), *leff* (7), *leue* ‚Liebe‘ (13), *leeff* (6), *leuer* (5), *leuen* (1), *leue* (9), *lēffkosen* substantiv. Inf. 24r (2), *leffhebung* (1), *lēff* (6), *leuen* Inf. (2), *lefflick* (2), *leuesten* (1);
- ‚loben, Lob (Ruf), -lob, lob-‘: *loff* (3), *Egen loff* (2), *loffwerdigen* (1);
- ‚oben‘: *bouen* (2);
- ‚rauben, Raub‘: *rouet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *gerouedem* (1), *berouede* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *berouet* Part. Prät. (3), *berouet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vnberouet* Part. Prät. (1), *Rōuer* (3), *berouen* Inf. (2), *rouen* substantiv. Inf. (1), *rouen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *rouent* substantiv. Inf. (1), *beroueth* Part. Prät. (1), *Rōuerye* (1);
- ‚Scheibe‘: *schyuen* (2);
- ‚schreiben, Schreib-‘: *beschriiunge* (1), *schryfft* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *vorgescreuen* Part. Prät. (5), *beschriiunge* (1), *schryuen* Inf. (1), *vorschryuinge* (1), *vorschryuing* (1), *geschreuen* Part. Prät. (5), *schriff* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *schryff* 2.

<sup>561</sup> Kontr. aus *vorgeue dat*.

- Pers. Sg. Imp. (1), *beschryuunge* (1), *beschriff* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *geschryuinge* (1), *beschreuen* Part. Prät. (2), *schriuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *beschreuē* (1);
- ,selb, selb-‘: *sūluigen* (2), *sūluēst* (36), *Desūluigen* (3), *sūluige* (3), *suluige* (2), *desūluen* (9), *darsūluēst* (4), *desūluē* (3), *sūluē* (14), *sūluen* (34), *dersūluen* (7), *den-sūluigen* (4), *sūluigē* (1), *Darsūluēst* (1), *Datsūluē* (1), *suluēst* (5), *suluēn* (3), *desuluige* (1), *dessūluigen* (2), *desūluige* (1), *sulue* (1), *desuluigen* (1), *dersūluigen* (3), *des-sūluen* (1), *desūluē* (6), *sūlffte* (2), *densūluen* (3), *dytsūluē* (1), *datsūluē* (7), *sūlff* (1), *Demsūluen* (1), *desūluē* (1);
  - ,Silber‘: *suluer* (1), *Sūluē* (1);
  - ,Stab‘: *staff* (3);
  - ,sterben‘: *steruet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *starff* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *sterue* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *steruen* Inf. (2), *steruen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (2);
  - ,Taube‘: *Duuen* (4);
  - ,tief‘: *deper* (1), *depe* (4), *deep* (4), *depen* (1);
  - ,treiben, -treiben‘: *dryue* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *Dryuen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *vordreuen* Part. Prät. (1), *durchdreuen* Part. Prät. (1), *bedryuen* Inf., *Dreuen* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (2), *dreeff* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (2), *ghedreuen yn* Part. Prät. (1), *bedreeff* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (3), *dryuet* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *gedreuen* Part. Prät. (1);
  - ,übel, Übel‘: *ōuel* (3);
  - ,über, über-‘: *auersettēt* (1), *auergeuen* (3), *auertredung* (1), *auer* (68), *auerfallen* (2), *auerdadt* (1), *auerkamen* (5), *auerfallenn* (1), *auerylet* (2), *auerwunnen* (3), *auermōdt* (1), *darauer* (1), *auerrēden* (1), *auerrēdet* (2), *auerrēdede* (2), *auergelouēn* (1), *auerrwinnige* (1), *auerwint* (1), *auerrwinnunge* (1), *ōuerdaedt* (1), *auerall* (1), *auerlast* (1), *auertreder* (1), *auerghat* (1), *auermals* (2), *auertheen* (1), *auerbleeff* (1), *ōuerst* (2), *auertūghen* (1), *auerpuchen* (1), *auerpuchet* (2), *auerflōdigen* (1), *auertreden* (1), *auerwynt* (1), *ōuer* (1), *aueringe* (1), *auereyn* (1);
  - ,Urlaub (Erlaubnis)‘: *orloff* (3);
  - ,vergebens‘: *vorgeues* (2);
  - ,Weib (Frau)‘: *wyff* (24), *wyue* (13), *wyf* (1), *wyuer* (3);
  - ,Zauberei, zauber-‘: *Tōurye* (1), *Touerye* (1), *thouerlyken* (1).

### 5.4.11 Assimilation

Die progressive Assimilation des inlautenden *d* nach Liquid oder Nasal in den intervokalischen Konsonantenverbindungen *ld* und *nd* zu *ll* bzw. *nn* wird bereits in der frühmittelniederdeutschen Periode registriert und gilt ein spezielles Sprachmerkmal des Mittelniederdeutschen in Abgrenzung zum Altsächsischen. Wie Lasch allerdings hervorhebt, „[v]ereinzelte fälle aus namen sind schon innerhalb der vorangehenden periode nachgewiesen“.<sup>562</sup> Die Assimilation *ld* > *ll*, *nd* > *nn* wird vorwiegend als Merkmal der gesprochenen Sprache aufgefasst und ist laut Lasch „niemals schrift-

<sup>562</sup> LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 323, S. 167f., hier S. 167.



sprachlich“.<sup>563</sup> Nichtsdestotrotz begegnet die *ll*- bzw. *nn*-Schreibung in der Schrift, jedoch vor allem in ältester und jüngster Phase, sowie abhängig von der Textsorte und dem Medium.<sup>564</sup>

*ld* > *ll*

Ohne Ausnahmen wird die Assimilation *ld* > *ll* im ‚Reynke Vosz de olde‘ in der Schrift nicht bezeichnet. Einige Belege liefert bereits Kap. 5.1.2 *a* > *o* vor *ld*, *lt*, z. B. für *olde*, *kolde*, *holden*. Es finden sich zahlreiche weitere Belege mit *ld*-Schreibung.

*nd* > *nn*

Die assimilierte *nn*-Schreibung tritt im ‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zur *nd*-Schreibung äußerst selten auf. Die wenigen *nn*-Belege, die durch konstante assimilierte Schreibung gekennzeichnet sind, sind lexemgebunden. Es handelt sich hierbei eher um Sonderfälle.

- Belege mit <*nd*><sup>565</sup>: *vorstande*, *behendicheyt*, *handel*, *vnderrichtungen*, *vnderwysungen*, *vnderricht*, *andern*, *besunder*, *vnderdanen*, *gewendet*, *senden*, *erfunden*, *hynderlistich*, *wandel*, *handelen*, *lande*, *nemande*, *sünde*, *schande*, *handelunge*, *affthosundern*, *kynder*, *schenden*, *kunde*, *hoffgesynde*, *wynde*, *vthwendigen*, *bestendich*, *eynander*, *schendent*, *wunde*, *schendet*, *Hoffgesyndes*, *jemande*, *hundert*, *wunder*, *minder*, *vorstandes*, *vorswunden*, *schenders*;
- Belege mit <*nn*>: *schinnen* ‚schinden‘, *wennen* ‚abwenden‘, *auerwunnen* ‚überwunden‘, *auerwinnunge*, *auerwinnungen*.

Auffällig ist die Schreibung *annder* 13v (1), wobei die angesprochene Konsonantenhäufung wohl auf einen Druckfehler zurückzuführen ist und kein Übergangsphänomen von *nd* zu *nn* darstellt.

563 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 323, S. 167f., hier S. 167.

564 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 29, S. 36-37, hier. S. 37; ebd. § 31, S. 38-41, hier S. 41; TÜMPER, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 73; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 56-60; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 323f.; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 398-405; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 170f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1779f.; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 29f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 72 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 50]; PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 167-169, 188f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 215f.; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, Sp. 1429; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 168f.; ROOLFS, Der ‚Spieghel der leyen‘, S. 391f.

565 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

## 5.5 Besonderheiten der Graphie

### 5.5.1 Vokalische Verwendung von <i>, <j>, <y><sup>566</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist eine ziemlich starke Variation hinsichtlich der graphischen Realisierung der hohen geschlossenen ungerundeten Vorderzungenvokale<sup>567</sup> in nicht prävokalischer Position festzustellen. Diese können in der Schrift je nach Position im Wort durch folgende Zeichen wiedergegeben werden: <i>, <j>, <y>. Als Majuskel kennt ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich die J-Graphie, wie beispielsweise aus den folgenden Belegen ersichtlich: *Jn, Js, Jck, Jdt, Jm, Jlcke, Jsegrym*<sup>568</sup>, *Jsegrim*<sup>569</sup>, *Jnth, Jnt, Jse*. Im Wortanlaut sind alle drei Schreibungen <i>, <j>, <y> vertreten. Das Lexem ‚ich‘ ist hochfrequent und taucht ohne Ausnahmen in der Schreibung *ick* auf, bei anderen Lexemen ist das initiale <i> kaum belegt. Das anlautende <j> kommt in Präpositionen sowie Verschmelzungen Präposition + Artikel, aber auch in Partikelverben mit der Partikel ‚ein-‘ und einigen Pronomina vor. Die y-Schreibung im Wortanlaut wird parallel zur j-Schreibung gebraucht und übertrifft diese bei weitem. Im Wortinneren sind ebenfalls alle drei Schreibungen vertreten. Die Schreibungen <i> und <y> sind dabei die Hauptvarianten und die j-Schreibung kann als fakultative Variante aufgefasst werden. Es gilt außerdem zwischen den Positionen medial an der Morphemgrenze, medial und medial in Suffixen zu unterscheiden. Inlautend an der Morphemgrenze sind die Schreibungen <i> und <y> äußerst selten belegt, die j-Schreibung ist nicht vertreten. Mit vergleichsweise großem Abstand dominiert bei den Suffixen die i-Schreibung. Hier herrscht ein deutliches Schwanken zwischen den Varianten <i> und <y>, wobei keine lexemgebundene Präferenz zugunsten einer Variante festgestellt werden kann. Die j-Schreibung kommt nur einmal vor: *ernstliken* 135v. In der Wortwurzel sind die Schreibungen <i> und <y> recht gleichmäßig verteilt, sodass eine Tendenz nicht erkennbar wird. Im Wortauslaut erscheinen die hohen ungerundeten Vorderzungenvokale ziemlich selten und lediglich in der

566 Bis in das 17. Jahrhundert hinein wurden die Zeichen <i>, <j>, <y> vokalisches wie konsonantisches gebraucht. Dieses Merkmal ist kein speziell mittelniederdeutsches Phänomen, sondern gilt als charakteristisch für den gesamten deutschsprachigen Raum. POLENZ bemerkt diesbezüglich: „Vor allem durch Schottel und Bödiker konnten die Grapheme <u> und <v> bzw. <i> und <j> konsequent auf vokalisches bzw. konsonantisches Wert festgelegt (nicht mehr [vnd ‚und‘, jhr ‚ihr‘]), die Diphthongsschreibung mit <aw> statt <au> zurückgedrängt [...] werden“. Siehe dazu POLENZ, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. I, S. 178. Vgl. MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik. I/1, § 12-13, S. 23f; NERIUS, Deutsche Orthographie, S. 230ff., insbes. S. 233. An entsprechender Stelle führt Schottel aus: „Die Letteren u und i / so offit sie ein Wort anfangen / und einen selblautenden nach sich haben / werden sie also geschrieben / v / j / und nehmen also an sich eine mitlautende Wirkung“. Siehe dazu SCHOTTEL, Deutsche Sprachkunst, S. 183. Zu den Graphien <j>, <i>, <j> vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 163, 165f.

567 Zur konsonantischen Verwendung von <i>, <j>, <y> für j, vgl. Kap. 5.5.3 Konsonantische Verwendung von <i>, <j>, <y>.

568 Hinzu kommen weitere flektierte Belege im Nicht-Nominativ: *Jsegryms, Jsegrymes, Jsegryme, JSegrymme*.

569 Hinzu kommen weitere Belege im Genitiv: *Jsegryms*.

Präposition ‚bei‘, in den Personalpronomina, Genitivformen ausgewählter fremdsprachiger Personennamen sowie in lateinischen Ausdrücken und dem Lexem ‚frei‘.

- Belege mit <i> initial: *ick, idt, in*<sup>570</sup>, *is, im*;
- Belege mit <i> medial an der Morphemgrenze: *hyrinne, darinne*;
- Belege mit <i> medial<sup>571</sup>: *gewisz, nicht, Darmit, stinckende, gewinnen, Daudid, listige, miszgedan, sick*<sup>572</sup>, *bringen, bliuen, miszgunneren, kinder, Willigertrud, bitterheit, gewinnet, miszbruke, miszdeit, gewiszlick, miszdeder, slimmen, miszdoet, bitterem, miszlich, miszbrukest*;
- Belege mit <i> medial in Suffixen:
  - ‚-haftig‘: *böszhaftigen, warhaftigē, warhaftige, dorhaftich, angsthafftiger, warhafftich, warhafftiger, böszhaftiger, volgehafftich, stanhafticheit, böszhaftige, twiuelhafftige, warhafftiges, geluckhafftigesten, schalckhafftigen, czaghafftich, lögenhafftigen, dorhafftiger, schalckhafftiger, Schamhafftich, Schalckhafftich*;
  - ‚-ich/-ig‘<sup>573</sup>: *mennichuoldigen, behendicheyt, almechtigen, mennigerley, hillige, willich, mennich, billich, vnbillich, modtwillich, hilligen, hilligedōnte, hilligedom, vornufftiger, billick*;
  - ‚-in‘<sup>574</sup>: *meisterinne, Königinnen, Kōninginne, Kōninginnen, Kōniginne, Apinnen*;<sup>575</sup>
  - ‚-ing‘<sup>576</sup>: *ōuinge, beschriuinge, neringe, vorschryuinge, vōdinge, tydinge, vordrückinge, beweruinge, antōginge, wickinge, rūstinge, vorsammelingē, geschryuinge, beschūttinge, vthrūstinge, vorlatinge, Krygeszrūstinge, entschūldinge, vortellinge, myszhandelinge, Regeringe, vthdūdinge, vōdinge, erwelingen, meldinge, achfechtinge, dūdinge, meininge, Vortōgeringe, Vorklaringe, segeninge, vorwaringe, besyttingen, voruolginge, vnderrichtinge*;
  - ‚-isch‘: *Latynisch, hatisch, vprōrisch, krygischen, smeichlerisch, smeichlerischen, kyuischē, vprōrisch, Esopische*;
  - ‚-lich‘ (Adj.)<sup>577</sup>: *denstlick, Gelick, schymplick, grunthlick, schedelick*;
  - ‚-lich‘ (Adv. und flekt. Adj.): *varliken, sydtliken, natūrliken, kortwylich, ytzlicker, heymliken, Dergeliken, ytzliken, lichtlicke, vorretliken, eheliken, geluckliken, besunderliken, Geystliken, Wertliken, kindtliken, czyrliken, dōdtliken, gewantliken, Sonderliken, Fürstliken, ernstliken, heimliken, tydtliken, gebōrliken, ordentlicker, besūnderliken, redeliken*;

570 Inklusive Pronominaladverbien in der Distanzstellung und Partikeln als Bestandteil von Partikelverben in der Distanzstellung.

571 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

572 Belege aus dem ersten und zweiten Buch (Verhältnis 12 : 5).

573 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

574 Movierungssuffix.

575 Keine Belege im vierten Buch.

576 In hochdeutschen Äquivalenten ‚-ing‘ und ‚-ung‘.

577 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Insgesamt konnten im Untersuchungstext 269 Belege mit *i*-Schreibung bei Adjektiven auf ‚-lich‘ ermittelt werden.

- ‚-nis‘<sup>578</sup>: *gelicknisse, vorbundtnissen, vorbuntnissen, bedröffnisse, dröffnisse, Dūster-nisse, begreffnisse, gefencknisse, vorsūmenisse, gefencknissen*;
- Belege mit <i> final: *Christi, tibi*<sup>579</sup>, *Audi*<sup>580</sup>;
- Belege mit <j> initial: *js, jnth, jdt, jnholt, jnt, jnn*<sup>581</sup>, *jnne, jndechtich, jndrengest, jnnemen*;
- Beleg mit <j> medial im Suffix: *ernstljken* (1);
- Belege mit <y> initial: *ys, ytzundes, yder, ytzigen, ynt, ydt, ytzlicker, ydermennichlick, ym, ysset*;
- Beleg mit <y> medial an der Morphemgrenze: *Daryn, darynne*;
- Belege mit <y> medial: *nyge, Dyetz, syner, wysheit, lyst, hyr, Rydder, syn, Blyffit, Vyseuase, vyende, fryg, bynnen, krygen, tydt, wysen, syck, vlyte, Kynder, myth*;
- Belege mit <y> medial in Suffixen:
  - ‚-ich / -ig‘: *voryge, rechtferdygen, Vnschuldigen*;
  - ‚-in‘<sup>582</sup>: *meysterynne, Wulffynne, Voszynne, Apynne, Kreyinne, dorynnen, Kōningynne, Apynnen, Kōningynnen, dorynne, Wulffynnen, Wulffynne, Meerapynnen*;
  - ‚-ing‘<sup>583</sup>: *kledynge, vorweldynge, behūsynge*;
  - ‚-lich‘ (Adj.): *varlyck, vordōmlyck, meysterlyck, lōflyck, vneerlyck, gyrichlyck, entlyck*<sup>584</sup>;
  - ‚-lich‘ (Adv. und flekt. Adj.): *lauelyken, sydtlyke, ytzlyker, lēfflyker, genōchlyker, sichtbarlyke, Gōdtlyker, heimlyke, Kōnincklyken, Fürstlyken, Fürstlyker, dagelyker, tydlyke, schedelyke, mercklyke, gebrecklyken, dergelyken, gelyke, Geystlyken, mercklyker, sunderlyker, adelyken, eerlyken, gelyken, grūnthlyker, werltlyke, werltlykē, deszegelyke, frūntlyker, bedreglyken, gentzlyken, dagelykes, mercklyke, stātlyke, ytzlyke, redelyke, jtzlyken, letlyker, sorchlyke, leetlyke, schentlyken, vorderlyken, gōtlyken, thoerlyken, jammerlyke, meisterlyke, kōnlyken, jamerlyker, bedrechlyken, lōflyke, billyker, vnbillyken, Christlyken, brōderlyke, vnschedelyker, bedrechlyker, redelyker, redelyken, Adelyken, manlykosten, Eerlyke, Eerbarlyke, Adelyke, Kōnincklykem, sūnderlyken, kostlyke, vntemelykeste, dagelykeschem, natūrlyke, kōstlyke, Eelyken, kyndtlyken, Ehelykenn, schentlyke, billyken, natūrlyken, leetlyken, Tuchtlyke, lasterlyker, lasterlyke, vnersadtlyke, gebōrlyker, temelyken, dōdtlyke, tydtlyke, bedregelyken, gruwelyken, vorencklyke, letlyken, grūndtlyke, leetlyker, letlyke, schedelyke, Gōdtlyken*;
- Belege mit <y> final: *my, by, wy, sy, fry, dy, gy*.

578 Die meisten Belege mit Suffix ‚-nis‘ kommen im ersten Buch vor. Im zweiten und dritten begegnet jeweils ein Beleg (Verhältnis 13 : 1 : 1).

579 Lat. Beleg.

580 Lat. Beleg.

581 Inklusive Pronominaladverbien in der Distanzstellung und Partikeln als Bestandteil von Partikelverben in der Distanzstellung.

582 Movierungssuffix.

583 In hochdeutschen Äquivalenten ‚-ing‘ und ‚-ung‘.

584 Keine Belege im zweiten Buch.

Eine weitere Perspektive bietet die Analyse der Schreibvarianten im Hinblick auf die Verteilung der Realisierungen bei der Wiedergabe des kurzen *i* und des langen *î*.<sup>585</sup> Bei genauer Betrachtung ergibt sich, dass das kurze *i* etwas häufiger als <*i*> realisiert wird im Vergleich zu <*y*>. Der Langvokal wird dagegen normalerweise mit <*y*> wiedergegeben. Das <*j*> bleibt als Marginalvariante, die auch insgesamt selten vorkommt.<sup>586</sup>

- Belege mit <*i*> für *i*: *Capitel, mennich, billicheit, nicht, Hinderlist, mith, vppige, Jsegrim, vnsinnich, gisteren, Twisschen, vpschrifft, beweruinge, gerichte, vnbesmittet, singet, vindt, vorwilliget, stilre, Scharpenibben, giffi, errich, darin, ernstlick, minschen, strick*;
- Belege mit <*i*> für *î*: *beschriuinge, flite, minem, flitich, twiuelhafflich, bliuet*;
- Belege mit <*j*> für *i*: *jn, js, jnnemen*;
- Belege mit <*j*> für *î*: *jdern (1), jderman (1), jder (1)*;
- Belege mit <*y*> für *i*: *hynderlyst, blyndt, dyngen, wynters, vyssche, Jsegrym, twyst, ys, vyn-geren, Hyntze, drysten, blyfft, ehrgystern, kyn, gewyn, synn*;
- Belege mit <*y*> für *î*: *my, syn, schyne, hyr, schryuen, lyff, wyff, lyue, vthspysset, gy, by, partye, beschryuunge, pryse, spyse, flyte, vyue, Ryke, vryem, bewysen, Pelegrymen, ketyue, vormyden, kyuen, myn, pyn, deuerye, Dyke, yderman, bouerye, Gyremodt, vyl, malydt*.

Zusätzlich soll auf die Tatsache hingewiesen werden, dass Abkürzungen des *i* und des darauffolgenden Konsonanten im ‚Reynke Vosz de olde‘ äußerst selten vorkommen. Es findet sich nämlich nur ein Kontraktionsbeleg mit einer Tilde über dem <*i*>, wobei die Tilde<sup>587</sup> hier für einen Nasal steht: *Kōñick* 23v. Belege mit einer Tilde über dem <*y*> oder <*j*> fehlen völlig.<sup>588</sup>

## 5.5.2 Vokalische Verwendung von <*u*>, <*v*>, <*w*>

Ähnlich wie die Zeichen <*i*>, <*j*>, <*y*> verhalten sich die <*u*>, <*v*>, <*w*>, die sowohl Vokal- als auch Konsonantenzeichen sein können, allerdings mit einer eindeutigeren

585 Mehr dazu vgl. Kap. 5.3.6 Längenbezeichnung für mnd. *î*.

586 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

587 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 19, S. 22, benutzt die Bezeichnung ‚Nasalstrich‘. Dies ist allerdings nicht ganz richtig, weil die waagerechte Wellenlinie nicht ausschließlich zur Kennzeichnung eines suspendierten ggf. kontrahierten Nasals steht, sondern in ausgewählten Lexemen als generelles Abkürzungssymbol verwendet wird, wie beispielsweise in *vñ* für *vnde*, und somit wortgebunden ist. NYBØLE, Reynke de Vos, S. 99-104, spricht dagegen allgemein von ‚waagerechten Kürzeln‘, die zum Teil auch ‚Nasalkürzel‘ sind. M. E. eignet sich für das in ‚Reynke Vosz de olde‘ verwendete Überzeichen am besten die neutrale Bezeichnung ‚Tilde‘.

588 Laut NYBØLE, Reynke de Vos, S. 103, kann die fehlende Tilde über dem <*y*> wohl „auf das als Vorbild dienende Abkürzungssystem in lateinischen Quellen“ zurückgeführt werden. Vgl. auch GRUN, Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen, S. 25-28.

Verteilung der vokalischen Varianten.<sup>589</sup> Als graphische Realisierung der gerundeten (fast) geschlossenen Hinterzungenvokale *u*, *û* und der (fast) geschlossenen (fast) vorderen gerundeten Vokale *ü*, *û* unabhängig von der Vokalquantität dominiert die *u*-Schreibung<sup>590</sup> medial präkonsonantisch, u. a. an der Morphemgrenze, d. h. in der indirekten Initialposition, und final postkonsonantisch, wobei die Belegmenge mit dem <u> im direkten Wortauslaut gering ist. In präkonsonantischer Stellung im Wortanlaut erscheint ausnahmslos das <v>. Über den Lautwert der auslautenden *w*-Graphie kann man nicht eindeutig entscheiden, da das <w> final postvokalisch nach dem <u> vorkommt und prinzipiell Konsonantenwert haben kann.<sup>591</sup> Im Majuskelgebrauch kennt ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich die *V*-Schreibung, was naheliegend ist, da das <u> in direkter anlautender Position nicht verwendet wird.

- Belege mit <u> medial: *gebruck*, *beschûiten*, *tuchtschole*, *vnuornufftigen*, *warnung*, *Paulus*, *dulle*, *Wulff*, *Fursten*, *durchdreuen*, *wunden*, *vorbunth*, *Muren*, *vul*, *truren*, *entschûldigung*, *Darsûluest*, *Bruen*, *wuste*, *Jutte*, *euentûre*, *Buer*, *gutdunckent*, *nûmmer*, *sunder*, *kûmpt*, *vorschuen*, *bekûmmert*, *Junckfrouwen*;
- Belege mit <u> medial an der Morphemgrenze: *vorunglimpet*, *Wedderumme*, *Worumme*, *darumme*, *darup*, *Hyrumme*;
- Belege mit <u> final: *nu*, *du*;
- Belege mit <v> initial: *vnnd*, *vnse*, *vpp*, *vmmeslage*, *vth*, *vnsinnich*, *vmme*, *vnenicheit*, *vnchristlick*, *vmmeslengenden*, *vp*, *vngeuogh*, *vnbedragen*, *vntucht*;
- Belege mit <uw> final: *juw*, *yw*, *yuw*.

Außerdem kann darauf hingewiesen werden, dass die Tilde in suspendierten wie kontrahierten Abkürzungen ausschließlich über dem <u><sup>592</sup> erscheint, wobei alle Abkürzungen mühelos entweder als *n* oder als *m* je nach Umgebung aufgelöst werden können. Daraus lässt sich folgern, dass die Tilde über dem <u> in allen Fällen als Nasalstrich fungiert. Die Verteilung der abgekürzten Formen im Text ist ziemlich offensichtlich. Der Großteil kommt in den Marginalglossen vor, seltener tauchen die Abkürzungen in Kapitelglossen auf. Im Verstext finden sich keine Abkürzungen mit Til-

589 Zu ähnlichen Tendenzen im Frühneuhochdeutschen vgl. MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik. I/1, § 14, S. 24f.: „*u* und *v* sind ebenfalls gleichzeitig Vokal- und Konsonantenzeichen. Auch hier wird [...] eine Trennung nach der Stellung durchgeführt. Schon die äfrnhd. Hss. und Drucke gebrauchen in der Regel *v* im Anlaut für Vokal (*vns*, *vnder*, *vmb*, *vnd*, *vn*- usw.) und Konsonanten [...], *u* aber im Inlaut nicht nur für den Vokal, sondern auch für den Konsonanten (*freuel*, *zweuel*, *einer*, *die houe*, *pulier* usw.)“. Siehe dazu auch MEICHSSNER, Handbüchlin, Bl. VIIr: „Item das gantz *v* gehört vorn zu angang der wörter / Aber das offen *u* in das mittel *vnd* zu end“. Zu den Graphien <u>, <v>, <w> vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 163-166.

590 Z. T. <u> mit *e*-superscriptum als Umlautmarker, Längenbezeichnung oder fakultativ ohne distinktive Funktion.

591 Vgl. Kap. 5.5.4 Konsonantische Verwendung von <u>, <v>, <w>, <f>, <ff>, <ph>.

592 Diesen stehen die Kontraktionen, wie beispielsweise in *vme* 3v, *vmestenden* 23r und *vmme* 24v gegenüber, die ihrerseits als Ersatz für <v> mit Tilde gewertet werden können. Diese Ersatzerscheinung kann m. E. ebenfalls mit der lateinischen Abkürzungstradition in Verbindung gebracht werden.

de. Solche Abkürzungsverteilung lässt sich durch den Platzmangel und Zeilenumbrüche vor allem in den Randglossenbeiträgen begründen.

- Beleg mit <ū> für Vollform <um> entstanden durch Suspension: *violentū*<sup>593</sup>;
- Belege mit <ū> für Vollform <um> entstanden durch Kontraktion: *warūme*, *darūme*, *herūme*, *Sūma Sūmarum*, *kūpt*, *stūme*, *nūmermehr*, *nūmer*;
- Belege mit <ū> für Vollform <un> entstanden durch Kontraktion: *ordenūge*, *jtzūdes*, *meinūge*, *gewūnē*, *vormanūge*, *frūtschop*, *drücken*, *vordrūgē*, *myszhandelūge*, *vorgūt*, *vorwūde*.

### 5.5.3 Konsonantische Verwendung von <i>, <j>, <y><sup>594</sup>

Die Schreibungen <j> und <y> für den stimmhaften palatalen Approximanten *j* kommen im ‚Reynke Vosz de olde‘ in der prävokalischen Position vor Vokalen der hinteren Reihe und ihren Umlauten vor wie beispielsweise in *jūmmer*, *yar*, *juwen*, *Jodoch*.<sup>595</sup> Seltener stehen <j> und <y> vor <e> wie beispielsweise in *yemande*, *Jeger*, *Jerusalem*. Die *i*-Schreibung ist im konsonantischen Gebrauch nicht vertreten; das einzige anlautende <i> ist im lateinischen Zitat in einer Randglosse belegt.<sup>596</sup> In erster Linie stehen die Zeichen <j> und <y> in prävokalischer Initialposition, dabei überwiegt eindeutig die *j*-Schreibung. Die *y*-Schreibung erscheint vorwiegend in Zitaten in den Kapitelglossen, wobei ein möglicher Einfluss der (z. T. hochdeutschen) Vorlagentexte nicht auszuschließen ist. Dieser lässt sich leider nicht in jedem Einzelfall nachvollziehen, sodass eine verallgemeinernde Aussage diesbezüglich nicht legitim wäre. Fremdsprachige Lexeme weisen ausnahmslos *j*-Schreibung auf. Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass das *j*-Zeichen aufgrund der Häufigkeit als Graphem zur Kennzeichnung des stimmhaften *j* gelten und das <y> als seine graphische Variante aufgefasst werden kann.<sup>597</sup>

- Beleg mit <i> initial: *iurgia*;
- Belege mit <j> initial: *Juwe*, *ja*, *Junge*, *Johan.*, *jemande*, *jamer*, *jūmmer*, *jaer*, *juw*, *Jeger*, *jure*<sup>598</sup>, *Jaherenn*, *jagen*, *Jütte*, *Jo*, *juwen*, *jungen*, *Jodoch*, *jammerlick*, *Jerusalem*, *Julius*, *Jacob*, *Justitia*, *Juristen*, *Junckfrouwen*, *juwer*;

<sup>593</sup> Lat. Beleg.

<sup>594</sup> Zur konsonantischen Verwendung von <j>, <y> in ‚der-, die-, dasjenige‘ siehe Kap. 8.5.4.4. Vgl. zudem Kap. 5.4.4 Schreibung von *j*.

<sup>595</sup> LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 348; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 347-350, hier S. 347-348; NYBØLE: Reynke de Vos, S. 131f. Ähnliche Phänomene sind auch für andere deutsche Varietäten charakteristisch. Zum konsonantischen Gebrauch von <i>, <j>, <y> im Frühneuhochdeutschen vgl. u. a. MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik. I/1, § 18, S. 29 ff. Zu den Graphien <y>, <i>, <j> vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 163, 165f.

<sup>596</sup> Lat. *Semper habet lites alternaq(ue) iurgia lectus. etc.* 182r.

<sup>597</sup> Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>598</sup> Im lat. Ausdruck *Defensio est de jure naturali* 26r.



- Belege mit <y> initial: *yemande*, *yamerlick*, *yar*, *yo*, *yümmer*, *yüwerle*, *yamers*;
- Beleg mit <y> medial an der Morphemgrenze: *affgeyaget*.

#### 5.5.4 Konsonantische Verwendung von <u>, <v>, <w>, <f>, <ff>, <ph>

Stimmloser bzw. stimmhafter labialer Spirant *f* bzw. *v* kann im ‚Reynke Vosz de olde‘ je nach Position im Wort mit folgenden Zeichen wiedergegeben werden: <u>, <v> und <w>, <f>, <ff> und <ph>.<sup>599</sup> Dabei steht für den stimmlosen Konsonanten *f* anlautend gewöhnlich das <v>. In anlautenden Konsonantenverbindungen mit dem Laterallaut *l* und dem Vibranten *r* kommt verstärkt die *f*-Schreibung vor. Als lexemgebunden ist die *f*-Schreibung für ‚Fürst‘ zu bewerten. In Fremdwörtern sowie lateinischen und griechischen Personennamen ist auch die digraphische Schreibung <ph> vertreten, anlautend wie inlautend. Besonders selten ist die anlautende *w*-Schreibung. Die entsprechenden Belege *wreueler* 10r und *wrogeth* 15r sollen daher als Ausnahme betrachtet werden.<sup>600</sup> In sonstigen Fremdwörtern kommt im Anlaut die *f*-Schreibung vor. Im Anlaut des zweiten Kompositionsgliedes oder der Stammsilbe in präfigierten Wörtern ist die *u*-Schreibung die üblichere. Diese tritt sowohl anstelle des <v>, als auch des <f> vor wie beispielsweise in *mennichuoldigen*, *Woruan*, *daruan*. Vereinzelt wird die *f*-Schreibung nach dem Präfix beibehalten wie beispielsweise in *vorfolgen*. Inlautend vor (s)t und direkt auslautend kommt ausschließlich die Doppel-*f*-Schreibung vor, nach kurzem wie langem Vokal, so beispielsweise in *hefft*, *deeff*, *leeff*.

Das <w> entspricht zumeist dem stimmhaften *v* im An- und Inlaut oder steht für den vormnd. Halbvokal *w*, wobei es inlautend ausschließlich in Konsonantenverbindungen *sw*<sup>601</sup>, *dw*, *tw* auftaucht. Ansonsten steht inlautend in intervokalischer Position das <u>. Nach *q* kommt ausnahmslos das <u> vor. Die *w*-Schreibung ist außerdem für vormnd. *auw*, *euw*, *ôw* und mnd. *ûw*<sup>602</sup> im In- und Auslaut charakteristisch und findet sich u. a. im Hiat.<sup>603</sup>

- Belege mit <u> medial: *lauelyken*, *Darneuen*, *Wulue*, *greuinck*, *bleuen*, *Auerst*, *weruen*, *kyuen*, *Aduocat*, *geue*, *teuen*;
- Belege mit <u> medial an der Morphemgrenze: *vnuro*, *Daruôr*, *geuôget*, *vnuorschamet*, *beuele*, *nauolgen*, *voruolginge*;

599 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 38-39, S. 52-55; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 287-295; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 343-347; ebd. S. 360-367; NYBØLE: Reynke de Vos, S. 126f.; NIEBAUM, Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, Sp. 1424f. Zu den Graphien <u>, <v>, <w> vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 163-166.

600 SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 360-367, hier S. 361: „Dass die ungeschickte mnd. Orthographie für *v*- manchmal *w*- setzt u. dgl., verdient kaum Erwähnung“.

601 Für mehr Beispiele siehe Kap. 5.4.8 Konsonantenverbindungen mit *s*.

602 Siehe dazu Kap. 5.3.10 Vormnd. *auw*, *euw*, *ôw*, mnd. *ûw*.

603 Siehe dazu Kap. 5.4.1 Hiattilgung. Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

- Belege mit <u> medial in q + u: *bequeme, Marquart, quesyt*<sup>604</sup>, *quyt, quidt, Lordenquacks, quade*;
- Belege mit <f> initial: *Fürste, figuren, forderung, fynancerye, förchten, fanget, Falckē*;
- Belege mit <f> initial in fl, fr: *fremde, frembt, Frygdanck, framen, frye, frucht, Frouwe, flittich*;
- Belege mit <f> medial an der Wort- oder Morphemgrenze (neben u): *eintfoldich, rechtferdygen, anfallen, entfan, gefunden, entfängen*;
- Belege mit <v> initial: *Vosz, vorstande, vorbetert, Van, vormodende, vangen, Velichte, van, vele, vaken, valsche*;
- Belege mit <v> initial in vl, vr (neben f): *vro, vryg, vrohe, vleysch*;
- Belege mit <w> initial: *Warheyte, wesent, wreueler, Wulff, wrōgeth, wordt, wildt, Wor, wrake, wo, wucht, werlt, wolgeschickeden, wedder, wat, wil*;
- Belege mit <w> medial: *Ludowich, Antwerde, nēwerle*;
- Belege mit <w> medial an der Morphemgrenze: *gewisz, vthwendigen, gewonnen, motwilliger, gewrōgeth, henwenden, vorweldynge, yegenwardich, vorwar*;
- Belege mit <w> medial in sw: *sweuen, swerdt, besweren, swerlick, Swertzenberg*;
- Belege mit <w> medial in dw, tw: *dwas, twischen, twen, twe, dwanck, twyntich, Twetūngyge*;
- Belege mit <w> medial nach Diphthongen, Langvokalen und in Hiatsposition: *Truwe, juwe, vordouwen, kouwen, schuwe, Frouwe, ruwe, juwem, gruwelyken*;
- Belege mit <w> final: *juw, yuw*;
- Belege mit <ff> medial: *effte, hefft, blifft, straffe, heffst, beschrifft, affen*<sup>605</sup>, *schaffen*;
- Belege mit <ff> medial an der Morphemgrenze: *hoffgesinde, affmalet, Hoffdener, löfflike, dröffnisse, affwesen*;
- Belege mit <ff> final: *Hoff, daraff, wyff, Breff, staff, gaff, werff, halff, lyff, darff, groff, Ketyff, orloff*;
- Belege mit <ph> initial: *Philippus, Philosophie*;
- Belege mit <ph> medial: *Achitophels, Philosophie*.

Es lassen sich folgende Gesetzmäßigkeiten zur Verteilung des stimmlosen f und stimmhaften v festhalten:<sup>606</sup>

A) Stimmloses f steht direkt oder indirekt initial prävokalisch:

- Belege mit <f>: *Fürstendom, Fursten, faren, forderung, lichtferdicheit, vnrechtferdigen, förchten, auerfallen, gefurdert, wolfart, erfaret, Feste, vorfolgen, Vmmefange, Falckē*;
- Belege mit <v>: *vormals, vorbetert, Vorwādeln, vormach, vorware, vorweruet, vyue, vormenget, vurdern, vindt, vangen, vormercken, vormeldet, vornamen, vardt, vinger, volgende*;
- Belege mit <u>: *mennichuoldigen, Woruan, Krasseuotes, wedderuor, gheuaren, beuoren, daruan, Rechteszuorstendygen*.

604 Im lat. Zitat *male quesyt male perdyt* Bl. 18r.

605 Es fällt eine h-lose Schreibung *affen* auf. Überdies weist das Lexem einen mittelniederländischen Einfluss auf, der auf die Vorlage des Lübecker ‚Reynke de vos‘ zurückzuführen ist.

606 Vgl. SARAuw, *Niederdeutsche Forschungen*. I, S. 343-347, S. 360-367; NYBØLE: *Reynke de Vos*, S. 126f. Die folgende Belegeaufzählung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

B) Stimmloses *f* ist anlautend in vielen Lehnwörtern und Personennamen zu finden:

- Belege mit <f>: *figuren, Fabel, fynantzerye, Fulius, Factionen*;
- Belege mit <ph>: *Philippus, Philippides, Philosophie*.

C) Stimmloses *f* taucht im direkten sowie seltener indirekten Wortanlaut in den Konsonantenverbindungen *f* + Lateral *l* oder Vibrant *r* auf:

- Belege mit <f>: *Frede, fründe, flüt, radtfragede, frygh, fröude, frömde, flägel, fraem, freden, fründtlick, framicheit, fragede*;
- Belege mit <v>: *vrouwe, vro, vlókede, vryem, vruntlick, vrohe, vleysch*;
- Belege mit <u>: *vnuro*;
- Belege mit <w>: *wreueler, wrögeth, wredest*.

D) Stimmloses *f* erscheint in intervokalischer Umgebung nach einem kurzen Vokal, u. a. in Lehnwörtern:

- Belege mit <f>: *Benefitia*;
- Belege mit <ff>: *Schuffelen, affecte*;
- Belege mit <ph>: *Philosophie*.

E) Stimmloses *f* findet man selten in geminierter Position im Inlaut:

- Belege mit <ff>: *schaftet, straffet*.

F) Stimmloses *f* begegnet in unbetonter Silbe im Silbenanlaut, u. a. in Lehnwörtern und fremdsprachigen Personennamen:

- Belege mit <u>: *wreueler, Rusteyyll, twiuel*;
- Beleg mit <ph>: *Achitophels*.

G) Stimmloses *f* steht inlautend vor (s)t:

- Belege mit <ff>: *hefft, vornufft, gelückhafftigesten, gelöffte, efft, heffst, gifft, nablifft, dorhafftiger*.

H) Stimmloses *f* ist postvokalisch, aber auch nach *l*, *r* im direkten Wortauslaut (z. T. Auslautverhärtung) oder im Auslaut des ersten Kompositionsgliedes sowie im Silbenauslaut in suffigierten Derivaten und Präfixen belegt:

- Belege mit <ff>: *Vyff, Wulff, Ludolff, kaffporten, lyff, dreeff, anderwerff, vorderff, lefflick, affgemercket, affwesent, afftheen, Wyff, aff, gaff*;
- Belege mit <w>: *juw, yuw*.

I) *w* kommt ohne konsonantische Begleitung prävokalisch im betonten direkten oder indirekten Wortanlaut vor:

- Belege mit <w>: *warnung, ware, Wedderumme, gewinnen, wurden, Welckeres, wyn, vthwendigen, wille, wynter, werck, auerwint, vorwynnen, wege, warhafftiges, vorwerpet, etwes, wyttich, vorwyten, wasset*.

J) Vormnd. Halbvokal *w* erscheint initial in der Konsonantenverbindung *w* + Vibrant:

- Belege mit <*w*>: *wreken*, *wrake*, *gewraken*, *wreket*.

K) *w* findet sich anlautend postkonsonantisch nach initialem *d*, *t*, *s*, *q*:

- Belege mit <*w*>: *swerent*, *twyerley*, *Swyn*, *dwas*, *vorswegen*, *mitswetzter*, *swacken*, *twischen*, *dwanck*;
- Belege mit *q* + <*u*>: *bequeme*, *quam*, *quidt*, *quemen*, *Lordenquacks*, *quade*, *quades*, *quaedt*.

L) Stimmhaftes *v* tritt inlautend intervokalisch nach einem langen Vokal sowie in Fremdwörtern:

- Belege mit <*w*>: *Pro<sup>e</sup>westyen*;
- Belege mit <*u*>: *Haue*, *Auericheit*, *beschriuinge*, *wyues*, *Lauet*, *vorbreuet*, *Ryuer*, *bedroueder*, *euentur*, *groue*, *houet*, *Liuia*, *Neuen*, *schyuen*, *vnberouet*, *diuinationes*, *Dom<sup>e</sup>pro<sup>e</sup>uen*, *entlyuen*, *rouet*, *Duen*.

M) Vormnd. *w* erscheint inlautend intervokalisch nach einem langen Vokal, Diphthong und / oder in der Hiatsposition:

- Belege mit <*w*>: *vntruwe*, *frowen*, *Louwen*, *nouwe*, *ruwe*, *buwet*, *ewich*, *juwen*, *Merckenouwe*, *klowede*, *mouwen*, *naruwe*, *schuwe*.

N) Stimmhaftes *v* begegnet inlautend prä vokalisches nach dem Laterallaut *l* und dem Vibranten *r*:

- Belege mit <*u*>: *Wulue*, *s<sup>u</sup>luest*, *halue*, *desuluigen*, *vorderuen*, *geweruen*.

Insgesamt ist festzuhalten, dass bei der Schreibung der Laute *f*, *v* im ‚Reynke Vosz de olde‘ eine erstaunlich große Variantenvielfalt mit mehr oder minder fakultativen Oppositionen vorliegt. Daraus lässt sich schließen, dass es dem Bearbeiter in diesem Fall an einer gefestigten Schreibkonvention gemangelt hat. Die *w*-Schreibung scheint eine besondere Stellung einzunehmen. Das <*u*> tritt durchaus für *v* medial intervokalisch auf, aber nie für vormnd. *w* nach Diphthong oder in Hiatsstellung. Die *ph*-Schreibung für das stimmlose *f* scheint ausschließlich für Lehnwörter und fremdsprachige Personennamen reserviert zu sein. Die Verteilung der an- und inlautenden Varianten <*f*>, <*v*> und <*u*> ist lediglich fakultativ. Die finale *ff*-Schreibung ist hauptsächlich auf die Auslautverhärtung zurückzuführen.

### 5.5.5 Schreibung von *r*

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begrenzt sich die Variantenvielfalt bei der Wiedergabe des Vibranten *r* auf insgesamt zwei Graphemvarianten. Es variieren das übliche gerade

Häkchen-*r* und das gekrümmte (runde) <ꝛ><sup>607</sup>, das aus der früheren Majuskelligatur <OR> falsch abgelöst und selbstständig wurde<sup>608</sup>, je nach ihrer Position im Wort.

### Häkchen-*r*

Das gerade Häkchen-*r* kommt normalerweise in direkter initialer Position vor, kann aber auch in medialer und finaler Position erscheinen, sowohl alleinstehend, als auch in Konsonantenverbindungen, beim morphematisch bedingten Aufeinandertreffen von zwei *r*-Konsonanten, aber nicht in geminierten Stellung.<sup>609</sup> Im Wortinneren und Wortauslaut folgt das Häkchen-*r* im Normalfall folgenden Konsonanten- und Vokalbuchstaben: *a*, *ā*, *c*, *e*, *f*, *i*, *k*, *n*, *t*, *u*, *ū*, seltener auch nach *g*, *v* und *w*. Ausnahmsweise findet man das Häkchen-*r* auch medial und final nach *o*: vor 27v, *Cornelius* 178r, wobei es sich beim letzten Beispiel um einen Eigennamen lateinischer Herkunft handelt, der sich wie alle anderen lateinischen Wörter im Text durch eine von der Texttype sowie Auszeichnungstypen abweichende Type unterscheidet.<sup>610</sup>

- Belege mit Häkchen-*r* initial: *regeren*, *regimente*, *reyne*, *rōken*, *richten*, *ropen*, *rückeden*, *rade*, *rededen*, *redelyken*;
- Belege mit Häkchen-*r* medial: *fremde*, *Truwe*, *figurert*, *varliken*, *creatures*, *natūrliken*, *erem*, *frygen*, *Kreyne*, *frōlich*, *Heren*, *geuaren*, *gisteren*, *swerlick*, *Tyrāne*, *part*, *honre*, *verne*, *krege*, *vrede*, *wrachte*;
- Belege mit Häkchen-*r* + Häkchen-*r* medial: *vnderrichtungen*, *vnderricht*,<sup>611</sup>
- Belege mit Häkchen-*r* final: *fruchtbar*, *ytzlyker*, *Walscher*, *Frantzossyscher*, *besunder*, *apenbar*, *edder*, *stolter*, *syner*, *logener*, *veer*, *enwār*, *eventur*, *seer*, *Ryuer*, *vnder*, *sunder*, *dar*, *Dener*, *hōger*, *welcker*, *Ridder*.

607 Bei der Textwiedergabe in allen Kapiteln außer Kap. 5.5.5 Schreibung von *r* wird diese graphische Variation des Originaltypeninventars aufgehoben und auf das Häkchen-*r* reduziert. Dies manifestiert sich dadurch, dass die beiden *r*-Grapheme zur Realisierung von Allophenen dienen, rein graphisch bedingt sind, keine weitere distinktive Funktion haben und somit rein druckästhetisch sind. Im Kap. 5.5.5 werden beide Grapheme zur Verdeutlichung der Besonderheiten der Graphemwahl abhängig von ihrer Position im Wort getrennt wiedergegeben.

608 KIRCHNER: Germanistische Handschriftenpraxis, S. 20; SVENSON: Nordisk paleografi, S. 37, Fn. 8; NYBØLE: Reynke de Vos, S. 98; FOERSTER / FRENZ: Abriss der lateinischen Paläographie, S. 245; ebd. S. 237, Fn. 47; SCHNEIDER: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten, S. 44. Zur Verwendung von zwei *r*-Zeichen bei Dietz vgl. PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 176-177, 188.

609 Organische Geminatio wäre in ‚Irrtum, Verwirrung‘ zu erwarten. ‚Reynke Vosz de olde‘ kennt in diesem Fall jedoch nur einfache Konsonanz: *erdōm* 177r. Das betroffene Lexem liegt jedoch außerhalb des zur Analyse herangezogenen Textabschnittes.

610 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

611 Weitere Belege liegen außerhalb des zur Analyse herangezogenen Textabschnittes, beispielsweise *aerredet* 57v.

## Ligatur-ʀ

Das gekrümmte <ʀ> erscheint in medialer oder finaler Position.<sup>612</sup> Beim Aufeinandertreffen von zwei *r*-Buchstaben an der Morphemgrenze taucht das gekrümmte <ʀ> nur in Verbindung mit dem nachstehenden geraden <*r*> auf.<sup>613</sup> Das runde <ʀ> wird fast ausnahmslos nach den Konsonantenzeichen *b, d, g, h, p, v, w* und ihren Konsonantenverbindungen verwendet, nach Klein- wie nach Großbuchstaben. Nach den folgenden Vokalzeichen findet man vorwiegend auch das gekrümmte Ligatur-ʀ: *o, ô, y*. Diese Beobachtung stimmt mit den Ausführungen Foersters / Frenz' und Schneiders<sup>614</sup> überein. So heißt es bei Foerster / Frenz, dass „[das] rund[e] *r* nach den nach rechts bindungsfähigen Buchstaben“ verwendet wird, d. h. nach *o, b, d, p*, sowie teilweise nach *h, v, w, y, x* und *con*.<sup>615</sup>

- Belege mit gekrümmtem <ʀ> medial: *vorstande, gedrucket, gebruck, Torne, Hyrmit, Horatij, sprickworde, Dryuen, orsake, Vorder, vrede, bringet, gebruk, vramen, droëffnisse, wreken, brodt, predictiones, practiceren, Processie, dranck, dryster, bedrezen, vorhindern, schryfft, sprack, gepryset*;
- Belege mit gekrümmtem <ʀ> + Häkchen-*r* medial: *Vorrede, vorradent, vorrederye*;<sup>616</sup>
- Belege mit gekrümmtem <ʀ> final: *daruor, thor, Hyr*.

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Distribution der *r*-Grapheme im Untersuchungstext regelmäßig und offensichtlich rein graphisch bedingt ist und die Schwankungen im positionsbedingten Graphemgebrauch marginal sind.

## 5.5.6 Schreibung von *s*

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ stehen folgende Grapheme und Graphemverbindungen zur Kennzeichnung des stimmlosen bzw. stimmhaften alveolaren Spiranten *s* (*s, z*) zur Verfügung<sup>617</sup>: kleines (kurzes) rundes <*s*>, langes <*ʃ*> mit einem unter die Zeile verlängerten Schaft, die ‚geschwänzte‘ Form des <*z*> mit einem Bogen unter der Zei-

612 Direkt initial steht das runde <ʀ> nur in *ʀc*, wobei es sich hier um Abkürzung für ‚et cetera‘ mit tironischem Et, d. h. um eine dem gekrümmten <ʀ> ähnliche Glyphe, handelt. Vgl. dazu MENTZ: Beiträge zu den Tironischen Noten im Mittelalter, S. 7.

613 Die Konsonantenkombination taucht ebenfalls einmal in organischer geminierter Stellung auf, jedoch außerhalb des zur Analyse herangezogenen Textabschnittes: *Gomorra* 66v.

614 Vgl. SCHNEIDER: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten, S. 44: „Das runde *r* aus der *or*-Ligatur wird in der 2. Jahrhunderthälfte zunehmend auch nach anderen Bögen wie *b, d, p* und im späteren 13. Jahrhundert auch nach anderen Buchstaben wie *v* und *a* geschrieben“.

615 FOERSTER / FRENZ: Abriss der lateinischen Paläographie, S. 237.

616 Weitere Belege liegen außerhalb des zur Analyse herangezogenen Textabschnittes, beispielsweise *vorrichten* 40r, *vorreth* 111v.

617 Bei der Textwiedergabe in Kap. 5.5.6 wird die graphische Variation zur Verdeutlichung der Besonderheiten der Graphemwahl originalgetreu wiedergegeben. Zur Vereinheitlichung der *s*-Schreibung sowie zur Begründung der Reduktion im Weiteren siehe Zusammenfassung zu Kap. 5.5.6.

le<sup>618</sup>, Eszett-Ligatur <Ʒ><sup>619</sup>, <3f>, Doppel-*f* sowie großes rundes <S>.<sup>620</sup> Es kommt eine relativ deutliche positionsbedingte komplementäre Graphemverteilung zum Vorschein, die jedoch Ausnahmen kennt.

Das kleine runde <s> erscheint fast ausschließlich im direkten Wortaustausch. Selten kommt das runde <s> auch im Wortinneren vor, allerdings nur in Komposita an der Wort- bzw. Morphemgrenze. Das lange <f> steht sowohl am Wortanfang, als auch im Wortinneren, wobei es im Wortinneren zwischen zwei Positionen zu unterscheiden gilt. Einerseits ist es das Schaft-*f*, das aus dem Anlaut durch Präfigierung oder Kompositabildung in den Wortinlaut gerückt ist, andererseits das eigentliche <f> im Inlaut. Das Doppel-*f* kommt ausschließlich im Wortinneren vor und alterniert u. a. mit dem finalen <fz>, wie beispielsweise in *Voffe* (medial) versus *Voffz* (final). Zwei kleine runde <s> folgen im ‚Reynke Vosz de olde‘ nie aufeinander. Die *fz*-Ligatur gehört überwiegend in den In- und Auslaut, äußerst selten findet man die Eszett-Ligatur auch im Anlaut. Ebenfalls selten tauchen andere Schreibvarianten wie mediale Graphemkombination <zf> in *Rozstock* 1r und das mediale <z> in *loze* 43v und *seltzam* 232r auf.<sup>621</sup>

Morphematisch betrachtet stellt die finale *fz*-Ligatur immer einen Teil der Wurzel dar, während das auslautende <s> sowohl dem Suffix, als auch der Flexion gehören kann oder aber auch ein Teil der Wurzel ist, beispielsweise *grafz* : *was* 9r. Die mediale Eszett-Ligatur alterniert mit dem langen Doppel-*f*, vor allem im Präfix ‚miss-‘. Eine lexemgebundene *fz*-Schreibung ist für *wyffz* 17v und *wyffzheit* 1v festzustellen.<sup>622</sup>

- Belege mit <S> initial: *Syne*, *Saedt*, *So*, *Segele*, *Suwe*, *Sunder*, *Seeth*, *Sassen*, *Sommer*, *Synt*;
- Beleg mit <s> medial an der Morphemgrenze: *Gadesföchte*;
- Belege mit <s> final: *wandages*, *ys*, *fiedes*, *danckes*, *Malepartus*, *Achitophels*, *dagelykes*, *ylendes*, *vordels*, *gudes*, *alles*, *Regimentes*, *handels*, *Gades*, *Eutrapeles*, *anders*;

618 Im Weiteren wird das <Ʒ> durch *z* wiedergegeben, allein, in Ligaturen oder Graphemverbindungen.

619 Die Eszett-Ligatur <Ʒ> wird durch die Graphemkombination Schaft-*f*+*z* wiedergegeben und nicht durch den Ligaturbuchstaben *ß* mit monographematischer Geltung aufgelöst.

620 Zu den Besonderheiten der Konsonantenverbindungen mit *s* vgl. Kap. 5.4.8 Konsonantenverbindungen mit *s*.

621 Die prä vokalische anlautende und intervokalische *z*-Schreibung für den stimmlosen, v. a. aber stimmhaften Spiranten *s* gilt als Kennzeichen des Frühmittelniederdeutschen und soll typisch für westliche Sprachlandschaften sein, kommt jedoch laut LASCH, PETERS u. a. auch in den späteren Phasen vor. Vgl. LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, § 330; SCHARNHORST, *Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses*, S. 163-165; PETERS, *Katalog sprachlicher Merkmale I*, S. 74 [= PETERS, *Mittelniederdeutsche Studien*, S. 51]; FEDDERS, *Die Schreibsprache Lemgos*, S. 218-219; WEBER, *Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks*, S. 172f.; ROOLFS, *Der ‚Spiegel der leyen‘*, S. 394; TEMMEN, *Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt*, S. 130ff.; TEMMEN, *Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘*, S. 105-107; ASnA, Bd. I, Karte 43 ‚Sohn: Anlaut‘. Zur *s*-Schreibung bei Dietz vgl. auch PROWATKE, *Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache*, S. 167-171, 174-176.

622 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



- Belege mit <f> initial: *fo, fyn, fe, fake, fegge, funder, felden, fach, fülff, feer, fyth, forge, folcke, fee, fubtyl*;
- Belege mit <f> medial an der Morphemgrenze: *gefettet, befeten, hoffgefinde, angefichte, ynseten, vorfeet*;
- Belege mit <f> medial: *lyft, vnfe, Jfrael, Jerufalem, Efaias, orfake, lofe, Horft, Wyfen, Chriften, alfe, gewesen, löfede, Juriften, befte, Defto*;
- Belege mit <z> medial (neben f medial): *böze, alzo, loze, seltzam*;
- Belege mit <ff> medial: *deffe, myffedadt, yffet, Saffen, braffen*;
- Belege mit <fz> initial (neben f initial): *fzo, fzyner, fzyne, fze*;
- Belege mit <fz> medial an der Morphemgrenze (neben s medial, f medial und ff medial): *defzglyke, Morfzheim, myfzdaet, myfzlich, wyfzheit, myfzehandeling, boefzheit*;
- Belege mit <fz> final: *Wackerlôfz, lofz, wyfz, sufz, Vofz, frofz, befroefz, loefz, hufz, grofz, grundelofz*;
- Beleg mit <zf> medial (neben f medial): *Rozstock*.

Die Analyse zur Distribution von stimmlosem s und stimmhaftem z zeigt, dass die Verteilung folgenden Regeln unterliegt:<sup>623</sup>

A) Stimmloses s steht in anlautenden Konsonantenverbindungen mit Ausnahme von bereits zur *š*-Aussprache übergegangenen Verbindungen.<sup>624</sup>

B) Stimmloses s findet sich inlautend in stimmlosen Konsonantenverbindungen und in geminierten Stellungen:

- Belege mit <f>: *lyft, vaft, denfilick, Areftotelis, luftich, meysterynne, gūnstige, grōuefte, ernstlick, Fūrfte, fūluet, Demofthenes, erften, Vesten, Arftedye*;
- Belege mit <ff>: *Voffe, deffer, gelicknisse, deffe, yffet, Saffen, braffen*;
- Beleg mit <zf>: *Rozstock*.

C) Stimmloses s taucht im Wortauslaut sowie im ursprünglichen Silbenauslaut auf:

- Belege mit <s>: *ys, vormalis, ytzundes, des, Regements, auers, Philippus, Demofthenes, nitches, rykedoms, yammers, Erasmus Alberus, fpotters*;
- Belege mit <fz>: *gewifz, Vofz, wyfzheit, grafz, defzglyke, lafz, Malepertufz, hufz, grofz, grundelofz, Mufz*.

D) Stimmhaftes z findet man anlautend prä vokalisch:<sup>625</sup>

- Belege mit <f>: *feltzen, fidlikem, fyner, folcker, fōken, fede, sege, fyck, fichtbarlyke, fyn, fynt, fampt, fo, funder, fūluet, fe, fomtides, forge*;
- Belege mit <fz>: *fzo, fzyner, fzyne, fze, fzōne*.

<sup>623</sup> Vgl. auch SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 367-373. Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>624</sup> Zu den Besonderheiten der Konsonantenverbindungen mit s vgl. Kap. 5.4.8 Konsonantenverbindungen mit s.

<sup>625</sup> Als Majuskel findet sich anlautend ausschließlich das große runde S: *Sampt, Solckes, Soen, Syne, Summa Summarum*.

E) Stimmhaftes *z* tritt inlautend postkonsonantisch prävokalisch an der Wort- bzw. Morphemgrenze auf, wenn es durch Präfigierung, Suffigierung o. Ä. vorwiegend aus der Anlautposition in den Inlaut gerückt ist:

- Belege mit <f>: *godſeligem, vororſaket, Orfake*;
- Belege mit <z>: *dōgetzame, feltzam*.

F) Stimmhaftes *z* kommt im Inlaut intervokalisch vor, u. a. an der Morphemgrenze, wenn es durch Präfigierung aus der Anlautposition in den Inlaut verschoben wurde:

- Belege mit <ſ>: *byfyden, Leſer, Frantzofyſſcher, vnderwyfungen, geſehen, Vnangeſehen, befunder, weſent, wyſen, erlōſet*;
- Belege mit *z*: *orloze, bōze, loze*.

G) Stimmhaftes *z* erscheint inlautend prävokalisch nach den Nasalkonsonanten *n*, *m*, dem Laterallaut *l* oder nach dem Vibranten *r*:<sup>626</sup>

- Belege mit <f>: *alfe, vnfe, Athenienfern, alfuſ, alfo, vnſem*;
- Belege mit <z>: *alzo, loze*.

Es ließ sich zeigen, dass die Verteilung der *s*-Grapheme und -Graphemverbindungen einerseits einem graphischen Prinzip unterliegt und positionsbedingt ist und dass die graphischen Varianten andererseits komplementär verteilt sind. Die Eszett-Ligatur sowie beide anderen Schreibvarianten mit marginaler Bedeutung (<zf>, <z>) können wohl als Verzierung aufgefasst werden.

### 5.5.7 Affrikate *ts*

Aufgrund der Tatsache, dass das Mittelniederdeutsche die althochdeutsche Lautverschiebung nicht mitgemacht hat, ist in norddeutschen Texten generell keine dentale Affrikate *ts* zu erwarten. Unter fremdsprachigem Einfluss jedoch kann dentales *ts* auch in mittelniederdeutschen Texten erscheinen.<sup>627</sup>

Die stimmlose alveolare Affrikate *ts* wird im ‚Reynke Vosz de olde‘ mit folgenden Graphen und -kombinationen in der Schrift realisiert: <*c*>, <*z*>, <*cz*>, <*tz*> und <*t*>. Anlautend findet man häufiger die Schreibungen <*c*> und <*cz*>, inlautend sind die Schreibungen <*tz*> und <*t*> stark vertreten, wobei die letztere morphemgebunden ist. Im direkten Wortauslaut findet man ausschließlich die *tz*-Schreibung, wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich:

- Belege mit <*c*> initial: *Ceremonien* (1), *Cesar* (3), *Cicero* (1);
- Belege mit <*c*> medial: *Placebo* (3), *nocet* (1), *Luciper* (1);

<sup>626</sup> In ‚Reynke Vosz de olde‘ findet man zwar keine Belege mit Konsonantenverbindungen *-mf-* und *-rf-* im Inlaut, jedoch wären Formen wie beispielsweise *verfe* oder *amfel* durchaus möglich.

<sup>627</sup> Mehr zur Affrikate *ts* im Mittelniederdeutschen und ihrer schriftlichen Realisierung vgl. LÜBBEN 1882, 59f.; SARAUW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 374-379; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 165f.; NYBØLE, Reynke de Vos, S. 128.

- Belege mit <z> medial: *pelze* (1);
- Belege mit <cz> initial: *Czegebenock* (1), *Czeg* (1), *czyrliken* (1), *czaghafflich* (1);
- Belege mit <tz> medial: *gantze* (10), *Frantzossyscher* (1), *ytzundes* (18), *ytzigen* (6), *Voszschwenter* (1), *Finantzer* (1), *ytzundt* (4), *Swartzenberch* (3), *Jtzundes* (3), *glantze* (1), *fy-nantzerye* (2), *Hyntze* (23), *Cratzeuoth* (1), *Voszswenter* (1), *Switzer* (1), *jtzigen* (2), *jtzundes* (11), *Frantzósz* (1), *jtzūdes* (3), *jtzund* (1), *swetzer* (1), *swantze* (1), *seltzen* (1), *katzē* (1), *kratzē* (1), *vosschwentzet* (1), *vratzygen* (1), *vortzaget* (1), *vortzage* (1), *gantzen* (6), *Hyntzē* (1), *Hyntzen* (4), *vratzige* (1), *gereitzet* (1), *Swartzenberg* (1), *vpsatzigen* (1), *Vosswentze* (1), *jtzundt* (1), *dantzede* (1), *dantzen* (1), *dantzēnt* (1), *dantzedes* (1), *Vosswētzer* (1), *trotzigem* (1), *swatzet* (1), *ytzigē* (1), *jtzundt* (1), *ytzigen* (4), *swatzen* (1), *reytzen* (1), *Swartzenberch* (1), *Rentzel* (3), *swetzige* (1), *ytzigē* (1), *Swartzenberg* (1), *Vosswenter* (1), *Cantzeler* (1), *Vosswetzeren* (1), *ytzundt* (3), *trotzich* (1), *seltzener* (1);
- Belege mit <tz> medial an der Morphemgrenze: *ytzlyker* (1), *Spytzhōde* (3), *Spytzhōe* (1), *ytzlicker* (1), *vpsatzlich* (1), *jtzliker* (1), *jtzliken* (1), *ytzlick* (10), *gentzlyken* (1), *jtzlick* (7), *ytzlyke* (1), *jtzlyken* (1), *vortzaget* (2), *vortzagen* (3), *vortzagen* (2), *vnuortzaget* (2), *vortzage* (1), *spytzhōden* (1), *Spytzhod* (1), *ytzliker* (1);
- Belege mit <tz> final: *Dyetz* (1), *gantz* (65), *dantz* (2), *Lantz* (1), *Hoffdantz* (1);
- Belege mit <ɾ> medial: *predictiones* (1), *Factionen* (1), *Legation* (2), *perturbation* (1).

Die stimmlose alveolare Verbindung *ts* lässt sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ in allen Stellungen (anlautend, inlautend, auslautend) finden. Es lassen sich dabei folgende Gesetzmäßigkeiten beim Auftreten der *ts*-Affrikate feststellen:<sup>628</sup>

A) *ts* steht initial prävokalisch:

- Belege mit <c>: *Ceremonien*, *Cesar*;
- Belege mit <cz>: *Czegebenock*, *czaghafflich*.

B) *ts* ist medial nach Nasal zu finden:

- Belege mit <tz>: *Frantzossyscher*, *Hyntze*, *swantze*, *seltzen*, *dantzede*;
- Beleg mit <z>: *pelze*.

C) *ts* erscheint medial prävokalisch:

- Belege mit <c>: *nocet*, *Luciper*;
- Beleg mit <tz>: *jtzigen*.

D) *ts* kommt medial an der Morphemgrenze vor:

- Belege mit <tz>: *Spytzhōde*, *vpsatzlich*, *vortzaget*.

E) *ts* steht medial in Suffixen:

- Belege mit <ɾ>: *predictiones*, *Factionen*, *Legation*, *Benefitia*, *perturbation*, *Justitia*.

628 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

F) *ts* tritt final nach Nasal auf:

- Belege mit <tz>: *gantz*, *dantz*, *Lantz*, *Hoffdantz*.

G) Selten erscheint die Affrikate *ts* auch final postvokalisch:

- Beleg mit <tz>: *Dyetz*.

Insgesamt fällt auf, dass beinahe alle betroffenen Lexeme mit *ts* fremden, also (spät)lateinischen oder hochdeutschen Ursprungs sind oder zumindest in der Schreibung hochdeutsch interferiert sind:<sup>629</sup>

- hd. Lehnwörter: *gantz*, *Czegebenock*, *Czeg*, *pelze*, *vortzage*, *mitswetzter*, *trotzigem*, *czaghaffich*;
- lat. Lehnwörter: *fynancerye*, *Conscientien*, *Placebo*, *Lectien*, *predictiones*, *Excipiert*, *Cantzeler*.

Im Übrigen handelt es sich wohl um Sandhierscheinungen<sup>630</sup> bei Zusammenrückungen von ursprünglichen Dentallauten *d* / *t* + *s* wie beispielsweise in *seltzen*, *Hyntze*.

629 Die folgende Auflistung hat lediglich beispielhaften Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

630 SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 374f.



## 6 Formenlehre

### 6.1 Verbalflexion

#### 6.1.1 Einheitsplural der Verben im Präsens Indikativ

Die einheitliche Endung im Plural Präsens Indikativ der Verben gilt als charakteristisches Kennzeichen des Niederdeutschen. Es besteht eine Variation zwischen den Endungen auf *-et* und *-en*. Überwiegend auf *-et* endet der sogenannte Einheitsplural in den frühen Texten des niederdeutschen Stammlandes. Im Kolonisationsgebiet wird dagegen die einheitliche Endung *-en* bevorzugt. Diese Form setzt sich allmählich als dominante Variante im gesamten niederdeutschen Sprachraum durch und erscheint im 15. Jahrhundert im ganzen Norden. Die Endung *-et* wird jedoch niemals ganz verdrängt. Das Westfälische bildet auch in diesem Fall eine Ausnahme und wird von dieser vom Norden ausgehenden Entwicklung nicht erfasst, die Endung *-en* dringt hier von Südwesten her ein. Insbesondere in der frühmittelniederdeutschen Phase gilt als typisches Merkmal des Westfälischen darüber hinaus die Endung auf *-ent* in der 3. Person Plural Präsens Indikativ.<sup>631</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ wird der Plural der Verben im Präsens Indikativ durchgehend mit *-en* gebildet. Es lassen sich keine Ausnahmen mit der *-et*-Schreibung finden.

---

631 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 89-93; JOSTES, Schriftsprache und Volksdialekte, S. 88; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 106-110, 113-120; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 341 Anm. 3; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 217, 419, 439 Anm. 1; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 233-237; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 145ff., 204ff.; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbostfälischen, S. 21-24; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 70f.; FRINGS, Geschichte der deutschen Sprache, Karte 47, S. 137; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 9f., 15-20; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 77f.; BISCHOFF, Mittelalterliche Überlieferung und Sprach- und Siedlungsgeschichte im Ostniederdeutschen, S. 291; NIEBAUM, Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen, S. 282; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 82, 101; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 75 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 52f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 224f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1434f.; PETERS, Die Diaglierung des Mittelniederdeutschen, S. 1478, 1481f., 1484, 1486; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 174-176; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 396; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 109-111; ASNA, Bd. I, Karte 45 ‚Verbaler Einheitsplural: bekennen, geloben, haben, tun, wollen (1. Pl. Ind. Präs.)‘, Karte 46 ‚Verbaler Einheitsplural: haben, stehen, wollen (3. Pl. Ind. Präs.)‘, Karte 47 ‚Verbaler Einheitsplural: sehen, hören (3. Pl. Ind. Präs.)‘. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 158 (Karte).

## 6.1.2 Plural der Präteritopräsentia im Präsens Indikativ

Die indikativischen Formen der Präteritopräsentien kennzeichnen sich ebenfalls durch die einheitliche Pluralendung, jedoch lautet die regionsübergreifende Mehrheitsvariante bereits in der frühmittelniederdeutschen Periode *-en*. Die *-en*-Endung ist damit zu erklären, dass die Präteritopräsentien historisch gesehen Präteritalformen starker Verben darstellen. Wie Agathe Lasch bemerkt, schließen sich „[d]ie praeterito-praesentia, denen ursprünglich *-en* zukommt, [...] früh an die übrigen verben an und zeigen im 14. jh. schon oft *-et* wie diese.“<sup>632</sup> Mit anderen Worten, handelt es sich bei den indikativischen Pluralendungen der Präteritopräsentien auf *-et* um Analogiebildungen nach dem bekannten Muster der anderen finiten Verbformen. Die geographische Verteilung sieht demnach folgendermaßen aus: die *-et*-Endung findet sich signifikant häufiger in westfälischen, ostfälischen und nordniedersächsischen, aber nicht ostfriesischen Texten. Im niederdeutschen Neuland sind *-et*-Formen eher eine Seltenheit. Diese können entweder auf den westniederdeutschen Einfluss zurückgeführt werden oder aber auch als niederländisch<sup>633</sup> oder hochdeutsch<sup>634</sup> induzierte Formen bewertet werden, was insbesondere für die späte Phase des Mittelniederdeutschen zutrifft.<sup>635</sup>

Für ‚Reynke Vosz de olde‘ ist ein fast durchgehender *-en*-Gebrauch festzustellen. Varianz bietet ausschließlich das Präteritopräsens ‚sollen‘, wobei auch hier die Pluralendung *-en* augenscheinlich dominiert.

- Belege für ‚gönnen‘: *gunnen* 3. Pers. Pl. (1);
- Belege für ‚können, kennen‘: *kōne* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1), *kōnen* 2. Pers. Pl. (2), *kōnen* 3. Pers. Pl. (9), *kōnen* 1. Pers. Pl. (1), *kōnen* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1);
- Belege für ‚können, mögen‘: *mōgen* 3. Pers. Pl. (11), *mōghe* 2. Pers. Pl. (Inversion) (1), *mōgen* 1. Pers. Pl. (4), *mōge* 2. Pers. Pl. (Inversion) (6), *mōgen* 2. Pers. Pl. (4), *mōgē* 2. Pers. Pl. (1), *mōge* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1);
- Belege für ‚müssen‘: *mōthent* 3. Pers. Pl. (kontr.) (1), *mōthen* 3. Pers. Pl. (4), *mōten* 3. Pers. Pl. (1), *mōte* 2. Pers. Pl. (Inversion) (1), *mōthe* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1), *mōtē* 1. Pers. Pl. (1), *mōten* 1. Pers. Pl. (1), *mōthen* 1. Pers. Pl. (1), *mothen* 3. Pers. Pl. (1), *mōthe* 2. Pers. Pl. (Inversion) (1);
- Belege für ‚sollen‘: *scholen* 3. Pers. Pl. (1), *schōle* 2. Pers. Pl. (Inversion) (1), *schōlen* 3. Pers. Pl. (2), *schōle* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1), *Schole* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1), *scholt* 2. Pers. Pl. (1), *schölt* 2. Pers. Pl. (1);
- Belege für ‚wissen‘: *weten* 3. Pers. Pl. (8), *wete* 2. Pers. Pl. (Inversion) (2), *weten* 2. Pers. Pl. (2), *weth* 1. Pers. Sg. (1).

632 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 419, S. 226f., hier S. 227.

633 VAN LOEY, Schönfelds historische grammatica, § 142, S. 168-170.

634 SCHMIDT, Geschichte der deutschen Sprache, S. 241, 243.

635 JOSTES, Schriftsprache und Volksdialekte, S. 89; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 419; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 75 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 53]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 225f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1434f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyn‘, S. 396f.



### 6.1.3 Partizip Präteritum

Im Frühmittelniederdeutschen schwankt die Bildung des Partizip Präteritum zwischen der Bildung mit und ohne Präfix *ge-/ghe-*. In der Regel erscheinen Formen ohne Vorsilbe, wobei dies besonders konsequent im nordniederdeutschen Sprachareal geschieht. Im Laufe des 15. Jahrhunderts gelingt es den präfigierten Formen des Partizip Präteritum sich schreibsprachlich im gesamten niederdeutschen Sprachraum durchzusetzen. Im „klassischen“ Mittelniederdeutschen kommen demzufolge am häufigsten Präfigierung mit *ge-/ghe-* vor, als Minderheitsvariante gilt Vorsilbe *e-*.<sup>636</sup> Gesondert zu betrachten sind die Verteilungsmuster der Verben ‚bringen‘, ‚finden‘, ‚kommen‘, ‚treffen‘ und ‚werden‘, da bei ihnen die Schreibung mit oder ohne *ge-/ghe-* womöglich anders ausfällt als bei den anderen Verben. Dies liegt darin begründet, dass diese Verben bereits im Mittelhochdeutschen regelhaft ohne Präfix *ge-/ghe-* gebildet werden, wo ansonsten kein Präfixschwund beim Partizip Präteritum vorliegt. Möglicherweise liegt das an dem verbindenden Element der Perfektivität.

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ scheint die Bildung des Partizip Präteritum mit Präfix *ge-* der Normalfall zu sein. Sowohl starke als auch schwache Verben erscheinen mit Präfix *ge-* (276 bzw. 267) bzw. *ghe-* (4 bzw. 3). Dies betrifft im gleichen Maße Verben mit einer Partikel (40 bzw. 48) wie nicht präfigierte (240 bzw. 222). Äußerst selten findet man nicht präfigierte Partizipien des Präteritums (3). Diese scheinen lexemgebunden oder auf die lateinischen Entlehnungen beschränkt zu sein, wobei auch hier eine Ausnahme existiert: Der Latinismus *geregert* erscheint mit perfektivem Präfix.

- lexemgebundener Beleg für das Part. Prät. ohne *ge-*: *bunden* (1);
- aus dem Lateinischen entlehnte Belege für das Part. Prät. ohne *ge-*: *Figureert* (1), *studert* (1);
- aus dem Lateinischen entlehnter Beleg für das Part. Prät. mit *ge-*: *geregert* (1).

Für die Verben ‚bringen‘, ‚finden‘, ‚kommen‘ und ‚werden‘ sieht die Verteilung<sup>637</sup> folgendermaßen aus: Für die Verben ‚bringen‘ und ‚finden‘ erscheinen ausschließlich präfigierte Formen, während ‚kommen‘ und ‚werden‘ sowohl präfixlose als auch präfigierte Partizipien des Präteritums aufweisen, wobei die letzteren im Untersuchungstext eindeutig überwiegen.

- Belege für das Part. Prät. von ‚bringen‘ mit *ge-*: *gebracht* (15), *vorgebracht* (1), *Ghebracht* (1), *angebrachte* (1), *anghebrachte* (2), *vmmegebracht* (1);
- Belege für das Part. Prät. von ‚finden‘ mit *ge-*: *gefunden* (2);

<sup>636</sup> COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 151 Anm. 6; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 221.VI; SARAUI, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 151-156; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 64; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 78f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 75f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 53]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 226-228; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 177-179; ROOLFS, Der ‚Spiegel der ley-en‘, S. 397f.; ASnA, Bd. I, Karte 48 ‚geben (Part. Prät.)‘ und Karte 49 ‚kommen (Part. Prät.)‘.

<sup>637</sup> Es konnten keine Belege für das Verb ‚treffen‘ ermittelt werden.

- Belege für das Part. Prät. von ‚kommen‘ ohne *ge-*: *kamen* (2), *komen* (1);
- Belege für das Part. Prät. von ‚kommen‘ mit *ge-*: *gekamen* (19), *vpgekamen* (1), *hergekamē* (1), *gekomen* (2), *yngekamen* (1);
- Belege für das Part. Prät. von ‚werden‘ ohne *ge-*: *worden* (2), *worden*<sup>638</sup> (2);
- Belege für das Part. Prät. von ‚werden‘ mit *ge-*: *gheworden* (1), *geworden* (5).

### 6.1.4 2. und 3. Person Singular Präsens Indikativ der 2. Ablautreihe

In der 2. Ablautreihe gibt es Variation zwischen den Realisierungen der indikativischen Präsensformen der 2. und 3. Person Singular. Die Variation kommt zum Teil durch die stattgefundenen Ausgleichsprozesse, aber auch durch den potentiellen mittelniederländischen Einfluss zustande. In der Regel zeigen die Verben der 2. Ablautreihe bei den Präsensformen der 2. und 3. Person Singular den Vokal *û*. Da in der vormittelniederdeutschen Zeit *eo* und *iu* im Präsens Indikativ der 2. Ablautreihe alternieren, kommt es im Mittelniederdeutschen zur Analogiebildung durch den Einfluss der 1. Person Singular, die Pluralformen und den Infinitiv. So wechseln in der 2. und 3. Person Singular mnd. *û* < westgerm. *iu* und *ê*<sup>4</sup> < westgerm. *eo*. Unter mittelniederländischem Einfluss erscheint v. a. im Westen des niederdeutschen Sprachraums auch *i*-Laut, sodass *i-*, *y-* und *ie*-Schreibungen möglich sind. Ferner kommen <*i*> und <*y*> anstelle des *ê*-Lauts im Südmärkischen und Elbstfälischen vor.<sup>639</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sind ausschließlich die Formen mit <*u*> und <*û*> belegt, wobei die letzteren überwiegen, sodass man daraus schließen kann, dass der Ausgleich des Stammvokals zu *ê* nicht durchgeführt wurde:

- Belege für das Verb ‚bieten‘: *gebû* 3. Pers. Sg. (1), *erbuû* (*syck*) 3. Pers. Sg. (2), *gebûth* 3. Pers. Sg. (1), *Vorbûstu* 2. Pers. Sg. (1);
- Belege für das Verb ‚lügen‘: *lûcht* 3. Pers. Sg. (2), *lucht* 3. Pers. Sg. (1), *belucht* 3. Pers. Sg. (1);
- Belege für das Verb ‚trügen‘: *bedrûcht* 3. Pers. Sg. (6).

Einige Verben, die zur 5. Ablautreihe gehören, schließen sich in den Formen den Verben der 2. Ablautreihe an. Agathe Lasche begründet das damit, dass diese Verben (*sên*, (*ge*)*schên*, *jên*) im Infinitiv mit den Verben der 2. Ablautreihe übereinstimmen und deswegen auch die weiteren präsentischen Formen dieser annehmen.<sup>640</sup>

638 Als Teil eines dreigliedrigen Prädikats (Passiv oder Zustandspassiv): *synt ... rechtferdich erholden worden* Bl. 26v; *sint ... angelopen vnd gestott worden* Bl. 130r.

639 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 57; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, §§ 319-322; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 426; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 143-145; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 76 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 53]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 228; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 179; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 398f.

640 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 426 Anm. 2; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 399.

- Belege für das Verb ‚geschehen‘: *geschüt* 3. Pers. Sg. (6), *Geschüth* 3. Pers. Sg. (5);
- Belege für das Verb ‚-sehen‘: *suth syk* 3. Pers. Sg. (1), *süth* 3. Pers. Sg. (6), *ansüth* 3. Pers. Sg. (1), *süt* 3. Pers. Sg. (2).

### 6.1.5 2. und 3. Person Singular Präsens Indikativ der 4. und 5. Ablautreihe

Die Verben der 4. und 5. Ablautreihe weisen Variation bei den indikativischen Präsensformen der 2. und 3. Person Singular auf, abhängig davon, welche lautliche Veränderung zuerst stattgefunden hat. Der ursprüngliche Kurzvokal wird beibehalten, wenn die Synkopierung des Endsilbenvokals älter als die Tondehnung ist und eine geschlossene Silbe vorliegt. Tritt die Tondehnung bzw. Tondehnung vor der Synkopierung ein, wird der vormittelniederdeutsche Vokal gedehnt und gegebenenfalls gesenkt. In diesem Fall kommt es zu tonlangen Vokalen  $\bar{e}$  und  $\bar{o}$  in der 2. und 3. Person Singular. Eine darauffolgende Konsonantenverbindung kann eine Vokalkürzung in geschlossener Silbe hervorrufen. Die beiden letzteren Formenvarianten weisen vor allem auf den Westrand des mittelniederdeutschen Sprachareals und auf das Südmärkische hin.<sup>641</sup>

Die 2. Person Singular ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ kaum belegt, es finden sich jedoch zahlreiche Belege für die 3. Person Singular. Dabei lässt sich ein Nebeneinander von kurzvokalischen und tongedehnten Formen beobachten. Für die Verben ‚kommen‘ und ‚nehmen‘ lässt sich zudem anmerken, dass hier die synkopierten Formen mit eingeschobenem epenthetischem *p* zwischen *m* und Dental eindeutig dominieren. Insgesamt lässt sich eine Tendenz zur Synkopierung mit anschließender Kürzung sowohl für die 4. als auch für die 5. Ablautreihe festhalten.

Belege für die 4. Ablautreihe:

Belege mit Kurzvokal und epenthetischem *p*:

- ‚-kommen‘: *Kumpt* 3. Pers. Sg. (20), *kumpt ... vth* 3. Pers. Sg. (1), *vthkumpt* 3. Pers. Sg. (1), *kumpstu* 2. Pers. Sg. (2), *herkumpt* (1);
- ‚-nehmen‘: *nimpt aff* 3. Pers. Sg. (1), *nympt* 3. Pers. Sg. (6), *nimpt* 3. Pers. Sg. (2), *annimpt* 3. Pers. Sg. (1), *vornimpst* 2. Pers. Sg. (1), *thonimpst* 2. Pers. Sg. (1), *an-nympt* 3. Pers. Sg. (1), *nymptstu* 2. Pers. Sg. (3), *nympt ... aff* 3. Pers. Sg. (1), *nympt ... tho* 3. Pers. Sg. (1);

<sup>641</sup> LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 53ff.; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, §§ 326f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 428f.; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 168-174; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 76 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 54]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 229; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 179-181; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 399f.

Belege mit Kurzvokal:

- ‚brechen‘: *bricket* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚-nehmen‘: *nymmet syck ... an* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚sprechen‘: *sprickt* 3. Pers. Sg. (2);

Belege mit Tondehnung:

- ‚brechen‘: *breket* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚gebären‘: *gebert* 3. Pers. Sg. (2);
- ‚-nehmen‘: *warnemest* 2. Pers. Sg. (1);
- ‚rächen‘: *wreket* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚stehlen‘: *stelt* 3. Pers. Sg. (2);

Belege mit nach vorheriger Tondehnung und Senkung erfolgter neuer Kürzung:

- ‚sprechen‘: *spreckt* 3. Pers. Sg. (56).

Belege für die 5. Ablautreihe:

Belege mit Kurzvokal:

- ‚-geben‘: *angyfft* 3. Pers. Sg. (1), *begyfft (syck)* 3. Pers. Sg. (3), *giff* 3. Pers. Sg. (7), *vorgyfft* 3. Pers. Sg. (1), *gyfft* 3. Pers. Sg. (6), *auer gyffst* 2. Pers. Sg. (1);
- ‚pflegen‘: *plecht* 3. Pers. Sg. (4);

Belege mit Tondehnung:

- ‚essen‘: *eth* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚geben‘: *geuest* 2. Pers. Sg. (2);
- ‚lesen‘: *lest* 3. Pers. Sg. (4);
- ‚pflegen‘: *plegest* 2. Pers. Sg. (1);
- ‚vergessen‘: *vorget* 3. Pers. Sg. (2).

### 6.1.6 Plural des Präteritum Indikativ der 4. und 5. Ablautreihe

Die 4. und 5. Ablautreihe der starken Verben kennt im indikativischen Präteritum Plural den langen Vokal *ê*. Dieser ist durch Ersetzung des ursprünglichen langen Stammvokals *â* durch den umgelauteten Vokal mnd. *ê*<sup>1</sup> aus dem Optativ entstanden. Diese Ersetzung erfolgte ungefähr bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, das Westfälische und Elbstfälische haben an diesem Wechsel jedoch nicht teilgenommen. Als typisch gilt für die Letzteren die Beibehaltung der Schreibung <a> bis ins 16. Jahrhundert hinein.<sup>642</sup>

<sup>642</sup> Tümpel, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 120-123; Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 422; Dies., Das starke Präteritum im Mittelniederdeutschen; Behrens, Niederdeutsche Praeteritalbildung; Sarauw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 156f.; Jülicher, Zur Charakteristik des Elbstfälischen, S. 22f.; Hol, Een tegenstelling noord: zuid in de praeterita en participia van de sterke werkwoorden; Korlén, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 225-227; Dahlberg, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 59; Korlén, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 53-55; Ders., Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 74; Ahlsson, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutschen, S. 78; Foerste, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1787f.; Peters, Mittelniederdeutsche

Im Untersuchungstext finden sich insgesamt sieben Belege für das Verb ‚sprechen‘. Andere Verben sind im Präteritum Plural nicht vertreten, sodass eine genauere Aussage nicht möglich erscheint. Es lässt sich jedoch festhalten, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ wenig überraschend die *e*-Schreibung für ‚sprechen‘ im Präteritum Plural anzutreffen ist.

Belege für die 4. Ablautreihe:

- ‚sprechen‘: *spreken* (7).

### 6.1.7 Das Verb ‚bringen‘

Das mittelniederdeutsche Verb *brenge* ist auf asächs. *brengian* und das mnd. *bringen* entsprechend auf asächs. *bringan* historisch gesehen zurückzuführen. Die erste Variante begegnet vor allem im Westfälischen sowie in einem Teil des Ostfälischen und ist in das niederländisch-westfälisch-mitteldeutsche *brenge*-Verbreitungsgebiet zu verorten. Die auf das asächs. *bringan* zurückgehende Variante *bringen* ist dagegen im nordniederdeutschen und ostfälischen Areal zu finden und kommt außerdem im Oberdeutschen vor. Ansonsten gibt es die *bringen*-Realisierung im Holländischen und Brabantischen als Nebenform zur dominierenden *brenge*-Variante.

Bei der Bildung der Präterital- und Partizipialformen herrscht Varianz zwischen *a*- und *o*-Schreibungen. Für das Mittelniederländische ist diese Varianz bereits untersucht worden<sup>643</sup>, für das Mittelniederdeutsche fehlen bislang einschlägige Ergebnisse zur Erforschung der räumlichen wie zeitlichen Formenverteilung.<sup>644</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist *bringen* als Normalform anzusehen, lediglich die Schreibung für kurzes *i* variiert zwischen <*i*> und <*y*>. Im Präteritum variieren die *a*- und *o*-Formen stark, wobei die Schreibung mit <*a*> leicht überwiegt. Als führende Partizipialform gilt die *a*-Schreibung, während die *o*-Schreibung im Partizip Präteritum nur einmal belegt ist.

Sprache, S. 101; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 76f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 54]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 181-184; HÄRD, Morphologie des Niederdeutschen, S. 1434; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 181f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 400.

643 GOOSSENS, Historische en moderne taalgeografie, S. 31-33 (mit Karte); VAN LOEY, Middelnerlandse spraakkunst. II. Klankleer, § 15, S. 21f.; BERTELOOT, Bijdrage tot een klankatlas van het derdiende-eeuwse Middelnerlands, S. 56, Karte Nr. 27; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 230f.

644 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 431; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 95f., 302; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 66; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 79; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 29; NIEBAUM, Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen, S. 284; KÖNIG, dtv-Atlas Deutschen Sprache, S. 94 (Karte); PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 77 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 54f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 230f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 400f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 111f.; ASnA, Bd. I, Karte 51 ‚bringen (Inf., 1.+3. Pl. Ind. Präs.)‘.

- Inf. und Ableitungen: *bryngen* (6), *bringen* (12), *anbringent* (substantiv. Inf.) (2), *jnbringē* (1), *anbryngent* (substantiv. Inf.) (1), *anbryngeren* (Subst.) (1), *vullenbrynghen* (1), *vullenbringen* (2), *bringē* (1), *vorthobringen* (1), *vorbringer* (Subst.) (1), *vorbringent* (substantiv. Inf.) (1), *heruor thobringen* (1), *ynbringen* (1);
- Formen des Präs.: *brynge* 1. Pers. Sg. Ind. (1), *Brynget* (*syck*) 3. Pers. Sg. Ind. (2), *bringe* 1. Pers. Sg. Ind. (5), *bringet* 3. Pers. Sg. Ind. (12), *bryngen* 3. Pers. Pl. Ind. (2), *vullenbringen* 3. Pers. Pl. Ind. (2), *Bringet* 2. Pers. Pl. Imp. (1), *vorbringen* 3. Pers. Pl. Ind. (2), *bringe* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *vullenbringet* 3. Pers. Sg. Ind. (1), *bryngstu* 2. Pers. Sg. Ind. (1), *Brynget* 2. Pers. Pl. Imp. (1);
- Formen des Prät. mit *o*-Schreibung: *brochte* 3. Pers. Sg. Ind. (7), *brōchte* 3. Pers. Sg. Konj. (2), *vorbrōchte* 3. Pers. Konj. (2), *brōchten* 3. Pers. Pl. Konj. (1), *brochte* 1. Pers. Pl. Ind. (1);
- Formen des Prät. mit *a*-Schreibung: *brachte* 3. Pers. Sg. Ind. (18);
- Formen des Part. Prät. mit *a*-Schreibung: *vorbrocht* (1);
- Formen des Part. Prät. mit *o*-Schreibung: *gebracht* (15), *vorgebracht* (1), *Ghebracht* (1), *angebrachte* (1), *vullenbracht* (1), *angebrachte* (2), *vullenbracht* (1), *vmmegebracht* (1).

## 6.1.8 Präteritum Indikativ der ehemals reduplizierenden Verben

Die ehemals reduplizierenden Verben mit Stammvokalen, die auf germ. *ê<sup>1</sup>* und germ. *ai* oder auf germ. *ô* und *au* zurückgehen, weisen im Präteritum mnd. *ê<sup>4</sup>* < germ. *ê<sup>2</sup>* oder *eo* auf. Als westliches Charakteristikum gilt die *i*-Realisierung statt *ê<sup>4</sup>* bei den Präterita der ehemals reduplizierenden Verben. Die Schreibvarianten mit langem *î* sind außerdem dem Südmärkischen eigen.<sup>645</sup> Ferner sind Formen mit langem *î* zu unterstreichen, die bei Präteritalformen mit ursprünglichem kurzem Vokal *e* oder *i* vor Nasalverbindungen auftreten. Diese Eigentümlichkeit kommt im Mittelniederdeutschen äußerst selten vor und ist wohl auf den ostniederländischen Einfluss zurückzuführen.<sup>646</sup> Zudem begegnen die Präteritalformen mit *ie*-Schreibung vor Nasalverbindungen im Geldrischen.<sup>647</sup>

Bei den Verben mit Stammvokal auf germ. *ê<sup>1</sup>*, *ai* sowie germ. *ô* und *au* verhält sich ‚Reynke Vosz de olde‘ sehr einheitlich. Es kommt ausschließlich *e*-Schreibung vor, teilweise mit Bezeichnung der Vokallänge durch nachgestelltes oder übergeschriebenes <*e*>, das Dehnungs-*h* ist dagegen nicht belegt.

645 COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 336 Anm. 2, § 336 Anm., § 337 Anm., § 338 Anm.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 114 Anm. 1, 433–435; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 77 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 55]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 232; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 183f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 401.

646 VAN LOEY, Middelnederlandse spraakkunst. I. Vormleer, § 62, S. 83–86; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 401.

647 TILLE, Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern, § 222, S. 165f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 401.

Präterita mit Stammvokal auf germ. *ê<sup>l</sup>*:

- ‚lassen‘: *leth* 3. Pers. Sg. (11), *lēth* 3. Pers. Sg. (5), *leten* 2. Pers. Pl. (1), *vorleten* 3. Pers. Pl. (1), *leten* 3. Pers. Pl. (1), *leeth* 3. Pers. Sg. (3), *vorlet* 3. Pers. Sg. (1), *lethe* 2. Pers. Pl. (Inversion) (1).

Präterita mit Stammvokal auf germ. *ai*:

- ‚heißen‘: *hete* 3. Pers. Sg. (3), *wilkamenhete* 3. Pers. Sg. (1), *heth* 3. Pers. Sg. (5), *hēth* 3. Pers. Sg. (3), *heeth* 3. Pers. Sg. (1), *heet* 3. Pers. Sg. (1).

Präterita mit Stammvokal auf germ. *ô* und *au*:

- ‚laufen‘: *leep* 3. Pers. Sg. (9), *lepen* 3. Pers. Pl. (3), *wech leep* 3. Pers. Sg. (1), *leep tho* 3. Pers. Sg. (1), *lepen* 1. Pers. Pl. (1), *lepe* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1), *lepen* 2. Pers. Pl. (1), *leep ... vth* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚rufen‘: *repen* 3. Pers. Pl. (4), *rēp* 3. Pers. Sg. (1), *reep* 3. Pers. Sg. (9), *rēp ... an* 3. Pers. Sg. (1), *reep* 1. Pers. Sg. (1).

Bei den Verben mit *a* vor Doppelkonsonanz bzw. *a* mit Ersatzdehnung liegt im ‚Reynke Vosz de olde‘ Varianz vor, allerdings nicht für alle Verben. So erscheint das Verb ‚gehen‘ konstant mit *i*- bzw. *y*-Schreibung vor Nasalverbindung und für das Verb ‚hängen‘ ist einmal *e*-Schreibung belegt, während ‚fallen‘ und ‚fangen‘ zwischen *i* und *e* im Präteritum Indikativ variieren. Die Realisierungen für die präteritalen Formen des Verbs ‚halten‘ beschränken sich auf die einfache *e*-Schreibung und die Schreibung mit übergeschriebenem <*e*> zur Bezeichnung der Dehnung.

Präterita auf *e* oder *i* vor Nasalverbindungen:

- ‚fallen‘: *Vellen* 3. Pers. Pl. (1), *entfyll* 3. Pers. Sg. (1), *vell* 3. Pers. Sg. (1);
- ‚fangen‘: *venck* 3. Pers. Sg. (1), *ynck* 3. Pers. Sg. (1), *entfynck* 3. Pers. Sg. (2), *entfenck* 1. Pers. Sg. (1);
- ‚gehen‘: *anghinck* 3. Pers. Sg. (1), *ghingen* 3. Pers. Pl. (2), *gynck* 3. Pers. Sg. (4), *ginck* 3. Pers. Sg. (8), *gingen ... hen* 3. Pers. Pl. (1), *ghinck* 3. Pers. Sg. (7), *ghinck* 1. Pers. Sg. (2), *ginck ... wech* 3. Pers. Sg. (2), *hen gyngen* 3. Pers. Pl. (1), *(heruth) ginck* 3. Pers. Sg. (2), *ghynck* 3. Pers. Sg. (4), *ghyngen* 3. Pers. Pl. (1), *entghynck* 3. Pers. Sg. (1), *ghynck (vort[h])* 3. Pers. Sg. (2), *vthghinck* 1. Pers. Sg. (1), *vthginck* 3. Pers. Sg. (1), *ginck hen wech* 3. Pers. Sg. (1), *gynck ... tho* 3. Pers. Sg. (1), *ghingen ... vorth* 3. Pers. Pl. (1), *wech ghyngen* 3. Pers. Pl. (1), *gyngen* 3. Pers. Pl. (1), *gingen vort* 3. Pers. Pl. (1), *gynck ... an* 3. Pers. Sg. (1), *ginck ... an* 3. Pers. Sg. (2), *gynge* 2. Pers. Pl. (Inversion) (1), *ginck tho* 3. Pers. Sg. (1), *ghinck ... tho* 1. Pers. Sg. (1), *entghyngen* 1. Pers. Pl. (1), *ghinck ... tho* 3. Pers. Sg. (1), *ginck ... nedder* 3. Pers. Sg. (1), *ginck vpwert* 3. Pers. Sg. (1), *ghyngen* 1. Pers. Pl. (1), *ghynck* 1. Pers. Sg. (1), *ghinck ... vth* 1. Pers. Sg. (1);
- ‚halten‘: *Heldt* 3. Pers. Sg. (5), *hēldt* 3. Pers. Sg. (4), *helden* 3. Pers. Pl. (1), *helt* 1. Pers. Sg. (2), *hēlt* 3. Pers. Sg. (1), *enthēlt (syck)* 3. Pers. Sg. (2);
- ‚hängen‘: *henck* 3. Pers. Sg. (1).



### 6.1.9 Infinitiv und Partizip Präteritum-Formen der Verben ‚fangen‘ und ‚hängen‘

Die ehemals reduplizierenden Verben ‚fangen‘ und ‚hängen‘ stellen sich im Mittelniederdeutschen wie folgt dar: Im Infinitiv können sowohl Kurzformen, als auch analog zum Partizip Präteritum gebildeten Langformen auftreten. Seltener belegt sind Ergebnisse des umgekehrten Prozesses, wenn Formen des Partizip Präteritum nach dem Infinitiv gebildet werden.<sup>648</sup>

Die Verteilung der Kurz- und Langformen für den Infinitiv und der Formen des Partizip Präteritum für die ehemals reduplizierenden Verben ‚-fangen‘ und ‚-hängen‘ sieht im ‚Reynke Vosz de olde‘ relativ gleichmäßig aus. Für den Infinitiv sind sowohl für ‚-fangen‘ als auch für ‚-hängen‘ ausschließlich Langformen anzutreffen. Als Partizip Präteritum von ‚hängen‘ sind ebenfalls nur Langformen festzustellen. Für das Partizip Präteritum von ‚-fangen‘ kommen hingegen beide Varianten vor. Die Kurzform erscheint allerdings nur zweimal in der Reimposition, die Langformen dagegen sind auch außerhalb derselben belegt.

Belege für ‚-fangen‘:

- Langformen für Inf.: *entfangen* (2), *entfangē* (1);
- Kurzformen für Part. Prät.: *entfan* (2);
- Langformen für Part. Prät.: *entfangen* (4), *gefangen* (8), *gefangenn* (1), *befangen* (1), *gefangen* (1);

Belege für ‚hängen‘:

- Langformen für Inf.: *hangen* (4);
- Langformen für Part. Prät.: *gehangen* (2), *behangen* (3).

### 6.1.10 Der sogenannte „Rückumlaut“

Das Mittelniederdeutsche besitzt eine Reihe von Verben, die traditionell als Verben mit dem sogenannten „Rückumlaut“ bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um Verben mit gemischter Konjugation, die sowohl einen für starke Verben typischen Vokalwechsel, als auch das für das schwache Präteritum charakteristische Dentalsuffix aufweisen. Beim Vokalwechsel handelt es sich allerdings um keinen Ablaut wie bei unregelmäßigen Verben.

Die Verben mit dem sogenannten „Rückumlaut“ gehen historisch betrachtet auf die asächs. *jan*-Verben zurück. Die Präteritumformen und die Formen des Partizip Präteritum können im Mittelniederdeutschen mit dem alten *a* erscheinen, falls der

648 COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 334 Anm. 2; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 226, 434 Anm. 2; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 186; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 55]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 232; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 183f., hier insbes. S. 184.

Umlautfaktor synkopiert wurde, bevor der Umlaut stattgefunden hat. Es treten jedoch auch Präteritumformen mit *e*-Umlaut auf, falls die Synkopierung des Umlautfaktors nach dem Umlaut eingesetzt ist oder falls keine Synkopierung durchgeführt wurde. Die Bezeichnung „Rückumlaut“ bezieht sich auf das erhaltene *a*, obwohl hier niemals ein Umlaut eingetreten ist.

Im gesamten mittelniederdeutschen Sprachraum variieren Präteritumformen mit *a* und *e*, wobei die *a*-Schreibung besonders häufig im westfälischen Areal vorkommt.<sup>649</sup> Im Ostniederländischen ist ebenfalls verstärkt die ursprüngliche *a*-Realisierung verbreitet.<sup>650</sup>

Die Formenverteilung im ‚Reynke Vosz de olde‘ sieht folgendermaßen aus: Bei den Präteritum und Partizip Präteritum-Formen variiert die Realisierung mehr oder minder je nach Verb. So findet sich Varianz zwischen den *e*- und *a*-Formen für das Verb ‚kennen‘, wobei die letzteren doppelt so häufig im Text vorkommen. Für das Verb ‚senden‘ finden sich nur zwei *a*-Belege. Hier lässt sich aufgrund geringer Beleglage kaum eine genauere Schlussfolgerung ziehen. Für das Verb ‚setzen‘ sind ausschließlich die *a*-Realisierungen für Präteritum und Partizip Präteritum belegt.

Belege mit *a*-Schreibung:

- ‚kennen‘: *erkant* (6), *bekannt* (4), *erkande* (*syck*) (2), *vnerkanden* (1), *bekandt* (2);
- ‚senden‘: *gesandt* (2);

Belege mit *e*-Schreibung:

- ‚kennen‘: *kende* (3), *kenden* (1), *erkennt* (1), *bekent* (1), *Erkende syck* (1), *enckent* (1);
- ‚setzen‘: *auersettet* (1), *gesettet* (5), *vndersettedes* (1), *settede* (*syck*) (3), *vorgesettet* (2).

### 6.1.11 Präsens Indikativ-Formen von *hebben*

#### 3. Person Singular Präsens Indikativ

Beim Verb *hebben* variieren die Schreibungen für die indikativische Präsensform der 3. Person Singular. Die übliche Form *hevet* mit dem langen Vokal ist dabei als ältere anzusetzen, sie wird allerdings bereits in Texten des „klassischen“ Mittelniederdeutschen von der synkopierten Form *heft* abgelöst. Neben der regionsübergreifenden Form *heft* begegnet am westlichen Rand des mittelniederdeutschen Sprachgebietes die gedehnte Variante *heeft*, für die ein Langvokal vermutet werden kann sowie eine

649 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 82; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 344; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 437; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 190-192; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 55f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 232; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1434; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 185; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 402; ASnA, Bd. I, Karte 52 ‚gesetzt: sog. Rückumlaut‘.

650 VAN LOEY, Middelnderlandse spraakkunst. I. Vormleer, § 54, S. 64-67; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 402.

Rückführung auf mittelniederländischen Einfluss.<sup>651</sup> Das Westfälische bzw. Südwestfälische kennt außerdem Formen mit *a*-Schreibung. Die ältere langvokalische Form *hevet* wurde im Elbstfälischen bereits im 14. Jahrhundert durch eine synkopierte Form *het* ersetzt. Die Form der 3. Person Singular Präsens Indikativ *het* gilt auch als Kennform des Südmärkischen.<sup>652</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ kommt für die 3. Person Singular Präsens Indikativ ausschließlich die jüngere kurzvokalische Normalform in der Schreibung *hefft* (130) vor.

#### Plural Präsens Indikativ

Bei den indikativischen Präsensformen des schwachen Verbs *hebben* zeigt sich Varianz auch in der Pluralbildung. Es erscheinen die Hauptvarianten westl. *hebbet* und östl. *hebben* sowie die synkopierte Pluralform *heb(b)t*. Im Südwestfälischen begegnet zudem die Variante *havet*.<sup>653</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ kommt als Realisierung für den Einheitsplural des schwachen Verbs ‚haben‘ ausschließlich die ostmittelniederdeutsche Hauptvariante auf *-en* vor: *hebben* (44).

### 6.1.12 Besonderheiten der Verben *leggen* und *seggen*

Für die Infinitiv- und indikativischen Präsensformen der Verben *leggen* und *seggen* ist im Mittelniederdeutschen eine Varianz zwischen einfacher *g*- bzw. *gh*-Schreibung und doppelter *gg*- bzw. *ggh*-Schreibung festzustellen. Die überregional am häufigsten auftretenden indikativischen Präteritumformen lauten *lêde* ‚legte‘ und *sêde* ‚sagte‘; diese kennzeichnen sich durch stattgefundene Synkopierung *-ege > ê*. Im westfälischen Sprachraum begegnen dafür Formen *lachte* und *sachte*. Die Formen des Partizip Präteritum erscheinen üblicherweise mit dem kurzen *e*: *gelecht*, *gesecht*. Das

651 KLOEKE, Een oud sjibboleth, S. 48f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 402f.

652 TUMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 89-93; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 106-110; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 217, 439 Anm. 1; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 204-206; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbstfälischen, S. 23f.; KLOEKE, Expansions- und Reliktgebiete, S. 111-128; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 56]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 234f.; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 14; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 185f.; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 402f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 112f.; ASnA, Bd. I, Karte 53 ‚haben (3. Sg. Ind. Präs.)‘.

653 TUMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 89-93; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 106-110; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 217, 439 Anm. 1; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 204-206; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 56]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 235; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 396; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 109ff.

Westfälische kennt an dieser Stelle im Normalfall genauso wie im Präteritum die *a*-Realisierung *gelacht* und *gesacht*.<sup>654</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sieht die Verteilung folgendermaßen aus:

#### Infinitiv und Präsens Indikativ

- ‚legen, -legen‘: *entleggen* Inf. (2), *leggen* Inf. (2), *lecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *belecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1);
- ‚sagen, -sagen‘: *secht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (32), *besecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *seggen* Inf. (10), *segge* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (8), *beseht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *segget* (Inklination) 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (3), *seggen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (3), *segget* 2. Pers. Pl. Imp. (5), *seghen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *thosecht* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (2), *thosegge* 2. Pers. Sg. Imp. (1), *seggen* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *seghe* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1), *sechstu* 2. Pers. Sg. Präs. Ind. (1), *segge* 3. Pers. Sg. Präs. Konj. (1), *seggē* Ind. (1).

#### Präteritum

- ‚legt-‘: *lede* 3. Pers. Prät. Ind. (6);
- ‚sagt-‘: *sede* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *sede* 3. Pers. Sg. Ind. (9), *sede* 1. Pers. Sg. Ind. (5), *sede* 1. Pers. Sg. Konj. (1), *seden* 3. Pers. Pl. Ind. (2).

#### Partizip Präteritum

- ‚gelegt‘: *gelecht* (5), *angelecht* (1), *angelecht* (Adj.) (1);
- ‚gesagt, -gesagt, -sagt‘: *besecht* (2), *gesecht* (14), *vorgesechte* (Adj.) (1), *affgesecht* (1), *thogesechten* (Adj.) (1), *vthgesechten* (Adj.) (1), *thogesechte* (Adj.) (1), *thogesecht* (1), *Thogesechtē* (Adj.) (1).

Es lässt sich also festhalten, dass im vorliegenden Text ausschließlich die mittelniederdeutschen Normalformen für die Verben ‚legen‘ und ‚sagen‘ vorkommen. Im Präsens und Infinitiv überwiegen eindeutig die *gg*-Schreibungen mit Doppelkonsonanz, die *gh*-Variante erscheint zweimal beim Verb ‚sagen‘. Die Beleglage lässt keinerlei westfälischen Einfluss auf den Text feststellen.

### 6.1.13 Das Präteritopräsens ‚sollen‘

Das Präteritopräsens ‚sollen‘ der 4. Ablautreihe weist gleichzeitig mehrere Variablen mit jeweils unterschiedlicher diatopischer Verteilung auf.<sup>655</sup>

654 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 82; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 126, 439 Anm. 2; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 204-206; SEELMANN, Mnd. *sagen* und *segen*; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 79 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 56]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 235f.

655 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 61b; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 110-113; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 352; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 10, 256, 443; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 400-403, 410; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 209f.; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbostfälischen, S. 24f.; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 71f.; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 93; DERS., Norddeutsche Stadtrechte.

Die Schreibung im Anlaut unterscheidet sich je nach Region. Die *s-* oder *z-* Schreibung kommt üblicherweise in Westfalen vor, wo sie durch identische niederländische, ripuarische und hochdeutsche (mitteldeutsche) Realisierungen gestützt wird. Im Frühmittelniederdeutschen begegnet diese Form auch in anderen Spracharealen des Mittelniederdeutschen. Ansonsten erscheint im gesamten Gebiet in der Frühzeit anlautend die Kombination <*sc-*>, die später überregional durch <*sch-*> ersetzt wird. Eine besonders starke Formendiskrepanz ist für das Übergangsgebiet Ostwestfalen zu verzeichnen, wo sowohl das westfälische <*s-*>, als auch das für Ostfalen typische <*sc-*> bzw. später <*sch-*> im Anlaut erscheint. Im Elbostfälischen und Südmärkischen tritt in der Regel die *s-* Schreibung auf. In der baltischen Region und in Danzig variieren die Varianten mit <*s-*>, <*sc-*> und <*sch-*>. Diese Variation zwischen den drei Schreibungen ist auf den Einfluss westfälischer Siedler des 12. Jahrhunderts zurückzuführen.

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ findet sich keine Schreibvariation im Anlaut. Alle 286 Belege weisen konstant den jüngeren überregional verbreiteten *sch-* Anlaut auf.<sup>656</sup>

Als zweite Variable lässt sich der Stammvokal untersuchen, dessen Schreibung in den indikativischen Formen des Präsens Plural zwischen <*o*> für *ö* und <*u*> für *ü* variiert. Am Westrand des mittelniederdeutschen Schreibsprachenareals und in Ostfalen erscheint überwiegend die *u-* Schreibung. Sonst kommt in den anderen mittelniederdeutschen Schreibsprachen im Stamm die Schreibung mit <*o*>, so auch im Mecklenburgischen, wie Nerger feststellt.<sup>657</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ weist nur zwei Schreibvarianten des Stammvokals im Präsens Plural auf, die beide auf ein *ö* hindeuten und der überregionalen Tendenz zur Schreibung von <*o*> für *ö* entsprechen. Auffällig ist nur ein Beleg für die 2. Person Plural Präsens Indikativ *schölt* 234r, allerdings aus der Sicht der Bildung des Einheitsplurals und nicht aufgrund des Stammvokals. Er scheint von der Lübecker Textvorlage beeinflusst worden zu sein, die an dieser Stelle *schult* 217r aufweist:

- Belege mit *o*-Schreibung: *scholen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (1), *Schole* 1. Pers. Pl. Präs. Ind. (Inversion) (1), *scholt* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1);
- Belege mit *ö*-Schreibung: *schöle* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (Inversion) (1), *schölen* 3. Pers. Pl. Präs. Ind. (2), *schöle* 1. Pers. Pl. Präs. Ind. (Inversion) (1), *schölt* 2. Pers. Pl. Präs. Ind. (1).

II, S. 74; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 22-25; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 79f.; NIEBAUM, Synchronische und historische Phonologie des Westfälischen, S. 284f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 80 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 57f.]; DERS., Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache, S. 152 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 301]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 237-241; PETERS, Bemerkungen zur Sprachgeschichte Münsters; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 8-10; PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1480ff.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 188-190; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 403; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 113-117; ASnA, Bd. I, Karte 54 ‚sollen (3. Sg. Ind. Präs.)‘, Karte 55 ‚sollen (3. Pl. Ind. Präs.)‘: An-/Inlaut‘, Karte 56 ‚sollen (3. Pl. Ind. Präs.)‘: Endung‘, Karte 57 ‚sollen (1.+3. Pl. Ind. Präs.)‘: liquidlos‘.

656 Zu Konsonantenverbindungen mit *s* vgl. Kap. 5.4.8.

657 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83f.

Auch die präsentischen Konjunktiv-Formen deuten auf ein *ö* hin, sie fallen zum größten Teil mit den entsprechenden Indikativ-Formen zusammen: *schölen* 3. Pers. Pl. Präs. Konj. (15), *schölē* 3. Pers. Pl. Präs. Konj. (2), *schölen* 2. Pers. Pl. Präs. Konj. (4), *schölent* 1. Pers. Pl. Präs. Konj. (1), *schöleñn* 3. Pers. Pl. Präs. Konj. (1). Die präsentische Konjunktiv-Form der 3. Person Singular variiert dagegen zwischen dem markierten und nicht markierten Umlaut, wobei die Formen mit Umlautkennzeichnung im Untersuchungstext eindeutig dominieren: *schole* (2) versus *schöle* (19).

Die Präteritumformen des Verbs ‚sollen‘ im ‚Reynke Vosz de olde‘ entsprechen ebenfalls den für das mecklenburgische Sprachareal typischen Formen<sup>658</sup>, wobei die ältere *u*-Schreibung im Text nicht vorkommt:

- Prät. Ind.: *scholde* 3. Pers. Sg. (11), *scholden* 3. Pers. Pl. (3), *scholden* 2. Pers. Pl. (2), *scholde* 1. Pers. Sg. (1);
- Prät. Konj.: *scholde* 3. Pers. Sg. (24), *scholden* 3. Pers. Pl. (3), *scholdet*<sup>659</sup> 3. Pers. Sg. (2), *schölde* 3. Pers. Sg. (1), *scholde* 1. Pers. Sg. (6), *scholdestu* 2. Pers. Sg. (1), *scholt*<sup>660</sup> 2. Pers. Pl. (1), *scholdest* 2. Pers. Sg. (1).

Zuletzt ist eine Variation zwischen der inlautenden einfachen *l*- und doppelter *ll*-Schreibung bei den indikativischen Plural Präsens-Formen des Verbs ‚sollen‘ festzustellen. Für die älteren Texte ist im gesamten mittelniederdeutschen Gebiet die einfache *l*-Schreibung als Normalform anzusehen. Diese wird in jüngerer Zeit durch die geminierte *ll*-Realisierung in weiten Teilen des mittelniederdeutschen Schreibsprachens, außer in westfälischer Schreibtradition, verdrängt. In der Frühzeit zeigt das Mittelniederdeutsche außerdem gelegentlich Verbformen mit Liquidschwund: *scon*, *scun*, *schun*, *sun* etc.<sup>661</sup>

Belege für diese Variable sind im ‚Reynke Vosz de olde‘ keine Seltenheit. Es lassen sich allerdings ausschließlich Belege mit älterer einfacher *l*-Schreibung finden, die auf eine beibehaltene Tonlänge hindeuten.<sup>662</sup> Eine Variation zwischen der einfachen *l*-Schreibung und der geminierten *ll*-Realisierung lässt sich stattdessen für die 1.

658 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83f.

659 Kontrahiert aus *scholde dat*.

660 Diese Form scheint reimbedingt zu sein.

661 LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 61b; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 110-113; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 352; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 10, 256, 443; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks cancellisprog, S. 400-403, 410; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 209f.; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbostfälischen, S. 24f.; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 71f.; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 93; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 74; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 22-25; NIEBAUM, Synchronische und historische Phonologie des Westfälischen, S. 284f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 80 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 56f.]; DERS., Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache, S. 152 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 301]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 237-241; PETERS, Die Diaglierung des Mittelniederdeutschen, S. 1480ff.; ROOLFS, Der ‚Spieghel der leyen‘, S. 403; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 113-117.

662 Belege s. oben. Vgl. auch NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83.



und 3. Person Singular Präsens Indikativ feststellen, wobei die einfache *l*-Schreibung eindeutig dominiert: *schal* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (5) versus *schall* 1. Pers. Sg. Präs. Ind. (1) und *schal* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (135) versus *schall* 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (14). Die doppelte *ll*-Schreibung kann in diesem Fall wohl als zusätzlicher Hinweis auf eine Vokalkürze interpretiert werden.

Ferner kann festgehalten werden, dass bei der 2. Person Singular Präsens im Ostfälischen die Schreibung *du schast* anzutreffen ist, während sich in den Texten des gesamten Sprachraumes die üblichen Formen *du schalt*, *schalst* und *scholt* finden. Im ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigen sich ausschließlich die regionalübergreifenden Formen *schalt* (8) und die klitisierte Variante *schaltu* (16).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ‚Reynke Vosz de olde‘ im Großen und Ganzen den überregionalen Tendenzen folgt und keine für ältere Texte typischen Formvarianten aufweist. Es überwiegen eindeutig Formen mit *o*-Schreibung im Plural, die auch im Mecklenburgischen zu erwarten sind. Abgesehen von einer durch die Lübecker Vorlage beeinflussten Form in der 2. Person Plural Präsens Indikativ und einer reimbedingten Ausnahme für die 2. Person Plural Präteritum Konjunktiv scheinen sich die Formen des Präteritopräsens ‚sollen‘ relativ regelmäßig zu verhalten.

### 6.1.14 Das Präteritopräsens ‚wissen‘

Das Präteritopräsens ‚wissen‘ weist im Ostfälischen Doppelkonsonanz vor gekürzten tonlangen Vokalen vor Suffix *-en* auf<sup>663</sup>: *wetten* ‚wissen‘. Für die indikativische Präteritumform der 3. Person Singular gilt als mittelniederdeutsche Normalform die Form *wiste*. Daneben erscheinen folgende Varianten: *wuste*, *weste*, *woste*.<sup>664</sup> Als mecklenburgisches Kennzeichen gelten die Formen *wêt* für 1. und 3. Person Singular Präsens Indikativ, *wêst* für 2. Person Singular Präsens Indikativ sowie die ungekürzte pluralische Form *wêten* im Präsens Indikativ. Im Präteritum Indikativ sind für die 1. und 3. Person Singular *wiste* und *wuste* und für das Partizip Präteritum die Varianten *wist* und *wust* zu erwarten.<sup>665</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ treten für das Präteritopräsens ‚wissen‘ im Präsens ausschließlich ungekürzte Formen auf. Im Präteritum erscheinen für das Mecklenburgische charakteristische Formen mit *u* als Stammvokal, daraus lässt sich anhand des Formenbestands keine Variation zwischen *wiste* und *wuste* feststellen. Der Einzelbeleg für das Partizip Präteritum erscheint in der tonlangen Variante *geweten* 234v anstatt meckl. *wist* oder *wust*. Dieser Umstand lässt sich dadurch erklären, dass die Rosstocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe hier dem Text der Lübecker Vorlage folgt.<sup>666</sup>

663 Zur Kürzung tl. Vokale vor *-en* vgl. auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing*.

664 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 441; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 206f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 79 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 56f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 236.

665 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83f.

666 Vgl. ‚Reynke de vos‘, Bl. 216v.



- Inf.: *weten* (23), *wetende* (1);
- Präs.-Formen: *weth* 3. Pers. Sg. Ind. (13), *weten* 3. Pers. Pl. Ind. (8), *wete* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *wete* 2. Pers. Pl. Ind. (Inversion) (2), *weten* 2. Pers. Pl. Ind. (2), *weth* 1. Pers. Sg. Ind. (1);
- Prät.: *wuste* 3. Pers. Sg. Ind. (7), *wust*<sup>667</sup> 3. Pers. Sg. Ind. (1), *wuste* 1. Pers. Sg. Ind. (1), *wüste* 3. Pers. Sg. Konj. (5);
- Part. Prät.: *geweten* (1).

### 6.1.15 Das Präteritopräsens ‚können‘

Beim Präteritopräsens ‚können‘ variieren die Schreibungen <u> und <o> bei den indikativischen Präteritumformen und bei den Formen des Partizip Präteritum. Als westfälische Kennform gilt die *o*-Schreibung.<sup>668</sup> Als mecklenburgische Formen werden für die 1. und 3. Person Singular Präsens Indikativ *kan* und für die 2. Person Singular Präsens Indikativ *kanst* beschrieben. Als mecklenburgische Normalformen für den Plural Präsens Indikativ gelten *kinnen* und *könen*, wobei *könen* die jüngere ist. In der 1. und 3. Person Singular Präteritum Indikativ ist in mecklenburgischen Quellen *konde* zu erwarten. Die Hauptformen für das Partizip Präteritum lauten im Mecklenburgischen *kunt* und *kont*.<sup>669</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ lassen sich folgende Formen für das Präteritopräsens ‚können‘ finden:

- Inf.: *könen* (4);
- Präs.-Formen: *kan* 3. Pers. Sg. Ind. (64), *kan* 1. Pers. Sg. Ind. (8), *köne* 1. Pers. Pl. Ind. (Inversion) (1), *könen* 2. Pers. Pl. Ind. (2), *könen* 3. Pers. Pl. Ind. (9), *könen* 1. Pers. Pl. Ind. (1), *kanst* 2. Pers. Sg. Ind. (2), *kanstu* 2. Pers. Sg. Ind. (2), *könen* 1. Pers. Pl. Ind. (Inversion) (1);
- Prät.-Formen: *konden* 3. Pers. Pl. Ind. (4), *konde* 3. Pers. Sg. Konj. (5), *kunde* 3. Pers. Sg. Konj. (1), *konde* 1. Pers. Sg. Konj. (4), *konde* 3. Pers. Sg. Ind. (20), *konde* 1. Pers. Sg. Ind. (3), *kunde* 3. Pers. Sg. Ind. (1), *köndent* 2. Pers. Pl. Konj. (1), *konde* 2. Pers. Pl. Ind. (Inversion) (1), *konde* 1. Pers. Pl. Konj. (Inversion) (1).

Es lässt sich festhalten, dass ‚Reynke Vosz de olde‘ im Präsens ausschließlich die jüngere mecklenburgische Normalform schreibt. Im Präteritum variieren zwar die Schreibungen <u> und <o>, die *o*-Schreibung dominiert allerdings eindeutig über den Einzelbeleg mit <u>.

<sup>667</sup> Diese Form scheint reimbedingt zu sein.

<sup>668</sup> LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 182f., 442; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 207; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 79 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 57]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 236f.

<sup>669</sup> NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83f.

### 6.1.16 Das unregelmäßige Verb ‚wollen‘

In der 1. und 3. Person Singular Präsens Indikativ sowie im Plural Präsens Indikativ und im Infinitiv begegnet im westfälischen und ostfälischen Sprachraum für das unregelmäßige Verb ‚wollen‘ neben der *i*- auch die *e*-Schreibung.<sup>670</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sind ausschließlich die überregional vertretenen Schreibformen mit *i*-Stammvokal belegt, es variiert lediglich die Realisierung mit <*i*> oder <*y*>. Die für die westfälische und ostfälische Sprechsprache typischen Varianten mit <*e*> kommen im Untersuchungstext nicht vor.

- Inf. mit *i*-Schreibung: *willen* (3);
- 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. mit *i*-Schreibung: *wil* 1. Pers. Sg. (1), *will* 3. Pers. Sg. (2), *wil* 3. Pers. Sg. (27), *wilt* (kontr. < *wil it*) 3. Pers. Sg. (1);
- Pl. Präs. Ind. mit *i*-Schreibung: *willen* 3. Pers. Pl. (11), *wille* 1. Pers. Pl. (Inversion) (5), *willen* 1. Pers. Pl. (2), *wille* 2. Pers. Pl. (Inversion) (3);
- Inf. mit *y*-Schreibung: *wyllen* (1);
- 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. mit *y*-Schreibung: *wyl* 1. Pers. Sg. (19), *wyl* 3. Pers. Sg. (48), *wyll* 3. Pers. Sg. (7), *wylt* (kontr. < *wyl it*) 1. Pers. Sg. (1);
- Pl. Präs. Ind. mit *y*-Schreibung: *wyllen* 3. Pers. Pl. (5), *Wylle* 2. Pers. Pl. (Inversion) (4), *wylle* 1. Pers. Pl. (Inversion) (1), *wyllen* 2. Pers. Pl. (1).

### 6.1.17 Die unregelmäßigen Verben ‚tun‘, ‚gehen‘, ‚stehen‘

‚tun‘

Im Nordniederdeutschen und Ostfälischen lautet die Form der 3. Person Singular Präsens Indikativ des unregelmäßigen Verbs ‚tun‘ *deit*. Das Westfälische kennt stattdessen die erhaltene Form *dôit*.<sup>671</sup>

670 COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 359; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 447; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 216-218; DAHLBERG, Studien über den Wortschatz Südhannovers, S. 96; DERS., Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 72; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 75; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 80; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1789; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 80f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 58]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 241f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 190f.; ASnA, Bd. I, Karte 45 ‚Verbaler Einheitsplural: bekennen, geloben, haben, tun, wollen (1. Pl. Ind. Präs.)‘, Karte 46 ‚Verbaler Einheitsplural: haben, stehen, wollen (3. Pl. Ind. Präs.)‘, Karte 58 ‚wollen (3. Sg. Ind. Präs.)‘.

671 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 120, 448.1 und Anm. 1; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 212f.; SEELMANN, Die mittelniederdeutschen langen o, S. 19; DAHLBERG, Die Mundart von Dorsste II, S. 185; ÅSDAHL HOLMBERG, Der Harffer Sachsenspiegel, S. 73-78, Karte S. 75; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1789; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 81 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 58]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 242f.;

Die im ‚Reynke Vosz de olde‘ frequentere Graphie für die 3. Person Singular Präsens Indikativ des Verbs ‚tun‘ ist *deyt* (20) bzw. *deit* (12), *deith* (2) und präfigiert *miszdeit* (1). Seltener und überwiegend in den Kapitelglossen, dort häufiger in den Autoritätsprüchen, sowie ferner auch in den Randglossenbeiträgen kommt die erhaltene und eher für das Westfälische typische, jedoch auch im Mecklenburgischen<sup>672</sup> zuweilen vorkommende Variante *doet* (7) und präfigiert *miszdoet* (1).

‚gehen‘, ‚stehen‘

Als mittelniederdeutsche Normalformen für die 3. Person Singular Präsens Indikativ der unregelmäßigen Verben ‚gehen‘ und ‚stehen‘ gelten die Realisierungen mit *ei*: *geit*, *steit*. Neben diesen Formen begegnet im westfälischen Schreibsprachenareal ebenfalls die langvokalische Varianten mit *â* und *ê*<sup>2,673</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ liegt eine starke Variation zwischen den überregional vertretenen und auch für das Mecklenburgische üblicheren *ei*-Realisierungen und den erhaltenen langvokalischen Varianten mit *â*, wobei die Letzteren fast ausschließlich in den Kapitelglossen und Randglossenbeiträgen enthalten sind.

Belege für ‚gehen‘:

- Belege mit *ei*-Schreibung: *geit* (7), *geith* (1), *vmme geit* (2), *vmmegheit* (1), *vthgheit* (1), *gheit* (1);
- Belege mit *ey*-Schreibung: *vndergeyt* (1), *geyt* (1), *gheyt* (8), *gheyt ... tho* (3), *gheyt ... vp / nedder* (1);
- Belege mit *ae*-Schreibung: *begaet* (1), *vorgaet* ‚vergeht‘ (1), *vmme gaet* (1), *gaet* (3), *ghaet* (2);

Belege für ‚stehen‘:

- Belege mit *ei*-Schreibung: *steit* (11), *entsteit* (1);
- Belege mit *ey*-Schreibung: *steyt* (4), *weddersteyt* (1), *ensteyt* (1), *besteyt* (1), *steyt ... an* (1), *steyt ... by* (1), *entsteyt* (1);
- Belege mit *ae*-Schreibung: *staet* (2), *anstaet* (1);
- Belege mit *a*-Schreibung: *bystath* (1), *stath* (1);
- Beleg mit *e*-Schreibung: *bestet* (1).

Als üblichere Graphie für die 3. Person Singular Präsens Indikativ von ‚gehen‘ und ‚stehen‘ kann im ‚Reynke Vosz de olde‘ die Schreibung <*ei*> und <*ey*> gelten. Die

WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 191; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 117ff.; ASnA, Bd. I, Karte 59 ‚tun (3. Sg. Ind. Präs.)‘.

672 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83.

673 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82f.; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 356f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 120, 448.2.3; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 214ff.; KATARA, Reduplizierende Verba im Niederdeutschen, S. 157ff.; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 72; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 80; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 81 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 58f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 242f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 191; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 117ff.; ASnA, Bd. I, Karte 60 ‚stehen (3. Sg. Ind. Präs.)‘.

*ei-/ey*-Schreibung kommt für ‚gehen‘ dreimal so häufig wie die *ae*-Schreibung vor. Bei ‚stehen‘ sind die *ae*-Schreibungen siebenmal so selten wie die *ei-/ey*-Schreibung. Bei den beiden Verben sind die *ei*-Varianten ungefähr gleich häufig anzutreffen wie die mit *ey*-Schreibung.

Die präteritalen Formen des Verbs ‚stehen‘ zeigen im Mittelniederdeutschen üblicherweise den Stammvokal *u*. Neben dieser überregional verbreiteten Variante erscheinen v. a. im Westfälischen die Formen mit *o*. Nerger weist darauf hin, dass das Präteritum zu ‚stehen‘ im Mecklenburgischen nach der 4. Ablautreihe gebildet wurde und demnach in der Form *stand* resultierte.<sup>674</sup> Im Frühmittelniederdeutschen sind außerdem langvokalische Varianten mit Nasalschwund belegt: *stôd*, *stôden*.<sup>675</sup>

Für die Formen des Präteritum des unregelmäßigen Verbs ‚stehen‘ finden sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ sowohl zahlreiche überregional belegte *u*-Schreibungen als auch ältere *o(e)*-Varianten mit gleichzeitigem Nasalschwund, wobei die Letzteren mit insgesamt 5 Belegen eher Minderheitsvarianten im Text darstellen. Zunächst überrascht der *û*-Gebrauch im Präteritum Indikativ, dieser scheint jedoch eine Ausnahme darzustellen und zum größten Teil reimbedingt zu sein. Die Annahme von Nerger bezüglich der *a*-Schreibungen findet im ‚Reynke Vosz de olde‘ keine Unterstützung.

- Belege mit *u*-Schreibung: *stunt* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (3), *vnderstunt* ... *syck* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *entstunt* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *stundt* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (12), *stundt* ... *vp* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *stunde* 3. Pers. Sg. Prät. Konj. (2), *stunden* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (2);
- Belege mit *û*-Schreibung: *stûnde* 3. Pers. Sg. Prät. Konj. (1), *vpstûnde* 3. Pers. Sg. Prät. Konj. (1), *vnderstûnden* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (1), *vnderstûnde* 3. Pers. Sg. Prät. Konj. (1), *stûndē* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (1), *stûnden* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (3), *bystûnden* 3. Pers. Pl. Prät. Ind. (1);
- Belege mit *o*-Schreibung: *stod* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1);
- Belege mit *oe*-Schreibung: *stoet* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *vp stoet* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *anstoet* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1), *stoedt* 3. Pers. Sg. Prät. Ind. (1).

### 6.1.18 Das Verbum substantivum ‚sein‘

Das Verbum substantivum ‚sein‘ weist gleichzeitig mehrere Variablen auf.<sup>676</sup>

<sup>674</sup> Vgl. dazu NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 83.

<sup>675</sup> LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 448.3; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 215f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 81 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 58f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 242f.

<sup>676</sup> TUMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 90; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 83f.; TUMPEL, Niederdeutsche Studien, 105f.; COLLINDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 355; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 449; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 243-247; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 192-194.

## Infinitiv

Für die Infinitivform erscheinen zwei Ausprägungen: das im Mittelniederdeutschen üblichere überregional verbreitete *wēsen* und die südlich beeinflusste Variante *sîn*.<sup>677</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnen beide Varianten. Mit doppelt so vielen Belegen überwiegt allerdings eindeutig die hochdeutsch gestützte Variante *sîn*: *syn* (48). Die mittelniederdeutsche Normalform *wēsen* erscheint vorwiegend im Verstext und weniger in den Kapitel- und Marginalglossen: *wesen* (21) und *aff wesen* (1).

### 1. Person Singular Präsens Indikativ

Für die 1. Person Singular Präsens Indikativ treten im Mittelniederdeutschen neben der am weitesten verbreiteten Variante *bin* auch *sin* in Westfalen, *bün* im nordniederdeutschen Sprachareal und *ben* im westlichen Schreibsprachenraum auf.<sup>678</sup> Im Mecklenburgischen können beide Formen *bin* und *bün* auftreten.<sup>679</sup>

Als übliche Schreibvariante kann für ‚Reynke Vosz de olde‘ die mittelniederdeutsche Normalform *byn* gelten, wobei im Text insgesamt zwei Schreibvarianten vorkommen: *byn* (21) und *bin* (3).

### 3. Person Singular Präsens Indikativ

Für die 3. Person Singular Präsens treten im Mittelniederdeutschen zahlreiche Varianten mit diatopischer Verteilung auf. Überregional vertreten ist die Variante *is*. In West- und Ostfalen kommt *es* vor. Als hochdeutsch beeinflusste Variante gilt mnd. *ist*.<sup>680</sup>

Als Hauptform im ‚Reynke Vosz de olde‘ gilt die überregional auftretende Form *ys* (479). Daneben kommt einmal die Schreibung *is* (1) vor und dreimal die hochdeutsch gestützte Variante *yst* (3). Das Erscheinen der letzteren Variante kann jedoch auch anders als durch den hochdeutschen Einfluss erklärt werden: In allen drei Fällen handelt es sich nämlich um reimbedingte *t*-Auslautpositionen: *lyst* : *yst* Bl. 42r, *byst* : *yst* Bl. 178v, *yst* : *fryst* Bl. 31v.

677 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1788; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 81 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 59]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 243-247, hier S. 244; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1435; ASnA, Bd. I, Karte 61 ‚sein (Infinitiv)‘.

678 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 210f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1788; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 82 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 59]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 243-247, hier S. 244; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1435.

679 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 134. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e > ö* und *i > ü* im Inlaut.

680 SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 211; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 82 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 59]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 243-247, hier S. 244f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1435.

## Präsens Plural

Als übliche Formen für Präsens Plural gelten die Varianten *sint* und *sin*. Neben diesen im mittelniederdeutschen Schreibsprachenraum allgemein verbreiteten Formen kommen weitere zahlreiche regionale Varianten vor.<sup>681</sup> Im Mecklenburgischen sind die allgemein gültigen Normalformen zu erwarten.<sup>682</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnen beide mittelniederdeutschen Hauptformen, wobei *synt* eindeutig und bei allen Personen dominiert.

- *sint*: *sint* 3. Pers. Pl. (12);
- *synt*: *synt* 3. Pers. Pl. (99), *synt* 1. Pers. Pl. (3), *synt* 2. Pers. Pl. (11);
- *synth*: *synth* 3. Pers. Pl. (6);
- *syn*: *syn* 3. Pers. Pl. (34), *syn* 2. Pers. Pl. (5).

## Präteritum Plural

Bei den Formen des Präteritum Plural wechselt die *a*- und *e*-Schreibung. Der ursprüngliche Langvokal *â* wird zu *ê*<sup>l</sup> umgelautet. Dieser Wechsel ist durch die Angleichung an die entsprechende Optativform mit langem *ê* zu erklären. Die *a*-Variante gilt als ältere Form und kommt eher im Frühmittelniederdeutschen vor, bis sie im gesamten mittelniederdeutschen Sprachgebiet durch das umgelautete *ê*<sup>l</sup> verdrängt wird. Ansonsten ist die *a*-Schreibung im westfälischen Sprachareal verbreitet.

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ hat sich der Wandel von *â* zu *ê*<sup>l</sup> vollständig vollzogen: *weren* Pl. Prät. Ind. (43).

## Partizip Präteritum

Bei den Formen des Partizip Präteritum herrscht im Mittelniederdeutschen eine Variation zwischen den stark und schwach gebildeten Formen. Einerseits kann die üblichere Form *gewēsen*, andererseits die schwach gebildete mitteldeutsch induzierte Form *gewēset* erscheinen. Beide Formen sind auch im Mecklenburgischen zu erwarten.<sup>683</sup> Im Westmittelniederdeutschen sowie im Südmärkischen ist ferner die synkopierte Variante *gewēst* belegt.<sup>684</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ findet sich eine Variation zwischen der mittelniederdeutschen Hauptform *gewesen* (9), *gewesē* (1) und der synkoptierten Variante *gewest* (5). *Gewēset* erscheint im Text nicht. Einige Belege für die synkoptierte

681 SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 211; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 82 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 59]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 243-247, hier S. 245f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1435; ASnA, Bd. I, Karte 62 ‚sein (3. Pl. Ind. Präs.)‘. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

682 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 134.

683 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112, S. 82-85, hier S. 82.

684 SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 212; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1788f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 82 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 59]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 243-247, hier S. 246f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1435; ASnA, Bd. I, Karte 63 ‚sein (Part. Prät.)‘.

Form *gewēst* scheinen reimbedingt zu sein, andere wiederum können wohl mit dem Einfluss der Lübecker Vorlage erklärt werden, die an entsprechenden Stellen *ghewest* aufweist.

## 6.2 Pronominalflexion: Der Einheitskasus

Als charakteristisches Merkmal des Niederdeutschen erscheint der Einheitskasus für den Dativ und Akkusativ der 1. und 2. Person Singular des Personalpronomens.<sup>685</sup> Der Ausgleich zwischen den Dativ- und Akkusativformen erfolgt im niederdeutschen Sprachgebiet nicht einheitlich und zeigt diatopische Unterschiede. So weisen das Nordniederdeutsche, Westfälische und Südmärkische den Einheitskasus auf dativischer Grundlage auf: hier sind die Formen *mī*, *dī* belegt. Im Ostfälischen hingegen werden die Akkusativformen auf den Dativgebrauch ausgeweitet: hier begegnen in obliquen Kasus die Formen *mik*/*mek* und *dik*/*dek*. *Mī* und *dī* existieren in dieser Dialektregion dennoch als Nebenformen und kommen wieder verstärkt ab dem 15. Jahrhundert vor, was wohl auf den Einfluss der lübischen Schriftsprache zurückzuführen ist. Für das Sauerländische ist das Beibehalten der Differenzierung zwischen Dativ *mī*, *dī* und Akkusativ *mik*, *dik* zu vermerken.<sup>686</sup>

„Reynke Vosz de olde“ zeigt keine Kasusdifferenzierung. Der syntaktische Unterschied zwischen den Dativ- und Akkusativformen wird sowohl im Verstext als auch in den Kapitel- und Marginalglossen ausnahmslos zum Dativ ausgeglichen.

685 Das Gleiche gilt für die entsprechenden Formen der 1. Person Plural sowie 2. Person Plural.

686 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 86f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 76a; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 77-83, 95-102; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 401, 403 Anm. 2; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 104-109; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 68; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 21; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 69f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1783f.; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 37f., 42f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 83 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 60]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 92f. [= Peters, Mittelniederdeutsche Studien, S. 82f.]; DERS., Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache, S. 152, 157 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 301, 306]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 248f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 195f.; PETERS, Die Diagonalgliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1480f.; TEMMEN, Das „Abdinghofer Arzneibuch“, S. 119-121.





## 7 Morphemgebundene Varianz

### 7.1 Präfixe

#### 7.1.1 Das Präfix ‚ge-‘

Für das Hochdeutsche sind Substantive, die das Präfix ‚ge-‘ aufweisen, eine typische Erscheinung. Im Mittelniederdeutschen kommen im gesamten Schreibsprachenraum sowohl präfigierte, als auch präfixlose Varianten vor.<sup>687</sup>

So zeigt auch ‚Reynke Vosz de olde‘ Verwendung von präfigierten und präfixlosen Varianten, wobei die Formen mit *ge-* im Text eindeutig dominieren. Variation ist v. a. bei den Lexemen ‚Gebot‘, ‚Gedanke‘, ‚Geschmack‘, ‚Gerücht‘, ‚Geschlecht‘ und ‚Gesang‘ zu verzeichnen. Insgesamt kann festgestellt werden, dass der Gebrauch der jeweiligen Variante lexem- und teilweise positionsabhängig ist, eine weitere Abhängigkeit kann jedoch nicht erkannt werden.

- Belege mit *ge-*: *geswindicheit* (1), *gebruck* (15), *gelicknisse* (1), *gescheffte* (5), *gedynghe* (1), *gewalt* (16), *gestalt* (3), *gestalth* (2), *gesellen* (11), *gewerue* (1), *gebruke* (5), *geweruen* (1), *gerichte* (4), *Gemeine* (2), *Gesetten* (3), *gewaltdt* (2), *gebort* (7), *gedancken* (1), *gelen-de* (1), *vngelücke* (9), *gesange* (1), *geschencke* (5), *Geschencken* (2), *Hoffgesindes* (1), *geslechte* (12), *geleyde* (7), *geloue* (13), *vngefal* (1), *vordegedingen* (1), *geslecht* (7), *gelöffte* (3), *genöchtes* (1), *gelouen* (11), *gewalth* (2), *gesetten* (1), *geprenge* (1), *geprenges* (1), *gebruk* (1), *gelücke* (16), *vngemack* (2), *vngeual* (1), *gedinge* (1), *gerichte* ‚Speisen‘ (1), *gedrencke* (1), *gemôthe* (4), *gelouelosen* (substantiv. Adj.) (1), *geselschop* (12), *gemôte* (5), *geröchte* (1), *gehôr* (2), *geruchte* (1), *gebeth* (1), *gelucke* (3), *gesette* (3), *gedult* (4), *vngelucke* (1), *gemahels* (1), *gemahel* (1), *genoten* (1), *gemôd* (1), *geschrey* (1), *vngeluckes* (1), *gemote* (1), *gefencknisse* (1), *geschryuinge* (1), *gewinne* (1), *Hoffgesinde* (1), *gestaltdt* (5), *geberden* (1), *geschrye* (1), *gewissen* (1), *geswetzen* (1), *gelimpe* (1), *gerochte* (1), *vngeuoech* (1), *gerüchte* (2), *gesichte* (1), *gebodt* (1), *vngelück* (1), *gemake* (2), *gemôtes* (1), *vngeselle* (1), *Vngeual* (1), *gelouens* (1), *Geduldt* (1), *gewaldes* (1), *gewyn* (1), *vordegedyngen* (1), *gelöfften* (1), *geschicklicheyt* (4), *geweldygen* (substantiv. Adj.) (1), *gemack* (1), *gesmides* (1), *gebrücke* (1), *gesteyne* (1), *gesyndes* (1), *gesmyde* (1), *vngestalt* (1), *vngestalte* (2), *gelaet* (1), *gefencknissen* (1), *gelöffte* (1), *vngemake* (3), *vngeuogh* (1), *gelouē* (1), *gelouenn* (1), *gefalle* (4), *gebaden* (1), *gebade* (1), *gedancken* (1), *gelate* (1),

687 COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 151 Anm. 6; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 221.VI; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 83f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 61]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 249f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 196f.; ASnA, Bd. I, Karte 67 ‚Präfix *ge-*: Geburt‘.

*gesmücke* (1), *gewandt* (1), *vngerechtigyt* (1), *Geboth* (1), *geneeth* (1), *gelaeth* (1), *gesyn-*  
*de* (1), *gebrack* (1), *gemēnschop* (1), *gemeinschop* (1), *gebreke* (4), *vngefall* (1);

- Belege mit *ghe-*: *rotghesellen* (1), *ghebruke* (1), *gherede* (1), *gheborten* (1), *vngheschicht* (1), *gherychte* (1);
- Belege ohne *ge-*: *sanck* (2), *louen* (1), *slechte* (3), *bodt* (1), *rechticheit*<sup>688</sup> (1), *slecht* (1), *rūchte* (2), *smake* (2), *slechten* (1), *dancken* (1), *rochte* (1), *dancken* (2).

## 7.1.2 Das Präfix *er-*

Primär im Westfälischen, aber ferner auch im gesamten mittelniederdeutschen Schreibsprachenraum erscheint für das üblichere Präfix *er-* die Variante *ir-*.<sup>689</sup> ‚Reynke Vosz de olde‘ kennt ohne Ausnahme ausschließlich die übliche gesamtmittelniederdeutsche Variante *er-*.

## 7.2 Suffixe

### 7.2.1 Das Suffix *-inge*, *-onge*, *-unge*

Zwischen *-inge* und *-unge* ist ein enger sprachhistorischer Zusammenhang festzustellen, wobei Lasch und Sarauw das Verhältnis der beiden Varianten unterschiedlich deuten. Während Lasch das Suffix *-unge* als die abgelautete Variante von *-inge* beschreibt, deutet Sarauw das Suffix *-unge* bzw. *-unga* als die ursprünglichere Form.<sup>690</sup> Neben *-inge* und *-unge* treten des Weiteren auch gekürzte Varianten *-inc*, *-unc* sowie die abgeschwächte Nebenvariante *-enge*. Hucko stellt fest, dass in der altsächsischen Zeit die Variante *-unge* als Hauptform fungiert, während die Form *-inge* nur gelegentlich vorkommt.<sup>691</sup> Später ändert sich das Verhältnis der beiden Hauptformen, sodass im gesamten mittelniederdeutschen Schreibsprachenraum üblicherweise das Nominalsuffix zur Bildung von Verbalabstrakta *-inge* begegnet. Das ursprünglichere Nominalsuffix *-unge* wird im niederdeutschen Sprachareal also durch *-inge* weitestgehend verdrängt. Das benachbarte und eng mit dem Niederdeutschen verwandte Hochdeutsche zeigt dagegen das Suffix *-unge* als Normalform, die sich auch auf die benachbarten Gebiete auswirkt. Neben der üblichen *-inge*-Suffigierung erscheint im Südwestfalen ebenfalls das ältere Suffix *-unge*, sodass es zur Varianz kommt. Im westlichen Raum des mittelniederdeutschen Schreibsprachengebietes, vor allem im Ripuarischen und in Gebieten mit ripuarischem Einfluss, begegnet die Variante *-onge*,

688 Im Text fehlt das Leerzeichen zwischen *rechticheit* und *don*: *rechticheitdon* Bl. 24r.

689 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 221.IV; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 250f.

690 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 50, 54.4; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 48, 262; MÖHN / SCHRÖDER, Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I, S. 38.

691 HUCKO, Bildung der Substantiva durch Ableitung und Zusammensetzung im Altsächsischen, S. 97; MÖHN / SCHRÖDER, Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I, S. 38.

die phonologisch durch die Senkung  $u > o$  vor gedecktem Nasallaut entstanden ist. Als typisch ostfälisch ist die Variante *-ige* anzusehen, die sich durch den frühen Ausfall des Nasals  $\eta$  kennzeichnet.<sup>692</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt sich eine ausgeprägte Variation zwischen den beiden Hauptvarianten *-inge* und *-unge* sowie ihren apokopierten Nebenformen *-ing* und *-ung*. Besonders bemerkenswert ist, dass ausschließlich die Variante *-inge* im Verstext vorkommt. Ansonsten scheint die Verteilung der Varianten sehr gleichmäßig zu sein: In den Kapitelglossen sind die *-inge*-Varianten *-inge*, *-ynge* und *-ing* insgesamt 38mal vertreten, die *-unge*-Varianten *-unge* und *-ung* kommen zusammen 39mal vor. In den Randglossen erscheinen die *-inge*- und *-unge*-Varianten jeweils dreimal, in den Kapitel- und Kapitelglossenüberschriften jeweils zweimal. Eine solche Beleglage für *-unge*-Suffigierungen darf vielleicht als Hinweis darauf gelten, dass für die Kapitelglossen im ‚Reynke Vosz de olde‘ eher von einem hochdeutschen Einfluss v. a. seitens der zahlreichen Textvorlagen als von einer Reliktbildung der frühmittelniederdeutschen Zeit oder von einem westfälischen oder elbstfälischen Einfluss auszugehen ist. Ferner ist zu bemerken, dass zahlreiche Belege für die Apokopierung des Suffixes *-unge* (24) zu *-ung* (20) keinerlei positionsbedingt zu sein scheinen, sondern auf eine ziemlich starke Entwicklung der Apokope in der Rostocker Sprache der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hinzudeuten. Diese Annahme korreliert sowohl mit der Beobachtung von Nerger, der bereits für das beginnende 16. Jahrhundert eine stärkere Apokopierung im Mecklenburgischen verzeichnet, als auch mit den Ergebnissen von Foerste und Scharnhorst, die das Mecklenburgische gar als Zentrum der Apokopierung im niederdeutschen Sprachraum ansehen.<sup>693</sup> Die besonders im Ostfälischen verbreiteten Suffixvarianten *-onge* und *-ige* kommen im Text nicht vor.

- Belege mit *-inge*: *ouinge* (3), *beschriuinge* (1), *neringe* (1), *vorschryuinge* (1), *vōdinge* (1), *tydinge* (8), *vordrückinge* (1), *beweruinge* (1), *wickinge* (1), *antōginge* (1), *rustinge* (1), *geschryuinge* (1), *beschūttinge* (1), *vorlatinge* (1), *Krygeszrūstinge* (1), *entschuldiginge* (1), *vortellinge* (1), *myszhandelinge* (1), *Regeringe* (1), *vthdūdinge* (3), *vōdinge* (1), *erwelingen* (1), *meldinge* (1), *anfechtinge* (1), *dūdinge* (1), *meininge* (1), *Vortōgeringe* (1), *Vor-*

692 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 221.IV; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 359; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 266; GRUNEWALD, Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe, insb. S. 55-107; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 228f.; DERS., Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 94f.; DAHLBERG, Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 80f.; MUNSKE, Das Suffix *\*-inga/-unga* in den germanischen Sprachen; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 103; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 84 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 61]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 251f.; MÖHN/SCHRÖDER, Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I, S. 37f.; TEMMEN, Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt, S. 134; CORDES / NIEBAUM, Wortbildung des Mittelniederdeutschen, 1465; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osna-brücks, S. 197-199; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 121f.

693 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, §§ 21, 120f., 120f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1790f., Karte 3; TEUCHERT, Beiträge zur Geschichte der mecklenburgischen Mundart, § 19, S. 228; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, § 50, S. 143-146.

*klaringe* (2), *segeninge* (1), *vorwaringe* (1), *neeringe* (1), *besyttinge* (1), *voruolginge* (1), *vnderrichtinge* (2);

- Belege mit *-ing*: *vorschryuing* (1), *entschuldung* (1);
- Belege mit *-ynge*: *kledynge* (2), *vthbedynge* (1), *vorweldynge* (1), *behüsyng* (1);
- Belege mit *-unge*: *vnderrichtungen* (2), *vnderwysungen* (2), *thonegungen* (1), *beschriiunge* (1), *sterckunge* (1), *wolmenunge* (1), *handelunge* (1), *ordenungen* (1), *beschüttunge* (1), *mischhandelungen* (1), *afflenunge* (1), *beterunge* (1), *vormerungen* (1), *meldunge* (1), *beschryuunge* (1), *auerwinnunge* (1), *Vnderrichtunge* (2), *meinunge* (1), *samlungen* (1), *eerbedungen* (1), *vorachtunge* (1), *vthrüstunge* (1);
- Belege mit *-ung*: *erfarung* (1), *vorleydung* (1), *warnung* (2), *vormanung* (1), *beterung* (1), *vorachtung* (1), *vorklenung* (1), *smehung* (1), *auertredung* (1), *vorplichtung* (1), *regerung* (1), *ordenung* (1), *forderung* (1), *beswerung* (1), *entschuldigung* (1), *leffthebbung* (1), *an-tōgung* (1), *anthōgung* (1), *achtung* (1).

### 7.2.2 Das Suffix *-nisse*, *-nüsse*

Das Westfälische kennt als Abstraktasuffix vorwiegend das Suffix *-nisse*. Neben dem Westfälischen kommen Abstraktbildungen auf *-nisse* vor allem im Ostniederländischen vor. Vermutlich handelt es sich bei den westmittelniederdeutschen Abstraktbildungen mit dem Suffix *-nisse* um Übernahmen aus dem Niederländischen. Diese Vermutung wird von der Tatsache unterstützt, dass Abstrakta auf *-nisse* besonders häufig in der religiösen Literatur der ‚devotio moderna‘, einer besonders einflussreichen Frömmigkeitsbewegung im späten Mittelalter, erscheinen.<sup>694</sup> Im Südwestfälischen wird das Abstraktasuffix gerundet als *-nüsse* realisiert, daneben ist die Suffixvariante *-nüsse* in ostfälischen Texten belegt. Im Nordniederdeutschen sind dagegen in der Regel Abstrakta auf *-inge* anzutreffen. Im Gegensatz zur Suffixform *-inge* erscheinen beim Suffix *-nisse* neben von Verben abgeleiteten Substantiven auch denominative Ableitungen.<sup>695</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnet eine übersichtliche Anzahl von suffigierten Abstrakta auf *-nisse*. Wie oben für den nordniederdeutschen Sprachraum beschrie-

694 PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 83f., 103; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 122.

695 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 213; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 50f.; GRUNEWALD, Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe, insb. S. 34f.; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 227f.; DERS., Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 94f.; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1790; DAHLBERG, Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 103; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 84 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 61]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 253f.; CORDES / NIEBAUM, Wortbildung des Mittelniederdeutschen, 1465; MÖHN/SCHRÖDER, Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I, S. 42f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 199f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 122f.

ben, sind die Belege für Abstrakta auf *-inge*<sup>696</sup> auch im Untersuchungstext deutlich zahlreicher. Es kommen sowohl deverbative als auch denominative Ableitungen auf *-nisse* vor, wobei die von Verben abgeleitete Abstrakta im Untersuchungsmaterial dominieren (13 : 2).<sup>697</sup> Als einzige Schreibvariante ist *-nisse* belegt:

- Belege mit *-nisse*: *gelicknisse* (1), *vorbuntnissen* (2), *vorbundtnissen* (1), *bedröffnisse* (1), *dröffnisse* (5), *Düsternisse* (1), *begreiffnisse* (1), *gefencknisse* (1), *vorsumenisse* (1), *gefencknissen* (1).

### 7.2.3 Zu den Lexemen mit wechselndem Suffix

Im Mittelniederdeutschen können deverbative Abstrakrabildungen sowohl mithilfe des Ableitungssuffixes *-inge* bzw. *-unge* / *-onge* als auch mithilfe von *-nisse* / *-nüsse* entstehen. Im Westfälischen werden Verbalabstrakta vorwiegend durch das Suffix *-nisse* gebildet.<sup>698</sup> Laut Cordes spielt hier neben dem rein diatopischen Unterschied ebenfalls der semantische Aspekt eine gewisse Rolle: „Es scheint, daß mit *-inge* mehr der tatsächliche Vorgang gemeint ist, während *-nisse* das Ergebnis, den Abschluß mit einbezieht (z. B. *bildinge* ‚Bildung‘ versus *bildenisse* ‚(Ab)bild‘, *sēkeringe* ‚Sicherung‘ versus *sēkernisse* ‚Sicherheit‘)“.<sup>699</sup> Weber widerspricht dieser Annahme 1987, indem er für das frühmittelniederdeutsche Korpus nachweisen kann, dass „eine Bedeutungs differenzierung der Suffixabstrakta nach den Suffixen *-inge* bzw. *-nisse* für bestimmte Lexeme möglich ist, [dass] diese aber nicht für alle Lexeme gelten kann“.<sup>700</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ kann kein Nebeneinander von Verbalabstrakta auf *-inge* bzw. *-nisse* mit gleichen Grundmorphemen festgestellt werden.

### 7.2.4 Das Suffix *-schap*, *-schop*, *-schup*

Aus dem asächs. Ableitungssuffix *-scepi* hat sich durch die Abschwächung und Apokopierung der unbetonten Endsilbe das mittelniederdeutsche *-schep* gebildet, das noch in den Texten der Frühzeit vorkommt. Durch den Einfluss der benachbarten

696 Vgl. hierzu Kap. 7.2.1 Das Suffix *-inge*, *-onge*, *-unge*.

697 Bei den Lexemen *bedröffnisse* und *dröffnisse* handelt es sich m. E. auf deverbative Abstrakta, die ihrerseits von Adjektiven abgeleitet wurden.

698 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 213; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 50f.; GRUNEWALD, Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe, insbes. S. 61; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 227f.; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 94f.; DAHLBERG, Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1790; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 255; CORDES / NIEBAUM, Wortbildung des Mittelniederdeutschen, 1464f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 201.

699 CORDES / NIEBAUM, Wortbildung des Mittelniederdeutschen, 1465.

700 WEBER, Zur frühmittelniederdeutschen Urkundensprache Osnabrücks, S. 154. Vgl. zu dieser Differenzierung in Lemgo FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 255.

Sprachen wurde dieses Suffix im Mittelniederdeutschen allmählich durch *nl.* und *hd.* *-schap* bzw. *-schaft* ersetzt. Als Normalform in den mittelniederdeutschen Schreibsprachen gilt das ältere *-schap*, das später durch die Variante *-schop* mehr oder minder abgelöst worden ist. Neben diesen Varianten begegnet außerdem die Suffixform *-schup*. Sowohl die regionale als auch die zeitliche Verteilung der vokaldifferierten Varianten bedarf genauerer Klärung.<sup>701</sup>

Abstrakta mit Suffix *-,schaft‘* sind im *Reynke Vosz de olde‘* reichlich belegt, v. a. im Kapitelglossenteil und den Marginalien. Ferner kommen im Text eine verbale Ableitung (beispielsweise *vorkuntschoppet*) und eine doppelt suffigierte feminine Abstraktbildung (beispielsweise *Herschoppe*) vor, die auf entsprechende Abstrakta auf *-,schaft‘* zurückgehen. Der Untersuchungstext kennt ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform in ihrer späteren Schreibung *-schop*. Es lässt sich keinerlei hochdeutscher oder anderweitiger Einfluss ermitteln:

- Belege mit *-schop*: *egenschop* (2), *egenschoppen* (1), *rekenschop* (1), *Kopenschop* (1), *fründschop* (1), *bādeschop* (1), *vyentschop* (2), *fründtschop* (6), *bōdeschop* (2), *geselschop* (12), *frütschop* (1), *bādesschop* (1), *kuntschop* (2), *Herschop* (1), *fründtschoppe* (1), *vyendtschop* (1), *gemēnschop* (1), *gemeinschop* (1);
- Belege mit *-schop* in abgeleiteten Formen: *vorkuntschoppet* (1), *Herschoppe* (1).

## 7.2.5 Das Suffix der movierten Feminina

Als typisches Ableitungssuffix der movierten Feminina im Mittelniederdeutschen gilt das Suffix *-sche*. Neben dieser im gesamten mittelniederdeutschen Schreibsprachenareal vorkommenden Suffixform erscheint im südlichen Elbostfälischen das speziell für diese Region charakteristische Suffix *-inne*.<sup>702</sup>

701 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, §§ 13, 127, S. 12f., hier S. 12, 96f., hier S. 97; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 35f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 14, 213; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 55f.; GRUNEWALD, Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 230; DAHLBERG, Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 82; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 104; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 84 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 62]; AHLSSON, Mnd. *-schap* (*-schop*, *-schup*); FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 254f.; CORDES / NIEBAUM, Wortbildung des Mittelniederdeutschen, 1466; MÖHN/SCHRÖDER, Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I, S. 44; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 200f.; ASnA, Bd. I, Karte 69 *-,schaft: Bruder-, Freund-, Gewähr-, Herrschaft‘*.

702 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 213, 377 Anm. 2; BISCHOFF, Zur Sprache des Sachsen- spiegels von Eike von Repgow, S. 18-20; DERS., Elbostfälische Studien, 107-109, Abb. 16, S. 108; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 255f.; MÖHN / SCHRÖDER, Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I, S. 38, 45.



Im ‚Reynke Vosz de olde‘ kommen beide Ableitungssuffixe vor:

- Belege mit *-sche*: *kôkesche* (1), *nabersche* (1);
- Belege mit *-inne*/*-ynne*: *meysterynne* (1), *meisterinne* (1), *Wulffynne* (1), *Vôszynne* (1), *Apyynne* (9), *Kreyynne* (1), *dôrynnen* (1), *Kôninginnen* (2), *Kôninginne* (3), *Kôningynne* (1), *Kôninginnen* (2), *Apinnen* (1), *Kôningynne* (2), *Apyynnen* (6), *Kôningynnen* (2), *dorynne* (1), *Wulffynnen* (4), *Wulffynne* (1), *Meerapynne* (1).

Für die eher beschaulichen movierten Lexeme kann man vorsichtig festhalten, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ prinzipiell die mittelniederdeutsche Normalform *-sche* gebraucht wird. Eine dagegen auf den ersten Blick eher erstaunliche Vielzahl an *-inne*-Movierungen rührt daher, dass es sich bei diesen Formen um autonom movierte Lexeme handelt, die zum einen aus dem Lateinischen entlehnt wurden (*meisterinne*, *Kôningynne* etc.) und üblicherweise mit Suffix *-inne* moviert werden, zum anderen keine im engeren Sinne Berufsbezeichnungen, sondern charakterisierende Personenbezeichnungen darstellen (*dorynne*) und schließlich Tierbezeichnungen sind, die immer mit Suffix *-inne* gebildet werden (*Wulffynne*, *Vôszynne*, *Apyynne* etc.).



## 8 Lexemgebundene Varianz

### 8.1 Substantive

#### 8.1.1 ‚Brunnen‘

Als Bezeichnung für den ‚gemauerten Brunnen‘ wird im Westfälischen in der Regel die Variante *put* bzw. *putte* verwendet.<sup>703</sup> Das Ostfälische benutzt überwiegend die Form *born*. Als nordniederdeutsche Normalform gilt die Variante *sod*.<sup>704</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ erscheint überwiegend die sonst für das Ostfälische typische Variante *born*: *Borne* (6), *Born* (1), *Bornesz* (1). Die westfälisch anklingende Variante *put/putte* kommt einmal als Teil eines Toponyms und einmal als Simplex im Verstext vor: *Krekelpütt* 137r (1), *Pütte* 228v (1). In beiden Fällen gehen die Belege auf die Lübecker Vorlage zurück. Die nordniederdeutsche Normalform *sod* ist im Untersuchungstext als Simplex ebenfalls nur einmal belegt, nämlich in einer Kapitelglosse: *Soedt* 231v.

#### 8.1.2 ‚Ehefrau‘

Für die Bezeichnung der Ehefrau können im Mittelniederdeutschen einerseits die ältere Form *wif* erscheinen und andererseits auch die modernen Typen *vrowe/vrûwe*.<sup>705</sup> Auch diese Formen können durch Adjektive erweitert wie *êlike* oder *echte* werden.<sup>706</sup>

703 Schmitt weist darauf hin, dass die Form ‚putte‘ „heute auf das westliche Westfalen und den rheinisch-niederländischen Raum beschränkt“ ist. Sie führt weiter aus, dass „sein [von *putte* m.] Verbreitungsgebiet früher weiter ostwärts reichte, aber dem eigentlichen Ostfälischen ist das aus dem Galloromanischen entlehnte Maskulinum offenbar immer fremd geblieben“. Vgl. SCHMITT, Der große Seelentrost, S. 134\*. Vgl. dazu auch FOERSTE, Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen, S. 16f. und Karte 5.

704 FRINGS, Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Karte 20, S. 110; FOERSTE, Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen, S. 16-18 und Karte 5; WORTMANN, Die Mundart, S. 165-171 und Abb. 105; ISING, Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schriftdialekte, Bd. 2, Karte 8, S. 22f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 85 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 75]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 261f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 223.

705 Zur graphischen Variation in *vrowe/vrûwe* vgl. Kap. 5.3.10 Vormnd. *auw*, *euw*, *ôw*, mnd. *ûw*.

706 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 197, 222; SARAUF, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 231f., 249-256; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 32f.; BISCHOFF, *wif*, *vrowe* und ihresgleichen im mittelalterlichen Elbstfälischen; DE SMET, ‚Ehefrau‘ in den altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300; DERS., Zum Wortschatz der höfischen Dichtersprache. Die ‚Ehefrau‘, S. 31; KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 112f.; ÅSDAHL HOLMBERG, Zur Benennung von Ehe-

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ liegt eine Variation zwischen der älteren und den jüngeren Varianten vor, wobei der Großteil von denen durch Possessivpronomen oder Namen des entsprechenden Ehemannes erweitert ist:

- Belege für *wif*: *wyff* (20), *wyues* (1), *wiuē* (1), *wyf* (1), *wyue* (7);
- Belege für *vrouwe*: *frouwen* (6), *frowen* (3), *Frouwe* (10), *Frowe* (1), *Fruwen* (1), *frouwenn* (1).

### 8.1.3 ‚Fenster‘

Als mittelniederdeutsche Normalform für das Wort ‚Fenster‘ gilt *venster*. Zum Teil tritt vor Nasalverbindung auch die Hebung *e* zu *i* in *vinster* vor.<sup>707</sup>

Die Formenvarianz zur Realisierung von ‚Fenster‘ kann im Untersuchungstext leider nicht bewertet werden, weil es sich um einen Einzelbeleg handelt. Dieser entspricht jedoch der mittelniederdeutschen Normalform ohne Vokalhebung: *venster* (1).

### 8.1.4 ‚Frau‘

Für die Bezeichnung der Frau erscheint im Mittelniederdeutschen überwiegend die Hauptvariante *vrowe* / *vrūwe*.<sup>708</sup> Daneben ist im Elbostfälischen seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Variante *hūsvrowe* gängig, die auf den oberdeutschen Einfluss zurückzuführen ist, wo dieses Kompositum bereits vor 1300 als nachgewiesen gilt. Ferner kann das Kompositum *hūsvrowe* im Elbostfälischen durch das Adjektiv *echte* erweitert werden. Gelegentlich kann das mnd. *vrowe* vor Vornamen in der Form *vor* auftreten.<sup>709</sup>

---

frauen und anderen Frauen im Mittelniederdeutschen; ERBEN, ‚Ehefrauen‘ in der Sprache Martin Luthers; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 68f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 273-275; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 212-217; ASnA, Bd. I, Karte 79 ‚Ehefrau‘, Karte 80 ‚Ehefrau (ohne Attribute)‘, Karte 81 ‚Ehefrau (Attribute)‘.

707 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 87, 138 I; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 93f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 32; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 86 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 75]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 264; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 223.

708 Ausführlicher zur graphischen Variation in *vrowe* / *vrūwe* vgl. Kap. 5.3.10 Vormnd. *auw*, *euw*, *ōw*, mnd. *ūw*.

709 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 197, 222; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 231f., 249-256; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 32f.; BISCHOFF, *wif*, *vrowe* und ihresgleichen im mittelalterlichen Elbostfälischen; KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 112f.; ÅSDAHL HOLMBERG, Zur Benennung von Ehefrauen und anderen Frauen im Mittelniederdeutschen; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 68]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 273-275; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 212-217; ASnA, Bd. I, Karte 78 ‚Frau‘.

Zur Bezeichnung einer Frau als solcher sowie als Ehrentitel vor den Vornamen kommt im ‚Reynke Vosz de olde‘ das Lexem *vrouwe* in folgenden Schreibvarianten vor: *Frouwe* (16), *frowen* (2), *frowe* (3), *frouwen* (16), *Fruwen* (1), *Frouwes* (1). Als Bestandteil eines Kompositums erscheint ‚-frau‘ in folgenden Schreibvarianten: *Frowen leue* (1), *Oldtfrouwen* (1). Daneben wird *wif* in der Bedeutung ‚Frau, Weib‘ gebraucht: *wyff* (4), *wyue* (5), *wyue ruwe* (1), *wyuer* (3).

### 8.1.5 ‚Freund‘

Für das Lexem ‚Freund‘ (auch in Bedeutung ‚Verwandter‘) und entsprechende Ableitungen ‚Freundschaft‘, ‚freundlich‘ etc. sind im Mittelniederdeutschen verschiedene lautliche Formen festzustellen. Die mittelniederdeutsche Normalform ist *vrünt*. Als typisch westfälische Varianten sind *vrent* und gerundet *vrönt* anzusehen. Als niederländisches Kennzeichen gilt die Variante *vrint* bzw. *vrient*. Diese ist auch am Westrand des niederdeutschen Sprachraumes anzutreffen sowie häufiger in der Frühzeit.<sup>710</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ erscheint ohne Ausnahmen die allgemein verbreitete Variante mit <u>. Zum Teil kommen für die Substantive und Adjektive Schreibungen mit Diakritika, v. a. mit übergeschriebenem <e> vor.<sup>711</sup>

### 8.1.6 ‚Furcht‘, ‚fürchten‘

Die ostfälische Variante *vrocht(e)* mit der Senkung *u* zu *o* vor *cht* weicht von der mittelniederdeutschen Normalform *vrucht(e)* ab. Auch in der verbalen Ableitung ‚fürchten‘ ist auf dem gesamten Gebiet *vrüchten* verbreitet. Im Ostfälischen ist auch hier die Senkung *vrüchten* > *vröchten* zu verzeichnen.<sup>712</sup>

710 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 8, 10 Anm. 2, 12, 15, 68.3, 101, 170, 180, 187, 386.2; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 234f.; DERS. Niederdeutsche Forschungen. II, S. 247; ROTH, Ein Fragment des Passionstrakts von Heinrich von St. Gallen, S. 495-497; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 224; DERS., Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 91f.; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 27-29; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 69; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 80 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 70]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 275f.; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbusus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 217; ROOLFS, Der ‚Spiegel der leyen‘, S. 404f.; ASnA, Bd. I, Karte 82 ‚Freund (Sg., Pl.), Freundschaft‘.

711 Vgl. Belege im Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

712 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 153; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 108; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 86 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 75f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 264; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 223.

‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt folgenden konstanten Befund in Bezug auf ‚Furcht‘, ‚fürchten‘ und ‚furcht-, fürcht-‘:

- Belege für ‚Furcht‘: *Gadesförchte* (1), *förchte* (7);
- Belege für ‚fürchten‘: *förchtet* (1), *förcchten* (9), *förchte dy* (1);
- Belege für ‚furcht-, fürcht-‘: *Godtförchtich* (1), *förchtsam* (2).

Dieser Befund ist in zweierlei Hinsicht interessant. Einerseits findet im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausnahmsweise eine im Vokalismus von der mittelniederdeutschen Norm abweichende Form Verwendung: es scheint in diesem Fall einen ostfälischen Einfluss gegeben zu haben. Andererseits unterbleibt in allen Belegen die für das Mecklenburgische, aber auch insgesamt für das Mittelniederdeutsche zu erwartende *r*-Metathese. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hier um einen hochdeutschen Einfluss handeln dürfte. Ob dieser von einem Hochdeutsch mächtigen Bearbeiter des ‚Reynke Vosz de olde‘ zeugt, lässt sich nicht eindeutig ermitteln. Abschließend kann man festhalten, dass die o. g. Varianten ohne *r*-Metathese mit dem Vokalwechsel *u* > *o* sowohl im Verstext als auch in den Glossen gleichermaßen verbreitet sind.

### 8.1.7 ‚Geschrei‘, ‚Gerücht‘

Für ‚Geschrei‘, ‚Gerücht‘ konkurrieren im Mittelniederdeutschen die Varianten *(ge)rüchte* und *(ge)röchte* miteinander. Im Westfälischen und Ostfälischen soll die Variante *(ge)röchte* zuhause sein und die Form *(ge)rüchte* im Nordniedersächsischen.<sup>713</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ erscheinen neben der nordniedersächsischen Leitform auch westfälisch-ostfälische Realisierungen, wobei festzuhalten ist, dass die *ü*-Varianten gleichmäßig verteilt im Verstext und Kapitelglossen vorkommen, während die *ö*-Formen ausschließlich im Verstext belegt sind. Zudem ist eine Varianz der Schreibung mit und ohne Präfix *ge*- festzustellen.

- Belege für *(ge)rüchte*: *rüchte* (2), *geruchte* (1), *gerüchte* (2);
- Belege für *(ge)röchte*: *geröchte* (1), *rochte* (1).

### 8.1.8 ‚Herr‘

Als übliche Bezeichnung des Herren gilt im Mittelniederdeutschen die Form *hêre* mit Vereinfachung des Konsonanten nach langem Vokal.<sup>714</sup> Die doppelte *rr*-Schreibung

713 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 153 Anm. 1, 296; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 234; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 86 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 76].

714 Zu *ê<sup>2</sup>* vor *r* vgl. Kap. 5.3.3 Mnd. *ê<sup>2</sup>* und *ê<sup>3</sup>*.

erscheint gerade bei diesem Lexem äußerst selten, gewöhnlich ist sie in frühen Texten belegt.<sup>715</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnet ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform *hêre* mit einfacher Konsonanz: *Here* (56), *HEREN* (1), *Heren* (82), *Herē* (2). Die Schreibung ist sowohl im Simplex als auch in entsprechenden Komposita mit dem Grundwort ‚-herr‘ konstant: *Jaherenn* (1), *Kerckhere* (1).

### 8.1.9 ‚Honig‘

Im ganzen mittelniederdeutschen Sprachgebiet ist die Form *honich* verbreitet. Ausschließlich auf den westfälischen Sprachraum ist die Form *hanich* beschränkt.<sup>716</sup>

Der Untersuchungstext bietet ausschließlich das allgemein verbreitete *honich* mit markierter Kürzung des tl. Vokals:<sup>717</sup>

- Belege für ‚Honig‘: *Honnich* (11), *Honnich schyuen* (2), *Honniges* (6), *Honnige* (1), *hon-nich marcket* (1), *Honnig* (1), *honnich market* (1), *honnichsesmes* (1).

### 8.1.10 ‚Jungfrau‘

Als allgemein gültige Normalform für ‚Jungfrau‘ gilt im Mittelniederdeutschen der Typ *junkvrouwe*. Im Westfälischen dominieren stattdessen die Varianten *junfer* und *juffer*.<sup>718</sup> ‚Reynke Vosz de olde‘ kennt ausschließlich die überregional verbreitete Form *junkvrouwe* in der Schreibung *Junckfrouwen* (2).

### 8.1.11 ‚Knochen‘

Für das Lexem ‚Knochen‘ besteht im Mittelniederdeutschen einerseits eine diachronische, andererseits eine diatopische Variation. Die ältere mittelniederdeutsche Form *bên* begegnet auch in anderen verwandten west- und nordgermanischen Sprachen. In der jüngeren Zeit wird diese alte Form nach dem Typ ‚Bein‘ im gesamten Sprachgebiet zunehmend verdrängt. An ihre Stelle kann entweder die aus dem nordniedersäch-

715 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 242.2; ROTH, Ein Fragment des Passionstraktats von Heinrich von St. Gallen, S. 498f.; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 32f.; LBCM II, S. 281f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 68]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 276.

716 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 87; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale, S. 84 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 74].

717 Vgl. auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing*.

718 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 338; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 68]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 276f.; ASnA, Bd. I, Karte 76 ‚Jungfrau‘ und Karte 77 ‚Jungfrau (Grundwort)‘.



sisch-ostfälischen Gebiet stammende Form *knoke* oder die aus dem ostniederländisch-niederrheinischen Raum stammende Variante *butte* kommen.<sup>719</sup>

„Reynke Vosz de olde“ kennt eine Variation zwischen der älteren Form *bên* und der jüngeren Konkurrenzform *knoke*. Die Verteilung der Varianten sieht ziemlich gleichmäßig aus, sodass man aus der Beleglage nicht schließen kann, welche Form tatsächlich dominiert.

- Belege für den Typ *bên*: *been* (3);
- Belege für den Typ *knoke*: *knake* (1), *knaken* (3).

### 8.1.12 ‚Licht‘

Für das Substantiv ‚Licht‘ überwiegt im Nordniederdeutschen und Elbostfälischen die Form *licht*. Charakteristisch für das Westfälische ist die Variante *lecht*. Als ostfälisches Kennzeichen gilt das Nebeneinander von *lucht* und *lecht*.<sup>720</sup>

Für das Substantiv ‚Licht‘ konnte im „Reynke Vosz de olde“ ausschließlich die nordniedersächsisch-elbostfälische Hauptform *licht* nachgewiesen werden. Der Befund ist in diesem Sinne wenig überraschend:

- Belege für ‚Licht‘: *licht* (5).

### 8.1.13 ‚Mensch‘

Als mittelniederdeutsche Normalform gilt die Variante *minsche*. Im Westfälischen und Südmärkischen ist hingegen überwiegend die Form *mensche* belegt. Durch den westfälisch-südmärkischen Einfluss kommt bereits im frühen Ostfälischen die Variante *mensche* neben der dominierenden allgemein mittelniederdeutschen Hauptform *minsche* vor. Später wird die frühere Hauptform durch die aus den Nachbargebieten übernommene Variante *mensche* endgültig verdrängt.<sup>721</sup>

719 ISING, Ausgleichsvorgänge bei der Herausbildung des schriftsprachlichen deutschen Wortschatzes, S. 7 und Karte S. 14; EICKMANS, Gerard van der Schueren: Teuthonista, S. 234-237; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 80 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 70].

720 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 101.2b; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 105, 234; DAHLBERG, Studien über den Wortschatz Südhannovers, S. 61; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 68; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 86 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 76]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 266; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 224; ASnA, Bd. I, Karte 83 ‚Licht‘.

721 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 139; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 94f.; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 221; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 67; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 96; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 67; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 32; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 78 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 67]; FEDDERS, Schreibsprache Lemgos, S. 267; WEBER, Die mittelniederdeutsche Sprache Osnabrücks, S. 211f.

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sieht die Variantenverteilung folgendermaßen aus:

- Belege für *minsche*: *minschen* Dat. Sg. (1), *minschē* Pl. (1), *minschen* Pl. (2), *minschē blodt* (1);
- Belege für *mynsche*: *mynschē* Pl. (3), *mynschen* Pl. (10), *mynschlick* (1), *mynsche* Nom. Sg. (9), *mynschen* Dat. Sg. (2), *mynschen* Gen. Sg. (3), *mynschenn* Gen. Sg. (1);
- Belege für *mensche*: *menschen* Pl. (18), *menschen* Akk. Sg. (1), *menschlīke* (2), *menschen* Dat. Sg. (2), *menschē* Pl. (1), *mensche* Nom. Sg. (8), *menschen blodēs* (1), *Chrysten menschen* Dat. Sg. (1).

Die Verteilung der lautlichen Formen des Lexems ‚Mensch‘ und seiner Ableitungen ist in mancher Hinsicht auffällig. Einerseits besteht eine Variation zwischen der früheren mittelniederdeutschen Hauptform *minsche*/*mynsche* und der spätmittelniederdeutschen durch das benachbarte Hochdeutsche zusätzlich gestützten Form *mensche*, wobei die Variantenverteilung im Untersuchungsabschnitt außergewöhnlich gleichmäßig ausfällt: 34 Belege für *minsch*-/*mynsch*- und 34 Belege für *mensch*-. Andererseits ist festzuhalten, dass im Verstext keine Belege für das untersuchte Lexem und entsprechende Ableitungen vorliegen, d. h. alle Belege sind in den Kapitelglossen und den Randglossenbeiträgen verteilt. Bemerkenswert erscheint außerdem die Tatsache, dass die hochdeutsch gestützte Variante *mensch*- fast ausschließlich im ersten Buch erscheint. Einige wenige Belege sind im Vorwort zum zweiten Buch zu finden. Die Variante *minsch*- ist abgesehen von einem Einzelbeleg aus dem vierten Buch ausschließlich im dritten Buch anzutreffen. Die Variante *mynsch*- ist dagegen sowohl im dritten als auch im vierten Buch zahlreich belegt. Der Umstand, dass die spätmittelniederdeutsche Variante *mensch*- ausschließlich im ersten Buch vorkommt und im dritten und vierten Buch noch die ältere mittelniederdeutsche Normalform anzutreffen ist, lässt vermuten, dass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Nebeneinander der beiden Formen bestand, bevor die spätere Form *mensch*- die ursprünglichere Variante *minsch*- komplett abgelöst hat. Es ist stark anzunehmen, dass es sich bei dieser Entwicklung um eine Auswirkung des hochdeutschen und weniger des westfälisch-südmärkischen Einflusses handelt.

#### 8.1.14 ‚Mittwoch‘

Für die Bezeichnung von ‚Mittwoch‘ finden sich im Mittelniederdeutschen zwei Hauptvarianten. Im Westfälischen ist am häufigsten die Variante *gôdens*- bzw. *gûdensdach*. Diese steht in einem angelsächsisch-niederländischen Zusammenhang. Die nordniederdeutsche und ostfälische Mehrheitsvariante *mid(de)wēken* steht hingegen in südlichen und östlichen Zusammenhängen.<sup>722</sup>

722 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 10, 23 Anm. 3; FRINGS / NIEBEN, Zur Geographie und Geschichte von ‚Ostern, Samstag, Mittwoch‘; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 97; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 83; FOERSTE, De Nederlandse Expansie in Westfalen, Karte 4, S. 23; DERS., Der wortgeographische Aufbau des Westfäli-

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist ‚Mittwoch‘ einmal in der nordniederdeutsch-ostfälischen Form *Middeweken dach* 174r belegt, was nicht verwundert, denn diese Variante ist sowohl durch die Lübecker Vorlage als auch durch den Reim gestützt. Die im angelsächsisch-niederländischen Zusammenhang stehende Form *gôdens-* bzw. *gûdensdach* kommt im Untersuchungstext nicht vor.

### 8.1.15 ‚Pfingsten‘

Laut Lasch ist für ‚Pfingsten‘ die Entwicklung *te pincoston* > *pinkesten* > *pinxten* zu kennzeichnen. Für das Südmärkische ist die aus dem Niederländischen übernommene Variante *pixster(e)n* als typisch anzusehen.<sup>723</sup>

Die von Lasch beschriebene Entwicklung zum allgemein niederdeutschen *pinxten* wird durch den Text des ‚Reynke Vosz de olde‘ bestätigt. Es handelt sich hierbei allerdings um einen Einzelbeleg für ‚Pfingstsonntag‘ *Pinxte dach* 9r (1), der seinerseits in einer ziemlich reimbedingten Position steht und außerdem durch die Lübecker ‚Reynde de vos‘-Vorlage gestützt ist. Dort heißt es an selber Stelle *pynxte dach*.<sup>724</sup>

### 8.1.16 ‚Richter‘, ‚Gericht‘, ‚richten‘

Im gesamten mittelniederdeutschen Sprachraum sind die Formen *(ge)richt*<sup>725</sup> und *richter* hochfrequent. Ausschließlich Stader und Bremer Texte weisen zusätzlich die Varianten mit gesenktem Vokal *(ge)recht*, *rechter* auf.<sup>726</sup>

Im Kontext der anderen Variablen erstaunt es kaum, dass die Schreibung für ‚Richter, Gericht, richt-‘ im ‚Reynke Vosz de olde‘ konstant ist und der allgemein verbreiteten Form *-richt-* entspricht:

- Belege für ‚Richter‘: *Richter* (13), *Richtern* (1), *Richtere* (2);
- Belege für ‚Gericht‘: *gerichte* (5), *gherychte* (1);
- Belege für ‚richt-‘: *richten* (6), *richtē* (1), *gerichtet* (1), *richt* (1), *Richtehûse* (2), *richtede* (1).

schen, S. 19-21 und Karte 6; PIJNENBURG, Dinsdag - Woensdag; PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1252; EICKMANS, Gerard van der Schueren: Teuthonista, S. 220-223; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 76f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 66]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 271; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 209; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 124f.; ASnA, Bd. I, Karte 71 ‚Mittwoch‘.

723 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 138.I; FRINGS, Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Karte 13, S. 103; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 77 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 67]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 271; WEBER, Die mittelniederdeutsche Sprache Osnabrücks, S. 210f.; ASnA, Bd. I, Karte 74 ‚Pfingsten‘.

724 ‚Reynke de vos‘, Bl. 7r.

725 Zum Gebrauch von Präfix ‚ge-‘ vgl. Kap. 7.1.1 Das Präfix ‚ge-‘.

726 SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 99; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 87 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 76]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 265.

### 8.1.17 ‚Scheune‘

Im Mittelniederdeutschen konkurrieren zwei Varianten für das Substantiv ‚Scheune‘. Auf dem niederdeutschen Gebiet westlich der Weser ist die Form *schûre* verbreitet. Zum ‚Scheuer‘-Gebiet gehören außerdem auch das Niederländische, das Westmitteldeutsche und das Westoberdeutsche. Im Raum östlich der Weser und im östlichen Mitteldeutschen gilt die Form *schûne* als Normalform.<sup>727</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ bietet das erwartete ostmittelniederdeutsche *schûne*:

- Belege für ‚Scheune‘: *schûne* (2).

### 8.1.18 ‚Schmerz(en)‘

Die diatopische Verteilung der Varianten für das Lexem ‚Schmerz(en)‘ ist noch weitgehend unerforscht. Es steht jedoch fest, dass die Variante *sêr* vor allem in den frühen Texten verbreitet ist. Im gesamten Gebiet sind Varianten *drôfnisse*, *bedrôfnisse* und *drôfheit* verzeichnet. Daneben sind die Formen *smerte(n)* / *smarte(n)* und *wêdage* belegt. Ising verortet die Formen *rûwe/rouwe* und *pîne* hauptsächlich in den Nordwesten.<sup>728</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ finden sich Belege für beinahe alle potentiell möglichen Typen für ‚Schmerz(en)‘. Die Belegzahl für die einzelnen Typen ist jedoch so gering, dass man daraus kaum Schlüsse ziehen, außer dass der Typ *pîne* insgesamt etwas häufiger vorkommt als die anderen Formen. Es lässt sich also eine starke Varianz für den Untersuchungstext festhalten.

- Belege für den Typ *smert*: *smerte* (1), *smerten* (1);
- Belege für den Typ *wêdage*: *wedagen* (1);
- Belege für den Typ *drôfnisse* / *bedrôfnisse*: *bedrôfnisse* (1), *drôfnisse* (5);
- Belege für den Typ *rûwe* / *rouwe*: *ruwe* (5);
- Belege für den Typ *pîne*: *pynen* (3), *pyn* (4), *pyne* (1).

<sup>727</sup> ISING, Ausgleichsvorgänge bei der Herausbildung des schriftsprachlichen deutschen Wortschatzes, Karte S. 15; DERS., Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schriftdialekte, Bd. 2, Karte 10; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 84 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 74]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 264; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 222. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 236 (Karte).

<sup>728</sup> ISING, Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schriftdialekte, Bd. 1, S. 65, Bd. 2, Karte 2; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 81 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 70].

### 8.1.19 ‚Siegel‘

In Westfalen begegnet zumeist die Form *ingesēgel*, daneben erscheint eine seltenere Variante *insegel*. In den nichtwestfälischen Schreibsprachen herrscht die Form *sēgel*.<sup>729</sup>

Der Untersuchungstext weist die Form *sēgel* auf, jedoch handelt es sich hierbei um einen Einzelbeleg, sodass eine statistische Auswertung nicht möglich ist:

- Beleg für ‚Siegel‘: *Segel* (1).

### 8.1.20 ‚Silber‘

Als ältere Realisierungsform für ‚Silber‘ wird die Variante *silver* beschrieben. Man geht davon aus, dass der ziemlich frühe Ablösungsprozess von *silver* durch labialisiertes *silver* vom Nordniederdeutschen ausgegangen ist. Neben *silver* und *silver* treten ferner die Nebenformen *selver* und *sölver* auf.<sup>730</sup>

Für ‚Silber‘ tritt im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich die labialisierte Variante *silver* auf, jedoch kann aufgrund der niedrigen Belegzahl keine genauere Aussage bezüglich der Varianz treffen.

- Belege für ‚Silber‘: *suluer* (1), *Süluer* (1).

### 8.1.21 ‚Stätte‘

Im Mittelniederdeutschen überwiegen für ‚Stätte‘ die Formen *stēde* und *stedde*. Eine Weiterentwicklung des Umlauts von *a* über *e* zu *i* in der Realisierung *stidde* gilt als ostfälisches Kennzeichen.<sup>731</sup>

Im Untersuchungstext findet sich ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform ohne Markierung der Vokalkürzung Verwendung:

729 CORDES, Studien zu den ältesten ostfälischen Urkunden, S. 126f.; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 87 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 77]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 267f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 224f.; ASnA, Bd. I, Karte 85 ‚Siegel‘. Zur Schreibung von tl. *ī* vgl. Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*. S. auch Kap. 5.2.4 Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en*, *-ich* und *-ing*. Zur variablen Schreibung des *s* vgl. Kap. 5.5.6 Schreibung von *s*.

730 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 169.Id; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 93; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 64; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 87 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 77]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 268f.; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273; ASnA, Bd. I, Karte 86 ‚Silber, silbern‘.

731 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 140; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 87 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 77].

- Belege für ‚Stätte‘: *stede* (9), *Steden* (1).

## 8.2 Verben

### 8.2.1 ‚bekennen‘

In den westfälischen Schreibsprachen tritt für das Verb ‚bekennen‘ neben der mittelniederdeutschen Normalform *bekennen* auch die Variante *en(t)kennen* auf. Parallel kann vor Nasalverbindung die Hebung von *e* zu *i* erscheinen, was in den Nebenformen *bekinnen* und *en(t)kinnen* resultiert.<sup>732</sup>

Der Befund für ‚bekennen‘ im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist wenig aussagekräftig aufgrund der allzu spärlichen Beleglage. Es lassen sich erwartungsgemäß keine westfälischen *-kinn*-Formen oder präfigierten Formen mit *en(t)-* verzeichnen.

- Belege für ‚bekennen‘: *bekent* (1), *bekandt* (1).

### 8.2.2 ‚warten‘

Als allgemein kontinentalwestgermanische Form für ‚warten‘ (lat. *expectare*) gilt *beiden*. Diese kommt in den spätmittelalterlichen Schrift dialecten sowohl im niederländischen und niederdeutschen als auch im hochdeutschen Sprachgebiet vor. Auf den niederländisch-niederdeutschen Sprachraum sind dagegen die Formen *wachten* und *tôven* beschränkt. Als hochdeutsche Form wird *harren* beschrieben.<sup>733</sup>

Im Untersuchungstext sind zwei Formen nachweisbar: die kontinentalwestgermanische Form *beiden* und zweimal die eher westliche, jedoch immer noch als niederdeutsch geltende Form *tôven*, wobei die beiden *tôven*-Belege durch die Lübecker Vorlage gestützt werden und zudem reimbedingt sind (*tôuen* : *louen* 43v, *tôuen* : *bo-uen* 229r).

- Belege für *beiden*: *beyde* (1), *beiden* (1), *beyden* (2), *beydeden* (1);
- Belege für *tôven*: *tôuen* (2).

732 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 12 Anm. 3; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 96; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 83; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 75f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 65]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 260f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 206-208; ASnA, Bd. I, Karte 70 ‚bekennen (1. Pl. Ind. Präs.)‘.

733 FOERSTE, Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen, S. 89f.; ISING, Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schrift dialecte, Bd. 2, Karte 24; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 76 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 66]. Vgl. a. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 178f.

### 8.2.3 ‚zeigen‘

Für ‚zeigen‘ konkurrieren im mittelniederdeutschen Sprachraum die Hauptformen *wīsen* und *tôgen*. Die letztere erscheint im Südmärkischen als *teigen*. Am Westrand ist zudem die aus dem Mittelniederländischen stammende Variante *tônen* belegt.<sup>734</sup>

Für den Untersuchungstext ist eine sehr konstante Verwendung der mittelniederdeutschen Hauptform *wīsen* festzuhalten. Es besteht keine Formenvarianz.

- Belege für *wīsen*: *wysede* (4), *wiset* (1), *gewyset* (2), *wyse* (2), *wysen* (1).

## 8.3 Adjektive

### 8.3.1 ‚fremd‘

Im Mittelniederdeutschen kommen für das Adjektiv ‚fremd‘ die Variante mit dem Umlauts-*e* und ihre labialisierte Ableitung vor: *vremde* und *vrōmde*. Als mittelniederdeutsche Normalform wird *vrōmde* beschrieben.<sup>735</sup>

Im Untersuchungstext findet sich ein Nebeneinander des allgemein verbreiteten *vrōmde* und ihrer nicht labialisierten Variante *vremde*. Aufgrund der Formenvarianz und der relativ niedrigen Belegzahlen lässt sich keine genauere Aussage bezüglich der Variantenverteilung treffen.

- Belege für *vremde*: *fremde* (2), *fremdelinge* (1), *frembt* (1);
- Belege für *vrōmde*: *frōmde* (1), *Frōmder* (1), *frōmden* (1).

### 8.3.2 ‚ganz‘

Zur Bezeichnung des Adjektivs ‚ganz‘ gibt es im Mittelniederdeutschen drei etymologisch unterschiedliche Realisationsformen: das allgemein niederdeutsche *hēil*, das aus dem Hochdeutschen entlehnte *gans* (*ganz*, *gantz*) und das westfälische *ālinc* / *ālinge*.<sup>736</sup>

Die Variantenverteilung im ‚Reynke Vosz de olde‘ sieht sehr eindeutig aus. Während die allgemein niederdeutsche Variante *hēil* eher eine Randerscheinung darstellt

734 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12 Anm. 3, 17.1; EICKMANS, Gerhard van der Schue-  
ren: Teuthonista, S. 274f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 76 [= PETERS,  
Mittelniederdeutsche Studien, S. 66].

735 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 169, 390; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I,  
S. 303; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 132f.;  
PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 88 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 78].

736 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12 Anm. 3, 330.II; MITZKA, Niederdeutsch *ganz*;  
PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 88 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 78];  
FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 279f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache  
Osnabrücks, S. 225-227; ASnA, Bd. I, Karte 91 ‚ganz (ohne Belege in Paarformeln)‘ und Karte 92  
‚ganz (Paarformeln)‘.



und die westfälische Kennform *ālinc* gar nicht belegt ist, ist die aufgrund ihres Auslauts als hochdeutsches Lehnwort einzustufende Variante *gans* sehr zahlreich belegt.

- Belege für *gans*: *gantz* (60), *gantze* (10), *gentzlyken* (1), *gantzen* (5);
- Beleg für *hēl*: *hēll* (1).

### 8.3.3 ‚gegenwärtig‘, ‚Gegenwart‘

In mittelniederdeutschen Texten finden sich unterschiedliche Schreibungen für das Adjektiv ‚gegenwärtig‘ und das entsprechende Substantiv ‚Gegenwart‘. Dabei müssen in beiden Fällen zwei Variablen betrachtet werden: einerseits das Grundmorphem ‚gegen‘, das als Präposition mit mehreren Varianten belegt ist<sup>737</sup>, und andererseits das Morphem ‚-wärtig‘ für das Adjektiv bzw. ‚-wart‘ für das Substantiv. Das adjektivische Morphem ‚-wärtig‘ besitzt im Mittelniederdeutschen zahlreiche Realisierungsvarianten: *-wōrdich*, *-wārdich*, *-wērdich* sowie möglicherweise auch die gerundete Variante *wōrdich* < *wērdich*, wobei die Formen mit *o* überwiegend im Westfälischen und Ostfälischen vorkommen. Als mittelniederdeutsche Normalform des Adjektivs wird *gegenwōrdich* beschrieben. Die mittelniederdeutsche Normalform im subjektivischen Gebrauch lautet *gegenwōrdichēit*. Zu untersuchen ist zudem, ob Unterschiede in der räumlichen Verteilung der Varianten bei adjektivischem und substantivischem Gebrauch vorliegen.<sup>738</sup>

Der Befund für ‚Reynke Vosz de olde‘ sieht folgendermaßen aus: Für das Grundmorphem kommt ausschließlich die weit verbreitete unmarkierte Form *jēgen-* vor, das Basismorphem ‚-wart‘ bzw. ‚-wärtig‘ wird mit den Varianten *-wardich* und *-werdich* vorgefunden, wobei die letztere eindeutig dominiert.

- Belege für ‚gegenwärtig‘: *gegenwerdich* (1), *yegegenwerdige* (1), *yegegenwerdich* (2), *yegegenwardich* (1);
- Belege für ‚Gegenwart‘: *yegegenwerdicheit* (1), *yegegenwerdicheit* (1).

### 8.3.4 ‚heilig‘

Für das Adjektiv ‚heilig‘ besitzt das Mittelniederdeutsche eine Reihe von phonetischen Varianten, wobei sich besonders häufig die *i*-Schreibung findet. Die lautgeschichtlich älteste Form lautet allerdings *hēlige*. Daneben tritt die nach der Synkopierung des *i* mit folgender Vokalkürzung vor Doppelkonsonanz entstandene Form *hel-*

<sup>737</sup> Vgl. dazu Kap. 8.7.6 ‚gegen‘.

<sup>738</sup> LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 37, 58.3 und Anm. 3; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; DERS., Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta, S. 15f.; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 75; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 88 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 78]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 280f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 229f.; ASnA, Bd. I, Karte 93 ‚gegenwärtig (gegen-)‘.

ge auf. Des Weiteren weist das Mittelniederdeutsche die Variante *hilge* mit einer Hebung  $e > i$  vor *l*-Verbindung auf. Nach Einführung des Svarabhaktivokals im Suffix und der daraus resultierenden Verdopplung des *l* erscheint ferner die Form *hillige* / *hillich*. Vermutlich als Entlehnung aus dem Hochdeutschen ist die Variante *heilig* mit *ei*-Schreibung anzusehen. Es ist jedoch zu beachten, dass im Westfälischen eine Längenbezeichnung des *ê* durch nachgeschriebenes *i* oder *y* durchaus verbreitet ist.<sup>739</sup>

Der Befund im ‚Reynke Vosz de olde‘ bestätigt die oben beschriebenen Entwicklungstendenzen. Die Variante *hillich* hat sich offensichtlich zum 16. Jahrhundert durchgesetzt. Es bleibt nur festzuhalten, dass keine hochdeutsch induzierten Formen im Untersuchungstext vorgefunden wurden.

- Belege für *hillich* (flekt. *hillige*): *hillygen* (1), *hillige* (2), *hillicheit* (1), *hilligen* (2), *hillich* (2), *hilligedomte* (1), *hilligedom* (1), *hillyge* (4), *hillycheyt* (1).

### 8.3.5 ‚sanctus‘

Für das Adjektiv ‚heilig‘ vor Heiligennamen wurde im frühen Mittelniederdeutschen in der Regel das aus dem Lateinischen entlehnte *sante* gebraucht, bei dessen Übernahme sich der velare Nasal an den Folgedental angepasst hat und das interkonsonantische *k* als Folge eingebüßt wurde. Durch den häufigen Gebrauch der lateinischen Genitivform *sancti* entwickelte sich die umgelautete mittelniederdeutsche Form *sente*. Diese ist besonders häufig im Geldrisch-Kleverländischen anzutreffen. Labialisierte Form *sönte* ist dagegen kaum verbreitet. Dafür ist die Variante *sinte* mit Hebung  $e > i$  vor gedecktem Nasal bereits früh parallel zur Form mit *e*-Schreibung belegt. Die labialisierte Realisierung *sün̄te* gewinnt überregionale Gültigkeit und wird zur Kennform der mittelniederdeutschen Schriftsprache.<sup>740</sup>

Der Untersuchungstext kennt ausschließlich die labialisierte Variante *sün̄te* ohne explizite Umlautkennzeichnung. Eine genauere Auswertung ist jedoch aufgrund einer niedrigen Beleglage nicht möglich.

739 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 58; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 32-35; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 68, 101, 123 Anm. 2, 137, 217.I, 220, 254; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 160, 166, 238, 241; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 66f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 89 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 78f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 281f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 230-232; ASnA, Bd. I, Karte 95 ‚heilig‘.

740 WEDDIGEN, Beytrag zu einem Westphälischen Idiotikon, S. 42; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 34f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 52, 139, 171, 338; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 381; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsche, S. 68f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 89 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 79]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 282f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 232f.; ASnA, Bd. I, Karte 96 ‚sanctus‘.

- Belege für ‚sanctus‘: *Sunte* (2).

### 8.3.6 ‚viele‘

Die mittelniederdeutsche Mehrheitsvariante für das Adjektiv ‚viele‘ lautet *vēle*. Daneben begegnet vorwiegend am Westrand des mittelniederdeutschen Sprachraumes die labialisierte Form *vōle*. Das Westfälische kennt außerdem die entsprechenden Varianten mit doppelter *l*-Schreibung *velle* und *völle*.<sup>741</sup> Die hochdeutsch induzierte Variante *vi(e)le* erscheint vor allem am Südrand des Mittelniederdeutschen.<sup>742</sup>

Die Schreibung für ‚viele‘ ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ konstant, es erscheint ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform:

- Belege für ‚viele‘: *velen* (12), *vele* (166), *veler* (2), *velem* (1).

## 8.4 Zahlwörter

### 8.4.1 ‚zwei‘

Als mittelniederdeutsche Normalformen für ‚zwei‘ gelten *twe* und *twey*. Daneben begegnen in älteren Texten auch fem. Formen *tû*, *tô* < *twû*, *twô*. Diese finden sich vorwiegend in elbstfälischen Quellen.<sup>743</sup>

Für ‚zwei‘ tritt in ‚Reynke Vosz de olde‘ durchgehend die mittelniederdeutsche Normalform *twê* auf. Als Hauptschreibung kann *twe* gelten, die Schreibvariante *twey* ist nur einmal belegt. Die aus früheren Quellen bekannte und vorwiegend für das Elbstfälische zu erwartende Variante *tû* bzw. *tô* kommt im Untersuchungstext nicht vor.

- Belege für ‚zwei, zwei-‘: *twen* (5), *twe* (40), *twey* (1), *Twetûngye* (2).

Etwas überraschend erscheint einmalig die Variante *tweye*. Diese dürfte reimbedingt sein (: *drye*, *Poppelsye* 227r).

741 Vgl. dazu SARAUF, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 35-45 und Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

742 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 175; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 89 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 79]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 283.

743 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; TÜMPER, Niederdeutsche Studien, S. 103f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 299 Anm. 2, 396.b; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 90 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 79]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 283f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 233.

## 8.4.2 ‚sechs‘, ‚sechzehn‘, ‚sechste‘

Neben der üblichen Form *ses* für ‚sechs‘ erscheinen im Mittelniederdeutschen gedehnte Formen *sees* und *seis* sowie die gerundete Variante *sös*, die v. a. im Nordniederdeutschen belegt ist. Die langvokalische Variante könnte als Analogiebildung nach *seuen* oder auch aus der zweisilbigen Form *sesse* entstanden sein. Im Mecklenburgischen sind vor allem die Varianten *ses* und *sös* belegt. Die gerundete Variante *soste* kommt auch für die Ordinalzahl ‚sechste‘ vor.<sup>744</sup>

Im Untersuchungstext tritt für ‚sechs‘ und ‚sechste‘ konstant die gerundete Form auf.

- Belege für ‚sechs‘: *Sös* (2);
- Belege für ‚sechste‘: *Söste* (4), *sösten* (2);
- Belege für ‚sechzehn‘: *Söstyn* (1).

## 8.4.3 ‚sieben‘, ‚siebte‘

Für ‚sieben‘ erscheint im Mittelniederdeutschen gewöhnlich die Form *sēven*. Daneben begegnet die gerundete Variante *sōven*. Beide Varianten treten im Mecklenburgischen auf. Für ‚siebzig‘ ist am Westrand auch die Variante *tseventich* belegt.<sup>745</sup>

Im Untersuchungstexten wurden folgende Formen vorgefunden:

- Belege für ‚sieben‘: *Sōuen* (2);
- Belege für ‚siebte‘: *Sōuende* (4).

Somit kommt im ‚Reynke Vosz de olde‘ konstant die gerundete Form – auch für das Ordinalzahlwort – vor. Dieses Ergebnis ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn die Belegzahl ist ziemlich übersichtlich.

<sup>744</sup> NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 103f.; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 41, 175, 397; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks Kancellisprog, S. 382-393; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 98; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 133; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 90 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 79f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 284; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 233f.; ASnA, Bd. I, Karte 97 ‚sechs‘.

<sup>745</sup> NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 39; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 175, 397; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks Kancellisprog, S. 382-393; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 98; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 133; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 77; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 90 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 80]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 284f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 235; ASnA, Bd. I, Karte 98 ‚sieben‘.

### 8.4.4 ‚zehn‘

Die im Mittelniederdeutschen verbreitetste Form für ‚zehn‘ lautet *tein/teyn*. Selten begegnen die Varianten *tên* und *tîn*. Im Nordalbingischen und Ostelbischen ist folgende Entwicklung zu beobachten: *te-in* > *tegen*, *teyen* > *teing*, *teng*. Im Mecklenburgischen erscheinen alle drei frequentesten Varianten: *tegen*, *teyen* und *tein*. In Komposita ist ferner eine Abschwächung zu *-ten*, *-tin* belegt.<sup>746</sup>

Die Beleglage für ‚zehn‘ und ‚-zehn‘ ist im Untersuchungstext recht übersichtlich.

Für das Simplex weist ‚Reynke Vosz de olde‘ ausnahmslos die Form *teyn* auf:

- Belege für ‚zehn‘: *Teyne* (1), *teyn* (3);

In Komposita auf ‚-zehn‘ tritt ausschließlich die abgeschwächte Varianten *-tin* auf:

- Belege für ‚-zehn‘: *Söstyn* (1).

### 8.4.5 ‚zwölf‘

Als ältere mittelniederdeutsche Normalform für das Zahlwort ‚zwölf‘ kann *twelf* gelten. Diese Variante bleibt in Westfalen auch weiter beibehalten. Hauptsächlich im Nordniederdeutschen und Ostfälischen wird das Umlauts-*e* in *twelf* zu *twölf* gerundet. *Twölf* kommt hier vereinzelt bereits im 14. Jahrhundert vor und wird im 15. Jahrhundert zur verbreitetsten Variante. Am Westrand des niederdeutschen Sprachraumes kann unter niederländischem Einfluss gelegentlich die Form *twalf* auftreten. Das häufige Vorkommen der *a*-Graphien im Ostfälischen ist jedoch mit dem zu beobachtenden Wechsel von *a*- und *e*-Schreibung für *e* zu erklären. Ferner sind ebenfalls Formen mit Svarabhakti-Vokal oder dem erhaltenen alten Nebensilbenvokal anzutreffen: *twalef*, *twelef* und *twölef*.<sup>747</sup>

Im Untersuchungsabschnitt konnten keine Belege für ‚zwölf‘ ermittelt werden.<sup>748</sup>

746 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 118 Anm. 2, 345, 397; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 247f., 423; ROTH, Saxonica, S. 165-174; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 90 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 80]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 285; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 235f.; ASnA, Bd. I, Karte 99 ‚zehn‘.

747 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 78, 169b, 397; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 303; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 98; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 132; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 77; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 90f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 80]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 285f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 236f.; ASnA, Bd. I, Karte 100 ‚zwölf‘. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

748 Auf Bl. 93r ist jedoch einmal *twelfff* belegt, das der niederländisch beeinflussten Variante *twalf* in der Lübecker Vorlage entspricht. Vgl. ‚Reynke de vos‘, Bl. 95r. Daneben erscheint in der Lübecker Vorlage auch die nordniederdeutsche Normalform *twelfff* Bl. 127v.

## 8.4.6 ‚dreizehn‘, ‚dreißig‘

Die mittelniederdeutsche Variantenvielfalt für ‚dreizehn‘ und ‚dreißig‘ ist einerseits mit dem im Altsächsischen bestehenden Nebeneinander von *thriutein* und *thrûtein* für ‚dreizehn‘ und *thrittich* für ‚dreißig‘ zu erklären. Die sich daraus entwickelten mittelniederdeutschen Formen *drüttein* ‚dreizehn‘ und *drittich* bzw. *dertich* mit *r*-Metathese und Senkung von *i* zu *e* vor *r* + Konsonant für ‚dreißig‘ durchlaufen im Mittelniederdeutschen zum Teil unterschiedliche Weiterentwicklungen. So kann eine Senkung von *e* zu *a* wie in der Form *dartich* oder auch eine Rundung wie in *dörtich* stattfinden. Die Varianten *drüttich* (nach *drüttein*) bzw. *drittein*, *dertein*, *dörtein* (nach *drittich*, *dertich*, *dörtich*) sind wohl auf gegenseitige Beieinflussungen der Formen zurückzuführen. Ferner erscheinen die nach *drê* gebildeten Formen *drettich* und *drettein*. Als vorwiegend westlich sind die Varianten mit *r*-Metathese anzusehen. Als mecklenburgische Varianten gelten die Formen *drüttein* für ‚dreizehn‘ und *dertich* für ‚dreißig‘.<sup>749</sup>

Für ‚Reynke Vosz de olde‘ kann leider keine Aussage getroffen werden aufgrund von fehlenden Belegen im Untersuchungsabschnitt.

## 8.4.7 ‚fünfzehn‘, ‚fünfzig‘, ‚fünfte‘

Vor der Konsonantenverbindung *ft* wurde der ursprüngliche lange Stammvokal *i* häufig gekürzt wie in *fifte* > *fifte*. Der nach der Kürzung entstandene Kurzvokal *i* konnte zunächst um eine Stufe gesenkt werden wie in *feftē* und anschließend zu *ö* gerundet werden wie in der Form *föfte*. Als geläufigste Varianten im 15. Jahrhundert werden die gesenkte Form *feftē* und ihre gerundete Variante *föfte* beschrieben. Die Formen mit dem Wechsel *ft* > *cht* wie in *fechtich* sind dagegen äußerst selten anzutreffen. Als typisch mecklenburgische Varianten für ‚fünfzehn‘ und ‚fünfzig‘ sind jeweils *feftēin* und *feftich* und *fichtich* anzusehen.<sup>750</sup>

749 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, §§ 137, 230, 292; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 173, 396c, 398; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 311-313; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 99; DAHLBERG, Göttingen-Grubenhagensche Studien, S. 61; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts; DERS., Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 94; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 46; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 133; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 76f.; DERS., Die Urkundensprache Hamelns, S. 76f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 91 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 80f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 286f.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 236f.; ASnA, Bd. I, Karte 101 ‚dreizehn‘ und Karte 102 ‚dreißig‘. Zur *r*-Metathese vgl. GOOSSENS, *r*-Metathese vor Dental im Westen der kontinentalen Germania.

750 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142, S. 105f., hier. S. 106; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, §§ 136-1; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 68, 135, 169, 296 Anm. 3, 398; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks Kancellisprog, S. 382-393; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 99; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 132; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittel-

‚Reynke Vosz de olde‘ weist keine Belege für ‚fünfzehn‘ auf. Für ‚fünfzigste‘ erscheint einmal die gerundete Form *vöfftigste*. Für ‚fünfte‘ findet sich zum einen ein kurzvokalischer Beleg ohne weitere Senkung oder Rundung des Stammvokals *vyffte*, der wohl auf den Einfluss der Lübecker Vorlage zurückzuführen ist, des Weiteren ist die gerundete Variante *vöffte* (4) belegt.<sup>751</sup>

#### 8.4.8 ‚dritte‘

Im Nordniederdeutschen und Ostfälischen begegnet für die Ordinalzahl ‚dritte‘ am häufigsten die Form *dridde* und die darauf zurückgehende gerundete Variante *drüdde*. Durch die *r*-Metathese entstandene Form *derde* wird in der Regel als typisch westfälisch beschrieben, erscheint jedoch auch im ostelbischen Raum sowie im Baltikum. Diese Variantenverteilung ist wohl durch die Ostsiedlung im 14. Jahrhundert zu erklären. Durch die Senkung von *e* > *a* kann auch die Form *darde* auftreten. Die Rundung kann zur Variante *dörde* führen. Als weiteres ostfälisches Kennzeichen gilt die Form *dredde*, die direkt aus der Kardinalzahl *drê* entstanden ist. Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ist für Lübeck als Hauptform die gerundete Form *dorde* zu verzeichnen.<sup>752</sup>

niederdeutsch, S. 77; DERS., Die Urkundensprache Hamelns, S. 77; NIEBAUM, Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen, S. 283; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 91 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 81]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 287; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 238; ASnA, Bd. I, Karte 104 ‚fünfzig‘. Zur modernen Variantenverteilung vgl. DAHLBERG, Zu den ostfälischen Zahlwörtern, S. 10. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

751 Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

752 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 143, S. 106f.; TüMPPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 41; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 399.I; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 311-313; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 100; Rooth, Ein Fragment des Passionstraktats von Heinrich von St. Gallen, S. 482f., 493-495; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 223; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 69f.; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 94; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 133; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 25-27; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 76f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 92 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 81]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 287f.; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 239f.; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 138f.; ASnA, Bd. I, Karte 106 ‚dritte‘. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.



‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt eine konstante Verwendung von gerundeter nordniederdeutscher Variante *drūdde* < *dridde*:

- Belege für ‚dritte‘: *drūdde* (40), *drūdden* (18), *drudde* (1), *drūddē* (1).

## 8.5 Pronomina

### 8.5.1 Personalpronomina

#### 8.5.1.1 ‚ich‘

Das Personalpronomen der 1. Person Singular Nominativ kennt im Mittelniederdeutschen verschiedene Realisierungen, die einerseits diachron differieren und andererseits diatopische Besonderheiten aufweisen.<sup>753</sup> Als mittelniederdeutsche Mehrheitsform mit weitestem Gebrauchsradius gilt die Variante *ik*. Daneben erscheint im Südwestfälischen, Ostwestfälischen und Ostfälischen die Variante *ek*. Diese Erscheinungsform ist insbesondere in der Frühzeit gut belegt, zum 15. Jahrhundert hin wird die Variante *ek* jedoch durch die im übrigen mittelniederdeutschen Sprachgebiet übliche Variante *ik* weitestgehend verdrängt. Ferner ist die graphische Variation zwischen der frühmittelniederdeutschen *ch*- und *c*-Schreibung gegenüber der häufigeren *k*- und *ck*-Realisierung in der späteren Überlieferungsphase zu beachten.<sup>754</sup>

Im Untersuchungstext sind folgende Formen belegt: *ick* (365), *Jck* (15), *jck* (2), *yck* (2). Man kann den Belegen entnehmen, dass die Wiedergabe des *k* im Text nicht variiert und ausschließlich die jüngere Graphie gebraucht wird, während die Wiedergabe des kurzen *i* zwischen <*i*>, <*j*>, und <*y*> wechselt. Allerdings ist eine eindeutige Dominanz der *i*-Schreibung zu vermerken. Zudem lässt sich festhalten, dass es sich bei allen vorgefundenen Formen um mittelniederdeutsche Normalform *ik* handelt. Es lässt sich weder hochdeutscher noch anderweitiger regionaler Einfluss feststellen.

753 TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 5, Abb. 1. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 92 (Karte).

754 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; TUMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 71-77; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 337, 403 Anm. 2; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 104; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1783; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 69; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 37f.; PETERS, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 100; GOEBEL / FEDDERS, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs, S. 131; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 92 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 82]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 288ff.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 137 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; DERS., Die Diagonalisierung des Mittelniederdeutschen, S. 1480f.; TEMMEN, Abdinghofer Azneibuch, S. 140-143; ASnA, Bd. I, Karte 107 ‚ich‘.

### 8.5.1.2 ‚mir‘, ‚mich‘<sup>755</sup>

Für den Einheitskasus der 1. Person Singular des Personalpronomens tritt im Nordniederdeutschen, Westfälischen und Südmärkischen als Hauptform *mî* auf. In den ostfälischen Texten begegnet neben den frequenteren akkusativbasierten Varianten *mik* und *mek* durchaus auch die dativbasierte Form *mê*, zuweilen auch *mî*. Beeinflusst durch die lübische Schriftsprache findet hier ein späterer Ausgleich zugunsten der dativischen Form *mî* statt. Im Mecklenburgischen ist die nordniederdeutsche Normalform *mî* zu erwarten.<sup>756</sup>

Diese Annahme wird durch den Untersuchungstext bestätigt, indem sich fast ausschließlich dativische *mî*-Belege finden lassen: *my* (218) und *mick* 179r (1). Der Einzelbeleg für das akkusativische *mik* begegnet dabei in einer Randglosse, in der Freidank zitiert wird. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich in diesem konkreten Fall um eine durch die Textvorlage beeinflusste Form handelt. Zudem lässt sich dieser Einzelbeleg dadurch erklären, dass *mick* in dem benannten Autoritätspruch in der Reimposition zu *syck* steht.

### 8.5.1.3 ‚wir‘

Neben der sonst im Mittelniederdeutschen gültigen Variante *wî* erscheint vielerorts die Nebenform *wê*. Beide Varianten kommen im Westfälischen vor, das Ostfälische hingegen bevorzugt zunächst *wê*. Erst im 15. Jahrhundert erfolgt ein Übergang zu *wî*, wobei die *y*-Graphie überwiegt. Im Mecklenburgischen dominiert die Form *wî*, daneben erscheinen selten auch *wê* und *wie*.<sup>757</sup>

Im Untersuchungstext kommt ausschließlich die für das Mecklenburgische erwartete Hauptform *wy* (57) vor. Es lässt sich keinerlei graphische Variation feststellen, die Wiedergabe des langen *î* erfolgt ausschließlich durch <y>.

755 Zum Einheitskasus für den Dativ und Akkusativ vgl. Kap. 6.2 Pronominalflexion: Der Einheitskasus.

756 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 2, 4; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 104-109; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 69f.; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 37f., 42f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 92 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 82]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 137 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; ASnA, Bd. I, Karte 108 ‚mir‘ und Karte 109 ‚mich‘.

757 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; TÜMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 86-91; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 5; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 104f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 93 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 82]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 137 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 240; ASnA, Bd. I, Karte 110 ‚wir‘.

### 8.5.1.4 ‚uns-‘

Die obliquen Formen des Personalpronomens der 1. Person Plural und die entsprechenden gleichlautenden Formen des Possessivpronomens lauten ursprünglich *ûs*-. In der frühmittelniederdeutschen Phase werden im Nordniedersächsischen und Ostfälischen die Formen dementsprechend als *ûs*- auch schriftlich realisiert. Bereits seit dem 13. Jahrhundert kommen in der westfälischen Schreibsprache die *uns*-Varianten vor, wobei die *ûs*-Varianten im mundartlichen Gebrauch durchaus erscheinen. In den nordniedersächsischen und ostfälischen Texten des 14. Jahrhunderts sind u. a. alte Akkusativformen *unsik*, *ûsik*, *ûsek* und *ösek* belegt. Man geht davon aus, dass in Lübeck zunächst überwiegend *ûs*- gesprochen sein muss. Eine solche Annahme wird dadurch gerechtfertigt, dass die ersten Lübecker Einwohner aus nordniedersächsischem, westfälischem und ostfälischem Sprachraum kamen. In der frühen Lübecker Überlieferung begegnen sowohl die *ûs*- als auch die *uns*-Formen. Im 14. Jahrhundert sind die nasallosen Varianten frequenter, danach überwiegen in Lübeck eher die aus dem Westfälischen stammenden und durch das mittelniederländische *ons* gestützten *uns*-Varianten. Von Lübeck aus dringt *uns*- in das nordniedersächsische und ostfälische Altland zurück und wird dadurch zur überregionalen Hauptvariante. Auch das Mecklenburgische und Südmärkische schreiben in der Regel *uns*-. In einer ganzen Reihe von mecklenburgischen Urkunden und im Redentiner Osterspiel finden sich jedoch bis in das 15. Jahrhundert hinein die alten *n*-losen Formen. Fast ausschließlich am westlichen Rand des mittelniederdeutschen Sprachraumes erscheint *ons*-, gestützt durch die mittelniederländische Normalform im Grenzgebiet.<sup>758</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ lassen sich ausschließlich nasalhaltige *uns*-Varianten ermitteln, an keiner Stelle lässt sich eine Verdampfung von *u* zu *o* feststellen, die auf einen westlichen Einfluss hinweisen könnte. Somit kann festgehalten werden, dass im Untersuchungstext lediglich regionskonforme Schreibungen vorkommen: *vnse* (13), *vns* (63), *vnsen* (2), *vnser* (4), *vnsem* (1).

758 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107, § 146, S. 108; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 69f.; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 95-102; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 6, 7; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks Kancellisprog, S. 337-342; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 59f.; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 105; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 95; BISCHOFF, Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 20f.; DERS., Zu mnd. *ûs* und *uns*; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 157; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 70; GOOSENS, Sprache, S. 65; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 137 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1432; PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1479, 1481; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 93 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 82f.]; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 240; ASnA, Bd. I, Karte 111 ‚uns‘ und Karte 117 ‚unser‘. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 160 (Karte). Vgl. auch Kap. 5.1.4 Senkung von *u* > *o* vor gedecktem Nasal.

### 8.5.1.5 ‚dir‘, ‚dich‘<sup>759</sup>

Das Nordniederdeutsche, Südmärkische und Westfälische bilden den Einheitskasus der 2. Person Singular des Personalpronomens auf der dativischen Grundlage und sind Teil des *dî*-Gebiets. *Dî* stellt ebenfalls die Form der sogenannten „lübischen Norm“ dar, die im 15. Jahrhundert die im Ostfälischen ursprünglich verbreitete akkusativbasierte Variante *dek* und ihre Nebenform *dik* verdrängt. Als mecklenburgisch gilt der Ausgleich auf der dativischen Grundlage *dî*.<sup>760</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ kennt ausschließlich die dativbasierte Variante: *dy* (101). Die akkusativische Form *dek* und ihre Nebenform *dik* erscheint erwartungsgemäß nicht.

### 8.5.1.6 ‚ihr‘

Für den Nominativ der 2. Person des Personalpronomens lautet die mittelniederdeutsche Hauptform *gî*. Im Westfälischen ist die *j*-lose Form *i* anzutreffen.<sup>761</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnet ausschließlich die nicht markierte mittelniederdeutsche Hauptform *gy* (147) mit konsonantischem Anlaut. Es erfolgt keine weitere Differenzierung der Wiedergabe des langen *î*. Genauso wie bei ‚wir‘ erscheint in dieser Position ausnahmslos das <y>.

### 8.5.1.7 ‚euch‘

Als verbreitetste ‚euch‘-Formen der 2. Person Plural (Dativ, Akkusativ) des Personalpronomens gelten im Mittelniederdeutschen *jû*, *jûw*. Diese Formen entsprechen auch der sogenannten „lübischen Norm“ und kommen u. a. auch im Mecklenburgischen vor. Im westlichen Westfälischen erscheint hingegen die *j*-lose Form *û*. Als südwestfälische Kennform gilt *ûch*. Die ostelbische Nebenform lautet *juch*. In der ostfälischen Schreibsprache sind die an *gî* angelehnten Akkusativformen *jûk* und *gik* sowie die an *mek* angelehnte Form *gek* > *jök* belegt.<sup>762</sup>

759 Zum Einheitskasus für den Dativ und Akkusativ vgl. Kap. 6.2 Pronominalflexion: Der Einheitskasus.

760 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 2; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 104-109; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 37f., 42f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 93 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 83]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 160 (Karte).

761 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 9; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 94 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 83]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119].

762 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 144, S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 11; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 105f.; Bischoff, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 42f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 94 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 83f.]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeut-

Der Befund im ‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt eine ziemlich konstante Verwendung der gemeinniederdeutschen und regionskonformen Variante *juw* (119). Daneben erscheint einmal die ebenfalls für Mecklenburg zu erwartende graphische Nebenvariante *yuw* (1) sowie der Einzelbeleg für *ju* (1). Des Weiteren sind zwei graphische *u*-lose Varianten zu nennen: *jw* (5), *yw* (1). Es lassen sich im Text keine Belege für die weitere ostelbische Nebenvariante *juch* konstatieren.

### 8.5.1.8 ‚er‘

Die mittelniederdeutsche Normalform für die 3. Person Singular maskulinum Nominativ lautet *hê*. Manchmal erscheinen die Schreibungen mit nachgeschriebenem Buchstaben als Dehnungsbezeichnung wie *hey*. Das Elbostfälische und das Zerbstische kennen außerdem die Variante *hî*. Im niederdeutsch-mitteldeutschen Grenzgebiet tritt auch die aus dem Hochdeutschen entlehnte Form *er* auf.<sup>763</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ finden sich zahlreiche Belege für die regionskonforme und gleichzeitig allgemein mittelniederdeutsche Normalform *he* (592). Es kommen keine Entlehnungen oder durch fremde Einflüsse bedingte Nebenvarianten vor.

### 8.5.1.9 ‚ihm‘

Für die 3. Person Singular maskulinum und neutrum Dativ gilt als gebräuchlichste Variante im gesamten mittelniederdeutschen Schreibsprachenraum die Form *eme*. V. a. in frühen Texten kommt für das anaphorische Pronomen ebenfalls die Variante *ime* vor. Im Ostfälischen ist die gerundete Form *öme* häufig anzutreffen<sup>764</sup> und die Variante *hem* findet sich im Ostniederländischen und Ostfriesischen. Im Auslaut kann zudem *eme* zu *em* > *en* werden.<sup>765</sup>

schen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273. Zur modernen Variantenverteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 156f.

763 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f., hier S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 5c; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 112; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 94 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 84]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 290; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 241; ASnA, Bd. I, Karte 112 ‚er‘. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 164 (Karte).

764 NERGER weist darauf hin, dass im ‚Narrenschyp‘ von 1519 sowie in einer kleinen Anzahl von Mecklenburger Urkunden „neben den mit *e* anlautenden Formen [...] andere mit *o* oder *ô* anlautenden Formen“ anzutreffen sind. Vgl. dazu NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f., hier S. 108.

765 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f., hier S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 404 Anm. 3; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 112; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 94 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 84]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 290f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; ASnA, Bd. I, Karte 113 ‚ihm‘.

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ erscheint äußerst selten die ältere allgemein mittelniederdeutsche Variante *eme* (3). Gerundete Formen oder Varianten mit konsonantischem Anlaut fehlen im Untersuchungstext. Dagegen ist die spätere gekürzte Form *em* (184) sehr gut belegt, wodurch die allgemeine Tendenz zur Apokopierung im Mecklenburgischen zusätzlich untermauert wird.<sup>766</sup>

#### 8.5.1.10 ‚ihn‘

Für die 3. Person Singular maskulinum Akkusativ des geschlechtlichen Pronomens wird *ene* als mittelniederdeutsche Hauptform beschrieben. Als ostfälisches Kennzeichen gilt die gerundete Form *öne*. Bisweilen kürzt sich die Hauptform *ene* zu *en*.<sup>767</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ variiert die Realisierung der akkusativischen Form des geschlechtlichen Pronomens ‚ihn‘. Als dominierende Hauptform gilt eindeutig die apokopierte Variante *en* (56), die im Zusammenhang mit anderen Variablen wenig erstaunt und der ausgeprägten mecklenburgischen Tendenz zur Apokopierung entspricht. Die ungekürzte mittelniederdeutsche Hauptvariante erscheint im Untersuchungstext dagegen nur halb so häufig: *ene* (23). Daneben kommt im akkusativischen Gebrauch die sonst für den Dativ belegte Variante *em* vor und bietet eine profunde Beleglage: *em* (19).

#### 8.5.1.11 ‚es‘

Die mittelniederdeutsche Hauptform für die 3. Person Singular neutrum Nominativ und Akkusativ ist *it*. *Et* gilt als Nebenform und steht üblicherweise in enklitischer Stellung. Eine Senkung von *i* zu *e* ist außerdem für das Westfälische und Ostfälische charakteristisch. Neben *et* tritt im Ostfälischen zudem die gerundete Form *öt* auf. Während die Formen mit *s*-Schreibung eher Seltenheitsvarianten darstellen und wohl auf die Sprachkontakte mit dem Hochdeutschen zurückzuführen sind, kommt die *d*-Schreibung im Auslaut ziemlich häufig vor, vermutlich durch das lateinische Pronomen *id* irregeleitet, allerdings zumeist in frühmittelniederdeutschen Texten.<sup>768</sup>

<sup>766</sup> Vgl. dazu auch Kap. 7.2.1 Das Suffix *-inge*, *-onge*, *-unge*.

<sup>767</sup> NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f., hier S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 404; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 112; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 94 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 84]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 291f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; ASnA, Bd. I, Karte 114 ‚ihn‘.

<sup>768</sup> TUMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 40; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 86-91; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 300 Anm. 4; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 109, 305, 404 Anm. 5; AHLSSON, Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch, S. 71; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 95 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 84]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 292f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 241.



Im Untersuchungstext ist ausschließlich die überregional verbreitete hochdeutsch nicht beeinflusste Hauptform *it* in moderneren Schreibvarianten belegt: *ydt* (167), *Jdt* (18), *jdt* (3), *idt* (2). Die älteren Graphien auf *-d* lassen sich im Text nicht ermitteln genauso wie westfälische oder ostfälische Nebenformen. Es ergibt sich dadurch ein ziemlich einheitliches Bild, auch wenn die Wiedergabe des anlautenden kurzen *i* differiert. Die Wahl der bestimmten Graphie im Anlaut lässt sich nicht durch extralinguistische oder intralinguistische Einflussfaktoren erklären.

#### 8.5.1.12 ‚sie‘

Die mittelniederdeutsche Normalform *sê* für die 3. Person Singular femininum Nominativ und Akkusativ und die 3. Person Plural Nominativ und Akkusativ zeigt die Nebenform mit Dehnungsbezeichnung *sey*. Neben der überregional verbreiteten Form des geschlechtlichen Pronomens *sê* steht *sî* hauptsächlich in elbstfälischen Texten, wobei die letztere Variante auch als südmärkisches Kennzeichen gilt. Ausschließlich in älteren Texten zeigt sich die zu erwartende Form *sû* < asächs. *siu* für die 3. Person Singular femininum Nominativ, die in den späteren Phasen durch die akkusativische Form *sê* < asächs. *sia* verdrängt wird.<sup>769</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist für ‚sie‘ ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform ohne Dehnungskennzeichnung zu konstatieren: *se* (367). Die ältere gerundete Form *sû* und die elbstfälische Nebenform *sî* erscheinen im Untersuchungstext nicht.

#### 8.5.1.13 ‚ihr-‘

Die ‚ihr-‘-Formen der 3. Person Singular femininum Genitiv und Dativ des geschlechtlichen Personalpronomens sowie der 3. Person Plural und die gleichlautenden Formen des Possessivpronomens lauten im Frühmittelniederdeutschen noch *ire-*. Als mittelniederdeutsche Normalform gilt später *ere-*. In ostfälischen Texten wird *ere-* zu *öre-* gerundet, während im Ostniederländischen und Ostfriesischen die Formen mit *h*-Anlaut auftreten. Ferner sind Schreibvarianten mit Doppelkonsonanz belegt. Seltener kann im Mecklenburgischen für 3. Person Singular femininum Genitiv und Genitiv Plural neben der apokopierten Variante *er* auch die verlängerte Form *erer* erscheinen.<sup>770</sup>

769 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f., insbes. S. 107; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 5e; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 112; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 95 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 84f.]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119].

770 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f., insbes. S. 107, § 146, S. 108; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 404 Anm. 3, 6, § 405 Anm. 1; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 95 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 85]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; ASnA, Bd. I, Karte 118 ‚ihr-‘. Vgl. auch Kap. 5.2.1 Schreibung von tl. *ī*.



Im Untersuchungstext erscheinen ausschließlich für das Mecklenburgische typische Formen, die teilweise eine überregionale Bedeutung aufweisen. So ist für die ‚ihr-‘-Formen der 3. Person Singular femininum Genitiv und Dativ des geschlechtlichen Personalpronomens erwartungsgemäß die apokopierte mecklenburgische Hauptvariante *er* (32) belegt. Die mecklenburgische verlängerte Form *erer* und die lange mittelniederdeutsche Form mit überregionaler Geltung *ere* kommen im ‚Reynke Vosz de olde‘ dagegen nicht vor. Als Realisierung der mit der 3. Person Plural gleichlautenden Formen des Possessivpronomens ‚ihr-‘ sind im Untersuchungstext ausschließlich mittelniederdeutsche Normalformen belegt: *eren* (20), *erer* (21), *ere* (76), *erem* (27), *erē* (1), *ereme* (1), *er* (5), wobei auch hier die Neigung zur *e*-Apokopierung u. a. bei *erem* versus *ereme* sichtbar wird. Belege für die 3. Person Plural Genitiv oder Dativ liegen allerdings nicht vor. Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass sich an keiner Stelle im Untersuchungstext regional anders verorteter sprachlicher Einfluss, sei es ein ostfälischer, ostfriesischer oder ostniederländischer, feststellen lässt.

#### 8.5.1.14 ‚ihnen‘

Als mittelniederdeutsche Normalformen für die 3. Person Plural Dativ gelten *em* und *en*. Die auf *-m* endenden Formen sind im Nordniedersächsischen vertreten, im Westfälischen und Ostfälischen sind hingegen die Formen auf *-n* stärker belegt. Als ostfälisches Merkmal gilt außerdem die Rundung von *en* zu *ön*, hier sind ebenfalls die erweiterten Formen *ene* und *öne* vertreten. Bis in das 15. Jahrhundert hinein wird *jüm* als nordniedersächsische Kennform beschrieben. Durch den Ausgleichsprozess wird *jüm* später durch die überregional verbreitete Form *em* weitestgehend verdrängt. Das Mecklenburgische kennt *en* als Hauptform für die 3. Person Plural Dativ. *En* kann jedoch ähnlich die die Genitivformen durch die entsprechende Kasusendung erweitert werden: *en* > *ennen*. Äußerst selten ist hier *ene* für Dativ Plural anzutreffen. Im niederdeutsch-niederländischen Grenzgebiet begegnen zudem Formen mit *h*-Anlaut.<sup>771</sup>

Der Untersuchungstext bestätigt die Annahme, dass im Mecklenburgischen *en* als Hauptform zu erwarten ist. So erscheint für die 3. Person Plural Dativ die Realisierung *en* sehr häufig (65 Belege) und bildet die Hauptvariante des Textes. Die in Mecklenburg seltene, aber dennoch durchaus vertretene Variante *ene* für Dativ Plural ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ nur einmal belegt: *ene* 187r (1). Es lassen sich keine gerundeten Nebenformen aus dem ostfälischen Sprachraum konstatieren, genauso wenig wie die ältere nordniedersächsische Form *jüm* oder die westlichen Nebenformen mit konsonantischem Anlaut.

771 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, S. 107f.; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 112f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 95 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 85]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 138 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 119]; ASnA, Bd. I, Karte 115 ‚ihnen‘.

## 8.5.2 Possessivpronomina

### 8.5.2.1 ‚meine‘

Am häufigsten erscheint das Possessivpronomen der 1. Person Singular Dativ maskulinum und neutrum in der längeren Form *mînem*. Daneben existieren die kontrahierte Variante *mîme* und die lange Form *mîneme*. Neben der überregional verbreiteten Form *mîner* für den Genitiv und Dativ Singular femininum sowie für den Genitiv Plural begegnet die Variante *mînre*. Als westfälisches Kennzeichen wird die kontrahierte Variante *mîr* angesehen.<sup>772</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ kommende folgende Possessivpronomina der 1. Person vor:

- Sg. fem.: *mynem* Dat. (1), *myne* Akk. (7), *myner* Dat. (8), *myne* Nom. (8), *mine* Akk. (1), *myn* Postposition (5), *myn* Nom. (3), *myn* Akk. (1),
- Sg. neut.: *myn* Akk. (12), *myn* Nom. (16), *myn* Postposition (1), *mynes* Gen. (1), *minem* Dat. (2), *mynem* Dat. (7);
- Sg. mask.: *myn* Postposition (2), *mynem* Dat. (4), *mynes* Gen. (1), *myn* Nom. (16), *mynen* Akk. (7), *myneme* (1), *myn* Akk. (1);
- Pl.: *myner* Gen. (3), *mynen* Dat. (16), *myne* Akk. (10), *myn* Postposition (1), *myn* Akk. (1), *myne* Nom. (5).

Im Dativ Singular maskulinum und neutrum erscheint im ‚Reynke Vosz de olde‘ die mittelniederdeutsche Normalform in den Schreibvarianten *minem* (2) und *mynem* (11), nur einmal ist die lange Realisierung *myneme* 33v für Dativ Singular maskulinum festzustellen. Kontrahierte Schreibungen bleiben im Untersuchungstext aus. Für Dativ Singular femininum sowie für den Genitiv Plural ist ebenso ausschließlich die überregional verbreitete Schreibform *mîner* anzutreffen. Für den Genitiv Singular femininum finden sich im Untersuchungstext keine Belege. Zudem bleibt anzumerken, dass in Postposition im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausnahmslos die unflektierte Form *myn* (9) vorkommt.

### 8.5.2.2 ‚seine‘

Das Possessivpronomen 3. Person Singular kann im Dativ maskulinum und neutrum als *sînen*, *sîneme* oder als verkürztes *sîme* realisiert werden. Für den Genitiv und Da-

772 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 146, S. 108; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 301 Anm. 2; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 402, 405; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 114–117; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 96 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 85]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 300.

tiv femininum und den Genitiv Plural begegnen analog zu ‚meiner‘ die längeren Varianten *sīner* und *sīnre* sowie kontrahiertes *sīr*.<sup>773</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ kennt ausschließlich überregional verbreitete längere Formen für das Possessivpronomen der 3. Person. Weder im Versepos noch im Glossenteil lassen sich kontrahierte oder regional beeinflusste Formen finden. Selten sind reimbedingt veränderte Formen anzutreffen sowie vereinzelt Druckfehler:

- Sg. fem.: *syner* Dat. (25), *syner* Gen. (16), *syne* Akk. (55), *syne* Nom. (11), *sine* Akk. (1), *syn* Nom. (2)<sup>774</sup>, *sine* Nom. (1), *syne* Dat. (1)<sup>775</sup>, *synem* Dat. (1)<sup>776</sup>;
- Sg. neut.: *synem* Dat. (32), *syn* Akk. (58), *syn* Postposition (1), *syn* Nom. (26), *synes* Gen. (7), *synē* Dat. (1), *synen* Dat. (1)<sup>777</sup>, *synem* Akk. (1)<sup>778</sup>;
- Sg. mask.: *synen* Akk. (31), *synem* Dat. (34), *synē* Akk. (2), *syn* Nom. (13), *syn* Akk. (2)<sup>779</sup>, *synes* Gen. (11), *syne* Dat. (1)<sup>780</sup>, *syner* Nom. (1)<sup>781</sup>, *syne* Nom. (1)<sup>782</sup>, *synen* Dat. (1)<sup>783</sup>;
- Pl.: *synen* Dat. (33), *syne* Nom. (11), *syner* Gen. (21), *syne* Akk. (18), *synen* Gen. (1), *synē* Dat. (1), *sine* Nom. (1).

### 8.5.3 Das Reflexivpronomen ‚sich‘

Als mittelniederdeutsche Hauptform für das Reflexivum der 3. Person Dativ und Akkusativ gilt die Variante *sik*. Im Ostfälischen kommt die Variante mit *e*-Schreibung vor: *sek*.<sup>784</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist ausnahmslos die mittelniederdeutsche Hauptform *sik* in drei Schreibvarianten belegt: *syck* (275), *sick* (17), *syk* (2).

773 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 146, S. 108; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 301 Anm. 2; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 402, 405; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 114-117; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 96 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 85]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 300f.

774 Bl. 35r und 37r. Beide Formen scheinen reimbedingt zu sein.

775 Bl. 127r. Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich möglicherweise um einen Druckfehler.

776 Bl. 232v. Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich möglicherweise um einen Druckfehler.

777 Bl. 180r. Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich möglicherweise um einen Druckfehler.

778 Bl. 227v. Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich möglicherweise um einen Druckfehler.

779 Bl. 27v. Diese Form scheint reimbedingt zu sein.

780 Bl. 133r. Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich möglicherweise um einen Druckfehler.

781 Bl. 133v. Diese Form scheint reimbedingt zu sein.

782 Bl. 173r. Diese Form scheint reimbedingt zu sein.

783 Bl. 184r. Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich möglicherweise um einen Druckfehler.

784 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 403 Anm. 2; FRINGS, Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Karte 51, S. 141; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 96 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 85]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 301f.; KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 155 (Karte).

## 8.5.4 Demonstrativpronomina

### 8.5.4.1 ‚dieser, diese‘

Als frühe Mehrheitsvariante des Demonstrativpronomens ‚diese‘ gilt in den oldenburgischen und den nordwestfälischen Schreibsprachen die ursprüngliche zerdehnte Form *dēse* mit einfacher *s*-Schreibung. *Dēse* kann sich im Nordwesten, gestützt durch das Niederländische, jedoch nur bis ins 14. Jahrhundert halten und erscheint ausschließlich nur in älteren Texten. Die Form *dēse* ist darüber hinaus unter ripuarischem Einfluss in Südwestfalen anzutreffen. Ferner ist in dieser Region die hochdeutsch induzierte Variante *dies(s)e* vertreten. Die frühe Form *dīse* mit tl. Vokal könnte nach Peters’ Vermutung unter Umständen als Abwandlung von *dese* entstanden und von *dit* beeinflusst worden sein.<sup>785</sup> Die beiden späteren Formen mit doppelter *ss*-Schreibung, *desse* und *disse*, haben sich wohl aus den synkopierten Dativen der beiden ursprünglichen Formen *dēse* (*desme*, *desre*) und *dīse* (*disme*, *disre*) entwickelt. Die Form *desse* verbreitet sich im 14. und 15. Jahrhundert vor allem im nördlichen Westfälischen und im Nordniederdeutschen und wird zur dortigen Leitform. Daneben ist im Nordniederdeutschen die Variante *disse* belegt, sie stellt in diesem Sprachgebiet jedoch nur eine Nebenvariante dar. Im Ostfälischen hingegen erscheint sie als Leitvariante im 14. Jahrhundert. Parallel zu den neuen Varianten mit *-ss-* begegnen die gerundeten Varianten *dösse* und *düsse*, wobei *dösse* kaum im *desse*-Gebiet auftritt und *düsse* überwiegend im Ostfälischen des 15. Jahrhunderts belegt ist und dort die Leitform *disse* ablöst. Als „klassische“ mittelniederdeutsche Form mit weitestem Gebrauchsradius und die schriftsprachliche Variante gilt die Realisierung *desse*. Seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wird die gemein mittelniederdeutsche Variante *desse* durch ostfälische Leitformen *disse* und *düsse* verdrängt. Die nicht gerundete Variante *disse* ist dabei überwiegend im Nordniederdeutschen der spätmittelniederdeutschen Zeit vertreten. In Westfalen setzt sich eher die gerundete Realisationsform *düsse* durch.<sup>786</sup>

785 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 96 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 86].

786 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 45f.; LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 110; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 304; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 173, 227, 407; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks cancellisprog, S. 355-359; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 119; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 68; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 34; FOERSTE, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1786; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 71f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 152 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 6f.]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 96 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 86]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 215; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 302-306; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 139 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 120]; TEMMEN, Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt, S. 138f.; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 173f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1433; PETERS, Die Diagonalisierung des Mittelniederdeutschen, S. 1479-1482; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanz-

Im Untersuchungstext ist ausschließlich die gemein niederdeutsche nicht labialisierte kurzvokalische Variante *desse* belegt. Die Kürzung des tl. Vokals wird in allen Fällen durch die Gemination angezeigt.

- Belege mit <e>: *dessen* (36), *desser* (23), *Desse* (71), *dessem* (47), *desses* (11).

### 8.5.4.2 ‚dies(es)‘

Als mittelniederdeutsche Normalschreibung des neutralen Demonstrativums ‚dies(es)‘ gilt *dit*. Die gerundete Form *düt* begegnet im Ostfälischen und stellt die dortige Mehrheitsvariante dar. Selten erscheint die Analogiebildung *desset* ebenso wie die erweiterten Formen des Demonstrativpronomens *ditte* und *dütte*.<sup>787</sup>

Im Untersuchungstext kommt ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform in vier verschiedenen Schreibvarianten vor: *Dith* (6), *dit* (1), *dyt* (60), *dyth* (11). Es lässt sich kein ostfälischer Einfluss feststellen.

### 8.5.4.3 ‚der-, die-, dasjenige‘

Das Demonstrativum ‚der-, die-, dasjenige‘ weist im Mittelniederdeutschen eine vielfache Variation auf. Zum einen kann der auf *j* zurückgehende Anlaut als *j* oder *g* realisiert werden, sodass eine Variation zwischen den Typen *de jēne* und *de g(h)ēne* möglich ist. Zum anderen kann eine Rundung des Stammvokals von tl. *ē* > *ō* stattfinden, die jeweils in folgenden Typen mündet: *de jēne* / *de jōne* und *de g(h)ēne* / *de g(h)ōne*. Eine weitere Ressource für die Variabilität liefert die mögliche Kürzung des tl. *ē* und ihre Markierung durch Doppelkonsonanz: *de jēne* / *de jenne* und *de g(h)ēne* / *de g(h)enne*. Auch beim daraus entstandenen Kurzvokal kann eine Rundung erfolgen, die zu den Typen wie *de jōnne* neben *de jenne* und *de g(h)ōnne* neben *de g(h)enne* führt. Als Kennzeichen der westfälischen Schriftsprache gilt die Kombination aus dem *g*-Anlaut und dem tl. *ē* im Stamm. Das Geldrisch-Kleverländische schreibt die gerundete Variante *de g(h)ōne*. Im Nordniedersächsischen erscheint zumeist neben der gekürzten und gerundeten Form mit dem *j*-Anlaut *de jōnne* die ähnliche Variante mit dem *g*-Anlaut *de g(h)ōnne*. Das Mecklenburgische zeigt die Formen *de ghene* und *de yenne*. Als mittelniederdeutsche Normalform des 15. Jahrhunderts wird die gekürzte nicht gerundete Variante *de jenne* beschrieben.<sup>788</sup>

leischreibus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 145-147; ASnA, Bd. I, Karte 119 ‚diese(r)‘. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ō* und *i* > *ü* im Inlaut.

787 COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 304 Anm. 3; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 173, 407 Anm. 2; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 119; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 72; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 97 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 86]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 215; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 306f.; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1433; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 147f. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ō* und *i* > *ü* im Inlaut.

788 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 147, S. 108f., hier S. 109; TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 58, 67; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 163 Anm. 1, § 305; LASCH, Mittelniederdeutsche Gramma-

Für das Demonstrativum ‚der-, die-, dasjenige‘ begegnen im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich gekürzte Formen ohne Rundung mit dem *j-* bzw. *y-*Anlaut, wobei beide Formen ziemlich gleichmäßig verteilt sind.

- Belege für *de jenne*: *de jēnen* (1), *der jennen* (2), *den jennen* (1), *de jennen* (2), *de jenne* (1);
- Belege für *de yenne*: *de yennen* (1), *der yennen* (3), *de yenne* (1).

#### 8.5.4.4 ‚der-, die-, dasselbe‘

Vor *l*-Verbindung konnte das zweite *e* in *de selve* zu *i* gehoben werden. Diese Entwicklung scheint vom Nordniedersächsischen auszugehen. Des Weiteren konnte das zweite *e* auch zu *ö*, genauso wie das *i* seinerseits zu *ü* gerundet werden. Im Westfälischen sind hauptsächlich die mittelvokalischen Varianten *de selve* und *de sölve* belegt. Auch im frühen Ostfälischen und Nordniedersächsischen erscheint die Form *de selve*, die im 14. Jahrhundert durch die gerundete Form *de sülve* weitestgehend verdrängt wird. In ostwestfälischen Texten herrscht ein Nebeneinander von *de selve* und gerundetem *de sülve*. Im 15. Jahrhundert wird die ungerundete Form *de selve* als westfälische Hauptform beschrieben, das Nordniedersächsische und Ostfälische zeigen hingegen gerundetes *de sülve*. Als spätmittelniederdeutsche Entwicklungen gelten die Formen *de selvige* neben gerundetem *de sülvige* und *de selfte* neben *de sülfte*.<sup>789</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ sind ausschließlich gerundete Realisierungen für das Demonstrativum ‚der-, die-, dasselbe‘ belegt, wobei der Umlaut zumeist markiert ist. Es zeigt sich zudem Variation zwischen der nordniederdeutschen Hauptform der „klassischen“ mittelniederdeutschen Zeit *de sülve* und den beiden spätmittelniederdeutschen Varianten *de sülvige* und *de sülfte*, die letztere von denen allerdings nur einmal belegt ist und somit eine deutliche Ausnahme bildet. Bemerkenswert ist die

789 tik, §§ 15.2, 175, 342, 408; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 119f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 152f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 7]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 97 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 86f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 307f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 139 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 120]; ASnA, Bd. I, Karte 120 ‚der-, die-, dasjenige‘.

789 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 150, S. 110; COLLIANDER, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 306; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 137, 169d, 408; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks kancellisprog, S. 377-379; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 93, 304f.; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 119; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 221f.; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 69; KORLÉN, Zum Problem der sog. westfälischen Strömung, S. 51; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 96; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 133f.; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 68; PETERS, Variation und Tradition, S. 153 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 7f.]; DERS., Die Diagonalisierung des Mittelniederdeutschen, S. 1479-1482; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, 97f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 87]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 308-310; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 139 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 120f.]; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274; ASnA, Bd. I, Karte 121 ‚der-, die-, dasselbe‘. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut und Kap. 5.1.9 Schreibung von *ü*.



Tatsache, dass die mittelniederdeutsche Normalform *de sülve* dreimal so häufig im Untersuchungstext vorkommt wie die spätmittelniederdeutsche Kennform *de sülvige*. Zuletzt kann festgehalten werden, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ die Getrennt- und Zusammenschreibung für *de sülve* und *de sülvige* variiert. Es konnte ermittelt werden, dass in beiden Fällen die zusammengeschriebenen Formen leicht dominieren, auch wenn die getrennt geschriebenen Formen ebenfalls ziemlich gut belegt sind: *de sülve* (31) versus *desülve* (40) und *de sülvige* (9) versus *desülvige* (14).

- Belege für *de sülve*: *desülven* (9), *desülue* (8), *de sülue* (5), *den sülven* (5), *thor sülven* (2), *Dersülven* (1), *der sülven* (3), *datsülue* (1), *dem sülven* (4), *thom sülven* (1), *Dat sülue* (2), *dat suluue* (1), *dessülven* (1), *dersülven* (6), *De sülven* (4), *desülue* (2), *densülven* (3), *dyt-sülue* (1), *datsülue* (7), *Dyth sülue* (2), *de sülff* (1), *Demsülven* (1), *Dat sülue* (2);
- Belege für *de sülvige*: *der sülvigen* (1), *Desülvigen* (3), *de sülvige* (1), *de suluige* (2), *de sülvigen* (1), *densülvigen* (4), *de sülvige* (2), *den sülvigē* (1), *dessülvigen* (2), *desülvige* (1), *dat suluige* (1), *desuluigen* (1), *dersülvigen* (3);
- Belege für *de sülfte*: *Dyt sülffte* (2).

#### 8.5.4.5 ‚solcher, -e, -es‘

Beim Demonstrativum ‚solcher, -e, -es‘ besteht im Mittelniederdeutschen vielfache diatopische und diachronische Variation, die bislang nur ungenügend erforscht ist. Als beide Haupttypen gelten *alsô-*, *sô-*, *aldüs-*, *düs-*, *alsüs-*, *süs-*, *-dân*, *-g(h)edân*, *-dânic* und *sôlk*, *sülk* neben *alsôlk*, *alsülk*. Ferner sind Formen mit einem Vokal zwischen *l* und *k* wie *söllick* und *süllik* belegt, daneben können auch Formen mit *l*-Schwund erscheinen: *sôk*, *sük*. Es kann jedoch vermerkt werden, dass die Variante *alsôdân* wohl frequenter im 14. Jahrhundert als in späterer Zeit ist. Im 15. Jahrhundert gilt als eine der Hauptformen die gerundete Variante *sülk*, die im 16. Jahrhundert weitestgehend durch *sôlk* verdrängt wird.<sup>790</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ variieren die beiden Haupttypen *sôdân* und *sôlk* / *sülk*. Hauptsächlich wird im Text das moderne *sôlk* verwendet, während älteres *sôdân* nur einige Belege zählt. Die mittelniederdeutsche Hauptform des 15. Jahrhunderts *sülk* erscheint im Untersuchungstext insgesamt nur einmal.

- Belege für *sôdân*: *sodanem* (1), *Sodane* (3), *Sodaner* (substantiv.) (1), *Sodan* (1), *Sodaner* (1), *sodanes* (1);
- Belege für *sôlk*: *solcker* (4), *solcke* (23), *Solckes* (substantiv.) (28), *solcken* (7), *solcke* (substantiv.) (5), *sölke* (substantiv.) (1), *sölken* (substantiv.) (1), *Sölcken* (4), *sôlkem* (1),

<sup>790</sup> NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 150, S. 110; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 183, 220, 256, 408; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 122f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 118f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 153f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 8f.]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 98 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 87f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 311; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 140 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 121]; ASnA, Bd. I, Karte 122 ‚solcher, solche, solches‘. Vgl. auch Kap. 5.1.3 Wechsel von vormnd. *u* und *o*.



*solck* (1), *sōlcke* (3), *Sōlcken* (substantiv.) (1), *sōlckes* (substantiv.) 24v (6), *sōlckē* (1), *solckem* (substantiv.) (1), *sōlcker* (3), *sōlck* (3), *sōlckem* (1), *sōlke* (3), *solckem* (2), *solcks* (1), *sōlcke* (substantiv.) (2);

- Beleg für *sōlkēn*: *sōlkeynen* (1);
- Beleg für *sūlk*: *sūlcke* (1).

### 8.5.5 Das als Relativpronomen verwendete Interrogativ ‚welcher‘, ‚wer‘

Die Variante *wē*, die im Südmärkischen eine Nebenvariante *wi(e)* aufweist, wird im Mittelniederdeutschen ausschließlich substantivisch gebraucht. Für das Mecklenburgische scheinen beide Formen typisch zu sein. Das zunächst adjektivisch und später auch substantivisch verwendete Interrogativ *welk* weist folgende Nebenvarianten auf: *wel(l)ik*, *wil(l)ik*, *wilk* und *wolk*. Als ältere Variante wird *welik* beschrieben, *welk* gilt als jüngere Variante. Im späten Mecklenburgischen ist die verlängerte Variante *welkere* belegt. Einige Texte zeigen ebenfalls Varianten mit *l*-Schwund (*wek*), solche mit *k*-Schwund (nach Lasch): *wel* sowie in Zusammensetzungen *welkēr*, *welkōr* und *welkēn* (nach Foerste) und infolge falscher Silbentrennung daraus entstandene Form *wol*. Die Variante *wel* kommt häufiger im Ostniederländischen und Westfälischen vor, die Form *wol* hingegen ist vornehmlich nordniedersächsisch und erscheint zuweilen auch im Mecklenburgischen. Das Interrogativum *welk* sowie seine zahlreichen Nebenvarianten werden ebenfalls als Relativum verwendet.<sup>791</sup>

Im substantivischen Gebrauch kennt ‚Reynke Vosz de olde‘ zum einen die mittelniederdeutsche Normalform *wē*, zum anderen die nordniedersächsisch-mecklenburgische Form *wol*, wobei die letztere im Untersuchungstext eindeutig dominiert. In adjektivischer Verwendung kommen das Interrogativ *welk* und seine spätere verlängerte Form *welkere*, die als späte mecklenburgische Kennform beschrieben wird, vor. Hier ist die Beleglage ziemlich übersichtlich, sodass eine eindeutige zeitliche Zuordnung nicht möglich ist. Zudem ist das Interrogativ *welk* neben der verlängerten mecklenburgischen Variante *welker* in substantivischer Verwendung belegt, wobei auch hier die Belegsituation keine genauere Aussage bezüglich der zeitlichen Verteilung der Varianten erlaubt. Es kann nur festgehalten werden, dass substantivisches *welker* insgesamt viermal im Text vorkommt, während *welk* nur einmal belegt ist. Das als Relativum

791 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 148, S. 109f.; Tümpel, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 38f.; Colliander, Mittelniederdeutsches Elementarbuch, § 308-3 und Anm. 7; Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 177, 256, 410; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 124; Foerste, Geschichte der niederdeutschen Mundarten, Sp. 1786f.; Scharnhorst, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 134; Peters, Mittelniederdeutsche Sprache, S. 101; HÄRD, Morphologie des Mittelniederdeutschen, S. 1433; Peters, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 98f. [= Peters, Mittelniederdeutsche Studien, S. 88]; Fedders, Die Schreibsprache Lemgos, S. 311f.; Peters, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 140 [= Peters, Mittelniederdeutsche Studien, S. 121]; ASnA, Bd. I, Karte 123 ‚wer‘.

verwendete Interrogativ *welk* tritt im ‚Reynke Vosz de olde‘ neben der verlängerten Nebenform *welcker* auf. Hier ist eindeutig zu konstatieren, dass die *welker*-Belege im Untersuchungstext stark überwiegen. Somit lässt sich zusammenfassend festhalten, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ zwar eine Variation zwischen *welk* und *welker* besteht, insgesamt jedoch Belege für jüngerer *welker* zahlreicher sind.

- Beleg für substantiv. *wê*: *we* (1);
- Belege für substantiv. *wol*: *Wol* (70), *woll* (4);
- Belege für adjektiv. *welk*: *welcker* (6), *welke* (1);
- Belege für adjektiv. *welker(e)*: *welcker* (3);
- Beleg für substantiv. *welk*: *welcke* (1);
- Belege für substantiv. *welker(e)*: *Welcker* (4);
- Belege für relativ. *welk*: *welcke* (1), *Welckes* (2);
- Belege für relativ. *welker(e)*: *welcker* (29), *Welckeres* (5), *welckeren* (4), *welker* (2), *welckerer* (5), *welckere* (1).

## 8.5.6 Indefinitpronomina

Das Mittelniederdeutsche besitzt eine Reihe von Indefinitpronomina, die sich durch eine starke Variabilität kennzeichnen und verschiedene diatopische und diachronische Verteilungsmuster aufweisen. Doch ist dieser Bereich zumeist nicht ausreichend erforscht, wodurch sich die Analyse der vorgefundenen Formen etwas problematischer als bei den anderen Variablen gestaltet. Der spezifische Anspruch, diese Forschungslücke für sämtliche Formen hier zu schließen, würde weiter über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, deswegen werden im Folgenden keine weiterführenden etymologischen Erklärungen gemacht, sondern der Fokus wird auf die vorgefundenen Varianten gelegt. Diese werden gemäß dem aktuellen Forschungsstand beleuchtet.<sup>792</sup>

### 8.5.6.1 ‚(irgend)etwas‘

Beim Indefinitpronomen ‚(irgend)etwas‘ besteht eine Formenvariation zwischen den auf das asächs. *eowicht* zurückgehenden Varianten *icht*, *gicht*, *jocht* und der durch den *ch*-Ausfall entstandenen Variante *ît*. Letztere kommt vorwiegend am westlichen Rand des mittelniederdeutschen Sprachraumes vor. Ferner begegnet durch die Voranstellung des Genitivs entstandene Form *ichtesicht*. Das genitivische *ichtes* wird zuweilen auch als Nominativ verwendet. Als weitere Realisierungen des indefiniten Pronomens sind der Typ *wat* und die mit *ichtes*- zusammengesetzten Nebenvarianten *ichteswat*, *gichteswat* bekannt. Die Varianten *et(te)*-, *it(te)*-, *et(te)s*-, *it(te)swat* und

<sup>792</sup> Vgl. die angegebene Sekundärliteratur in den jeweiligen Kapiteln.

die genitivischen Formen *etwes*, *etteswes* sind aufgrund ihrer Vorsilben auf den Kontakt mit dem Hochdeutschen zurückzuführen.<sup>793</sup>

Für ‚(irgend)etwas‘ erscheinen im ‚Reynke Vosz de olde‘ zwei Varianten: *wat(h)* und die hochdeutsch beeinflusste Form *etwes*. Es lässt sich zudem festhalten, dass die Beleglage für diese Variable im Untersuchungstext insgesamt nicht optimal ist: *etwes* kommt im Text nur zweimal vor und ist allem Anschein nach auf den Einfluss des hochdeutschen Prätextes zurückzuführen. *Wat(h)* ist zwar häufiger vertreten, man kann dieser Variante jedoch wenig in Bezug auf die diatopische oder diachronische Zuordnung abgewinnen.

- Belege für *wat(h)*: *wat* (13), *wath* (3);
- Belege für *etwes*: *etwes* (2).

### 8.5.6.2 ‚nichts‘

Die mittelniederdeutsche Hauptform lautet *nicht* < asächs. *neowiht*. Aufgrund der Tatsache, dass bereits in frühen Texten vereinzelt Schreibungen mit *t*-Ausfall vorkommen, kann man davon ausgehen, dass die gesprochene Form *t*-los war. Am Westrand des niederdeutschen Sprachraumes erscheinen die ostniederländisch beeinflussten Formen *nît* und *nêt*. In der Bedeutung ‚durchaus nicht‘ erscheint das Pronomen vorangestellt im Genitiv in der Form *nichtesnicht*. In spätmittelniederdeutscher Zeit wird der Genitiv durchaus als Simplex verwendet. Die spätmittelniederdeutsche schriftsprachliche Realisierung *nich* ist als Reflex gesprochener Sprache zu werten.<sup>794</sup>

In der Bedeutung ‚nichts‘ erscheinen im Untersuchungstext zwei Varianten: die mittelniederdeutsche Hauptform *nicht* und die spätmittelniederdeutsche genitivische Variante *nicht(es)*, wobei die letztere dominiert. Für ‚durchaus nicht‘ findet sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ ein Einzelbeleg ebenfalls in der spätmittelniederdeutschen Schreibung *nichtes*, während für das Kompositum *nichtesnicht* keine Belege ermittelt werden konnten.

- Belege für ‚nichts‘: *nichtes* (21), *nicht* (9), *nichts* (1);
- Belege für ‚durchaus nicht‘: *nichts* (1).

793 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 150, S. 110; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 411.I; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 126, 133; PETERS, Variation und Tradition, S. 156 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 12]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 99 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 88f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 313; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 141 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 122].

794 TUMPEL, Niederdeutsche Studien, S. 60-63; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 300, 310, 357, 411; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 133; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 73; PETERS, Variation und Tradition, S. 157 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 12]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 99 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 89]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 141 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 122].

### 8.5.6.3 ‚jemand‘

Das Positivum des Indefinitpronomens ‚jemand‘ lässt sich im Mittelniederdeutschen weitaus seltener belegen als das Negativum ‚niemand‘. Dahlberg begründet das damit, dass „es sich [beim Negativum, S. T.] um Ausdrücke handelt, deren natürliches Milieu vor allem Statuten oder statutenähnliche Urkunden sind, Texte, die [...] ihrem allgemeinen Charakter nach mehr Verbote als Aufforderungen enthalten“.<sup>795</sup> Zu den wichtigsten Realisierungsvarianten des Indefinitpronomens ‚jemand‘ zählen die überregional gültige Form *jeman* und ihre gerundete Variante *jümmān*, denen im Auslaut häufig ein Dental (-t, flekt. -d-) angefügt wird. Die gerundete Form *jümmān(t)* gilt als westfälisches und nordniedersächsisches Kennzeichen, im Südwestfälischen ist hingegen die *j*-lose Form *ümmānt* häufiger belegt. Typisch für den ostfälischen Schreibraum ist die Form *jemet*, die durch den *n*-Ausfall in der unbetonten Silbe zustande gekommen ist: *jemand* > *jement* > *jemet*. Am Westrand des niederdeutschen Sprachraumes sowie im südwestlichen Westfälischen, südlichen Ostfälischen, Elbostfälischen und im Südmärkischen begegnen die Varianten *yman(t)* und *iman(t)*. Zuweilen kommt *ēman* vor, die in Anlehnung an das Negativum *nēman(t)* entstanden ist. Mecklenburgisch sind *iemand* und *jumment*.<sup>796</sup>

Im Untersuchungstext findet eine konstante Verwendung der nicht gerundeten überregional verbreiteten Variante *jemant* statt. Lediglich der Anlaut variiert zwischen *j*- und *y*-Schreibung.

- Belege für ‚jemand‘: *yemande* (1), *jemande* (2), *jemandt* (1), *jemant* (1), *yemandt* (5), *yemant* (1), *yemāt* (1).

### 8.5.6.4 ‚niemand‘

Die mittelniederdeutsche Normalform für das Negativum ‚niemand‘ lautet *nēman(t)* mit Anfügung des -t im Auslaut < *nēman* < asächs. *neoman*. Dieser auch in Lübeck verbreitete Typ wird zusätzlich durch die gängige Verbindung *nēn man* in seinem Gebrauch gestützt. Am Westrand des niederdeutschen Sprachraumes sowie im Elbostfälischen und Südmärkischen begegnet häufiger die Variante *nīman*, die durchaus auch im Ostelbischen des 14. Jahrhunderts zu erwarten ist. Auch diese Form wird durch die mögliche Assimilation der Verbindung *nīn man* zusätzlich gestützt. Die ausschließlich für den ostfälischen Schreibsprachenraum typische Variante *nēmet* ist auf den *n*-Schwund in der unbetonten Silbe -mant zurückzuführen. So erscheint laut Dahlberg

<sup>795</sup> DAHLBERG, Niederdeutsch *jemet* ‚jemand‘ und *nemet* ‚niemand‘ in dialektgeographischer Bedeutung, S. 76.

<sup>796</sup> LÜBBEN, Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomatie und Glossar, S. 115, 212; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 133, 176, 207, 274, 308, 411; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 125-135; DAHLBERG, Niederdeutsch *jemet* ‚jemand‘ und *nemet* ‚niemand‘ in dialektgeographischer Bedeutung; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 72f.; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 100 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 89f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 315f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 141f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 122]; ASnA, Bd. I, Karte 124 ‚jemand‘.

*nêmet* in Braunschweig, Hildesheim, Göslar und Göttingen.<sup>797</sup> Im Nordniedersächsischen und Westfälischen sind ebenfalls gerundete Varianten *nümmant*, *nümmantes*, *nümmes* belegt. Als Mecklenburgisch gelten *nêmen*, *nümmment*, flekt. *nêmande*.<sup>798</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist das negative Indefinitpronomen zahlreich belegt. Es dominiert die nicht labialisierte Form *nêmant*, flekt. *nêmande*. Zweimal erscheint die *n*-lose Form *nêmat*, flekt. *nêmade*. Es ist zu vermuten, dass es sich hierbei nicht um einen Ostfalismus, sondern allem Anschein nach um einen fehlenden Nasalstrich handelt.

- Belege für ‚niemand‘: *nemande* (22), *nemandt* (23), *nemant* (6), *nemandes* (1), *nemāde* (1), *nemadt* (1), *nemaden* (1).

### 8.5.6.5 ‚(irgend)ein(er)‘

Für das Indefinitpronomen ‚irgendein‘ liegen im Mittelniederdeutschen zahlreiche Formenvarianten vor. Zum einen erscheint neben *ên* die flektierte Form *êner*. Ausschließlich in frühmittelniederdeutscher Zeit sind *jên* mit entsprechenden Schreibvarianten *ien*, *yen*, *jen* und *gen* sowie die präfigierte Variante *jegên* belegt. Zum anderen kann für ‚irgendein‘ *jênich* erscheinen. Anlautend können für *jênich* folgende Schreibungen auftreten: *ge-*, *ie-*, *je-*, *ye-*, *i-*, *y-* oder die Variante mit vokalischem *e*-Anlaut. Die Variante *înich* scheint in Anlehnung an *îman(t)*, *îder* gebildet worden zu sein. Die gerundete Form *iônich* ist ausschließlich in Halle belegt. Ferner sind Varianten mit durch Verdoppelung des *n* markierter Kürzung des Langvokals vor *-ich* vorhanden: *ennich*, *iennich*, *yennich*, *jennich*, *gennich*, *innich*, *ynnich*.<sup>799</sup> Des Weiteren entwickelte sich aus den einzelnen Pronomina *man* und *jênich* die zusammengesetzte Form *jênichman*. In westfälischen Texten begegnen Varianten *sum* und *som* mit weiteren Ableitungen. Diese finden sich in spätmittelniederdeutscher Zeit auch im überregionalen Gebrauch. Das als Relativpronomen verwendete Interrogativ *wê* wird sowohl als Simplex als auch in Verbindung mit *icht* ebenfalls für ‚irgendein‘ gebraucht. Im adjektivischen Gebrauch ist außerdem *welk* für ‚irgendwelch‘ bekannt. Die Verbindung mit *icht* ergibt *ichteswelk*, *gichteswelk*, *etwelk* und *itwelk*. Schließlich sind die Varianten *et(te)lik* und *it(te)lik* zu erwähnen.<sup>800</sup>

797 DAHLBERG, Niederdeutsch *jemet* ‚jemand‘ und *nemet* ‚niemand‘ in dialektgeographischer Bedeutung.

798 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 150, S. 110; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 207.1.2.3, 273f., 308; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks Kancellisprog, S. 368–372; DAHLBERG, Niederdeutsch *jemet* ‚jemand‘ und *nemet* ‚niemand‘ in dialektgeographischer Bedeutung; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 73; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 101 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 90f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 317f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 141f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 122]; ASnA, Bd. I, Karte 125 ‚niemand‘.

799 LASCH nimmt an, dass die kurzvokalischen Varianten auf die Übertragung aus den flektierten Formen wie *iengerhande* und nicht auf die Vokalkürzung vor *-ich* zurückzuführen sind. Vgl. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 341.

800 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 69 Anm. 2, 133.4, 175, 341, 411; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 126–130; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 102f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 91f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 313f.;

Der Untersuchungstext zeigt Varianz zwischen den folgenden Varianten zur Bezeichnung des unbestimmten Pronomens ‚irgendein‘: *ên*, flekt. *êner*, *jennich* mit markierter Vokalkürzung vor *-ich* und Adj. *welk*. Am häufigsten ist im ‚Reynke Vosz de olde‘ der Typ *ên* neben seiner flektierten Form *êner* belegt. Deutlich seltener erscheint im Text dagegen die Variante *jennich*. Das adjektivisch gebrauchte *welk* mit der Semantik ‚irgendwelch‘ kommt nur einmal vor.

- Belege für *ên / êner*: *eyner* (15), *eyn* (5), *einem* (5), *einer* (22), *einen* (3), *eynen* (1), *eynem* (4);
- Belege für *jennich*: *jennich* (2), *jennigen* (2), *yenniger* (1), *yennich* (1);
- Beleg für Adj. *welk*: *welke* (1).

### 8.5.6.6 ‚kein‘

Im Mittelniederdeutschen sind für das Indefinitpronomen ‚kein‘ zwei Hauptvarianten bekannt: *nên* und *nîn*, die sich aus der Zusammensetzung der Verneinungspartikel *nî* bzw. *nê* mit dem unbestimmten Artikel entwickelt haben. In den meisten Teilen des Nordniedersächsischen (etwa in Bremen und Hamburg), in Ostfalen sowie in Teilen des südöstlichen Westfalens herrscht die kontrahierte Variante *nên*. Die zweite kontrahierte Variante *nîn* wird als westfälische Kennform beschrieben und begegnet schwerpunktmäßig im Nordwestfälischen. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt im Raum Dortmund – Münster – Osnabrück. Daneben erscheint die Variante *nîn* in Oldenburg. Erst im 15. Jahrhundert wechselt Oldenburg von *nîn* zu *nên* beeinflusst durch den Sprachgebrauch in der Hanse. Im Groningisch-Ostfriesischen liegt eine vierfache Variation vor. In diesem Sprachareal variiert die Realisierung zwischen dem präfixlosen und eher für die Frühzeit typischen *gên*, *gîn* (Mischform aus *gên* und *nîn*) und den kontrahierten Formen *nên* und *nîn*. Lübeck schreibt zunächst überwiegend *nên* (insbesondere im 14. Jahrhundert). Die Variante *nîn* kommt daneben als Minderheitenvariante vor (vor allem im 15. Jahrhundert), genauso wie im übrigen Ostelbischen. Das hd. *kein* dringt ins Niederdeutsche erst in spätmittelniederdeutscher Zeit ein, wobei insbesondere das Südmärkische von diesem Prozess betroffen ist. Auch die an das hochdeutsche Sprachgebiet direkt angrenzenden Teile des Elbostfälischen, etwa Halle und Zerbst, lassen sich früher beeinflussen. Davon zeugen die hier früher als im übrigen Gebiet belegten Formen *enkein* und *kein*. Ansonsten bleibt die mittelniederdeutsche Norm bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stabil.<sup>801</sup>

PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 142 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 123]; ASnA, Bd. I, Karte 126 ‚irgendein‘. Zu den Formen *et(te)lik* und *it(te)lik* vgl. auch Kap. 8.5.6.10 ‚einige‘, ‚etliche‘.

- 801 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 59; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 10, 17.1, 341, 411; HØJBERG CHRISTENSEN, Studier over Lybæks cancellisprog, S. 360-367; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 196; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 196; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbostfälischen, S. 17; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 93f.; DERS., Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 71; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 73; PETERS, Variation und Tradition, S. 155 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 10f.]; GOEBEL / FEDDERS, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs, S. 132; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 103f. [= PETERS,



Im Untersuchungstext konnte Varianz zwischen der nordniederdeutschen Hauptvariante *nên* und der im Spätmittelniederdeutschen vorkommenden hochdeutsch induzierten Form *kein* ermittelt werden, wobei die letztere eher eine Ausnahme bildet. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass die wenigen vorgefundenen *kein*-Belege ohne Ausnahme aus den Kapitelglossen stammen, sodass es sich um hochdeutschen Einfluss der Prätexte für die jüngere Glosse oder des Bearbeiters handeln muss.

- Belege für *nên*: *nener* (3), *nenen* (15), *nen* (30), *neyn* (1), *neen* (9), *nenem* (5), *nên* (2);
- Beleg für ‚keinerlei‘: *nenerleye* (1);
- Belege für *kein*: *keiner* (4), *keine* (1).

### 8.5.6.7 ‚jeder‘

Für das Indefinitpronomen ‚jeder‘ gibt es im Mittelniederdeutschen zahlreiche Varianten. Als überregional am häufigsten vertretene Variante gilt *ider*, die auf die Grundform *ieweder* zurückgeht und als *ieweder* in den ältesten Quellen belegt ist. Insbesondere im Nordniederdeutschen und in der lübischen Schriftsprache ist *jewelik* verbreitet, jedoch kommt diese Variante auch in anderen Sprachregionen vor. Als speziell ostfälische Variante wird *jôwel(i)k* beschrieben, in der frühen Phase ist hier *ioiewelik* vertreten. Der Typ *jûwel(i)k* tritt insbesondere im Südwestfälischen auf, erscheint jedoch ferner auch im Nordwestfälischen und im Ostfälischen. Assimiliertes *malk* < *mallik* < *manlik* gilt im Kleverländischen, ist aber auch in Westfalen und Ostfalen durchaus belegt. Im Ostelbischen und Südmärkischen ist *islik* zu erwarten. Der hochdeutsch induzierte Typ *it(te)lik* – mit *s*-Einschub *its(e)lik* – ist durchaus im gesamten Sprachraum bekannt; er erscheint im Normalfall in Begleitung des unbestimmten Artikels *ên*. Im westlichen Westfälischen und im groningisch-oldenburgischen Sprachareal, aber vor allem in den Texten, die niederländischen Einfluss aufweisen, findet sich die synkopierte Form *elk* < *ellik* < *ên* + *lik*. Zudem sind zusammengesetzte Formen mit *man* belegt: *iederman*, *al(le)man*. Zum 16. Jahrhundert hin findet ein Variantenabbau statt, sodass als spätmittelniederdeutsche Hauptform *ider* gelten kann. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert dringt nach und nach die

---

Mittelniederdeutsche Studien, S. 92f.]; DERS., Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache, S. 152 und 156 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 301 und 306]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 216; FEDDERS, Zur ravenbergisch-lippischen Schreibsprachlandschaft, S. 62; DERS., Die Schreibsprache Lemgos, S. 316f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 142f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 123]; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 176.; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1479-1482, 1484; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibusus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 152f.; ASnA, Bd. I, Karte 127 ‚kein (geschlossene Silbe)‘ und Karte 128 ‚kein (offene Silbe)‘.



hochdeutsch gestützte Form *jēder* durch, bis sie die anderen Varianten mehr oder minder verdrängt.<sup>802</sup>

Der Untersuchungstext kennt folgende Typen zur Bezeichnung des Indefinitums ‚jeder‘: *ider*, *iderman*, *jēder*, *jēderman* und *islik*. Am häufigsten erscheint ganz eindeutig der allgemein niederdeutsche Typ *ider* und seine zusammengesetzte Variante mit *-man*. Typisch ostelbisches *islik* und hochdeutsch gestütztes *jēder* mit der daraus abgeleiteten Zusammensetzung *jēderman* kommen jeweils einmal vor und bilden eine Ausnahme.

- Belege für *ider*: *ydern* (6), *yder* (18), *yderen* (1), *jder* (1), *jdern* (1);
- Belege für *iderman*: *ydermanne* (1), *yderman* (9), *Jdermanne* (1), *jderman* (1), *ydermans* (2);
- Beleg für *jēder*: *jeder* (1);
- Beleg für *jēderman*: *jederman* (1);
- Beleg für *islik*: *Jslick* (1).

### 8.5.6.8 ‚man‘

Das Indefinitpronomen ‚man‘ hat im Mittelniederdeutschen folgende Entwicklung durchgemacht: zunächst wurde *man* zu *men* abgeschwächt, des Weiteren hat *men* eine Abschwächung zu *me* durch *n*-Ausfall erfahren, bis *me* schließlich auf *-m* reduziert worden ist. Die Abschwächung zu *men* und dann zu *me* war zuerst in enklitischer Stellung verzeichnet. Neben dem <e> für das unbetonte *e* ist in frühmittelniederdeutschen Texten ebenfalls die Schreibung mit <i> belegt. Als mittelniederdeutsche Normalform wird die Form *men* beschrieben.<sup>803</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist für das Indefinitum ‚man‘ fast ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform belegt: *men* (190) neben *menn* (8). Zudem erscheint zweimal die abgeschwächte Form *me* mit *n*-Ausfall.

802 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 411; SARAUI, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 131; JAATINEN, Das Pronomen ‚jeder‘ im Mittelniederdeutschen, S. 315, 317f., 320, 370-375; LBCM II,1, Sp. 409, 465; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 72; PETERS, Variation und Tradition, S. 154f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 9f.]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, 104f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 93-95]; GOEBEL / FEDDERS, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs, S. 132; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 314f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 143 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 123f.]; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 177f.; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 150-152; ASnA, Bd. I, Karte 130 ‚jeder (pronominal)‘, Karte 131 ‚jeder (Artikelwort)‘, Karte 132 ‚jeder (je-, jo-, juwel(i)k)‘.

803 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 82, 139.IV, 216, 274; SARAUI, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 131f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 156 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 11f.]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 105f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 95]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 143 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 124].

### 8.5.6.9 ‚mancher‘

Für das Indefinitpronomen ‚mancher‘ erscheinen im Mittelniederdeutschen die nicht umgelautete Form *manich* und ihre Umlautvariante *menich*. Vor dem Suffix *-ich* konnte der tonlange Vokal gekürzt werden. Selten ist die gerundete Variante *mönnich* neben *mennich* anzutreffen.

Als Realisierungsformen für ‚mancherlei‘ kommen *manigerhande* und *manigerley(e)* sowie ihre umgelauteten Varianten und Formen mit gekürztem Vokal vor.<sup>804</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist Varianz zwischen den umgelauteten und nicht umgelauteten Varianten für ‚mancher‘ und ‚mancherlei‘ zu verzeichnen, wobei umgelautete Formen deutlich überwiegen. Dabei wird ein deutliches Verteilungsmuster sichtbar: Die *mannich*-Formen tauchen ausschließlich im Verstext auf. Es lässt sich daher vorsichtig vermuten, dass bei diesen Fällen ohne gekennzeichneten Umlaut ein Einfluss der Lübecker Vorlage vorliegt, da in der letzteren die *a*-Graphie stark überwiegt und die *e*-Schreibung äußerst selten vorkommt. Ferner ist festzustellen, dass bei allen Belegen ohne Ausnahme Markierung der Vokalkürzung erfolgt, und nämlich entweder durch doppelte Konsonanz oder durch Nasalstrich und Konsonanten. Gerundete Realisierungen sind im Untersuchungstext nicht anzutreffen.

- Belege für *mennich*: *mennigen* (11), *mennich* (20), *menniger* (1), *mēniger* (1), *mēnich* (2), *mennygem* (1), *mennige* (1), *mēnigen* (2), *mēnigem* (1);
- Belege für *mannich*: *mannigem* (2), *mannyghen* (2), *mannygem* (1), *mannich* (3), *mannigen* (1);
- Belege für *mennigerhande*: *menniger hande* (1);
- Belege für *mannigerhande*: *mannigerhande* (1);
- Belege für *mannigerley(e)*: *mennigerley* (3), *mennigerleye* (1).

### 8.5.6.10 ‚einige‘, ‚etliche‘

Für das Indefinitpronomen ‚einige, etliche‘ werden im Mittelniederdeutschen folgende Typen verwendet: *it(te)like*, *it(te)welke*, sowie die Variante mit dem *s*-Einschub *it(tes)welke*. Des Weiteren ist *et(te)lik* zu erwähnen. Ferner besitzt die Pluralform von *manich* die Bedeutung ‚einige‘, ‚etliche‘. Ebenfalls im Plural ist das Indefinitpronomen *sum* mit den Ableitungen *sümich*, *sumelik* gebräuchlich.<sup>805</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt eine stabile Verwendung des Typs *etlik* für ‚einige, etliche‘.

- Belege für *etlik*: *etliken* (3), *etlicke* (1), *etlike* (9), *Etlyke* (14), *etlyken* (1), *etlycke* (2).

804 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 69; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 106 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 95].

805 PETERS, Variation und Tradition, S. 156 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 11]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 106 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 95]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 318; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 143 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 124].

## 8.6 Adverbien

### 8.6.1 Das Interrogativadverb ‚wo‘

Für das Interrogativadverb ‚wo‘ gibt es im mittelniederdeutschen Sprachraum drei Hauptvarianten: *wâr*, *wôr* und *wûr*. Im Anschluss an den Westen erscheint die auf das altsächsische *hwâr* zurückgehende Realisierung *wâr* schwerpunktmäßig in Westfalen. Das auf *w* folgende *â* wurde im Nordniederdeutschen zu *ô* velarisiert. Als ostfälische Kennform gilt die Variante *wûr* mit einer weiteren Hebung von *ô* zu *û*.<sup>806</sup>

Der Untersuchungstext kennt ohne Ausnahmen die nordniederdeutsche Realisierung *wor* (19).

### 8.6.2 Das Interrogativadverb ‚wie‘

Für das Interrogativadverb ‚wie‘ existieren im Mittelniederdeutschen drei Hauptrealisierungen, die sich recht deutlich regional verteilen. So weisen Teile des Ostfälischen, Westfälischen und Elbstfälischen die Variante *wû* auf, während das Nordniederdeutsche zu *wô* tendiert. Die Variante *wô* bildet ebenfalls die Nebenvariante im Ostfälischen und Westfälischen. Bisweilen tritt auch *wâ* auf. Als westlich beeinflusste Variante gilt *hō*. Als mittelniederdeutsche Normalform wird *wô* beschrieben. Als hochdeutsche Varianten bzw. hochdeutsch induzierte Varianten sind *wie* und *we* zu nennen, wobei der letzteren eine niederdeutsche Hyperkorrektur entsprechen dürfte.<sup>807</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ lässt sich fast ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform *wô* in der Schreibvariante *wo* (170) ermitteln. Als abweichender Einzelbeleg erscheint die hochdeutsch induzierte Variante *we* 139v (1), die wohl auf eine hyperkorrekte Lautung mit *ê*<sup>4</sup> schließen lässt.

806 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 394; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 302; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 140; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 54f.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 87; PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale III, S. 1 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 97]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 318f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 144 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 124]; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden. Nr. 10; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 262; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 154; ASnA, Bd. I, Karte 133 ‚wo‘.

807 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 163, 299 Anm. 2; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 201, 212; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 141; FRINGS, Zur Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, S. 409–413; DERS., Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Karte 50, S. 140; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 73f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 160 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 18]; DERS., Katalog sprachlicher Merkmale III, S. 1f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 97f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 321; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 144 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 124f.]; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 263; ASnA, Bd. I, Karte 134 ‚wie‘.

## 8.7 Präpositionen

### 8.7.1 ‚ab‘

Die verbreitetste mittelniederdeutsche Variante für die Präposition ‚ab, herunter, von – weg‘ lautet *af*. Daneben kann am Westrand des mittelniederdeutschen Schreibsprachenareals die Variante *of* erscheinen, deren Auftreten durch den mittelniederländischen Einfluss in der Grenzregion zu erklären ist.<sup>808</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ tritt ohne Ausnahme die überregional gültige Variante *aff* mit einer charakteristischen Vokalkürzemarkierung auf. Diese für den gesamten mittelniederdeutschen Sprachraum übliche Variante begegnet im Untersuchungstext allerdings kein einziges Mal in der Präposition ‚ab‘ als Simplex, sondern erscheint entweder als Partikel bei den Partikelverben (33) und ihren Ableitungen (7) oder als Präfix bei präfigierten Substantiven (2) und ihren Ableitungen (1) oder als Teil der Pronominaladverbien (4):

- Belege für ‚ab-‘, ‚herab-‘ als Teil von Partikelverben und ihren Ableitungen: *affgemalet* (1), *afftheen* (2), *affthosundern* (1), *affwyken* (1), *affgedrungen* (1), *affellige* (1), *affmalet* (1), *afflenunge* (1), *afflenunge* (1), *aff wesen* (Inf.) (1), *affwesen* (substantiv. Inf.) (2), *nimpt aff* (1), *aff gebeten* (1), *sleit ... aff* (1), *aff laten* (1), *affgeyaget* (1), *affgehouden* (1), *affgesneden* (1), *romet aff* (1), *affrichten* (1), *affbidden* (1), *affgemercket* (1), *affgewaschen* (1), *affkamest* (1), *affwesent* (substantiv. Inf.) (1), *affwesen* (Inf.) (1), *spleth ... aff* (1), *leth ... heraff* (1), *aff spreken* (1), *affwesende* (substantiv. Inf., flekt.) (2), *affsleyt* (1), *affthostaen* (1), *affwenden* (1), *affgesecht* (1), *affgedrungen* (1), *nympt ... aff* (1), *affthogangen* (1), *affgnagen* (1);
- Belege für ‚ab‘ als Teil von präfigierten Substantiven und ihren Ableitungen: *Affgode* (1), *affgunst* (2), *affgunstich* (1);
- Belege für ‚ab‘ als Teil von Pronominaladverbien: *dar aff* / *daraff* (3), *hyr aff* (1).

Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass im Untersuchungstext die allgemein gültige mittelniederdeutsche Variante *af* in der Realisierung *aff* vertreten ist. Es lassen sich keine regionsfremden Formen finden.

### 8.7.2 ‚auf‘

Für die Präposition ‚auf‘ treten in den mittelniederdeutschen Schreibsprachen vor allem Varianten *up* und *uppe* auf. Für das einsilbige *up* kommt die Nebenvariante *op* vor, für das zweisilbige *uppe* ebenfalls die *o*-Nebenvariante *oppe*. Die *o*-Varianten sind vornehmlich am Westrand des mittelniederdeutschen Sprachraums nahe der niederfränkischen Grenze, in südwestfälischen Texten sowie im nordniedersächsischen

808 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 38.3 und Anm. 2; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 327; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 150 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 129].

Sprachgebiet um Hamburg anzutreffen. In der Frühzeit sind *o*-Realisationsformen durchaus auch im *u*-Gebiet belegt.<sup>809</sup>

Für ‚Reynke Vosz de olde‘ ist keine Variation zwischen den *o*- und *u*-Formen zu verzeichnen. Es kommen ausschließlich *u*-Belege vor. Die Schreibung wechselt unbedeutend zwischen *vp* und *vppe*, wobei es sich bei *vppe* um eine Seltenheitsvariante handelt (Verhältnis 144 : 3).<sup>810</sup>

### 8.7.3 ‚außer, ausgenommen‘

Die Realisationsform *behalven* für die Präposition ‚außer, ausgenommen‘ sowie zum Teil in der Bedeutung ‚ohne‘ erscheint im gesamten mittelniederdeutschen Sprachgebiet. Die Nebenvariante *behalver* ist im östlichen Westfalen und westlichen Ostfalen anzutreffen. Ferner begegnet die Nebenform *behalver* im ostelbischen Sprachareal sowie im Baltikum.<sup>811</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ kennt keine der beiden Varianten.

### 8.7.4 ‚bis‘

Als mittelniederdeutsche Normalform für die Präposition ‚bis‘ kann man die Schreibvariante *wente* bezeichnen. Die Varianten mit *a*- oder *i*-Schreibung, *wante* oder *winte*, gelten im Westfälischen als die häufigsten Nebenformen. Außerdem sind hier einsilbige Formen *bet* und *bit* belegt, die auf den westmitteldeutschen Einfluss zurückzuführen sind. Ferner begegnen in westfälischen, vor allem nordwestfälischen Quellen die Nebenformen *hent(e)* und *tot*. Die erstere von beiden erscheint auch im ostfriesisch-oldenburgischen Sprachareal, die letztere ist mittelniederländisch beeinflusst. Auch die Variante *hent / hente* lässt sich durch die unmittelbare Nähe des Ostniederländischen erklären. Im Ostfälischen des 14. Jahrhunderts ist die kontaminierte Real-

809 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 42; DERS., Die Bielefelder Urkundensprache, S. 81; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 184; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 65; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. I, S. 32; PETERS, Variation und Tradition, S. 161 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 18]; BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch, S. 17-20; PETERS, Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache, S. 158f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 307]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 216; PETERS, Sprachgeschichte, S. 628; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 328f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 150 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 129]; TAUBKEN, Zur Lautgeographie des Westfälischen, S. 8 und 9 Abb. 10; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 167ff.; KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 165 (Karte); PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 155ff.; ASNa, Bd. I, Karte 143 ‚auf‘.

810 Ausgewählte Belege finden sich im Kap. 5.1.3 Wechsel von vormnd. *u* und *o*. S. d.

811 SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; ÅSDAHL HOLMBERG, Mittelniederdeutsch *behalven*, *behalver*; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 329; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 150 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 130].

sationsform *bente* (< *bet* + *wente*) anzutreffen. Die spätmittelniederdeutsche Normalform ist *bet*, die später durch den hochdeutschen Typ *bis* immer weiter verdrängt wurde.<sup>812</sup>

„Reynke Vosz de olde“ bietet insgesamt nur acht Belege für die Präposition ‚bis‘. Beide Varianten entsprechen der spätmittelniederdeutschen Normalform: *bet* (2) und *beth* (6). Die graphische Variation ist weniger signifikant.

### 8.7.5 ‚durch‘

Als Realisierungsformen für die Präposition ‚durch‘ konkurrieren in den mittelniederdeutschen Schreibsprachen die Varianten *dörch* und *dōr*. Im Westfälischen begegnet vornehmlich die Form *dōr*. Unter hochdeutschem Einfluss wird die westfälische Variante *dōr* allerdings allmählich verdrängt, sodass die Variante mit *ch*-Graphie auch dort zur Hauptvariante wird.<sup>813</sup>

Im „Reynke Vosz de olde“ begegnen ungefähr gleich häufig die allgemein mittelniederdeutsche Form *dorch* (36) und die hochdeutsch beeinflusste Form *durch* (44) neben *dūrch* (2), wobei die letztere ausschließlich in den Kapitelglossen und dazu gehörigen Marginalien anzutreffen ist. Die Realisierung *dorch* ist dagegen sowohl im Verstext, als auch in den Glossen zu finden. Es lassen sich keine alten westfälischen Varianten erkennen.

### 8.7.6 ‚gegen‘

Von den beiden im Mittelniederdeutschen für die Präposition ‚gegen‘ nebeneinander vorkommenden Varianten *jēgen* und *tēgen*, die aus der Verbindung *tō gēgen* entstan-

812 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 80, 139, 284a; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 347; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; FRINGS und SCHIEB, *bis*; SCHIEB, *BIS*; HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes, S. 167-172; ISING, Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schriftdialekte. II, Karte 29, S. 64f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 161 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 18]; EICKMANS, Gerhard van der Schueren: Teuthonista, S. 241-244; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 329f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 150 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 130]; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbusus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274; ASnA, Bd. I, Karte 144 ‚bis (Präposition + Konjunktion)‘.

813 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 156; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 300; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 62; AHLSSON, Die Urkundensprache Hameln, S. 75; PETERS, Variation und Tradition, S. 161 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 19]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 217; FEDDERS, Aspekte einer variablenlinguistischen Untersuchung zur ravenbergisch-lippischen Schreibsprachlandschaft, S. 60; DERS., Die Schreibsprache Lemgos, S. 330f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 151 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 130]; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 157; ASnA, Bd. I, Karte 145 ‚durch (Präposition + Präverb)‘. Vgl. auch Kap. 5.1.5 Senkung von *i*, *u*, *ü* vor *r* + Konsonant.

den sind, kommt die letztere Hauptvariante überwiegend im Westen des niederdeutschen Sprachraumes vor. In der Schreibsprache Münsters konnte sie sich gar durchsetzen.<sup>814</sup> Die Variante *tēgen* ist allerdings auch in nordniederdeutschen und ostfälischen Texten belegt, sodass eine eindeutige diatopische Abgrenzung und Zuordnung der einzelnen Realisationsformen eher schwierig sind. Anzumerken ist eine Besonderheit der ostfälischen Variante, die sich durch ein inlautendes *i* kennzeichnet und *tīgen* lautet. Das Westfälische und zum Teil Elbstfälische kennen außerdem die mitteldeutsch induzierte Variante *kēgen*. Im Spätmittelniederdeutschen begegnet zudem die hochdeutsch beeinflusste Variante *gēgen*.<sup>815</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ besteht eine ausschließlich graphische Variation zwischen den Formen *jegen* und *yegen*, die für das Simplex *jēgen* stehen. Es finden sich keine westlich gestützten Schreibformen, die auf *tēgen* oder ostf. *tīgen* deuten könnten, genauso wie Belege für mitteldeutsch induzierte Variante *kēgen* oder frühmittelniederdeutsche wie später hochdeutsch beeinflusste Variante *gēgen* gänzlich fehlen.

- Belege für *jēgen* mit <j>: *jegen* (7);
- Belege für *jēgen* mit <y>: *yegen* (11), *yeghen* (2).

In Komposita mit der ‚gegen‘-Komponente wie ‚Gegenwart‘, ‚gegenwärtig‘, ‚Gegenteil‘, ‚Gegenrede‘ und den Ableitungen von ‚gegen‘ wie in ‚begegnen‘ erscheinen im ‚Reynke Vosz de olde‘ ebenfalls ausschließlich Schreibformen, die auf die Hauptvariante *jēgen* hinweisen:

- Belege mit <j>: *jegenrede* (1), *jegenwerdich* (1), *jegenwerdicheit* (1);
- Belege mit <y>: *beyegenth* (1), *beyegent* (2), *yegenwerdicheit* (1), *yegenwerdige* (1), *yegenwerdich* (2), *yegenwardich* (1), *yegendēl* (1), *daryegen* (2).

Man kann abschließend festhalten, dass es im ‚Reynke Vosz de olde‘ keine diatopische oder diachronische Differenzierung der Verwendung von ‚gegen‘ als Simplex und als Grundmorphem in Komposita oder Ableitungen gibt. In beiden Fällen wird die überregional verbreitete mittelniederdeutsche Hauptform *jēgen* benutzt. Die Variation zwischen den Realisierungen *jegen* und *yegen* für *jēgen* ist rein graphischer Natur, wobei die Variante *yegen* sowohl als Simplex als auch als Teil der Kompositionsbildungen und Ableitungen im Untersuchungsmaterial überwiegt. Es lassen sich keine signifikanten

814 PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 151 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 130f.].

815 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 188, 229, 335, 348; SARAUE, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 58; DERS., Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta, S. 15f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 161f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 19]; GOEBEL / FEDDERS, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs, S. 134; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 331f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 151 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 130f.]; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 170f.; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 158f.; ASnA, Bd. I, Karte 146 ‚gegen‘.



Unterschiede in der Verteilung der beiden verwendeten Varianten zwischen dem Verstext und den Kapitelglossen und Randglossenbeiträgen ausmachen.

### 8.7.7 ‚hinter‘

Neben der mittelniederdeutschen Normalform *achter* begegnet im gesamten nord-deutschen Gebiet die umgelaute Form *echter*. Im Elbstfälischen erscheint außerdem die hochdeutsch induzierte Form *hinder* und das Sauerländische kennt ferner die Form *hinger*.<sup>816</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnet für die Präposition ‚hinter‘ ausschließlich die hochdeutsch beeinflusste Variante. Die wenigen Belege finden sich im Text der Kapitelglossen und in gereimten Zitaten in den Kapitelglossen:

- Belege für ‚hinter‘: *hinder* (2), *hynder* (1).

Als Präfix bzw. Partikel sind im ‚Reynke Vosz de olde‘ sowohl *achter-* als auch *hinder-* belegt. Allerdings scheint *hinder-* lexemgebunden zu sein, es begegnet nur im Substantiv ‚Hinterlistigkeit, Hinterhältigkeit‘, den entsprechenden Ableitungen und dem Adverb ‚heimtückisch, hinter dem Rücken‘. Die mittelniederdeutsche Normalform *achter-* ist ziemlich zahlreich in anderen Kombinationen belegt.

- Belege für *achter-* ‚hinter‘ als Teil von Partikelverben und ihren Ableitungen: *Achterredent* (1), *achterredende* (1), *achter blyuen* (1), *achter stan* (1), *achter bleue* (1);
- Belege für *achter-* ‚hinter‘ als Teil von präfigierten Substantiven und ihren Ableitungen: *achterholt* (1), *achterhode* (1);
- Belege für *hinder-* ‚hinter‘ als Teil von präfigierten Substantiven und ihren Ableitungen: *hynderlistich* (2), *hynderlist* (3), *Hinderlist* (3), *hinderlyst* (1), *hinderlistich* (1), *hinderlistigen* (3), *hynderlyst* (1), *hynderlystiger* (1), *hynder rügge* (1).

### 8.7.8 ‚mit‘

In den meisten mittelniederdeutschen Schreibsprachen erscheint die Präposition ‚mit‘ in der Form *mit*. Daneben kann vor allem im Westfälischen die Variante *met* auftreten. Als überregionale Mehrheitsvariante für das aus der Präposition gebildete Adverb gilt die Variante *mēde* mit Tondehnung in offener Silbe. Im Ostfälischen kann

816 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 38.3; SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 63; BISCHOFF, Elbstfälische Studien, S. 112; PETERS, Variation und Tradition, S. 162 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 19f.]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 332f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 151 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 131]; ASnA, Bd. I, Karte 147 ‚hinter‘. Zur modernen Verteilung vgl. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, S. 152 (Karte).

für das Adverb aber auch bisweilen die gekürzte Form *midde* in Erscheinung treten.<sup>817</sup>

„Reynke Vosz de olde“ zeigt eine Variation zwischen kurzvokalischen und tonlangen Schreibvarianten sowohl für die Präposition ‚mit‘, als auch für das entsprechende Pronominaladverb. In beiden Fällen sind kurzvokalische Realisierungen mit auslautendem *t* als frequentere anzusehen. Als Teil von Partikelverben und entsprechenden Ableitungen erscheint jedoch die Tonlänge etwas häufiger. Insgesamt werden durchgehend überregionale Schreibungen verwendet, westfälische oder ostfälische Nebenformen kommen im Text nicht vor.

- kurzvokalische Belege für ‚mit‘: *mit* (280), *mith* (119), *Myt* (4), *myth* (2);
- tl. Belege für ‚mit‘: *mede* (5);
- kurzvokalische Belege für ‚mit‘ als Teil von Partikelverben und ihren Ableitungen: *mitdeilen* (3), *mitweten* (1);
- tl. Belege für ‚mit‘ als Teil von Partikelverben und ihren Ableitungen: *medelydent* (1), *mede nemen* (1), *mede brochte* (1), *hóret mede* (1), *dachte mede* (1), *mede tho ethen* (1);
- kurzvokalische Belege für ‚mit‘ als Teil von präfigierten Substantiven und ihren Ableitungen: *mitswetzter* (1);
- tl. Belege für ‚mit‘ als Teil von präfigierten Substantiven und ihren Ableitungen: *mede schuldich* (1);
- kurzvokalische Belege für ‚mit‘ als Teil von Pronominaladverbien: *Hyrmit* (3), *Darmit* (37), *darmith* (2), *Wormith* (3), *wormit* (1), *wórmith* (2);
- tl. Belege für ‚mit‘ als Teil von Pronominaladverbien: *dar ... mede* (10), *hyr mede* (1).

## 8.7.9 ‚neben‘

In mittelniederdeutschen Schreibsprachen begegnen für die Präposition ‚neben‘ verschiedene Realisierungen. Zu diesen gehören sowohl präfigierte Formen mit Tondehnung wie *benēven* / *bonēven* und *benēvens(t)* / *bonēvens(t)* als auch präfixlose Varianten wie *nēven* und *nēvens(t)* und schließlich gekürzte Formen wie *beneffen* und *nēfen*.<sup>818</sup>

817 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 39; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 107; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 324f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 162 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 20]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 333; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 152 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 131]; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 159f.; ASnA, Bd. I, Karte 148 ‚mit (Präposition)‘.

818 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 69, 223; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 324f.; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231f.; PETERS, Variation und Tradition, S. 163 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 21]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 333; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 152 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 131].

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ lassen sich keine Belege für die Präposition ‚neben‘ finden, jedoch ist ein Einzelbeleg für das Pronominaladverb ‚daneben‘ vorhanden: *Darneuen* (1). Bei diesem Einzelbeleg handelt es sich um einen Beleg mit tonlanger Schreibung. Aufgrund von mangelnder Variation und weiteren Belegen lassen sich keine weiteren Aussagen treffen.

### 8.7.10 ‚ohne‘

Zur Realisierung der Präposition ‚ohne‘ erscheinen im Mittelniederdeutschen neben- einander die Form *sünder* / *sunder* und die Variante *âne*. Im westfälischen Sprachare- al überwiegt die Wiedergabe der Präposition durch *sunder*; daneben begegnet die as- similiierte Form *sünner*. Ebenfalls als westlich wird die Nebenform *sonder* beschrie- ben. Das Ostfälische bevorzugt die Variante *âne*. Im Nordniedersächsischen erschei- nen beide Realisierungen, wobei die Form *sünder* als frequenter anzusehen ist. In der spätmittelniederdeutschen Phase setzt sich die Form *âne* allmählich durch und ver- drängt *sünder* / *sunder* im gesamten Gebiet. Die Schreibvariante *sonder* ist eher in frühmittelniederdeutscher Zeit anzutreffen.<sup>819</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ weist zwar beide Formen auf, die spätmittelniederdeut- sche Variante *âne* hat sich aber weitestgehend durchgesetzt. Für den Typ *sün- der* / *sunder* findet sich nur ein Einzelbeleg in einer Randglosse (43v), die Variante *âne* ist mit 44 Belegen jedoch zahlreich vertreten.

### 8.7.11 ‚um‘

Im gesamten mittelniederdeutschen Sprachraum wird für die Präposition ‚um‘ die Form *ümme* gebraucht. V. a. im Spätmittelniederdeutschen kommt es durch den Aus- fall des *-e* im Auslaut zur kürzeren Form *üm*.<sup>820</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist die spätmittelniederdeutsche Variante *üm* mit *e*- Apokope einmal als Teil der Partikel ‚herum-‘ belegt: *tümelde herum* 35r (1). Dage- gen finden sich zahlreiche Belege für die Form *ümme*. Diese erscheinen sowohl un- mittelbar als Präposition oder als Teil der Zirkumposition ‚um ... willen‘ als auch als

819 WEDDIGEN, Beytrag zu einem Westphälischen Idiotikon, S. 42; LASCH, Mittelniederdeutsche Gram- matik, §§ 10 Anm. 2, 45, 58, 275; ÅSDAHL HOLMBERG, Einschränkende Konjunktionen im Niederdeutschen, S. 36-38; PETERS, Variation und Tradition, S. 163 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 21]; DERS., Zur Entstehung der lübschen Schreibsprache, S. 159 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 307]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 217; FEDDERS, Zur ravensbergisch-lippischen Schreibsprachenlandschaft, S. 61f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 333-335; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 153 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 132]; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 173; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 160f.; ASnA, Bd. I, Karte 149 ‚ohne‘.

820 PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 153 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 132]. Vgl. auch Kap. 5.1.9 Schreibung von *ü*.

Teil von Pronominaladverbien oder auch als Präfix oder Partikel bei Verben und als Präfix bei deverbativen Substantiven. Festzuhalten ist außerdem, dass die Umlautkennzeichnung im Großteil der Fälle unterbleibt. Zudem treten einige Formen mit Nasalstrich auf. Die Verteilung der Belege für ‚um‘ in diversen Positionen sieht folgendermaßen aus:

- Belege für ‚um‘, ‚um-‘ ohne Umlautkennzeichnung: *vmmeslage* (1), *vmme* (70)<sup>821</sup>, *vmmer* (2), *vmmegeit* (1), *vmmekamen* (1), *vm mestendicheyt* (2), *vm mestendicheit* (1), *vm mefellerlich* (1), *vmme geit* (1), *vmme gaet* (1), *vm mefangende* (1), *Vmmefange* (1), *vm megheit* (1), *vm meflegenden* (1), *vm meher* (1), *vm megekert* (1), *vm megebracht* (1), *vm mehange* (1);
- Belege für ‚um‘, ‚um-‘ mit Nasalstrich: *vme* (5)<sup>822</sup>, *v mestenden* (1), *vmer* (1), *vmme* (3)<sup>823</sup>, *vmme gan* (1), *vmme gestelt* (1);
- Belege für ‚darum‘ ohne Umlautkennzeichnung: *Darumme* (54)<sup>824</sup>;
- Belege für ‚darum‘ mit Umlautkennzeichnung: *darumme* (4);
- Belege für ‚hierum‘ ohne Umlautkennzeichnung: *Hyrumme* (6);<sup>825</sup>
- Belege für ‚wiederum‘ ohne Umlautkennzeichnung: *Wedderumme* (7);
- Belege für ‚wiederum‘ mit Umlautkennzeichnung: *Wedderumme* (2);
- Belege für Pronominaladverbien mit Nasalstrich: *darume* (8), *herume* (1).

## 8.7.12 ‚unter‘

Die mittelniederdeutsche Normalform für die Präposition ‚unter‘ lautet *under*. Als Reflex gesprochener Sprache ist außerdem vielerorts die assimilierte Form *unner* in der geschriebenen Sprache belegt.<sup>826</sup>

Im Untersuchungstext ist für die Präposition ‚unter‘ wie für das Präfix ‚unter-‘ ausnahmslos die schriftsprachliche nicht assimilierte Form *vnder* anzutreffen.<sup>827</sup>

## 8.7.13 ‚von‘

Die mittelniederdeutsche Normalform für die Präposition ‚von‘ lautet *van*. Wohl durch den Einfluss des Hochdeutschen kommt es im Ostfälischen und im Brandenburgischen gelegentlich auch zur Schreibung *von*. Agathe Lasch geht allerdings davon aus, dass es sich beim ostfälischen *von* um eine heimische Besonderheit handelt,

821 Inklusive Belege für die Zirkumposition ‚um ... willen‘.

822 Kommt ausschließlich im ersten Buch vor.

823 Kommt ausschließlich im ersten Buch vor.

824 In der Distanzstellung als *dar ... vmme*.

825 In der Distanzstellung als *hyr ... vmme*.

826 PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 153 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 132].

827 Für Belege s. Kap. 5.1.4 Senkung *u > o* vor gedecktem Nasal.

denn beide Formen *von* und *van* kommen bereits in den älteren Texten nebeneinander vor. Erst in der Blütezeit übernimmt hier die sonst im gesamten mittelniederdeutschen Sprachgebiet frequenteste Variante *van* die Führung.<sup>828</sup> Beim brandenburgischen *von* sind sich die Forscher jedoch ziemlich einig, dass diese Form hochdeutsch induziert sein muss.<sup>829</sup>

Der Text des ‚Reynke Vosz de olde‘ kennt keine Variation in Bezug auf diese Variable. Es kommt ausschließlich die mittelniederdeutsche Normalform sowohl zum Ausdruck der Präposition als auch des Präfixes oder auch als Teil der Pronominaladverbien ‚davon‘, ‚wovon‘ und ‚hiervon‘ vor: *van* bzw. *van-/uan* (349) und *vā* (7).

#### 8.7.14 ‚vor‘

Für die Präposition ‚vor‘, die auch als Präfix Verwendung findet, begegnet im Mittelniederdeutschen neben der Mehrheitsvariante *vōr* auch die Variante *vūr*. Die letztere erscheint nach Feststellung Agathe Laschs besonders häufig bei den Lexemen *vurbenomd* und *vurgenant*.<sup>830</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ kennt ausschließlich die mittelniederdeutsche Mehrheitsvariante *vōr* mit und ohne Markierung des Umlauts: anlautend *vor* bzw. inlautend *uor* (315) und *vōr* (21).

#### 8.7.15 ‚zwischen‘

Zur Bezeichnung der Präposition ‚zwischen‘ schreibt das Westfälische fast ausschließlich *tüschen*, während im Ostfälischen und Nordniedersächsischen die Variante *twischen* vorherrscht. D. h. so wie in Ostfalen und weiter im Norden *tüschen* zunächst eine seltene Ausnahme darstellt, ist *twischen* das für das Westfälische. In Bremen, Lüneburg und Hamburg bildet die Variante *tüschen* nämlich eine seltene Ausnahme. Erst im 16. Jahrhundert scheint die südlich beeinflusste *w*-lose Form *tüschen* im Oldenburgischen angekommen zu sein und sich dort einigermaßen verbreitet zu haben. Für Lübeck ist ein Nebeneinander von *tüschen* und *twischen* anzusetzen, der

828 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 38; PETERS, Variation und Tradition, S. 163 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 21f.].

829 TÜMPPEL, Die Bielefelder Urkundensprache, S. 81; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 11-14; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 38; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; KORLÉN, Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts, S. 62; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 65; BISCHOFF, Elbstfälische Studien, S. 109-112, Karte 17, S. 111; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 75f.; GOEBEL / FEDDERS, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs, S. 134; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 336; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 154 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 133]; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 161.

830 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 156, 185, 221.V, 321, 394; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. I, S. 322; DERS., Niederdeutsche Forschungen. II, S. 231; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 336f.

wohl auf den Einfluss der sogenannten westfälischen Strömung zurückzuführen ist. Auch in den mecklenburgisch-pommerschen Quellen findet sich ein buntes Nebeneinander von *tw*- und *tü*-Formen, wobei die *w*-losen Varianten hier fast durchgehend überwiegen. Dies könnte darin begründet sein, dass die Form *tüschen* eine Art Relikterscheinung westfälischer Siedlersprache in Mecklenburg und Pommern darstellt oder einen niederländischen Einfluss erfahren hat. Eine hundertprozentige Erklärung für das starke Vorkommen der *w*-losen Formen lässt sich in diesem Fall nicht ermitteln. Es kann festgestellt werden, dass auch ansonsten das Nordniederdeutsche beide Varianten nebeneinander benutzt. Karl Bischoff weist bereits 1961 in seinem Aufsatz zur Präposition ‚zwischen‘ auf eine ziemlich deutliche diatopische Verteilung der beiden Hauptausprägungen hin und zieht die Grenze zwischen der westlichen Form *twischen* und östlichen *w*-losen Form *tüschen* die Weser entlang. In der ostwestfälischen Übergangszone ist jedoch die Variante *twuschen* registriert, die die Merkmale beider Hauptvarianten in sich trägt und eine labialisierte Mischform darstellt.<sup>831</sup> Einen weiteren Übergang von *twüschen* zu *twöschen* im westlichen Sprachraum erwähnt Agathe Lasch für jüngere Quellen, bezeichnet ihn aber als selten. Im Ripuarischen soll ferner auch die Variante *tösche* vorkommen.<sup>832</sup> Für das Spätmittelniederdeutsche ist ein Ausgleichsprozess zugunsten der aus dem Westfälischen ausgehenden Form *tüschen* anzusetzen. Die mecklenburgischen Texte kennen jedoch ausschließlich *twischen* in der spätmittelniederdeutschen Zeit. Die Forschung geht davon aus, dass es sich hierbei um ein Kennzeichen der Schriftlichkeit handelt, während in der gesprochenen Sprache weiterhin beide Varianten *twischen* und *tüschen* Verwendung fanden.<sup>833</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist ausschließlich die mecklenburgische schriftsprachliche Ausgleichsform *twischen* anzutreffen: *twysschen* (4), *twisschen* (8), *Twisschenn* (1). Als Synonym erscheint die Form *manck* (17).

831 BISCHOFF, Zu niederdeutsch *twisken*, *twischen*: *tüskēn*, *tüschēn*.

832 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 174.

833 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 172, 174; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 232; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 65; KORLÉN, Norddeutsche Stadtrechte. II, S. 57; BISCHOFF, Zu niederdeutsch *twisken*, *twischen*: *tüskēn*, *tüschēn*; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 135; AHLSSON, Die Urkundensprache Hamelns, S. 76; PETERS, Variation und Tradition, S. 163f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 22f.]; GOEBEL / FEDDERS, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorns, S. 134; PETERS, Zur Entstehung der lübschen Schreibsprache, S. 156f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 305f.]; FEDDERS, Zur ravensbergisch-lippischen Schreibsprachlandschaft, S. 61; DERS., Die Schreibsprache Lemgos, S. 337f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 154 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 133]; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 171; HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 162f.; ASnA, Bd. I, Karte 151 ‚zwischen‘. Vgl. auch Kap. 5.1.8 *e* > *ö* und *i* > *ü* im Inlaut.

## 8.8 Konjunktionen

### 8.8.1 Die kopulative Konjunktion ‚und‘

Die eingliedrige kopulative Konjunktion ‚und‘ kommt im Mittelniederdeutschen am häufigsten in der Form *unde* vor. Vor der Durchsetzung der mittelniederdeutschen Normalform begegnet im westfälischen Schreibsprachenraum ebenfalls die Variante *ande*, die allerdings in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch die Hauptform verdrängt wird. In der niederdeutsch-niederländischen Grenzregion erfolgte dagegen eine Umlautung von *ande* zu *ende*. Im Ripuarischen entwickelte sich aus dem am Westrand des mittelniederdeutschen Sprachareals vorkommenden *ende* die Form *inde*, die sich durch stattgefunden Vokalhebung  $e > i$  kennzeichnet. Ab dem 15. Jahrhundert erscheint die ripuarische *inde*-Variante außerdem im benachbarten Südwestfälischen. Durch *e*-Apokopierung entwickelt sich in spätmittelniederdeutscher Phase die üblichere Form der Konjunktion ‚und‘ von *unde* zu *und*.<sup>834</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ begegnen drei Schreibvarianten der Konjunktion ‚und‘: die „klassische“ mittelniederdeutsche Normalform in der Schreibung *vnde* (17) mit der Schreibvariante *vnnde* (2), die apokopierte spätmittelniederdeutsche Mehrheitsvariante *vnd* (1630) mit der Schreibvariante *vnnd* (157) und die durch die Tilde abgekürzte Form *vñ* (193). Es finden sich keinerlei Spuren des westlichen Einflusses.

### 8.8.2 Die adversative Konjunktion ‚aber, sondern‘

Für die adversative Konjunktion ‚aber‘ begegnen im nordniederdeutsch-westfälischen Sprachareal vor allem die synonymischen Varianten *mêr* und *men*. Neben den genannten Varianten erscheinen im Westfälischen ferner die Formen *den* und *dan*. Als Normalform für den ostfälischen Sprachraum gilt hingegen die Variante *sunder*. Wenn man die sprachgeographische Verteilung der beiden ersten Synonyme unter die Lupe nimmt, stellt sich heraus, dass die Form *men* überwiegend im Raum Münster-Oldenburg heimisch ist und die Variante *mêr* vor allem in den Raum Bremen-Hamburg sowie in Südwestfalen einzuordnen ist. In der Frühzeit ist die Vorstufe von *men*,

<sup>834</sup> Tümpel, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 35; Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 60, 139, 212, 216.IV; Rooth, Eine westfälische Psalmenübersetzung, S. IX-XIII; Sarauw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 232; Angermann, Untersuchungen über das Urkundenwesen der Grafen von Ravensberg, S. 116; Bischoff, Über Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache, S. 29; Ahlsson, Die Urkundensprache Hameln, S. 76; Peters, Variation und Tradition, S. 165 [= Peters, Mittelniederdeutsche Studien, S. 23]; Goebel/Fedders, Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs, S. 134, Abb. 9; Fedders, Die Schreibsprache Lemgos, S. 338; Peters, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 155 [= Peters, Mittelniederdeutsche Studien, S. 133]; Fischer, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 161f.; Temmen, Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt, S. 142; Dies., Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 168f.; ASnA, Bd. I, Karte 152 ‚und‘. Vgl. auch Kap. 5.1.4 Senkung von  $u > o$  vor gedecktem Nasal.



*mēven*, belegt. Bis in das 15. Jahrhundert hinein treten die beiden konkurrierenden Formen *men* und *mēr* sowohl in der Bedeutung ‚aber‘ als auch in der Bedeutung ‚sondern‘ vor. Erst ab dem 16. Jahrhundert kann man von einer scharfen Trennung der beiden Bedeutungen ausgehen. Die spätmittelniederdeutsche Normalform für die Konjunktion ‚aber‘ lautet *āverst* / *ōverst*. Für ‚sondern‘ schreibt man in der spätmittelniederdeutschen Zeit hingegen üblicherweise *sondern*. Seltener kommen die Varianten *sundern* bzw. *sündern* vor.<sup>835</sup>

Von den oben beschriebenen Varianten erscheinen im Untersuchungstext die Varianten *men*, *sunder* und *āvers(t)* / *ōverst*, wobei v. a. *men* und *āverst* miteinander konkurrieren. Die *t*-lose Nebenvariante *āvers* ist ebenfalls ziemlich gut belegt, *sunder*<sup>836</sup> und *ōverst* stellen eher Randerscheinungen dar:

- Belege für *men*: *men* (62);
- Belege für *sunder*: *sunder* (4);
- Belege für *āvers*: *auers* (26);
- Belege für *āverst*: *auerst* (64);
- Belege für *ōverst*: *ouerst* (2).

### 8.8.3 Die disjunktive Konjunktion ‚oder‘

Für die eingliedrige disjunktive Konjunktion ‚oder‘ existieren im Mittelniederdeutschen zahlreiche synonyme Entsprechungen. Als die am häufigsten belegten Typen sind Varianten *eder* / *edder*, *ofte* und *efte* zu nennen. Da für bestimmte regionale Schreibsprachen ein gleichzeitiges Nebeneinandervorkommen von mehreren Varianten der Konjunktion ‚oder‘ zu verzeichnen ist, scheint eine strikte diatopische Formenunterscheidung kaum möglich zu sein.<sup>837</sup> Im westfälischen Schreibsprachenraum sind die Variantenpaare *eder* + *ofte* in Nordwestfalen und *eder* + *efte* in Süd- und Ostwestfalen vertreten. Die gebräuchlichsten geschriebenen Varianten im ostfälischen Sprachareal sind *ifte* und *ichte*. Neben diesen typisch ostfälischen Kennformen begegnen hier die süd- und ostwestfälischen Synonyme *eder* / *edder* und *efte*. Als fre-

835 SARAuw, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 232f.; ÅSDAHL HOLMBERG, Einschränkende Konjunktionen im Niederdeutschen, S. 19-30, insbes. S. 21ff., 38; PETERS, Variation und Tradition, S. 168 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 28]; DERS., Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache, S. 158 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 306]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 338f.; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 156f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 135]; DERS., Zur Stellung Hamburgs in der mittelniederdeutschen Schreibsprachenlandschaft, S. 71 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 157]; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 279-281; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 163f.; ASnA, Bd. I, Karte 153 ‚aber‘, Karte 154 ‚sondern‘, Karte 155 ‚aber : sondern‘.

836 Es muss allerdings vermerkt werden, dass *sunder* in der Kombination ‚nicht nur / alleine ... sondern (auch)‘ u. ä. im Untersuchungstext zahlreich belegt ist; an dieser Stelle sind diese Belege nicht in die Zählung mit reingenommen worden, um das Ergebnis für ‚aber‘ nicht zu verfälschen.

837 LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 223; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 165-168, hier insbes. S. 165.

quenteste Form für das Ostfälische und das Ostelbische gilt die Variante *eder*.<sup>838</sup> Im nordniederdeutschen Schreibsprachenraum sind vornehmlich die Formen *eder* / *edder*, *efte* und *ofte* anzutreffen. In Texten der frühmittelniederdeutschen Überlieferungsphase ist ferner die Variante *oder* belegt. Diese taucht später wieder im gesamten mittelniederdeutschen Sprachraum auf, wobei dieses Vorkommen auf den hochdeutschen Einfluss zurückzuführen ist. Für das Elbstfälische gilt *oder* allgemein als Hauptform, was mit der Nähe des mitteldeutschen Sprachraums zu erklären ist. Die drei Formen der disjunktiven Konjunktion ‚oder‘ *ave*, *ove* und *eve* werden dagegen ausschließlich in frühen Texten gebraucht.<sup>839</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ treten insgesamt drei Schreibvarianten (davon zwei Hauptvarianten) auf: die für den ostelbischen Sprachraum als frequenteste zu bezeichnende Form *effte* (58), ihre schriftsprachliche Entsprechung ohne explizite Vokalkürzekennzeichnung *efte* (2) und die auch sonst am häufigsten im nordniederdeutschen Sprachareal anzutreffende Schreibvariante *edder* (82) mit Markierung der Vokalkürzung. Es lassen sich also weder frühmittelniederdeutsche Formen noch hochdeutsch beeinflusste spätmittelniederdeutsche Schreibvarianten auffinden, genauso wenig wie regional anderweitig zu verortende schriftsprachliche Realisierungen oder sprechsprachliche Varianten. Die beiden im Text belegten Hauptformen *edder* und *effte* erscheinen als übliche Kombination für die untersuchte Region und den Untersuchungszeitraum. Es ist ebenfalls als typisch anzusehen, dass beide Hauptformen im Textmaterial ohne signifikante Unterschiede in ihrer Semantik oder Gebrauch nebeneinander verwendet werden. Die Minderheitsvariante *efte*, die dennoch als übliche Variante für den Untersuchungsraum anzusehen ist, erscheint auf zwei aufeinanderfolgenden Seiten (34v und 35r) – einmal im Verstext und einmal im Randglossenbeitrag – und ist wohl als Druckfehler aufzufassen. Es scheint eher unwahrscheinlich zu sein, dass es sich in diesen beiden Fällen um eine bewusste Entscheidung gegen die doppelkonsonantische Mehrheitsvariante handelt. Es fällt ferner auf, dass die beiden Hauptvarianten *edder* und *effte* gleichzeitig auch die überregional verständlichen und arealübergreifend verbreiteten Formen darstellen, was mit den Ergebnissen anderer Variablen korreliert.

838 FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 339; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 165-168, hier insbes. S. 165f.

839 TUMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 47f.; DERS., Niederdeutsche Studien, S. 18-22; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, § 223; SARAUEW, Niederdeutsche Forschungen. II, S. 232; JÜLICHER, Zur Charakteristik des Elbstfälischen, S. 14; DAHLBERG, Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt, S. 62; BISCHOFF, Elbstfälische Studien, S. 125f.; HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes; PETERS, Variation und Tradition, S. 165-168, [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 24-28]; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 339-343; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 158 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 136]; DERS., Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1480ff.; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 281-286; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 165-168; ASnA, Bd. I, Karte 156 ‚oder‘.

### 8.8.4 Die temporale Konjunktion ‚wenn, als‘<sup>840</sup>

Die im Mittelniederdeutschen verbreitetsten Formen für die Konjunktion ‚wenn, als‘ sind *wan* und *wannêr*. In den früheren Texten begegnet außerdem der Typ *dô*. Ferner begegnet die *wan*-Variante mit *e*-Schreibung. Diese gilt als spätmittelniederdeutsche Normalform. Daneben erscheint die Form *alsô*.<sup>841</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ konnte neben der älteren Form *dô* und der in der spätmittelniederdeutschen Phase überregional verbreitetsten Variante *wen* / *wan* die Form *alse* ermittelt werden, wobei bei der letzteren Form die Komponente ‚Einmaligkeit‘ deutlich mehr hervorsticht als bei den erstgenannten Varianten.

- Belege für *dô*: *Do* (22);
- Belege für *wen*: *wen* (14);
- Belege für *wan*: *wan* (1);
- Belege für *alse*: *Alse* (12).

### 8.8.5 Die temporale Konjunktion ‚ehe, bevor‘

Für die temporale Konjunktion ‚ehe, bevor‘ stehen die mittelniederdeutsche Form *êr* und die mecklenburgische Variante *ihr* gegenüber.<sup>842</sup>

Im ‚Reynke Vosz de olde‘ ist ausschließlich die allgemein mittelniederdeutsche Normalform belegt, lediglich die Schreibung variiert zwischen der markierten und nicht markierten Vokallänge.

- Belege für ‚bevor, ehe‘: *er* (2), *ehr* (7).

### 8.8.6 Die kausale Konjunktion ‚denn, weil‘

Als Hauptform für die kausale Konjunktion ‚denn, weil‘ gilt im Mittelniederdeutschen die Form *wente*. Im Frühmittelniederdeutschen ist eher die Form *want(e)* die Leitvariante. Im 15. Jahrhundert gilt diese hingegen als westfälisches Kennzeichen. Des Weiteren ist in westfälischen Quellen die Form *winte* belegt.<sup>843</sup>

840 Sobald eine konditionale Komponente vorliegt, werden die Belege im Kap. 8.8.7 Die konditionale Konjunktion ‚ob, falls, wenn‘ behandelt.

841 PETERS, Variation und Tradition, S. 169 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 28]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 159 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 137].

842 WOSSIDLO / TEUCHERT, Mecklenburgisches Wörterbuch, Bd. III, 944ff.; PETERS, Variation und Tradition, S. 169 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 29]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 159 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 137].

843 TÜMPEL, Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500, S. 36; LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 12, 139; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 344; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 159f. [= PETERS,

Für die kausale Konjunktion ‚denn, weil‘ tritt im Untersuchungstext zum einen die mittelniederdeutsche Normalform *wente* auf, zum anderen zeigt ‚Reynke Vosz de olde‘ auch weitere Varianten, von denen *dan(n)* besonders häufig vorkommt. Als weitere Typen sind noch *dô* und *denn* zu nennen.

- Belege für *wente*: *Wenthe* (4), *Wente* (104);
- Belege für *dan(n)*: *dan* (116), *dann* (19);
- Belege für *dô*: *do* (29);
- Belege für *denn*: *denn* (1).

### 8.8.7 Die konditionale Konjunktion ‚ob, falls, wenn‘

Als ursprüngliche Bezeichnungen für die konditionale Konjunktion mit den Bedeutungen ‚ob‘, ‚falls‘, ‚wenn‘ werden die Typen *of* und *ef* beschrieben. Aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit kommt es zu einer Annäherung dieser Formen an die mittelniederdeutschen Realisierungen der Konjunktion ‚oder‘, nämlich *ofte* und *efte*. Diese Formenannäherung resultiert in den Kompromissbildungen *oft* und *eft* zur Bezeichnung von modalem ‚ob, wenn, als ob‘. Als ostfälische und ostelbische Kennformen gelten ferner *ift* / *icht* zur Bezeichnung von ‚ob, wenn‘. So ist für das Mecklenburgische zunächst ein Nebeneinander der Realisierungen *oft*, *eft* und *ift* zu verzeichnen, während in den Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts die Form *eft* zu dominieren scheint, wobei andere Varianten noch gelegentlich vorkommen. Unter hochdeutschem Einfluss erscheinen in den spätmittelniederdeutschen Quellen Mecklenburgs des Weiteren auch die Variante *als wen* für modales ‚als wenn‘ und *off* ‚ob‘. Das moderne Mecklenburgische hat das *of* gegen *wat* und hd. *ob* ersetzt.<sup>844</sup>

‚Reynke Vosz de olde‘ zeigt folgende Varianten für konditionales ‚ob, falls, wenn‘ und modales ‚als wenn, als ob‘: *effte*, *yfft*, *alse wenn*, *alse effte*, *wenn*, *wen* und *wan*. Von den aufgefundenen Belegen dominiert eindeutig die Realisierung *wen*, vergleichsweise häufig kommen die Varianten *effte* und *wenn* vor. Der Anteil der anderen Varianten ist gering. Typisch mecklenburgische Formen sind im Text nicht wirklich belegt (außer einmal *yfft* 230v in der Kapitelglosse), an ihrer Stelle erscheinen überregional verbreitete Varianten sowie zum Teil hochdeutsch interferierte Formen.

- Belege für *wen*: *wen* (59);
- Belege für *wenn*: *wenn* (17);

Mittelniederdeutsche Studien, S. 137f.]; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osna-brücks, S. 286f.; ASnA, Bd. I, Karte 157 ‚weil‘.

844 HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes, S. 104, 119ff.; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 161; WOSSIDLO/TEUCHERT, Mecklenburgisches Wörterbuch, Bd. 2, S. 665, Bd. V, S. 158; Lauremberg, Scherzgedichte, S. 6, V. 32, 46; PETERS, Variation und Tradition, S. 170 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 30]; DERS., Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 160 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 138]; ASnA, Bd. I, Karte 158 ‚falls‘ und Karte 159 ‚falls (Auslaut: -f(t)(e)/-cht(e))‘.

- Belege für *wan*: *wan* (3);
- Beleg für *alse wenn* ‚als wenn, als ob‘: *alse wenn* (1);
- Belege für *effte*: *effte* (12);
- Beleg für *alse effte* ‚als wenn, als ob‘: *alse effte* (1);
- Beleg für *yffte*: *yfft* (1).

### 8.8.8 Komparativisches ‚als‘

Für die komparativische Konjunktion ‚als‘ weisen das Westfälische und das frühe Nordniederdeutsche die Form *dan* / *den* auf. Im Ostfälischen begegnet hingegen die Variante *wan* / *wen*. Zu diesem Gegensatz kam es dadurch, weil die ostfälische Form *wan* in der Bedeutung ‚außer‘ auch die Bedeutung ‚als‘ erhielt und die westfälische Variante *dan* für ‚als‘ auch die Bedeutung ‚außer‘ bekommen hat. Die ostfälische Variante *wan* / *wen* soll sich dann allmählich weiter in Richtung Norden ausgebreitet haben, sodass die Variante *wen* für ‚als‘ nach Komparativ und Negationen auch im ostelbischen Gebiet am häufigsten vorkommt. Diese Verdrängung ist seit dem 14. Jahrhundert zu verzeichnen. Auch in der Lübecker Schreibsprache wird die ursprünglich dominierende Form *dan* allmählich von *wan* abgelöst, bis die letztere Form zum frequentesten Typ wird. Im Mecklenburgischen ist die Variante *den(n)* für komparativisches ‚als‘ noch im 16. Jahrhundert zahlreich belegt. Daneben erscheint in diesem Sprachgebiet vor allem in der spätmittelniederdeutschen Zeit auch die Form *alse* bzw. gekürzt *als*, die die älteren mittelniederdeutschen Varianten *wan* / *wen* und *dan* / *den* schließlich verdrängt und immer mehr mit der vergleichenden Konjunktion ‚wie‘ in ihrem Gebrauch zusammenfällt.<sup>845</sup>

Für den Untersuchungstext ist eine starke Varianz zwischen den einzelnen Realisierungen des komparativischen ‚als‘ zu verzeichnen, wobei *dan* bemerkenswerterweise noch stark vertreten ist und die Form *alse* dominiert:

- Belege für *alse*: *alse* (30);
- Belege für *als*: *als* (2);
- Belege für *dan*: *dan* (14);
- Belege für *den*: *den* (1);

<sup>845</sup> HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes, S. 176–178; ÅSDAHL HOLMBERG, Einschränkungende Konjunktionen im Niederdeutschen, S. 30–36; PETERS, Variation und Tradition, S. 169f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 29f.]; DERS., Zur Entstehung der lübschen Schreibsprache, S. 158 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 306]; FEDDERS / PETERS, Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches, S. 217; PETERS, Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen, S. 161 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 139]; FEDDERS, Aspekte einer variablen-linguistischen Untersuchung zur ravensbergisch-lippischen Schreibsprachenlandschaft, S. 60; FISCHER, Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert, S. 165; PILKMANN-POHL, Mittelniederdeutsch in Minden, Nr. 10; PETERS, Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1480f.; FEDDERS, Die Schreibsprache Lemgos, S. 344; TEMMEN, Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘, S. 164f.; ASnA, Bd. I, Karte 161 ‚als (beim Komparativ)‘.

- Belege für *denn*: *denn* (4);
- Belege für *wan*: *wan* (3);
- Belege für *wen*: *wen* (4);
- Belege für *wenn*: *wenn* (2).

## 9 Zusammenfassung

Abschließend bleibt nun, die Ergebnisse der einzelnen variablenlinguistischen Untersuchungen zusammenzufassen, damit sich ein möglichst überschaubares Gesamtbild der sprachlichen Beschaffenheit von ‚Reynke Vosz de olde‘ ergibt. Um eine unnötige Wiederholung sämtlicher Einzelergebnisse zu meiden, werden hier die wichtigsten Ergebnisse nach diatopischen und diachronischen Aspekten geordnet. Darüber hinaus sollen weitere Einflussfaktoren, die bei der sprachlichen Gestaltung des Textes eine gewisse Rolle gespielt haben können – wie beispielsweise die Lübecker Textvorlage für den Verstext und die zahlreichen Prätexte der Glosse sowie der Randglossenbeiträge – thematisiert und eingeordnet werden. Dies soll ermöglichen, nicht nur die im Text vorgefundene Variation zu konstatieren, sondern auch und v. a. die Sprache des ‚Reynke Vosz de olde‘ sprachhistorisch zu verorten.

### 9.1 Diatopische Charakterisierung

Es konnte gezeigt werden, dass der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ aufgrund seiner Produktions- und Überlieferungsgeschichte für unterschiedlichen diatopischen Einflüssen unterliegt. Wie an einem früheren Punkt angemerkt, stellt der Untersuchungstext eine Art sprachliches Konglomerat dar. Zum einen fungiert der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ als ein konkretes mittelniederdeutsches Textzeugnis, das in einer für die Rezipienten verständlichen Sprachvarietät verfasst sein sollte, wobei zu klären war, inwiefern der Text mecklenburgische oder ostelbische Züge trägt und inwieweit nordniederdeutsche oder eben überregionale Merkmale auftreten. Zum anderen basiert der Erzählteil des Untersuchungstextes auf einer Lübecker Vorlage, die ihrerseits niederländische Wurzeln und Antwerpener Sprachmerkmale aufweist. Des Weiteren bediente sich der Bearbeiter des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ beim Verfassen des neuen Prosakommentars und der Randglossenbeiträge unterschiedlicher hochdeutscher, niederdeutscher und lateinischer Textquellen, die schließlich integraler Bestandteil der jüngeren Glosse geworden sind. Zudem bleibt in Betracht zu ziehen, dass die Person des Bearbeiters, der Setzer und der Korrektoren nicht eindeutig bestimmt werden kann, sodass regional anderweitig zu verortende Einflüsse nicht apriori auszuschließen sind. Mithilfe der einschlägigen Literatur zum Mecklenburgischen, ferner des Katalogs sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen von Robert Peters sowie weiterer bisheriger Erkenntnisse über die diatopische Verteilung von Realisierungsvarianten im Mittelniederdeutschen konnte die Sprache des ‚Reynke Vosz de olde‘ näher bestimmt und beschrieben werden.



Es wurde festgestellt, dass der Sprachstand des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ weitgehend mit dem der „klassischen“ mittelniederdeutschen Schriftsprache übereinstimmt. Die Frage nach der sprachlichen Schichtung des Druckes kann somit dahingehend beantwortet werden, dass der Text relativ fest in der Tradition der mittelniederdeutschen Schriftsprache lübischer Prägung steht. Es konnte eine Reihe sprachlicher Merkmale festgestellt werden, die im gesamten mittelniederdeutschen Raum als fester Schreibusus fungieren, darunter z. B. die Verdampfung  $a > o$  vor *ld*, *lt*. Wenig überraschend handelt es sich gleichzeitig in vielen Fällen um Merkmale, die sich aus dem Norden in Richtung Süden ausgebreitet haben. Des Weiteren konnten Merkmale aufgefunden werden, die zwar keine gesamtniederdeutsche Geltung aufweisen, weil beispielsweise im Westfälischen oder Ostfälischen andere Varianten dominieren oder als Nebenvarianten vorliegen, jedoch als Hauptvarianten im gesamten nordniedersächsischen Gebiet auftreten. An dieser Stelle kann angemerkt werden, dass im Untersuchungstext keine direkten Westfalismen, Ostfalismen oder Niederlandismen festgestellt werden konnten, mit der Ausnahme der wenigen ursprünglich westfälischen Formen, die bedingt durch die Siedlungsgeschichte im Neuland des niederdeutschen Sprachraumes im Mecklenburgischen durchaus akzeptabel sind.

Sowohl in der Lautung als auch im Formenbestand bleibt ‚Reynke Vosz de olde‘ im Kontext der Tradition der mittelniederdeutschen Schriftsprache, die generell auch den Sprachstand in Mecklenburg repräsentiert, jedoch werden in ausgewählten Bereichen einige mecklenburgische Spezifika sichtbar. Diese könnten meines Erachtens daher rühren, dass in diesen wenigen Fällen das Mecklenburgische vom Nordniedersächsischen abweicht oder die Gewichtung der betreffenden Varianten im Variantenspektrum regional unterschiedlich ausfällt. So scheint ‚Reynke Vosz de olde‘ insbesondere im Bereich des Langvokalismus ein guter Vertreter des Mecklenburgischen des 16. Jahrhunderts zu sein. Auch die Labialisierung der Vokale, die prinzipiell dem Nordniedersächsischen nicht fremd ist, scheint im Untersuchungstext besonders konsequent durchgeführt zu sein, was den mecklenburgischen Sprachverhältnissen zu entsprechen scheint. Hervorzuheben ist an dieser Stelle überdies ein verhältnismäßig geregelter Gebrauch der Umlautkennzeichnung, die allerdings als orthographische Weiterentwicklung gegenüber dem „klassischen“ Mittelniederdeutschen aufgefasst werden kann. Abgesehen von den Fällen, wo die übergeschriebenen oder nachgestellten Vokale durchaus als Längenmarkierung interpretiert werden könnten, gibt ‚Reynke Vosz de olde‘ eine relativ sichere Auskunft über den Umlaut, was laut den vorliegenden Forschungsergebnissen eher für spätmittelniederdeutsche Quellen typisch ist.<sup>846</sup> Dieser Aspekt wird im zusammenfassenden Kapitel zur diachronischen Zuordnung des Untersuchungstextes erneut aufgegriffen und noch ausführlicher erörtert.

Ferner wählt der Rostocker Bearbeiter des ‚Reynke Vosz de olde‘ durchgehend regionskonforme Varianten im Bereich der Zahlwörter. Zum Teil entsprechen sie dem nordniedersächsischen Stand, zum Teil handelt es sich aber um mecklenburgische Mehrheitsvarianten, die beispielsweise in Lübeck diesen Status nicht aufweisen. Hier ist insgesamt eine Vereinheitlichungstendenz, wenn nicht gar Normierungstendenz

<sup>846</sup> Vgl. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 179.

der Vorlage gegenüber festzustellen. Einerseits liegt für alle Zahlwörter im ‚Reynke Vosz de olde‘ keine Variation vor, d. h. die Variantenwahl und der Variantengebrauch sind bemerkenswert konstant. Andererseits ist auf die Modifikationen gegenüber der Vorlage hinzuweisen, die sich im Variantenersatz äußern, was wiederum sowohl diatopisch als auch diachronisch begründet werden kann. Die Unterschiede in der Variantenwahl und ihrer Verteilung zwischen dem Lübecker ‚Reynke de vos‘ und dem Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ werden später in einem gesonderten Punkt zusammengestellt und mit dem Befund zu den Sprachverhältnissen in Lübeck und Mecklenburg in Bezug gesetzt.

Kaum Variation besteht ebenfalls im Bereich der Verbalflexion. Zu beachten ist auch hier die größere Abhängigkeit der Variantenwahl von den mecklenburgischen Sprachverhältnissen. In den Fällen, wo mecklenburgische Formen mit denen der mittelniederdeutschen Sprache lübischer Prägung übereinstimmen oder zumindest durch diese gestützt werden, werden diese gebraucht ohne Rückgriff auf weitere möglichen mecklenburgischen Nebenvarianten, beispielsweise bei den Partizip Präteritum-Formen der Verben *leggen* und *seggen* oder beim Präteritopräsens ‚sollen‘. Liegen Unterschiede im regionalen Gebrauch oder der Variantenverteilung vor, kommen entweder Abweichungen von der allgemein schriftsprachlichen Norm zugunsten des Mecklenburgischen oder ein Nebeneinander der Formen zustande. Als zusätzlicher Einflussfaktor fungiert auch hier die zeitliche Komponente, die eng mit dem Vordringen der hochdeutschen Sprache in Mecklenburg und dem Übergang zum Spätmittelniederdeutschen verbunden ist. In solchen Fällen sowie wenn Abhängigkeit der Textstelle vom Text der Vorlage und ihrer Sprache, beispielsweise aufgrund von Reimbindung, sichtbar wird, liegt häufiger Variation vor, z. B. beim Partizip Präteritum des Verbs ‚fangen‘, des präteritopräsentischen Verbs ‚wissen‘, bei den unregelmäßigen Verben ‚tun‘, ‚gehen‘, ‚stehen‘ und dem Verbum substantivum ‚sein‘. Die beiden letzteren Bemerkungen betreffen gleichermaßen auch den Bereich der sogenannten Einzelwörter, wie es insbesondere bei den Substantiven ‚Knochen‘, ‚Brunnen‘ und dem Verb ‚warten‘ deutlich wird.

Auch wenn ‚Reynke Vosz de olde‘ ein verhältnismäßig einheitliches Bild bezüglich Variation und eingeschränkter Variantenvielfalt auf vokalischer und konsonantischer Ebene sowie in Bereichen der Wortbildung und Morphologie liefert, weisen die aus dem Bereich des Kleinwortschatzes stammenden Variablen einen signifikant höheren Grad an diatopischer und diachronischer Variabilität. Im besonderen Maße betrifft diese Aussage die Demonstrativ- und Indefinitpronomina sowie die Konjunktionen, bei denen eine höhere Variantenvielfalt aufgrund des hochdeutschen Einflusses der Prätexte der jüngeren Glosse oder der diachronischen Entwicklungen, die sich durch einen Variantenausbau durch spätmittelniederdeutsche und zum Teil literatursprachlich gestützte Formen kenntlich machen, festzustellen ist. Bei den Personalpronomina, Adverbien und Präpositionen liegt dagegen häufig keine Variation vor oder sie lässt sich stets durch den direkten Einfluss der Vorlage oder des Prätextes erklären. Auf den hochdeutschen Einfluss und die jeweiligen diachronischen Entwicklungsprozesse wird nun gesondert eingegangen.

## 9.2 Hochdeutscher Einfluss

In einer Reihe von Fällen macht sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ hochdeutscher Einfluss bemerkbar. So bleibt beispielsweise in aus dem Hochdeutschen entlehnten Wörtern wie ‚Gewalt‘ und ihren Derivaten die Verdampfung  $a > o$  vor *ld*, *lt* aus. Des Weiteren ist einmal die *a*-Schreibung in *behalt* 23v bei einer sonst durchgehend gerundeten Realisierung belegt und kann mindestens als hochdeutsch interferiert gelten. Diese nicht velarisierte Wortform erscheint in einem Zitat von Sebastian Brant und deutet so auf einen hochdeutschen Prätext hin. Ein hochdeutscher Prätext als Grund lässt sich ebenfalls für den *voll*-Gebrauch neben sonst nd. *vull* vermuten. Diese einzige Ausnahme erscheint erwartungsgemäß in einer Kapitelglosse. Ferner schlägt sich hochdeutscher Einfluss in der umlautlosen Form *gedrucket* auf dem Titelblatt nieder, was recht überraschend wirkt, denn ansonsten hat ‚Reynke Vosz de olde‘ quasi eine durchgehende Umlautmarkierung beim kurzen wie langen *ü*. Vereinzelt begegnen im Untersuchungstext markierte Schreibungen für mnd. *î*, die wohl als hochdeutsch beeinflusst gelten können: *Dyetz*, *schyer*, *wyete* und *wijt*. Durch die hochdeutsche Literatursprache beeinflusst ist zudem die Schreibung *vrouwe* / *frouwe*. Diese Entwicklung ist weniger überraschend und v. a. nicht singulär: Belege hierfür finden sich überall im norddeutschen Sprachraum. Überdies kommt neben der normalniederdeutschen Form *mysche* bzw. *minsche* die spätmittelniederdeutsche durch das benachbarte Hochdeutsche zusätzlich gestützte Form *mensche*. Die Variantenverteilung zwischen *mysche* / *minsche* und *mensche* fällt im ‚Reynke Vosz de olde‘ erstaunlich gleichmäßig aus. Zudem ist an dieser Stelle anzumerken, dass alle Belege für ‚Mensch‘ und seine Ableitungen ausschließlich in den Kapitelglossen und den Randglossenbeiträgen verteilt sind. Außerdem ist festzuhalten, dass die hochdeutsch gestützte Variante *mensche*- fast ausschließlich im ersten Buch belegt ist. Marginal vertreten sind *mensche*-Formen auch im Vorwort zum zweiten Buch. Im dritten Buch und einmal im vierten Buch ist die Variante *minsche*- zu finden. Die Variante *mysche*- ist dagegen sowohl im dritten als auch im vierten Buch zahlreich anzutreffen. Die Vermutung liegt nahe, dass der *mensche*-Gebrauch im ‚Reynke Vosz de olde‘ eher auf den hochdeutschen Einfluss und kaum auf den westfälisch-südmärkischen zurückzuführen ist, der seinerseits gar nicht durch andere Variablen gestützt ist.

Hochdeutsche Interferenz ist außerdem bei der Hiattilgung zu verzeichnen, wobei hochdeutsche Formen neben den niederdeutschen belegt sind. Auch die *r*-Metathese scheint im Untersuchungstext einen Einfluss seitens des Hochdeutschen erfahren zu haben, denn im Normalfall erscheinen im ‚Reynke Vosz de olde‘ Formen ohne *r*-Umstellung. Allerdings ist zu bedenken, dass dieses Phänomen möglicherweise einfach keinen Eingang in die Schriftlichkeit gefunden hat und ausschließlich sprachlich realisiert wurde. Dies lässt sich jedoch anhand der Untersuchungsgrundlage leider nicht nachprüfen.

Zwar eher ausnahmsweise, aber dennoch signifikant und daher erwähnenswert, erscheinen hochdeutsch beeinflusste schriftliche Realisierungen von stimmlosem *k* in Adverb- und Adjektivendungen als <ch> neben gewöhnlichem <ck>. Ebenfalls als orthographischer Einfluss des Hochdeutschen ist die Verwendung von anlautendem

<sch> in Konsonantenverbindungen *schl* < *sl* und *schw* < *sw* anzusehen. Regulär weist ‚Reynke Vosz de olde‘ keine Schreibung *sch-* + Konsonant auf. Die beiden Ausnahmebelege *Voszschwentzer* 2v (versus *Vosswetzer* 132 r) und *Anschlege* 19r sind dem Prosakommentar entnommen und können wohl als hochdeutsche orthographische Interferenzen interpretiert werden. Ansonsten ist für den Untersuchungstext stark anzunehmen, dass die *š*-Aussprache in Mecklenburg der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht eingedrungen ist. Darüber hinaus begegnet im ‚Reynke Vosz de olde‘ die Affrikate *ts*, die teils in den lateinischen Entlehnungen zu finden ist, teils aber in den aus dem Hochdeutschen entlehnten Wörtern auftaucht wie beispielsweise in *gantz*, *Czegebenock*, *Czeg*, *pelze*, *vortzage*, *mitswetter*, *trotzigem*, *czaghafflich*.

Als durchaus hochdeutsch beeinflusst darf auch die verstärkte Verwendung von Präfix *ge-* bei Abstrakta und bei der Bildung des Partizip Präteritum gelten. Im ‚Reynke Vosz de olde‘ scheint sich die Bildung des Partizip Präteritum mit Präfix *ge-* quasi durchgesetzt zu haben. So erscheinen nämlich starke wie schwache Verben im Normalfall mit Präfix *ge-*. Dabei macht es keinen Unterschied aus, ob es sich um Verben mit einer Partikel oder um nicht präfigierte Verben handelt. Eine deutliche Ausnahme bilden nicht präfigierte Partizipien des Präteritums, die allerdings nur insgesamt dreimal belegt sind. Es lässt sich jedoch anmerken, dass diese lexemgebunden zu sein scheinen oder Lexeme lateinischer Herkunft betreffen. Interessanterweise wird das Partizip Präteritum des Latinismus *regeren* dagegen mit perfektivem Präfix gebildet: *geregert*. Nicht minder auffällig ist der Befund für die Verben ‚bringen‘, ‚finden‘, ‚kommen‘ und ‚werden‘, die im Mittelniederdeutschen üblicherweise seltener präfigiert erscheinen. Im Untersuchungstext sind dagegen ausschließlich präfigierte Formen für die Verben ‚bringen‘ und ‚finden‘ belegt. Die Verben ‚kommen‘ und ‚werden‘ weisen sowohl präfixlose als auch präfigierte Partizipien des Präteritums auf, wobei die letzteren eindeutig dominieren. Hochdeutsch beeinflusst muss auch die dreimal registrierte Form *yst* für die 3. Person Singular Präsens des Verbum substantivum ‚sein‘. Die Hauptform lautet allerdings *ys*, was der überregionalen Tendenz entspricht, einmal ist daneben ihre graphische Variante *is* belegt. Die Verwendung der auf den ersten Blick hochdeutsch gestützten Variante kann allerdings auch durch Reimbedingtheit erklärt werden. Alle drei *yst*-Belege stehen nämlich in der Reimposition zu Wörtern mit einem *t*-Auslaut: *lyst*, *byst*, *fryst*. In diesem Sinne ist der eventuell hochdeutsche Einfluss nur als orthographischer anzusehen.

Die Verwendung von *etwes* neben nd. *wat(h)* für ‚(irgend)etwas‘ lässt eindeutiger auf den hochdeutschen Einfluss schließen, jedoch handelt es sich nur um zwei Belege, die dies betrifft. Die als spätmittelniederdeutsch eingestufte Variante *kein* (neben nd. *nen*) für das Indefinitum ‚kein‘ muss ebenfalls durch den hochdeutschen Einfluss ihren Weg in den Untersuchungstext gefunden haben. Das Vorkommen dieser Variante ausschließlich im Prosakommentar unterstützt die geäußerte These und kann möglicherweise durch die hochdeutschen Prätexte der jüngeren Glosse erklärt werden. Auch das Indefinitpronomen ‚jeder‘ weist eine Formenvarianz auf, bei der zwei hochdeutsch beeinflusste bzw. gestützte Varianten *jēder* und *jēderman* auffallen. Dabei ist die hochdeutsch gestützte Variante *jēder* und ihre zusammengesetzte Ableitung erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verstärkt zu erwarten. Beide Formen bil-

den im Untersuchungstext eindeutig eine Ausnahme und sind als Spuren der hochdeutschen Prätexte der Glosse aufzufassen. Ganz eindeutig auf den hochdeutschen Einfluss ist die Schreibung *durch* neben nd. *dorch* für ‚durch‘ zurückzuführen. Diese ist im Untersuchungstext so stark vertreten, dass sie belegmäßig sogar die niederdeutsche Normalform übertrifft (44 : 36). Allerdings ist auch für diese Variable festzuhalten, dass die hochdeutsch induzierten Formen nicht im Verstext, sondern im Gegensatz zu nd. *dorch* ausnahmslos im Prosakommentar und den Marginalglossen erscheinen. Dagegen lässt sich eine Lexembundenheit bei der hochdeutsch induzierten Präposition *hinder* / *hynder* als häufiger Bestandteil von Abstrakta und ihren Ableitungen feststellen. Aufgrund der Tatsache jedoch, dass sich alle *hinder*- bzw. *hynder*-Abstrakta im Mittelniederdeutschen Handwörterbuch finden lassen und dort nicht als Fremdwörter ausgezeichnet sind, können sie wohl als sehr frühe Entlehnungen gelten bleiben. Schließlich macht sich der hochdeutsche Einfluss im Bereich der Konjunktionen bemerkbar, wo bei ‚denn, weil‘ und ‚ob, falls‘ neben den mittelniederdeutschen Normalformen und regionalkonformen Varianten auch hochdeutsch induzierte Formen auftreten.

Auch wenn die vorstehende Auflistung der festgestellten hochdeutsch beeinflussten Erscheinungen recht umfangreich erscheint, muss dennoch beachtet werden, dass es sich in der Mehrheit der Fälle eher um Ausnahmen und Nebenvarianten handelt. Es lässt sich außerdem festhalten, dass die meisten hochdeutschen Interferenzen, seien sie auf der lautlichen Ebene, morphem- oder wortbezogen, im Untersuchungstext zumeist in den Kapitelglossen und Marginalien und nicht im Verstext auftreten. Es darf also als recht gesichert gelten, dass die hochdeutschen Erscheinungen im ‚Reynke Vosz de olde‘ dem Einfluss der zahlreichen Prätexte der jüngeren Glosse zuzusprechen oder aber auf den sprachlichen Einfluss des Rostocker Glossators zurückzuführen sind. Die daraus resultierende Vermutung liegt also nahe, dass in den Fällen, wo der hochdeutsche Einfluss des Prätextes sichtbar wird, dem Bearbeiter bzw. dem Glossator wohl keine niederdeutsche Übersetzung des hochdeutschen Originals zur Verfügung gestanden haben muss.

### 9.3 Diachronische Charakterisierung

Aufgrund der Tatsache, dass die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe auf einem mittelniederdeutschen Frühdruck aus dem Jahre 1498 beruht und insgesamt eine Fortsetzung der mittelalterlichen ‚Reynke de Vos‘-Tradition bildet, stellte sich die gerechtfertigte Frage, inwieweit der Lautstand und Formenbestand dieses Rostocker Druckes aus dem Jahre 1539 dem der „klassischen“ mittelniederdeutschen Phase entspricht und welche spätmittelniederdeutschen Erscheinungen oder Übergangsphänomene sich im Text bemerkbar machen, die durchaus auch für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erwarten sind. Diese Frage kann, basierend auf den Erkenntnissen der einzelnen variablenlinguistischen Untersuchungen, dahingehend beantwortet werden, dass der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ grundsätzlich noch ziemlich in der „klassischen“ mittelniederdeutschen Tradition steht. Anhand einiger Va-

riablen konnte jedoch gezeigt werden, dass im Untersuchungstext generell auch Realisierungen vorkommen, die als spätmittelniederdeutsche Erscheinungen gewertet werden können.

Besonders auffällig ist zunächst ein relativ sicherer Umgang mit der Umlautkennzeichnung, v. a. beim langen  $\hat{u}$ . Für das kurze  $\ddot{u}$  ließ sich jedoch eine Variation zwischen den markierten und nicht markierten Umlauten feststellen. Bei genauer Betrachtung konnte ermittelt werden, dass die durch *e*-superscriptum und deutlich seltener durch übergeschriebenes *o* gekennzeichneten umgelauteiten Formen frequenter als die nicht gekennzeichneten Formen sind. Die Variantenverteilung konstanter *u*-Realisierungen, konstanter  $\hat{u}$ - bzw.  $\ddot{u}$ -Schreibungen und variabler Graphien ließ jedoch keine Schlüsse auf Lexemgebundenheit oder extralinguistische Faktoren ziehen. Wenn also beim kurzen  $\ddot{u}$  die nicht markierten Schreibungen durchaus noch stark vertreten sind, muss für  $\hat{u}$  festgestellt werden, dass sich die Neuerung (Umlautkennzeichnung) quasi bereits durchgesetzt hat. In der Umlautposition für mnd.  $\hat{u}$  tritt nämlich nur einmal die einfache *u*-Schreibung auf, in den Restfällen erscheint die Schreibung mit übergeschriebenem *<e>*. Diese Bemerkung ist zusätzlich deswegen von Belang, weil alle Realisierungen mit *<\u>* eindeutig als markierte Schreibungen für den Umlaut und nicht als Dehnungsmarker gelten können. Eine weitere Neuerung aus dem Bereich des Vokalismus scheint sich ebenfalls bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchgesetzt zu haben. Es handelt sich hierbei um die regelhafte Bezeichnung des tl.  $\bar{o}$  durch *<a>*, die ihrerseits der mecklenburgischen Aussprache dieser Zeitperiode entspricht.<sup>847</sup>

Als eine wichtige Entwicklung gegenüber der „klassischen“ mittelniederdeutschen Periode ist das verstärkte Erscheinen der Apokopierung des auslautenden *-e* festzuhalten. Zwar kann für ‚Reynke Vosz de olde‘ die Apokopierung noch nicht als absolut konsequent bezeichnet werden, aber der Prozess scheint im Mecklenburgischen tatsächlich recht fortgeschritten zu sein. Am weitesten scheint die Apokopierung im Untersuchungstext die femininen Abstrakta auf *-inge* / *-unge* betroffen zu haben sowie sich bei den obliquen Kasus der geschlechtlichen Personalpronomina niedergeschlagen zu haben. Ferner ist *e*-Abfall teilweise bei den Konjunktionen ‚als‘ und ‚und‘ festzustellen, wobei auch in diesem Fall Varianz zwischen den Formen mit bewahrtm *<e>* und Apokope zu verzeichnen ist. Dabei bevorzugt ‚Reynke Vosz de olde‘ immer noch die nicht apokopierten Formen, auch wenn die Verteilungsdivergenzen zwischen den Realisierungen in den einzelnen Variablen unterschiedlich stark sind.

Ebenfalls auffällig ist der verstärkte Gebrauch des Präfixes *ge-* sowohl bei der Bildung des Partizip Präteritum bei schwachen wie bei starken Verben als auch bei deverbativen Abstrakta. Hier weicht ‚Reynke Vosz de olde‘ eher von der „klassischen“ mittelniederdeutschen Realisierung ab. Zum anderen lässt sich bei diesen Variablen aber auch hochdeutscher Einfluss auf den Text erkennen (s. d.). Eindeutig durchgesetzt hat sich dagegen die jüngere kurzvokalische Form für die 3. Person Singular Präsens Indikativ des Verbs ‚haben‘. Die „klassische“ mittelniederdeutsche Variante scheint vollständig verdrängt worden zu sein und ist im Untersuchungstext

847 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 180.



demnach nicht belegt. Auch beim Präteritopräsens ‚sollen‘ bevorzugt ‚Reynke Vosz de olde‘ jüngere Varianten gegenüber solchen aus der „klassischen“ Periode. Ähnlich verhält sich auch das Präteritopräsens ‚können‘. Im Präsens wird nämlich ausschließlich die jüngere mecklenburgische Normalform geschrieben. Im Präteritum jedoch variieren die Schreibungen <u> und <o>, wobei die letztere eindeutig dominiert.

Eher als spätmittelniederdeutsche Formen können die im ‚Reynke Vosz de olde‘ vertretenen Realisierungen *frouwe* für ‚Frau‘ und ‚Ehefrau‘ gelten, wobei in beiden Fällen noch eine Variation zwischen den älteren und den jüngeren Varianten vorliegt. Für ‚Jungfrau‘ wird im Untersuchungstext ausschließlich die allgemein gültige jüngere Normalform *junkvrouwe* in der Schreibung *Junckfrouwen* (2) verwendet. Auch für das Lexem ‚Knochen‘ kennt ‚Reynke Vosz de olde‘ eine Variation zwischen der älteren Mehrheitsvariante *bên* und ihrer jüngeren Konkurrenzform *knoke*. Die Variantenverteilung ergibt ein recht gleichmäßiges Bild, sodass keine Schlussfolgerung über die Dominanz einer der beiden Realisierungsformen möglich ist. Dafür lässt sich für den Untersuchungstext eindeutig festhalten, dass für das Adjektiv ‚heilig‘ die jüngere Variante *hillich* mit der Verdopplung des *l* nach Einführung des Svarabhaktivokals im Suffix die alleinige Realisierung ist. Dieser Befund bestätigt die oben formulierte Annahme (vgl. Kap. 8.3.4 ‚heilig‘), dass sich die jüngere Variante *hillich* zum 16. Jahrhundert hin durchgesetzt haben muss. Interessanterweise bleibt hochdeutscher Einfluss in diesem Fall ganz aus, obwohl sich alle Belege für *hillich* und die entsprechenden Ableitungen im Prosakommentar befinden und Spuren von Prätexten der Glosse hier durchaus möglich wären.

Am weitesten fortgeschritten scheinen die spätmittelniederdeutschen Entwicklungstendenzen im Bereich der Pronomina zu sein. So kennt ‚Reynke Vosz de olde‘ eine ausgeprägte Formenvarianz zwischen den älteren und jüngeren Varianten v. a. bei den obliquen Kasus der geschlechtlichen Pronomina (Singular wie Plural), bei den Demonstrativpronomina ‚der-, die-, dasselbe‘, ‚solcher, -e, -es‘, ‚welcher, wer‘ sowie beim Indefinitpronomen ‚nichts‘. Während die jüngeren apokopierten Formen *em* für ‚ihm‘ und *en* für ‚ihn‘ im Untersuchungstext dominieren, die Varianten mit dem bewahrten *-e* dennoch präsent sind, hat sich beim geschlechtslosen Personalpronomen ‚es‘ die neuere Schreibung bereits endgültig durchgesetzt. Die Verteilung der einzelnen Varianten bei den Demonstrativpronomina unterscheidet sich je nach Variable. So begegnet für das Demonstrativum ‚der-, die-, dasselbe‘ dreimal so häufig die nordniederdeutsche Hauptform der „klassischen“ mittelniederdeutschen Periode *de sülve*, während die spätmittelniederdeutschen Formen *de sülvice* und *de sülfte* insgesamt seltener vorkommen und die letztere Variante im Untersuchungsabschnitt nur einmal belegt ist. In allen drei Fällen sind ausschließlich gerundete Realisierungen vertreten mit sehr häufiger Umlautmarkierung. Dagegen überwiegt eindeutig der Anteil der spätmittelniederdeutschen Formen beim Demonstrativum ‚solcher, -e, -es‘. Der ältere Haupttyp *sôdân* bildet mit einer übersichtlichen Anzahl der Belege eine Ausnahme, während das moderne *sôlk* im Untersuchungstext fast durchgehende Verwendung findet. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Hauptform des 15. Jahrhunderts *sûlk* im Untersuchungstext insgesamt nur einmal belegt ist. Ebenfalls interessant aus der diachronischen Perspektive ist die Variantenverteilung beim als Rela-



tivum verwendeten Interrogativum ‚welcher, wer‘. Der substantivische Gebrauch ist weniger auffällig: zum einen erscheint die mittelniederdeutsche Normalform *wê*, zum anderen die nordniedersächsisch-mecklenburgische Form *wol*, wobei die letztere eindeutig dominiert. Im adjektivischen Gebrauch ist neben dem Interrogativum *welk* auch seine spätere verlängerte Form *welkere* belegt. Aufgrund einer übersichtlichen Beleglage scheint eine eindeutige zeitliche Zuordnung nicht möglich zu sein. Ferner kommt das Interrogativpronomen *welk* neben der verlängerten späteren mecklenburgischen Variante *welker* in substantivischer Verwendung vor. Eine genauere Tendenz lässt sich leider auch in diesem Fall aufgrund einer begrenzten Belegzahl nicht ausmachen: substantivisches *welker* ist insgesamt viermal belegt, *welk* kommt nur einmal vor. Das als Relativum verwendete Interrogativpronomen *welk* begegnet im Untersuchungstext parallel zur verlängerten Nebenform *welker*. Hier konnte eindeutig die Dominanz der *welker*-Belege festgestellt werden. Es kann also eine ausgeprägte Formenvarianz zwischen *welk* und *welker* festgehalten werden, wobei insgesamt doch Belege für jüngere Form *welker* überwiegen. Auch für das negative Indefinitpronomen ‚nichts‘ konnte ein Nebeneinander von mittelniederdeutscher Normalform *nicht* und der spätmittelniederdeutschen genitivischen Realisierung *nicht(e)s* nachgewiesen werden, bei dem die jüngere Form dominiert. Für ‚durchaus nicht‘ erschien einmal die spätmittelniederdeutsche Variante *nichtes*, das Kompositum *nichtesnicht* dagegen war nicht vertreten.

Bei den meisten Konjunktionen, jedoch interessanterweise nicht bei Präpositionen, ließen sich häufiger spätmittelniederdeutsche Varianten neben den Formen aus der „klassischen“ Periode finden. So sind im Untersuchungstext drei Schreibvarianten der kopulativen Konjunktion ‚und‘ vertreten: die „klassische“ mittelniederdeutsche Normalform in der Schreibung *vnde*, die apokopierte spätmittelniederdeutsche Mehrheitsvariante *vnd* und die durch die Tilde abgekürzte Form *vñ*, wobei die spätmittelniederdeutsche gekürzte Variante *vnd* um das Mehrfache überwiegt. Auch bei der adversativen Konjunktion ‚aber, sondern‘ war eine diachronische Formenvarianz festzustellen, bei der ein Nebeneinander von *men*, *sunder* und spätmittelniederdeutsche Varianten *āvers(t)* und *ōverst* konstatiert werden konnte. Als Hauptvarianten konnten *men* und *āverst* ausgemacht werden, wobei auch die *t*-lose Nebenvariante *āvers* im Text gut vertreten war. Dagegen konnten die Varianten *sunder* und *ōverst* als Ausnahmen beschrieben werden. Genauso wie bei den anderen Variablen konnten in diesem Fall keine frühmittelniederdeutschen Erscheinungen ermittelt werden. Eine erstaunlich starke Variation konnte für die Konjunktionen ‚wenn, als‘ und komparativisches ‚als‘ erkannt werden. So hat ‚Reynke Vosz de olde‘ zum einen die ältere Form *dô* neben der spätmittelniederdeutschen überregionalen Mehrheitsvariante *wen/wan* für ‚wenn, als‘ behalten, wovon zahlreiche Belege zeugen, zum anderen aber die Variante *alse* zusätzlich mit dem Aspekt der Einmaligkeit versehen, was bei den anderen Varianten nicht der Fall ist. Auch für das komparativische ‚als‘ war recht aktiver Gebrauch eher der älteren Form *dan* überraschend. Dennoch konnte ein Nebeneinander von „klassischen“ mittelniederdeutschen und spätmittelniederdeutschen Varianten festgestellt werden bei einer erwartungsgemäßen Dominanz der jüngeren Form *alse*.

Zusammenfassend kann man sagen, dass im ‚Reynke Vosz de olde‘ v. a. bei den Pronomina und den Konjunktionen ältere und jüngere Formen noch miteinander konkurrieren, während insbesondere die Bildung des Partizip Präteritum mit *ge-* sowie weitere Entwicklungen im Bereich der Konjugation im Wesentlichen den spätmittelniederdeutschen Stand erreicht haben. Als wichtigste Neuerung ist dennoch der relativ sichere Umgang mit der Umlautkennzeichnung zu nennen.

## 9.4 Reflexe gesprochener Sprache

Zwar sind Reflexe gesprochener Sprache eher in frühmittelniederdeutscher Zeit zu erwarten, da diese Sprachstufe insgesamt als sprechsprachen- oder mundartnah<sup>848</sup> gilt, sowie eher für Handschriften und nicht für Drucke anzunehmen, es finden sich jedoch im ‚Reynke Vosz de olde‘ durchaus sprechsprachliche Spuren, die allerdings vergleichsweise selten zu konstatieren sind. Von diesen Phänomenen sind im Untersuchungstext zum einen relativ zahlreiche Kontraktionen zu finden, die eher der Sprech- als Schriftsprache zuzuordnen sind, wie beispielsweise Verschmelzungen von Präposition und bestimmtem Artikel *jnt(h)* ‚in das‘, *thor* ‚zu der‘, *thom* ‚zu dem‘, seltener auch *thon* ‚zu den‘ (Pl.) und *vppet* ‚auf das‘, deutlich seltener auch Verschmelzungen von Personalpronomen und enklitischem Personalpronomen ‚es‘ *ickt* ‚ich es‘ oder Verb und enklitischem Personalpronomen ‚es‘ *wilt* ‚will es‘. Vergleichsweise häufig sind Kontraktionsformen von Modalverb oder Auxiliарverb und Pronomen ‚du‘ anzutreffen, wobei auch sonstige Verschmelzungen von Vollverb und Personalpronomen der 2. Person Singular im Nominativ vorkommen. Dabei ist festzustellen, dass unabhängig von Verbtyp (Vollverb, Hilfsverb, Modalverb), Zeitform (Präsens, Präteritum), Modus (Indikativ, Konjunktiv) oder Lautkontext (Verbformen mit auslautendem Kurzvokal, Langvokal, Diphthong, Schwa mit oder ohne Konsonant) bei den Kontraktionsformen die beiden Plosive zu einem stimmlosen Plosiv zusammenfallen und der volle Vokal stets erhalten bleibt und nicht zu einem Schwa abgeschwächt wird:<sup>849</sup> *scholdestu* ‚solltest du‘, *machstu* ‚magst du‘, *mostu* ‚musst du‘, *kanstu* ‚kannst du‘, *willstu* ‚würdest du wollen‘, *heffstu* ‚hast du‘, *heddestu* ‚hättest du‘, *werstu* ‚wirst du‘, *deystu/deistu* ‚tust du‘, *merckedestu* ‚merktest du‘, *makestu* ‚machst du‘, *kumpstu* ‚kommst du‘, *Meinstu* ‚meinst du‘, *Bystu* ‚bist du‘, *segestu/sechstu* ‚sagst du‘, *bryngstu* ‚bringst du‘, *Beuēlstu* ‚befiehst du‘, *Vorbergestu* ‚verbirgst du‘, *Vorbūsttu* ‚verbietest du‘, *nympt* ‚nimmst du‘, *Entlōpstu* ‚läufst du weg‘. Deutlich seltener geht das *-s-* an der Kontaktstelle zwischen Endung und Personalpronomen verloren wie beispielsweise in *wiltu* ‚willst du‘ und *schaltu* ‚sollst du‘. Bei den Verben ‚kommen‘ und ‚nehmen‘ ist zudem anzumerken, dass die synkopierten Formen mit Wiedergabe des epenthetischen *p* zwischen *m* und Dental sehr frequent sind. Im

848 BISCHOFF, Über gesprochenes Mittelniederdeutsch; FEDDERS, die Schreibsprache Lemgos, S. 363; WEBER, Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks, S. 293.

849 Zur modernen Verteilung der einzelnen Typen bei der Kontraktion von Verb und Personalpronomen ‚du‘ vgl. ELMENTALER / ROSENBERG, Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Bd. 1: Regiolektale Sprachlagen, S. 369–381.

Gegensatz zu diesen sprechsprachlichen Erscheinungen werden die Assimilationen *ld*, *lt* > *ll* und *nd* > *nn* im ‚Reynke Vosz de olde‘ nicht bezeichnet.

## 9.5 Unterschiede zwischen dem Verstext und den Glossen

Aufgrund ihrer unterschiedlichen Entstehungsgeschichte lassen der bearbeitete Verstext und die einen Konglomeratcharakter aufweisende jüngere Glosse samt Marginalien potentielle sprachliche Unterschiede vermuten. Schließlich folgt der Rostocker Bearbeiter im Erzähltext weitestgehend der Lübecker Vorlage, wenn auch an zahlreichen Stellen geringe Modifikationen auffallen, wie u. a. Bieberstedt (2015) hervorhebt:

Die Hinzufügungen, Auslassungen, Umstellungen, Ersetzungen von Einzelwörtern und seltener Wortgruppen erfolgen aus stilistischen, sprachgeographischen oder sprachhistorischen Gründen. Wörter werden eingefügt, getilgt oder ausgetauscht, um die Metrik zu verbessern, regional ungebräuchliche Wörter durch die entsprechende Regionalvariante ersetzt, veraltete durch die entsprechende aktuelle Variante. Hinzu kommen zahlreiche Veränderungen im graphematischen Bereich wie eine Systematisierung von Groß- und Kleinschreibung [...], von Interpunktion und von Getrennt- und Zusammenschreibung.<sup>850</sup>

Diese kleineren Modifikationen können eher als ein Adaptations-, d. h. Angleichungsversuch, und gewissermaßen Modernisierungsversuch und nicht als Übersetzungsergebnis im engeren Sinne, d. h. Ergebnis einer systematischen Umbildung, aufgefasst werden, was sicherlich auch mit der Tatsache zusammenhängt, dass es sich bereits bei der Vorlage um einen Text in mittelniederdeutscher Sprache handelt. Zudem muss beachtet werden, dass schon die Vorlage in Reimpaaren gestaltet ist und dies eine gewisse Einschränkung für den Bearbeiter mit sich bringt. Eine eingehende Untersuchung der einzelnen Modifikationen sowie eine systematische Analyse der jeweiligen Einflussfaktoren und Änderungsmotivationen, die verallgemeinernde Aussagen erlauben würden, steht bislang noch aus. Sicherlich könnte eine detaillierte vergleichende Darstellung beider Versionen zum einen Aufschluss darüber geben, wie die diachronischen und diatopischen Variantenabbau- und -ausbauprozesse<sup>851</sup> im südlichen Ostseeraum in der Übergangsphase vom „klassischen“ zum späten Mittelniederdeutschen verlaufen sind, zum anderen aber auch mehr zur Verfahrensweise

850 BIEBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 373. Vgl. hierzu früher TSAPAEVA, Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century, S. 184. Vgl. auch RICHARDS, An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650, S. 15: „Here the text of the poem remains to all intents and purposes the same, apart from some dialectal variations and some filling out of the lines“.

851 Vgl. diesbezüglich neuerdings auch Bemerkung von Bieberstedt. Siehe BIEBERSTEDT, Reynke Vosz de olde (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers, S. 373.

des Rostocker Bearbeiters<sup>852</sup> verraten, was freilich in vollem Umfang im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann.

Im Gegensatz zum Verstext bediente sich der Rostocker Bearbeiter bei der Abfassung bzw. Zusammenstellung der Glosse unterschiedlichster Textquellen, was der kompilatorischen Arbeitsweise der Renaissancezeit<sup>853</sup> durchaus entspricht. Viele dieser Prätexte, die nicht als bloßes Anhängsel, sondern als ein natürlicher, integraler Bestandteil der Kapitelglossen und der Marginalien einzustufen sind, kommen ursprünglich aus dem hochdeutschen Sprachraum.<sup>854</sup> Es kann leider nicht in jedem Einzelfall geklärt werden, wann der jüngere Glossator bereits eine niederdeutsche Übersetzung parat hatte und inwiefern er sich dieser anschloss und in welchen Fällen er die Rolle eines Übersetzers im eigentlichen Sinne des Wortes übernommen hat, um einen passenden, zitierfähigen und v. a. allgemein verständlichen Reimspruch oder Zitat zu haben.<sup>855</sup> Es lässt sich zunächst vermuten, dass der Rostocker Bearbeiter mit den Textvorlagen zum Kommentarteil zumindest ähnlich wie mit der Vorlage zum Erzähltext umgegangen ist, allerdings mit der Einschränkung, dass der sprachliche Abstand zu den übernommenen Sprüchen und Zitaten als größer einzuschätzen ist und sich die kompilatorische Arbeitsweise von der reinen Adaptation unterscheidet. Die Ergebnisse der Studie von Ella Schafferus ergeben jedoch ein von dieser Annahme ziemlich abweichendes Bild.

So ist es durchaus bemerkenswert, dass der Glossator in den meisten Fällen sowohl den Verfasser als auch den entsprechenden Werktitel, dessen er sich bedient hat, nennt.<sup>856</sup> In vielen Fällen jedoch, wo der Rostocker Bearbeiter offensichtlich eine Übersetzung heranzieht, nennt er den eigentlichen Verfasser und nicht den Übersetzer des jeweiligen Textes, selbst dann nicht, wenn er bekannt ist.<sup>857</sup> Es stellt sich nun doch die Frage, in welcher Weise der Glossator diese Prätexte benutzt und v. a. wie er sie zu seinen Zwecken modifiziert. Hier können zum einen sehr enge neben freien Übersetzungen hochdeutscher Vorlagen, zum anderen aber auch nicht wortgetreue

852 Zur Arbeitsweise des jüngeren Glossators vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos, insbes. S. 26-43. Leider äußert sich Schafferus nicht ausführlich zu seiner Arbeitsweise als Bearbeiter des Erzähltextes und konzentriert sich voll und ganz auf die Glosse und die Arbeit mit den Prätexten der Glosse.

853 Vgl. MÜLLER, Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock, insbes. S. 81.

854 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 15: „Sie [die Vorlagen der Glossen, S. T.] scheiden sich sprachlich in eine niederdeutsche und hochdeutsche Gruppe. Die niederdeutsche ist auffallend klein [...]“.

855 Als eine solide Stütze erweisen sich in dieser Hinsicht zwar die Studien zur jüngeren Glosse und ihren Quellen von Brandes und Schafferus, jedoch sind die dort aufgeführten Informationen nicht vollständig – es konnten nicht alle Prätexte ermittelt werden – und demnach nicht ausreichend, um eine genauere Aussage bezüglich sprachwissenschaftlicher Veränderungen und Übersetzungsleistung zu treffen. Zu den Problemfällen vgl. insbes. Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 19, 23, 25.

856 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 17. In den Marginalien fehlen häufiger die Verfasserangaben, was sich sicherlich leicht durch den Platzmangel erklären lässt. Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 38-39.

857 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 18.

Übernahmen aus den niederdeutschen Prätexten festgehalten werden.<sup>858</sup> Schafferus kommt in ihrer Untersuchung der Arbeitsweise des Glossators zum Schluss, dass dieser seine Prätexte nicht wirklich zitiert, sondern „die Gedanken anderer übernimmt, weil sie ihm den Sinn der Dichtung zu treffen scheinen, oder weil er sie als Fragen von allgemeinem Interesse ansieht und sie sich lose an den dichterischen Text knüpfen lassen“.<sup>859</sup> Sie fährt fort und hält fest, dass „[er] sie in der Form der Vorlage [übernimmt], wenn diese sich dem Ganzen einfügt, und sie seinem Stilbewusstsein entgegenkommt, andernfalls ändert er, oft nur die Form, in seltenen Fällen den Sinn [...]“.<sup>860</sup>

An einer Stelle verbindet der Bearbeiter beispielsweise zwei Sprüche Agricolas miteinander und verändert gleichzeitig geschickt die einleitenden Sätze, um die Fuge zwischen den Zitaten zu verwischen.<sup>861</sup> In anderen Fällen bedient sich der Bearbeiter sogar mehrerer Prätexte gleichzeitig, indem er z. B. in der Wortwahl der einen Vorlage und im Satzbau wiederum der anderen Vorlage folgt, wie es u. a. bei einigen Kontaminationen von Bibelzitaten der Fall ist.<sup>862</sup> An zahlreichen anderen Stellen wird eine weitere Eigentümlichkeit seines Schreibstils sichtbar, nämlich die der Wortstellung: Der Glossator tendiert hier eindeutig zur Endstellung der flektierten Verbformen im Spannsatz, wodurch die Sätze, die in der jeweiligen Vorlage noch ziemlich diffus und unübersichtlich waren, an Geschlossenheit und Organisation gewinnen.<sup>863</sup> Insgesamt lässt sich für die jüngere Glosse „[d]ie Flüssigkeit des Stils, ein gewisses Gleiten der Sprache“ feststellen, die u. a. „durch einen klaren architektonischen Satzbau“ erreicht werden.<sup>864</sup> Besonders deutlich wird dieses Bestreben, so Schafferus, in den Abschnitten, die auf Sebastian Franks Schriften zurückzuführen sind.<sup>865</sup> Vergleicht man den dynamischen, jedoch recht zerhakten Stil Franks mit dem des Rostocker Glossators, so wirkt letzterer deutlich strukturierter und konzentrierter, aber zugleich auch eher schlicht und zurückgehalten.<sup>866</sup> Darin kann man wohl das Bestreben des Glossators zu einer insgesamt klaren Ausdrucksweise erkennen, die auch andere Abweichungen vom Text der Vorlage erklären würde.<sup>867</sup> In dieser Hinsicht scheint der Eingriff des Bearbeiters des ‚Reynke Vosz de olde‘ in die Wortwahl und die Er-

858 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 31. Bereits Brandes macht darauf aufmerksam, dass das Verhalten des Glossators seinen Quellen gegenüber eher schwankend ist: „Sklavische treue und äusserste willkür wechseln mit einander ab. Einen unterschied macht er in dieser beziehung weder zwischen den hochdeutschen und niederdeutschen noch zwischen den poetischen und prosaischen darstellungen, aus denen er schöpft. Es ist auch nur im allgemeinen richtig, dass er weniger zu auslassungen, umstellungen, zusammenziehungen von sätzen und ähnlichen starken mitteln greift, wenn er seinen gewährmann oder das werk, dem er folgt, nennt, als wenn er seine vorlage nicht bezeichnet“. BRANDES, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos, S. XXI.

859 SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 31.

860 SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 31.

861 Vgl. das Beispiel bei SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 31-32.

862 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 28, 49-55.

863 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 32.

864 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 32.

865 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 32.

866 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 32.

867 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 33.

setzung besonders derber oder allzu starker Ausdrücke durch neutralere bemerkenswert zu sein. Teilweise lässt der Rostocker Glossator solche Ausdrücke sogar komplett aus, dafür macht er an anderen Stellen wiederum Zusätze erklärender, verstärkender oder rein schmückender Natur.<sup>868</sup> Als Pendant zu solchen verdeutlichenden Zusätzen und hinzugefügten Erklärungen kann man längere Kürzungen und Abstriche von Beispielen und Bildern an anderen Textstellen gelten lassen, wobei auf die Neutralisierung und Tilgung besonders starker Ausdrücke bereits oben hingewiesen wurde.<sup>869</sup> Wie man nun erkennen kann, gibt es recht diverse Gründe, warum der Glossator den Prätext nicht nur sprachlich im engeren Sinne verändert, d. h. übersetzt oder adaptiert, sondern auch im stilistischen, syntaktischen etc. Sinne eingreift, diverse Texte in einem Satz oder Gedankenablauf kontaminiert und dadurch die Lesart verändert.<sup>870</sup>

Die Frage der Benutzung der Originalquellen oder ihrer jeweiligen Übersetzungen wird zudem dadurch erschwert, dass die ursprünglichen sprachlichen Besonderheiten, seien es auch nur die (ortho)graphischen bei den niederdeutschen Originalen oder Unterschiede in der Wortwahl, Wortfolge, Satzbau etc. bei den hochdeutschen Prätexten, stets an die insgesamt sehr einheitliche Sprache des ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes angeglichen werden. Dennoch fallen beim Vergleich einige wenige Unterschiede in der sprachlichen – teilweise jedoch nur (ortho)graphischen – Gestaltung des Verstextes, der jüngeren Glosse und der Randglossenbeiträge auf. Auf rein graphischer Ebene ist für die in den Kapitelglossen verwendeten größeren Zitaten verstärkter Gebrauch der *y*-Schreibung gegenüber der sonst im Text vorherrschenden *j*-Realisierung für den stimmhaften palatalen Approximanten *j* zu verzeichnen. Für die Randglossen ist zudem eine besonders intensive Verwendung des Nasalstrichs (Tilde) zu vermerken, die sicherlich auch mit dem Platzmangel zusammenhängt. Bei einigen Zitaten in den Kapitelglossen scheint die hochdeutsche Vorlage durchzudringen, so wie es beispielsweise der Fall bei *behalt* (statt *beholt*) auf Bl. 23v oder *voll* (statt *vull*) auf Bl. 127v ist. Einmalig kommt ebenfalls in einem Glossenzitat die Realisierung *sterck* Bl. 231v mit der Entwicklung *a > e* vor *r* + Konsonant vor, die ansonsten sowohl im Verstext als auch in den Glossen unterbleibt. Des Weiteren ist eine markante Variantenverteilung für die Bezeichnung des Schlosses von Reynke zu nennen: Wenn im Verstext beide Realisierungen (*Malepartus* neben *Malepertus*) vorkommen, beschränkt sich der Gebrauch in der Glosse auf *Malepartus*. Auffallend häufig begegnen die *-he-* und *-ehe-*Schreibungen bei der Untergruppe von *ê<sup>2</sup>* vor *r* in den Kapitelglossen und Marginalien. Auch sonstige Formen mit eingeschobenem <*h*> treten fast

868 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 32-34, insbes. S. 34: „Der Wunsch, zu verdeutlichen, zu unterstreichen, zu schmücken, verbunden mit der ausgesprochenen Bevorzugung der Vollformen und dem Streben nach grammatischer Vollständigkeit, wird besonders auffällig gegenüber den Reimvorlagen; auch der gesamte dichterische Text des Reinke wird in der gleichen Weise überarbeitet“.

869 Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 35-36.

870 Es liegen selbstverständlich auch extralinguistische, d. h. weltanschauliche und religiöse Gründe für Veränderungen vor, auf die an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden kann. Vgl. SCHAFFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 31 und insbes. S. 60-99.



ausschließlich in den Kapitelglossen und den eingebetteten Zitaten auf (Kap. 5.4.1 Hiattilgung). Keine Senkung  $u > o$  und  $ü > ö$  vor  $r$  findet vorwiegend in den Kapitel- und Randglossen statt, auch wenn sich Beispiele dafür zum Teil im Erzähltext finden.

Als Suffixabstrakta sind im Versteil ausschließlich die *-inge*-Formen vertreten, die als Normalform gelten, während in den Kapitelglossen und den Marginalien daneben auch die *-unge*-Varianten nachgewiesen sind. Diese als jüngere einzustufende und durchaus als hochdeutsch induziert zu beschreibende Erscheinung überrascht vor allem durch die äußerst gleichmäßige Verteilung der *-inge*- und *-unge*-Varianten (Kap. 7.2.1 Das Suffix *-inge*, *-onge*, *-unge*). In der 3. Person Singular Präsens Indikativ des unregelmäßigen Verbs ‚tun‘ erscheint überwiegend in den Kapitelglossen und den dort eingebetteten Zitaten die *oe*-Schreibung, die dem dominierenden *ey*-/*ei*-Gebrauch im Gesamttext und somit auch im Versteil gegenübersteht (Kap. 6.1.17 Die unregelmäßigen Verben ‚tun‘, ‚gehen‘, ‚stehen‘). Fast ausschließlich in den Kapitel- und Randglossen begegnet die erhaltene langvokalische *ae*-Realisierung für die 3. Person Singular Präsens Indikativ des unregelmäßigen Verbs ‚gehen‘, die im Text mit der überregional vertretenen und auch der für das Mecklenburgische zu erwartenden *ei*-/*ey*-Schreibung variiert (Kap. 6.1.17 Die unregelmäßigen Verben ‚tun‘, ‚gehen‘, ‚stehen‘). Hervorzuheben sei ferner die Verteilung der Infinitivformen des Verbs ‚sein‘, bei der die mittelniederdeutsche Normalform *wēsen* deutlich seltener in den Glossen als im Erzähltext vorkommt und die hochdeutsch gestützte Variante *sîn* als insgesamt dominierende zu bezeichnen ist (Kap. 6.1.18 Das Verbum substantivum ‚sein‘).

Für das Lexem ‚Geschrei, Gerücht‘ sind im Versteil des ‚Reynke Vosz de olde‘ neben der nordniedersächsischen Leitform (*ge*)*röchte* auch westfälisch-ostfälische Realisierungen überliefert, während in den Kapitelglossen keine *ö*-Formen zu verzeichnen sind. Dafür ist sowohl für den Erzähltext als auch für die Kapitelglossen eine Varianz mit und ohne Präfix *ge*- festzuhalten (Kap. 8.1.7 ‚Geschrei‘, ‚Gerücht‘). Als Einfluss des Freidank-Prätexes ist die einmalige ausnahmsweise in der Randglosse vorkommende *mick*-Realisierung für den Akkusativ des Personalpronomens der 1. Person Singular zu interpretieren. Ebenfalls in einer Randglosse erscheint der Einzelbeleg für den Typ *sunder* / *sünder* für die Präposition ‚ohne‘, der sonst weder im Erzähltext noch in den Glossenkommentaren zu finden ist. Für die hochdeutsch beeinflusste und sehr zahlreich vertretene Realisierung *durch* finden sich keine Belege im Versteil, während die allgemein mittelniederdeutsche Variante *dorch* im gesamten Teil verteilt ist. Die Präposition ‚hinter‘ wird im ‚Reynke Vosz de olde‘ ausschließlich in der hochdeutsch induzierten Variante *hinder* / *hynder* realisiert, wobei zu vermerken sei, dass alle Belege in den Kapitelglossen und den integrierten gereimten Zitaten vorkommen. Bei der sonst sehr gleichmäßigen Verteilung der einzelnen überregionalen und hochdeutsch gestützten Varianten für die Konjunktion ‚oder‘ fällt der einmalige Gebrauch der für den Text als markiert aufzufassenden mecklenburgischen Form *yfft*, die sich in einer Kapitelglosse findet. Für das Indefinitpronomen ‚kein‘ wird im ‚Reynke Vosz de olde‘ normalerweise mnd. *nen* / *neyn* geschrieben, aber der hochdeutsch beeinflusste Typ *kein* ist im Text der Glossenkommentare, jedoch bemerkenswerterweise nicht in Zitaten, auch vertreten.



Möchte man die Ergebnisse dieses Vergleiches kurz zusammenfassen, so kann man sagen, dass die bereits von Schafferus unterstrichene Sorgfalt<sup>871</sup>, mit der der Rostocker Bearbeiter an seine Textvorlagen herangegangen ist, hier nochmals bestätigt werden konnte. Die Gründlichkeit der sprachlichen und (ortho)graphischen Anpassung der einzelnen adaptierten und übersetzten Textpassagen sowie die allgemeine bemerkenswerte Einheitlichkeit des Textes stellen eine besondere Leistung des Bearbeiters dar und können kaum genug betont und hervorgehoben werden.

## 9.6 Resümee

Die Variablenanalyse des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ hat gezeigt, dass sich seine Sprache als Nordniederdeutsch lübischer Prägung mit mecklenburgischem Einfluss sowie mit gelegentlichen Einflüssen der hochdeutschen Prätexte der jüngeren Glosse beschreiben lässt. Der Sprachstand des Tierepos entspricht im Wesentlichen noch der mittelniederdeutschen Schriftsprache mit überregionaler Geltung, was sich in einem verhältnismäßig eingeschränkten Variantenbestand niederschlägt, jedoch lassen sich bereits einige Entwicklungen registrieren, die für den Übergang zum Spätmittelniederdeutschen charakteristisch sind, darunter beispielsweise der Varietätsausbau im Bereich der Kleinwörter. Bemerkenswerterweise liegt beinahe keine Variation im Bereich der Präpositionen (außer ‚durch‘ und gewissermaßen ‚bis‘), Adverbien und Personalpronomina vor, während die Demonstrativ- und Indefinitpronomina sowie insbesondere Konjunktionen für fremdsprachliche, nämlich hochdeutsche Einflüsse und spätmittelalterliche Entwicklungstendenzen durchlässiger zu sein scheinen. Eine solche Prädestinierung im Bereich der Konjunktionen kann wohl kaum dadurch erklärt werden, dass die Konjunktionen dem Bearbeiter des ‚Reynke Vosz de olde‘ schlicht und ergreifend als unwichtig erschienen, sodass er sich keine Mühe gemacht hat, diese anzupassen.<sup>872</sup> Dagegen spricht vor allem seine sonst sehr akribische Arbeitsweise. Zusätzlich ist zu vermerken, dass die Konnektoren naturgemäß eine textstrukturierende Funktion erfüllen und die Kohäsion sichern sowie Satzteile, Hauptsätze und Nebensätze miteinander verbinden, was schon rein funktionell gesehen signifikanter für Sinnzusammenhänge und Textverständnis als beispielsweise beim Präpositionsgebrauch ist. Es lässt sich eher vermuten, dass die Kleinwörter insgesamt und speziell die Konjunktionen aus den folgenden Gründen sozusagen „anfälliger“ für hochdeutsche Interferenzen waren: Einerseits kennzeichnen sich Kleinwörter generell durch eine große Frequenz im Auftreten, die so für andere Wortarten nicht vorliegt. Eine besonders stark erhöhte Okkurrenz wie bei Personalpronomina oder Präpositionen scheint allerdings zumindest im ‚Reynke Vosz de olde‘ ein Hinderungsfaktor für einen Varietätsausbau oder Varietätersatz zu sein. Andererseits kann angenommen werden, dass Pronomina, Adverbien, Präpositionen

871 Vgl. SCHAFERUS, Der Verfasser der jüngeren Glosse, S. 36.

872 Vgl. HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes, S. 13; PETERS, Variation und Tradition, S. 148 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 36].

und Konjunktionen aufgrund ihres relativ geringen Wortumfangs keine besonders hohe Gedächtnisbelastung darstellen, sodass eine Übernahme von Fremdelementen und die gleichzeitige Erweiterung des vorliegenden Variantenspektrums als nicht störend wahrgenommen wird.<sup>873</sup> Schließlich könnte das Aufnehmen der hochdeutschen „Eindringlinge“ gerade im Bereich des Kleinwortschatzes darauf zurückzuführen sein, dass es sich um eine Art neue Modeerscheinung handelt.<sup>874</sup> Mit dem letzteren Argument des Bestrebens, sich der neuen Mode anzupassen, erklärt Gabriëlsson beispielsweise auch den verstärkten durch das Hochdeutsche gestützten Gebrauch der Adjektive und Adverbien auf *-lich*, der durchaus ebenfalls für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ charakteristisch ist.<sup>875</sup>

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der variablenlinguistischen Untersuchung ist es ferner klar geworden, dass sich der Rostocker Bearbeiter sehr viel Mühe sowohl bei der Adaptation des auf einer Lübecker Vorlage basierenden Erzählteils als auch bei der Kompilierung und Angleichung der einzelnen Prätexte für die jüngere Glosse gemacht hat. Eine gewisse Rolle scheint dabei die sprachliche Nähe der niederdeutschen Erzähltextvorlage und der größtenteils hochdeutschen Prätexte zu spielen, die einem offenbar sprachgewandten Bearbeiter verhältnismäßig viel Freiraum in Bezug auf die Übersetzung gelassen haben. Der Bearbeiter, dem offenbar nicht nur ein sehr gutes Sprachgefühl und lückenloses Textverständnis, sondern auch ein sehr bewusster und reflektierter Umgang mit Textquellen, der sich wiederum in zahlreichen ästhetischen, stilistischen und syntaktischen Modifikationen gegenüber den Vorlagen äußert, zugeschrieben werden kann, scheint ein sehr sorgfältig ausgearbeitetes Textkonzept gehabt zu haben. Diese bedeutend höhere Qualität der Textaufbereitung fällt insbesondere im Vergleich mit der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Ausgabe auf.

Die sprachliche Einheitlichkeit des ‚Reynke Vosz de olde‘ hängt sicherlich auch mit seinem Erscheinungsort zusammen. Die Zugehörigkeit des Untersuchungstextes zum Druckprogramm des Ludwig Dietz, auch wenn dieser möglicherweise nicht der eigentliche Verfasser bzw. Bearbeiter des Rostocker Tierepos gewesen ist, legt nahe, dass im Text vorwiegend Varianten mit maximal großem Geltungsradius sowie „trendige“ hochdeutsch induzierte Formen im Interesse einer Allgemeinverständlichkeit und zwecks möglichst weiter Verbreitung des Buches Gebrauch finden. Vorlagenspezifische sowie autorenspezifische Einflüsse – letztere betreffen insbesondere die stilistischen Eigentümlichkeiten der hochdeutschen Prätexte der Kapitelglossen – werden dabei weitestgehend zurückgedrängt, auch wenn einige Spuren dennoch auffindbar bleiben, um ein möglichst harmonisches, ansprechendes Bild zu ergeben.<sup>876</sup> Im

873 Vgl. ähnlich MAAS, Die sprachlichen Verhältnisse in Osnabrück zu Beginn des 17. Jahrhunderts, S. 119.

874 Vgl. hierzu u. a. Bemerkung Gabriëlssons zum Verlauf der ersten Phase und zu den möglichen Gründen der Ablösung des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache. GABRIËLSSON, Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 127-128.

875 Vgl. GABRIËLSSON, Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 127-128.

876 Vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 195-196.

Lichte dessen, dass Dietz neben den unterhaltenden, naturwissenschaftlich und religiös belehrenden Schriften auch zahlreiche Amtsschreiben, amtliche Aufrufe, Verträge, Gesetze und Verordnungen, mit anderen Worten sprachlich ausgewogene und traditionsbewusste Schriften aus dem öffentlichen Verkehr, gedruckt hat, lässt sich eine weitgehende Orientierung seiner Druckwerkstatt an den Vorstellungen von einer guten, d. h. einheitlichen Druckpraxis vermuten.<sup>877</sup> Die fundierte Klärung der Frage nach dem Verhältnis Vorlage – Bearbeiter – Setzer – Korrektor muss leider aufgrund der fehlenden Informationen zu den Mitarbeitern der Offizin des Ludwig Dietz ausbleiben.

---

<sup>877</sup> Vgl. auch PROWATKE, Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache, S. 157.

# Teil II B Textkontrastive Analyse: ,Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zur Lübecker ,Reynke de vos‘-Ausgabe und im Kontext der Rostocker Drucktradition der Mitte des 16. Jahrhunderts

## 10 Kontrastiver Vergleich

### 10.1 Beschreibung und Begründung des Vergleichskorpus

Im zweiten Analyseteil soll der Rostocker ,Reynke Vosz de olde‘-Druck kontrastiv mit einer Auswahl an Referenztexten sprachlich verglichen werden, wobei zwei Perspektiven, eine diachron-diatopische sowie eine synchrone, eingenommen werden. Zum einen soll ein Vergleich mit der Lübecker ,Reynke de vos‘-Erstausgabe stattfinden, um die sprachlichen Korrespondenzen und Unterschiede beider Texte erfassen zu können. Um eine Zuordnung des Rostocker Tierepos ,Reynke Vosz de olde‘ in den Kontext der Rostocker Drucktradition der Mitte des 16. Jahrhunderts zu ermöglichen, ist zudem eine Heranziehung weiterer Drucke aus dem interessierenden Zeitraum sowohl von Ludwig Dietz als auch von anderen Rostocker Druckern notwendig. Um dies zu erreichen wurde ein Referenzkorpus erstellt, das einer variablenlinguistischen Analyse unterzogen wird.

Da sich die Glossentexte der Rostocker ,Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe und der Lübecker ,Reynke de vos‘-Ausgabe stark unterscheiden, wird zur vergleichenden Analyse nur der Erzähltext des ,Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 herangezogen.<sup>878</sup> Zwecks Vergleichbarkeit der Ergebnisse bietet es sich an, denselben Schnitt wie bei der Analyse des ,Reynke Vosz de olde‘ zu nehmen, d. h. es werden die ersten 12 Kapitel des ersten Buches und jeweils die ersten vier Kapitel der drei weiteren Bücher untersucht.<sup>879</sup>

---

878 An dieser Stelle möchte ich mich bei Dr. Robert Peters, dem Projektleiter des interuniversitären Projekts ,Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650)‘, und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Verena Kleymann (Standort Münster) herzlich dafür bedanken, dass sie mir Zugang zur projektinternen Transkription des ,Reynke de vos‘ gewährt haben, sodass ich in einem übersichtlichen Zeitraum eine passende Transkription für die vorliegende Analyse anfertigen konnte.

879 Auch wenn in diesem Fall die Zahl der Wörter dabei etwas unter 20000 liegt, können auf dieser Grundlage sicherlich valide Ergebnisse erzielt werden. An dieser Stelle muss eingeräumt werden, dass

Damit nachvollzogen werden kann, wie sich die Sprache des Lübecker ‚Reynke de vos‘ in die zeitgenössische Lübecker Schriftlichkeit<sup>880</sup> einordnet, werden weitere relevante Textsorten und Einzeltexte aus dem hier interessierenden Zeitraum herangezogen. Dabei wird nicht auf lübische Texte des entsprechenden Zeitraumes direkt zurückgegriffen, sondern es werden die Ergebnisse vorliegender variablenlinguistischer Untersuchungen zur Schreibsprache Lübecks ausgewertet und mit dem eigenen Datenmaterial in Beziehung gesetzt. Als Grundlage hierfür dienen zum einen die Untersuchungsergebnisse zur Schreibsprache Lübecks von Robert Peters anhand von Texten des Lübischen Urkundenbuches aus dem Jahre 1470 und der Ratsurteile aus dem Zeitraum von 1470-1500.<sup>881</sup> Zum anderen erfolgt der Zugriff auf die Schreibsprache der Stadt Lübeck auf Basis der aktuell im Rahmen des Projekts ‚Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete‘ (ASnA) publizierten Ergebnisse.<sup>882</sup> Letzteres erwies sich als notwendig, da nicht alle für den Vergleich erforderlichen Variablen allein durch Rückgriff auf das Datenmaterial des Lübischen Urkundenbuches und der Ratsurteile erfasst werden konnten. Für den Vergleich werden hierbei die Kennformen den ASnA-Daten der Zeitspanne von 1491-1500 entnommen.<sup>883</sup>

Um den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ in den Kontext der Rostocker Drucktradition der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sprachlich einordnen zu können, werden zwei weitere zeitgenössische Drucke zur Analyse herangezogen und variablenlinguistisch untersucht. Einerseits wird der Sprachstand des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes zum Sprachstand der in Rostock in der Offizin des Hermann

---

in der Dialekt- und Regionalsprachenforschung ein Umfang von 2500 Wörtern als übliche Stichprobengröße gilt, die u. a. auch für variablenlinguistische Untersuchungen von sprachlichen Äußerungen herangezogen wird. Vgl. hierzu ELMENTALER, Varietätendynamik in Norddeutschland, S. 73, 75; ELMENTALER / GESSINGER / LANWER [u. a.], Sprachvariation in Norddeutschland (SiN), S. 397; ELMENTALER / ROSENBERG, Norddeutscher Sprachatlas (NOSA), S. 73f. Bei einer variablenlinguistischen Untersuchung des Wortschatzes erweist sich jedoch diese Stichprobenmenge als nicht ausreichend, sodass eine Erweiterung auf 20000 Wortformen, die als gängige Tokenmenge in der Korpuslinguistik gilt, erfolgen muss. Zu den Grundlagen der Ermittlung von Stichprobenumfängen in den Geisteswissenschaften vgl. BORTZ / SCHUSTER, Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 126-128; BORTZ / DÖRING, Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 396-402, 419-478. Zur Ermittlung von Stichprobenumfängen, Datenmenge und Textmenge in der (historischen) Sprachwissenschaft vgl. GRIES, Statistik für Sprachwissenschaftler, S. 30-32; FLEISCHER / SCHALLERT, Historische Syntax des Deutschen, S. 71-73; MEINDL, Methodik für Linguisten, S. 131-137, 144f.

880 Bereits Nybøle macht in seiner Untersuchung des Lübecker Frühdruckes darauf aufmerksam, dass ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 einige Ostfalismen und andere Eigentümlichkeiten aufweist und sich einige niederländische Elemente und hochdeutsche Fremdelemente zeigen. Auf den sprachlichen Einfluss anderer Regionen wird dabei nicht ferner eingegangen. Vgl. NYBØLE, Reynke de Vos, S. 12, 58.

881 Vgl. PETERS, Braunschweigisches und Lübisches in der Schreibsprache Botes [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 201-215].

882 Vgl. ASnA.

883 Vgl. ASnA, Bd. I.

Barckhusen angefertigten Übersetzung der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘<sup>884</sup> in Bezug gesetzt. Dieser erstmalig im Jahre 1507 am Bamberger Hof als Strafprozess- und Strafgesetzbuch für das Hochstift Bamberg erschienene Text wird 1510 in niederdeutscher Sprache von Barckhusen nachgedruckt.<sup>885</sup> Hierbei handelt es sich zwar um einen Druck, der in einer anderen Offizin angefertigt wurde, es ist jedoch bekannt, dass Ludwig Dietz in dieser Zeit bereits bei Barckhusen tätig gewesen war. Somit ist nicht auszuschließen, dass Dietz auch an der Anfertigung dieser Ausgabe als Drucker oder Korrektor beteiligt war. Ferner liegt die Vermutung nahe, dass Hermann Barckhusen als Druckherr Ludwig Dietz als Drucker und späteren Verleger direkt oder indirekt etwa hinsichtlich der Drucksetzung beeinflusst hat, sodass eine sprachliche Nähe zwischen der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ und dem Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ erwartbar ist. Ein weiteres Argument für die Heranziehung der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ ist, dass es sich um einen der bedeutendsten Drucke handelt, die bei Barckhusen erschienen sind, genauso wie die Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe neben der Bibel einen der wichtigsten bei Dietz gedruckten Texte darstellt. Die ‚Bambergische Halsgerichtsordnung‘ kann zurecht als die einflussreichste Straf- und Strafprozessordnung der damaligen Zeit gelten. Zudem ist bekannt, dass Barckhusen diesen Text selbstständig aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche übertragen und dabei das Original wortgetreu wiedergegeben hat. Ähnlich ist in diesem Sinne das Verhältnis des Erzähltextes der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe zur Lübecker Vorlage, die vom Rostocker Bearbeiter sprachlich angepasst worden ist.

Andererseits wird der ebenfalls in der Offizin des Ludwig Dietz angefertigte ‚Der schapherders Kalender‘-Druck aus dem Jahre 1523 herangezogen.<sup>886</sup> Hierbei handelt es sich um eine bearbeitende Neuausgabe eines Lübecker Druckes aus dem Jahre

884 Für die Rostocker Ausgabe der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ liegt bereits eine Teiledition (Art. 125-207, 229-241) aus dem Jahre 1902 vor. Vgl. KOHLER, Die Carolina und ihre Vorgängerinnen, S. 167-209. Für die vorliegende Untersuchung wurde als Transkriptionsgrundlage für die Rostocker Bearbeitung der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ jedoch die für das ‚Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650)‘ (Standort Hamburg) angefertigte, den modernen editorischen Richtlinien entsprechende Transkription benutzt. Der zur Untersuchung herangezogene Textabschnitt Bl. 5r-31v (von insgesamt 50 Bl.) ohne Register umfasst etwas über 20000 Wortformen, was eine deutlich über eine Stichprobengröße hinausgehende Basis für eine repräsentative variablenlinguistische Analyse bietet. Für die Möglichkeit der Mitbenutzung der projektinternen Transkription danke ich an dieser Stelle Dr. Ingrid Schröder, der Projektleiterin des Projekts ‚Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650)‘, und Sarah Ihden, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Standort Hamburg. Zum Strichprobenumfang vgl. Fn. 17 und Fn. 879.

885 Einführend zur ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘, ihrem Inhalt, ihrer Entstehung und Rezeption vgl. DEUTSCH, Bambergische Halsgerichtsordnung. Für weiterführende Literatur s. d. Zur Rostocker Ausgabe der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 84; WIECHMANN, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur, S. 27-29. Für weiterführende Literatur s. d.

886 Als Textgrundlage für die variablenlinguistische Analyse der Dietzschen ‚Der schapherders Kalender‘-Ausgabe fand die für das ‚Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650)‘ (Standort Hamburg) angefertigte Texttranskription Verwendung. Der zur Untersuchung herangezogene Textabschnitt Bl. 27r-66r (von insgesamt 103 gezählten Blättern) umfasst weit über 20000 Wortformen, was eine deutlich über einen Stichprobenumfang hinausgehende Basis für eine textrepräsentative variablenlinguistische Untersuchung bietet. Mein herzlicher Dank für die Möglichkeit

1519, der seinerseits auf einem aus dem oberdeutschen Sprachraum stammenden Originaldruck basiert.<sup>887</sup> Für die Einbeziehung des aufwendig aufbereiteten ‚Der schapherders Kalender‘-Druckes in die Analyse spricht, dass es sich genauso wie beim Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ um eine bearbeitende Ausgabe handelt, die Benutzung mehrerer Vorlagen bzw. Prätexte aufweist.<sup>888</sup> So basiert der Teilabschnitt zur Physiognomie, der eine Erweiterung der Lübecker Vorlage darstellt, auf einem süddeutschen Originaldruck aus Augsburg oder Straßburg, genauso wie die Prätexte der jüngeren Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ ursprünglich aus dem hochdeutschen Raum kommen. Als eine weitere Parallele zwischen den beiden Drucken von Ludwig Dietz ist ein insgesamt sehr sorgfältiger Eindruck, den sie als Druckerzeugnisse erwecken, hervorzuheben. Zudem ist die künstlerische Leistung in der Druckaufbereitung zu nennen, die nicht zuletzt den aufwendigen Holzschnittillustrationen zu verdanken ist. Dieser Text stammt aus der Zeitperiode, wo Ludwig Dietz bereits unabhängig von Hermann Barckhusen gearbeitet hat. Es lässt sich vermuten, dass die beiden Dietzschen Drucke eine größere Ähnlichkeit in ihrer sprachlichen Beschaffenheit aufweisen sollten als beispielsweise der ‚Reynke Vosz de olde‘ und die anderen zur Analyse herangezogenen Drucke. Es gilt ferner zu überprüfen, ob von 1523 bis 1539 ein diatopisch oder diachronisch bedingter Variantenabbau, Variantenausbau oder Variantenwechsel stattfindet und wie dieser sprachhistorisch zu bewerten ist.

Aus Zeitgründen musste auf eine systematische Erfassung von weiteren Quellen-texten für die Schreibsprache Rostocks verzichtet werden. Zur Herausarbeitung der mecklenburgischen Sprachverhältnisse und zur Kontextualisierung der Rostocker Vergleichstexte aus den Offizinen von Hermann Barckhusen und Ludwig Dietz erfolgt daher eine Heranziehung der für den interessierenden Zeitraum, der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, relevanten bisherigen Forschungsergebnisse. Zum einen werden die Informationen zum Sprachstand in Mecklenburg der Untersuchung von Jürgen Scharnhorst zum Lautstand der Schriften des Rostocker Predigers Nicolaus Gryse entnommen. Scharnhorst beschäftigt sich primär mit der Frage, inwieweit dieser noch dem des „klassischen“ Mittelniederdeutschen entspricht.<sup>889</sup> An dieser Stelle muss eingeräumt werden, dass diese Studie zwar den Schriften aus einem späteren Zeitraum als dem direkten Untersuchungszeitraum gewidmet ist, nämlich Mitte des 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts, jedoch kommt Scharnhorst zu dem Schluss, dass der Lautstand der untersuchten Sprachdenkmäler noch insgesamt der mittelniederdeutschen Schriftsprache und nicht des Spätmittelniederdeutschen entspricht. Zudem bietet Scharnhorsts Untersuchung einige weitere Beobachtungen zum

---

der Mitbenutzung der Transkription gilt an dieser Stelle Dr. Ingrid Schröder, der Projektleiterin des Projekts ‚Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650)‘, und Sarah Ihden, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Standort Hamburg. Zum Strichprobenumfang vgl. Fn. 17 und 879.

887 Einführend zum ‚Der schapherders Kalender‘-Druck vgl. LISCH, Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540, S. 165-166; SCHELLER, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, S. 161; REICH, Das große plattdeutsche Bilderbuch, S. 161-172; WIECHMANN, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur, S. 67-75.

888 So könnten die sprachlichen Be- und Überarbeitungstendenzen beider Texte Parallelen aufweisen.

889 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses.



Lautstand der mecklenburgischen Mundart des 16. Jahrhunderts, die für die vorliegende kontrastive Analyse nützlich gemacht werden können.

Zum anderen werden die Informationen aus der Grammatik des mecklenburgischen Dialektes von Karl Nerger ausgewertet, die ihrerseits überwiegend auf mecklenburgischen und speziell Rostocker Schrift- und Druckzeugnissen nicht fachliterarischen Inhalts, Urkunden und der Rostocker Chronik basiert.<sup>890</sup> Für den Fall, wenn bei Nerger und Scharnhorst entsprechende Angaben fehlen, wird versucht diese aus anderen Sekundärquellen zu gewinnen.<sup>891</sup>

## 10.2 Methodische Vorgehensweise

Die kontrastive Analyse ist analog zum ersten Untersuchungsteil als variablenlinguistische Untersuchung angelegt, verwendet aber ein weniger umfangreiches Variablen-set. Für die Analyse wurden solche sprachlichen Merkmale aus dem Gesamtkatalog ausgewählt, von denen erwartet werden kann, dass sie in den Lübecker und Rostocker Texten eine diatopische und/oder diachronische Variabilität aufweisen. Unterschiede in der Variantenausprägung sind für den Bereich der Laut- und Formenlehre erwartbar, hauptsächlich jedoch für den als besonders variabel geltenden Bereich des Kleinwortschatzes zu vermuten. Insgesamt wurden 28 ausgewählte Variablen in die Analyse einbezogen.

Die Vorgehensweise bei der Analyse ist dreistufig und gestaltet sich wie folgt: In einem ersten Schritt erfolgt zunächst die variablenlinguistische Analyse des Lübecker Vergleichskorpus. Hierbei stehen drei Gesichtspunkte im Vordergrund. Zum einen werden anhand des Datenmaterials Entwicklungstendenzen und Variantenverteilungen innerhalb der lübischen Schriftsprache der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts generell sichtbar gemacht. Zum anderen soll der Lübecker ‚Reynke de vos‘ variablenlinguistisch in diese Schriftlichkeit verortet werden. Damit soll drittens eine Ausgangsbasis für den variablenlinguistischen Vergleich der Lübecker und der Rostocker Fassung des Tierepos geschaffen werden, sodass der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ sowohl zum Lübecker Erstdruck aus dem Jahre 1498 als auch insgesamt zum lübischen Schriftusus in Bezug gesetzt werden kann.

In einem zweiten Schritt soll analog dazu das Rostocker Vergleichskorpus variablenlinguistisch analysiert werden. Auch hier stehen zwei Gesichtspunkte im Vordergrund. Erstens soll die Sprachgestalt des Rostocker Tierepos exemplarisch mit der zeitgenössischen Rostocker Drucksprache sowie insgesamt den schriftsprachlichen Verhältnissen in Mecklenburg im 16. Jahrhundert in Bezug gesetzt werden. Zweitens

<sup>890</sup> Vgl. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes.

<sup>891</sup> An dieser Stelle ist der Beitrag zum Kleinwortschatz im ‚Nomenclator latinossaxonius‘ des Nathan Chytraeus von Robert Peters zu erwähnen, dem weitere hilfreiche Informationen zum Sprachstand in Rostock im ausgehenden 16. Jahrhundert sowie zu einigen Sprachentwicklungen im Zeitraum davor entnommen werden können. Vgl. PETERS, Variation und Tradition [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 3-37].

soll anhand eines variablenlinguistischen Vergleichs die sprachliche Stellung dieses Textes im Druckschaffen von Ludwig Dietz beleuchtet werden.

In einem dritten Schritt sollen die Ergebnisse beider Analysen zusammengeführt werden, um das sprachliche Verhältnis des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ zum Lübecker Erstdruck zu bestimmen. Diese Ergebnisse werden jedoch nicht in einem gesonderten Punkt behandelt, sondern unmittelbar anschließend an die Ergebnisse der vergleichenden Analyse des ‚Reynke de vos‘ mit dem Lübecker Referenzkorpus dargestellt oder in die vergleichende Analyse des ‚Reynke Vosz de olde‘ mit dem Rostocker Vergleichskorpus inkorporiert, um so eine Inkontextsetzung in beide Richtungen gleichzeitig zu ermöglichen.

10.3 ‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zum Lübecker ‚Reynke de vos‘ (1498) und zum Lübecker Referenzkorpus

Die Durchsicht der Forschungsliteratur zur Lübecker Schreibsprache bzw. zu einzelnen Lübecker Textzeugen sowie die Analyse des Lübecker ‚Reynke de vos‘ von 1498 ergab folgende Befunde, die in der nachfolgenden Tabelle veranschaulicht werden. Anhand der Tabelle sind die untersuchten Variablen und die jeweiligen Variantenrealisierungen innerhalb des Lübecker Vergleichskorpus<sup>892</sup> ersichtlich, aus der man Schlüsse einerseits zu sprachlichen Besonderheiten des Lübecker ‚Reynke de vos‘ als Vorlage für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck und andererseits zu den sprachlichen Verhältnissen und v. a. Entwicklungsprozessen (darunter Variantenabbau, Variantenausbau, Variantenwechsel) im lübischen Ostelbischen ziehen kann. Die dominierenden Varianten werden dabei unterstrichen, während die deutlichen Minderheitsvarianten in runde Klammern gesetzt werden. Bei Einzelbelegen bzw. bei schwach frequenten Belegen gibt die nebenstehende Ziffer die Häufigkeit eines Belegs an. Eine festgestellte zeitliche Entwicklung wird durch einen Pfeil angezeigt.

Merkmal	Lübeck 1470	Lüb. Ratsurteile 1470-1500	ASnA 1491-1500	Reynke de vos, Lübeck 1498
Senkung von <i>e &gt; a</i> vor <i>r</i> + Konsonant	<i>er/(ar)</i> <i>werk/(wark)</i>	<i>er/(ar)</i>	keine Angaben	<i>er</i>
Schreibung von tl. <i>ō</i>	<i>o/a</i> <i>boven/baven</i>	<i>o → a</i>	<i>godes/gades</i> <sup>893</sup> <i>apen-/ (open-)</i> <sup>894</sup>	<i>o</i> <i>loue</i> <i>gode</i> <i>-boue</i> <i>hone</i> <i>-broken</i>

892 Angaben zu Lübeck 1470 und Lübecker Ratsurteilen 1470-1500 nach PETERS, Braunschweigisches und Lübisches in der Schreibsprache Hermann Botes, S. 300-301 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 206-207].

893 ASnA, Bd. I, Karte 15 ‚Gott‘ (Gen. Sg.).

894 ASnA, Bd. I, Karte 16 ‚offenbar‘.

Merkmal	Lübeck 1470	Lüb. Ratsurteile 1470-1500	ASnA 1491-1500	Reynke de vos, Lübeck 1498
Kürzung tl. Vokale vor -el, -er, -en, -ich	wedder weten leddich	wedder weten leddich	wedder/(weder) <sup>895</sup> edder/(eder) <sup>896</sup> neden/benedden/ nedden <sup>897</sup>	eddel/(edel) nedder, nedden wedder edder honnich wetten/(weten) beter
$\hat{e}^2$	keine Angaben	keine Angaben	egen/(eigen) <sup>898</sup> deel/deyll/(del) <sup>899</sup>	ey/e/(ee) <sup>900</sup> ee/ey/e <sup>901</sup> e/ee <sup>902</sup>
$\hat{e}^3$	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	ey/e/(ee) <sup>903</sup> ey/(e) <sup>904</sup>
$\hat{e}^4$	keine Angaben	keine Angaben	brej <sup>905</sup> breve <sup>906</sup> prester <sup>907</sup> leve <sup>908</sup> seen/(sehen) <sup>909</sup>	e/(ee) <sup>910</sup> ee/e <sup>911</sup>
$\hat{o}^1, \hat{o}^1$	keine Angaben	keine Angaben	broder <sup>912</sup> brodere <sup>913</sup> don/(doen) <sup>914</sup> gude/(gode) <sup>915</sup>	o <sup>916</sup> oe/o <sup>917</sup>

895 ASnA, Bd. I, Karte 18 ‚wieder‘.

896 ASnA, Bd. I, Karte 156 ‚oder‘.

897 ASnA, Bd. I, Karte 135 ‚unten‘.

898 ASnA, Bd. I, Karte 22 ‚eigen‘ (Adj., Subst.).

899 ASnA, Bd. I, Karte 23 ‚Teil‘.

900 In offener Silbe.

901 In geschlossener Silbe.

902 Untergruppe  $\hat{e}^2 \rightarrow \hat{e}^4$ . Vgl. Kap. 5.3.3 Mnd.  $\hat{e}^2$  und  $\hat{e}^3$ .

903 In offener Silbe.

904 In geschlossener Silbe.

905 ASnA, Bd. I, Karte 24 ‚Brief‘ (geschlossene Silbe).

906 ASnA, Bd. I, Karte 25 ‚Brief‘ (offene Silbe).

907 ASnA, Bd. I, Karte 26 ‚Priester‘.

908 ASnA, Bd. I, Karte 27 ‚lieb‘ (offene Silbe).

909 ASnA, Bd. I, Karte 28 ‚sehen‘ (3. Pers. Pl. Präs. Ind.).

910 In offener Silbe.

911 Diese Variantenverteilung gilt für geschlossene Silbe, wenn man alle Belege für ‚viert-‘, die im Untersuchungstext sehr zahlreich sind, herausnimmt. Zusammen mit den ‚viert-‘-Belegen sieht die Verteilung genau umgekehrt aus.

912 ASnA, Bd. I, Karte 32 ‚Bruder‘ (Sg.).

913 ASnA, Bd. I, Karte 36 ‚Brüder‘ (Pl.).

914 ASnA, Bd. I, Karte 33 ‚tun‘ (Inf.).

915 ASnA, Bd. I, Karte 35 ‚gut‘.

916 In offener Silbe.

917 In geschlossener Silbe.

Merkmal	Lübeck 1470	Lüb. Ratsurteile 1470-1500	ASnA 1491-1500	Reynke de vos, Lübeck 1498
$\hat{o}^2$ , $\hat{o}^2$	keine Angaben	keine Angaben	<i>ok</i> <sup>918</sup> <i>kop</i> <sup>919</sup>	<i>o</i> <sup>920</sup> <i>oe/o/ o</i> <sup>1</sup> 921
mnd. <i>ou</i>	<i>ou</i> <i>gehouden</i>	<i>ou</i>	keine Angaben	<i>auw/ouw/(aw, ow, uw)</i>
,-schaft <sup>+</sup>	<i>-schop/-schup/ (-schap)</i>	<i>-schop/-schup</i>	<i>-sc(h)up/- sc(h)op</i> <sup>922</sup>	<i>-schop</i>
,gelegt <sup>+</sup> ,gesagt <sup>+</sup>	<i>gelacht/gelecht gesecht</i>	<i>gelecht gesecht</i>	keine Angaben	<i>ghelacht 1 ghesecht besecht affsecht</i>
,gewesen <sup>+</sup>	<i>gewest/(gewesen)</i>	<i>gewest → gewesen</i>	<i>gewesen/ (gewest)</i> <sup>923</sup>	<i>ghewest 4 / (ghewesen 1)</i>
,dritte <sup>+</sup>	<i>derde/dorde</i>	<i>derde → dorde</i>	<i>derde/dorde/ drudde</i>	<i>drydde</i>
,sechs <sup>+</sup>	<i>sos/(ses)</i>	<i>sos</i>	<i>sos/ses</i> <sup>924</sup>	<i>ses</i>
,sieben <sup>+</sup>	<i>soven</i>	<i>soven</i>	<i>soven/(seven)</i> <sup>925</sup>	<i>souen</i>
,zwölf <sup>+</sup>	<i>twelf</i>	<i>twelf</i>	<i>twelf</i> <sup>926</sup>	<i>twelf 1 / twalff 1</i>
,ihm <sup>+</sup>	<i>em/eme</i>	<i>eme</i>	<i>eme/(em, on etc.)</i> <sup>927</sup>	<i>em/eme</i>
,dieser, diese <sup>+</sup>	<i>desse</i>	<i>desse</i>	<i>desse/(dusse)</i> <sup>928</sup>	<i>desse/(dese 1)</i> <sup>929</sup>
,solcher, -e, -es <sup>+</sup>	<i>sodan/-sulk-</i>	<i>sodan/-sulk</i>	<i>so(ge)dan/(also- (ge)dan, sulk)</i> <sup>930</sup>	<i>sodan-/ (solk- 1)</i>
,kein <sup>+</sup>	<i>nyn/nen</i>	<i>nyn → nen</i>	<i>nen/neyn</i> <sup>931</sup> <i>nen</i> <sup>932</sup>	<i>nen/(neen- 1, neyn- 1)</i> <sup>933</sup>
,niemand <sup>+</sup>	<i>nymant/nemant</i>	<i>nymant → nemant</i>	<i>ne(y)mant</i> <sup>934</sup>	<i>nemant nemande</i> <sup>935</sup>

918 ASnA, Bd. I, Karte 37 ,auch<sup>+</sup>.

919 ASnA, Bd. I, Karte 38 ,Kauf<sup>+</sup> (geschlossene Silbe).

920 In offener Silbe.

921 Diese Variantenverteilung gilt für geschlossene Silbe, wenn man alle Belege für ,auch<sup>+</sup>, die im ,Reynke de vos<sup>+</sup> sehr zahlreich vorkommen, rausnimmt. Zusammen mit den ,auch<sup>+</sup>-Belegen sieht die Verteilung umgekehrt aus: *o/oe/o* 1.

922 ASnA, Bd. I, Karte 69 ,Suffix -schaft<sup>+</sup>.

923 ASnA, Bd. I, Karte 63 ,sein<sup>+</sup> (Part. Prät.).

924 ASnA, Bd. I, Karte 97 ,sechs<sup>+</sup>.

925 ASnA, Bd. I, Karte 98 ,sieben<sup>+</sup>.

926 ASnA, Bd. I, Karte 100 ,zwölf<sup>+</sup>.

927 ASnA, Bd. I, Karte 113 ,ihm<sup>+</sup>.

928 ASnA, Bd. I, Karte 119 ,diese(r)<sup>+</sup>.

929 Reimbedingte Position *dese* : *nese*.

930 ASnA, Bd. I, Karte 122 ,solcher, solche, solches<sup>+</sup>.

931 ASnA, Bd. I, Karte 127 ,kein<sup>+</sup> (geschlossene Silbe).

932 ASnA, Bd. I, Karte 128 ,kein<sup>+</sup> (offene Silbe).

933 In offener Silbe.

934 ASnA, Bd. I, Karte 125 ,niemand<sup>+</sup>.

935 Flektiert.

Merkmal	Lübeck 1470	Lüb. Ratsurteile 1470-1500	ASnA 1491-1500	Reynke de vos, Lübeck 1498
‚bis‘	<i>bet/(wente)</i>	<i>bet/(wente)</i>	<i>wente/bet</i> <sup>936</sup>	<i>wente</i> <sup>937</sup>
‚gegen‘	<i>jegen/tegen</i>	<i>jegen/tegen → tegen</i>	<i>iegen</i> <sup>938</sup>	<i>jegen, yegen/ (teg(h)en 2)</i>
‚ohne‘	<i>sunder/(ane)</i>	<i>sunder/(ane)</i>	<i>sunder/(ane)</i> <sup>939</sup>	<i>ane/(sunder 2)</i>
‚zwischen‘	<i>twisschen/ (tusschen)</i>	<i>twisschen → tusschen</i>	<i>tusschen/ (twisken)</i> <sup>940</sup>	<i>twysschen</i>
‚oder‘	<i>edder/ofte/(efte)</i>	<i>edder/(ofte, efte)</i>	<i>edder/ofte(e)/(eft[e], eder)</i> <sup>941</sup>	<i>efte/edder</i>
komp. ‚als‘	<i>dan/denne/(den, wenne, wen)</i>	<i>dan/(denne, den, wan, wen)</i>	<i>wen(ne)/wan(ne)/ dan(ne)/ (den[ne])</i> <sup>942</sup>	<i>dan/wan</i>
‚ob, falls, wenn‘	<i>oft(e)</i>	<i>oft</i>	<i>of/oft(e)/(ift[e], icht[e], ef, eft[e])</i> <sup>943</sup> <i>oft/(ofte, eft, ift, efte)</i> <sup>944</sup>	<i>efte 2</i>

Tabelle 1: ‚Reynke de vos‘ (1498) im Vergleich zum Lübecker Referenzkorpus

Der Variantenvergleich ergibt folgendes Bild: Generell wird ersichtlich, dass nur wenige Sprachausgleichs- und Variantenreduktionsprozesse, die in Lübeck im Zeitraum von 1470-1500 in Bewegung waren, Ende des 15. Jahrhunderts als endgültig abgeschlossen gelten können. Dies zeigt besonders der Blick auf die ASnA-Daten sowie z. T. die Variantenausprägung im Lübecker ‚Reynke de vos‘, wie der vorletzten bzw. letzten Spalte entnommen werden kann. Ein Beispiel für eine solche diachrone Variantenreduktion bietet die Senkung von *e > a* vor *r* + Konsonant, wo die anfängliche Varianz dergestalt aufgelöst wurde, dass im Lübecker ‚Reynke de vos‘ ausnahmslos die *er*-Schreibung Gebrauch findet. Bemerkenswerterweise weist der Rostocker Nachdruck einige wenige *ar*-Belege auf, worauf an einer späteren Stelle beim Vergleich mit dem Rostocker Korpus eingegangen wird. Auch für die Pronomina ‚kein‘ und ‚niemand‘ kann festgehalten werden, dass die Entwicklung von *nyn* → *nen* respektive *nymant* → *nemant* am Ende des betrachteten Zeitraums bereits stattgefunden und abgeschlossen zu sein scheint. Ferner ist die markante ausschließliche Verwendung der Variante *wente* für die Präposition ‚bis‘ im ‚Reynke de vos‘ anzumerken, die insofern auffällt, weil in der städtischen Überlieferung eindeutig der Typ

936 ASnA, Bd. I, Karte 144 ‚bis‘ (Präp., Konj.).

937 Um diese Variable erfassen zu können, wurde ausnahmsweise der gesamte Erzähltext des ‚Reynke de vos‘ herangezogen. Dies rührt daher, dass alle 4 Belege für *wente* ‚bis‘ außerhalb des eigentlichen Untersuchungsabschnittes vorkommen.

938 ASnA, Bd. I, Karte 93 ‚gegenwärtig‘ und Karte 146 ‚gegen‘.

939 ASnA, Bd. I, Karte 149 ‚ohne‘.

940 ASnA, Bd. I, Karte 151 ‚zwischen‘.

941 ASnA, Bd. I, Karte 156 ‚oder‘.

942 ASnA, Bd. I, Karte 161 ‚als‘ (beim Komparativ).

943 ASnA, Bd. I, Karte 158 ‚falls‘.

944 ASnA, Bd. I, Karte 159 ‚falls‘ (Auslaut: *-ff[t]/[e]/-cht[e]*).

*bet* dominiert und erst im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts der Gebrauch von *wente* anzusteigen scheint, wie man den ASnA-Daten entnehmen kann. Somit muss es sich hierbei um eine recht rezente Entwicklung handeln, die sich dann wohl im gesamten ostelbischen Raum weiterverbreitet, wie es den Rostocker Drucken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im zweiten Teil des vorliegenden Vergleichs zu entnehmen ist.

Des Weiteren ist das Augenmerk auf die Kennformen zu lenken, die im ‚Reynke de vos‘-Frühdruk eher der Variantenverteilung am Anfang des untersuchten Zeitraums (1470er Jahre) entsprechen, jedoch nicht den ASnA-Daten. Darunter ist zunächst das Suffix ‚-schaft‘ zu nennen, das im Lübecker ‚Reynke de vos‘ entgegen der festgestellten Entwicklungstendenz zur Ersetzung der Leitvariante und gleichzeitigem Variantenabbau *-schop* / *-schup* / (*-schap*) → *-schup* / *-schop* ausschließlich in der Variante *-schop* realisiert wird. Ferner sind die Partizip Präteritum-Formen ‚gelegt‘ und ‚gewesen‘ hervorzuheben, die mit dem Lübecker Sprachstand von 1470 übereinstimmen. Zudem verharrt die Dativform des männlichen Personalpronomens auf der älteren Variantenverteilung *em* / *eme*. Überdies wird im ‚Reynke de vos‘ die spätere Form *tusschen* für die Präposition ‚zwischen‘ vermieden, während die ältere Mehrheitsvariante im Text ausnahmslose Verwendung findet. Schließlich ist festzustellen, dass für die komparativische Konjunktion ‚als‘ immer noch eine Variation vorliegt und die Variantenverteilung eher dem älteren Sprachstand entspricht: *dan* / *wan*. Besonders hervorzuheben wäre an dieser Stelle noch die Verteilung der Realisierungsvarianten für die Präposition ‚gegen‘. Während im Lübschen Urkundenbuch aus dem Jahre 1470 *jegen* und *tegen* noch nebeneinander gebraucht werden, ist für den Zeitraum 1470-1500 eine Entwicklung *jegen* / *tegen* → *tegen* festzuhalten. Bemerkenswerterweise ist laut ASnA-Ergebnissen im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts jedoch *iegen* als einzige gebrauchte Variante aufzufassen. Im Lübecker ‚Reynke de vos‘ aus dem Jahre 1498 werden dagegen beide Typen verwendet, wobei *tegen* die Seltenheitsvariante darstellt. An dieser Stelle kann angemerkt werden, dass in der Rostocker bearbeitenden Ausgabe *tegen* stets durch die regionskonforme Variante *yegen* bzw. *jegen* ersetzt wird.

Den in den ersten drei Spalten der Tabelle beschriebenen Tendenzen und Verteilungsmustern entspricht weitgehend die Realisierung der folgenden Variablen: Partizip Präteritum von *seggen* wird im ‚Reynke de vos‘ ausschließlich als ‚-(ge)secht‘ realisiert; für die Zahlwörter ‚sieben‘ und ‚zwölf‘ werden erwartungsgemäß *souen* und *twelf* gebraucht, wobei für ‚zwölf‘ einmal die wohl als niederländisch einzustufende Variante *twalf* Verwendung findet. Hier ist jedoch einschränkend festzustellen, dass die Form *twalf* nicht zwingend niederländischen Ursprungs sein muss, sondern auch unter ostfälischem Einfluss stehen kann, wo *twalf* als Nebenvariante neben der Mehrheitsvariante *twolf* zu finden ist. Der ostfälische Einfluss macht sich nämlich auch bei der Realisierung des Zahlwortes ‚sechs‘ bemerkbar, das entgegen den lübschen Verhältnissen im ‚Reynke de vos‘ als *ses* realisiert wird.<sup>945</sup> In der Dietzsch-

945 Vgl. hierzu PETERS, Braunschweigesches und Lübisches in der Schreibsprache Botes, S. 300 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 206].

Ausgabe des ‚Reynke Vosz de olde‘ erfolgt eine regionskonforme Ersetzung des ohnehin als ostfälsch eingestuften *ses* durch *sōs* mit einer eindeutigen Umlautkennzeichnung. Die Variantenverteilung für die Pronomina ‚solcher, -e, -es‘ und ‚dieser, diese‘ entspricht nicht vollständig den beschriebenen Entwicklungstendenzen des letzten Drittels des 15. Jahrhunderts, die Mehrheitsvarianten stimmen jedoch mit den Forschungsergebnissen für die Stadtsprache Lübecks überein. Auf die Reimbindung für die Seltenheitsvariante *dese* für ‚dieser, diese‘ wurde bereits oben hingewiesen. Die Interpretation und genauere Zuordnung der Realisierungen für die Konjunktion ‚ob, falls, wenn‘ gestaltet sich problematisch, weil für den Lübecker ‚Reynke de vos‘-Text nur insgesamt zwei Belege für *efte* vorliegen, die für Lübeck 1470-1500 nicht verzeichnet sind, jedoch in den ASnA-Daten als Nebenform vorkommen. Ostfälscher Einfluss ist auch an dieser Stelle nicht komplett auszuschließen.<sup>946</sup> Als ostfälsch kann mit Sicherheit die durchgehend verwendete Realisierung *drydde* für ‚dritte‘ statt lübisch *derde, dorde, drudde* eingestuft werden. Ebenfalls als Kennzeichen ostfälscher Schreibsprache erscheint die konsequente Verwendung der *o*-Graphie für tl. *ō* statt zu erwartendem lübischem *<a>*. Im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Nachdruck wird stattdessen stets die Schreibung *<a>* gebraucht. Ähnlich auffällig ist die Variantenvielfalt für die Diphthongkennzeichnung für mnd. *ou*, die in der lübischen Schreibsprache im gesamten Untersuchungszeitraum konstant als *<ou>* erfolgt. Dagegen wird im ‚Reynke de vos‘ etwas häufiger die ostfälsch induzierte *auw*-Schreibung, daneben die zu erwartende Variante *<ouw>* sowie seltener *<aw>*, *<ow>* und *<uw>* gebraucht. Eine besonders starke Variation in der Schreibung ist dabei für das Substantiv ‚Frau‘ zu verzeichnen. Die Schwankung bei der Kennzeichnung der Kürzung tl. Vokale vor *-el, -er, -en, -ich* im Lübecker ‚Reynke de vos‘ ist insgesamt als sehr stark zu beschreiben, wobei die Verteilung der gekürzten und nicht gekürzten Varianten teilweise mit den Forschungsergebnissen für die Stadtsprache Lübecks korreliert. Abweichend von der generellen Entwicklungstendenz zeigt sich die Variantenverteilung für die Präposition ‚ohne‘ und die Konjunktion ‚oder‘ im Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druck. Die in der Forschung als Nebenformen beschriebenen Varianten stellen im ‚Reynke de vos‘ die Mehrheitsvarianten dar, und umgekehrt, die als lübische Mehrheitsvarianten beschriebenen Formen kommen im benannten Druck selten bis äußerst selten vor. Da der Bereich des Kleinwortschatzes insgesamt einen sehr hohen Grad an Variabilität aufweist und die im ‚Reynke de vos‘ von 1498 festgestellten Varianten für ‚ohne‘ und ‚oder‘ prinzipiell auch in der lübischen Stadtsprache auftauchen, können die Ergebnisse für diese beiden Variablen vorsichtig relativiert werden. Zudem erscheint es in diesem Augenblick nicht möglich, die angesprochene Besonderheit anhand der vorliegenden Forschungsergebnisse diatopisch oder diachronisch anderweitig zu verorten.

Es lässt sich für den Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druck zusammenfassend festhalten, dass sein Sprachstand in einigen Merkmalen vom Variantenbestand der lübischen

946 Vgl. hierzu PETERS, Braunschweigisches und Lübisches in der Schreibsprache Botes, S. 301 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 207].



Schreibsprache abweicht.<sup>947</sup> Der Text weist auffällig viele markante ostfälische Merkmale auf. Ich stimme an dieser Stelle Robert Peters in seiner Feststellung zu, dass der Bearbeiter des ‚Reynke de vos‘ möglicherweise ein Ostfale gewesen ist.<sup>948</sup> Dennoch ist zu betonen, dass sich die Sprachform des Lübecker ‚Reynke de vos‘ weitgehend homogen, d. h. variantenarm darstellt, was mit dem Produktionsprozess zusammenhängen mag, dass es sich eben um einen gedruckten Text im Gegensatz zu den (sukzessive erfolgten und von mehreren Schreibern vorgenommenen) handschriftlichen Eintragungen des Lübisches Urkundenbuches und der Ratsurteile handelt.

10.4 ‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zum Rostocker Vergleichskorpus und zum Lübecker ‚Reynke de vos‘ (1498)

Tabelle 2 soll die Unterschiede zwischen dem Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck aus dem Jahre 1539, den beiden weiteren Rostocker Vergleichstexten aus den Jahren 1510 und 1523 sowie den Forschungsergebnissen zum Sprachstand in Rostock und Mecklenburg veranschaulichen.

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
Senkung von $e > a$ vor $r +$ Konsonant	<i>er</i>	<i>er/(ar 2)</i>	<i>er/(ar)</i>	<i>er → ar</i> <i>parle</i> <i>barnende</i> <i>harte</i> <i>start</i> <i>barch</i> <sup>949</sup>	<i>er</i> <sup>950</sup>
Schreibung von tl. $\bar{o}$	<i>o/(a)</i>	<i>a/(o)</i> <i>bauen/bouen</i> <i>gespraken</i> <i>bade</i> <i>gade</i> <i>gebroken</i>	<i>a/(\bar{o} 1)</i> <i>bade</i> <i>bauen</i> <i>Gade</i> <i>Haue</i> <i>laue</i>	<i>o → a</i> <i>bevalen</i> <i>salen</i> <i>vorlaren</i> <i>namen</i> <i>gades</i> <sup>951</sup>	<i>a</i> <sup>952</sup>

947 Auf die Nichtübereinstimmung der Mohnkopf-Drucke mit der zeitgenössischen städtischen Überlieferung Lübecks weist bereits Peters in seinem Beitrag zur Sprache von Herman Bote hin. Vgl. PETERS, Braunschweigesches und Lübisches in der Schreibsprache Botes, S. 307 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 213].

948 Diese Feststellung gilt ferner auch für die anderen Mohnkopf-Drucke, insbesondere jedoch für die Lübecker ‚Narrenschyp‘-Ausgabe. Vgl. PETERS, Braunschweigesches und Lübisches in der Schreibsprache Botes, S. 306-307 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 213f.].

949 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 13, 19, 159.

950 Zu vermuten ist jedoch *ar*-Aussprache. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 46f.

951 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 25, 28, 31.

952 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 23.

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
Kürzung tl. Vokale vor -el, -er, -en, -ich	wedder edder nedder weten beter leddich open	eddel/(edel 1) hemmel neder/nedder beneden/ (benedden 1) wedder/ (weder 1) beter weten edder ledder somer	eddel hemmel nedden, nedder wedder honnich leddich weten beter/(better)	eten weten <sup>953</sup> seten <sup>953</sup> scheppen bedden redden settinge leddich <sup>954</sup>	vadder/vader fedder wedder biddent ledder hemmel eddel schottel nedden leddich honnich <sup>955</sup> sader schepel reden ketel <sup>956</sup>
$\hat{e}^2$	ey/e/(ee, ei) <sup>957</sup> e/ee/ey <sup>958</sup>	e/ey/ee <sup>959</sup> e/ee/ey/(ei) <sup>960</sup> e <sup>961</sup> e/ee <sup>962</sup>	e <sup>963</sup> ey, ei/ee/ $\hat{e}$ /(e) <sup>964</sup> e/(ee) <sup>965</sup> ee/(e, $\hat{e}$ ) <sup>966</sup>	ei/e <sup>967</sup>	e/ee <sup>968</sup>
$\hat{e}^3$	ey <sup>969</sup>	ey/e <sup>970</sup> e/(ey, ee) <sup>971</sup>	ey, ei/(e) <sup>972</sup>	keine Angaben	ei/e <sup>973</sup>

953 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 29.

954 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 20.

955 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 27ff.

956 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 24.

957 In offener Silbe.

958 In geschlossener Silbe.

959 In offener Silbe.

960 In geschlossener Silbe.

961 In offener Silbe bei  $\hat{e}^2 \rightarrow \hat{e}^4$ .

962 In geschlossener Silbe bei  $\hat{e}^2 \rightarrow \hat{e}^4$ .

963 In offener Silbe.

964 In geschlossener Silbe.

965 In offener Silbe bei  $\hat{e}^2 \rightarrow \hat{e}^4$ .

966 In geschlossener Silbe bei  $\hat{e}^2 \rightarrow \hat{e}^4$ .

967 Außer vor *r* oder *w*. Dort <*e*>. NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 38.

968 Laut Scharnhorst unterschieden sich  $\hat{e}^1$ ,  $\hat{e}^2$  und  $\hat{e}^4$  wohl kaum in der Längenbezeichnung. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 51, 84. Zur Entwicklung von  $\hat{e}^2$  in den mecklenburgisch-schwerinischen Landmundarten vgl. insbes. die Bemerkung ebd., S. 73.

969 Geringe Beleglage. Keine Belege in der offenen Silbe, nur wenige Belege für die geschlossene Silbe.

970 In offener Silbe.

971 In geschlossener Silbe. Es ist eine geringe Beleglage festzustellen.

972 In offener wie geschlossener Silbe.

973 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 58.

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
$e^4$	$e^{974}$ $ee/e^{975}$	$e/(ee)^{976}$ $ee/e^{977}$	$e/(ee)^{978}$ $ee/(e, \hat{e})^{979}$	$e^{980}$	$e/ee/(ehe)^{981}$
$\hat{o}^1, \hat{o}^1$	$oe\ 1 / \hat{o}^e\ 1^{982}$ $oe/o/\ \hat{o}^{983}$	$o/(\hat{o}, oe)^{984}$	$o/(oe, \hat{o})^{985}$	keine Angaben	$o^{986}$ $oe/oh/(\hat{o})^{987}$
$\hat{o}^2, \hat{o}^2$	$o/(\hat{o}\ 2)^{988}$ $o/\ \hat{o}^e/(oe\ 2)^{989}$	$o^{990}$ $o/(oe)^{991}$	$o/(\hat{o})^{992}$ $o/(oe)^{993}$	keine Angaben <sup>994</sup>	$o^{995}$
mnd. <i>ou</i>	<i>ouw/(ow)</i>	<i>ouw/ow/(uw, auw)</i>	<i>ouw</i>	<i>ou/(au)^{996}</i>	<i>ouw/ow</i> <i>howen</i> <i>peltzmouwen</i> <i>houwen</i> <i>mouwe</i> <i>anschouwen</i> <i>kouwen</i> <sup>997</sup>
,-schaft‘	<i>-schop</i>	<i>-schop</i>	<i>-schop</i>	<i>-schap</i> → <i>-schap(pe)</i> <sup>998</sup>	<i>-schop</i> <sup>999</sup>

974 In offener Silbe.

975 In geschlossener Silbe.

976 In offener Silbe.

977 In geschlossener Silbe.

978 In offener Silbe.

979 In geschlossener Silbe.

980 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 39.

981 Scharnhorst weist darauf hin, dass die *ehe*-Realisierung auf hochdeutschen Einfluss zurückzuführen ist. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 85. Zu den Frühzeugnissen für die Diphthongierung im Mecklenburgischen vgl. des Weiteren ebd., S. 75.

982 In offener Silbe. Geringe Beleglage.

983 In geschlossener Silbe.

984 In offener Silbe.

985 In offener wie geschlossener Silbe.

986 In offener Silbe keine Bezeichnung.

987 In geschlossener Silbe. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 86 und § 45.

988 In offener Silbe.

989 In geschlossener Silbe.

990 In offener Silbe.

991 In geschlossener Silbe.

992 In offener Silbe.

993 In geschlossener Silbe.

994 Keine scharfe Trennung von  $\hat{o}^1$ ,  $\hat{o}^1$  und  $\hat{o}^2$ ,  $\hat{o}^2$ . NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 42.

995 In offener Silbe.

996 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 44. Die *au*-Realisierung kommt ausschließlich in der Rostocker Narrenschiff-Ausgabe und ist wohl auf den Einfluss der Lübecker Vorlage zurückzuführen.

997 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 98f.

998 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 13, 127.

999 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 128.

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
„gelegt“ „gesagt“	<i>gelecht</i> <i>gesecht</i>	<i>gesecht</i> 3 <sup>1000</sup>	<i>gelecht</i> <i>gesecht</i>	<i>gesecht</i> / <i>gesegget</i> <sup>1001</sup> <i>gelecht</i> <sup>1002</sup>	<i>gelecht</i> <sup>1003</sup>
„gewesen“	<i>g(h)ewest</i> / <i>g(h)eweset</i>	<i>gewest</i> 1	<i>gewesen</i> / <i>gewest</i> <sup>1004</sup>	<i>wesen</i> / <i>geweset</i> <sup>1005</sup>	keine Angaben
„dritte“	<i>drudden</i> 2	<i>derde</i>	<i>druddel</i> / <i>(drudde)</i>	<i>dridde</i> / <i>druddel</i> <sup>1006</sup>	keine Angaben <sup>1007</sup>
„sechs“	<i>sos(z)</i> 3	<i>ses(z)</i>	<i>sos</i>	<i>ses/sos</i> <sup>1008</sup> <i>sossen</i> <sup>1009</sup>	<i>sösse/söß</i>
„sieben“	<i>souen</i>	<i>souen</i> /( <i>souen</i> )	<i>souen</i>	<i>seven</i> → <i>soven</i> <sup>1010</sup>	<i>souen</i> <sup>1011</sup>
„zwölf“	keine Belege	<i>twelff</i> 1	<i>twelff</i> 1 <sup>1012</sup>	<i>twelf/twölf</i> <sup>1013</sup> <i>twelve</i> / <i>twolve</i> <sup>1014</sup>	<i>twölf</i> <sup>1015</sup> / <i>twölf</i> <sup>1016</sup> / <i>twelff</i> <sup>1017</sup>
„ihm“	<i>eme</i>	<i>em/eme</i>	<i>em</i> /( <i>eme</i> 3)	<i>eme/em</i> → <i>em</i> <sup>1018</sup>	keine Angaben

1000 Keine Belege für das Partizip Präteritum „gelegt“.

1001 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 21.

1002 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 110.

1003 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 139. Die Partizip Präteritum-Form „gesagt“ ist für die Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses nicht belegt.

1004 Diese Form scheint reibbedingt zu sein und zusätzlich unter dem Einfluss der Lübecker Vorlage zu stehen.

1005 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 112.

1006 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 15, 17, 143.

1007 Für die Rostocker Kanzlei hält Hampel fest, dass dort bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausschließlich die gerundeten Realisierungsmöglichkeiten *drutte*, *druüte* und *drutte* Verwendung fanden, während noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lediglich die Variante *dritte* zu verzeichnen war. Für das 15. Jahrhundert konnten in der Studien textkorpusbedingt leider keine Belege ausgemacht werden. Vgl. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibens im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273.

1008 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 23, 142.

1009 Flektiert. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142.

1010 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 31 Anm. 1, § 142.

1011 Auch *souenmal*. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 133.

1012 Bedingt durch die Lübecker Vorlage. Keine Belege im Untersuchungsabschnitt.

1013 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 19, 142.

1014 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 142.

1015 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 104.

1016 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 132.

1017 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 132.

1018 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 145, 243.

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
‚dieser, diese‘	<i>duſſe</i>	<i>desse/duſſe/ (dese 1<sup>1019</sup>)</i>	<i>desse</i>	<i>dese/desse/ diſſe/duſſe<sup>1020</sup></i>	zunächst <i>desse/ diſſe</i> , später <i>e</i> → <i>i</i> <sup>1021</sup>
‚solcher, -e, -es‘	<i>sul̃k/ (sũlk 1)</i>	<i>sodan/sul̃k/ sol(c)k</i>	<i>sol̃k/sõlk/ sodan (sũlk 1)</i>	<i>sul̃k<sup>1022</sup></i>	<i>sol(c)k/sũl̃ck/ sõl̃cker/ sũl̃cker<sup>1023</sup></i>
‚kein‘	<i>neyn<sup>1024</sup> nen 1<sup>1025</sup></i>	<i>nen/neyn/ (nein 1)<sup>1026</sup> neen<sup>1027</sup></i>	<i>nen<sup>1028</sup> nen/neen/ keine<sup>1029</sup> nēn 2/ neyn 1<sup>1030</sup></i>	keine Angaben <sup>1031</sup>	<i>nene/neine<sup>1032</sup> nein/neen/ (kein)<sup>1033</sup></i>
‚niemand‘	<i>nemant nemande<sup>1034</sup></i>	<i>nemant nemande<sup>1035</sup></i>	<i>neman(d)t nemande<sup>1036</sup></i>	<i>nemen/ numment<sup>1037</sup> nemende<sup>1038</sup></i>	keine Angaben

1019 Die Realisierung *desen* scheint reimbedingt zu sein (*desen* : *lesen*).

1020 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 147.

1021 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 34. Als Kennzeichen der mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock seit dem 14. Jahrhundert bezeichnet Hampel die Variante *desse*. Vgl. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 178-179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 273.

1022 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 150.

1023 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 118f., 158.

1024 In offener Silbe.

1025 Geringe Beleglage in geschlossener Silbe.

1026 In offener Silbe.

1027 In geschlossener Silbe.

1028 In offener Silbe.

1029 Die Variante *kein-* ist ausschließlich in den Marginalien anzutreffen.

1030 In geschlossener Silbe.

1031 Für das 14. und 15. Jahrhundert stellt Hampel ein Nebeneinander von *nen* und *nyn* in der Rostocker Kanzleisprache fest, wobei die Hauptform nicht auszumachen ist, weil sich die Varianten in einem Verhältnis von etwa 1:1 gegenüberstehen. Vgl. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibbus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274.

1032 In offener Silbe. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 72.

1033 In geschlossener Silbe. SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 63, 72. Peters kommt zum Schluss, dass sich die hochdeutsch induzierte Form *kein* erst Mitte des 17. Jahrhunderts durchsetzen konnte, während sie noch Ende des 16. Jahrhunderts eine Nebenform neben dem vorherrschenden Typ *nēn* darstellte. Vgl. PETERS, Variation und Tradition, S. 155 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 11].

1034 Flektiert.

1035 Geringe Beleglage für die flektierte Form.

1036 Flektiert.

1037 NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 150.

1038 Flektiert. NERGER, Grammatik des meklenburgischen Dialektes, § 150.

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
‚bis‘	<i>bet</i>	<i>bet(h)/went(he)</i>	<i>bet(h)</i>	keine Angaben <sup>1039</sup>	<i>beth</i> <sup>1040</sup>
‚gegen‘	<i>jegen/</i> ( <i>gegen</i> 1)	<i>yeg(h)en/</i> <i>teg(h)en</i>	<i>jegen, yegen</i>	keine Angaben	<i>jegen/gegen</i> <sup>1041</sup>
‚ohne‘	<i>ane/</i> ( <i>sunder</i> 1)	<i>sunder/ane</i>	<i>ane/</i> ( <i>sunder</i> ) <sup>1042</sup>	keine Angaben	keine Angaben <sup>1043</sup>
‚zwischen‘	<i>tüsschen</i>	<i>tusken/</i> <i>twisschen/</i> ( <i>tusschen</i> 1, <i>twischen</i> 1, <i>twyschen</i> 1, <i>twysschen</i> 1)	<i>twisschen,</i> <i>twysschen</i>	<i>tuschen</i> <sup>1044</sup>	<i>twischen</i> <sup>1045</sup>
‚oder‘	<i>edder/(ofte,</i> <i>offte, offi)</i>	<i>effte/offte/offti/</i> ( <i>edder/offi/</i> <i>efte/offte/off</i> )	<i>edder/effte/</i> ( <i>efte</i> )	<i>ofte/efte</i> <sup>1046</sup>	<i>edder/efte/</i> <i>oder</i> <sup>1047</sup>
komp. ‚als‘	<i>dan/dann</i>	<i>wen/dan</i>	<i>alse/(als)/</i> <i>dan/(den, denn,</i> <i>wan, wen, wenn)</i>	keine Angaben	keine Angaben <sup>1048</sup>

1039 Für das 14. und 15. Jahrhundert wird die Form *wente* als übliche Variante der Rostocker Kanzlei angesehen, die Form *bet* ist in diesem Zeitraum nicht anzutreffen. Vgl. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274.

1040 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. XI.

1041 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 169. Vgl. auch PETERS, Variation und Tradition, S. 161 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 19]: „Spätmnd. ist [...] *jēgen* vorherrschend; daneben wird, aus dem Hd. übernommen oder von ihm gestützt, *gēgen* häufiger, ohne jedoch *jēgen* bis heute völlig verdrängen zu können.“

1042 In einer Randglosse.

1043 Peters verzeichnet in seinem Beitrag zum Kleinwortschatz des in Rostock im Jahre 1582 gedruckten ‚Nomenclator latinossaxonius‘ des Nathan Chytraeus, eines lateinisch-niederdeutschen Wörterbuchs, eine Durchsetzung des Typs *āne* im Spätmittelniederdeutschen in Mecklenburg. Er betont jedoch, dass für die „klassische“ mittelniederdeutsche Periode noch ein Nebeneinander der beiden Typen *āne* und *sunder* festzustellen ist. PETERS, Variation und Tradition, S. 163 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 21].

1044 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 17. Die von Hampel beschriebene Entwicklung im Formengebrauch sieht folgendermaßen aus: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts benutzt die Rostocker Kanzlei die als nordniedersächsisch geltende Form *twischen*, während in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts eine Konkurrenz von *twischen* / *twyschen* und westfäl. *tūschen* sichtbar wird. Am Ende des 15. Jahrhunderts setzt sich in der Rostocker Kanzleisprache *tuschen* durch. HAMPEL, Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert, S. 179; DIES., Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibus im 14. und 15. Jahrhundert, S. 274.

1045 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 135.

1046 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 23.

1047 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 25, 161.

1048 Laut Typen verdrängt „[d]er Typ *als(e)* [...] also in spätmnd. Zeit die mnd. Varianten *wan* / *wen*, *dan* / *den* immer mehr“. Im 16. Jahrhundert scheint in Mecklenburg der Typ *den(n)* noch durchaus im Gebrauch zu sein. Vgl. PETERS, Variation und Tradition, S. 169f. [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 30].

Merkmal	Bambergische Halsgerichtsordnung, Rostock 1510	Der schapherders Kalender, Rostock 1523	Reynke Vosz de olde, Rostock 1539	Nerger, Grammatik des meckl. Dialektes	Scharnhorst, Schriften Nicolaus Gryses
,ob, falls, wenn‘	<i>offt</i> <sup>1049</sup> / ( <i>ijft</i> )/ <i>alse</i> <i>offte</i> <sup>1050</sup>	<i>offte</i> 1 / <i>alse effte</i> 1 <sup>1051</sup>	<i>wen/wenn</i> / <i>effte</i> /( <i>alse wenn</i> , <i>alse effte</i> , <i>yfft</i> )	keine Angaben	<i>efft</i> <sup>1052</sup>

Tabelle 2: ‚Reynke Vosz de olde‘ im Vergleich zum Rostocker Vergleichskorpus

Auf den ersten Blick wird eine hohe Übereinstimmung der Kennformen zwischen allen drei herangezogenen Rostocker Drucken und den Forschungsergebnissen für den Sprachstand in Mecklenburg erkennbar. Bei genauerer Betrachtung werden jedoch einige bemerkenswerte Unterschiede und Entwicklungstendenzen sichtbar, die nun im Einzelnen thematisiert werden sollen. So darf zunächst auf die von Nerger in seiner Grammatik angesprochenen diachronischen Entwicklungen eingegangen werden, die anhand des Vergleichskorpus und des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ verifiziert werden können. Zum einen bestätigt sich Nergers Beobachtung hinsichtlich der Ersetzung der früheren Mehrheitsvariante *sēven* für das Zahlwort ‚sieben‘ durch die labialisierte Variante *sōven*. Letztere ist bereits bei Barckhusen anzutreffen, wird dann ausnahmslos in beiden Dietzschen Drucken verwendet und erscheint schließlich in den Schriften der Rostocker Predigers Nicolaus Gryse. Beachtung verdient ein sowohl für diese Variable als auch insgesamt verstärkter Gebrauch von Diakritika im ‚Reynke Vosz de olde‘ zwecks Umlautmarkierung oder Längenbezeichnung gegenüber seiner Vorlage. Zum anderen darf der Verdrängungsprozess des anfänglichen Suffixes *-schap* durch *-schop(pe)* ebenso als abgeschlossen gelten. In allen behandelten Texten wird das Abstraktasuffix konsequent in der Form *-schop* verwendet. Dagegen ist für die Entwicklung *o* → *a* bei der schriftlichen Realisierung von tl. *ō* festzustellen, dass sie erst später endgültig abgeschlossen wurde. Für die übersetzte ‚Bambergensis‘ von 1510 kann nämlich noch ein Nebeneinander von *o*- und *a*-Schreibungen festgestellt werden, wobei die *o*-Realisierung eindeutig überwiegt. Bereits im Text des Kalenders von 1523 jedoch wird deutlich, dass sich die Verhältnisse verändert haben und dass die graphische Realisierung des tl. *ō* als <*o*> nicht mehr dominiert, sondern im Gegenteil zur Seltenheitsvariante geworden ist. Auch der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ bleibt bei diesem Stand, während bei Gryse durchgehend die *a*-Schreibung für tl. *ō* verwendet wird. Dagegen scheint der bei Nerger beschriebene Prozess der Senkung von *e* > *a* vor *r* + Konsonant sich noch nicht wirklich in der Schrift niedergeschlagen zu haben. Der Text der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ weist eine ausnahmslose Verwendung der *er*-Schreibung

1049 In der Bedeutung ‚falls‘.

1050 In der Bedeutung ‚als ob‘.

1051 Geringe Beleglage.

1052 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 161. Als mecklenburgische Varianten der „klassischen“ Periode bezeichnet Peters *oft*, *eft* und *ift*. Zum Spätmittelniederdeutschen hin scheint sich der Typ *eft* im Mecklenburgischen durchgesetzt zu haben. Vgl. PETERS, Variation und Tradition, S. 170 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 30].



auf, während in beiden Dietzschen Drucken die *ar*-Schreibung zwar auftaucht, sich jedoch in einer eindeutigen Minderheit befindet. Für die Schriften Nicolaus Gryses stellt Scharnhorst eine durchgehende *er*-Realisierung fest, hebt aber gleichzeitig hervor, dass es sich dabei um eine rein schriftliche Erscheinung handelt und dass eine *ar*-Aussprache anzunehmen ist. Jürgen Scharnhorst spricht in diesem Zusammenhang von einer „historischen, von der Sprachentwicklung überholten Schreibweise“. <sup>1053</sup>

Beeindruckend einheitlich ist die Tendenz zur Kennzeichnung bzw. in gewissen Fällen zur Nichtkennzeichnung der Kürzung tl. Vokale vor *-el*, *-er*, *-en* und *-ich*. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Variation zwischen den markierten und nicht markierten Varianten *eddel* / (*edel*), *beneden* / (*benedden*) und *wedder* / (*weder*) im ‚Der schapherders Kalender‘-Druck, die möglicherweise durch den Einfluss der Lübecker Vorlage zu erklären ist. Eine ähnliche Schwankung ist nämlich für das Lübecker Vergleichskorpus im gesamten Zeitraum, aber v. a. für den Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druck aus der Mohnkopf-Offizin festzustellen. In der Kennzeichnung der langen *ê*- und *ô*-Vokale werden ebenfalls Vereinheitlichungstendenzen sichtbar, sodass sich für alle Rostocker Vergleichstexte ein sehr einheitliches Bild ergibt, das den in der Forschung beschriebenen mecklenburgischen Sprachverhältnissen entspricht. Zum mittelniederdeutschen Diphthong *ou* ist festzuhalten, dass sich die bei Nерger vermerkte Variation zwischen der dominierenden *ou*-Realisierung und der *au*-Variante mit marginaler Bedeutung in dieser Form nur in der ‚Der schapherders Kalender‘-Ausgabe wiederfindet, während die anderen Texte eine eindeutige Tendenz zur *ouw*-Realisierung demonstrieren und <*ow*> als (marginale) Nebenvariante aufweisen. Zudem ist in diesem Zusammenhang einschränkend anzumerken, dass Nерger die *au*-Realisierung für die Rostocker Narrenschiff-Neuausgabe aus dem Jahre 1519 feststellt, die, und hier schließe ich mich Scharnhorst an, „nur bedingt als Widerspiegelung meckl[enburgischer] Lautverhältnisse angesehen werden kann“. <sup>1054</sup> Die Entwicklung *ou(w)* > *au(w)* kann also für den Rostocker Vergleichskorpus nicht bestätigt werden. In Bezug auf die im ‚Reynke Vosz de olde‘ gegenüber der Lübecker Vorlage vorgenommenen Veränderungen konnte herausgefunden werden, dass sich die Variantenvielfalt des ‚Reynke de vos‘ in der Rostocker Ausgabe nicht wiederfindet. Auch an dieser Stelle wird eine deutliche Vereinheitlichungstendenz sichtbar.

Für die folgenden Kennformen konnte regionskonforme Variabilität oder konstante Realisierung ohne eindeutigen Einfluss seitens der lübischen Schriftsprache oder diatopisch anders verorteter Vorlagen ermittelt werden: Einerseits werden die Formen des Partizip Präteritum für *leggen* und *seggen* im gesamten Rostocker Vergleichskorpus stabil als *gelecht* bzw. *gesecht* realisiert. Bemerkenswerterweise wird im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ im Gegensatz zur *gelacht* aufweisenden Lübecker Vorlage ausschließlich *gelecht* verwendet. Andererseits wird in der Rostocker ‚Bambergensis‘-Ausgabe und im ‚Der schapherders Kalender‘-Druck die Variante

1053 SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 46.

1054 NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, § 44; SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 97.

*gewes(e)t* für ‚gewesen‘ gebraucht, die bei Nerger neben dem Typ ‚gewesen‘, der neben *gewest* für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck festgehalten werden konnte, verzeichnet ist. Für den Kalender-Druck ist die gemachte Feststellung nur bedingt verallgemeinerbar, da es sich um einen Einzelbeleg für das Partizip Präteritum *gewest* handelt. Der Vergleich zwischen den beiden *Reynke*-Ausgaben gestaltet sich an dieser Stelle schwierig, weil sich im Lübecker ‚Reynke de vos‘ insgesamt nur fünf Belege für diese Variable finden. Es kann nur soweit gesagt werden, dass die Variantenverteilung in beiden Drucken in diesem Fall unterschiedlich ausfällt. Etwas ambivalent erscheint in dieser Hinsicht die Variantenverteilung für das Zahlwort ‚sechs‘. In der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ kommt genauso wie im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck und den Schriften Nicolaus Gryses die für Mecklenburg zu erwartende labialisierte Form *sos(z)* jeweils mit und ohne Umlautkennzeichnung. Neben dieser Form erwähnt Nerger auch die Variante *ses*, die im Rostocker Vergleichskorpus jedoch ausschließlich für den ‚Der schapherders Kalender‘-Druck bezeugt ist. Es stellt sich nun die berechnete Frage, ob im Dietzischen Druck aus dem Jahre 1523 die mecklenburgische Variante gebraucht wird oder ob in diesem Fall der Einfluss der Lübecker Textvorlage sichtbar wird. Schließlich ist die Nebenform *ses* im Lübecker Vergleichskorpus, darunter auch im Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druck, häufiger zu registrieren. Leider gibt Nerger in diesem Falle keine Quelle für *ses* an, sodass diesbezüglich keine eindeutige Aussage getroffen werden kann. Ebenfalls auffällig erscheint der Befund für das Zahlwort ‚dritte(r)‘. Während in der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ die gerundete Variante *druddē* erscheint, was des Weiteren auch dem Befund für ‚Reynke Vosz de olde‘ und der Feststellung Nergers entspricht, ist für den ‚Der schapherders Kalender‘-Druck die ältere lübische und nicht mecklenburgische Form belegt, die in der Lübecker Schriftsprache später verdrängt wird. An dieser Stelle kann mit relativer Sicherheit eine Beeinflussung durch den Text der Vorlage angenommen werden. Außerdem muss leider die Frage offen bleiben, warum die bei Nerger als Hauptform deklarierte Variante *dridde* in den Rostocker Drucken gemieden wird und stattdessen die von ihm als Nebenform bezeichnete gerundete Variante erscheint. Es bleibt an dieser Stelle anzumerken, dass die ortsfremde Variante *dridde* des Lübecker ‚Reynke de vos‘ in der Rostocker Bearbeitung ohne Ausnahmen an die mecklenburgischen Verhältnisse angeglichen wird.

Im Bereich der Zahlwörter ist darüber hinaus auf die besondere Verteilung der Realisierungen für ‚zwölf‘ hinzuweisen. In der Rostocker ‚Bambergiensis‘ fehlen bedauerlicherweise entsprechende Belege, sodass keine konkrete Aussage bezüglich ihrer diatopischen Zuordnung gemacht werden kann. In den beiden Drucken von Dietz findet der nicht gerundete grundsätzlich als mecklenburgisch einzuschätzende Typ *twelff* Verwendung, der zudem die nordniederdeutsche Normalform darstellt. An dieser Stelle muss jedoch einschränkend eingeräumt werden, dass es sich in beiden Fällen um Einzelbelege handelt, die durchaus auch in Anlehnung an die Lübecker Textvorlagen zustande kommen konnten. Für die lübische Schriftsprache ist nämlich keine Formenvarianz festzustellen, das Nebeneinander von *twelff* und *twelf* im Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druck kann nicht als Maßstab gelten. Interessanterweise stimmt der Befund für die Schriften Gryses mit den Angaben von Nerger überein.

Mit anderen Worten ist für Mecklenburg noch für die Übergangsphase vom „klassischen“ zum Spätmittelniederdeutschen ein Nebeneinander von gerundetem *twolf* (flekt. *twolve*) und nicht gerundetem *twelf* (flekt. *twelve*) anzunehmen.

Eine diachronische Entwicklung wird anhand der Kennform ‚ihm‘ sichtbar. Während in der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ noch ausschließlich die ältere mecklenburgische Form *eme* gebraucht wird, findet im ‚Der schapherders Kalender‘-Druck ein Variantenausbau statt. Für ‚ihm‘ erscheint die jüngere apokopierte Form *em*, der ältere Typ *eme* kann als Nebenform gelten. Dieser Prozess setzt sich offenbar weiter fort und so findet im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ der apokopierte Typ *em* beinahe durchgehende Verwendung, während das ältere *eme* eine Seltenheitsvariante darstellt. Dies entspricht insgesamt der in der Grammatik des mecklenburgischen Dialektes beschriebenen Entwicklung, stellt aber auch eine logische Fortsetzung des Befunds für die ‚Reynke de vos‘-Vorlage aus dem Jahre 1498.

Bemerkenswerte Überschneidungen in der Variantenverteilung ergeben sich bei der Vollform des Demonstrativpronomens ‚dieser‘. Als mecklenburgisch bezeichnet Nerger die Varianten *dēse* mit tl. Stammvokal, *desse* mit Vokalkürzung, *disse* und *duisse*, wobei die erstere zunächst dominiert. Scharnhorst hebt das anfängliche Nebeneinander von *desse* und *disse* hervor, merkt anschließend aber an, dass später ein Übergang von *e* → *i* stattfindet, sodass die mittelniederdeutsche Nebenform in Mecklenburg zur spätmittelniederdeutschen Hauptform wird. In den herangezogenen Rostocker Drucken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist ein Nebeneinander von der im „klassischen“ Mittelniederdeutschen überwiegender Form *desse* und den beiden Nebenformen *duisse* und *dēse* ausschließlich für den ‚Der schapherders Kalender‘-Druck festzustellen, wobei die erstere vorherrscht. Barckhusen entscheidet sich dagegen eindeutig für die Nebenform *duisse*, Dietz seinerseits im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ für die mittelniederdeutsche Normalform *desse*. Daraus kann man schließen, dass sich die mittelniederdeutsche Nebenform *disse* tatsächlich erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchgesetzt hat, ohne dass es in den Drucken der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts Voraussetzungen dafür gegeben hätte. Es spricht alles dafür, dass es sich dabei um eine relativ zügige Entwicklung handelt.

Beachtet man den diachronischen Aspekt zusammen mit dem Einfluss der vordringenden hochdeutschen Sprache, wird ersichtlich, dass für das Demonstrativpronomen ‚solcher, -e, -es‘ ein Variantenausbau stattfindet. Als mecklenburgisch bezeichnet Nerger die Form *sulk*, die als alleinige bei Barckhusen Verwendung findet. Im Dietzschen ‚Der schapherders Kalender‘-Druck kommen jedoch zwei weitere Varianten *sodan* und *sol(c)k* dazu, von denen vor allem die erstere wohl auf den lübschen Einfluss schließen lässt. Ähnlich sieht die Variantenverteilung im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck aus, wobei der Typ *solk* mit und ohne Umlautkennzeichnung eindeutig dominiert und *sulk* lediglich eine Seltenheitsvariante darstellt. Hier hebt sich das Rostocker Tierepos von seiner Lübecker Vorlage ab. Gryse meidet die Form *sodan* und verwendet *sol(c)k* neben *sulck*. Auffällig ist der Gebrauch der hochdeutsch induzierten Varianten *sölcker* und *sulcker*, die für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht festzustellen sind. Es scheint eine Entwicklung von *sulk* > *solk* zu geben. Somit stimmt der Befund im Großen und Ganzen mit Feststellung

Peters' überein, dass die Variante *solk* „als eine im Mecklenb[urgischen] des 16. Jahrhunderts gebräuchlichere Form angesehen werden [kann]“.<sup>1055</sup> Ferner wird ein Übergang zum spätmittelniederdeutschen Formenstand beim Negativpronomen ‚kein‘ sichtbar. In den älteren Vergleichsdrucken von 1510 und 1523 wird noch ausschließlich die mecklenburgische Normalform *nên* verwendet, während im Text des ‚Reynke Vosz de olde‘ sowie in den Schriften Gryses daneben gelegentlich die hochdeutsche Form *kein* erscheint. Jedoch muss angemerkt werden, dass die Verwendung des Typs *kein* im ‚Reynke Vosz de olde‘ höchst wahrscheinlich durch den Einfluss der Prätexte der jüngeren Glosse bedingt ist, die Lübecker Vorlage für den Erzähltext gibt in dieser Hinsicht keine Unterstützung. Der Ersetzungsprozess der niederdeutschen durch die hochdeutsche Form kann noch lange nicht als abgeschlossen gelten, was wiederum mit der Aussage von Robert Peters übereinstimmt, der in seiner Untersuchung zum Kleinwortschatz im ‚Nomenclator latinosaxonicus‘ feststellt, dass „sich *kein* in der Mitte des 17. [Jahrhunderts, S. T.] durchgesetzt“ hat.<sup>1056</sup> Zu ähnlichen Ergebnissen führt die Betrachtung der Variantenverteilung für ‚gegen‘. Jedoch entspricht hier den mecklenburgischen Sprachverhältnissen nur der ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck, obwohl seine Vorlage durchaus die lübische Nebenform *teghen* verwendet. Die ‚Bambergensis‘ weist nämlich neben der dominierenden Variante *jegen* den einmaligen Gebrauch von *gegen*, der offenbar auf den Einfluss der hochdeutschen Textvorlage zurückzuführen ist. Interessanterweise passt der Rostocker Bearbeiter des ‚Schapherders Kalenders‘ den Sprachstand seiner Textvorlage an die mecklenburgischen Gegebenheiten nur oberflächlich an, sodass in der 1523 erschienenen Neuausgabe sowohl die zu erwartende Form *yeg(h)en* als auch lübische Nebenform *teg(h)en* auftauchen. Bei Gryse macht sich dagegen eine spätmittelniederdeutsche Entwicklung bemerkbar, wo die Variante *gegen*, beeinflusst und gestützt durch das Hochdeutsche, immer häufiger vorkommt, aber den führenden Typ *jegen* nicht vollständig verdrängt.

Eine besondere Stellung nimmt die Variantenverteilung für die Präposition ‚bis‘ ein. Während Barckhusen den Typ *wente*, der neben *bet* als mittelniederdeutsche Normalform gilt, in seiner bearbeitenden Ausgabe der ‚Bambergensis‘ meidet und ausschließlich die Variante *bet* benutzt, findet sich im Dietzschen ‚Der schapherders Kalender‘-Druck ein Nebeneinander von *bet(h)* und *went(he)*. Es stellt sich die berechnete Frage, inwiefern hier die Abhängigkeit der mecklenburgischen Sprachverhältnisse von der hansischen Schriftsprache lübischer Prägung eine Rolle gespielt hat oder ob es sich rein um den Einfluss der Lübecker Vorlage aus dem Jahre 1519 handelt. Schließlich verwendet Dietz im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck ausnahmslos die als spätmittelniederdeutsche Normalform geltende Form *bet(h)* und weicht hiermit von der Lübecker Vorlage ab. Erstaunlich einheitlich erscheint die Realisierung *neman(d)t*, flekt. *nemande* für das Pronomen ‚niemand‘ in beiden Dietz-

1055 PETERS, Variation und Tradition, S. 154 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 9].

1056 PETERS, Variation und Tradition, S. 155 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 10]. Vgl. zudem SCHARNHORST, Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, S. 63, Anm. 1; WOSSIDLO / TEUCHERT, Mecklenburgisches Wörterbuch, Bd. IV, 212 ff.

schen Drucken und dem Vergleichsdruck von Hermann Barckhusen. Diese Einheitlichkeit erstaunt v. a. deswegen, weil bei Nerger durchaus gerundete Varianten belegt sind. Peters ordnet labialisierte Formen v. a. dem westfälischen und nordniedersächsischen Raum zu und stellt diese dem ostfälischen Typ *nêmet* entgegen.<sup>1057</sup> Zudem ist bei Nerger die *t*-lose Variante *nemen* verzeichnet, die wohl als ältere ostelbische bzw. mecklenburgische Form zu interpretieren ist.

Die Distribution der Realisierungsvarianten bei den Präpositionen ‚ohne‘ und ‚zwischen‘ ist auch bemerkenswert, v. a. weil sie mit Abstand nicht so einheitlich wie bei ‚bis‘ oder ‚gegen‘ ausfällt. Für die Präposition ‚ohne‘ ist festzustellen, dass der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck dieselbe Variantenverteilung wie die ‚Bambergische Halsgerichtsordnung‘ aufweist, nämlich es wird fast durchgehend der Typ *âne* verwendet, *sunder* stellt gleichzeitig eine Seltenheitsvariante dar. Eine solche Variantenverteilung entspricht durchaus den späteren mecklenburgischen Sprachverhältnissen, wo im 14. und 15. Jahrhundert noch der Typ *sunder* prävaliert und sich im Spätmittelniederdeutschen hingegen ausschließlich der Typ *âne* findet. Gleichzeitig spiegelt diese Verteilung den Stand der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Vorlage wider. Im ‚Der schapherders Kalender‘-Druck entspricht die Variantenverteilung jedoch noch dem älteren Stand, d. h. *sunder* ist die Hauptvariante, *âne* die Nebenvariante. Sicherlich könnte eine solche Variantenverteilung im ‚Der schapherders Kalender‘-Druck daher rühren, dass der Text der Vorlage sie ebenfalls aufweist. Dies wäre wiederum nicht überraschend, schließlich hält sich der Typ *sunder* im Lübischen länger als im Mecklenburgischen. Für die Präposition ‚zwischen‘ ist zunächst festzuhalten, dass Nerger nur die ältere mecklenburgische Form *tuschen* verzeichnet, die in dieser Form ausschließlich in der niederdeutschen ‚Bambergensis‘ vorzufinden ist. Bischoff stellt jedoch in seiner Untersuchung zur Präposition ‚zwischen‘ fest, dass sowohl in Lübeck als auch in Mecklenburg beide in Norddeutschland vorherrschenden Formen gebraucht wurden, d. h. die ursprünglich ostfälische Form *twischen* und die aus dem Westfälischen kommende Form *tuschen*.<sup>1058</sup> Dies bestätigt ferner der Befund für den ‚Der schapherders Kalender‘-Druck, wobei die Form *tusken* noch überwiegt. Für den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ und die Schriften Nicolaus Gryses liegt konstanter Gebrauch der spätmittelniederdeutschen, auch im Mecklenburgischen zu erwartenden Normalform *twi(s)schen* vor, was wiederum heißt, dass der Prozess des Variantenabbaus wohl bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Schließlich ist anzumerken, dass das Rostocker Tierepos in diesem Fall seiner Vorlage folgt, die ebenfalls einen konstanten Gebrauch von *twysschen* aufweist.

Zudem werden anfängliche Variantenausbau- und anschließende Variantenabbauprozesse im Bereich der Konjunktionen sichtbar. Im besonderen Maße betrifft diese Feststellung die Konjunktion ‚oder‘, die laut Nerger im Mecklenburgischen in den Varianten *efte* und *ofte* vorliegt. Dieser widerspricht jedoch Hård, der den Gebrauch von

1057 PETERS, Katalog sprachlicher Merkmale II, S. 101 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 90f.].

1058 BISCHOFF, Zu niederdeutsch *twisken*, *twischen*: *tüsken*, *tüschen*, S. 6.



*ofte* in mecklenburgischen Quellen nicht bestätigt.<sup>1059</sup> Interessanterweise findet sich bei Barckhusen jedoch ein Nebeneinander von in der hansischen Schriftsprache dominierenden Form *edder* und *ofte*, *offte*, *offt*. Wenn die Feststellung stimmt, dass Hermann Barckhusen aus der Wesergegend stammt, wäre das eine weitere mögliche Erklärung für die Verwendung der *ofte*-Varianten, die sonst eher im nordwestlichen Mittelniederdeutschen anzutreffen sind.<sup>1060</sup> Auf den Einfluss der hochdeutschen Vorlage für die Rostocker ‚Bambergensis‘ ist der Befund wohl nicht zurückzuführen. Ebenfalls eigentümlich erscheint der Befund für den ‚Der schapherders Kalender‘-Druck. Neben den zahlreichen *ofte*-Varianten und *edder*, hier mit geringer Bedeutung, taucht im Druck von 1523 die eigentlich für Mecklenburg zu erwartende Form *effte*. Während *effte* in der ‚Der schapherders Kalender‘-Ausgabe überwiegt, dominiert im ‚Reynke Vosz de olde‘ eindeutig der *edder*-Gebrauch. Daneben erscheint *effte* / *efte*. Der Befund für das Rostocker Tierepos lässt sich auf diese Weise in den Trend der hansischen Schriftsprache einordnen. Gleichzeitig fällt der Variantenabbau gegenüber dem früheren Druck des Ludwig Dietz, ein Variantenersatz gegenüber dem Text der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ und eine abweichende Präferenzensetzung als in der Lübecker Vorlage aus dem Jahre 1498 auf. Der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ kann diesbezüglich eher als charakteristischer Vertreter der spätmittelniederdeutschen Phase bezeichnet werden. Für Gryses Schriften ist ein erneuter Variantenausbau festzustellen, der durch die spätmittelniederdeutsche, hochdeutsch gestützte Variante *oder* zustande kommt, die zusätzlich zu *edder* und *effte* Verwendung findet. Für die konditionale Konjunktion ‚ob, falls, wenn‘ lässt sich folgende Variantendistribution festhalten: Barckhusen bleibt beim für mecklenburgische Quellen typischen Nebeneinander von *offt*, *jfft* und *alse offte*. Erstaunlicherweise meidet er den Gebrauch der ebenfalls mecklenburgischen Variante *eft*. Diese ist jedoch in der ‚Der schapherders Kalender‘-Ausgabe neben *offte* vertreten. Insgesamt ist die Beleglage in diesem Druck nicht dicht genug, um differenziertere Aussagen treffen zu können. Für ‚Reynke Vosz de olde‘ ist ein vielfältiges Nebeneinander von mecklenburgischen *effte*, *alse effte*, *yfft* und den hochdeutsch induzierten, erst für das Spätmittelniederdeutsche zu erwartenden Varianten *wen*, *wenn*, *alse wenn* zu konstatieren. Es erstaunt v. a. die Dominanz der aus dem Hochdeutschen eingedrungenen Variante *wen*, obwohl ansonsten ‚Reynke Vosz de olde‘ noch ziemlich fest in der „klassischen“ mittelniederdeutschen Tradition mit einigen spätmittelniederdeutschen Einsprengseln steht. Der Einblick in die Lübecker Vorlage ergibt bedauerlicherweise kein klares Bild, es finden sich nur insgesamt zwei Belege für *efte*. Scharnhorst verzeichnet seinerseits einen ausnahmslosen Gebrauch des Typs *efft* für die Schriften des Predigers Gryse, der nach Angaben Peters’ erst in den Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts dominiert.<sup>1061</sup>

Schließlich ist auf die Varianz bei der Realisierung des komparativischen ‚als‘ einzugehen. Der Gebrauch bei Barckhusen ist als bemerkenswert einheitlich einzu-

1059 Vgl. HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes, S. 114f.

1060 Vgl. HÄRD, Mittelniederdeutsch ‚oder‘, ‚oft‘ und Verwandtes, S. 114f.

1061 Vgl. PETERS, Variation und Tradition, S. 170 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 30].

schätzen. In seiner Übersetzung der ‚Bamberghischen Halsgerichtsordnung‘ verwendet er ausschließlich die Variante *dan(n)*, die wohl auch durch ihre Nähe zum Hochdeutschen der Textvorlage gestützt wurde. Die Variantenkombination *dan* neben dominierendem *wen* ist für den ‚Der schapherders Kalender‘-Druck kennzeichnend. Zwar kann der verstärkte *wen*-Gebrauch auch durch die Lübecker Vorlage bedingt sein, jedoch scheint diese Kombination insgesamt regionskonform zu sein. Schließlich wird die Variante *wen* als die im Ostelbischen führende Form beschrieben.<sup>1062</sup> Auffällig ist dagegen die Variantenvielfalt bei sonst einheitlichem ‚Reynke Vosz de olde‘. Neben der seit dem 14. Jahrhundert in der ostelbischen Sprache geläufigen Form *wan / wen* findet im Rostocker Tierepos die Variante *dan / den(n)* Verwendung, so wie es für das 16. Jahrhundert durchaus zu erwarten ist. Charakteristisch für das Spätmittelniederdeutsche ist das allmähliche Eindringen der hochdeutsch gestützten Variante *als(e)*, die für den behandelten Text sogar als die dominierende Form zu bezeichnen ist. Zudem ist nicht außer Acht zu lassen, dass die Lübecker Vorlage nur über zwei Varianten – nämlich *dan* und *wan* – verfügt, die im bearbeitenden Nachdruck aus dem Jahre 1539 zu Nebenvarianten werden. Der Befund für diese Variable gegenüber dem Vergleichskorpus ist somit einmalig.

## 10.5 Zusammenfassung

Es konnte gezeigt werden, dass der Sprachstand des Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ nicht identisch mit dem der Lübecker ‚Reynke de vos‘-Vorlage ist. Die im Mohnkopf-Druck gebräuchlichen Ostfalismen und weitere nicht gebräuchliche, regionsfremde Elemente werden in der Rostocker bearbeitenden Ausgabe stets eliminiert und durch regionskonforme Varianten ersetzt. Hierin wird eine Art diatopischer Normierungs- bzw. Vereinheitlichungstendenz deutlich. Ein Variantenabbau gegenüber der Lübecker Textvorlage findet überwiegend in den Fällen statt, wenn ‚Reynke de vos‘ eine besonders starke Variation aufweist oder wenn die jeweiligen Varianten miteinander nicht korrelieren, oder wenn der Variantenbestand insgesamt als unüblich für den behandelten Sprachraum, sei es Lübeck oder Mecklenburg, erscheint, wie es beispielsweise der Fall mit der schwankenden Verwendung von Simplex und Geminata bei *weten / wetten* oder *edel / eddel* ist. Vermutlich spielt hier eine nicht unbedeutende Rolle die Auffälligkeit der betroffenen Merkmale: Besonders auffällige Merkmale werden durch regional nicht markierte ersetzt, weniger auffällige Formen können dagegen als Nebenformen wiederauftauchen. Ein Variantenausbau gegenüber dem Lübecker ‚Reynke de vos‘ kann vor allem dann beobachtet werden, wenn der Formenbestand durch entsprechende Regionalvarianten oder aktuellere, zum Teil auch spätmittelniederdeutsche oder hochdeutsch induzierte Formen vervollständigt wird. Es kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass die einzelnen Veränderungen entweder aus sprachgeographischen oder aus sprachhistorischen Gründen vorgenommen werden. Das insgesamt einheitlichere Erscheinungsbild des Rostocker ‚Reynke

<sup>1062</sup> Vgl. PETERS, Variation und Tradition, S. 169 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 29f.].



Vosz de olde'-Druckes gegenüber seiner Vorlage, das zusätzlich durch eine konsequenter Substantivgroßschreibung und eine systematisiertere Zeichensetzung gestützt wird, macht deutlich, dass es sich um keinerlei oberflächliche Übertragung des Erzähltextes, sondern um eine sorgfältige Überarbeitung und v. a. Aktualisierung des sprachlichen Stoffes handelt. Der Vergleich der beiden *Reynke*-Ausgaben scheint auch aufschlussreich in Hinsicht auf die diatopische und diachronische Variation sowie ausgewählte Sprachausgleichbewegungen im südlichen Ostseeraum in einem Zeitraum von weniger als einem halben Jahrhundert zu sein.

Stellt man den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ aus dem Jahre 1539, der insgesamt noch in der mittelniederdeutschen Schrifttradition steht, weiteren Rostocker Drucken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entgegen, wird deutlich, dass er sich ziemlich gut in das Gesamtbild der Rostocker Drucktradition des 16. Jahrhunderts einfügt. Allerdings scheinen sich in ausgewählten Fällen einige Neuerungen durchgesetzt oder beinahe durchgesetzt zu haben, die wohl dem spätmittelniederdeutschen Stand entsprechen, diese hat ‚Reynke Vosz de olde‘ mit den Schriften Nicolaus Gryses gemeinsam. Nur wenige dieser Erscheinungen sind bereits den Vergleichstexten aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ und dem ‚Der schapherders Kalender‘-Druck, eigen, was davon zeugt, dass der Übergang vom „klassischen“ zum späten Mittelniederdeutschen in gewissen Bereichen etwas später angesetzt hat. Ein wichtiger graphematischer Fortschritt, der der konsequenteren Umlautkennzeichnung, scheint sich erst später durchgesetzt zu haben. Im ‚Reynke Vosz de olde‘ und in den Schriften Gryses erfährt die Umlautkennzeichnung nämlich eine solche Verwendung, die deutlich über das Maß der Umlautmarkierungen in der niederdeutschen ‚Bambergensis‘ und der Dietzschen Kalender-Ausgabe hinausgeht, und weist einen quasi systemhaften Charakter auf.

Zahlreiche Kleinwörter stehen noch in der Tradition der hansischen Schriftsprache lübischer Prägung, während andere, insbesondere Präpositionen und Konjunktionen, bereits als sprachliche Eigenständigkeiten des Spätmittelniederdeutschen gewertet werden können. In solchen Fällen werden Sprachwandelprozesse sichtbar, die sich jeweils im Variantenabbau- respektive -ausbau niederschlagen. Variantenabbau und Variantenersatz sind überwiegend in den Fällen zu verzeichnen, wenn die beiden früheren Drucke aus den Jahren 1510 und 1523 ältere mecklenburgische Formen benutzen oder unter dem Einfluss ihrer Textvorlagen stehen und mitunter außermecklenburgische Kennzeichen aufweisen. Variantenausbau findet vor allem dann statt, wenn hochdeutscher Einfluss auf die Texte vorliegt, dies ist bei der jüngeren Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ und bei Gryse der Fall, oder wenn andere diachronische Tendenzen Anlauf nehmen. Hier weicht ‚Reynke Vosz de olde‘ von der Tradition der Drucke der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab und verhält sich eher wie die Schriften des Nicolaus Gryse des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Allen drei zur Analyse herangezogenen Rostocker Drucken ist jedoch eine auffällige Gemeinsamkeit abzunehmen, nämlich die der relativen Abhängigkeit von den jeweiligen Textvorlagen bzw. Prätexten, die sich gelegentlich bemerkbar machen. Bei der ‚Bambergensis‘-Übertragung des Hermann Barckhusen sind es wie im Dietzschen ‚Reynke Vosz de olde‘ sporadische hochdeutsche Einsprengsel, im Rostocker ‚Der schapherders

Kalender'-Druck geht es dagegen um den Einfluss der Lübecker Vorlage und eher lübische Merkmale. Des Weiteren wird der Einfluss der außermecklenburgischen Vorlagen auf die Sprache der Rostocker Drucke sichtbar, indem die Variantenwahl durch die der Originaldrucke gestützt wird. So erscheinen beispielsweise Formen, die im Lübischen Mehrheitsvarianten darstellen und im Mecklenburgischen als Nebenvarianten fungieren, durchaus vereinzelt in den Rostocker Drucken. Insgesamt kann man festhalten, dass der Einfluss der Vorlagen als relativ gering einzuschätzen ist, die meisten hochdeutschen Erscheinungen und lübischen Kennformen, die von den mecklenburgischen abweichen, kommen wirklich verhältnismäßig selten in den Texten des Vergleichskorpus vor.

Dagegen sind mundartliche Merkmale in den Drucken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht zu beobachten. Dieser Befund kann folgendermaßen interpretiert werden: Die „klassische“ mittelniederdeutsche Drucktradition, sicherlich auch die Schreibtradition, scheint im 16. Jahrhundert noch zu bestehen. Sie bricht also nicht ab, sondern lebt weiter nicht nur in das 16., sondern vielmehr in das 17. Jahrhundert hinein, wovon prinzipiell auch der Sprachstand der Schriften Nicolaus Gryses zeugt. Dieses Fortleben der bestehenden Tradition kennt nur wenige Ausnahmen im Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘, jedoch sind diese weniger mundartlicher Natur, sondern sie sind auf den Einfluss der vordringenden hochdeutschen Sprache zurückzuführen. Dieses Nebeneinander von mittelniederdeutschen Formen und den wenigen hochdeutschen Elementen kann wohl bereits als erstes Kennzeichen des Übergangs zum Spätmittelniederdeutschen gelten. Diese Aussage gilt sowohl für den ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck als auch ferner für die Schriften Gryses. Ansonsten macht sich der künftige Verfall des Mittelniederdeutschen und seine Abstufung weitestgehend zum Dialekt in den Texten der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht bemerkbar. Zusätzlich kann für die fehlenden mundartlichen Elemente in den behandelten Druckerzeugnissen des 16. Jahrhunderts eine Vermutung geäußert werden, dass sie im Vergleichskorpus textsortenbedingt ausbleiben. Bei der ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ handelt es sich um einen rechtlichen Text, ‚Der schapherders Kalender‘ kann als Vertreter des Bereichs der Wissensvermittlung gelten und ‚Reynke Vosz de olde‘ vereint in sich Merkmale rein unterhaltender und moral-didaktischer Literatur. Typisch mundartliche Wortformen sind dagegen eher im Bereich der erheiternden Gelegenheitsdichtung und insgesamt der Gebrauchsliteratur zu erwarten.<sup>1063</sup>

Schließlich kann zusammenfassend festgehalten werden, dass der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ insgesamt als ein charakteristischer Vertreter der Rostocker Druckersprache und der Rostocker Drucktradition der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgefasst werden kann. Die Rostocker Drucktradition des betrachteten Zeitraums kann ihrerseits als ziemlich ausgeglichen und zur Vereinheitlichung neigend bezeichnet werden. Um die sprachliche Homogenität der Rostocker Drucke, die Prozesse des diachronischen Variantenabbaus und -ausbaus systematisch erfassen zu können, müsste der Untersuchungskorpus allerdings zum einen deutlich erweitert

1063 Vgl. auch PETERS, Variation und Tradition, S. 175 [= PETERS, Mittelniederdeutsche Studien, S. 36].

werden, zum anderen müsste überprüft werden, inwieweit die Textsortenproblematik eine Rolle bei den Tendenzen des Sprachausgleichs spielt.

## 11 Fazit und Ausblick

Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, den bei Ludwig Dietz in Rostock erschienenen ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck aus dem Jahre 1539 erstmalig sprach- und überlieferungshistorisch zu beschreiben, einzuordnen, zu bewerten und zu verorten und seine Stellung sowohl innerhalb der mittelniederdeutschen ‚Reynke de Vos‘-Tradition des 15.-16. Jahrhunderts als auch innerhalb der Rostocker Drucktradition der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu definieren. Nachdem der Untersuchungstext formal, strukturell und inhaltlich beschrieben worden ist, wurde er einer eingehenden linguistischen Analyse unterzogen. Dabei wurden abgesehen von der Syntax alle zentralen Sprachbereiche zur Analyse des Sprachstands des Tierepos herangezogen. Des Weiteren erfolgte ein variablenlinguistischer Vergleich mit der niederdeutschen Erstausgabe des Tierepos aus dem Jahre 1498. Zugleich wurde der Sprachstand des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes in Bezug zur Druckersprache weiterer in Rostock erschienenen Werke, darunter der von Hermann Barckhusen übersetzten und herausgegebenen ‚Bambergischen Halsgerichtsordnung‘ aus dem Jahre 1510 und der Dietzschen ‚Der schapherders Kalender‘-Ausgabe aus dem Jahre 1523, gesetzt.

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass das Rostocker Tierepos ‚Reynke Vosz de olde‘ insgesamt noch relativ fest in der Tradition der „klassischen“ mittelniederdeutschen Schriftsprache lübischer Prägung steht. Neben den eindeutig dominierenden überregional gültigen Merkmalen ließen sich jedoch auch solche feststellen, die als typisch mecklenburgisch angesehen werden können. Im engeren Sinne lokale oder dialektale Merkmale, genauso wie anderweitige Einflüsse ließen sich im Untersuchungstext nicht ermitteln. Es konnte festgehalten werden, dass es sich bei den vergleichsweise selten zu konstatierenden Reflexen gesprochener Sprache, darunter Verschmelzungen von Präposition und bestimmtem Artikel, Verschmelzungen von Personalpronomen und enklitischem Personalpronomen ‚es‘ oder Verb und enklitischem Personalpronomen ‚es‘ sowie Kontraktionsformen von Modalverb oder Auxiliärverb, seltener Vollverb und Pronomen ‚du‘ ausnahmslos um Formen handelte, die sowohl in handschriftlichen als auch in gedruckten niederdeutschen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit immer wieder reproduziert wurden und somit als fester Bestandteil der Schriftsprache angesehen werden können. Dagegen wurden keine Beispiele für reine Sprechsprachphänomene wie die Bezeichnung der Assimilation *ld*, *nd*, *rd* > *ll*, *nn*, *r(r)* oder andere neumecklenburgische Lauterscheinungen gefunden.

Beim Vergleich der Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Ausgabe mit dem Lübecker ‚Reynke de vos‘-Druck aus dem Jahre 1498 hat sich zum einen eine klare Abhängigkeit des Untersuchungstextes von seiner Vorlage gezeigt, zum anderen ließen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Ausgaben erkennen. So ist es recht offensichtlich, dass der Rostocker Bearbeiter im Erzähltext weitestgehend dem Wort-

laut der Lübecker Vorlage folgt, obwohl an diversen Stellen bestimmte Modifikationen auffallen, die aus sprachgeographischen, sprachhistorischen oder rein stilistischen Gründen erfolgten. An einigen anderen Stellen waren es dagegen unveränderte reimbedingte Formen, die die auffällige Formenvarianz im sonst sehr einheitlichen ‚Reynke Vosz de olde‘ erklären konnten. Insgesamt wurde eine Vereinheitlichungstendenz sichtbar, die sich einerseits darin äußerte, dass Spracherscheinungen, die aus den anderen niederdeutschen Mundarten in den Lübecker ‚Reynke de vos‘ gedungen sind, in der Rostocker Bearbeitung stets angeglichen wurden. Andererseits fielen zahlreiche Veränderungen im Bereich der Graphie auf, darunter eine Systematisierung von Groß- und Kleinschreibung, von Getrennt- und Zusammenschreibung sowie von Interpunktion. Schließlich ist an dieser Stelle der Hauptunterschied zwischen den beiden niederdeutschen Ausgaben über den Fuchs Reineke zu erwähnen, der in den Glossen zum Erzähltext besteht. Ein systematischer Vergleich des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘ und seiner Lübecker Vorlage wäre sicherlich eine eigene Untersuchung wert.

Wie die Untersuchung dargelegt hat, weist ‚Reynke Vosz de olde‘ einige sprachliche Diskrepanzen zwischen dem bearbeiteten Erzähltext und dem Text der jüngeren Glosse auf. Vor allem in der jüngeren Glosse hat das Hochdeutsche einige Spuren hinterlassen, die sowohl einzelne Lexeme betreffen als auch im Bereich der Graphie nachweisbar sind. Inwieweit sich in diesen Fällen die Prätexte der jüngeren Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ bemerkbar gemacht haben und wann der hochdeutsche Einfluss auf andere Faktoren zurückgeführt werden sollte, konnte leider nicht in jedem Einzelfall nachvollzogen werden. Eine systematische Erfassung von Prätexten der Glosse und eine vollständige und übersichtliche Dokumentation der einzelnen vorgenommenen Modifikationen wären dringend erwünscht. Diese würden sicherlich weitere Aufschlüsse über die Bearbeitungstendenzen und Arbeitsweise des jüngeren Glossators bringen und könnten die Grundlage für eine vergleichende Untersuchung der einzelnen Modifikationen im Verstext und im Kommentarteil bilden.

Neben dem Einsickern hochdeutscher Sprachelemente ließen sich im ‚Reynke Vosz de olde‘ einige Sprachzüge feststellen, die unter Umständen bereits als spätmittelniederdeutsch eingestuft werden können. Im kontrastiven Vergleich mit weiteren in Rostock gedruckten Sprachzeugnissen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde deutlich, dass sich ‚Reynke Vosz de olde‘ ziemlich gut in das Gesamtbild der Rostocker Drucktradition des 16. Jahrhunderts einfügt. Es fiel aber auch gleichzeitig auf, dass die ‚Bambergische Halsgerichtsordnung‘ und ‚Der schapherders Kalender‘ in vielen Fällen noch stärker in der älteren Tradition verhaftet sind. Viele Neuerungen hat ‚Reynke Vosz de olde‘ eher mit den Schriften Nicolaus Gryses gemeinsam, die wiederum als Spätzeugnisse der mittelniederdeutschen Literatur gelten können. Mit anderen Worten, stellt ‚Reynke Vosz de olde‘ erwiesenermaßen ein einzigartiges sprachliches Zeugnis für den Übergang vom „klassischen“ zum späten Mittelniederdeutschen dar, der in gewissen Bereichen offenbar später angesetzt hat, als man das den früheren Drucken aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts entnehmen kann. Zudem wurden beim Vergleich Prozesse des Variantenabbaus, -ausbaus und des Variantenersatzes sichtbar, die von dreierlei Faktoren beeinflusst zu sein

scheinen. So konnten für den ‚Reynke Vosz de olde‘ Variantenabbau und Variantenersatz vor allem dann festgestellt werden, wenn sich der Rostocker Bearbeiter für mittelniederdeutsche Normalformen oder jüngere mecklenburgische Varianten entschieden hat, während für die beiden früheren Vergleichsdrucke noch ältere mecklenburgische Formen, direkter Einfluss der jeweiligen Textvorlagen oder gar außermecklenburgische Kennformen verzeichnet werden konnten. Eine Tendenz zum Variantenausbau wurde für die jüngere Glosse zum ‚Reynke Vosz de olde‘ vor allem in solchen Fällen konstatiert, wenn entweder hochdeutscher Einfluss z. B. seitens der Prätexte auf die Variantenwahl vorlag oder wenn sich andere angehende Sprachentwicklungen bemerkbar machten. Die einzelnen Ergebnisse können hier nicht wiederholt werden. An dieser Stelle sei vermerkt, dass sich eine vergleichende Analyse anhand eines größeren differenzierteren Textkorpus mit einer konsequenten Trennung der Texte nach zeitlichen, funktional-kommunikativen und überlieferungsgeschichtlichen Gesichtspunkten auf jeden Fall lohnen würde, um eine gleichberechtigte kontrastive Analyse durchzuführen und für mögliche Einflussfaktoren wie beispielsweise Textsortenunterschiede, Benutzung von Vorlagen und Prätexten oder druckerspezifische Merkmale signifikante Zusammenhänge mit der sprachlichen Beschaffenheit der Texte auszumachen.

Man wird aus den hier vorgebrachten Thesen und Beobachtungen sicherlich einen forschungspraktischen Mehrwert für weiterführende Studien erkennen, jedoch kann ein umfassender Zugriff auf den Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druck erst dann wirklich geleistet werden, wenn eine vollständige und den aktuellen Forschungsanforderungen genügende Edition vorliegt.





# 12 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	„Reynke de vos“ (1498) im Vergleich zum Lübecker Referenzkorpus	307
Tabelle 2:	„Reynke Vosz de olde“ im Vergleich zum Rostocker Vergleichskorpus	316



# 13 Literaturverzeichnis

## 13.1 Siglen und Abkürzungen

ASnA	Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete
AUU	Acta Universitatis Upsaliensis
BC	Borchling / Claussen: Niederdeutsche Bibliographie
BMDC	Bijdragen en Mededelingen der Dialecten-Commissie van der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam
GAG	Göppinger Arbeiten zur Germanistik
GL	Germanistische Linguistik
HSK	Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft
LBCM	Lasch / Borchling / Cordes / Möhn: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch
LGF	Lunder germanistische Forschungen
MecklJb	Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde
NdJb	Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
NdKbl	Niederdeutsches Korrespondenzblatt
NdMitt	Niederdeutsche Mitteilungen
NdW	Niederdeutsches Wort
PBB	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur
WestphMag	Neues fortgesetztes westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik
ZDL	Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik; vor Bd. 36 (1969) ZMF
Zfda	Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie
ZGL	Zeitschrift für germanistische Linguistik
ZMF	Zeitschrift für Mundartforschung Bde. 11-35 (1935-1968); vorher „Teutonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte“ Bde. 1-10 (1924-1934); ab Bd. 36 (1969) ZDL
ZVLGA	Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

## 13.2 Gedruckte Quellen und Editionen

- „Bambergische Halsgerichtsordnung“ = [Bambergische Halsgerichtsordnung]. Rostock 1510. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat nach dem Bestandsexemplar der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Schwerin. URL : <<http://www.gbv.de/lbm/S0001027>> ; letzter Zugriff : 18.05.2018.
- „Dat narren schyp“ = Dat narren schyp, Lübeck 1497. Fotomechanischer Neudruck der mittelniederdeutschen Bearbeitung von Sebastian Brants *Narrenschiff*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Timothy Sodmann. Bremen 1980.
- „Dat nye schip van Narragonien“ = Dat nye schip van Narragonien. Die jüngere niederdeutsche Bearbeitung von Sebastian Brants *Narrenschiff* (Rostock 1519). Hrsg. von Carl Schröder. Schwerin 1892.

- ‚Der schapherders Kalender‘ = Der schapherders Kalender. Eyn sere schone vnde nutthe boek / myt vele fruchtbaren matte=|rien / so tho rugge dusses blades klarlikē gefunden wert. Item tho ende dusses bokes vyndet men de Kleyne Physomye / vth welkerer / des mynschen Complexie vnde thone=|gyngde der natuer klārlyck to erkennen werth. Rostock 1523.
- ‚Reynke de vos‘ = Reynke de vos, Lübeck 1498. Nachdr. des einzig vollst. erhaltenen Ex. in der Herzog August Bibliothek (32.14 Poet) in 500 num. Ex. Hrsg. von Timothy Sodmann. Hamburg 1976.
- ‚Reynke Vosz de olde‘ = Reynke | Vosz de olde / ny=|ge gedrücket / mit sidlikem | vorstande vnd schonen figu=|ren / erlūchtet vñ vorbetert. | Jn der lauelyken Stadt Roz=|stock / by Ludowich Dyetz | gedruket. Rostock 1539. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des vollständigen Exemplars des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes (1539) nach dem Bestandsexemplar der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. URL: <<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN633656895>>; letzter Zugriff: 28.09.2017. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des unvollständigen Exemplars des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes (1539) nach dem Bestandsexemplar der Universitätsbibliothek Tartu. URL: <<http://hdl.handle.net/10062/32432>>; letzter Zugriff: 21.10.2017.
- ‚Reynke Vosz de olde (1549)‘ = Reynke Vosz de | olde / nyge gedruket /| mit sidlikem vorstan=|de vnd schonen figu=|ren / erluchtet vn=|de vorbetert. Rostock 1549. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des vollständigen Exemplars des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes (1549) nach dem Bestandsexemplar der Staatsbibliothek zu Berlin. URL: <[http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB\\_0001722900000000](http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB_0001722900000000)>; letzter Zugriff: 08.02.2018. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des unvollständigen Exemplars des Rostocker ‚Reynke Vosz de olde‘-Druckes (1549) nach dem Bestandsexemplar der Staatsbibliothek zu Berlin. URL: <<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001722B00000000>>; letzter Zugriff: 08.02.2018.
- ‚Uan Reyneken dem vosse‘ = Uan Reyneken dem vosse | vnde dessulften mennichuoldyger lyst | myt anghengedeñ sedelikeñ synne vnde veñler guden lere Eyn hōuesch kortwylich lesent. Rostock 1517.
- GERNENTZ, HANS JOACHIM: Reynke de Vos, nach der Lübecker Ausg. von 1498, hrsg. u. ins Neuhochdt. übertr. von Hans Joachim Gernentz. Rostock 1987.
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG: Reinecke Fuchs: in zwölf Gesängen. Berlin 1794.
- GOTTSCHED, JOHANN CHRISTOPH: Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs: mit schönen Kupfern; Nach der Ausgabe von 1498 ins Neuhochdeutsche übersetzt, und mit einer Abhandlung, von dem Urheber, wahren Alter und großen Werthe dieses Gedichtes versehen. Leipzig / Amsterdam 1752.
- HACKMANN, AUGUST: Reineke de Vos mit dem Koker. Wolfenbüttel 1711. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des vollständigen Exemplars nach dem Bestandsexemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München. URL: <<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057238-7>>; letzter Zugriff: 27.10.2017.
- LAUREMBERG, JOHANN: Niederdeutsche Scherzgedichte. Hrsg. und mit Einl., Anm. und Glossar versehen v. Wilhelm Braune. Halle (Saale) 1879 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 16/17) [= Nachdruck der Ausgabe von 1652].
- LINDENBERG, PETERS: Chronicon Rostochiense Posthumum quinque libris absolutum. Rostock 1596. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des vollständigen Exemplars nach dem Bestandsexemplar der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. URL: <[http://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/epnresolver?id=15027185\\_10](http://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/epnresolver?id=15027185_10)>; letzter Zugriff: 10.11.2017.
- MARSCHALK, NIKOLAUS: Res a iudae=|is scelestissim|is gesta, in moñte Stella|rum. Rostock 1522.
- MOLLER, BARTOLD: [Commentarius in Donatum]. Rostock 1505.
- PRIEN, FRIEDRICH: Reinke de vos. Halle (Saale) 1887 (= Altdeutsche Textbibliothek. 8).

ROLLENHAGEN, GEORG: Froschmeuseler. | Der Frösch vnd Meuse wunderbare | Hoffhaltunge/| Der | Frölichen auch zur Weyßheit/| vnd Regimenten erzogenen Jugend/ zur an=|mutigen aber sehr nützlichen Leer/ aus den alten Poëten | vnd Reymdichtern / vnd insonderheit aus der Na=|turkündiger von vieler zahmer vnd | wilder Thiere Natur vnd eigen=|schafft bericht| Jn | Dreyen Büchern auff's newe mit vleiß beschrieben / vnd | zuuor im Druck nie außgangen. Magdeburg 1595.

### 13.3 Elektronische Ressourcen

ALTMANN, URSULA: Die Leistungen der Buchdrucker mit Namen Brandis im Rahmen der Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts. Diss. masch. Humboldt-Univ. Berlin 1974. = [Elektronische Ressource]. Nachbearbeitete Fassung der Diss. masch. URL: <<https://edoc.hu-berlin.de/18452/16032>>; letzter Zugriff: 24.12.2017.

DEUTSCH, ANDREAS: Bambergische Halsgerichtsordnung. In: Historisches Lexikon Bayerns. = [Elektronische Ressource]. URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bambergische\\_Halsgerichtsordnung](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bambergische_Halsgerichtsordnung)>; publiziert am 28.09.2010; letzter Zugriff: 01.01.2018.

HERMANN, ANNA: Worttrennung in Handschrift und Druck. Reflexe des medialen Umbruchs in der deutschen Orthographiegeschichte. Rostock 2017 [zugl. Diss. Univ. Rostock 2017]. = [Elektronische Ressource]. URL: <<http://rosdok.uni-rostock.de/resolve/urn/urn:nbn:de:gbv:28-diss2017-0077-1>>; letzter Zugriff: 25.12.2017.

Incunabula Short Title Catalogue. The international database of 15th-century European printing. = [Elektronische Ressource]. URL: <[data.cerl.org/istc/\\_search](http://data.cerl.org/istc/_search)>; letzter Zugriff: 25.12.2017.

RESKE, CHRISTOPH: Buchdruck (15./16. Jahrhundert). In: Historisches Lexikon Bayerns. = [Elektronische Ressource]. URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Buchdruck\(15./16.Jahrhundert\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Buchdruck(15./16.Jahrhundert))>; publiziert am 11.04.2011; letzter Zugriff: 25.12.2017.

RICHARDS, ELISABETH GURNEY: An examination of the Reineke Fuchs glosses 1498-1650 in the light of the cultural history of the period. Vancouver 1987 [zugl. Diss. Univ. British Columbia 1987]. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat des Bestandsexemplars der University of British Columbia. URL: <<https://open.library.ubc.ca/cIRcle/collections/831/item/1.0097511>>; letzter Zugriff: 20.12.2017.

### 13.4 Lexika, Nachschlagewerke, Wörterbücher und Grammatiken

[ANONYMUS]: Punterynghe off vnderscheydynghe. Aus: Formulare vñ duytsche Rethorica / ader der schryfftspiegel ghenant des neuen stylums vñ practiken / tzo Missiuen etc. nae der konst Orthographie / vnnd gewonheyt der Cancelryen / meisterlich v'gadert / zo Eren des Geistlichen vnd Weltlichen stantz dienende vmb eyns gemeynen freden etc. Köln 1527. Repr. in: Burckhard Garbe (Hrsg.): Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462–1983. Hildesheim [u. a.] 1984 (= GL. 4-6), S. 24-25.

COLLIANDER, ELOF: Mittelniederdeutsches Elementarbuch [unvollst., gesetztes Ex.]. Heidelberg 1912.

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Erarbeitet unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer. 5. Aufl. München 2000.

GALLÉE, JOHAN HENDRIK: Altsächsische Grammatik. Register von Johannes Lochner, 3. Auflage mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich Tiefenbach. Tübingen 1993 (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe. 6).

GOOSSENS, JAN: Historische Phonologie des Niederländischen. Tübingen 1974 (= Sprachstrukturen; Reihe A: Historische Sprachstrukturen. 2).

- GOOSSENS, JAN: Middelnederlandse vocaalsystemen. Hasselt 1981 (= Bijlagen van de Vereniging voor Limburgse Dialecten Naamkunde. 2).
- GRUN, PAUL ARNOLD: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen: Wörterbuch lateinischer und deutscher Abkürzungen des späten Mittelalters und der Neuzeit mit historischer und systematischer Einführung für Archivbenutzer, Studierende, Heimat- und Familienforscher u. a. Nachbildungen der Originale. Mit einem Vorw. von W. Nissen. Limburg a. d. Lahn 1966 (= Grundriß der Genealogie. 6).
- ICKELSAMER, VALENTIN: Von der Ordnung vnnd taylung der rede vnnd jres synnes durch die punctzeichen. Aus: Ein Teütsche Grammatica / Darauß ainer von jm selbs mags lesen lernen / mit allem dem / so zum Teütschen lesen vnnd desselben Orthographia mangel vñ überfluß / auch anderm vil mehr / zñ wissen gehört. Auch etwas von der rechten art vnnd Etymologia der Teütschen sprach vñ wörter / vnd wie man die Teütschen Wörter in jre silben theylen / vnd zůsamen Büchstaben soll. Augsburg 1534. Nürnberg 1534. Repr. in: Burckhard Garbe (Hrsg.): Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462-1983. Hildesheim [u. a.] 1984 (= GL. 4-6), S. 27-29.
- Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 24., durchges. und erw. Aufl. Berlin / New York 2002.
- KOLROB, JOHANNES: Von den puncten. Aus: Enchiridion: das ist / Handbüchlin tütscher Orthographi / h'chtütsche spräch artlich zeschryben / vnd lāsen eynem Registerlin über die gantze Bibel wie man die Allegationes vnd Concordantias so im Nüwen Testament naben dem text vnnd sunst mit halben Latinschen worten verzeychnet; ouch wie man die Cifer vnd tüdtsche zaal verstō soll. Basel 1530. Repr. in: Burckhard Garbe (Hrsg.): Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462-1983. Hildesheim [u. a.] 1984 (= GL. 4-6), S. 25-27.
- LASCH, AGATHE: Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle (Saale) 1914 (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. 9).
- LASCH, AGATHE / BORCHLING, CONRAD / CORDES, GERHARD / MÖHN, DIETER: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Neumünster 1956ff.
- VAN LOEY, ADOLPHE: Middelnederlandse spraakkunst. I. Vormleer. Achtste verbeterde druk. Groningen 1976.
- VAN LOEY, ADOLPHE: Middelnederlandse spraakkunst. II. Klankleer. Zevende herziene uitgave. Groningen 1976.
- LÜBBEN, AUGUST: Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar. Leipzig 1882.
- MEICHSSNER, JOHANN HELIAS: Handbüchlin gruntlichs berichts / recht vñ wolschrybens / der Orthographie vnd Gramatic / sampt kurtzer erzelung jrer anhangenden kräfte der wörter / ouch etlichen compositis ... Vormalis derglychem im truck nie gesehen. Durch der Schrybery erfarnen vnnd lang geübten Johansen Helien Meichßnern Wirtembergischen hofgericht Secretarius zusammen getragen vnd gebessert. Tübingen 1538.
- MOSER, VIRGIL: Frühneuhochdeutsche Grammatik. Bd. I. Lautlehre. Hälfte 1. Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale. Heidelberg 1929 (= Germanistische Bibliothek. 17.1).
- NERGER, KARL: Grammatik des meklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit: Laut- und Flexionslehre; gekrönte Preisschrift. Leipzig 1869.
- RAUCH, IRMENGARD: The Old Saxon Language. Grammar, Epic Narrative, Linguistic Interference. New York [u. a.] 1992 (= Berkeley Models of Grammars. 1).
- SARAUW, CHRISTIAN: Niederdeutsche Forschungen. I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. København 1921 (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser. V.1).
- SARAUW, CHRISTIAN: Niederdeutsche Forschungen. II. Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache. København 1924 (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser. X.1).

SCHOTTEL, JUSTUS GEORG: [Deutsche Sprachkunst, darin die allerwortreichste, prächtigste, reinlichste, vollkommene, uralte Hauptsprache der Deutschen aus ihren Gründen erhoben...] Justi-Georgii Schottelii Einbeccensis, Teutsche Sprachkunst / Darinn die allerwortreichste / Prächtigste / reinlichste / vollkommene / Uralte Hauptsprache der Teutschen auß ihren Gründen erhoben / dero Eigenschafften und Kunststücke völliglich entdeckt / und also in eine richtige Form der Kunst zum ersten mahle gebracht worden. Abgetheilt in Drey Bücher. Braunschweig 1641.

### 13.5 Bibliographien und Kataloge

BORCHLING, CONRAD / CLAUSSEN, BRUNO: Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800. Bd. 1: 1473-1600, Bd. 2: 1601-1800. Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen, Register. Neumünster 1931-1936. Bd. 3.1: Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen zu Bd. 1 und 2, v. Bruno Claussen. Neumünster 1957.

Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig 1925ff. Auch online zugänglich einschl. des Zusatzverzeichnisses. = [Elektronische Ressource]. URL: <<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/GWEN.xhtml>>; letzter Zugriff: 25.12.2017.

MENKE, HUBERTUS: Bibliotheca Reinardiana. Teil I: Die europäischen Reineke-Fuchs-Drucke bis zum Jahre 1800. Stuttgart 1992.

SCHELLER, KARL FRIEDRICH AREND: Bücherkunde der Sassisch=Niederdeutschen Sprache, hauptsächlich nach den Schriftdenkmälern der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel entworfen. Braunschweig 1826.

WIECHMANN, CARL MICHAEL: Meklenburgs altniedersächsische Literatur. Ein bibliographisches Repertorium der seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum dreißigjährigen Kriege in Meklenburg gedruckten niedersächsischen oder plattdeutschen Bücher, Verordnungen und Flugschriften, I. Bis zum Jahre 1550, Schwerin 1864; II. Zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Schwerin 1870; III. 1600-1625. Mit Nachträgen und Registern zu allen drei Theilen. Nach C. M. Wiechmanns Tode bearb. und hrsg. von Adolph Hofmeister. Schwerin 1885 [= Neudruck Nieuwkoop 1968].

WOSSIDLO, RICHARD / TEUCHERT, HERMANN: Mecklenburgisches Wörterbuch. Neumünster [u. a.] 1942-1998.

### 13.6 Forschungsliteratur

AHLSSON, LARS-ERIK: Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch. Uppsala 1964. (= AUU. 2).

AHLSSON, LARS-ERIK: Die Urkundensprache Hamelns. In: NdMitt 23 (1967), S. 63-97.

AHLSSON, LARS-ERIK: Mnd. *-schap* (*-schop*, *-schup*). Herkunft eines Suffixes. In: NdKbl 95 (1988), S. 61-64.

ALTMANN, URSULA: Bartholomäus Ghotan, Magdeburgs Erstdrucker um 1480. Zum 500. Jahrestag der Einführung des Buchdruckes in Magdeburg. Hrsg. von der Pirkheimer-Gesellschaft im Kulturbund der DDR, Bezirksgruppe Magdeburg in Zusammenarbeit mit der Deutschen Staatsbibliothek Berlin. Magdeburg 1980.

AMELUNG, PETER (Hrsg.): Der Frühdruck im deutschen Südwesten, 1473-1500. Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek. Bd. 1: Ulm. Stuttgart 1979.

ANGERMANN, GERTRUD: Untersuchungen über das Urkundenwesen der Grafen von Ravensberg (1205-1346). In: 56. Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 1950/51, S. 1-229.

ANGERMANN, NORBERT: Bartholomäus Ghotan in Novgorod. In: ZVLGA 45 (1965), S. 141-148.



- ÅSDAHL HOLMBERG, MÄRTA: Der Harffer Sachsenspiegel vom Jahre 1295. Landrecht. Lund 1957 (= LGF. 32).
- ÅSDAHL HOLMBERG, MÄRTA: Einschränkende Konjunktionen im Niederdeutschen. In: NdMitt 24 (1968), S. 13-49.
- ÅSDAHL HOLMBERG, MÄRTA: Mittelniederdeutsch *behalven*, *behalver*. In: Dietrich Hofmann (Hrsg.): Gedenkschrift für William Foerste. Hrsg. unter Mitarbeit von Willy Sanders. Köln / Wien 1970 (= NdStd. 18), S. 271-277.
- ÅSDAHL HOLMBERG, MÄRTA: Zur Benennung von Ehefrauen und anderen Frauen im Mittelniederdeutschen. In: Heinrich Leonhard Cox / V. F. Vanacker / Edward Verhofstadt (eds.): Wortes anst – verbi gratia: donum natalaicum Gilbert A. R. de Smet. Leuven [u. a.] 1986, S. 29-36.
- BAUCKE, LUDWIG: Das mittelniederdeutsche Narrenschiff und seine hochdeutsche Vorlage. In: NdJb 58/59 (1932/1933), S. 115-164.
- BAUER, GERHARD (Hrsg.): Stadtsprachenforschung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Stadt Straßburg im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit. Vorträge des Symposiums vom 30. März bis 3. April 1987 an der Universität Mannheim. Göttingen 1988 (= GAG. 488).
- BECK, FRIEDRICH / BECK, LORENZ FRIEDRICH: Die lateinische Schrift. Schriftzeugnisse aus dem deutschen Sprachgebiet vom Mittelalter in die Gegenwart. Köln / Weimar / Wien 2007.
- BECKMANN, WERNER: Zur Zerdehnung kurzer Vokale in offener Silbe. In: NdJb 120 (1997), S. 135-152.
- BEHRENS, HANS: Niederdeutsche Praeteritalbildung. In: PBB 48 (1924), S. 145-222.
- BERGMANN, ROLF / NERIUS, DIETER (Hrsg.): Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500-1700. 2. Bde. Heidelberg 1997-1998 (= Germanistische Bibliothek; Reihe 3: Untersuchungen und Einzeldarstellungen; N. F. 29-30).
- BERGMANN, ROLF: Zur Herausbildung der deutschen Substantivgroßschreibung. Ergebnisse des Bamberg-Rostocker Projekts. In: Walter Hoffmann [u. a.] (Hrsg.): Das Frühneuhochdeutsche als sprachgeschichtliche Epoche: Werner Besch zum 70. Geburtstag. Frankfurt am Main [u. a.] 1999, S. 59-79.
- BERTELOOT, AMAND: Bijdrage tot een klankatlas van het dertiende-eeuwse Middelnerlands. I.: Tekst. II.: Platen. Gent 1984 (= Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde. 11).
- BERTELOOT, AMAND / GEERAEDTS, LOEK / MENKE, HUBERTUS (Hrsg.): Reynke de Vos – Lübeck 1498. Zur Geschichte und Rezeption eines deutsch-niederländischen Bestsellers. Münster [u. a.] 1998 (= Niederlande-Studien; Kleinere Schriften. 5).
- BESCH, WERNER: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967 (= Bibliotheca Germanica: Handbücher, Texte und Monographien aus dem Gebiete der germanistischen Philologie. 11) [zugl. Habil.-Schr. Univ. Freiburg (Breisgau) 1964].
- BESCH, WERNER: Zur Entwicklung der deutschen Interpunktion seit dem späten Mittelalter. In: Kathryn Smits / Werner Besch / Victor Lange (Hrsg.): Interpretation und Edition deutscher Texte des Mittelalters. Festschrift für John Asher zum 60. Geburtstag. Berlin 1981, S. 187-206.
- BICHEL, ULF: Die Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche. In: Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbbd. Berlin / New York 1985 (= HSK. 2.2), S. 1865-1872.
- BIEBERSTEDT, ANDREAS: Textstruktur, Textstrukturvariation, Textstrukturmuster: Lübecker mittelniederdeutsche Testamente des 14. und 15. Jahrhunderts. Wien 2007 (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft. 18).

- BIEBERSTEDT, ANDREAS: *Reynke Vosz de olde* (Rostock 1539). Methodische Überlegungen zur Neuübersetzung eines mittelniederdeutschen Klassikers. In: Albrecht Buschmann (Hrsg.): *Gutes Übersetzen. Neue Perspektiven für Theorie und Praxis des Literaturübersetzens*. Berlin / New York 2015, S. 361-386.
- BIELING, ALEXANDER: *Das Princip der deutschen Interpunktion nebst einer übersichtlichen Darstellung ihrer Geschichte*. Berlin 1880.
- BIELING, ALEXANDER: *Entwicklung der deutschen Interpunktion bis auf unsere Zeit* (= Kap. I von Bieling 1880, S. 5-30). Repr.: BIELING, ALEXANDER: *Entwicklung der deutschen Interpunktion bis auf unsere Zeit*. In: Burckhard Garbe (Hrsg.): *Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1432-1983*. Hildesheim [u. a.] 1984 (= GL. 4-6), S. 1-18.
- BIELING, ALEXANDER: *Die Majuskel in ihrer Bedeutung für die Interpunktion*. In: *Zeitschrift für Orthographie: unparteiisches Centralorgan für die orthographische Bewegung im In- und Ausland* 1 (1880/1881), S. 120-122, 147-150.
- BIELING, ALEXANDER: *Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung*. Berlin 1884.
- BISCHOFF, KARL: *Zur Sprache des Sachsenspiegels von Eike von Repgow*, In: *Zeitschrift für Deutsche Mundarten* 19 (1943), S. 1-80.
- BISCHOFF, KARL: *Elbostfälische Studien*. Halle (Saale) 1954 (= *Mitteldeutsche Studien*. 14).
- BISCHOFF, KARL: *Zu niederdeutsch *twisken*, *twischen*: *tüsken*, *tüschen* (mit 2 Karten)*. In: *NdW* 2 (1961), S. 1-16.
- BISCHOFF, KARL: *Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schriftsprache*. In: *NdJb* 85 (1962), S. 9-31.
- BISCHOFF, KARL: *Zu mittelniederdeutsch *ūs* und *uns**. In: Werner Schröder (Hrsg.): *Festschrift für Ludwig Wolff*. Neumünster 1962, S. 55-72.
- BISCHOFF, KARL: *Mittelalterliche Überlieferung und Sprach- und Siedlungsgeschichte im Ostniederdeutschen*. Mainz / Wiesbaden 1966 (= *Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse; Akademie der Wissenschaften und der Literatur*. 1966, 4).
- BISCHOFF, KARL: *Über gesprochenes Mittelniederdeutsch*. Wiesbaden / Mainz 1981 (= *Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse; Akademie der Wissenschaften und der Literatur*. 1981, 4).
- BISCHOFF, KARL: *Mittelniederdeutsch*. In: Gerhard Cordes / Dieter Möhn (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Berlin 1983, S. 98-118.
- BISCHOFF, KARL / PETERS, ROBERT: *Reflexe gesprochener Sprache im Mittelniederdeutschen*. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilband. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1491-1495.
- BLUME, HERBERT: *Hermen Bote – „tollenschrifer“ in Braunschweig und „hogrefe“ im Papenteich? Beobachtungen zu Botes Leben anhand seines Zollbuchs*. In: Detlev Schöttker / Werner Wunderlich (Hrsg.): *Hermen Bote. Braunschweiger Autor zwischen Mittelalter und Neuzeit*. Wiesbaden 1987 (= *Wolfenbütteler Forschungen*. 37), S. 159-177.
- BLUME, HERBERT: *Die Partikel *man* im norddeutschen Hochdeutsch und im Niederdeutschen*. In: *ZfgL* 16 (1988), S. 168-182.
- BÖHLAU, HUGO: *Rechtsgeschichtliches aus Reineke Vos*. In: *Neue Mitteilungen aus dem Gebiet der historisch-antiquarischen Forschungen. Im Namen des mit der königlichen Universität Halle-Wittenberg verbundenen thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale* 9 (1860), S. 77-100.
- BOLL, FRANZ: *Ueber die sogenannte protestantische Glosse zum Reineke Voß*. In: *Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 18 (1953), S. 178-179.

- BORTZ, JÜRGEN / DÖRING, NICOLA: Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler. 4., überarb. Aufl., Nachdr. Heidelberg 2009.
- BORTZ, JÜRGEN / SCHUSTER, CHRISTOF: Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. 7., vollst. überarb. und erw. Aufl. Berlin 2010.
- BRANDES, KARL WILHELM HERMANN: Die litterarische Tätigkeit des Verfassers des Reinke. In: ZfdA 32 (1888), S. 24-41.
- BRANDES, KARL WILHELM HERMANN: Rollenhagens Froschmeuseler und protestantische Glosse zum Reinke Vos: In: NdJb 14 (1888), S. 1-4.
- BRANDES, KARL WILHELM HERMANN: Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. Halle (Saale) 1891.
- BRANDES, KARL WILHELM HERMANN: Dat Narrenschyp von Hans van Ghetelen. Halle (Saale) 1914.
- VON BRANDT, AHASVER: Bartholomäus Ghotan in Åbo. In: ZVLGA 43 (1963), S. 85-86.
- BRINKER, KLAUS: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 4., durchges. u. erg. Aufl. Berlin 1997 (= Grundlagen der Germanistik. 29).
- BRUNS, ALKEN / LOHMEIER, DIETER (Hrsg.): Die Lübecker Buchdrucker im 15. und 16. Jahrhundert. Buchdruck für den Ostseeraum. Heide in Holstein 1994.
- BUCHER, ANDREA MAX: Rechtstheoretische Elemente im mittelniederländischen Tierepos ‚Van den Vos Reynaerde‘. Diss. Univ. Luzern 1988.
- BÜHLER, BENJAMIN: Zwischen Tier und Mensch: Grenzfiguren des Politischen in der Frühen Neuzeit. München 2013.
- CORDES, GERHARD: Ostfälische Chroniken des ausgehenden Mittelalters. In: NdJb 60/61 (1934/35), S. 42-62.
- CORDES, GERHARD: Studien zu den ältesten ostfälischen Urkunden. In: NdJb 71/73 (1948/50), S. 90-133.
- CORDES, GERHARD: Alter Fuchs und weiser Schelm. Nachwort 1977. In: Eulenspiegel-Jahrbuch 18 (1978), S. 3-14.
- CORDES, GERHARD / MÖHN, DIETER (Hrsg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983.
- CORDES, GERHARD / NIEBAUM, HERMANN: Wortbildung des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1463-1469.
- CORSTEN, SEVERIN: Die Erfindung des Buchdrucks in 15. Jahrhundert. In: Barbara Tiemann (Hrsg.): Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert. 1. Halbbd. Stuttgart 1995, S. 125-202.
- CRULL, FRIEDRICH: Rostocker Universitäts-Buchdrucker im 16. Jahrhundert. In: MecklJb 44 (1879), S. 48.
- DAHL, EVA-SOPHIE: Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei. Berlin 1960 (= Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur / Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 22) [zugl. Diss. Univ. Rostock].
- DAHLBERG, TORSTEN: Die Mundart von Dorste. Studien über die niederdeutschen Mundarten an der oberen Leine (das sog. Göttingisch-Grubenhagensche Dialektgebiet). Mit 3 Karten und 5 Deckblättern. Teil 1: Die Vokale. Lund 1934 (= LGF. 2).
- DAHLBERG, TORSTEN: Göttingen-Grubenhagensche Studien, 2. Teil von: DAHLBERG, TORSTEN: Die Mundart von Dorste. Studien über die niederdeutschen Mundarten an der oberen Leine (das sog. Göttingisch-Grubenhagensche Dialektgebiet). Lund 1937 (= LGF. 4).
- DAHLBERG, TORSTEN: Studien über den Wortschatz Südhannovers. Erläuterungen zu Georg Schambachs Wörterbuch der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Mit 86 Karten. Lund 1941 (= LGF. 11).
- DAHLBERG, TORSTEN: Zu den ostfälischen Zahlwörtern. In: NdKbl 54 (1941), S. 9-11.

- DAHLBERG, TORSTEN: Mnd. *hū(w)* ‚Heu‘ und andere Wörter im Lichte der Hiaterscheinungen. In: NdMitt 1 (1945), S. 43-49.
- DAHLBERG, TORSTEN: Zur Urkundensprache in Göttingen und Duderstadt. In: NdMitt 5 (1949), S. 55-73.
- DAHLBERG, TORSTEN: Niederdeutsch *jemet* ‚jemand‘ und *nemet* ‚niemand‘ in dialektgeographischer Beleuchtung. In: ZMF 26 (1958), S. 76-84.
- DAHLBERG, TORSTEN: Mittelniederdeutsche Suffixabstrakta. Lexikalische und wortgeographische Randbemerkungen. Göteborg 1962 (= Göteborger Germanistische Forschungen. 6).
- DAVIES, MARTIN: Aldus Manutius. Printer and publisher of Renaissance Venice. 2. Aufl. Tempe 1999 [= Medieval and Renaissance texts and studies. 214].
- DEBES, DIETMAR: Lucas Brandis. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 1989, S. 527.
- DEHNERT, PAUL: Der Meister der Lübecker Prachtbibel. In: Glaube und Gewissen: eine protestantische Monatsschrift 10 (1966), H. 10, S. 195-196.
- DENKLER, MARKUS: Sterbfallinventare. Text- und variablenlinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel in Westfalen (1500-1800). Köln / Weimar / Wien 2006 (= NdStd. 52).
- DERENDORF, BRIGITTE: Die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens als Kriterium für die Einordnung des in Lübeck gedruckten spätmittelalterlichen Erbauungsschrifttums. Zu einigen Drucken aus der Mohnkopf-Offizin und der Druckerei des Steffen Arndes. In: NdW 29 (1989), S. 75-97.
- DIEFENBACHER, MICHAEL / GRIEB, MANFRED H. (Hrsg.): Das Nürnberger Buchgewerbe. Buch- und Zeitungsdrucker, Verleger und Druckhändler vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Nürnberg 2003 (= Quellen zur Geschichte der Stadt Nürnberg. 31).
- VAN DIJK, TEUN ANDRIANUS: Macrostructures. An interdisciplinary study of global structures in discourse, interaction, and cognition. Hillsdale, New Jersey 1980.
- EICKMANS, HEINZ: Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen. Köln / Wien 1986 (= NdStd. 33).
- ELMENTALER, MICHAEL: Varietätendynamik in Norddeutschland. In: Sociolinguistica 22 (2008): Dialektsoziologie, S. 66-86.
- ELMENTALER, MICHAEL / GESSINGER, JOACHIM / LANWER, JENS [u. a.]: Sprachvariation in Norddeutschland (SiN). In: Roland Kehrlein / Alfredd Lameli / Stefan Rabanus (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven. Berlin / Boston 2015, S. 397-424.
- ELMENTALER, MICHAEL / ROSENBERG, PETER: Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Bd. 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim / Zürich / New York 2015 (= Deutsche Dialektgeographie. 113.1; SiN – Sprachvariation in Norddeutschland).
- ERBEN, JOHANNES: ‚Ehefrauen‘ in der Sprache Martin Luthers. Eine onomasiologische Studie. In: Heinrich Leonhard Cox / V. F. Vanacker / Edward Verhofstadt (eds.): Wortes anst – verbi gratia: donum natalicium Gilbert A. R. de Smet. Leuven [u. a.] 1986, S. 137-142.
- ERNESTI, JOHANN HEINRICH GOTTFRIED: Die Wol-eingerichtete Buchdruckerey, mit hundert und ein und zwanzig Teutsch-Lateinisch-Griechisch- und Hebräischen Schrifften, vieler fremden Sprachen Alphabeten, musicalischen Noten, Calender-Zeichen, und Medicinischen Characteren, Jngleichen allen üblichen Formaten bestellet, und mit accurater Abbildung der Erfinder der löblichen Kunst, nebst einer summarischen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg, ausgezieret. Am Ende sind etliche kurzgefasste Anmerckungen von der Hebräischen Sprach angefüget. Nürnberg 1733 [= Neudruck Zirndorf 1993].
- EWALD, PETRA: Konkreta versus Abstrakta. Zur semantischen Subklassifikation deutscher Substantive. In: Sprachwissenschaft 17 (1992), Heft 3/4, S. 259-281.
- FEDDERS, WOLFGANG: Variablenlinguistische Studien zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Coesfelds. In: NdW 27 (1978), S. 95-130.

- FEDDERS, WOLFGANG: Aspekte einer variablenlinguistischen Untersuchung zur ravensbergisch-lip-pischen Schreibsprachlandschaft. In: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Hrsg. von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Niederländischen Seminars und der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität und der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Redaktion Robert Damme, Loek Geeraedts, Gunter Müller und Robert Peters. Neumünster 1990, S. 49-70.
- FEDDERS, WOLFGANG: Die Schreibsprache Lemgos. Variablenlinguistische Untersuchungen zum spätmittelalterlichen Ostwestfälischen. Köln / Weimar / Wien 1993 (= NdStd. 37) [zugl. Diss. Univ. Münster 1991].
- FEDDERS, WOLFGANG / PETERS, ROBERT: Zur Sprache des Herforder Rechtsbuches. In: Theodor Helmert-Corvey (Hrsg.): Rechtsbuch der Stadt Herford. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Original-Format der illuminierten Handschrift aus dem 14. Jahrhundert. Kommentarband. Bielefeld 1989, S. 208-225.
- FISCHER, CHRISTIAN: Schreibsprachenwechsel in Soest im 16. und 17. Jahrhundert. In: NdKbl 101 (1994), S. 36-37.
- FISCHER, CHRISTIAN: Die Soester Stadtsprache zwischen 1500 und 1800. Vom Mittelniederdeutschen zum Neuhochdeutschen. In: Soest. Geschichte der Stadt. Bd. 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Ellen Widder in Verbindung mit Wilfried Ehbrecht und Gerhard Köhn. Soest 1995 (= Soester Beiträge. 54), S. 523-547.
- FISCHER, CHRISTIAN: Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert. Variationslinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen. Köln / Weimar / Wien 1998 (= NdStd. 43) [zugl. Diss. Univ. Potsdam 1996/1997].
- FISCHER, CHRISTIAN: Variation und Korrelation im Mittelniederdeutschen. Möglichkeiten und Grenzen der Variablenlinguistik. In: Elisabeth Berner / Manuela Böhm / Anja Voeste (Hrsg.): *Ein gross vnnd narhafft haffen*. Festschrift für Joachim Gessinger. Potsdam 2005, S. 149-162.
- FLETCHER III., HARRY GEORG: New Aldine Studies. Documentary Essays on the Life and Work of Aldus Manutius. San Francisco 1988.
- FOERSTE, WILLIAM: De Nederlandse Expansie in Westfalen. In: Westfaalse en Nederlandse Expansie. Lezingen, gehouden voor de Dialecten-Commissie der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen op 27 October 1954 door Prof. Dr. W. Foerste en Prof. Dr. K. Heeroma. BMDC 15 (1955), S. 1-38.
- FOERSTE, WILLIAM: Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen. In: Hermann Aubin / Ottmar Bühler / Bruno Kuske / Aloys Schulte (Hrsg.): Der Raum Westfalen. Bd. 4.1: Wesenszüge seiner Kultur. Münster 1958, S. 1-117 und Kartenanhang.
- FOERSTE, WILLIAM: Von Reinaerts Historie zum Reinke de Vos. In: Felix Wortmann [u. a.] (Hrsg.): Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Köln / Graz 1960 (= NdStd. 6), S. 105-146.
- FOERSTE, WILLIAM: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Wolfgang Stammer (Hrsg.): Deutsche Philologie im Aufriss. Bd. 1. Unveränderter Nachdruck der 2., überarb. Aufl. Berlin 1966, Sp. 1729-1898.
- FOERSTER, HANS / FRENZ, THOMAS: Abriss der lateinischen Paläographie. 3., überarb. und um ein Zusatzkapitel „Die Schriften der Neuzeit“ erw. Aufl. Stuttgart 2004 (= Bibliothek des Buchwesens. 15).
- FRINGS, THEODOR: Tonlange Vocale. In: PBB 40 (1915), S. 112-126.
- FRINGS, THEODOR: Zur Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache. In: PBB (H) 76 (1955), S. 402-534 [= auch als Sonderdruck erschienen: Halle (Saale) 1955].
- FRINGS, THEODOR: Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache. 3., erw. Aufl. Halle (Saale) 1957.

- FRINGS, THEODOR: Flämisch *kachtel* ‚Füllen‘, Lateinisch *capitale*, und der Übergang von *ft* zu *cht*, deutsch *Kraft*, niederländisch *cracht*. In: PBB (Halle) 82, Sonderband Elisabeth Karg-Gasterstädt zum 75. Geburtstag am 9. Februar 1961 gewidmet. Halle (Saale) 1961, S. 363-393.
- FRINGS, THEODOR / NIEBEN, JOSEF: Zur Geographie und Geschichte von ‚Ostern, Samstag, Mittwoch‘ im Westgermanischen. In: Indogermanische Forschungen 45 (1927), S. 276-306.
- FRINGS, THEODOR / SCHIEB, GABRIELE: bis. In: Annales Academiae Scientiarum Fennicae Ser. B. 84,22 (1954), S. 429-462.
- FRODE, LUNDEMO: Der Genitiv im Reynke de vos. In: NdW 29 (1989), S. 113-155.
- FROMM, LUDWIG: Baumann, Nicolaus. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Leipzig 1875, S. 154.
- FÜSSEL, STEPHAN: Johannes Gutenberg. Reinbek 1999.
- GABRIELSSON, ARTUR: Das Eindringen der hochdeutschen Sprache in die Schulen Niederdeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert. In: NdJb 58/59 (1932/33), S. 1-79.
- GABRIELSSON, ARTUR: Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache. In: Gerhard Cordes / Dieter Möhn (Hrsg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983, S. 119-153.
- GARBE, BURCKHARD (Hrsg.): Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462-1983. Hildesheim [u. a.] 1984 (= GL. 4-6).
- GELDNER, FERDINAND: Die Buchdruckerkunst im alten Bamberg 1458/59 bis 1519. Bamberg 1964.
- GELDNER, FERDINAND: Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts nach Druckorten. 1. Teil: Das deutsche Sprachgebiet. Stuttgart 1968.
- GENETTE, GÉRARD: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2003 (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1510).
- GERHARDT, CHRISTOPH: Hans van Ghetelen. In: Kurt Ruh (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. Bd. 3. Berlin / New York 1981, Sp. 451-455.
- GERNENTZ, HANS JOACHIM: Die Sprachentwicklung in Mecklenburg und Vorpommern im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Wolf Karge / Peter-Joachim Rakow / Ralf Wendt (Hrsg.): Ein Jahrtausend Mecklenburg und Vorpommern. Biographie einer norddeutschen Region in Einzeldarstellungen. Rostock 1995, S. 110-114.
- GIER, HELMUT / JANOTA, JOHANNES (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1997.
- GIESECKE, MICHAEL: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. 4., durchges. und um ein Vorw. erg. Aufl. Frankfurt am Main 2006.
- GLÄSER, WILHELM HEINRICH CHRISTIAN: Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524 nebst Rückblicken in die spätere Zeit. Lübeck 1903.
- GOEBEL, WERNER / FEDDERS, WOLFGANG: Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorns. In: NdW 28 (1988), S. 107-141.
- GOOSSENS, JAN / VAN LOEY, ADOLPHE: Historische dialectologie. Amsterdam 1974 (= BMDC. 45).
- GOOSSENS, JAN: Historische en moderne taalgeografie. In: Jan Goossens / Adolphe van Loey: Historische dialectologie. Amsterdam 1974 (= BMDC. 45), S. 14-33.
- GOOSSENS, JAN (Hrsg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1. Sprache. 2., verb. und um einen bibliogr. Nachtrag erw. Aufl. Neumünster 1983.



- GOOSSENS, JAN: Sprache. In: Westfälische Geschichte. In drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentarband. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Hrsg. v. Wilhelm Kohl. Düsseldorf 1983 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. 43.1.), S. 55-80.
- GOOSSENS, JAN: Die Rede der Äffin in ‚Reynaerts Historie‘ und im ‚Reynke de Vos‘. In: Jörg Henning / Jürgen Meier (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn. Frankfurt am Main 1996, S. 55-62.
- GOOSSENS, JAN: Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hoftagen und Strafprozessen. Bemerkungen zur Erzählstruktur des mittelalterlichen Tierepos. In: Hans Höfinghoff / Werner Peters / Wolfgang Schild / Timothy Sodmann (Hrsg.): Alles was Recht war. Rechtsliteratur und literarisches Recht. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 70. Geburtstag. Essen 1996, S. 217-226.
- GOOSSENS, JAN: *r*-Metathese vor Dental im Westen der kontinentalen Germania. In: *Lingua Germanica*. Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag. Münster [u. a.] 1998, S. 10-22.
- GOOSSENS, JAN: Der Verfasser des „Reynke de Vos“. Ein Dichterprofil. In: Amand Berteloot / Loek Geeraedts / Hubertus Menke (Hrsg.): *Reynke de Vos – Lübeck 1498*. Zur Geschichte und Rezeption eines deutsch-niederländischen Bestsellers. Münster [u. a.] 1998, S. 45-79.
- GOOSSENS, JAN (Hrsg.): *Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos: Gesammelte Aufsätze*. Münster [u. a.] 1998 (= *Niederlande-Studien*. 20).
- GOOSSENS, JAN: Der Aufzug der Vögel. Zu ‚Reynke de Vos‘, Verse 3247-3280. In: Jan Goossens (Hrsg.): *Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos: Gesammelte Aufsätze*. Münster [u. a.] 1998 (= *Niederlande-Studien*. 20), S. 33-41.
- GOOSSENS, JAN / SODMANN, TIMOTHY (Hrsg.): *Reynaert – Reynard – Reynke*. Studien zu einem mittelalterlichen Tierepos. Köln / Wien 1980 (= *NdStd.* 27).
- GREWOLLS, GRETE: Altdorfer, Erhard A. In: Grete Grewolls (Hrsg.): *Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Ein Personenlexikon*. Bremen [u. a.] 1995, S. 15.
- GREWOLLS, GRETE: Barckhusen, Hermann. In: Grete Grewolls (Hrsg.): *Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Ein Personenlexikon*. Bremen [u. a.] 1995, S. 28.
- GREWOLLS, GRETE: Dietz, Ludwig. In: Grete Grewolls (Hrsg.): *Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Ein Personenlexikon*. Bremen [u. a.] 1995, S. 100.
- GRIES, STEFAN THOMAS: *Statistik für Sprachwissenschaftler*. Göttingen 2008 (= *Studienbücher zur Linguistik*. 13).
- GRIMM, JACOB: Reinhart Fuchs. Berlin 1834.
- GRIMM, JACOB: Über umlaut und brechung. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 2 (1842), S. 268-275, 571f.
- GRUNEWALD, GOTTFRIED: *Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe*. Lund 1944 (= *LGF*. 13) [zugl. Diss. Univ. Lund].
- HACKMANN, FRIEDRICH AUGUST: *Programma de morali apologo poetico, Qui nostrâ vernaculâ De Reineke Vosz appellatur, Lectionibus Practicae Philosophiae publicis praemissum*. Helmstedt 1709. = [Elektronische Ressource]. Digitalisat nach dem vollständigen Bestandsexemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. URL: <<http://diglib.hab.de/drucke/lo-2433/start.htm>>; letzter Zugriff: 22.10.2017.
- HÄGELE, GÜNTER / THIERBACH, MELANIE (Hrsg.): *Augsburg macht Druck: die Anfänge des Buchdrucks in einer Metropole des 15. Jahrhunderts*. Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Afra Augsburg, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und der Universitätsbibliothek Augsburg, 2017.03.10-06.18. Augsburg 2017.



- HÄKLI, ESKO: Bartholomeus Ghotan. Suomen ensimmäisen kirjan painaja. Helsinki 1991 [= Helsingin yliopiston kirjaston julkaisuja. 53]. [= HÄKLI, ESKO: Bartholomäus Ghotan, der Drucker des ersten Buches in Finnland. Helsinki 1991 [= Publication of the Helsinki University Library. 53]. (In finnischer Sprache)]
- HAMPEL, ANJA: Zur schreibsprachlichen Situation an der Universität Rostock zwischen 1419 und 1600. In: Gisela Brandt (Hrsg.): Historische Soziolinguistik des Deutschen IV. Soziefunktionale Gruppe – kommunikative Anforderungen – Sprachgebrauch. Stuttgart 1999 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. 372), S. 25-36.
- HAMPEL, ANJA: Studien zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache in Rostock im 14. und 15. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 24 (2001), S. 173-182.
- HAMPEL, ANJA: Zur Charakterisierung des Rostocker Kanzleischreibusus im 14. und 15. Jahrhundert. In: Albrecht Greule (Hrsg.): Deutsche Kanzleisprachen im europäischen Kontext. Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Universität Regensburg, 5. bis 7. Oktober 1999. Wien 2001 (= Beiträge zur Kanzleisprachenforschung. 1), S. 269-277.
- HÄNDEL, ASTRID: Der frühe Buchdruck in Rostock. Die Druckereien der Brüder vom gemeinsamen Leben, des Hermann Barckhusen und des Nikolaus Marschalk. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock: neue Folge 10 (1990), S. 12-21.
- HÄNDEL, ASTRID: Dietz, Ludwig. In: Sabine Pettke (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Bd. 2. Rostock 1999 (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Mecklenburg; Reihe A), S. 90-93.
- HÄRD, JOHN EVERT: Morphologie des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1431-1435.
- HÄRD, JOHN EVERT: Syntax des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1456-1463.
- HESSELHAUS, DOROTHE: Der Rostocker ‚Reyneke Voss‘ von 1510 und seine Bedeutung innerhalb der niederdeutschen Reynke-Tradition des 16. Jahrhunderts. Ein Rekonstruktionsversuch. In: NdW 26 (1986), S. 31-53.
- HÖCHLI, STEFAN: Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen: eine kritische Darstellung der Lehrschriften von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin / New York 1981 (= Studia linguistica Germanica. 17).
- HOFMEISTER, ADOLPH: Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg. In: MecklJb 44 (1879), S. 49-66.
- HOFMEISTER, ADOLPH: Weitere Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg. In: MecklJb 54 (1889), S. 181-224.
- HOFMEISTER, ADOLPH: Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos. In: NdJb 19 (1893), S. 113-121.
- HOL, ADRIANA ROELANDINA: Een tegenstelling noord: zuid in de praeterita en participia van de sterke weerkwoorden: een dialectgeografisch-historisch onderzoek. 's-Gravenhage 1937 (= Noord- en Zuidnederlandse dialectbibliotheek. 6) [zugl. Proefschr. Rijksuniv. Utrecht 1937].
- HOLBERG CHRISTENSEN, AXEL CHRISTEN: Studier over Lybæks kancellisprog fra c. 1300-1470. København 1918 [zugl. Diss. Univ. Kopenhagen 1918].
- HONEGGER, PETER C.: Ulenspiegel. Ein Beitrag zur Druckgeschichte und zur Verfasserfrage. Neumünster 1973 (= Forschungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, N.F., Reihe B: Sprache und Schrifttum. 8).
- HONEGGER, PETER C.: Eulenspiegel und die sieben Todsünden. In: NdW 15 (1975), S. 19-35.

- HUCKO, MATTHIAS: Bildung der Substantiva durch Ableitung und Zusammensetzung im Altsächsischen. Straßburg 1904 [zugl. Diss. Univ. Straßburg 1904].
- INFELISE, MARIO: Manuzio, Aldo, il Vecchio. In: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 69. Rom 2007, S. 236-245.
- INSELISE, MARIO (Hrsg.): Aldo Manuzio: la costruzione del mito. Venedig 2016.
- ISING, GERHARD: Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schriftdialekte. Eine Darstellung auf der Grundlage der Wortwahl von Bibelübersetzungen und Glossaren, Teil I: Untersuchungen, Teil II: Karten. Berlin 1968.
- JAATINEN, MARTTA: Das Pronomen ‚jeder‘ im Mittelniederdeutschen. Wortgeographische und entwicklungsgeschichtliche Studien. In: *ZfM* 28 (1961), S. 310-375.
- JANZ, BRIGITTE: Strukturierte Zeit: die dreimalige Ladung im ‚Reinhart Fuchs‘. In: Peter Dilg / Gundolf Keil / Dietz-Rüdiger Moser (Hrsg.): *Rhythmus und Saisonalität: Kongressakten des 5. Symposiums des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993*. Sigmaringen 1995, S. 181-197.
- JANZIN, MARION / GÜNTNER, JOACHIM: *Das Buch vom Buch: 5000 Jahre Buchgeschichte*. 2., verb. Aufl. Hannover 1995.
- JELLINGHAUS, HERMANN: *Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart*. Norden 1877. [Nachdruck Walluf 1972].
- JOSTES, FRANZ: *Schriftsprache und Volksdialekte. Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache*. In: *NdJb* 11 (1885), S. 85-98.
- JÜGELT, KARL-HEINZ: „Von denen Academischen Güttern nichts zu verendern noch zu veralieniren“. Ein unbekannter niederdeutscher Druck von Ludwig Dietz aus dem Jahre 1535. In: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock* 24 (2001), S. 205-214.
- JÜLICHER, FRITZ: Zur Charakteristik des Elbostfälischen. In: *NdJb* 52 (1926), S. 1-30.
- JÜRGENS, WALTHER: Erhard Aldorfer. Seine Werke und seine Bedeutung für die Bibelillustrationen des 16. Jahrhunderts. Lübeck / Leipzig 1931.
- KAEMPFFERT, MANFRED: Motive der Substantiv-Großschreibung. Beobachtungen an Drucken des 16. Jahrhunderts. In: *ZfdPh* 99 (1980), S. 72-98.
- KAPR, ALBERT: *Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften*. Mit einem Aufsatz „Vom falschen Image der Fraktur“ von Hans Peter Willberg und einem Beitrag über den richtigen Satz gebrochener Schriften von Friedrich Forssman und 53 Tafeln der schönsten Fraktur-Alphabete. Mainz 1993.
- KÄSTNER, INGRID: *Johannes Gutenberg*. Leipzig 1978 (= *Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner*. 37).
- KATARA, PEKKA: Die ursprünglich reduplizierenden Verba im Niederdeutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Verbalflexion*. Helsinki 1939 (= *Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki*. 12).
- KIRCHNER, JOACHIM: *Germanistische Handschriftenpraxis. Ein Lehrbuch für die Studierenden der deutschen Philologie*. Mit 12 Schriftproben. München 1950.
- KOKOTT, HARTMUT: ‚Reynke de Vos‘. München 1981 (= *Text und Geschichte. Modellanalysen zur deutschen Literatur*. 4).
- KOKOTT, HARTMUT: ‚Id is recht tyd, wylle wy nu klagen‘. Der ‚Reynke de Vos‘ als Prozess. In: *NdJb* 105 (1982), S. 42-70.
- KÖNIG, WERNER: *dtv-Atlas Deutsche Sprache. Orig.-Ausg.*, 17., durchges. und korrigierte Aufl. München 2011.
- KORLÉN, GUSTAV: Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts. *Beiträge zur Quellenkunde und Grammatik des Frühmittelniederdeutschen*. Lund 1945 (= *LGF*. 19).
- KORLÉN, GUSTAV: Zum Problem der sog. westfälischen Strömung. In: *NdMitt* 6 (1950), S. 84-102.

- KORLÉN, GUSTAV: Norddeutsche Stadtrechte. I. Das Stader Stadtrecht vom Jahre 1279. Lund 1950 (= LGF. 22).
- KORLÉN, GUSTAV: Norddeutsche Stadtrechte. II. Das mittelniederdeutsche Stadtrecht von Lübeck nach seinen ältesten Formen. Lund 1951 (= LGF. 23).
- KRAUSE, KARL ERNST HERMANN: Die Wiedertäufer in Rostock. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 7 (1913), S. 113-121. (Wieder abgedruckt aus der Rostocker Zeitung 1885, Nr. 264, 270).
- KREY, JOHANN BERNHARD: Nicolaus Baumann. In: Ders.: Andenken an die hiesigen Gelehrten aus den drei letzten Jahrhunderten. 3. Stück. Rostock 1813, S. 52-58.
- KRÜGER, NILÜFER: 525 Jahre Buchdruck in Rostock: die Druckerei der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Rostock 2001.
- KRÜGER, NILÜFER: Von der Klosterdruckerei zur wissenschaftlichen Bibliothek: das Michaeliskloster der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Rostock. Rostock 2004.
- KÜNAS, HANS-JÖRG: „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Tübingen 1997 (= Studia Augustana. 8).
- LASCH, AGATHE: ‚Tonlange‘ Vocale im Mittelniederdeutschen. In: PBB 39 (1914), S. 116-134 [Neuabdruck in: Robert Peters / Timothy Sodmann (Hrsg.): Agathe Lasch: Ausgewählte Schriften zur Niederdeutschen Philologie. Neumünster 1979, S. 262-280].
- LASCH, AGATHE: Besprechung Herman Brandes. *Dat Narrenschyp* von Hans van Ghetelen. Hrsg. von Herman Brandes, Halle (Saale) 1914. In: Modern Language Notes 30 (1915), S. 186-189 [Neuabdruck in: Robert Peters und Timothy Sodmann (Hrsg.): Agathe Lasch: Ausgewählte Schriften zur Niederdeutschen Philologie. Neumünster 1979, S. 332-337].
- LASCH, AGATHE: Mittelniederdeutsche Zerdehnung. In: PBB 40 (1915), S. 304-330 [Neuabdruck in: Robert Peters und Timothy Sodmann (Hrsg.): Agathe Lasch: Ausgewählte Schriften zur Niederdeutschen Philologie. Neumünster 1979, S. 281-307].
- LASCH, AGATHE: Das starke Präteritum im Mittelniederdeutschen. In: NdKbl 38,2 (1922/23), S. 18-23 [Neuabdruck in: Robert Peters und Timothy Sodmann (Hrsg.): Agathe Lasch: Ausgewählte Schriften zur Niederdeutschen Philologie. Neumünster 1979, S. 308-313].
- LASCH, AGATHE: Aus alten niederdeutschen Stadtbüchern. Ein mittelniederdeutsches Lesebuch. Dortmund 1925. 2., um eine Bibliographie erw. Aufl. Hrsg. von Dieter Möhn und Robert Peters. Neumünster 1987.
- LEHMBERG, MAIK: Zur Göttinger Schreibsprache bei Beginn des Sprachenwechsels. In: Peter Wagne (Hrsg.): Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1999 (= ZDL Beihefte. 105), S. 57-65.
- LEHMBERG, MAIK: Der Amtssprachenwechsel im 16. Jahrhundert. Zur Sprachgeschichte der Stadt Göttingen. Neumünster 1999 (= Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie. 15) [zugl. Diss. Univ. Göttingen 1996].
- LEITZMANN, ALBERT: Zu Reinke de vos. In: NdJb 43 (1917), S. 56-63.
- LEVERKUS, WILHELM: Zum Reineke Vos. In: ZfdA 11 (1859), S. 374-375.
- LISCH, GEORG CHRISTIAN FRIEDRICH: Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg bis zum Jahre 1540: mit einem Anhang über die niederdeutsche Bearbeitung des Reineke Voß. In: MecklJb 4 (1839), S. III-282. Darin: Buchdruckerei des rostocker Stadt-Secretairs Hermann Barckhusen, S. 63-91; Buchdruckerei des Buchdruckers Ludwig Dietz zu Rostock, S. 134-185.
- LOHMEIER, DIETER: Nachträge und Berichtigungen zum Verzeichnis der Drucke Bartholomäus Ghotans. In: ZVLGA 72 (1992), S. 47-65.
- LOHMEIER, DIETER: Ludwig Dietz. In: Alken Bruhns / Dieter Lohmeier (Hrsg.): Die Lübecker Buchdrucker im 15. und 16. Jahrhundert. Buchdruck für den Ostseeraum. Heide in Holstein 1994, S. 85-87.

- LOHMEIER, DIETER: Brandis, Lucas. In: Dieter Lohmeier (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Hrsg. im Auftrag für Schleswig-Holsteinische Geschichte und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 10. Neumünster 1994, S. 53-56.
- LORCK, CARL BERENDT: Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst. Teil 1: Erfindung, Verbreitung, Blüte, Verfall: 1450-1750. Leipzig 1882.
- MAAS, UTZ: Sprachliche Verhältnisse in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten Norddeutschlands. In: Cord Meckseper (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650. (Ausstellungskatalog der Landesausstellung Niedersachsen 1985). 4 Bde. Stuttgart 1985, S. 607-626.
- MAAS, UTZ: Die sprachlichen Verhältnisse in Osnabrück zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Zu den methodischen Problemen der historischen Sprachsoziologie. In: Zwischen Renaissance und Aufklärung. Beiträge der interdisziplinären Arbeitsgruppe Frühe Neuzeit der Universität Osnabrück / Vechta. Hrsg. von Klaus Garber und Wilfried Kürschner unter Mitwirkung von Sabine Siebert-Nemmann. Amsterdam 1988 (= Cloe. Beihefte zum Daphnis. 8), S. 93-123.
- MATTHEIER, KLAUS J.: Sprachwandel und Sprachvariation. In: Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 1. Halbbd. Berlin / New York 1984 (= HSK. 2.1), S. 768-779. [Der Beitrag ist in der 2. Auflage des Handbuchs nicht mehr enthalten].
- MAZAL, OTTO: Paläographie und Paläotypie. Zur Geschichte der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln. Stuttgart 1984 (= Bibliothek des Buchwesens. 8).
- MEIER, JÜRGEN / MÖHN, DIETER: Literatur: Formen und Funktionen. In: Jörgen Bracker (Hrsg.): Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte. Katalog. 2 Bde. Bd. 1. Hamburg 1989, S. 385-392.
- MEIER, JÜRGEN / MÖHN, DIETER: Die Textsorten des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1470-1477.
- MEINDL, CLAUDIA: Methodik für Linguisten. Eine Einführung in die Statistik und Versuchsplanung. Tübingen 2011.
- MELTZ, CARL: Die Drucke der Michaelisbrüder zu Rostock 1476 bis 1530. In: Tradition und neue Wirklichkeit der Universität. Festschrift für Professor Dr. jur. Dr. phil. h. c. Erich Schlesinger zu seinem 75. Geburtstag. Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 5 (1955/56), S. 229-262.
- MENKE, HUBERTUS: Populäre ‚Gelehrtdichtung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre. Zu Sinn- und Rezeption der Rostocker Überlieferung des ‚Reineke Fuchs‘. In: Jan Goossens / Timothy Sodmann (Hrsg.): Reynart, Reynard, Reynke. Studien zu einem mittelalterlichen Tier-epos. Köln / Weimar / Wien 1980, S. 249-281.
- MENKE, HUBERTUS (Hrsg.): Drucke in Lübeck. Niederdeutsche Drucke des 15./16. Jhs. aus norddeutschen Bibliotheken. Ausstellungskatalog. Kiel 1984.
- MENKE, HUBERTUS: Zuvor niemals also gedruckt. Das (hoch)deutsche Erfolgsbuch vom Reineke Fuchs. In: Philobiblion 44 (2000), H. 1, S. 186-212.
- MENKE, HUBERTUS: „Ghedichtet unde ghesath in der Keyserliken Stadt Lubeck“: der frühe Lübecker Buchdruck. In: Lübeck 1500: Kunstmetropole im Ostseeraum. Petersberg 2015, S. 113-121.
- MENTZ, ARTHUR: Beiträge zu den Tironischen Noten im Mittelalter. In: Archiv für Urkundenforschung 6 (1918), S. 1-18.
- MITZKA, WALTHER: Niederdeutsch ganz. In: Gedenkschrift für William Foerster. Hrsg. von Dietrich Hofmann unter Mitarbeit von Willy Sanders. Köln / Wien 1970 (= NdStd. 18), S. 319-326.

- MÖHLMANN, DIEDRICH: Kritische Bemerkungen zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 21 (1856), S. 152-164. Darin: Druckerei von Hermann Barckhusen, S. 152-159; Druckerei des Ludwig Dietz, S. 159-162.
- MÖHN, DIETER / SCHRÖDER, INGRID: Vorstudien zu einer mittelniederdeutschen Grammatik I. In: NdJb 126 (2003), S. 7-51.
- MOLTZER, HENRI ERNEST: De Reinke-glosse van 1539. In: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 10 (1890/91), S. 241-249.
- MORHOF, DANIEL GEORG: Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie. 2. Ausg. Lübeck 1700. Hrsg. von Henning Boetius. Bad Homburg v. d. H. [u. a.] 1969 (= Ars poetica. Texte. 1).
- MOULIN, CLAUDINE: Der Majuskelgebrauch in Luthers deutschen Briefen (1517-1546). Heidelberg 1990.
- MÜLLER, GÜNTHER: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock. Wildpark-Potsdam 1927. (= Handbuch der Literaturwissenschaft. 8).
- MUNSKE, HORST HAIDER: Das Suffix *\*-inga / -unga* in den germanischen Sprachen. Marburg 1964 (= Marburger Beiträge zur Germanistik. 6) [zugl. Diss. Univ. Marburg 1962].
- MUNSKE, HORST HAIDER: Die skandinavischen Reineke-Fuchs-Übersetzungen des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: NdJb 93 (1970), S. 36-53.
- NAGLER, GEORG KASPAR: Die Monogrammisten und diejenigen bekannten und unbekannten Künstler aller Schulen, welche sich zur Bezeichnung ihrer Werke eines figürlichen Zeichens, der Initialen des Namens, der Abbeviatur desselben &c. bedient haben. Mit Berücksichtigung von Buchdruckerzeichen, der Stempel von Kunstsammlern, der Stempel der alten Gold- & Silberschmiede, der Majolicafabriken, Porcellan-Manufacturen u. s. w. Bearbeitet von Georg Kaspar Nagler, fortgesetzt von Andreas Andresen und Carl Claus. 5. Bde., Register. München 1858-1920.
- NERIUS, DIETER: Deutsche Orthographie. Leipzig 1987.
- NIEBAUM, HERMANN: Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen. Die Mundart von Laer (Landkreis Osnabrück). Köln / Wien 1974 (= NdStd. 22) [zugl. Diss. Univ. Münster 1973].
- NIEBAUM, HERMANN: Westniederdeutsch. In: Hans Peter Althaus [u. a.] (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen 1980, S. 458-464.
- NIEBAUM, HERMANN: Geschichte und Gliederung der sprachlichen Systeme in Westfalen. In: Gunter Müller / Hermann Niebaum: Sprachliche Gliederungen und Schichtungen Westfalens. In: Franz Petri / Peter Schöller / Alfred Hartlieb von Wallthor (Hrsg.): Der Raum Westfalen. Bd. 6.1: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz. Münster 1989, S. 5-31.
- NIEBAUM, HERMANN: Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1422-1430.
- NIX, MATTHIAS: Bettelmönch oder Weltgeistlicher? Zum Verfasser des Lübecker ‚Reynke de Vos‘. In: NdW 29 (1989), S. 61-73.
- NOWOTTNICK, GEORG: Johannes Gutenberg und die Erfindung der Buchdruckerkunst. Hamburg 1948.
- NUOVO, ANGELA: Manutius, Aldus. In: Lexikon des gesamten Buchwesens., 2. neu bearb. Aufl., Bd. 5. Stuttgart 1999, S. 58-59.

- NYBØLE, R. STEINAR: Die Graphematik und Graphophonemik der 1498 in Lübeck gedruckten Inkunabel ‚Reynke de Vos‘ und die entsprechenden mittelniederdeutschen Gesamtsysteme. In: John Ole Askedal / Harald Bjorvand / Kurt Erich Schöndorf (Hrsg.): Sprachgermanistik in Skandinavien II. Akten des III. Nordischen Germanistentreffens Mstemyr bei Oslo, 2.-5.6.1993, Oslo 1994. (= Osloer Beiträge zur Germanistik. 16), S. 100-109.
- NYBØLE, R. STEINAR: Reynke de Vos. Ein Beitrag zur Grammatik der frühen Lübecker Drucksprache. Neumünster 1997 (= Forschungen zum Niederdeutschen; hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. 1) [zugl. Diss. Univ. Kiel 1990].
- NYBØLE, R. STEINAR: „Wente eyn man is van vaster complexien wan eyne vrouwe“. Zum Frauenbild im ‚Reynke de Vos‘. In: Gisela Brandt (Hrsg.): Historische Soziolinguistik des Deutschen 5: Soziofunktionale Gruppe und sozialer Status als Determinanten des Sprachgebrauchs. Internationale Fachtagung Rostock 25.-27.09.2000. Stuttgart 2001 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. 398), S. 271-281.
- OETTINGER, KARL: Altdorfer-Studien. Nürnberg 1959 (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft. 3).
- PACKPFEIFFER, KATHARINA: Studien zu Erhard Altdorfer. Wien 1978 (= Dissertationen der Universität Wien. 137) [zugl. Diss. Univ. Wien 1974].
- PETERS, ROBERT: Variation und Tradition. Kleinwörter im *Nomenclator latinossaxonicus* des Nathan Chytraeus. In: NdW 20 (1980), S. 147-177 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 3-37].
- PETERS, ROBERT: Mittelniederdeutsche Sprache. In: Jan Goossens (Hrsg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Bd. 1. Sprache. 2., verb. und um einen bibliogr. Nachtrag erw. Aufl. Neumünster 1983, S. 66-115.
- PETERS, ROBERT: Überlegungen zu einer Karte des mittelniederdeutschen Sprachraumes. In: NdW 24 (1984), S. 51-59 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 269-277].
- PETERS, ROBERT: Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil I. In: NdW 27 (1987), S. 61-93 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 39-63].
- PETERS, ROBERT: Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil II. In: NdW 28 (1988), S. 75-106 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 65-95].
- PETERS, ROBERT: Zur Entstehung der lübischen Schreibsprache. In: Gerhard Bauer (Hrsg.): Stadtsprachenforschung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Stadt Straßburg im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit. Göppingen 1988, S. 149-167 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 299-310].
- PETERS, ROBERT: Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil III. In: NdW 30 (1990), S. 1-17 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 97-114].
- PETERS, ROBERT: Braunschweigesches und Lübisches in der Schreibsprache Hermann Botes. In: Hermann Bote. Städtisch-hansischer Autor in Braunschweig. 1488-1888. Beiträge zum Braunschweiger Bote-Kolloquium 1988. Hrsg. von Herbert Blume und Eberhard Rohse. Tübingen 1991 (= Frühe Neuzeit. 4), S. 295-308 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 201-215].



- PETERS, ROBERT: Bemerkungen zum mittelniederdeutsch-neuhochdeutschen Schreibsprachenwechsel. In: BROX, FRANZ: Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster (Diss. masch.). Herausgegeben und um eine Bibliographie zum mittelniederdeutsch-neuhochdeutschen Schreibsprachenwechsel erweitert von Robert Peters. Bielefeld 1994, S. XI-XVI [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 463-468].
- PETERS, ROBERT: Zur Sprache der sogenannten *Münsterschen Grammatik*. In: Granatapfel. Festschrift für Gerhard Bauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Bernhard Dietrich Haage. Göppingen 1994 (= GAG. 580), S. 45-65 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 217-233].
- PETERS, ROBERT: Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern“ in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland. In: NdW 35 (1995), S. 133-169 [zugleich: Well schrift – de bliff! Festgabe für Irmgard Simon zum 80. Geburtstag am 6. Oktober 1995. Hrsg. v. Robert Damme, Gunter Müller und Hans Taubken. Münster 1995] [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 115-146].
- PETERS, ROBERT: Zur Stellung Hamburgs in der mittelniederdeutschen Schreibsprachenlandschaft. In: Jörg Henning / Jürgen Meier (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn. Frankfurt am Main 1996 (= Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft. 23), S. 63-80 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 149-167].
- PETERS, ROBERT: Regionale Schreibsprachen oder normierte Hanesprache? Das Projekt „Atlas frühmittelniederdeutscher Schreibsprachen“. In: Klaus J. Mattheier / Haruo Nitta / Mitsuyo Ono (Hrsg.): Gesellschaft, Kommunikation und Sprache Deutschlands in der frühen Neuzeit. Studien des Deutsch-Japanischen Arbeitskreises für Frühneuhochdeutschforschung. München 1997, S. 175-186.
- PETERS, ROBERT: *Sust – Sost – Saust*. Zur Schreibung von mnd. *ō* in Soest. In: Eva Schmitsdorf / Nina Hartl / Barbara Meurer (Hrsg.): Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag. Münster [u. a.] 1998, S. 213-232 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 169-188].
- PETERS, ROBERT: Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Teilbd. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1409-1422.
- PETERS, ROBERT: Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1478-1490.
- PETERS, ROBERT: Die Rolle der Hanse und Lübecks in der mittelniederdeutschen Sprachgeschichte. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1496-1505.
- PETERS, ROBERT: Zur Sprache der *Bordesholmer Marienklage*. In: Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift für Volker Honeemann zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Nine Miedema und Rudolf Suntrup. Frankfurt am Main [u. a.] 2003, S. 809-824 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 809-824].



- PETERS, ROBERT: Variation und Ausgleich in den mittelniederdeutschen Schreibsprachen. In: *The Dawn of the Written Vernacular in Western Europe*. Hrsg. von Michèle Goyens und Werner Verbeke. Leuven 2003 (= *Mediaevalia Lovaniensia*; Series 1: *Studia*. XXXIII), S. 427-440 [Wiederabdruck in: Peters, Robert: *Mittelniederdeutsche Studien*. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 253-266].
- PETERS, ROBERT: *Mittelniederdeutsche Studien*. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. v. Robert Langhanke. Bielefeld 2012.
- PETERS, ROBERT: Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete (ASnA). In Zusammenarbeit mit Christian Fischer und Norbert Nagel. Bd. I: Einleitung, Karten. Bd. II: Verzeichnis der Belegtypen. Bd. III: Verzeichnis der Schreibformen und der Textzeugen (Ortspunktdokumentation). Berlin 2017.
- PETTKE, SABINE: Neuordnung von Drucken der Michaelisbrüder und der Offizin des Ludwig Dietz. In: *MecklJb* 109 (1993), S. 55.
- PETTKE, SABINE: Aus dem Druckschaffen der Rostocker Brüder vom gemeinsamen Leben. In: *MecklJb* 113 (1998), S. 177-196.
- PETTKE, SABINE: Ratssekretär Hermann Barckhusen. In: Sabine Pettke: *Nachträge zur Reformationsgeschichte Rostocks*. Bd. 2. Rostock 2010, S. 158-171.
- PETTKE, SABINE: Ludwig Dietz: zwei Anmerkungen zu Lebensweg und Druckwesen. In: *MecklJb* 115 (2000), S. 113-117.
- PIJNENBURG, WILLY J. J.: Dinsdag – Woensdag. In: Willy J. J. Pijnenburg: *Bijdrage tot de etymologie van het oudste Nederlands*. Eindhoven 1980 [zugl. Diss. Univ. Nijmegen 1980], S. 119-176.
- PILKMANN-POHL, REINHARD: Mittelniederdeutsch in Minden. Zur Schreibsprache Mindens im 14. und 15. Jahrhundert. In: *Mindener Heimatblätter des Mindener Tageblattes*, Nr. 9-11 (1998).
- POLENZ, PETER VON: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. 2., überarb. und erg. Aufl. Bd. 1. Einführung, Grundbegriffe: 14. bis 16. Jahrhundert. Berlin / New York 2000.
- PRIEN, FRIEDRICH: Zur Vorgeschichte des Reinke Vos. In: *PBB* 8 (1882), S. 1-53.
- PROWATKE, CHRISTA: Zur Ausbildung der Graphie in einer regionalen mittelniederdeutschen Literatursprache unter Berücksichtigung der schreibsprachlichen Situation im gesamten Sprachraum am Beispiel ausgewählter Quellen der Rostocker Druckerei des Ludwig Dietz (1512-1559). Diss. Univ. Rostock 1989.
- PROWATKE, CHRISTA: „Druck tho Rozstock“: Rostocks Buchdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; Studie zur Graphie der Offizin des Ludwig Dietz (1512-1559). In: *NdJb* 114 (1991), S. 7-43.
- VON RADZIEWSKY, ELKE: Die Brüder vom gemeinsamen Leben (Michaelisbrüder). In: *Sammlung Otto Fritz Böhme. Drucke aus Offizinen im Raum der ehemaligen (Ost-)Hanse*. Katalogbearbeitung von Elke von Radziewsky. Hamburg 1986, S. 320-321.
- VON RADZIEWSKY, ELKE: Hermann Barckhusen. In: *Sammlung Otto Fritz Böhme. Drucke aus Offizinen im Raum der ehemaligen (Ost-)Hanse*. Katalogbearbeitung von Elke von Radziewsky. Hamburg 1986, S. 321.
- VON RADZIEWSKY, ELKE: Ludwig Dietz. In: *Sammlung Otto Fritz Böhme. Drucke aus Offizinen im Raum der ehemaligen (Ost-)Hanse*. Katalogbearbeitung von Elke von Radziewsky. Hamburg 1986, S. 322-323.
- REICH, KONRAD: *Das große plattdeutsche Bilderbuch*. Hamburg 1986.
- RESKE, CHRISTOPH: Druckerei der Brüder vom gemeinsamen Leben. In: Christoph Reske (Hrsg.): *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing*. Wiesbaden 2007, S. 792-793.

- RESKE, CHRISTOPH: Privatpresse des Hermann Barkhusen. In: Christoph Reske (Hrsg.): Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden 2007, S. 793.
- RESKE, CHRISTOPH: Klosterdruckerei des Karthäuserklosters Marienehe mit dem Drucker Ludwig Dietz. In: Christoph Reske (Hrsg.): Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden 2007, S. 793-794.
- RESKE, CHRISTOPH: Ludwig Dietz. In: Christoph Reske (Hrsg.): Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden 2007, S. 794-795.
- RISSE, URSULA: Untersuchungen zum Gebrauch der Majuskel in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts. Heidelberg 1980 (= Studien zum Frühneuhochdeutschen. 5) [zugl. Diss. Univ. Bonn 1980].
- ROHR, W. GÜNTER: Zur Rezeption des „Reynke de Vos“. In: Amand Berteloot / Loek Geeraedts / Hubertus Menke (Hrsg.): Reynke de Vos – Lübeck 1498. Zur Geschichte und Rezeption eines deutsch-niederländischen Bestsellers. Münster [u. a.] 1998, S. 103-125.
- ROOLFS, FRIEDEL HELGA: Untersuchungen zur Sprache des Braunschweiger St.-Annen-Büchleins. In: NdW 37 (1997), S. 65-86.
- ROOLFS, FRIEDEL HELGA: Der ‚Spiegel der leyen‘: Eine spätmittelalterliche Einführung in die Theologie der Sünde und des Leidens. Diplomatische Edition und philologische Untersuchung. Köln / Weimar / Wien 2004 (= NdStd. 50) [zugl. Diss. Univ. Münster 2001/2002].
- ROOTH, ERIK (Hrsg.): Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Uppsala 1919 [zugl. Diss. Univ. Uppsala 1919].
- ROOTH, ERIK: Ein Fragment des Passionstraktates von St. Gallen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Mnd. in den Ostseeprovinzen. In: Annales Academiae Scientiarum Fennicae Ser. B 30 (1934), S. 473-509.
- ROOTH, ERIK: Saxonica. Beiträge zur niedersächsischen Sprachgeschichte. Lund 1949 (= Skrifter utgivna av Kungl. Humanistika Vetenskapssamfundet i Lund. 44).
- ROOTH, ERIK: Waren die alten hohen Kurzvokale i, u, ü der offenen Silbe im Westfälischen jemals gesenkt? In: ZMF 26 (1958), S. 97-111.
- RÖSLER, IRMTRAUD: Die Durchsetzung des Hochdeutschen im Schriftverkehr Mecklenburgs. Ein Beitrag zur Ausbildung der deutschen Literatursprache. Rostock 1981 [zugl. Diss. A Univ. Rostock 1981].
- RÖSLER, IRMTRAUD: Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen im offiziellen Schriftverkehr Mecklenburgs (1550-1700). In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 7 (1987), S. 233-248.
- RÖSLER, IRMTRAUD: Satz – Text – Sprachhandeln: syntaktische Normen der mittelniederdeutschen Sprache und ihre soziofunktionalen Determinanten. Heidelberg 1997 (= Sprachgeschichte. 5) [zugl. Habil.-Schr. Univ. Rostock 1991].
- RÖSLER, IRMTRAUD: Aspekte einer Sprachgeschichte des Ostniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 3. Teilbd. Berlin / New York 2003 [= HSK. 2.3], S. 2699-2712.
- RÖTTINGER, HEINRICH: Der Frankfurter Buchholzschnitt 1530-1550. Straßburg 1933 (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 293).
- SANDERS, WILLY: Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen 1982.

- SANDERS, WILLY: Altsächsische Sprache. In: Jan Goossens (Hrsg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1. Sprache. 2., verb. und um einen bibliogr. Nachtrag erw. Aufl. Neumünster 1983, S. 28-65.
- SCHAFFERUS, ELLA: Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke de Vos. Zeulenroda 1933 [zugl. Diss. Univ. Hamburg 1933].
- SCHARNHORST, JÜRGEN: Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses. Ein Beitrag zur mecklenburgischen Sprachgeschichte. Berlin 1961 [zugl. Diss. Univ. Rostock 1959].
- SCHIEB, GABRIELE: BIS. Ein kühner Versuch. In: PBB 81 (1959), S. 1-77.
- SCHILLING, MICHAEL: Potenziertes Erzählen. Zur narrativen Poetik und zu den Textfunktionen von Glossator und Erzähler im ‚Reynke de vos‘. In: Ludger Lieb / Stephan Müller (Hrsg.): Situationen des Erzählens: Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter. Berlin [u. a.] 2002 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 20).
- SCHLAEFER, MICHAEL: Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. Berlin 2002 (= Grundlagen der Germanistik. 40).
- SCHLUSEMANN, RITA: Zur Bedeutung von Gewalt in der Reynaert-Epik des 15. Jahrhunderts. In: DuBruck, Edelgard E. / Even, Yael (eds.): Violence in Fifteenth-Century Text and Image. Rochester 2002 (= Fifteenth Century Studies. 27), S. 217-237.
- SCHMIDT, WILHELM: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 7., verb. Aufl., erarbeitet unter der Leitung von Helmut Langner. Stuttgart / Leipzig 1996.
- SCHMIDT-WIEGAND, RUTH: Prolegomena zu einer Texttypologie des Mittelniederdeutschen. In: Walter Tauber (Hrsg.): Aspekte der Germanistik. Festschrift Hans-Friedrich Rosenfeld zum 90. Geburtstag. Göttingen 1989 (= GAG. 521), S. 261-283.
- SCHNEIDER, KARIN: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten: eine Einführung. 3., durchges. Aufl. Berlin [u. a.] 2014 (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. 8).
- SCHRÖDER, INGRID / MÖHN, DIETER: Lexikologie und Lexikographie des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1435-1456.
- SCHÜCK, JULIUS: Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland. Berlin 1862.
- SCHUSTER, ANTON: Die Erfindung der Buchdruckerkunst und deren Verbreitung in Bamberg, nebst Geschichte des Bamberger Zeitungswesens. Bamberg 1890.
- SCHUTZEICHEL, MARC / SZCZEPANIAK, RENATA: Die Durchsetzung der satzinternen Großschreibung in Norddeutschland am Beispiel der Hexenverhörprotokolle. In: Markus Hundt und Alexander Lasch (Hrsg.): Deutsch im Norden. Varietäten des norddeutschen Raumes im Spiegel der germanistischen Sprachgeschichtsforschung. Berlin / Boston 2015 (= Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte. 6), S. 151-167.
- SCHÜTZEICHEL, RUDOLF: Der Lautwandel von *ft* zu *cht* am Mittelrhein. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 20 (1955), S. 253-275.
- SCHWENCKE, OLAF: Ein Kreis spätmittelalterlicher Erbauungsschriftsteller in Lübeck. In: NdJb 88 (1965), S. 20-58.
- SEELMANN, WILHELM: Die mittelniederdeutschen langen *o*. In: NdJb 60/61 (1934-35), S. 1-26.
- SEELMANN, WILHELM: Mnd. *sagen* und *segen*. In: NdJb 60/61 (1934-35), S. 27-30.
- SEIDENSTICKER, PETER: Bartholomäus Ghotan, Druckerzeugnisse und Bibliographie. In: ZVLGA 71 (1991), S. 55-79.
- SEIDENSTICKER, PETER: Ghotan, Bartholomäus. In: Dieter Lohmeier (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 10. Neumünster 1994, S. 135-139.

- SEIDENSTICKER, PETER: Ghotan und Bulow in Russland. Drucker und Ärzte als Vermittler neuer Kulturtechniken. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 14 (1996), S. 311-324.
- DE SMET, GILBERT: ‚Ehefrau‘ in den altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300. Eine historische-wortgeographische Skizze. (Mit drei Karten). In: Günter Bellmann / Günter Eifler / Wolfgang Kleiber (Hrsg.): Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag. Köln / Wien 1975, S. 27-39.
- DE SMET, GILBERT: Zum Wortschatz der höfischen Dichtersprache. Die ‚Ehefrau‘. In: Friedrich Maurer / Cola Minis (Hrsg.): Altgermanistische Beiträge, Jan van Dam zum 80. Geburtstag gewidmet. Amsterdam 1977, S. 29-32.
- DE SMET, GILBERT: Woordgeografie van het 16e eeuwse Duits op grond van lexicografisch bronnenmateriaal. In: Mededelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Letteren 43 (1981), S. 115-149.
- SODMANN, TIMOTHY: Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache. In: Jan Goossens (Hrsg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1. Sprache. 2., verb. und um einen bibliogr. Nachtrag erw. Aufl. Neumünster 1983, S. 116-129.
- SODMANN, TIMOTHY: Buchdruck, Buchhandel und Sprachkontakt im hansischen Raum. In: Per Sture Ureland (Hrsg.): Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ost- und Nordseeraum. Akten des 7. Internationalen Symposions über Sprachkontakt in Europa, Lübeck 1986. Tübingen 1987, S. 89-105.
- SODMANN, TIMOTHY: Die Drucker mit den drei Mohnköpfen. In: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Münster 1990, S. 343-360.
- SODMANN, TIMOTHY: Reynke de vos. Ein Buch und seine „Verfasser“. In: Herbert Blume / Eberhard Rohse (Hrsg.): Hermann Bote. Städtisch-hansischer Autor in Braunschweig 1488-1988. Beiträge zum Braunschweiger Bote-Kolloquium 1988. Tübingen 1991, S. 246-260.
- SODMANN, TIMOTHY: Die Verdrängung des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache Norddeutschlands. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin / New York 2000 (= HSK. 2.2), S. 1505-1512.
- STAMMLER, WOLFGANG: Die deutsche Hanse und die deutsche Literatur. In: Hansische Geschichtsblätter 45 (1919), S. 35-69. Reprint in: Wolfgang Stammler: Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters. Berlin / Bielefeld / München 1953, S. 218-238.
- STAMMLER, WOLFGANG: Geschichte der niederdeutschen Literatur. Leipzig / Berlin 1920 (= Aus Natur und Geisteswelt. 815).
- STAMMLER, WOLFGANG: Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters. Berlin / Bielefeld / München 1953.
- STEINMANN, PAUL: Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg. Aufnahme der hochdeutschen Schriftsprache im 15./16. Jahrhundert. In: MecklJb 100 (1936), S. 199-248.
- STEINMANN, PAUL: Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg. Aufnahme der hochdeutschen Schriftsprache im 15./16. Jahrhundert. (Fortsetzung und Schluß zu Jahrbuch 100, S. 199/248). In: MecklJb 101 (1937), S. 157-238.
- STIEDA, WILHELM: Studien zur Geschichte des Buchdruckes und Buchhandels in Mecklenburg. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 17 (1894), S. 119-325.
- STÖVER, ULLA: Erhard Altdorfer: Leben und Werk. Versuch einer Monographie des Künstlers. Diss. Univ. Würzburg 1947.
- SVENSSON, LARS: Nordisk paleografi. Handbok med transkriberade och kommenterade skriftprov. Lund 1974 (= Lundastudier i nordisk språkvetenskap; serie A. 28).

- TAUBKEN, HANS: Zur Lautgeographie des Westfälischen. In: Robert Damme, Jan Goossens, Gunter Müller und Hans Taubken: Begleittext zum Doppelblatt Niederdeutsche Mundarten aus dem Themenbereich V Kultur und Bildung. Hrsg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1996 (= Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. Lieferung 8. Doppelblatt 1), S. 2-14.
- TEICHL, ROBERT: Der Wiegendruck im Kartenbild. In: Bibliothek und Wissenschaft 1 (1964), S. 201-265 (nebst Karte).
- TEM MEN, MAREIKE: Zur Sprache der medizinischen Rezepthandschrift Hs. 15 aus Burgsteinfurt. In: NdW 37 (1997), S. 119-142.
- TEM MEN, MAREIKE: Die medizinische Rezepthandschrift Burgsteinfurt Hs. 15. Edition und Untersuchung einer Handschrift aus dem 16. Jahrhundert. Bielefeld 1998 (= Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie. 7).
- TEM MEN, MAREIKE: Das ‚Abdinghofer Arzneibuch‘: Edition und Untersuchung einer Handschrift mittelniederdeutscher Fachprosa. Köln / Weimar / Wien 2006 (= NdStd. 51) [zugl. Diss. Univ. Münster 2002].
- TEUCHERT, HERMANN: Der Lautstand der kurzen Stammsilbe im Westfälischen. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 1921, S. 97-123.
- TEUCHERT, HERMANN: Beiträge zur Geschichte der mecklenburgischen Mundart. In: NdJb 82 (1959), S. 207-236.
- TIEMANN, BARBARA (Hrsg.): Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhunderts. 1. Halbbd. Stuttgart 1995. 2. Halbbd. Stuttgart 1999.
- TILLE, EDDA: Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern. Bonn / Leipzig 1925 (= Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde. 7).
- TSAPAEVA, SABINA: Reynke Vosz de olde (Rostock, 1539) in context of the Middle Low German Reynke de Vos tradition in the 15th-16th century. In: Reinardus: yearbook of the International Reynard Society 26 (2014), S. 174-197.
- TSAPAEVA, SABINA: „Eyne schone vnd nütte Fabel vull wysheit vnd guder Exempel“. Zur textuellen und metatextuellen Umsetzung didaktischer Intentionen im „Reynke Vosz de olde“ (Rostock, 1539). In: The Fourth European Conference on Language, Literature and Linguistics. Proceedings of the Conference (November 25, 2014). Wien 2014, S. 171-191.
- TÜMPEL, HERMANN: Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den Urkunden dargestellt. In: PBB 7 (1880), S. 1-104.
- TÜMPEL, HERMANN: Die Bielefelder Urkundensprache. In: NdJb 20 (1895), S. 78-89.
- TÜMPEL, HERMANN: Niederdeutsche Studien. Bielefeld / Leipzig 1898.
- VEDDER, RAIMUND: Die Illustrationen in den frühen Drucken des Reynke de Vos. In: Jan Goossens / Timothy Sodmann (Hrsg.): Reynart, Reynard, Reynke. Studien zu einem mittelalterlichen Tierepos. Köln / Weimar / Wien 1980, S. 196-248.
- VON WANGEROW, CHRISTOPH: Nicolaus Baumann, der Verfasser des berühmten alten deutschen Gedichts „Reineke de Vos“, ein Ostfrieser. In: Neues vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover 1 (1824), S. 79-92.
- WEBER, ULRICH: Zur frühmittelniederdeutschen Urkundensprache Osnabrücks. Variablenlinguistische Untersuchung einer ostwestfälischen Stadtsprache. In: NdW 27 (1987), S. 131-162.
- WEBER, ULRICH: Die mittelniederdeutsche Schreibsprache Osnabrücks. Variablenlinguistische Untersuchungen zum Nordwestfälischen. Köln / Weimar / Wien 2003 (= NdStd. 45) [zugl. Diss. Univ. Münster 1994].
- WEDDIGE, HILKERT: Mittelhochdeutsch. Eine Einführung. 8., durchgesehene Aufl. München 2010.

- WEDDIGEN, P[ETER] F[LORENS]: Beytrag zu einem Westphälischen Idiotikon. 1. Lfg.: Provinzialwörter der Grafschaft Ravensberg und der angränzenden Provinzen. In: WestphMag 4 (1788), S. 33-45. – 2. Lfg.: Bielefeld. In: WestphMag 4 (1788), S. 154-157. – 3. Lfg.: Ostfriesisches Wörterbuch. In: WestphMag 4 (1788), 158-168. – 3. [4.] Lfg.: Aus dem Bisthum Paderborn. In: WestphMag 4 (1788), S. 244f. – 5. Lfg.: Dortmund. In: WestphMag 4 (1788), S. 301-305.
- WEGERA, KLAUS-PETER: Zur Geschichte der Adjektivgroßschreibung im Deutschen. Entwicklung und Motive. In: ZfdPh 115 (1996), S. 382-392.
- WEISMANN, CHRISTOPH: Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke. Ein Beitrag zur Bibliographie von Druckschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Hans-Joachim Köhler (Hrsg.): Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit: Beiträge zum Tübinger Symposion 1980. Stuttgart 1981 (= Spätmittelalter und frühe Neuzeit. 13), S. 447-614.
- WENDLAND, HENNING: Ludwig Dietz. In: Henning Wendland (Hrsg.): Signete. Deutsche Drucker- und Verlegerzeichen 1457-1600. Hannover 1984, S. 243-245.
- WIDMAIER, SIGRID: Das Recht im „Reinhart Fuchs“. Berlin 1993 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker; N. F. 102 = 226) [zugl. Diss. Univ. Göttingen 1991].
- WIECHMANN, CARL MICHAEL: Beiträge zur ältern Buchdruckergeschichte Meklenburgs nebst einer Zusammenstellung der bisher beschriebenen meklenburgischen Druckdenkmale. In: MecklJb 22 (1857), S. 225-262.
- WIECHMANN, CARL MICHAEL: Drucke von Hermann Barckhusen. In: MecklJb 22 (1857), S. 231-234.
- WIECHMANN, CARL MICHAEL: Drucke von Ludwig Dietz. In: MecklJb 22 (1857), S. 241-261.
- WIECHMANN, CARL MICHAEL: Drucke von Ludwig Dietz: Nachtrag. In: MecklJb 22 (1857), S. 262.
- WORM, HEINZ-LOTHAR: Reynke de Vos. Ein Beitrag zur Verfasserfrage. Darmstadt 1984 [zugl. Diss. Univ. Gießen 1984].
- WORM, HEINZ-LOTHAR: Zur Verfasserfrage des Reynke de Vos. In: Eulenspiegel-Jahrbuch 25 (1985), S. 48-59.
- WORTMANN, FELIX: Zur Lautentwicklung im Hiat in den westfälischen Mundarten (Vortragsresümee). In: NdKbl 60 (1953), S. 22.
- WORTMANN, FELIX: Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland, besonders in Westfalen. In: William Foerste (Hrsg.): Münstersche Beiträge zur Niederdeutschen Philologie. Köln / Graz 1960 (= NdStd. 6), S. 1-23.
- WORTMANN, FELIX: As. iu > ô: in den östlichen Niederlanden und im westlichen Westfalen. In: Driemaandelijks Bladen 15 (1963), S. 169-159.
- WORTMANN, FELIX: Die Osnabrücker Mundart (mit 15 Karten). In: NdW 5 (1965), S. 21-50.
- WORTMANN, FELIX: Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe. In: Dietrich Hoffmann (Hrsg.): Gedenkschrift für William Foerste. Köln / Wien 1970 (= NdStd. 18), S. 327-353.
- WORTMANN, FELIX: Die Mundart. In: Der Landkreis Osnabrück. Geschichte und Gegenwart. Im Auftrag des Landkreises hrsg. v. Hans Joachim Behr. Osnabrück 1971, S. 165-171.
- ZARNCKE, FRIEDRICH: Zur Frage nach dem Verfasser des Reinke. In: ZfdA 9 (1853), S. 374-388.
- ZIEGLER, ARNE: Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter: historische Soziopragmatik und historische Textlinguistik. Berlin 2003 (= Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte. 2).
- БАГРОВНИКОВ, НИКОЛАЙ АДРИАНОВИЧ: Диалог традиций и новаторства в ксилографиях Любекской Библии: монография. Нижний Новгород 1999. [= Bagrovnikov, Nikolai Adriano-  
vič: Dialog der Traditionen und der Innovationen in den Holzschnitten der Lübecker Bibel: Mo-  
nographie. Nižnij Novgorod 1999. (In russischer Sprache)]



- ЛАЗУРСКИЙ, ВАДИМ ВЛАДИМИРОВИЧ: Альд и альдины. Москва 1977 [= История книжного искусства. Монографии и очерки]. [= Lazurskij, Vadim Vladimirovič: Aldus und Aldinen. Moskau 1977 [= Geschichte der Buchkunst. Monographien und Überblicksdarstellungen]. (In russischer Sprache)]
- ЦАПАЕВА, САБИНА: Маргинальное и поглавное глоссирование в средневековой литературе: метатекст как связующее звено между читателем и автором. In: Новейшие аспекты научных исследований начала XXI века: сб. науч. трудов. Часть 3. Ростов-на-Дону 2012, S. 33-44. [= TSAPEVA, SABINA: Marginal- und Kapitelglossen in mittelalterlicher Literatur: Metatext als Verbindungsglied zwischen dem Leser und dem Verfasser. In: Neueste Aspekte der wissenschaftlichen Forschung des Anfangs des 21. Jhs.: Sammelband wissenschaftlicher Abhandlungen. T. 3. Rostov-am-Don 2012, S. 33-44. (In russischer Sprache)]
- ЦАПАЕВА, САБИНА: Точка, точка, запятая... К вопросу о тенденциях в пунктуационной системе средненижненемецкого языка на примере языка животного эпоса „Рейнке лис“ 1539-го года. In: Актуальные проблемы искусствоведения, филологии и культурологии: материалы международной заочной научно-практической конференции. Часть I. (18 января 2012 г.). Новосибирск 2012, S. 106-115. [= TSAPEVA, SABINA: Punkt, Punkt, Komma... Zum Interpunktionssystem des Mittelniederdeutschen am Beispiel des Tierepos „Reynke Vosz de olde“ aus dem Jahre 1539. In: Aktuelle Probleme der Kunstwissenschaft, Philologie und Kulturologie: Beiträge der internationalen wissenschaftlich-praktischen Fernkonferenz am 18. Januar 2012. Bd. 1. Novosibirsk 2012, S. 106-115. (In russischer Sprache)]
- ЦАПАЕВА, САБИНА: О „боже“ и „Боже“: вводные замечания о лингвистических принципах написания прописной и строчной букв в средненижненемецком языке на примере языка животного эпоса „Рейнке лис“ 1539-го года. In: Филология, искусствоведение и культурология в XXI веке: материалы международной заочной научно-практической конференции. Часть I. (15 февраля 2012 г.). Новосибирск 2012, S. 90-97. [= TSAPEVA, SABINA: Über „godt“ und „Godt“: Einleitende Bemerkungen zu den linguistischen Prinzipien des Majuskel- und Minuskelgebrauchs im Mittelniederdeutschen am Beispiel des Tierepos „Reynke Vosz de olde“ aus dem Jahre 1539. In: Philologie, Kunstwissenschaft und Kulturologie im 21. Jahrhundert: Beiträge der internationalen wissenschaftlich-praktischen Fernkonferenz am 15. Februar 2012. Bd. 1. Novosibirsk 2012, S. 90-97. (In russischer Sprache)]
- ЦАПАЕВА, САБИНА: Маргинальное глоссирование в средненижненемецком животном эпосе «Рейнке лис» (Росток, 1539 г.). Попытка классификации. In: В мире науки и искусства: вопросы филологии, искусствоведения и культурологии. Сборник статей по материалам XXXV международной научно-практической конференции. (16 апреля 2014 г.) Новосибирск 2014, S. 160-168. [= TSAPEVA, SABINA: Marginalglossen im mittelniederdeutschen Tierepos „Reynke Vosz de olde“ (Rostock, 1539). Versuch einer Klassifikation. In: In der Welt der Forschung und der Kunst: Fragen der Philologie, Kunstwissenschaft und Kulturologie. Beiträge der XXXV. internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz am 16. April 2014. Novosibirsk 2014, S. 160-168. (In russischer Sprache)]
- ЦАПАЕВА, САБИНА: Лингвистические и литературоведческие исследования животного эпоса «Рейнке лис» (Росток, 1539 г.). Remscheid 2015. [= TSAPEVA, SABINA: Linguistische und literaturwissenschaftliche Studien zum Tierepos „Reynke Vosz de olde“ (Rostock, 1539). Remscheid 2015. (In russischer Sprache)].